<3670007402001 2

<3670007402001 2

Bayer. Staatsbibliothek

Austr. 2652

Kreuter

Austr. 2652-1

Ug 3 4674 1

R

Geschichte

der

K. K. Vorderösterreichischen

Staaten.

Aus

Urkunden, gleichzeitigen Geschichtschreibern

und

andern reinsten Quellen

gezogen

von

einem Kapitular

des

Fürstl. Reichsstifts St. Blasi

im Schwarzwalde.

Mit Geographischen Karten.

Erster Theil.

Mit Allerhöchst Gnädigst K. K. Oestr. Privilegio.

Fürstliches Reichsstift St. Blasi. 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwürdigsten

des

Heil. Röm. Reiches Fürsten

Martin II.

Des Fürstlichen Reichsstifts St. Blasi

in dem Schwarzwalde

Abte ꝛc. ꝛc.

meinem

gnädigsten Fürsten, Herrn und Abte.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hochwürdigster

des

Heil. Röm. Reiches

Fürst,

gnädigster Fürst, Herr;

und Abt!

Die Geschichte der Kais. Königl. Vorderösterreichischen Staaten, welche in diesen gegenwärtigen Blättern an das öffentliche Licht zu treten anfängt, würde gewiß bey ihrem ersten Schritte einen Fehltritt thun, wenn sie sich anderstwohin, als zu Euer Hochfürstlichen Gnaden Füssen begeben würde. Ohne von jenem schmeichelhaften Umstande, der Sie, mein gnädigster Fürst, Herr, und Abt! zum ersten, und angesehensten, Mitgliede der vereinigten Vorderösterrei-

chischen Breisgauischen Landesstände macht, was zu melden, wird, diesen Schritt zu rechtfertigen, schon genug seyn, wenn ich hier das Bekenntniß öffentlich ablege, daß diese Arbeit auf Euer Hochfürstlichen Gnaden Befehle von mir übernommen, durch Höchstdero gnädigste Ermunterung und Beyspiele fortgesetzet, und durch sehr viele wichtigste Stellen, die ich aus Höchstdero gelehrten Druckschriften entlehnet habe, zu Stande gebracht worden sey. Meine tiefe Ehrfurcht,

und wärmsten Dankbegierden, mit denen
ich Höchstdenenselben diese Blätter zu-
zueignen das Glücke habe, sind dem-
nach als die Kanäle anzusehen, durch
welche das, was Euer Hochfürstli-
chen Gnaden grösstentheils schon ei-
gen ist, wieder zu seiner Quelle fliesset.
Nehmen Sie also, mein Gnädigster
Fürst! diese meine kleine Druckschrift
mit eben jener gnädigsten Gesinnung
an, mit der Sie bisher alle Ihre geist-
lichen Söhne, und was von ihnen
Höchstdenenselben dargebracht worden

, aufzunehmen gnädigst beliebet ha-
ben, und erlauben Sie, daß der Ver-
fasser derselben mit tiefester Verbeugung
sich zur fürst-väterlichen hohen Gnade
empfehlend, alle Tage seines Lebens
sich rühmen darf zu seyn.

Euer Hochfürstlichen
Gnaden

unterthänigst-gehorsamster
Sohn und Kapitular.

Einleitung.

Die K. K. Lande, deren Geschichte wir auszuarbeiten übernommen haben, tragen den Namen Vorderösterreich; weil sie nicht nur von allen übrigen Oesterreichischen Staaten ganz abgesondert, sondern auch vor allen denselben westwerts liegen.

Die Haupttheile des Vorderösterreichs sind 1) die Landgrafschaft Breisgau a);

---

a) Die Herren Markgrafen von Hochberg werden in den Urkunden von 1226, 1276, 1319, und 1320. Landgrafen des Breisgaues genennt. Bey P. Herrgott diplom. Genealogic II und III

2) das Oesterreichische Fürstenthum in Schwaben a); 3) die Vorarlbergischen Herrschaften b).

Obschon diese Staaten und Fürstenthümer keinen genauen Zusammenhang auf unserm Erdballe haben, kann man doch mit guter Zuverläßigkeit sagen, daß ihre ganze obere Fläche beynahe 156. Quadratmeilen in sich begreiffe.

Das Breisgau hat ohne Zweifel seinen Namen von Breisach c), welches der älteste

---

Bande. Kaiser Karl IV. selbst nennt in seiner Urkunde von 1360. das Breisgau eine Landgrafschaft.

a) Nicht Karl V, wie Hr. Pfeffinger und Schilter dafürhalten, sondern K. Maximilian I. hat den Titel eines Fürsten von Schwaben erneuert. S. Hrn. Hofrath Schrötters Oesterr. Staatsrecht, S. 130.

b) Weil der Arlberg diese Herrschaften von der gefürsteten Oesterreichischen Grafschaft Tyrol trennet.

c) Die Zeit läßt sich schwer bestimmen, in welcher dieses Land seinen Namen erhalten hat. Daß die-

Ort des ganzen Landes ist, wie wir in unsrer Geschichte zeigen werden.

Die Grenzen des alten Breisgaues erstreckten sich gegen Aufgang an das Fürstenbergische Gebieth a); gegen Niedergang

---

ses zu Zeiten der römischen Beherrschung geschehen, läßt sich aus jenen alten Nachrichten, welche die römischen Statthalter ihren Kaisern von Zeit zu Zeit über die Umstände des Kriegsstaats abstatten mußten, schliessen. In diesen Nachrichten wird gemeldet, daß die diensttauglichen Breisgauer in zween Kriegshaufen getheilt seyen, derer einer in Spanien, der andre in Italien gestanden. Diese Nachricht setzet bey, daß jener den Namen der alten, dieser aber der jungen Breisgauer gehabt habe. Sieh Panzirols Nachrichten vom abendländischen Kaiserthum.

a) Dieses nimmt den Anfang oben an der sogenannten Steig, bey dem Gasthofe zum weissen Pferd. Es hatte ehemals den Namen Bertoldesbara, und seine eigenen Grafen. Sieh P. Herrgott diplm. Geneal. II Bande, auf die Jahre 786, 854, 866, 948, und 985. Heute wird dieses Gebieth die Fürstenbergische Baar genennt.

an den Rheinstrom; gegen Süden stossen sie an den über den Schwarzwald sich stürzenden, und die Gefilde bey Brombach, in der Badischen Herrschaft Röteln, befeuchtenden kleinen Fluß Wiesen a); auf der nördlichen Seite wurde das Breisgau ehemals durch den Bach Bleichen von der Ortenau abgesöndert b).

Die wahre Länge der Landgrafschaft Breisgau erstreckte sich demnach auf acht Meilen, die Breite aber auf vier Meilen.

---

a) Wenn wir sagen, daß der kleine Fluß Wiesen das Breisgau bey Brombach begrenze, gründen wir unsern Satz auf jene Urkunden bey Hrn. Schöpflin und P. Herrgott, die uns sagen, daß zu Brombach oft ein Breisgauisches Landgericht gehalten worden. Wer weiß nun aber nicht, daß die Landesgerichtsschranken insgemein auf den Grenzen des Landes aufgeschlagen worden?

b) Diese Grenze bestimmt ausdrücklich die goldene Bulle, oder der Freyheitsbrief des K. Friedrichs I. für den Kirchensprengel von Constanz, bey dem Hrn. Pistorius, S. 696.

Die Herrschaften Rastelberg, Schwarzenberg, und Kürnberg a) sind also alte Bestandtheile der Landgrafschaft Breisgau.

So lange das Breisgau von den Zäringischen Herzogen beherrschet worden, auch die Herren Markgrafen von Hochberg b) und die Grafen von Freiburg zu Landgrafen hatte, blieben die von uns oben angezeigten Grenzen in ihrer guten Richtigkeit: nachdem aber die Stadt Freiburg sich im Jahre 1368. von ihrem Grafen losgekauft, und unter den Schutz des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich begeben, auch die ganze Landgrafschaft Breisgau mit sich dahin gezogen hatte, wurden die Breisgauischen Grenzen nach und nach erweitert. Gegen Osten

---

a) Von diesen Herrschaften werden wir in unsrer Geschichte alle Nachrichten mittheilen.

b) Wir haben eine Menge jener Urkunden vor uns liegen, die von den Herrn Markgrafen, als Landesrichtern, sind gefertiget worden.

an den Rheinstrom; gegen Süden stossen sie an den über den Schwarzwald sich stürzenden, und die Gefilde bey Brombach, in der Badischen Herrschaft Röteln, befeuchtenden kleinen Fluß Wiesen a); auf der nördlichen Seite wurde das Breisgau ehemals durch den Bach Bleichen von der Ortenau abgesöndert b).

Die wahre Länge der Landgrafschaft Breisgau erstreckte sich demnach auf acht Meilen, die Breite aber auf vier Meilen.

---

a) Wenn wir sagen, daß der kleine Fluß Wiesen das Breisgau bey Brombach begrenze, gründen wir unsern Satz auf jene Urkunden bey Hrn. Schöpflin und P. Herrgott, die uns sagen, daß zu Brombach oft ein Breisgauisches Landgericht gehalten worden. Wer weiß nun aber nicht, daß die Landesgerichtsschranken insgemein auf den Grenzen des Landes aufgeschlagen worden?

b) Diese Grenze bestimmt ausdrücklich die goldene Bulle, oder der Freyheitsbrief des K. Friedrichs I. für den Kirchensprengel von Constanz, bey dem Hrn. Pistorius, S. 696.

Die Herrschaften Rastelberg, Schwarzenberg, und Kürnberg a) sind also alte Bestandtheile der Landgrafschaft Breisgau.

So lange das Breisgau von den Zäringischen Herzogen beherrschet worden, auch die Herren Markgrafen von Hochberg b) und die Grafen von Freiburg zu Landgrafen hatte, blieben die von uns oben angezeigten Grenzen in ihrer guten Richtigkeit: nachdem aber die Stadt Freiburg sich im Jahre 1368. von ihrem Grafen losgekauft, und unter den Schutz des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich begeben, auch die ganze Landgrafschaft Breisgau mit sich dahin gezogen hatte, wurden die Breisgauischen Grenzen nach und nach erweitert. Gegen Osten

---

a) Von diesen Herrschaften werden wir in unsrer Geschichte alle Nachrichten mittheilen.

b) Wir haben eine Menge jener Urkunden vor uns liegen, die von den Herrn Markgrafen, als Landesrichtern, sind gefertiget worden.

wurden selbe durch die Kameralherrschaft Tryberg a), samt den Städten Villingen und Breunlingen, ausgedehnet; gegen Süden wurde der Oesterreichische Schwarzwald nebst den vier Waldstädten, und gegen Norden die Mark Ettenheim b), nebst dem Oesterreichischen Antheil der Ortenau, zu dem Breisgau geschlagen c).

---

a) Diese besteht in dem Städtgen Treyberg, und 10 Vogteyen; nämlich: Schonach, Nußbach, Gremelspach, Niederwasser, Roratsberg, Rohrbach, Schonenwald, Furtwangen, Gütenbach, und Neukirch. Die ältesten Nachrichten von dieser Herrschaft wird man in folgenden Blättern finden.

b) Unter diesem Namen kommt die Landesgegend, die zwischen dem Bache Bleichen und der Ortenau liegt, in der letzten Willensverordnung des Straßburgischen Bischofs Etto vom Jahre 763. vor. Sieh Schöpflins beleuchtetes Elsaß, S. 674.

c) Sieh die Urkunden, die von den gelehrten Benediktinern, dem Abt Besel, und P. Herrgott gesammelt worden.

Die Fruchtbarkeit der Erde ist in dieser Landgrafschaft ganz verschieden. Das ebene Land des Breisgaues ist von der Güte des Himmels sehr gesegnet, und giebt schier alles, was dem Menschen zu seinem Unterhalte nöthig, und zum Vergnügen erwünscht seyn kann. Die Fette der Erde belohnet den fleissigen Landmann reichlich mit aller Gattung der Früchte. Die kleinen Hügel sind hoffnungsvolle Weinberge a). Die nahen hohen Gebirge geben aus ihren Adern solche Ausbeute, daß nicht nur die Arbeit der Bergleute, sondern auch die Hoffnung der Gewerkschafte, schadlos gehalten wird b). Auf

---

a) Der Wein, der in dem Lande unter der Stadt Freiburg wächst, ist schwach, und gering; der aber in dem obern Lande wächst, wird gerühmt, und gesucht.

b) Die Menge der Halden und Eingänge, die man in dem Schwarzwalde findet, sind uns Bürge, daß hier ehemals viele Bergwerke im Betriebe gewesen; die aber entweder ausgebauet, oder wegen mißlichen Zeitumständen, besonders in dem 30-

den weitschichtigen Gefilden wachsen die dem Landmanne so nöthigen Futterkräuter. In

jährigen Kriege, sind verlassen worden. Die Gegend von Todtnau muß sich ehemals durch besondern Bergsegen ausgezeichnet haben; weil diese Gemeinde annoch einen Bergmann mit Schlägel und Eisen im Wappen führt. In unsern Tagen wird das bis 6 Loth Silbers haltende Bleybergwerk, auf der sogenannten Maus im Brandenberg bey Todtnau, durch zween Stollen getrieben. In der Vogtey Schönau, und zwar auf der Wieden und zu Eitern, sind auch zwey silberhaltende Bleybergwerke anzutreffen: bey jenem hat man den alten, bey 200. Lachter tieffen, Stollen an das Feld zu erheben, und mit Erz vor kurzer Zeit zu verhauen angefangen; bey diesem wird nun auch der erhobene Erb- oder tieffe Stollen fürgetrieben. Das Bleybergwerk am Hofsgrund, welches in dem vorigen Jahrhundert verlassen worden, hat man im J. 1740. wieder erhoben. Nebst vielem Bley und Glanz wurde hier das grüne kristallisirte Bleyerz, von welchem man in allen Stuffensammlungen unsers Vaterlandes Stücke antrift, gewonnen. Itzt wird dieses Bergwerk zur Hälfte von der landesfürstlichen Kam-

den Hainen sind schier alle Gattungen des

mer, zur andern Hälfte aber von des vorigen Gewerkes, Hrn. Franz Anton v. Litschgi's, Erben, erhoben und fürgetrieben. Ganz nahe bey Hofsgrund, in dem sogenannten Schauinsland, war auch noch vor 20 Jahren ein ähnliches Bleybergwerk, welches aber, nachdem das Poch- und Waschwerk im Rauch aufgegangen, ist verlassen worden. Im Münsterthale sind von vielen Zeiten her Silber- Kupfer- und Bleybergwerke im Betrieb gewesen; itzt werden von der Landesfürstl. Bergwerksdirektion nur zwey Gruben im untern Thal, am Rikenbach und Sausenbronn, gebaut: in jenem wird silberhaltiges Bley und Kupfererz, in diesem aber nur Bleyerz gebrochen. In der Herrschaft Staufen und Kirchhofen wurden auch am Gropach, zu Grunern, am Mezenbach, zu Ehrenstetten, und in dem Ampringer Grunde gebauet. Nun wird von sieben Jahren her das silberhaltige Bleybergwerk am Mezenbach allein bearbeitet. In dem Freiburgischen Stadtbanne zu Bikereute wird auf ein silberhaltiges Bergwerk, und am grossen Wiedenbach nach einem Bleygang ein Stollen getrieben. Bey Zäringen sind viele Bergwerke ehemals gebauet, itzt aber verlassen worden.

Wildprets a) anzutreffen, und in den Bächen werden viele der edelsten Fische gefangen.

Der Schwarzwald hingegen, der von den alten Geschichtschreibern so schwarz angeschriebene b) und grösstentheils aus eitelm

---

a) Die wilden Schweine sind itzt eine seltene Erscheinung. Man hat selbe wegen dem grossen Schaden, den sie sowol in Fluhren als Gefilden, und Weingärten verursachen, ganz auszurotten getrachtet. Wenn da und dort ein wildes Schwein noch zum Vorschein kommt, ist selbes entweder aus dem Elsaß durch den Rhein auf den deutschen Boden geschwommen, oder aus den Hainen des durchl. Herrn Markgrafen, der selbe noch in seinem obern Lande, doch auch nicht in grosser Anzahl, heget, zu uns übergetreten.

b) Was Cäsar, Tazitus und andere in ihren Geschicht- und Jahrbüchern von der unangenehmen Lage Deutschlands gemeldet haben, wenden wir hier auf den Schwarzwald an. Das ganze Deutschland muß mit einem kleinen Abstande das, was noch der Schwarzwald ist, gewesen seyn. Der unermüdete Fleiß der Einwohner hat seinem Lande grösstentheils eine bessere Gestalt ge-

Gebirge bestehende Landesstrich a), leidet schier an allem, die oben angedeuteten Bergwerke allein ausgenommen, einen Mangel. Dieser ist entweder mit unfruchtbaren Felsen besetzt, oder hat doch eine so undankbare Erde, daß sie auch dem unermüdeten Schwarzwälder nur wenig Getreide, noch weniger

---

geben. Nur auf dem Schwarzwalde schien wegen dessen hoher Lage, rauen Winden, herrschendem Winter, und Menge der Felsen bisher alle Mühe und Arbeit verloren zu seyn. Sommerroggen, Gersten, Haber, und Grundbirnen sind das einige, was man der Erde ablocken kann, und oft unter dem Schnee suchen muß.

a) Dieses ist vorzüglich dem Oesterreichischen Schwarzwalde, nämlich den Kameralherrschaften Hauenstein und Tryberg, den zweyen Thälern Schönau und Todtnau, wie auch dem St. Blasischen Zwing und Banne, eigen. Eben dieser Umstand macht uns zweifeln, ob der Name Alpengäu, welcher den Bezirk zwischen der Alb und der Wuttach in dem mittlern Zeitalter bezeichnete, mehr von dem kleinen Fluß Alb, oder von den Bergen und Alpen, die in selbem anzutreffen sind, herzuleiten sey.

von guten Baumfrüchten, und schier gar keinen Wein giebt. Dem Landmanne in dem Schwarzwalde bleibt nichts, als die Viehzucht und Mastung übrig, aus welcher er seinen ganzen Unterhalt mit aller Noth ziehen muß a).

Das Breisgau, samt seinen Ausdehnungen über den Schwarzwald, an dem Oberrhein, und in die Ortenau, zählt 17. Städte, 10. Marktflecken, 440½ Dör-

---

a) Vor Zeiten hatte der Schwarzwälder nicht geringe Vortheile aus dem Holz, und dessen Verarbeitung zu ziehen. Nachdem aber in den vorigen Jahrhunderten gar übel in den Waldungen gewirthschaftet worden, auch die Anzahl der Einwohner schier über alle Wahrscheinlichkeit zugenommen, und einen weit grössern Holzverbrauch nach sich gezogen hat, zeigen sich itzt die Haine des Schwarzwaldes gröstentheils verödet, und, da die Bäume hier einen langsamen Wuchs haben, ist zu fürchten, daß wenig Vortheile künftig daraus zu ziehen seyn werden.

fer a), und 24,322. Häuser, welche von 173,347 Oesterreichischen Unterthanen bewohnet werden b). Diese Bevölkerung scheint, weil keine Fabriken c) hier anzutreffen sind, hin-

---

a) Das Dorf Leibstadt ist nur zur Hälfte Oesterreichisch; der andre Theil gehört zu der Grafschaft Baden im Ergäu.

b) Aus dem allgemeinen Seelenbeschrieb vom Jahre 1788, der alljährlich bey den hohen Landesständen in Freiburg eingegeben wird.

c) Nur zwo Eisenfabriken, eine zu Kolnau, in dem untern Breisgau, die andere zu Albbruck, in der Herrschaft Hauenstein, sind in ihrem Umlauf. Die Fabrik der Böhmischen Granaten und des Kristalls zu Freiburg und Waldkirch haben ihre ehemals blühenden Umstände verloren; und jene Tuchfabrik, die in dem Zuchthause zu Breisach angeleget ist, hat noch nicht ihre ganze Vollkommenheit. Unterdessen haben sich immer in diesen Gegenden Männer hervorgethan, die mit Errichtung neuer Fabriken Versuche angestellt haben; diese aber haben niemal der Erwartung entsprochen, und bey vielen andern den Muth zu ähnlichen Unternehmungen sinken gemacht. Man vermuthet, daß dieses Land jene Eigenschaften nicht

reichend zu seyn. Ja! es dürfte nicht schwer zu beweisen seyn, daß eine grössere Bevölkerung bey den gegenwärtigen Umständen des Landes mehr Schaden als Nutzen bringen würde.

Schiffbare Flüsse sind keine in diesem Lande, als der Rhein, welcher zwischen Waldshut und Basel das Vorderösterreichische obere Rheinviertel durchströmet, von Basel aber bis Niederhausen das Breisgau von dem Elsaß trennet. Kleinere Flüsse und Bäche, welche theils inner, theils ausser den Breisgauischen Grenzen ihren Ursprung haben, sind folgende: 1) die Elz, welche in dem Brechthal entspringt, das untere Breisgau befeuchtet, und in dem bischöfflich-

---

habe, die zu Fabriken erfordert werden, oder, daß die Fabrikanten in der Schweiz den Oesterreichischen Unternehmern solche Hindernisse in den Weg zu streuen gewußt haben, die nicht zu übersteigen waren.

Straßburgischen Gebiethe bey Kappel sich in den Rhein stürzet; 2) die Dreysam, die bey Breitnau in dem freyherrlich-Sickingischen Gebiethe entspringt, ihre Benennung von drey zusammenflüssenden Bächen erhält, die Stadt Freiburg gleichsam anspielt, bey dem Marktflecken Riegel die Glotter aufnimmt, und sich mit der Elz vereinigt; 3) die Wiesen entspringt auf dem Feldberg, rinnt durch das Schönauerthal, nähert sich der Stadt Basel, und wird bey Kleinhüningen von dem Rhein verschlungen; 4) die Albe, welche auch auf dem Feldberg ihren Ursprung hat, und sowol durch den St. Blasischen Zwing und Bann, als auch durch einen Theil der Kameralherrschaft Hauenstein, sich fortwälzet, und endlich, nachdem sie die Eisenfabrik Albbruck in Bewegung gesetzet hat, von dem Rhein aufgenommen wird; 5) der Neumagen, der in dem obern Münsterthale bey dem Storenberg seinen Anfang hat, und bey

Grezhausen, nachdem Beyspiel vieler andrer Bäche, sich in den Rhein ergießt. Von Seen zählt das Breisgau nur zween: den Feldbergersee und den Dittensee. Jener ist nicht beträchtlich, dieser aber macht die Landesgrenze zwischen dem Oesterreichischen Breisgau, und dem Fürstenbergischen Gebiethe a).

In dem ganzen Breisgau herrschet die römisch-katholische Religion; nur in den zweyen Dörfern Bezingen und Oberhausen, die zu der Herrschaft Kranzenau gehören, auch zum Theil markgraf-Badisch, und freyherrlich-Wittenbachisch sind, werden einige evangelisch-lutherische Religionsverwandte gefunden. In der Stadt Altbreisach wohnen in einer besondern Straße einige

---

a) Einige setzen den Schluchsee unter die Seen des Breisgaues; allein man irret: denn dieser See befindet sich ausser den Oesterreichischen Grenzen in der St. Blasischen Reichsvogtey Schluchs.

Juden unter landesfürstlichem, und städtischem Schutze. Ueber den grösten Theil des Oesterreichischen Breisgaues übt der Bischof von Constanz seine geistliche Gerichtsbarkeit aus. Nur jener Theil, der an dem entgegengesetzten Rheingestade liegt, gehört zu dem Baselischen Kirchensprengel; und nur zwo Pfarkirchen, zu Herbolzheim und Schuttern, hängen von dem Straßburgischen Bischofe ab.

Die politische Landesverfassung ist seltenem Schicksale, und gar vielen Abänderungen ausgesetzt gewesen, von welchen wir ganz kurze Begriffe unsrer Geschichte hier voraus schicken. Wie die Verfassung unsrer Voreltern im politischen Fache unter den Allemannischen Herzogen und Merovingischen Königen a) bestellt gewesen, können wir zwar keine besondre Nachricht geben;

---

a) Nämlich bis auf die Mitte des VIIIten Jahrhunderts.

weil wir von allen alten Denkmalen verlassen sind, und ohne diese keine Erzählung unsern Lesern aufbürden wollen. Von den Karolingischen Zeiten a) aber haben wir eine schöne Sammlung von Urkunden b), aus welchen wir die Namen jener Grafen und Prinzen, die bis auf das Jahr 968. die öffentlichen Angelegenheiten des Breisgaues besorget haben, erheben können. Um diese Zeit kam unser Vaterland an das damals noch gräflich-Zäringische Haus. Nachdem dieses aber mit Berthold V. im J. 1218. ganz ausgestorben, fiel die Landgrafschaft Breisgau wieder an den Kaiser, derselbe dem Herrn Markgraf von Hochberg, Heinrich I. c), zu einem Lehen gegeben

---

a) Diese fangen mit der Regierung des Königs Pipins an.

b) Aus des P. Herrgotts diplomatische Genealogie, II. Band.

c) Hochberg ist vor dem J. 1415. niemal eine Markgrafschaft, sondern nur eine Herrschaft genannt worden, die von dem nicht weit von Emmendingen

hat a). Allein Markgraf Heinrich, Sohn Rudolfs I. hochberg-sausenbergischer Linie, trat selbes dem Grafen von Freiburg, Konrad II. b) im J. 1318. ab c), von

---

entlegenen, nun aber zerstörten Badischen Schlosse den Namen erhalten hat. Die Herren von Hochberg sind vor dem XVten Jahrhunderte Markgrafen genannt worden; nicht, als wenn sie eine Markgrafschaft besässen; sondern weil sie geborne Markgrafen von Baden waren.

a) Dieses beweiset eine Urkunde vom 18ten August 1226. in dem V. Oest. Regierungsarchive, welcher noch zwo andre vom Jahre 1276. aus dem Archiv der löbl. Stadt Freiburg beygefügt werden können.

b) Andre nennen ihn den dritten, wir aber den zweyten, weil Konrads I. Sohn, gleichen Namens, sich dem geistlichen Stande gewiedmet hatte, auch Stadtpfarrer in Freiburg gewesen, hernach Domprobst zu Constanz wurde. Schöpflins Badische Geschichte, I. Band S. 240. und 241.

c) Die Urkunde von dieser Uebergabe steht in Hrn. Schöpflins Badischer Geschichte, Vten Thl. S. 368.

dessen Sohne, Grafen Egon IV, die Stadt samt der Landgrafschaft sich loszumachen Gelegenheit gefunden, und sich unter den Schutz der durchlauchtigsten Herzoge von Oesterreich begeben hat. Diese neue Beherrschung gab der ganzen Provinz Oesterreichische Landvögte, die bald das Breisgau allein, bald das Elsaß zugleich, besorgen mußten. Diese Landvögte hatten ihre Wohnung grösstentheils in Ensisheim, und nur einen Landschreiber an ihrer Seite. Bey wichtigen Fällen konnten sie sich nach ihrem Belieben Räthe erwählen. Das tadelhafte Betragen des Landvogtes Peters von Hagenbach aber hat das ganze Land schüchtern gemacht, und veranlasset, sich in drey Stände, nämlich in den Prälaten- Ritter- und dritten Stand a)

---

a) Weil der dritte Stand viel grösser als die übrigen zween Stände war, hat man selben ehemals in verschiedene Bezirke und Landfahnen getheilt: nämlich in den Freiburger, Villinger, Neuenburger, Burkheimer, Staufener, Waldkir-

zusammenzuziehen, und von dem allerdurchlauchtigsten Erzhause zur bessern Justizpflege und Besorgung der Landesangelegenheiten eine eigene Landesstelle unterthänigst sich aus-

---

cher, Hauensteiner, Rheinfelder oder Fricktaler Fahnen. Von diesen sind nur noch die zween letzten übrig. Der Hauensteiner Fahne hatte mit Anfang dieses Jahrhunderts den Johann Caspar **Albrecht**, Pfarrer von Luttingen zum Befehlshaber gehabt, wie dessen Grabschrift bezeuget; und noch heute steht ein Häusgen zu Luttingen, welches das **Kommendantenhäusgen** genennet wird. Als in dem Jahre 1744. die Vestung Freiburg ihre Belagerung vorsah, bekam dieser Fahne den Befehl, sich in die selbe zu begeben. Die Mannschaft versammelte sich zwar zu Todtnau; allein sie verließ ihre Fahne; und gieng zurücke. Wir finden noch eine jüngere Abtheilung dieses Landsstandes in vier Bezirke: nämlich in den Freiburger, Breisacher, und Villinger; in den Neuenburger und Renzinger; und endlich in den vierten Bezirk, zu welchem die Waldstädte, die Herrschaften Werr, Rheinfelden, und Hauenstein, samt den Thälern Schönau und Todtnau, gezählt werden.

zubitten. Diese Bitte wurde erhört, und ein eigenes, beständiges, aus einem Landvogte, oder Statthalter, einem Kanzler, und sechs Räthen (derer drey aus dem Adel, drey andre aber von der gelehrten Bank waren) bestehendes landesfürstliches Gericht bestellet a). Die Umstände der Zeit gaben zu vielen Abänderungen dieser hohen Landesstelle Anlaß, welche alle in den folgenden Blättern angeführt sind.

Das Vorderösterreichische Schwaben besteht aus verschiedenen Herrschaften, die in Schwaben, schier ohne Zusammenhang, liegen b), und dem allerdurchlauchtigsten

---

a) Das älteste schriftliche Denkmal, das von einem V. Oest. Kanzler, und Regierungsräthen unterschrieben worden, ist, so viel wir haben finden können, vom Jahre 1524.

b) Wenn man die K. K. Landvogtey nach dem Oesterreichischen Besteurungsrecht, und nach dem Sinne der löbl. Schwäbischen Reichsstände betrachtet, ist selbe ein vermischtes Land; wird selbe

Erzhause zustehen, auch von den Zeiten des K. Maximilians I. unter dem Namen des Oesterreichischen Fürstenthums in Schwaben bekannt sind. Dessen Haupttheile sind: 1) die K. K. Landvogtey in Ober- und Niederschwaben; 2) das K. K. freye Landgericht in Ober- und Niederschwaben, auf der Leutkircher Haide, und in dem Gepürse, mit seinen vier Mahlstädten; 3) die Markgrafschaft Burgau; 4) die Landgrafschaft Nellenburg, mit dem Landgericht im Hegäu und Madach; 5) die Grafschaft Nieder- und Ober-Hohenberg.

Die Landvogtey in Schwaben ist, wie die zween gelehrten Männer, Herr Köhler, und Herr von Hertenstein behaupten, so

---

aber nach der hohen und forstlichen Obrigkeit genommen, so hängt sie (das Amt um Boos und Uzenberg ausgenommen) schier ganz zusammen. Nur das Amt Gebrazhofen wird durch die Herrschaften Wolfeck und Rißleck hievon abgeschnitten.

alt, als das Herzogthum Schwaben selbst a). Sie hat ihren Ursprung den Gothen, ihre Einrichtung den Franken, ihre Vermehrung und Vollkommenheit aber den Guelfen zuzuschreiben. In den ältesten Zeiten war das Herzogthum Schwaben von so grosser Ausdehnung, daß die kaiserlichen Rechte und Einkünfte nicht von Einem Landvogte besorget werden konnten; selbes wurde demnach

a) Was das Thomas Lyrerische Zeitbuch, welches im Jahre 1480. im Druck erschienen, von dem Ursprung der Schwäbischen Landvögte erzählt, ist nichts als ein Mährgen. Eben so ungegründet ist es, wenn man sagt, die kaiserlichen Landvögte in Schwaben haben erst im XIIIten Jahrhundert, und unter dem Kaiser Rudolf von Habsburg, oder wohl gar noch später, ihren Anfang genommen. Die Geschichte, und ältesten Urkunden belehren uns, daß auch zur Zeit der Herzoge da und dort Landvögte in Schwaben angestellt waren. Sie sind aber nur Beamte der Herzoge gewesen, schier wie die *Missi Regii* der Kaiser waren.

in

in Ober- und Nieder-Schwaben getheilt a). Wir finden schon in dem XI. Jahrhundert in jedem dieser Theile einen besondern Landvogt. Den Ursprung der itzigen Landvogtey setzen einige bis auf die Zeiten des Kaisers Rudolfs I. zurücke. Sie sagen, daß der K. Rudolf I. seine Söhne mit dieser Landvogtey belehnet habe. Allein der K. K. Herr Hofrath Schrötter widerspricht denselben, und beruft sich auf die Belehnungsurkunde K. Rudolfs I. b), in

---

a) Zu Oberschwaben gehörten in dem XIII. und XIV. Jahrhunderte die disseits des Bodensees liegenden Reichsstädte St. Gallen, Constanz und Schafhausen, nebst allen zwischen der Donau und dem Lech liegenden Orten (die Stadt Augsburg ausgenommen, die gar oft einen eigenen Landvogt hatte); hingegen wurden alle jenseits der Donau an dem Necker, dem Schwarzwalde, und an den äussersten Grenzen von Schwaben liegenden Reichsstädte zu der Landvogtey Niederschwaben gerechnet.

b) In der zwoten Abhandlung des Oesterreichischen Staatsrechts, S. 122. Die Belehnungs-

welcher gar keine Meldung von Schwaben geschieht. Man geht weit sicherer, wenn man sagt, daß der K. Wenzel in den ersten Jahren seiner Regierung beyde Reichslandvogteyen in Ober und Niederschwaben an den Oesterreichischen Herzog Leopold III. um 40,000. Gulden das erstemal a)

---

urkunde aber ist bey eben diesem Staatsrechtsgelehrten, Ister Abhandlung, S. 22. nachzuschlagen.

a) K. Karl IV. hatte zwar schon im Jahre 1357. die Verwaltung der Schwäbischen Landvogtey dem Erzherzoge Rudolf IV, nachdem dieser die kaiserliche Prinzeßin Katharina geheiratet hatte, übergeben, nach drey Jahren aber wieder abgenommen; weil der Erzherzog sich auch sogar der Schwäbisch-herzoglichen Würde anzumassen anfieng, und diesen Titel seinem Sigill eingraben ließ. Der Kaiser widersetzte sich diesem Ansinnen des Oesterreichischen Prinzen einige male, und brachte es endlich dahin, daß selber sich alles Titels von Schwaben enthielt. Siehe Wenkers Archiv, S. 74. Glafey Staatsrechtsanekdoten, S. 559. und Hrn. Hofraths Schrötters IIte Abhandlung vom Oesterreichischen Staatsrecht, S. 127.

überlassen, und verpfändet habe. Die Schwäbischen Landesstände widersprachen zwar mit vereinigter Stimme dieser Verpfändung, konnten aber mehr nicht ausrichten, als daß sie in wenig Jahren ausgelöset wurde, damit selbe, wie es scheint, bald wieder konnte verpfändet werden. Denn der K. Siegmund versetzte sie im J. 1415. auf das Neue gegen eine Summe von 13,200 fl. an die Truchsessen von Waldburg. Nachdem aber das allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich sich auf dem kaiserlichen Throne festgesetzet hatte, suchte es seine alten Absichten auf die Schwäbische Landvogtey stärker, als jemals, durchzusetzen. Der K. Friedrich IV. hatte wirklich seinem Bruder, dem Herzog Albert VI, die Macht ertheilet, die verpfändete Landvogtey einzulösen. Allein es stunden diesem bald einige politische, bald ökonomische Umstände in dem Wege. Diese Pfandeinlösung kam erst im Jahre 1486. zu Stande, da der Erzherzog Siegmund

das Pfandgeld an Johann Truchseß von Waldburg bezahlte, und zum ganzen Besitze der Landvogtey Schwaben kam. Unterdessen ist dieser Landvogtey, und ihren Amtsverrichtungen eine ganz andre Gestalt gegeben worden; denn sie war in ihren ersten Zeiten nichts als ein kaiserliches Amt, welches die Landvögte bald da, bald dort, gröstentheils aber in den freyen Reichsstädten, im Namen des Kaisers und des Reiches, ausgeübt haben, ohne einer herrschaftlichen Landeshoheit über die unmittelbare Reichsglieder sich anzumassen. Die Altdorfische, oder Ravenspurgische Landvogtey aber bestund in Verwaltung und Ausübung der dem Kaiser und Reiche zustehenden landesherrlichen Gewalt selbst, und wurde von einem Untervogt besorget. Nachdem diese beyden Landvogteyen vereiniget worden, und an das allerdurchlauchtigste Erzhaus gekommen sind, wurden sie durch ein Hofgericht, endlich durch einen Landvogt, und zugegebenes

Oberamt, verwaltet. Der itzige K. K. Herr Landvogt ist der Hochgebohrne Herr Ernst, des Heil. Römischen Reichs Graf von Königseck und Rothenfels, ꝛc. ꝛc. Sr. Röm. Kais. Königl. Apostol. Majestät wirklicher Kämmerer.

Diese Landvogtey wird in die Obere und Untere eingetheilt. Jene besteht aus fünfzehen Aemtern, und aus den Freyen Leuten auf der Leutkircher Haide, welche im besondern Verstande die obere Landvogtey, oder das Amt um Gebrazhofen, genennet wird; diese aber begreift in sich drey Aemter.

Die vierzehen Aemter der obern Landvogtey grenzen an die Herr- und Grafschaft Heiligenberg, Königseck, Deutschordens-Landkommende Altschausen, Montfort, Truchseß-Waldsee, Truchseß-Wolfeck, an die Herrschaft Riesleck, und die Reichs-

stadt Wangen; das Amt um Boos und Azenberg aber an die Grafschaften Friedberg, Königseck, Landkommende Altschausen, und an die Vorderösterreichische Stadt Sulgau; die drey Aemter der untern Landvogtey sind dies- und jenseits des Wassers, der Riß, auch zwischen den Flüssen Roth und Iller. Der Landvogtey steht daselbst die hohe Obrigkeit zu, die aber grösstentheils den Eigenthumsherren zu einem Lehen überlassen worden ist.

In den Aemtern der obern Landvogtey besitzen die Reichs-Gotteshäuser Salmansweiler, Weingarten, Weissenau, einige Freyherren, auch die Reichsstadt Ravenspurg u. a. m. verschiedene Weiler und Höfe, über welche sie, gewisser Verträge zufolge, die niedern Gerichte ausüben, und selbe mit der Kollektazion an den Schwäbischen Kreis oder an die Reichsritterschaft vertreten.

Unsrer Grenzenbeschreibung zufolge ist zwar die K. K. Landvogtey von einer grossen Ausdehnung; doch ist sie von einem geringen Ertrage: die Einkünften bestehen nur in den zween Zöllen zu Altdorf, und Gebrazhofen, nebst den Jurisdiktionsgefällen. Die Unterthanen haben mehrentheils ihre Güter von den Gotteshäusern, Stiftungen u. d. gl. als Schupflehen empfangen, von welchen sehr viele ihren Eigenthumsherren mit der Leibeigenschaft verpflichtet sind. Doch findet man auch noch einige Güter, die ihren Besitzern ganz eigen zugehören. Dieser Satz hat seine Anwendung besonders in dem Amte um Gebrazhofen. Daher kommt es, daß die Einwohner desselben die Freyen Leute auf der Leutkircher Haide genennet werden.

Nebst den Jurisdiktionalien hat die Landvogtey bey den inn- und außerhalbgelegenen Städten, Schlössern, Herrschaften ꝛc. ꝛc. noch verschiedene Gerechtsame, und unter andern auch das Begleitungsrecht, von dem Bo-

densee an, durch die Reichsstädte Buchhorn, Ravenspurg, Biberach ꝛc. ꝛc. bis an das dritte Joch der Donau zu Göggingen.

Die Flüsse Schussen, Aach, Schwarzach, Nibal, Eschach, Eiterach, der Karbach, und zum Theil auch die Argen, bestreichen, befeuchten, und beschädigen da und dort die Felder.

Das Land liegt nahe an dem Algäuer Gebirge, ist demnach der rauhen Luft, und aller ihrer bösen Wirkung, ausgesetzet. Es zählt viele Fischweyher, Moräste und Waldungen. Das Erdreich ist an einigen Orten mit Hügeln besetzet; von einer mittelmäßigen Fruchtbarkeit, und giebt auch gegen dem Bodensee Wein.

Nach der gegenwärtigen Verfassung stehen unter dem Landvogteyischen Oberamte die Donaustädte Munderkingen, Riedlingen,

wie auch die Städte Waldsee, Schelklingen, der Flecken Altdorf, das Gericht Reuthe, das Gotteshaus Ursprungen, die Herrschaft Warthausen, Berg, Emerkingen, Altbierlingen, und Busmannshausen.

Obschon vielleicht das freye Kaiserliche Landgericht in Schwaben mit der K. K. Landvogtey von gleichem Alter, und vermuthlich auch auf die gleiche Art an das allerdurchlauchtigste Erzhaus gekommen ist, steht es doch mit jener in keiner Verbindung. Das Landgericht verhält sich gegen die Landvogtey, wie gegen andre in seinem Bezirke liegende Reichsstände, und die Landvogtey ist von ihrem höchsten Hofe angewiesen, ein ähnliches zu beobachten; es wäre denn Sache, daß die Oesterreichischen Vorrechte in einem und andern Falle etwas anders erforderten. Das Landgericht in Ober- und Niederschwaben ist also als eine besondre Stelle anzusehen.

Richtig ist es, daß die Landrichter an die Stelle des königlichen Abgeordneten (Missi Regii) getreten, und in den ältesten Zeiten von einer Malstadt zur andern gereiset sind, in der Absicht, den streitenden Theilen das Recht zu sprechen. Dieses macht den Beweis von dem Alter und Ansehen dieses kaiserlichen Landgerichtes aus.

Die genaue Grenzenbestimmung des Landgerichtes sollte aus der alten Landgerichtsordnung selbst, können hergenommen werden; allein diese ist mit vielem Nebel umhüllet. Doch läßt sich aus den alten Aachtsbüchern und Protokollen da und dort eine Stelle blicken, die in dieser Sache ein Licht geben kann. Wie weit sich die Pürs, oder Gepürse erstrecke, ist von uns nicht genau zu erheben gewesen. Der um die Schwäbische Geschichte verdiente Wegelin scheint zwar selbe genauer zu bestimmen; allein dessen Sätze gründen sich auf Vermuthungen.

Der Unterschied, den man unter der Leutkircher Haide, und der Gepürse machen will, ist nicht anders zu betrachten, als jener, welcher dermal unter der Malstadt Isni, und jener von Ravenspurg, oder der von Wangen, und jener von Altdorf, zu machen ist. Wenn die Landrichter auf der Leutkircher Haide zu Gerichte sassen, wurden die Urkunden auch mit diesem ihrem Fertigungsorte bezeichnet; sprachen sie an einer andern Malstadt Recht, so wurde die Urkunde in der Pürse gegeben a). Schon in dem Jahre 1425. wurde dieser Unterschied abgethan, und der damalige Landrichter Völk Syfried nennt sich einen fryen

---

a) Z. B. wenn Konrad, Schuldtheiß von Almishofen, im Jahre 1350. zu Leutkirch Landgericht hält, nennt er sich einen Landrichter in der Heide; wenn er aber im Jahre 1358. zu Lindau den Stab führt, trägt er den Namen eines Landrichters in der Pürse.

Landrichter uf Lütkircher Haid und in der Piers a).

Es ist wohl möglich, daß sich das Landgericht nach und nach etwas ausgedehnet, und seine ehemaligen Schranken erweitert habe; ob der Abgang und Zerfall der übrigen nahen Landgerichte b), oder aber das allerdurchlauchtigste Erzhaus die Ursache dieser Erweiterung sey, läßt sich nicht behaupten. Das erste ist doch das Wahrscheinlichste.

---

a) Hanns Chunauer war der erste, der sich im Jahre 1522. Landrichter in Schwaben, auch Leutkircher Heide, und in der Gepürs genannt hat, und im Jahre 1541. schreibt sich Burkard Kreütwein, Frey Landrichter in Ober- und Niederschwaben, auch Leutkircher Heid, und in der Gepürs.

b) Z. B. zu Marstetten, zu Weissenhorn, zu Schwarzach, zu Fischerhausen, zu Winterthur, zu Schattbuch, zu Heiligenberg, zu Rheinau, u. a. m.

Daß anstatt Lindau, Altdorf, und für Leutkirch, Isni zur Malstadt erwählt worden, hat seine gute Richtigkeit: man will sogar behaupten, daß die Uebersetzung des Landgerichtes von Leutkirch nach Isni im Jahre 1512. geschehen sey; weil man an jenem Orte aus Mangel tüchtiger Leute das Gericht nicht besetzen konnte a).

In jeder Malstadt wird von dem Stadtrath der Stabhalter, und zwölf Beysitzer ernannt. Alle Monate wird dort ein Landgericht gehalten. Den Landrichter bestellt das allerdurchlauchtigste Erzhaus, und dieser hat die Macht, den Fiskal, den Gefälleinn-

---

a) Der Herr **Wegelin** giebt eine ganz andre Ursache dieses Umstandes an, wenn er sagt, daß die Stadt Leutkirch den landsgerichtlichen Urtheilssprüchen sich widersetzet, und einem von diesem Gerichte ertheilten sichern Geleite zuwider gehandelt, auch andurch sich eines Friedgeleitsbruches schuldig gemacht habe.

nehmer, und Sprecher, oder Anwalt, zu ernennen. Sogar muß die Bestätigung eines Kanzleyverwalters in den Malstädten, weil selber auch die Landgerichtskanzley zu besorgen hat, von dem Oesterreichischen Hrn. Landrichter eingeholt werden. Das Landgericht übet seinen Gerichtszwang inner seinen Schranken, und in bürgerlichen Sachen über unmittelbare und mittelbare Reichsglieder und Oesterreichische Unterthanen, ohne allen Streit, aus; doch steht es einem jeden Kläger frey, entweder seinen ordentlichen Richter, oder aber das Landgericht anzugehen. Wenn man aber einen dieser Richter erwählet hat, muß man sich nach selbem fügen, ohne daß man an einen andern sich wenden darf; es wäre denn Sache, daß der Kläger eine unehehafte Sache a)

---

a) Diese Landgerichtsordnung ist zu Innspruck im J. 1518. im Druck erschienen. Herr Besold hat in seinem praktischen Werke (I. Thl. S. 235.)

vor das Landgericht gebracht, und der ordentliche Richter selbe in der, von der Landgerichtsordnung bestimmten, Zeit vor seinen Gerichtsstab abgefordert hätte; in welchem Falle die streitenden Theile wieder an ihren gewöhnlichen Richter von dem Landgerichte zurücke gewiesen werden. Doch muß alsdenn in Zeit von sechs Wochen und drey Tagen, die Streitsache erörtert, und ein Spruch gegeben werden; oder aber das Landgericht hat die Macht, den Streithandel wieder an sich zu ziehen, und selben zu entscheiden.

Wer sich durch einen Landgerichtsspruch beschwert zu seyn glaubte, dem stund immer frey, sich an einen höhern Richter zu wenden. Eben dieser Schritt aber hat ehemals zu vielen Schwierigkeiten Anlaß gegeben. In alten Zeiten hatten die Oesterreichisch-

---

einen Auszug gelüfert, der nachgeschlagen werden kann.

Schwäbischen Landrichter den Auftrag, zu verhüten, daß sich die streitenden Theile, nachdem ihnen ein Landgerichtsspruch gegeben worden, an keine Reichsgerichte, sondern an die Oesterreichischen Stellen, wändten. Allein die Reichsstände führten deßwegen bittere Klagen, und verursachten dem allerdurchlauchtigsten Hause Oesterreich vielen Verdruß. Endlich schlug K. Ferdinand I. den 4ten May 1563. eine Vermittlung vor, durch welche zwar der Landrichter, und Urtheilsprecher beruhiget, die Klagen der Reichsstände aber nicht gestillet worden, bis der grosse Kaiser Leopold, und alle auf ihn an der höchsten Reichswürde folgende Majestäten erlaubt hatten, daß, wer von dem Schwäbischen Landgerichte einen höhern Richter verlangen würde, selben entweder an dem Hofe des Kaisers, oder bey dessen Hof- und Kammergerichte suchen soll.

Die

Die Markgrafschaft Burgau hat ihren Namen von dem Städtgen Burgau, und dieses hat selben von einem an der Mindel liegenden Bergschlosse erhalten. Diese Provinz trägt mit grösterm Fuge den Namen einer Markgrafschaft; weil sie an den äussersten Grenzen des Herzogthums Schwaben gegen Osten liegt.

Daß dieser Landesstrich ehemals ein Eigenthum der Grafen von Abbach gewesen, und in dem XI. Jahrhunderte an die Grafen von Rokenstein zu Lehen sey gegeben worden, sagt Krusens Zeitbuch a), und Zeilers Beschreibung der zehen Reichskreise b). Wir können zwar diese Nachricht nicht mit Urkunden verbürgen; doch müssen wir bekennen, daß in jener Urkunde, in welcher die Söhne des K. Rudolfs I. mit Oesterreich belehnet worden, ein Graf

a) IIter Thl. V. Buch.

b) Ister Thl. S. 22.

Heinrich von Burgau (den sich das Rokensteinische Haus eigen macht) unter den Zeugen stehe. Der Abt von Fuld sagt auch mit dürren Worten, daß er alle jene Burgauischen Güter, die der Graf Heinrich ehemals von dem Fuldischen Stifte zu Lehen gehabt habe, den Söhnen des Oesterreichischen Herzogs Alberts II. auch als ein Lehen überlasse a).

Eben diese ist die erste Urkunde, aus der wir den Besitzstand der Markgrafschaft Burgau für unser allerdurchlauchtigstes Erzhaus beweisen können.

---

a) Die Urkunde ist in Schannats Fuldischer Geschichte zu lesen. Der P. Herrgott sieht selbe als verdächtig an; weil sie von einem Sohne, Mainhard, redet, von dem doch alle andre Geschichtschreiber schweigen. Billig hat der Herr Hofrath Schrötter diesen Grund verworfen; denn die Urkunden müssen nicht nach den Geschichtschreibern, sondern diese nach jenen geprüfet werden.

Nachdem dieses Ländgen öfters an die angrenzenden Bischöfe von Augspurg, und Herzoge von Baiern verpfändet, aber auch wieder ausgelöset worden, kam es endlich unter der Regierung des K. Ferdinands I. für immer wieder an das Erzhaus zurück, und hatte sogar auf einige Zeit seine eigenen Beherrscher von der Oesterreichisch-Tyrolischen Linie.

Diese Markgrafschaft liegt in dem Augspurgischen Kirchensprengel, zwischen den Flüssen Donau, Lech, Leibin, und Wertach. Gegen Osten grenzet sie an die Reichsstadt Augspurg; gegen Westen an das Ulmische Gebieth; gegen Mittag hat sie die Grafschaft Mindelheim, und gegen Mitternacht Dillingen, und Pfalz-Neuburg zu ihrer Nachbarschaft. Nach den Vorarlbergischen Herrschaften ist sie die nächste an den übrigen Oesterreichischen Staaten. Sie ist acht Meilen lang, und fünf Meilen breit;

ihr ganzer Umfang aber hält 109. geometrische Stunden, welcher in sechs Vogteyen eingetheilet wird, und vier Städte, 13. Marktflecken, 76. Schlösser, 201. Dorf und 71. Weiler in sich begreift, die von 36,248. Seelen bewohnt werden a).

Die Erde ist hier gegen ihren Landmannen sehr dankbar, und lohnet dessen Fleiß mit aller Gattung der Früchte. Die Gefilde befördern durch ihre fetten Weiden die Viehzucht und Mastung, wodurch alle Jahre viel Geld in die Markgrafschaft fliesset. Doch ist der Handel mit Früchten, Leinwat u. d. gl. hier noch beträchtlicher.

---

a) Die Verwaltung dieser Markgrafschaft ist sehr erschweret worden, da man derselben die Graf- und Herrschaften **Kirchberg**, **Weissenhorn**, **Wullenstetten**, **Marstetten**, und **Pfaffenhofen**, das Kloster **Wiblingen**, die Herrschaft **Erbach**, **Donaurieden**, und die Stadt **Ehingen**, zugetheilet hat.

Stammregister.

Eppo, Graf zu Nellenburg, Landgr. in Madach. Gemahlin, **Hedwig** von Sachsen, Nichte des K. **Heinrichs** II.

Eberhard, Graf zu Nellenburg, Stifter des Klosters zu Schafhausen. Gemahlin, **Itta** von Kirchberg.

Elisabeth, Gräfin von Nellenb. Gemahlin **Alberts**, Grafen von Fürstenberg.

Otto, Graf v. Nellenb. Erzbischof zu Trier 1066.

Adelbert starb als ein Kind.

Wolfrad, Graf, erschlagen im Dienste K. **Heinrichs** IV. 1075.

Eberhard, Gr. von gleichem Schicksal.

Burkard, Gr. Gemahlin, **Hedwig** von Sachsen, † ohne Kinder.

Bruno, Erzbischof von Trier, † 1122.

Eberhard, Landgraf.

Manegold, Graf zu Nellenburg, Landgraf im Heidgäu, 1228.

Manegold, 1277.

Eberhard der ältere, Landgraf im Hegäu 1314 — 1353.

Eberhard der jüngere, Landgraf im Hegäu und Madach. Dessen Gemahlin, **Irmengard** von Tek.
Herr **Sattler** giebt ihr den Graf **Veit** von Rechberg zum Gemahl.

Eberhard

Anna Sophia, vermählt an den Graf **Eberhard** von Thengen.

Friedrich, Domherr zu Straßburg, Bischof zu Constanz, legt aber diese Würde freywillig ab.

Konrad, Domherr zu Straßburg.

Die Vorderösterreichische Landgrafschaft Nellenburg hat von dem alten Schloße Nellenburg, welches die Grafen gleichen Namens ehemals bewohnten a), ihre Benennung. Sie stößt gegen Osten an das Buchauische; gegen Westen an das Gebieth des Freystaats Schafhausen; gegen Süden geht ihre Grenzenlinie an dem Thurgäu durch den Bodensee; gegen Norden aber an Fürstenberg, und das Herzogthum Würtemberg b). In diesem Bezirke befinden

---

a) Von diesen Grafen wird viel, doch mit wenig Grunde, in den Schwäbischen Geschichtbüchern gefunden. Was wir aus Urkunden bey dem P. Herrgott und andern, von diesen Grafen haben erheben können, ist das nebenstehende Geschlechtsregister:

b) Diese Landgrafschaft ist also breiter und länger, als selbe von dem Hrn. Verfasser der Oesterreischen Erdbeschreibung angegeben worden. Doch ist zwischen dessen, und unsrer Nellenburgischen Grenzenbestimmung nur dem Scheine nach ein Widerspruch. Die Oesterreichische Erdbeschreibung redet, wie es scheint, nur von der Oester-

sich 9. Städte, unter welchen eine, nämlich Stokach, eine Kameralstadt ist; 6. sind Municipalstädte, an Oesterreich steuerbar a), zwo aber an den Schwäbischen Kreis zwar steuerbar, doch befinden sie sich unter Oesterreichischer Hoheit b). Die Anzahl der

---

reichischen kameral- und steuerbarn Landgrafschaft Nellenburg, da wir im Gegentheil selbe nach der Oesterreichisch-Nellenburgischen Landeshoheit abmessen.

a) Ratolfszell, Sulgau, Mengen, Aach, Thengen, Vöringen.

b) 1) Blumenfeld, samt der Herrschaft des gleichen Namens; hier kommt noch anzumerken, daß dem deutschen Orden der Balley Elsaß und Burgund die hohe Jagd und Forstgerechtigkeit, nebst der Befreyung von dem Landgerichtszwange für die Herrschaften Hohenfels, Blumenfeld und Mainau, den 22sten May 1759. pfandweis auf 20. Jahre um ein Kapital von 120,000. fl. vergönnet, und bey Rückzahlung der Pfandsumme zwey fl. von 100. Zins versprochen worden. 2) Sigmaringen, welche samt der ganzen Grafschaft gleichen Namens mit allen herrschaftlichen

Dörfer erstreckt sich auf 166, unter denen 13. Kameralorte sind; 54. unter Oesterreichischer Hoheit und steuerbar zugleich; die übrigen 99. befinden sich zwar unter Oesterreichischer Landeshoheit, sind aber theils an den Schwäbischen Kreis, theils an die Ritterschaft steuerbar. Unter 43. Landgräflich-Nellenburgischen Weilern sind 9. kameral, 19. an Oesterreich steuerbar, 15 aber nur unter Oesterreichischer Hoheit. Ueber dieses sind hier noch 121. einzelne Höfe zu finden, unter welchen 22. Kameralhöfe, 26. die wenigstens ihre Steuer an Oesterreich abführen, die übrigen 73. aber nur unter Oesterreichischer Hoheit stehen. Die Anzahl der Oesterreichischen steuerbaren Unterthanen erstrecket sich gegen 24/493.

Gefällen, nur die Landeshoheit ausgenommen, dem fürstlich-Hohenzollerischen Hause, als ein Mannslehen, übergeben worden.

Das K. K. freye Landgericht im Hegäu und Madach, hat auch bey allen Ritterorden, die nicht besonders ausgenommen sind, ingleichem auch in den Deutschordens-Besitzungen, Hohenfels, Blumenfeld, und Meinau, den mitlaufenden Gerichtszwang. Wer von diesem Landgerichte an einen höhern Richter sich wenden will, muß die Vorländische Regierung dafür erkennen.

So wenig gewisses von einem Hacho, der das Schloß Hachberg in dem Breisgau soll erbauet haben a), und der Stifter des Markgräflich-Hachbergischen Hauses gewesen seyn soll, gesagt werden kann: eben so wenig kann man denjenigen beystimmen, welche sagen, daß die Herren Markgrafen von Hach-

---

a) Man gründet diese Meynung auf eine Steinschrift, die ehemals an diesem Gebäude war, nun aber in der Kirche zu Emmendingen zu lesen ist; doch ist sie so jung, daß sie kaum mehr Ansehen, als jede andre Uebergabe, verdient.

berg, und die Grafen von Hohenberg einen gemeinen Stammvater an diesem Hacho haben. Von gleichem unrichtigem Gepräge ist schier alles übrige, was man von den Hohenbergischen Grafen des X. und XI. Jahrhunderts erzählt a). Wir geben uns mit Untersuchung dessen nicht ab. Genug für uns, daß wir sicher wissen, daß das Hohenbergische Haus im J. 1242. durch die Vermählung seiner Annä an den K. Rudolf I. in eine enge Freundschaft mit dem allerdurchlauchtigsten Erzhause gekommen, und daß Graf Rudolf im J. 1381. seine Hohenbergische Grafschaft dem Oesterreichischen Herzog Leopold III. um 66,000. Gulden verkauft habe.

---

b) Man lese hievon des Hrn. Prof. Schöpflins Muthmassungen in dessen beleuchteten Elsaß, II. Thl. S. 113. und des St. Blasischen Fürsten Gerberts Anmerkungen in der Rudolfinischen Briefsammlung, S. 224 bis 226.

Diese Grafschaft wird nicht nur von den Erdbeschreibern, sondern auch durch ihre natürliche Lage, in die Obere- und Niedere Grafschaft getheilt; weil ein Theil des fürstlich-Hohenzollerischen Gebiethes zwischen beyden Theilen liegt. Die ganze Länge dieser Grafschaft beträgt sechs Meilen, die Breite aber ist ungleich; doch mag sie sich an einigen Orten auf drey Meilen erstrecken. Die Grenzen lassen sich hier gar schwer bestimmen; man kann nicht mehr sagen, als daß diese Grafschaft von dem Würtembergischen, Hohenzollerischen, Fürstenbergischen, und Reichsstadt-Rothweilischen Gebiethe, wie auch von einigen Orten, die zur Ritterschaft des Kantons Neckar und Schwarzwaldes gehören, umgeben sey.

Durch die niedere Grafschaft fliesset der Neckar, der bey Schweningen an dem Schwarzwalde entspringt, und seinen Lauf bey der Oesterreichischen Stadt Oberndorf,

bey der Würtembergischen Stadt Sulz, und Oesterreichischen Stadt Horb fortsetzet, dann sich zwischen Rothenburg und Ehingen, bis auf Tübingen und Heilbronn, fortwälzet, wo er das erstemal die Schiffe auf seinem Rücken trägt.

An den Grenzen der obern Grafschaft, gegen Osten, fliesset die Donau, die zu Donaueschingen entspringt a).

Das Land ist von der Güte Gottes sehr gesegnet. Den Wein, der in der untern Grafschaft wächset, will zwar niemand loben; aber alle Gattungen der Feldfrüchte, besonders die Gerste, wird hier in Menge

---

a) Tazitus sagt, daß die Donau bey dem Berge Abnoba entspringe. Diese Stelle veranlasset viele, den wahren Ursprung dieses Flusses nicht in Donaueschingen, sondern bey St. Georgen an dem Schwarzwalde, zu suchen.

gesucht, und erkauft. Die obere Grafschaft hat den Schwarzwald zu ihrem Nachbar, von dessen rauhen Winden ihre Fruchtbarkeit gehemmet wird. Von Bergwerken finden wir in dieser Gegend nichts als zwo Eisenfabriken. Eine ist in der Oesterreichischen lehenbaren Herrschaft Schramberg, dem Hrn. Grafen von Bissing zustehend; die andre ist in dem Oesterreichischen Gebiethe zu Bärenthal, in dem Spaichingischen Obervogteyamt angelegt.

Die Vorarlbergischen Herrschaften werden von dem fürstl. Stift-Kemptischen, und fürstl. Augspurgischen Pflegamte Rothenberg; gegen Niedergang aber von dem Rhein, und der Eidgenossenschaft begrenzet; gegen Mittag stößt an selbe der Freystaat Bündten, und die Herrschaft Vaduz; von der nördlichen Seite aber der Schwäbische Kreis. Die ganze Länge aller dieser Herrschaften beträgt 11, die Breite aber 15.

deutsche Meilen. Man pflegt dieses Land in 6. Herrschaften einzutheilen: nämlich, 1) in die Herrschaft, oder Grafschaft Bregenz, die aus 11. Gerichten besteht a); die Stadt gleichen Namens ist der Hauptort, und der Wohnsitz des K. K. Landvogts und Oberamts. Der nicht weit von dieser Stadt liegende enge Paß, die Klausen genannt, hat in Kriegszeiten wiederholte Anfälle leiden müssen, denen sie nicht allezeit hat widerstehen können. 2) Die Grafschaft Hoheneck, die 3. grosse Kirchspiele zählt b), und noch die Bruchstücke des alten Schlosses, von dem die Grafschaft den Namen geborget hat, aufweisen kann. 3) Die Grafschaft Son-

---

a) Die Gerichte Hofsteig, Lingenau, Alberschwend, Tamberg und Mittelberg. Diese machen die alte Herrschaft Bregenz aus. Das Gericht Hofrieden, Sulzberg, Grünenbach, Simmenberg, Altberg und Köhlhöf.

b) In der Weitnau, Ebratshofen, und Rechtis.

nenberg. Auch diese hat ihren Namen von einem zerstörten Schlosse geerbet. Sie zählt 9. grosse Kirchspiele a), und hat zwar grosse Gebirge, aber doch auf diesen vorzüglich gute Weide und Viehzucht. 4) Die Grafschaft Pludentz. In dieser Gegend hat der römische Feldherr Drusus zu seiner Sicherheit wider die Anfälle der Rhäzier einen Wall aufgeworfen. Da im mittlern Zeitalter noch einige Spuren dieses Walles übrig waren, hat man dieser Gegend den Namen Wallgäu gegeben. 5) Das Thal Montafon, welches bis auf das Jahr 1775. ein Theil der Grafschaft Pludenz war. Sie besteht nun für sich, und hat 8. grosse Kirchspiele b). 6) Die Grafschaft Feldkirch.

---

a) Frastanz, Nenzing, Nizidins, Bürs, Brand, Braz, Dallas, zum Klösterle, und zur Stuben an dem Fuß des Arlberges.

b) Schruns, St. Antoni, Vandans, Tschagguns, St. Bartholomeberg, Silberthal, St. Gallenkirch, und Goschuren.

Diese enthält in sich 5. Gerichte a), und in ständischen Angelegenheiten wird noch der hintere Bregenzerwald zu selber gerechnet.

Ein grosser Theil dieser Herrschaften ist mit steilen Bergen besetzet. Sie verlieren zwar andurch viel von der Fruchtbarkeit, gewinnen aber doch auch nicht wenig, da die Natur selbe durch das hohe Gebirge schier zu einer Vestung gemacht hat, an welcher, wie wir in den folgenden Blättern lesen werden, die Feinde Oesterreichs oft ihre Köpfe verstossen haben.

Die Vorarlbergische Landesverfassung ist jener der übrigen Vorderösterreichischen Staaten und Fürstenthümer immer gleich gewesen, nur einige Freyheiten und Vor-

---

a) Rankwihl und Sulz, Jagdberg, Dorenbüren, St. Johann, Höchst, samt Fussach, und Damils.

rechte, mit denen die Vorarlberger wegen ihrer ausgezeichneten Treue und Tapferkeit von dem allerdurchlauchtigsten Erzhause begabet worden, ausgenommen, die aber keine wesentliche Abänderung in der Verfassung selbst nach sich ziehen.

In den Vorarlbergischen Herrschaften finden wir 3. Städte, 8. Marktflecken, 149. Dörfer, und 68,894. Oesterreichische Unterthanen.

Alle Vorderösterreichische Staaten aber zählen 44. Städte, 34. Marktflecken, 1017½. Dörfer, 359,596. christliche Seelen, nebst 1422. Hebräern.

Erster

Erster Zeitraum.

Aelteste Einwohner unsers Vaterlandes.

Quellen unserer ältesten Geschichte.

Alle, die sich bisher mit Untersuchung der alten deutschen Geschichte abgegeben haben, klagen einstimmig über den Abgang aller zeitverwandten Nachrichten. Die ältesten Deutschen waren vielmehr zum Kriegführen und Beutemachen, als zum Jahrbücherschreiben aufgelegt. Sie wußten selbst von ihrem ersten Ursprunge nichts Gewisses. Nur eine alte Uebergabe, die in gebundener Rede verfasset war, und mündlich fortgepflanzet wurde a), sagte ihnen, daß sie von einem Thuisto durch drey Söhne abstammeten. Alles, was dem dunkeln Alterthum des

a) Karl der Grosse gab sich alle Mühe, solche Verse, von denen da und dort noch einige anzutreffen waren, zu sammeln; aber vergebens!

deutschen Bodens ein Licht geben kann, muß demnach von römischen und griechischen Schriftstellern, vornämlich aber von Kajus Julius Zäsar, abgeborget werden, der, da er die Gallier zum römischen Gehorsame brachte, und bey dieser Gelegenheit gar oft mit den Deutschen anbinden mußte, vieles von diesem Volke in Erfahrung gebracht, und selbiges uns schriftlich hinterlassen hat. Doch sind eben auch diese, wie alle andere Nachrichten der alten Schriftsteller, nicht ganz zuverläßig; weil sie grösstentheils von römischen Verfassern sind, die auf die Deutschen und deren Lande niemal gar gut zu sprechen waren.

Gar oft wird man bey Untersuchung des alten Deutschlandes, vornämlich jenes Theils, der heute den Namen des Vordern Oesterreichs führet, von allen Nachrichten so verlassen, daß man sich mit Wahrscheinlichkeiten und Muthmassungen begnügen muß.

Zimbrischer Krieg.

Bey diesem obschon düstern Lichte erblicken wir in der Gegend der heutigen vorderösterreichischen Grafschaft Hohenberg die Zimbern a). Dieses Volk wohnte 114. Jahre vor der christlichen Zeitrechnung in den nördlichen Theilen von

a) Zimber soll so viel als ein Räuber heissen. Plutarch von dem Marius redend.

Europa, nämlich in der Halbinsel Jütland; verließ aber entweder aus angeborner Unbeständigkeit, oder aus Mangel der nöthigen Lebensmittel, oder vielleicht gar aus Raubbegierde, nach und nach seine alten Wohnungen, so, daß endlich die Anzahl solcher Wanderer auf fünfmal hundert tausend streitbare Männer anwuchs.

Wie ein reissender Strom, der Wuhr und Damm zerrissen hat, setzte dieses herumschweifende Volk, mit den Waffen in der Hande, seinen Weg ungehindert bis in Oberösterreich fort. Der römische Konsul C. Papirius Carbon widersetzte sich zwar diesem fernern Eindringen, und griff die Zimbern an den Grenzen von Friaul bey Noreya, oder Görz, an, wurde aber mit grossem Verluste gezwungen, das Schlachtfeld samt dem fernern freyen Durchzuge dem Feinde zu überlassen a). Mit gleichem widrigen Geschicke hat der römische Konsul L. Cassius, und der Feldherr Lelius Piso gegen diesem Volke, das unterdessen von den Tigurinern b) verstär-

---

a) Eutrops Auszug der römischen Geschichte, 4tes und 5tes Buch. Tazitus von den Sitten der Deutschen, 4tes Buch. Florus, 3tes Buch, 3tes Kapitel. Vellejus Paterkulus 2tes Buch, 12tes Kapitel.

b) waren die Inwohner des heutigen Zürch- und Turgäues.

ket worden, gefochten. Beyde diese Befehlhaber verlohren in dieser Schlacht das Leben.

Den dritten Sieg haben die Zimbern samt ihren Bundsgenossen über die Römer, die von dem Q. Servilius Zäpio, und dem Mallius angeführt wurden, davon getragen. Die bey diesem Anlasse erlittene Niederlage der Römer war sehr groß, noch grösser aber die Gefahr für ganz Italien, von diesen Barbaren a) verheeret zu werden. Doch, gleichwie dieser Sieg der Zimber der gröste war, so war er auch der letzte und das Ziel des ganzen zimberischen Kriegsglükes. Die Stadt Rom gewann durch solchen grossen Verlust einen noch grössern Muth, sich auf ein neues diesen Barbaren zu widersetzen. Sie befahl dem Rutilius, in aller Eile neue Legionen anzuwerben, welches Geschäft so glücklich von statten gieng, daß Marius, der Nachfolger des Rutilius, ein zahlreiches und in allen Kriegsdiensten geübtes Heer fand. Mit diesem zog er im Jahre 651. nach Erbauung der Stadt Rom den Zimbern und Ambronen b), die sich

---

a) Quintilian Deklam. III. nennt die Zimbern nicht nur Barbaren, sondern sagt, daß sie an Grausamkeit und Wildheit den Bestien ganz nahe kämen.

b) Die Ambronen wohnten ehemals zwischen der Mosel und dem Rheine. Schöpflin beleuch-

unterdessen auch mit jenen vereiniget hatten, und im Begriffe waren durch Gallien, und über das Alpengebirge in Italien einzubrechen, bey der Stadt Aix a) entgegen, und schlug sie aus dem Felde. Bald darauf erreichte er auch den andern Theil des feindlichen Heeres bey Verzelli, und lieferte das zweyte Treffen, mit so glücklichem Erfolge, daß die ganze zimberische Macht zu Grunde gerichtet und zerstreuet wurde b). Ein

---

tetes Elsaß. Andere wollen dieses Volk zu einem Theile der Helvetier machen. In England soll das Wort Ambrones ein Schimpfname seyn, den die Britten allen bey ihnen wohnenden Sachsen geben, und der einen Schmarutzer andeuten will. Gebhardi General-Geschichte, I Theil, S. 90.

a) Ist die Hauptstadt in dem westlichen Theile von Provence in Frankreich. Sie ist von dem römischen Generale Sextus Kalvinius im Jahre 630. erbauet worden, und hat eine Quelle warmen Gesundheitwassers. Aus diesen beyden Gründen wird sie von dem Strabo Aquæ Sextiæ genannt; insgemein aber ist ihr Name Civitas Aquensis.

b) Die guten Folgen dieses Sieges waren in den Augen der Stadt Rom so groß und schmeichelhaft, daß sie zur Ehre des siegenden Marius zwey Denkmale von Marmor auf dem Platze, wo jezt die zwo Kirchen des heiligen Eusebius und Julianus stehen, errichten ließ. Pitiskus Lexikon der römischen Alterth. I Theil.

Zimbern lassen sich in unserm Vaterlande nieder.

Theil dieser Flüchtlinge ließ sich in Helvetien nieder, andere aber wandten sich gegen den damals noch unbesetzten Neckar-Strom, in die Gegend, wo heute die österreichische Grafschaft Hohenberg, und die Reichsstadt Rottweil zu finden a). Der Schutt des nicht weit von Obern-dorf zerstörten alten Schlosses Zimmern, samt einigen Dörfern, die in dieser Gegend den gleichen Namen tragen b), sollen Denkmale dieses alten Volkes seyn; und das gräfliche Haus Zimmern, welches mit Grafen Wilhelm, Hofmarschalle des Erzherzogs Ferdinand I. erloschen, rühmte sich, von diesen neuen Bürgern Deutschlandes abzustammen, und führte zum Beweise dessen immer den Norwegischen Wappen c).

Die Markomannen

Die beyden Gestade des Rheins waren früher bevölkert; denn lange vor der Ankunft der Zimber an dem Neckar war das jenseitige Gestad des gedachten Flusses von den Mediomatriken d) und

---

a) Tschudi Gallia komata. Bl. 256, 257, und andere mehr.

b) Herrnzimmern, Rotenzimmern, Heiligenzimmern, Zimmern im Löchle ꝛc.

c) Speners Wappenbuch.

d) Dieses Volk wohnte zwischen dem Rheine und vogesischen Gebirge, und hatte bey Markelsheim an die Sequaner gegen Mittag, an das Trierische gegen Norden gegrenzet. Gegen Aufgang floß bey ihnen der Rhein, gegen Niedergang aber die Mosel vorbey.

Sequanern a) schon bewohnt, das diesseitige Gestad aber ist in der Gewalt der Nemeten, Vangionen, Triboken b), Haruden c), und

---

a) Das Land der Sequaner wird von Hrn. Prof. Schöpflin in das äussere und innere getheilt. Von dem ersten ist hier die Rede, und ist unter dem Namen Sundgau bekannt, welches sich an dem Rheine von dem Elsaßischen Städtgen Markelsheim bis nach Basel, wo das Land der Rauracher anfängt, erstrekete: Auf der einen Seite wurden die Sequaner von dem Jura, auf der andern aber von dem vogesischen Gebirge eingeschlossen.

b) Einige neuere Geschichtschreiber waren der Meynung, die Nemeten, Vangionen und Triboken wären in den ältesten Zeiten jenseit des Rheins angesiedelt gewesen; allein Hr. Schöpflin hat den Ungrund dieser Meynung aufgedekt, und bewiesen, daß diese Völker erst zu den Zeiten des K. Vespasians ihre Wohnungen jenseit des Rheins aufgeschlagen haben. Schöpflin Alsatia illustr. Th. I. S. 136.

c) Es ist ganz wahrscheinlich, daß die Haruden einen Theil von Franken, samt der Oberpfalz, und die Gegend der heutigen Stadt Nürnberg innen gehabt haben; denn daß sie, wie Einige behaupten wollen, schon vor Ankunft der Römer in Gallien gewohnt haben, wird von Julius Cäsar deutlich widersprochen. Abraham Ortelii, und nach ihm der P. Buzelin melden,

Markmänner gewesen. Dieses leztgedachte Volk hatte seinen Sitz in der Ortenau, dem Breysgau und dem ganzen Schwarzwalde a). Da nun diese Länder bis an das Gestad des Rheins, der immer für den Grenzstrom zwischen Deutschland und Gallien gehalten wurde, sich erstreken, wurden die Inwohner als Leute angesehen, von denen die Grenze oder Marken Deutschlandes bewahret wurden; sie sind demnach Markmänner genennt worden. Das Oberhaupt dieses Volkes war Arioviſt b), ein Mann von

---

daß die Haruden die Stadt Konstanz, und den ganzen Bodensee bewohnet haben; können aber ihre Meynung mit keinem Beweise unterstüzen.

a) Aus dieser Ursache wird der Schwarzwald von dem Tazitus, Ammian Marzelin, und in der Theodosianischen Reisekarte, Silva Marciana, d. i. Wald der Markmänner, genannt. Jene sind demnach nicht recht daran, die diese Benennung von dem im Schwarzwalde verehrten Kriegsgotte Mars herleiten wollen.

b) Julius Zäsar nennt diesen Arioviſt einen Markomannischen König. Doch mag dieses noch kein zureichender Grund seyn, demselben die königlichen Titel, und Würde einzugestehen; weil bekannt ist, daß Zäsar, und ganz Rom, gar freygebig mit königlichen Ehrentiteln gewesen sey. Wilhelm Küstner Abhandlung von dem königlichen Titel bey den alten Römern.

grosser Kriegserfahrenheit, unerschrokenem Muthe, stolzen Geberden, und grosser Herrschsucht, die nicht selten von Barbarey und Grausamkeit begleitet worden. Diese gefährlichen und furchtbaren Eigenschaften eines Regenten haben sich an dem Ariovist in ihrer ganzen Grösse in dem Jahre 682. nach Erbauung der Stadt Rom, und 72. Jahre vor der Geburt des Welterlösers, zu Tage geleget; denn um diese Zeit hatte der Ehr- und Geldgeiz, zwo Leidenschaften, die, wenn sie nicht in ihren Schranken gehalten werden, gar leicht ausschweifen, und alles Unheil in einem Staatskörper zu stiften im Stande sind, zwischen den Eduern a) und Sequanern das Band der Freundschaft getrennet, und benachbarte Völker zu verbitterten Feinde gemacht. Schon eine geraume Zeit lagen diese beyden Völker einander in den Haaren; und da die Sequaner sahen, daß sie ohne fremde Hülfe den Eduern nichts abgewinnen könnten, thaten sie den allerfrechesten Schritt, da sie den Ariovist mit seinen Markmännern zu Hülfe ruften. Eine gesunde Staatsklugheit würde ihnen dieses Ansuchen immer mißrathen, und gesagt haben: daß ein gar zu mächtiger Helfer niemal der si-

---

a) Die Eduer waren ein eben so mächtiges und zahlreiches Volk, als die Sequaner, und wohnten zwischen den zween Flüssen Dour und Saone.

cherste und ersprießlichste sey; weil es solchem gar nicht schwer fallen dörfte, aus einem Helfer ein Gebieter, und aus einem Freunde ein Beherrscher zu werden. Die Sequaner haben die Richtigkeit dieser Staatslehre mit ihrem grösten Schaden begreiffen müssen. Denn Ariovist setzte anfangs nur mit einem kleinen Heere von 15,000. Markmännern aus unserm Vaterlande über den Rhein, und bot seine Dienste an. Allein nach und nach fanden diese aus den Wildnissen und Gebirgen ihres Waldes herkommenden Markmänner ein Belieben an der angenehmen Lage und grossen Fruchtbarkeit des Landes der Sequaner; sie lokten noch mehr von ihren Landesleuten über den Rhein zu sich, so, daß das Markomannische Heer bis auf 120,000 Köpfe angewachsen. So zahlreiche Hülfsvölker haben zwar den Sequanern bey vielen Anlässen gute Dienste geleistet, besonders aber bey Pontallier a), wo sie einen voll-

gehen über den Rhein.

a) Schier alle römischen und griechischen Geschichtschreiber, die eine Meldung von dieser Schlacht gethan, haben den Ort, an welchem selbe vor sich gegangen, unbestimmt gelassen. Nur bey dem Julius Zäsar findet man diesen Kampfplaz unter dem Namen Amagetobria, doch ohne alle andere Nachricht. Es geschah demnach, daß die Gelehrten, die sich mit Anmerkungen und Beleuchtungen der Schriften des Zäsars abgegeben haben, in dieser Sache gar nicht haben einig wer-

kommenen Sieg über die Eduer erfochten, und selbe zwangen, nicht nur das Schlachtfeld, sondern auch die Oberherrlichkeit zu überlassen. Doch ist diese Herrlichkeit von keiner Dauer gewesen: denn sie mußten zugeben, daß die Mark-

---

den können. Marlian hielt es für Toaut, Vigener aber für Montbeliard. Andere haben geglaubt, die Stadt Bingen bey Mainz, andere der lotharingische Fleken Magstatt bey Marsal, müsse unter Amagetobria verstanden werden. Der ehmalige Jesuit, P. Dunod, will diese wichtige Begebenheit der bischöflich-baselischen Stadt Bruntrut zueignen; doch alle diese Meynungen finden unübersteigliche Schwierigkeiten. S. La Martiniere Lex. Geogr.

Wir haben, mit dem königlich-französischen Geschichtschreiber und Professorn in Straßburg, Hrn. Schöpflin, die burgundische Stadt Pontallier an dem Doux-Strome als den nächsten Ort bey dem ariovistischen siegreichen Schlachtfelde aus folgenden Gründen angegeben:

1) Weil Pontallier an den alten Grenzen der Eduer und Sequaner liegt.

2) Weil bey Pontallier ein ebenes Feld mit einem Hügel, der von Haynen und Morästen umgeben ist, (vorzügliche Eigenschaften eines Schlachtfeldes) anzutreffen.

3) Weil dieser Plaz noch heutzutage den Namen Noigte de Broye trägt, welcher mit dem Namen Amagetobria die allergröste Aehnlichkeit hat.

männer den dritten Theil ihres Landes unter sich theilten, und Arioviſt in dieſen fremden Provinzen, wie in ſeinem eigenen Lande, den vollkommenen Meiſter ſpielte. Er ließ ſich von den Eduern den Eid einer ewigen Treue und des Gehorſams ſchwören, und zu deſſen gröſſerer Verſicherung den vornehmſten jungen Adel als Geiſeln ausheben. Alle ſeine Verordnungen, ſowol in bürgerlichen als Kriegsangelegenheiten, hatten das Gepräge eines ſtolzen, zornigen und barbariſchen Karakters.

Die Rauracher verlaſſen auch ihr Land,

Das Beyſpiel der Markmänner, und der Ruf, daß ſelbe durch ihren Uebergang in das Land der Sequaner einen ſehr vortheilhaften Tauſch getroffen hätten, vermochte die Rauracher a) 58. Jahre vor Chriſti Geburt, ſamt den Hel-

---

a) Die Rauracher waren ohne Zweifel Gallier, oder Celtiſchen Herkommens, und ein ganz freyes Volk, welches gegen Aufgang bis an den Ort, wo die Aar ſich in den Rhein ſtürzet, gegen Mittag bis an die Stadt Baſel, nord- und weſtwärts aber in dem Gebirge Jura gegen Bruntrut ſich ausdehnte. Woher der Name Raurach herzuleiten ſey, iſt nicht ausgemacht: Herr Daniel Bruckner, Verfaſſer der hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel, ſagt, das Wort Raurach bedeute eine raue Landſchaft.

vetiern, Tullingern und Latobrigen a) einen nämlichen Schritt zu thun. Ihre Absicht war, sich von dem ganzen Gallien, wovon die Römer sich schon einen grossen Theil unterworfen hatten, Meister zu machen: Die im Wege stehenden Hindernisse sahen sie zwar ein; allein selbe waren in ihren Augen so kleine, daß sie mit dem Degen in der Faust alles sicher zu übersteigen hofften: Zwey ganze Jahre rüsteten sie sich zu die-

---

a) **Tschudi**, ein um das deutsche und schweizerische Alterthum sehr verdienter Schriftsteller, ist der Meynung, daß die Tullinger in der Landgrafschaft Stühlingen bis Tutlingen, die Latobriger aber in der gefürsteten Landgrafschaft Klötgäu gewohnt haben. Diese Meynung ist wegen Aehnlichkeit der Namen, und weil diese beyden Landgrafschaften nahe an Helvetien und Raurach liegen, nicht ganz zu verwerfen. Gallia komata S. 265, 266. — Doch hält Philipp **Cluver** dafür, daß die Stühlingische und Klötgäuische Landgrafschaften ehmals Theile von Markomannien gewesen, die Tullinger aber hätten von dem Bodensee an bis in Graubünden, und die Latobriger das Pönninische Gebirge, heute St. Bernardsberg genannt, bewohnt. Die von Cluver angeführten Gründe sind meistens aus den Worten des Cäsars genommen, und scheinen ein Gewicht zu haben. **Cluver. altes Deutschl.** II. Theil, Bl. 28.

sem Vorhaben, mit Anschaffung aller nöthigen Kriegs- und Lebensbedürfnissen. Alles übrige aber, ohne Ausnahme, sogar ihre Wohnungen, verbrannten sie zu Asche, um der ganzen Welt zu zeigen, wie Ernst es ihnen sey, eine neue und fremde Heimath zu suchen. Nicht weit von Genf an der Rhone versammelten sich diese Völker, 368,000 Seelen, unter welchen 92,000 streitbare Männer waren. Doch hat dieses mächtige Heer wenig ausgerichtet: denn so bald der römische Statthalter in Gallien Nachricht von diesen Bewegungen erhalten, zog er seine Legionen zusammen, eilte mit schnellen Schritten den Feind aufzusuchen, und stieß auf denselben, da er eben im Begriffe war über die auf der Saone geschlagene Schiffbrücke zu setzen. Drey Theile des feindlichen Heers waren schon über den Fluß; den Ueberrest, der aus Tigurinern a) bestand,

---

a) oder Turgäuer, derer bey dieser Gelegenheit 30,000 in Stüke gehauen worden. **Poliaenus** Seite 579. Diese Zahl der erschlagenen Turgäuer wird gar begreiflich, wenn man die alten Grenzen des **Turgäues**, wie sie von **Tschudi**, der sich in Untersuchung des alten **Helvetiens** vor andern Geschichtschreibern die gröste Mühe gegeben, bestimmet werden, (**Gallia komata**, S. 73) in Erwägung zieht: " Das alte **Turgäu**, (sagt „ **Tschudi**) wie es vorzeiten gewesen, begreift „ gegen Aufgang die ganze Seite vom **Britter-**

griff er unvermuthet an, und warf ihn über den Haufen. Er setzte demnach ohne allen Widerstand auch über den Strom, und folgte dem Feinde auf dem Fusse nach; bey welcher Gelegenheit es abermal zu einem doch nicht viel bedeutenden Gefechte kam, das zum Nachtheile der Römer ausfiel. Nicht gar lange hernach stunden die Helvetier und Rauracher mit dem übrigen ganzen Heere auf einmal stille, machten eine Wendung, und griffen den Nachzug der Römer an. Jäsar schlug das angebotene Treffen gar nicht aus, sondern stellte seine Legionen in eine so vortheilhafte Ordnung, daß das Gefecht bald allgemein, und in selbigem so hartnäckig gekämpfet wurde, daß der Sieg von der ersten Tagesstunde bis auf den

---

„ wald in Glarus bis gegen Stad am Boden-
„ see, allda gänzlich an Rhätiam anstossende;
„ demnach gegen Mittnacht von gedachtem Fle-
„ ken Stad, dem Bodensee, Untersee und
„ Rheinstrom nach bis gegen Coblenz, da die
„ Aar in Rhein fließt; von deß hin die Limagt
„ hinauf bis zu dem Kloster Wettingen nächst
„ ob Baden der Stadt im Ergäu gelegen, und
„ von dem Kloster Wettingen über die Limagt
„ in den Berg, so entgegen liegt; dannet die
„ Firsten desselben Gebirgs den Heitersberg hin-
„ aus bis unterhalb dem Kloster Frauenthal an
„ das Wasser Lorez, und da hinüber abermal
„ an den nächsten Berg, so entgegen liegt.“

werden von Zäsar zurückgetrieben.

Abend zweifelhaft war. Endlich zogen sich die Helvetier und Rauracher mit dem noch 130,000 Manne starken Heere zurück, nachdem sie an Todten, Verwundeten und Gefangenen 238,000 Köpfe, nebst allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen, eingebüsset hatten. Nichts blieb diesen Unglüklichen übrig, als um Friede zu bitten, und sich der römischen Gnade und Ungnade zu ergeben a). Zäsar nahm sie großmüthig als Unterthanen auf, ermahnte sie zur beständigen Treue, und schikte sie in ihre alte Heimath zurück, mit dem Befehle, ihre abgebrannten Wohnungen herzustellen, und ihr fruchtbares Land wieder zu bearbeiten b).

---

a) Diese weitläuftigere Kriegserzählung haben wir dem Julius Zäsar (Gesch. des Gallischen Krieges, Buch I, Kap. 7—28,) zu verdanken. Andere Geschichtschreiber geben zwar auch einige, doch nur kurze, und unvollkommene Nachrichten davon. Wir haben jene, obschon sie nicht ohne allen Verdacht der Partheylichkeit seyn mag, diesen vorgezogen; weil sie ein grösseres Licht über die Geschichte unsers Vaterlandes verbreitet.

b) Sechs tausend Rauracher sollen wieder zurückgekommen seyn. D. Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. — Unter den Ursachen, die den Zäsar bewogen haben, die noch übrigen Rauracher in ihre Heimath zurückzuschicken, mag wohl diese nicht die mindeste gewesen

Diesen

Diesen Zeiten hatte die alte, ehmals so berühmte Stadt Raurika ihre Erbauung an dem Gestade des Rheins zu verdanken, die mit dem umliegenden Lande die Römer für ihre Oberherren erkannt hatte, und bis auf die Zeiten des Kaiser Augustus zu dem Celtischen Gallien gerechnet worden a).

---

seyn, die Sorge, die Deutschen möchten Lust bekommen, in das verlassene Land der Rauracher herüber zu kommen.

a) Julius Cäsar sagt bey dem Eingange seiner Nachricht von dem Gallischen Kriege, daß ganz Gallien in 3. Theile, nämlich in das Aquitanische, Belgische, und Celtische Gallien eingetheilt sey. Er übergeht mit Stillschweigen das Narbonesische Gallien; weil selbes schon vorhin eine römische Provinz war. Gallien bestund demnach vor dem Kaiser Augustus aus 4. Haupttheilen, und die Veränderung, die dieser Kaiser in der Gallischen Eintheilung machte, bestund darin, daß er 14. kleinere Provinzen von dem Celtischen Theil wegnahm, und selbe dem Aquitanischen Theile zueignete. Dem übrigen Celtischen Gallien aber den Lugdunensischen Namen gab. Diese wurden sodenn wieder in 18. kleinere Provinzen getheilt, wie bey Sextus Rufus, einem römischen Geschichtschreiber des IV. Jahrhunderts, zu ersehen ist.

Die Sequaner rufen den Zäsar um Hülfe wider die Markmänner an.

Kaum hatte Zäsar diesem Kriege ein so ruhmvolles Ende gemacht, wurden ihm schon wieder neue Lorberreiser, und zwar ganz in der Nähe, angeboten. Denn da Arioviſt jenen Ruhm und das Ansehen, welches er sich vor 14. Jahren als Feldherr der Sequaner, und Besieger der Eduer bey diesen beyden Völkern erworben hatte, gar zu hoch, und bis zur obersten Landesbeherrschung getrieben, den besten jungen Adel, als Geiseln, zu sich genommen, nach seinem Belieben neue deutsche Völker über den Rhein berufen, und den Sequanern wirklich befohlen hatte, wieder den dritten Theil ihrer Grundstücke den neulich angekommenen 24,000. Haruden abzutreten, entstand eine grosse Gährung unter beyden Völkern, die itzt mit ihrem grösten Schaden erkannten, daß sie ihre innerlichen Zwistigkeiten in Güte hätten beylegen, niemalen aber den Arioviſt, der itzt beyden Theilen bereits die Fesseln angeleget hatte, zu Hülfe rufen sollen. Der allerbedaurenswürdigste Umstand für sie war, daß sie viel zu schwache waren aus eigenen Kräften das deutsche Joch von ihrem Nacken abzuwerfen. Sie faßten demnach den Entschluß, bey dem Zäsar, der wirklich noch an ihren Grenzen stund, Hülfe zu suchen; eine Hülfe, die zwar auch auf dieser Seite ihre ganze Freyheit kosten würde; doch wollten sie lieber Unterthanen der Römer, als Sklaven der Markomannen seyn.

In dieser Absicht schickten sie Gesandten an den Cäsar, unter welchen Diviziak, ein edler Eduer, das Wort führte, und mit vielem Nachdruck die jammervolle Lage der Sequaner und Eduer vorstellte, auch dieselbe mit dem Interesse der Stadt Rom zu verbinden sich alle Mühe gab. Mit aller Aufmerksamkeit wurde dieser Vortrag von dem römischen Feldherrn angehört, welchem sehr angenehm war, wieder einen Anlaß zu haben, bey dem er der Stadt Rom neue Provinzen unterwerfen, und sich einen Ruhm erwerben könnte. Diese Gesandten kehrten demnach getröstet zurück, mit der Versicherung, daß Cäsar alle Sorge tragen würde, ihnen zu helfen. Diesem Versprechen zufolge versuchte Cäsar, ob er nicht den Klagen der Sequaner und Eduer bey dem Ariovist in Güte abhelfen könnte; er lud demnach ihn zu einer freundlichen Unterredung ein, von der aber der Markomann nichts wissen wollte, und sich erklärte, daß er von keiner andern Unterhandlung wisse, als von denen, die im freyen Felde und mit den Waffen in der Hande gepflogen würden. Doch hat er bald hernach seine Meynung geändert, und selbst den Cäsar zu sprechen begehrt; welches er um so ehender erhalten, weil die römische Soldaten durch den Ruf von der Grösse, Stärke, und Tapferkeit der Deutschen in Schrecken gesetzet, einen geringen Lust zu einem Feldzug gegen dieselben bezeugten. Diese

Unterredung gieng demnach an dem von beyden Theilen bestimmten Tage und Ort vor sich; allein sie war ohne Wirkung; Zäsar forderte zu viel, und Arioviſt wollte gar nichts nachgeben. Beyde Feldherren giengen demnach auseinander. Doch zeigte sich nach zween Tagen abermal eine Hoffnung zu einem Vergleiche; weil Arioviſt zum zweytenmale sich mit dem Zäsar zu unterreden verlangte. Diese Hoffnung verschwand aber gar bald, weil dieser nicht für gut fand, noch einmal sich mit seinem Gegner in eine Unterhandlung einzulassen: er schickte demnach nur zween Gesandte in das feindliche Lager, welches so übel aufgenommen worden, daß man sie als Auskundschafter ansah, und in Bande legte. Nichts hätte das ganze römische Heer mehr beleidigen, und zur Rache anfachen können, als eben dieses Verfahren. Täglich stellte sich das römische Kriegsheer in Schlachtordnung; allein Arioviſt, obschon er ganz nahe an jenem sich befande, wollte nicht den ersten Angriff thun; er begnügte sich mit täglichen kleinen nichts bedeutenden Gefechten der beyderseitigen Reiterey, und daß er dem Zäsar die Zufuhr der Lebensmittel immer schwerer machte. Das verschanzte römische Lager ließ er einmal mit 16,000. Mann angreiffen; allein er wurde mit Verlust vieler Todten, Verwundeten, und Gefangenen abgewiesen. Nach und nach zeigte sich der Mangel der Lebensmittel; und da Zäsar von

Diese werden von dem Zäsar geschlagen.

den Gefangenen in Erfahrung brachte, daß Ariovist ein abergläubisches Bedenken trüge, vor dem Eintritte des Neumondes ein Treffen zu wagen, beschloß er, sich diese eitle Schüchternheit zu Nutzen zu machen, und eine solche Stellung zu nehmen, die den Feind zu einem Treffen zwingen sollte. Es kam wirklich zu einer Schlacht, in welcher der römische Angriff sehr heftig, und der Widerstand der Deutschen so tapfer, und unerschrocken war, daß gar bald beyde Heere handgemein wurden. Der linke deutsche Flügel war der erste, der zu weichen anfieng, der Rechte aber focht so tapfer, daß er seinen Gegentheil über den Hauffen würde geworfen haben, wenn nicht P. Krassus, Oberster der römischen Reiterey, zu Hülfe gekommen, und den Jäsar so mächtig unterstützet hätte, daß auch dieser Flügel in die Flucht geschlagen wurde. Die Flüchtigen wandten sich in gröster Eile und Unordnung gegen den Rhein a), und suchten theils in Schiffen,

---

a) Julius Jäsar hat uns den Ort und die Gegend, in der dieses blutige Treffen vorgefallen, in seinen Geschichtbüchern nicht angezeigt; nur meldet er, wie viel tausend Schritte dieses Schlachtfeld von dem Rheinstrome beyläufig entfernt gewesen; aber auch diese Nachricht hat das Unglücke gehabt, nicht unverletzt bis auf unsere Zeiten zu kommen. Deßwegen sind die Geleheten in ihren Meynungen ganz

theils mit Schwimmen ihr Leben zu retten. Selbst Ariovist mußte sich glücklich schätzen, daß er in einem Schiffgen über den Strom setzen konnte a), sonst würde er, wie viele andere, von der nachsetzenden feindlichen Reiterey in Stücke gehauen worden seyn.

---

getheilet. Einige halten dafür, daß diese Schlacht bey Ensisheim im Obern Elsaß, andere bey Dampierre in Burgund vor sich gegangen. Beatus Rhenanus will diese wichtige Begebenheit dem kleinen Ort zu St. Apolinar, der 2. Stunde vom Rhein entfernet ist, Dunod aber der Stadt Bruntrut zueignen. Herr Schöpflin ist in seinem schönen Werke, vom Elsaß, der Meynung, daß Ariovist mit seinen Bundsgenossen die grosse Niederlage nicht weit von Mömpelgard erlitten habe. Diese seine Meynung unterstützet dieser grosse Gelehrte mit solchen Gründen, die einem Beweise ganz nahe kommen. Daß übrigens diese Schlacht in der Mitte des Sommers geliefert worden, erhellt aus den Worten des Cäsars, der, da er seine Soldaten zur unverdrossenen Standhaftigkeit aufmunterte, sagt, daß die Feldfrüchte wirklich zur Zeitigung gelangt seyen.

a) Wursteisen, in seiner Baslergeschichte 5. K., hält dafür, daß dieser flüchtige Held bey Basel, wo die Birs in den Rhein sich ergießt, über diesen Strom gesetzet habe.

Vierzehen Jahre nach diesem erfochtenen Siege mußte Zäsar, von so vielen Arbeiten für sein Vaterland ganz erschöpfet, der Undankbarkeit seines Volkes, ja seines an Kindesstatt angenommenen Brutus selbst, unterliegen a). Dieser Umstand brachte die Rhäzier b), die schon lang gewünschet hatten ihre Grenzen zu erweitern, auf den Gedanken, mit einem Kriegsheere in Italien einzudringen. Sie fanden sich zwar in ihrer Rechnung betrogen; weil sie von dem römischen Feldherrn Lepidus in dem tridentinischen Gebirge, und bald hernach wieder von dem Silvius auf das Haupt geschlagen wurden. Sie verlohren zwar sehr viele Leute bey diesen Anlässen; doch wurde ihnen die Lust, neue Versuche auf Italien zu machen, nicht benommen. Oktavian mußte

unglückliches Unternehmen der Rhäzier.

---

a) Zäsar ist den 15. März in dem Jahre d. St. R. 710. getödtet worden. Daß Dezimus Brutus, mit dem Zunamen Junius Albinus, einer der Mitverschwornen gewesen sey, bezeugt Vell. Paterkulus, B. II. K. 56. Dio Kassius B. 44. Appian B. II. von dem bürgerlichen Kriege. Sueton in dem Leben des Zäsars. K. 80.

b) Nach allen Berichten der alten römisch- und griechischen Erdbeschreibungen gehörte zu Rhäzien nicht nur die ganze gefürstete Grafschaft Tyrol, sondern auch die Vorarlbergische Herrschaften bis an den Bodensee.

also, nachdem er endlich seinen mächtigen Nebenbuhler den Antonius auf die Seite gebracht, und der erste den Kaiserl. Thron bestiegen hatte, vor allem andern Sorge tragen, die böse Absichten dieses unbändigen a) Volkes zu vereiteln. Er schickte demnach seinen eigenen Sohn, den Klaudius Drusus, einen sehr klugen und tapfern jungen Helden, demselben entgegen, der sie eben an den Grenzen von Italien antraf, und nach einem sehr hartnäckigen Gefechte endlich in die Flucht schlug. Die Ueberwundenen zogen sich in ihr vaterländisches Gebirge zurück, wo sie sich wieder auf ein neues sammelten, und zur Gegenwehr setzten: Allein der Sieger folgte ihnen auf dem Fusse nach, und kam, nach überstiegenem Arlberg in das Thal, wo er sie abermalen über den Hauffen warf, und zu dessen Denkmale das Schlachtfeld von seinem Namen, das Thal des Drusus, nennen liesse b). Endlich erkannten die Rhäzier, daß sie den Römern nicht gewachsen, und daß ihr Unternehmen auf Italien

---

a) Weil im Rhätischen Gebirge der Rhein seine Ursprung hat, nennt Lukan die Rhäzier: indomitum Rheni Caput.

b) Heutzutage heißt dieses Thal das Walgäu. Es liegt nahe bey der K. K. V. Oesterreichischen Stadt Veldkirch, und war damals ein Theil der Rhätischen Provinz.

eitel seyn würde; sie verbanden sich demnach mit den benachbarten Vindeliziern a), und versuchten ihre Grenzen gegen Gallien zu erweitern; doch fanden sie auch auf dieser Seite unübersteigliche Hindernisse. Der römische Feldherr Tiberius, Bruder des Drusus, der eben damals in Gallien Befehlshaber war, und den Munatius Plankus, einen versuchten alten Feldobristen, an seiner Seite hatte, wollte diese Gäste nicht erwarten, sondern zog mit seinen Legionen dem Rhein nach hinauf, legte an diesem Strome, um weder an Lebens- noch Kriegsbedürfnissen einen Mangel zu leiden, grosse Vorrathshäuser unter dem Namen Forum Tiberii an b), und

---

a) Die alten Grenzen der Vindelizier sind hart zu bestimmen; weil sie gar bald, nachdem die römischen und griechischen Geschichtschreiber ein näher Kenntniß davon bekommen haben, besiegt, und ihr Land von dem Augustus mit Rhätien ist vereiniget worden.

b) Von diesen alten Gebäuden ist nichts mehr als ein grosser Thurn übrig, dessen Bauart das römische Alterthum verräth. Eine kleine, auf dem Schutte des alten Forum Tiberii, erbaute Stadt, ist von allem diesem noch übrig, welche den Namen Kaiserstuhl hat, und unter die helvetische Landvogtey Baden im Aergäu gehört. Einige behaupten, daß ehmals eine grosse Handlung daselbst sey getrieben worden. Zu einem Beweise

also, nachdem er endlich seinen mächtigen Nebenbuhler den Antonius auf die Seite gebracht, und der erste den Kaiserl. Thron bestiegen hatte, vor allem andern Sorge tragen, die böse Absichten dieses unbändigen a) Volkes zu vereiteln. Er schickte demnach seinen eigenen Sohn, den Klaudius Drusus, einen sehr klugen und tapfern jungen Helden, demselben entgegen, der sie eben an den Grenzen von Italien antraf, und nach einem sehr hartnäckigen Gefechte endlich in die Flucht schlug. Die Ueberwundenen zogen sich in ihr vaterländisches Gebirge zurück, wo sie sich wieder auf ein neues sammelten, und zur Gegenwehr setzten: Allein der Sieger folgte ihnen auf dem Fusse nach, und kam, nach überstiegenem Arlberg in das Thal, wo er sie abermalen über den Hauffen warf, und zu dessen Denkmale das Schlachtfeld von seinem Namen, das Thal des Drusus, nennen liesse b). Endlich erkannten die Rhäzier, daß sie den Römern nicht gewachsen, und daß ihr Unternehmen auf Italien

---

a) Weil im Rhätischen Gebirge der Rhein seine Ursprung hat, nennt Lukan die Rhäzier: indemitum Rheni Caput.

b) Heutzutage heißt dieses Thal das Walgäu. Es liegt nahe bey der K. K. V. Oesterreichischen Stadt Veldkirch, und war damals ein Theil der Rhätischen Provinz.

eitel seyn würde; sie verbanden sich demnach mit den benachbarten Vindeliziern a), und versuchten ihre Grenzen gegen Gallien zu erweitern; doch fanden sie auch auf dieser Seite unübersteigliche Hindernisse. Der römische Feldherr Tiberius, Bruder des Drusus, der eben damals in Gallien Befehlshaber war, und den Munatius Plankus, einen versuchten alten Feldobristen, an seiner Seite hatte, wollte diese Gäste nicht erwarten, sondern zog mit seinen Legionen dem Rhein nach hinauf, legte an diesem Strome, um weder an Lebens- noch Kriegsbedürfnissen einen Mangel zu leiden, grosse Vorrathshäuser unter dem Namen Forum Tiberii an b), und

---

a) Die alten Grenzen der Vindelizier sind hart zu bestimmen; weil sie gar bald, nachdem die römischen und griechischen Geschichtschreiber ein näher Kenntniß davon bekommen haben, besiegt, und ihr Land von dem **Augustus** mit Rhätien ist vereiniget worden.

b) Von diesen alten Gebäuden ist nichts mehr als ein grosser Thurn übrig, dessen Bauart das römische Alterthum verräth. Eine kleine, auf dem Schutte des alten Forum Tiberii, erbaute Stadt, ist von allem diesem noch übrig, welche den Namen Kaiserstuhl hat, und unter die helvetische Landvogtey Baden im Aergäu gehört. Einige behaupten, daß ehmals eine grosse Handlung daselbst sey getrieben worden. Zu einem Beweise

schlug an dem Bodensee a), nicht weit von dem Feinde, der an dem obern Gestade

dessen werden die zwo Handlungsmessen, die noch alle Jahre in Zurzach gehalten werden, angeführt. Doch diese Meynung kann um so weniger richtig seyn; weil gewiß ist, daß jene Handlungsgeschäfte, die itzt zu Zurzach verrichtet werden, erst noch vor einigen Jahrhunderten in den vorderösterreichischen Städten **Constanz** und **Waldshut** seyen gemacht worden.

a) Ist der gröste, und berühmteste See im ganzen Deutschlande. **Marzelin** B. 15. nennt ihn zwar nur eine Pfütze; doch schreibt er in andern Stellen von der grossen Ausdehnung dieses Sees ganz rühmlich. **Strabo**, **Plinius** und **Solinus** erzählen mit Verwunderung die Länge und Breite dieses Sees, den sie den **Bregenzersee** nennen. **Pomponius Mela** nennt ihn den **Venetischen See**. Die Ursach dessen ist noch unbekannt. Insgemein wird er der **Constanzer**, wegen der an selbigem liegenden Stadt, gleiches Namens, und **Bodensee** genennet, welche letzte Benennung einige von dem daran liegenden Orte **Bodmann**, andere von dem Griechischen Worte πόταμος, das einen Strom andeutet, herleiten; weil der **Rheinstrom** durch diesen See läuft. Der Ort, wo dieses römische Heer sich am **Bodensee** gesetzet hatte, macht gleichsam eine Erdzunge, und wurde deßwegen Cornu Romanum genennt; heute heisset es **Romishorn**, ist ein

desselben bey Bregenz stund, sein Lager auf a).

Die Rhäzier, die sich die Römer nicht näher über den Hals wollten kommen lassen, machten nicht nur die treflichsten Vertheidigungsanstalten b), sondern waren noch kühne genug den

---

Theil der schweizerischen Landvogtey Frauenfeld, die in dem Turgäu liegt, und von den löbl. acht alten Orten mit Herren Landvögten besetzet wird. Ob die Stadt Constanz schon damals ihr Daseyn gehabt habe, ist sehr ungewiß. Der P. Buzelin behauptet es zwar, und giebt sich alle Mühe, das Alter dieser Stadt recht hoch zu treiben; allein, da keiner der alten römischen Geschichtschreiber, besonders bey Erzählung dieses Rhätischen Krieges, eine Meldung von dieser so nahe gelegenen Stadt thut, hat man Ursache an der Richtigkeit des Buzelinischen Satzes zu zweifeln.

a) Diese Stadt und Benennung ist sehr alt. Alle griechische und lateinische alte Schriftsteller, die uns Nachrichten von diesem Rhätischen Kriege hinterlassen haben, thun eine Meldung von dieser Stadt. Nur in dem sind sie nicht einig, ob sie ein Theil von Rhäzien, oder Vindelizien sey. Strabo behauptet diese letzte Meynung, und zwar mit gutem Grunde; weil der Rhein die Grenzenlinie zwischen Rhäzien und Vindelizien macht.

b) Bey der Freyen Reichsstadt Lindau und in mehr andern Gegenden der K. K. Vorarlbergischen

ersten Angriff zu wagen; es kam demnach zu einem sehr hartnäckigen Seegefechte, in welchem die Rhäzier auch diesmal den Kürzern zogen.

Trotz aller dieser grossen Niederlagen, wollten sich die vereinigten Heere noch nicht ergeben, sondern fuhren mit ihren Feindseligkeiten so unerschrocken fort, daß Tiberius seinen Bruder, den Drusus, abermalen zu Hülfe rufen mußte. Endlich gelang es diesen beyden Helden, sowol die Rhäzier als Vindelizier, nach so vielen gelieferten Schlachten, derer die letzte und blutigste in dem Gebirge bey Chur soll vorgefallen seyn a), unter das römische Joch zu bringen b).

Herrschaften findet man noch alte Spuren, von damals aufgeworfenen Gräben und Wällen. Das Landvolk sieht selbige irrig für Denkzeichen der jüngern Schweizerkriege an.

a) Tschudi Gallia comata.

b) Florus, Vell. Paterkulus, und Dio Kassius sagen, daß die grossen Unkosten, welche dieser Krieg erforderte, und so vieles römische Blut, mit welchem diese zwo Provinzen erkauft worden, die Ursach gewesen sey, daß der höchste Senat zu Rom diesen siegenden Feldherren niemal die Ehre eines triumphirenden Einzugs hat gönnen wollen, die sie doch in Erwägung eines so lang anhaltenden und beschwerlichen Krieges wohl verdient zu haben scheinen konnten.

Mit Fuge kann man die Art, mit welcher die Rhäzier und Vindelizier von dem siegenden Rom behandelt worden, eine Unterjochung nennen. Denn wie grösser der Widerstand war, mit welchem diese Völker ihre Freyheit verfechten, und behaupten wollten, um so grösser war die Verbitterung der Römer gegen selbe, und mit dieser wuchs auch die Sorge, diese Leute, die so viele Jahre die Waffen zu tragen gewohnt waren, möchten neue Lust zum Kriege bekommen, und das verlohrne Kleinod der Freyheit auf ein neues suchen. **August**, dessen durchforschendes Aug alles dieses vorsah, suchte diesem vorzubeugen. Er nahm demnach den Rhäziern und Vindeliziern alles, was sie hatten. Obrigkeiten, Gesetze, Gottesdienste a) mußten nach dem römischen

Neue Verfassung der Rhäzier.

---

a) **Welser** in seiner Abhandlung, in welcher er sich viele Mühe gegeben seine Stadt Augsburg zur Hauptstadt von ganz Rhäzien zu erheben, und **Roschmann**, der im Jahre 1740. wider diese **Welserische** Meynung behauptet, daß zwar **Augsburg** die Hauptstadt von ganz **Vindelizien**, sein altes **Veldidena** aber, auf dessen Schutte heute das Kloster **Wiltau** steht, die Hauptstadt in Rhäzien gewesen sey, haben viele Steinschriften und Münzen aus dem Alterthum zum Beweis ihrer Meynungen hervorgezogen, aus denen man überzeuget wird, daß sowol in Vindelizien, als Rhäzien, nachdem selbe von dem Kaiser Au-

System umgestaltet werden; die beste, und zum Kriegsdienste tauglichste Mannschaft ließ er in grosser Anzahl ausheben, nach Italien bringen, und unter seine Legionen stossen. Wodurch beyde Provinzen, die durch einen so langen und heftigen Krieg schon so viele tausend Bürger verlohren hatten, schier ganz entvölkert, und der nahen Gefahre, vollkommen öde zu werden, ausgesetzet worden. Doch August wußte auch diese Gefahr, die seinen Ruhm nicht wenig würde verdunkelt haben, abzuwenden, da er eine grosse Menge ausgedienter Soldaten a) dahin abschickte,

---

gustus erobert worden, sowol die bürgerlichen- als gottesdienstlichen Verrichtungen auf römischen Fuß vor sich gegangen seyen. Zur grössern Deutlichkeit und Beleuchtung dieser alten Steinschriften ist zu wissen, daß in den römischen Pflanzstädten ein Duumvir so viel als ein römischer Bürgermeister, und ein Decurio eben das, was in Rom ein Rathsherr war, gewesen sey.

a) Bey den Römern war die Dienstzeit eines Soldaten auf 25. Jahre ausgestellt: nach deren Verlauf wurde er der Gemeindienste entlassen, und entweder zu höhern Stellen befördert, oder für eine Pflanzstadt bestimmet, wo er für seine Belohnung und fernern Unterhalt einige Grundstücke erhielt. S. Muratori von Innschriften. 1. B. 99. S.

a) auch verschiedene römische Pflanzstädte und Vestungen errichtete, die er mit hinlänglichen Bürgern und Besatzungen versah. In diesen Landen b) gab er seinen neuen Kolonisten den

---

a) Diese Versendung der Kolonisten war jedesmal mit einem grossen Gepränge begleitet. Sie zogen in der schönsten Ordnung, unter ihren bestimmten Anführern, und mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus; sogar wurde ihnen der römische Adler vorgetragen, und zu dessen Denkmale Münzen gepräget, die eben deßwegen auch mit dem römischen Adler prangeten. Bey Mediobarbus sind viele dergleichen anzutreffen. Das abergläubische Gepräng, mit welchem die römische Pflanzstädte angeleget worden, findet man weitläuftiger beschrieben in der Geschichte von Schwaben. 1. B. 40. S.

b) In Vindelizien nämlich, die Stadt Augsburg, die vor so vielen andern römischen Kolonien allein den von dem Augustus selbst ihr gegebenen Namen beybehalten hat. S. Welsers Abhandlung von der Stadt Augsburg. In Rhäzien waren römische Pflanzstädte Trient, Teriol, Veldidena, oder Wiltau, und Brixen. In den K. K. Vorarlbergischen Herrschaften, haben wir alles Suchens ohngeachtet keine Spur einiger römischen Pflanzstädte finden können.

Es ist zu vermuthen, daß diese Gegend den Römern, welche nur Fruchtbarkeit und Anmuth

grösten Theil der liegenden Grundstücke, selbige anzubauen; die Felder aber, die den Rhätiern und Vindeliziern übrig geblieben waren, belegte er mit so schweren Abgaben, daß zu keiner Zeit mehr eine Hoffnung zu machen war, die vorigen Kräften wieder zu erhalten.

Ursprung der Stadt Augusta Rauracorum.

In eben diesem Jahre, nämlich in dem 740. nach erbauter Stadt Rom, und 14. Jahre vor der Geburt des Welterlösers hat Augustus, wie Dio Kassius schreibt, seine ganze Aufmerksamkeit auf die an dem jenseitigen Gestade

---

der Länder gewohnt waren, wegen ihren vielen und grossen Bergen nicht sonderbar gefallen habe. Sie begnügten sich demnach, dieses Gebirge wohl mit Besatzungen zu versehen. Augustus selbst soll sich in dem Jahr der Stadt Rom 740. 14 Jahr vor Christi Geburt, wie Masson in dem Leben des Horazius schreibt, die Mühe gegeben haben, in diese rhätischen Gegenden zu reisen, theils die Pflanzstädte, theils die Besatzungen in Ordnung zu bringen. An einem Denkmal zu Ancyra erkläret sich dieser Kaiser, daß er die neuen Pflanzstädte zu einem ewigen Denkmal seiner Regierung errichtet habe. Und billig! Denn es gereicht diesem Kaiser zum unsterblichen Ruhm, daß er Rhäzien und Vindelizien, in welchen ehmals für Rom so furchtbare Feinde gewohnt hatten, nun zu einer Vormauer gemacht hatte.

des Rheins wohnenden deutschen Völker gerichtet. Diese machten in der That einige Bewegungen, die dem vorsichtigsten Kaiser zu vermuthen Anlaß gaben, daß sie eine Lust hätten über den Rhein zu gehen, und das noch schwach besetzte Rauracien in Besitz zu nehmen. Er ließ demnach die bereits von den, nach erlittener Niederlage zurückkommenden, Rauracern aus ihrem Schutte und Asche wieder hervorgezogene Stadt vollkommen ausbauen, als eine Grenzstadt in den besten Vertheidigungsstand stellen a), und damit selbe

---

a) Von diesen Ringmauren, zahlreichen Thürnen und andern sehr ansehnlichen Vestungswerken, findet man noch so deutliche Spuren, daß der Herr Professor Schöpflin selbige genau abzeichnen, seinem herrlichen Werke vom Elsaße einrücken, und aus demselben die Länge der Stadt auf 871, die gröste Breite auf 475, den ganzen Umfang aber auf 2,446 geometrische Ruthen bestimmen konnte. Auf dem diesseitigen Gestade des Rheins findet man noch Ueberbleibsel eines sehr vesten runden Thurns, der in seinem Durchschnitte 60. Fuß hatte. Dieses könnte uns mit Beat von Neuenburg glauben machen, daß ehmals eine Brücke über den Rhein daselbst gewesen sey, und dieser Thurn zu derer Beschützung gedienet habe. Allein Herr Schöpflin hält dafür, daß dieses Gebäude zu der bevestigten Stadt selbst gehört, der Rheinstrom aber ehmals seinen Rinnesaal an jenem Ort gehabt habe, der itzt der alte Rhein genennet wird.

von allen feindlichen Anfällen der Deutschen sicherer gestellet wurde, durch den Munazius Plankus, von dem schon oben ist gemeldet worden, eine starke römische Kolonie dahin führen a), auch

a) Den allerstärkesten Beweis hievon giebt uns das zu Gaieta in dem Neapolitanischen, von Marmor errichtete, und itzt noch unverletzt unter dem Namen des orlandischen Thurns stehende Grabmahl des Munazius Plankus, an welchem folgende, mit sehr schönen, uud grossen Buchstaben verfertigte Innschrift zu lesen ist: *Lucius MVNATIVS. Lucii Filius. Lucii Nepos. Lucii Pronepos. PLANCVS. COnSul. CENSor. IMPERator. ITERum. VII. Septem. VIR. EPVLonum. TRIVMPHavit. EX. RHETIS. ÆDEM. SATVRNI. FECIT. DE MANIBIS. manubiis AGROS. DIVISIT. IN. ITALIA. BENEVENTI. IN. GALLIA. COLONIAS. DEDVXIT. LVGDVNVM. ET. RAVRACVM.* An der Richtigkeit dieser Steinschrift, die von den grossen Kennern des Alterthums Montfaukon und Schöpflin untersuchet worden, lässet sich gar nicht zweifeln. Nur kann man nicht in Umgang nehmen hier anzumerken, daß die Alten in ihren Steinschriften die Begebenheiten nicht allzeit in jener Ordnung, in der sie auf einander gefolget sind, erzählen. Zu einem Beyspiel dessen mag die gegenwärtige Schrift dienen, in welcher der Ehrentitel eines Bürgermeisters und Zensors, jenem eines Feldherrn, vorgesetzet wird, da doch

selbe samt dem ganzen umliegenden Lande zu dem Lugdunensischen Gallien, wie oben angeführt worden, rechnen.

Durch diese vorsichtigste, und gnädigste Verordnungen des Augustus wurde Raurach eine der ansehnlichsten, schönsten, und bequemlichsten Städte; hatte also Ursache genug ihren alten Namen abzulegen, oder vielmehr selben durch den Beynamen Augusta zu veredlen, und sich Augusta Rauracorum nennen zu lassen a).

Endlich hatte sich die Absicht der an dem diesseitigen Gestade des obern Rheins wohnenden Die Markomannen verlassen

---

gewiß ist, daß **Plankus** lange vorher Feldherr, und erst hernach Bürgermeister geworden sey. In dem Hofe des Rathhauses der Stadt **Basel** steht auch eine Bildsäule dieses edlen Römers mit einer Innschrift, die **Beat von Neuenburg** in dem Jahr 1528. verfasset hat, und mit der Gaietanischen Schrift einstimmet. Sie ist zwar noch ganz jung, doch wird sie ein ewiges Denkmal jener Hochachtung und Verbindlichkeit seyn, mit welcher sich der Hohe Stand **Basel** des **Munazius Plankus**, wegen der von ihm unternommenen Bevölkerung und Verschönerung ihrer Nachbarschaft, dankbar erinnert.

a) Die fernern Schicksale dieser Stadt werden in der folgenden Geschichte an ihrer gehörigen Stelle eingerücket werden.

unsere ganze Gegend.

Markmänner entwickelt, und August sah mit Bewundern, daß seine Besorgniß wegen diesen Barbarn ungegründet gewesen sey. Dieses Volk bewegte sich zwar hin und her, hatte aber nichts weniger im Sinne, als über den Rhein zu gehen, und die römischen Eroberungen anzufallen. Marobod a) der König, theils wegen Abgang der

---

a) Ariovist, der der erste unter den Markomannischen Fürsten in der Geschichte vorkommt, und nicht nur in seinem eigenen Lande, sondern auch in der Provinz der Sequaner und Eduer 14. Jahre lang eine so merkwürdige Rolle gespielt hatte, muß unterdessen gestorben seyn, und sein ganzes Andenken mit sich von dieser Welt genommen haben; denn nach seinem flüchtigen Rückzug über den Rhein, melden die Geschichtschreiber gar nichts mehr von ihm; von dessen Nachfolger, dem Marobod aber giebt uns Velleius Paterkulus, und Strabo die Nachricht, daß er ein gebohrner Markomann gewesen, sich in seiner Jugend zu Rom aufgehalten, und daselbst in den Wissenschaften, besonders aber in der Kriegskunst so gut gebildet habe, daß ihn niemand mehr für einen Markomann hätte ansehen sollen. Er setzte sich andurch bey dem Kaiser August in die höchsten Gnaden, vergaß aber doch bey allem diesem sein Vaterland nicht; sondern, da er sich fähig glaubte selbem vorzustehen, kehrte er dahin zurück, und beherrschete sein Volk mit vieler Tapfer- und Gerechtigkeit.

nöthigen Lebensmittel, theils die andringende Macht der Römer nicht so nahe auf der Haube zu haben a), faßte den Entschluß, sich mit seinem ganzen Markomannischen Volke tiefer in den Harzwald zurückzuziehen b). Auf diesem Rück-

---

a) Das Schicksal der Sikamber, derer 4000. Mann in einer unglücklichen Schlacht gefangen, und von dem siegenden Tiber über den Rhein für alle ihre Lebenstage zu gehen gezwungen worden, mag den Markmännern einige Furcht eingejaget haben. Sueton vom K. August. 21. Kap. Eutrop 7. B. 5. Kap.

b) Der heutige Schwarzwald, oder Silva marziana, samt dem Breisgau, der Ortenau, dem Kinzingerthale, und der ganzen Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar, ist ohne Streit das Land der Markomannen, und zugleich der alleroberste und äusserste Theil des Harzwaldes gewesen, der nach dem Zeugniß des Julius Cäsar 60. Tagereise lang, und 9. Tagereise breit war, da er sich von den Helvetischen und Raurachischen Grenzen bis an das Karpatische Gebirge erstrekte. Daß an dem Platze, wo itzt Freyburg, die Hauptstadt des Breisgäues, steht, eine grosse Wildniß, und finsterer Wald noch in dem Jahr 1008. gewesen sey, erhellt aus der Urkunde Heinrichs II. in welcher dieser Kaiser dem Bischof von Basel Adalbero, und dessen Kirche den gedachten Wald vergabet hat. Fürstl. Bischöfl. Archiv in Bruntrut.

zuge kamen sie in das Lande der Bojer a), und da die Lage desselben ihnen gefiel, jagten sie

---

a) Die Bojer waren ein Celtisches Volk. Nach der Anmerkung des Maskovs, und des Zellars wohnten sie Anfangs in der Gegend von Bourbon; theilten sich aber in folgenden Zeiten. Einige zogen in Italien und besetzten die heutige Herzogthümer Parma und Modena, die andern erwählten einen Theil des Harzwaldes zu ihrem Aufenthalt, der hernach aus eben dieser Ursache die Heimath der Bojer, Bojohemum, Böheim, und endlich Böhmen genennt wurde. Julius Zäsar erzählet zwar, daß in dem Jahre 702. der Stadt Rom ganz Gallien sich wider die Römer mit den Waffen in der Hande empöret, und sich in die vorige Freyheit zu setzen getrachtet haben. Unter diesem gährenden Gallischen Kriegsheere sollen 30,000. Rauracher und Bojer gewesen seyn. Vom Gall. Kriege B. VII. K. 75. Allein diese Stelle des Zäsars scheinet nicht richtig zu seyn. Kaum 6. Jahre vorher war das ganze Lande der Rauracher von Grunde aus verheeret und entvölkert, und nach jener grossen Niederlage, die wir oben erzählet haben, blieben nur noch 6000. Rauracher übrig; woher denn auf einmal eine so grosse Zahl der diensttauglichen Leute, die doch gewiß nicht wie die Schwämme in einer Nacht aus der Erde zu kommen pflegen? Der gelehrte Oudendorp hält dafür, daß bey dem Zäsar, anstatt Rauracis & Bois, müsse gelesen werden,

alle Einwohner davon, a) und setzten sich mit Gewalt in dessen Besitz, wo Marobod die Stadt Boviasmum ganz nach römischer Art und Geschmacke zu erbauen anfieng.

Doch wir können die Markomannen noch nicht ganz aus unserm Gesichtspunkt lassen. Julius Zäsar, der von diesem Volke, und ihrem ganzen Lande, das itzt einen so grossen Theil der

Lebensart der Markomañen.

Rauracis bina, d. i. von den Raurachern zweytausend Mann. Die gleich darauf folgende Zahl 30,000 aber soll zu der nachkommenden Stelle gezogen werden. Wenn das Wort Bois beybehalten werden will, muß unter selbigem ein ganz anders Volk, als von welchem hier die Rede ist, verstanden werden. Egid Tschudi nennet diese Boios des Zäsars in seiner Muttersprache die Baarer. Sieh dessen Gallia comata.

a) Diese Vertriebenen theilten sich sehr. Einige begaben sich in das von den Römern eroberte Land zwischen dem Inn und der Iser, wo sie lange Zeit Fried- und Ruhe genossen, die übrigen aber erwählten den Raabfluß, und den Kallenberg in Pannonien, waren aber in ihrer Wahl sehr unglücklich; weil sie von den Daziern daraus verjagt, und das ganze Land so stark verheeret worden, daß selbes lange Zeit den Namen der Boischen Einöde tragen mußte. Gebhards Gen. Geschichte.

K. K. Vorderösterreichischen Staaten ausmacht, das genaueste Kenntniß einzuholen, vor allen andern Geschichtschreibern die beste Gelegenheit gehabt hat, hat uns einige Nachrichten davon in seinem Buch vom Gallischen Kriege zurücke gelassen, die wir hier mittheilen, und mit Anmerkungen beleuchten wollen:

" Die Deutschen, sagt Zäsar, wissen we-
„ der von Druiden a), die den Gottesdienst

---

a) Die Druiden waren bey den Galliern die Priester, die nicht nur allen gottesdienstlichen Verrichtungen vorstunden; sondern auch die Lehrer der Religion, oder besser zu sagen, des blinden Aberglaubens, waren. Sie hatten einen grossen Zulauf von jungen Leuten, welches ihnen eine grosse Hochachtung, und die oberste Gewalt nicht nur in Religions- sondern auch in den bürgerlichen- und politischen Geschäften bey dem ganzen Volke zuwegen brachte. Einige wollen den Namen Druiden von einem hebräischen Stammworte herleiten; Plinius aber meldet in seiner Naturgeschichte Buch 16. Kap. 44. daß die Gallischen Priester, weil sie ihre Verrichtungen in den Eichwäldern vorgenommen, ihren Namen von dem griechischen Wörtgen δρῦς, das eine Eiche andeutet, bekommen hätten. Jene scheinen der Wahrheit am nächsten zu kommen, die das Zeltische Wort Deru, welches auch eine Eiche sagt, zur Wurzel des Namens Druiden machen.

„ besorgen, noch sind die Opfer bey ihnen in
„ Uebung. Die Sonne, das Feuer a) den
„ Vulkan, und den Mond halten sie allein für
„ Gottheiten, als welche sie sehen, und die ih-
„ nen offenbare Vortheile verschaffen; die Uebri-
„ gen können sie nicht einmal dem Namen nach b)."

---

a) Cornel Tazitus setzet noch die vierte Gottheit bey, nämlich die Herda, oder die Erde, welches der Nachricht des Zäsars gar nicht widerspricht; weil auch dieses Element seinen wohlthätigsten Einfluß auf die Nothwendigkeiten der Markomannen um so mehr haben mußte, weil diese Leute niemals einen Hang zu dem Ackerbau, und Feldarbeit bezeugten.

b) Auch hier ist kein Widerspruch, wenn Tazitus erzählt, daß die Deutschen vor den gelieferten Schlachten den Herkules und den Mars, theils mit Gesängen, theils mit jammerndem Geschrey um Beystand angerufen, auch ihnen zu Ehren Thiere geschlachtet, dem Merkur aber bey gewissen Feyerlichkeiten sogar Menschen zu Opfer gebracht haben. Man muß hier zurück denken, daß Tazitus hundert Jahre später als Zäsar, folglich zu einer Zeit geschrieben habe, in der die Religion der Römer aus Gallien zu den Deutschen über den Rhein gegangen, und die römischen Götzenbilder in Deutschlande Tempel, und Altäre (von denen man vorhin in diesem Lande nichts wußte) nach und nach erhalten haben. Ein

Ihr ganzes Leben bringen sie auf der Jagd, und in dem Kriege zu, und gewöhnen sich von Jugend auf zur Härte und Arbeit a). Je länger einer

---

ähnliches Urtheil muß man von jenem Opfertische, der im Jahre 1778. durch anhaltende Regengüsse, und darauf erfolgte grosse Ueberschwemmungen zu Mühlbach, einem Fürstl. Fürstenbergischen Dorfe auf dem Schwarzwalde, das nahe an dem K. K. Obervogteyamt Tryberg liegt, entdecket worden. Von welchem wir bald ausführlich handeln werden.

a) Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Stelle des Cäsars die Nachrichten, die uns Tazitus von den Deutschen giebt, ganz entgegen gesetzet sey; denn dieser schreibt, daß die Deutschen mehr dem Müßiggange als dem Jagen ergeben seyen. Dieser Widerspruch läßt sich nicht anders heben, als daß man die Worte des Cäsars von unsern **Markomannen**, und übrigen an dem obern Rhein gelegenen Völkern, die Worte des Tazitus aber von dem untern Deutschlande, welches wegen Menge der Seen, Flüsse, und Moräste, nicht so bequem zum Jagen ist, müssen verstanden werden. Die Kriegskunde, welche die Deutschen von Kindesbeinen an erlernen mußten, war mit jener der Römer niemalen zu vergleichen. Von den Kindern der alten Deutschen sagt Seneka. 1. B. von dem Zorne: " Wer ist herzhafter, wer hef„ tiger zum Angriffe, wer haschender auf die „ Waffen, als der Deutsche, der in diesen „ gebohren, und erzogen wird? " Eben dieser

unverheirathet bleibet, je beliebter ist er bey den Seinen; denn sie glauben, daß dieses zur Grösse, Stärke, und Lebhaftigkeit des Körpers vieles beytrage a); daher ist es die schändlichste Sache, im 20sten Jahre schon Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte zu haben. Ihre Kleidung ist aus Thierhäuten, oder Rehefellen b). Auf den

---

sagt in dem 36. Briefe: wenn er in dem Lande der Parther (heute Arak in Persien) gebohren wäre, würde er noch als ein Kind Pfeile und Bogen zu richten wissen. Wenn der deutsche Boden sein Vaterland wäre, würde er schon als ein Knab mit kleinen Wurfspiessen sich abgeben. Das ganze Kriegsstudium, wie es Cäsar nennet, ist mehr eine Fertigkeit, als eine Kunst zu nennen. Alle Schlachten, die zwischen beyden Völkern vorgefallen, bezeugen, daß diese Kunst bey den Römern weit grösser als bey jenen gewesen sey. Doch hat auch oft die unerschrockene Tapferkeit der Deutschen alle römische Kriegskunst überwogen.

a) Dieses ist nicht nur von dem männlichen, sondern auch von dem weiblichen Geschlechte zu verstehen, denn Tazitus sagt, daß man mit Verehligung der Jungfrauen in dem alten Deutschlande gar nicht geeilet habe.

b) Uns ist nicht unbekannt, wie hart Aimoin sey mitgenommen worden; weil er die Rhenones, von welchen Cäsar hier seinen Markmännern

Ackerbau legen sie sich nicht a); sie leben meistens von Milch, Käse, und Fleisch.

---

die Kleidung verfertiget, zu Thierhäuten gemacht hat. Nichts destoweniger behaupten wir nicht nur eben das, sondern wir thun noch einen Schritt weiter, da wir mit den 3. grossen Gelehrten **Vossin, Davis,** und **Klark** die Rhenonum tegumenta **Rehefelle** nennen, in der Hofnung daß das Ansehen, welches die gedachten 3. grossen Männer sich in der gelehrten Welt erworben haben, uns hinlänglich rechtfertigen, und schützen werde. **Tazitus** meldet, daß die Vornehmere des Landes auch an ihren rauen Pelzkleidern einen Pracht suchen, da sie die Häute der Erdthiere mit den Häuten der Seethiere vermischen, welches recht gut lasse. Ein Beyspiel hievon kann man in dem Naturalienkabinet des Hrn. Hieron. **Bernoulli** in Basel, und in dem Gotteshause St. Blasi auf dem Schwarzwald sehen, wo krönländische Kleider aufbewahret werden, die an sich schlecht und kurz, wie **Zäsar,** und **Tazitus** sagen, nur aus Affenhäuten gemacht, aber doch da und dort mit der Haut von Seekälbern schön verzieret sind.

a) Diese Stelle geht unsere **Markomannen** vorzüglich an; denn von den Schweven, und andern am Niederrheine wohnenden deutschen Völkern hat **Zäsar** in dem 4ten Buche gesagt, daß alle Jahre der dritte Theil des Volkes dem Ackerbau obliegen müsse. Doch können wir uns nicht vorstellen, daß die **Markomannen** gar keine Früchte angesäet

a). Es hat auch keiner ein besonderes Stück Acker b); sondern die Obrigkeiten und Vornehmsten eignen jedem Aecker zu, wie viel, und wo es ihnen gut deucht, und auch dieses müssen sie nach Verfluß eines Jahrs mit einem andern verwechseln. Hiervon führen sie verschiedene Ursachen an. Erstens, daß sie nicht durch einen beständigen Aufenthalt an einem Ort zu viele Neigung zu selbem bekommen, und ihre Gedanken mehr auf den Land-

---

haben. Cäsar will nur sagen, daß sie keine Lust ab dieser Arbeit bezeigt hätten; kein Wunder! weil sie niemalen eigene Aecker besassen, wie aus folgendem erhellet.

a) Tazitus stimmet ganz überein, nur ist er deutlicher, da er sagt: daß die Milch insgemein geronnen, und das Fleisch von erlegtem Gewilde auch ungekochet zur Speise gedienet habe. Ihr Trank mag mit dem heutigen Bier eine grosse Aehnlichkeit gehabt haben; weil es aus Weitzen oder Gersten zubereitet wurde. Diodor aus Sizilien schreibt im 1. Buche, daß Osiris in jenen Landen, in denen der Weinstock nicht wächst, diese Weisung, aus Gersten ein Trank zu bereiten, an die Hande gegeben habe.

b) Dieser Gebrauch scheinet von den Egypztern zu den Skiten und Dalmaztern, von diesen aber zu den Deutschen übergangen zu seyn. S. Herodotus 2. Buch. Horaz 3, 24. und Gronovs Alterthümer.

bau, als auf den Krieg zu richten anfiengen a). Ferner, daß es ihnen nicht zu Sinne komme, auf die Vergrösserung ihres Landes bedacht zu seyn, und die Schwächern aus ihrem Eigenthume zu vertreiben; daß sie auch nicht ihre Wohnungen gegen die Kälte und Hitze bequemer einrichteten, und nicht nach Reichthümer trachteten, die so vielen Anlaß zu Verbindungen und Trennungen in dem Staat geben b); daß sie endlich das gemeine Volk durch die Billigkeit der Einrichtungen gewinnen möchten c), wenn jeder sehen mußte,

---

a) Hütten von Holz- und Strohe, die sie sich selbst baueten, waren ihre Paläste. Tapferkeit, und eine unerschrockene Heldenbrust waren ihre Ringmauren und Vestungen, hinter denen sie sich geschützet, und sicher genug glaubten. Strabo Geog. 4. B. S. 300.

b) Die Deutschen wußten um kein Gold noch Silber, vielweniger um geprägtes Geld, welches sie von ihrem Lande weit verbannet, und das nöthige Gewerb, mit Umtauschung des Viehes, zu treiben gewohnt hatten. Tazitus sagt, er wisse nicht, ob der Himmel aus Gnade, oder Ungnade den Deutschen das Geld versaget habe. Es ist übrigens gewiß, daß bey vielem Geld vieler Hochmuth, und von diesem die Unruhe und Zerrüttung unzertrennlich sey.

c) Wir setzen diesen politischen Gründen noch einen bey, den wir von der Eigenschaft der Erde, und

daß er so viel im Besitze habe, als der Mächtigste. Je weiter eine Völkerschaft um sich herum unbewohnet ist: desto grösseres Ansehen hat sie; denn sie halten dieses für das wahre Kennzeichen ihrer Macht, wenn sie die Nachbarn aus ihrem Lande treiben, und es kein Volk wagen will, nahe bey ihnen zu wohnen. Indem sie aus diesem Grunde keinen schnellen Ueberfall zu befürchten haben: so halten sie sich um desto sicherer, falls sie sich vertheidigen, oder selbst einen Krieg anfangen müssen. Wenn dergleichen vorfällt, so erwählen sie ein Oberhaupt, welches sowol den Befehlsstab im Kriege, als auch die Gewalt über Leben und Tode hat a). Zu Friedenszeiten haben sie hingegen

---

aus der Erfahrung nehmen. Nicht alle Erde, besonders auf dem Schwarzwalde, ist so gesegnet, daß sie alle Jahre Früchte tragen kann; und die Früchte, die in einigen Gegenden des Schwarzwaldes durch die Erndte sind erobert worden, können oft nicht mit Vortheile in die Erde, von der sie erzeuget worden, angesäet werden. Wir reden von Erfahrung, und jeder Bauer des Schwarzwaldes muß unserer Aussage beystimmen; weil er jenen Acker, in dem er Roggen gepflanzet hat, entweder einige Jahre öde liegen lassen, oder doch nur mit einer geringern Fruchtgattung, z. B. mit Haber, ansäen muß.

a) Wir haben schon oben angemerket, daß Zäsar nur die Sitten der obern Deutschen, Tazitus

keine allgemeine Obrigkeit, sondern in jeder Gegend verwalten die Vornehmsten das Amt der Richter. Das Rauben ist bey ihnen nichts schändliches a), wenn es ausserhalb den Grenzen geschieht, und sie preisen auch solches als eine Uebung der Jugend und als ein Mittel für den Müßiggang an. Wenn nun einer von den Vornehmsten in der Versammlung anzeigt, daß er der Anführer einer gewissen Unternehmung seyn wolle, und sich die angeben möchten, welche ihm zu folgen willens wären, so stehen diejenigen auf, und versprechen ihm ihre Dienste; worauf sie sich ein allgemeines

---

aber die Verfassung und Gebräuche der Untern Deutschen beschrieben habe: man muß sich demnach nicht wundern, wenn dieser im 11. und 13. Kapitel von derer Verfassung also schreibt, daß man glauben muß, daß sie theils aristokratisch, theils demokratisch gewesen. Vielleicht war die Regierungsform im obern- und untern Deutschlande in den ersten Zeiten gleich, und erst alsdenn im untern Deutschlande abgeändert worden, nachdem die Römer tiefer in dieses Land eingedrungen, welches im obern Deutschlande nie geschehen. Mit dieser Anmerkung werden Cluvers Gründe für die demokratische Regierungsform der Deutschen beantwortet.

a) Solche scheußliche That wird leicht in Vergessenheit gesetzet, wenn der Thäter zur Genugthuung um einige Stücke Viehe gestrafet worden. Tazit.

Lob versprechen können. Die aber von ihnen nach dieser Erklärung ihm nicht folgen, werden nicht besser, als Ausreisser und Verräther angesehen, und finden in der Folge in keiner Sache Glauben. Fremde darf keiner beleidigen: es mag einer zu ihnen kommen, in welcher Angelegenheit er immer will; so schützen sie ihn wider allen Unfug, und halten ihn für unverletzlich. Jeder öfnet ihm sein Haus, und reicht ihm den nöthigen Unterhalt a).

Alle diese Nachrichten des Zäsars von den Sitten der Deutschen seiner Zeit können uns noch nicht ganz befriedigen. Wir vermissen noch die interessantesten Berichte von den Waffen dieses Volkes, und von dessen Art zu kriegen, ja von der Lage, und den Eigenschaften des alten Deutschlandes selbst. Alles dieses hat Zäsar in seinem Kommentar entweder ganz mit Stillschweigen über-

Waffen derselben, und Art zu kriegen.

---

a) Wenn der Gast, und der Gastgeber den ganzen Vorrath an Lebensmitteln aufgezehrt, gehen beyde in ein anderes Haus, und bleiben auch da, so lange, bis nichts mehr von Speise und Trank vorhanden ist. Tazitus. Von dieser Gastfreyheit wird man schwer deutlichere Spuren anderstwo, als auf dem Schwarzwalde, antreffen, wo sich der Bauersmann gar nicht beschwert, wenn er auf einmal mehrere Fremde beherberget, und mit den Seinigen speisen läßt.

gangen, oder doch nur obenhin berührt, und uns in die Nothwendigkeit versetzet, diese Lücke aus andern, theils griechischen, theils römischen Geschichtschreibern zu ersetzen. Plutarch a) in dem Leben seines grossen Helden Marius, versichert uns, daß die Zimbern, die, wie wir oben gesehen haben, nach jenen entscheidenden Schlachten zu Aix, und Verzelli sich gegen den Neckar geflüchtet, und in der heutigen K. K. Grafschaft Hohenberg niedergelassen haben, in den erwehnten beyden Schlachten sehr wohl bewaffnet gewesen seyen. Das Fußvolk war theils mit eisernen Panzern, theils mit grossen Schilden, auf welchen die Bildnisse verschiedener Thiere gemalt gewesen b),

---

a) Die Parallelen des **Plutarchs** verdienen mit aller Achtung gelesen zu werden; jedes Herz wird dabey gewinnen, und besonders mag der Staatsmann seine Rechnung darin finden. Er lehret uns den wahren Menschen in diesen Lebensbeschreibungen kennen; die kleinsten Umstände weiß er zu gebrauchen, er unterrichtet immer: der Ausdruck ist nicht rein und zierlich, aber sehr nachdrücklich. Kurz, **Plutarch** bleibt beständig ein Muster guter Biographen. Die beste Ausgabe davon haben wir dem **Augustin Bryan** zu verdanken, die derselbe in London 1729. besorget hat. **Zapf** Geschichte der Litteratur.

b) **Quintilian** B. 7. Kap. 11. behauptet, daß sehr viele der Zimbrischen Schilde mit dem Bildnisse eines Hahnes bezeichnet gewesen.

wider die römischen Pfeile, und Spiesse geschützet. In den Händen führten sie grosse und schwere Schlachtschwerter. Die Reiterey hingegen, die aus 15,000. Mann bestund, war mit prächtigen Helmen a) bedeckt, die, wie die offenen Rachen der wilden Thiere gestaltet, furchtbar anzusehen waren. Auf diese steckten sie noch hohe Federn, wodurch ihre ohnehin grosse Leibsgestalt noch ansehnlicher in die Augen fiel b). Ihre Schilde waren weiß, und glänzend. Anstatt der Pfeile und Wurfspieße führten sie auf beyden Seiten scharfschneidende Beile.

Weniger bewaffnet, aber doch mit eben so unerschrockenem Muthe, giengen die Markomannen zu Felde, ja selbst dem Feinde unter die Augen. Dio Kassius c) sagt, daß sie ohne

---

a) Die Lazedemonier sind die ersten Erfinder der Helme gewesen. Plinius B. 7. Kap. 56.

b) Man hoffet nicht, sich eine Verantwortung über den Hals zu ziehen, wenn man muthmasset, daß diese verschiedenen Arten, und Verzierungen der Zimbrischen Helme den Anlaß gegeben haben, die Helme in der Wappenkunst zu verzieren, und auf selbe bald ein vierfüßiges, bald ein fliegendes Thier, oder doch derer Köpfe, Füsse, Hörner, u. dergl. zu setzen.

c) Römische Geschichte. Kap. 38.

Helme, und mit unbedeckten Häuptern, ja sogar ohne allen Panzer, nur mit einem Schilde bedecket, sich in die Schlachten begeben haben a); welches auch von dem Herodian bestätiget wird. Vor Anfang jeder Schlacht versammelten sie sich in Rotten von 300. Köpfen, und schlossen sich so dicht an einander, daß Jäsar sie eine römische Phalanx b), Orosius aber eine Testudo c) nennen, Dio Kassius sogar einem lebendigen Thurme vergleichen konnte d): die Gestalt ihrer Rotten war eines Triangels, an welchem nur die in dem vordern Treffen stehenden Soldaten immer mit grossen und schweren Lanzen, um das Einbrechen, und Einhauen der Feinde zu verhindern, versehen waren e). Von den Uebrigen hatten einige

---

a) Jäsar nahm von dieser schlechten Kleidung der Markmänner den Anlaß, seinen Soldaten, die keine grosse Lust bezeigten, mit jenen zu streiten, Muth zuzusprechen: sie sollten bedenken, daß sie ganz bewaffnet, und ganz gepanzert, die Feinde aber schier ganz blose, und nackend seyen. 1. B. 38. Kapitel.

b) Gall. Krieg. 1. B. 52. Kap.

c) 6. B. 7. Kap.

d) Kap. 38.

e) Darum sagt Tazitus 6. Buch, daß der Gebrauch der grossen Lanzen bey den Deutschen nicht allgemein gewesen sey.

nur lange Stangen, die an den vordersten Theilen angebrannt, und gespitzet waren; andere hatten an ihren Stangen die spitzigen Hörner der Auerochsen befestiget; andere waren mit vielen Pfeilen oder Wurfspießen bewaffnet, die sie mit kurzen doch scharfen eisernen Spitzen, oder bey Abgang des Eisens a), mit anderm Metall, oft gar nur mit ausgespitzten Beinen b) von Menschen- und Thiergerippen versehen hatten. Diese Waffen

---

a) Vor 15. Jahren ist zu Bonndorf an den Grenzen des Schwarzwaldes ein Hammer, der aus einem Kieselstein 6. Zoll lang, $2\frac{1}{2}$. dick, und 2. Zoll hoch ist, gefunden worden. In der Mitte hat er ein rundes Loch, um an einem Hefte bevestiget zu werden. Er wird in dem St. Blasischen Kabinet der Alterthümer verwahret, und man würde kaum wissen, zu welchem Gebrauche dieser Hammer gedienet habe, wenn nicht der selige Hr. Prof. **Jakob Christoph Iselin** in Basel, und der gelehrte französische Benediktiner **Montfaukon** in seinem 5ten Buche der **aufgeklärten Alterthümer**, S. 198. uns belehret hätte, daß dieser Hammer unter die Waffen der ältesten Deutschen zu zählen sey, welchen wegen Seltenheit des Eisens, und, weil sie ohne Helm, ja schier ganz ohne Kleidung zu Felde zogen, Waffen von Steine dienen mußten, und konnten.

b) Auch von dieser Art der Waffen sieht man einige Beyspiele bey **Montfaukon**, auf eben der Seite.

waren so kommlich und tauglich zugerichtet, daß sie dem Feinde, sowol in der Ferne, als Nähe, andurch grossen Schaden zufügen konnten. In dieser Stellung haben die Markmänner, nach Zeugnisse des Zäsars, auf dem Schlachtfelde bey Mömpelgard den ersten Angriff der Römer standhaft ausgehalten. Die Reiterey führte in der rechten Hand einen Spieß, in der linken aber einen Schild. Von Schwertern, oder anderm Seitengewehre wußten die Markomannen nichts.

Waffen der Rauracher.

Weil die Rauracher ein Gallisches Volk, oder Zelten waren a), mit denen Zäsar neun ganze Jahre zu fechten hatte, sollte man glauben, daß man einen Ueberfluß der zuverläßigsten Nachrichten von den Raurachern finden würde. Allein zur Bewunderung, verlässet uns auch diesmal Zäsar schier ganz. Er hat zwar die Sitten und ganze Verfassung der Gallier weitläuftig beschrieben b), auch zugleich von dem feindlichen Einfalle

---

a) Plinius 4. Buch, 12. Kap. Solin 23. Kap. Kokzius in den Nachrichten von Dagobert, ist demnach nicht recht daran, wenn er die Rauracher zu einem deutschen Volke machen will.

b) Da zu vermuthen ist, daß die Sitten und Gebräuche der Gallier auch bey den Raurachern grossentheils in Uebung gewesen seyen, verweisen wir unsere Leser an den Kommentar des Zäsars, der die Gallischen Sitten und Gebräuche weitläuftig beschrieben hat.

der Rauracher, Helvetier, und übrigen Bundsgenossen, in Gallien, ja sogar von jenem hartnäckigen Treffen, und erfolgten grossen Niederlage umständliche Nachricht gegeben; doch niemal was besonders von den Raurachern angeführt, welches nicht auch von den Helvetiern, und übrigen vereinigten Völkern mit eben so gutem Grunde könnte behauptet werden. Wir würden demnach von allen Denkmalen der alten, so streitbaren Rauracher ganz verlassen seyn, wenn wir nicht einige in Basel, wo viel Liebhaber und Sammler der vaterländischen Alterthümer sind, zu Gesichte bekommen hätten, welche in jenem Theil des alten Rauraziens, der heute den Namen Süßgäu trägt, schon vor mehr Jahren zufälliger Weise sind gefunden worden: nämlich eiserne Spitze von alten Spiessen, die zween Schuhe lang sind. Derer ganze Gestalt macht uns muthmassen, daß diese ein Ueberbleibsel jener Wurfspiesse gewesen, derer sich die Rauracher in ihrer Wagenburg wider die Römer bedienet hatten a), und welche Cäsar Mataras und Tragulas genennet hatte b). In eben dieser Gegend sind

---

a) Gallischen Kriege, 1. Buch, 26. Kap.

b) Eben da. Sieh auch Cluvers altes Deutschland, 1. Buch, 352. S. Strabo 4. Buch, nennt diese Spiesse Meris.

zwo Keulen, die von hellklingendem Metalle gegossen waren, aus der Erde gegraben worden. Eine hatte 5. Zoll in der Länge, 1. Zoll 10. Linien in der Breite, die andere ist nur 3. Zoll lang, und 1. Zoll 3. Linien breit; beyde haben am Ende eine Höhlung, in die ein hölzernes Heft ehmals geschlagen war, an der Seite aber ist ein Ring, damit sie angehängt werden können. Obschon Montfaukon uns entgegen steht, halten wir doch mit dem gelehrten Kayl dafür, daß diese Keulen ein Kriegsgeräthe, Anfangs zwar der alten Rauracher, hernach aber auch anderer, sogar römischer Soldaten gewesen seyen a), derer

---

c) An der Trajanischen Triumphsäule in Rom kommen diese Keule unter andern Waffen vor. Die deutschen Geschichtschreiber thun auch davon öftere Meldung; weil man selbe unter den übrigen Waffen in den Gräbern der deutschen Helden nicht selten findet. In Engeland werden dergleichen Geräthe herausgegraben, und in Frankreich findet man derselben sehr viele. In der Normandie wurden auf einmal so viele, die aber von gegossenem Kupfer waren, in der Erde entdecket, daß man ein Pferd mit selbigen beladen konnte. Auch in unsern Zeiten findet man unter den Alterthümern, die unter dem Schutte der Stadt Herkulanum hervor gezogen werden, dergleichen Keule. Bruckners Merkwürdigk. der Landschaft Basel, XVII. Stück, S. 2017.

man sich mit vielem Vortheile bey Bestürmung der Mauren, und Thürme bedienet hatte. Jeder Soldat, sagt Herr Daniel Bruckner in Basel, hatte mehr dergleichen Keulen bey seinen Handen, er stoßte selbe in die Fugen der Mauern, und bestieg also, wie an einer Leiter, den Wall oder Thurm, da er immer die unterste Keule aus der Mauer gezogen, und selbe wieder oben eingestecket hat a).

Von den Sitten, Gebräuchen und Waffen der alten Rhäzier, und Vindelizier, besonders derer, die ehmals die heutigen K. K. Vorarlbergischen Herrschaften, und den österreichischen Theil von Schwaben besassen, sind die zuverläßigen Nachrichten sehr selten. Von dem grösten Theile der Geschichtschreiber sind die Waffen der Rhäzier und Vindelizier ganz unberührt geblieben. Einige Poeten haben zwar Meldung davon gethan, aber nur nach ihrem Beruf, nur oben dahin; so sagt Ovid, daß die Waffen der Rhäzier, eben sowol als die Waffen der Trazier b), der

und Rhäzier.

---

a) Eben da.

b) Rhetica nunc præbent, Thracicaque arma metum.

Um eben diese Zeit hat ganz Pannonien und Dalmazien die Waffen ergriffen, und ist mit einer erschrecklichen Volksmenge gegen Italien angerücket. Vell. Paterk. Kap. 110.

Stadt Rom einen Schrecken eingejaget haben, und Horaz nennt die Rhätischen Truppen eisenmäßige a). Ob nun dieser Ausdruck die Güte und Menge der Rhätischen Waffen habe begreiflich machen wollen, oder nur im poetischen Verstande müsse genommen werden, lassen wir dahin gestellet seyn. Ein einzeles altes Denkmal haben wir in dieser Sache finden können, welches uns das bey Untersuchung der deutschen und elsaßischen Alterthümer ehmals so glücklich forschende Aug des Herrn Professor Schöpflins im Jahre 1737. in einem Keller zu Straßburg entdecket hat. Dieses Denkmal ist von Steine und stellt durch halb erhabene Arbeit einen Lepontinischen b) das ist, Rhätischen Kriegsmann in seiner ganzen Rüstung vor. Das Haupt ist mit einem Helme, der mit einer Feder pranget, versehen. Den Leib bis an die Knie bedecket ein weiter Rock, und über die linke Schulter hängt ein langer Mantel. Die rechte Hand hält einen Spieß, die linke aber

---

a) Lib. IV. Od. 14. Ut Barbarorum Claudius agmina ferrata vasto diruit impetu.

b) Das Land der Lepontier ist das heutige Graubündten, das an die K. K. Vorarlbergische Herrschaften grenzet. Die ältesten Nachrichten von diesem Lande giebt Strabo. Plinius III. B. 20 Kap. und Silius 4. Kap.

einen runden Schild, unter welchem ein zwar langes, doch ungespitztes Schwert, das von der rechten zu der linken Seite hängt, sich zeigte. Das zur Seite dieses Kriegers stehende Bildniß eines Hahns ist zwar das Zeichen einer römischen Kohorte, unter welcher er gedienet a); doch ist diese Kleidung nicht ganz römisch; sie hat was besonderes, und zeigt uns einen Rhäzier, der im römischen Solde gedienet hat, an. Unterdessen muß dieses Denkmal allzeit schätzbar seyn, und als ein Ueberbleibsel des ersten Jahrhunderts angesehen werden.

Von der Lage der Rhätischen Provinzen führen alle Geschichtschreiber, und Poeten b) der ersten Jahrhunderte die gleiche Sprache, wenn sie uns dieses Land als eine sehr rohe, grösten-

Lage und Himmelsstrich derselben.

---

a) Eine römische Legion bestund aus 10. Kohorten/ derer jede ein besonderes Unterscheidungszeichen, z. B. einen Drach, Wolf, Pferd, Wildschwein u. dgl. auf ihren Fahnen und Schilden führte. Veget. vom Kriegswesen, III. Buch, 7. Kap.

b) Tazitus Geschichte 4. B. 53. Kap. Florus 4. B. Strabo 4. B. Dio Kassius 54. B. Juvenal 104. 52. Klaudian deutsche Kriege, V. 340. Silius Ital. 3. B. Plinius Naturgeschichte, 3. B. 4. K.

theils unfruchtbare Gegend beschreiben, dessen hohen und steilen Berge bis an die Wolken ragen, auch mit Eise und Schnee schier immer so bedecket sind, daß selbe niemand besteigen kann; sondern als eine unüberwindliche Vormauer von Italien angesehen werden müssen.

Zweyter Zeitraum.

Beschaffenheit unsers Vaterlandes, von der Geburt des Welterlösers bis auf Kaiser Konstantin den Grossen.

allgemeiner Friede des Erdballes.

Nachdem die bürgerlichen Kriege und innerlichen Zwistigkeiten der Stadt Rom durch die Thronbesteigung und kluge Beherrschung des Oktavianus Augustus glüklich beygeleget waren, auch alle auswärtigen Provinzen, nämlich, die ganze Küste von Afrika, mit dem anliegenden festen Lande, bis auf den 31sten Grad der Mittagslinie; der so weitschichtige Welttheil Asia von dem Aegäischen Meere an bis an den Fluß Tigris, und den grossen Atlanten, auch endlich in unserm Europa alle jenseits der Donau und Rheins liegende Lande unter dem römischen Szepter, ja der ganze Erdball in stiller Ruhe und süssem Friede sich befand, ist der so lange, und unter warmen Seufzern erwartete Welterlöser Jesus Christus vom Himmel auf diese Erde, als ein wahrer Fürst des Friedens, herabgestiegen. Das göttliche Wort ist Fleisch geworden, und hat bey uns gewohnet!

Die Ortenau, das Breisgau und der Schwarz-

Um diese Zeit war das jenseitige Gestad des Rheins mit 50 festen Schlössern, unter denen vermuthlich auch Breisach gewesen a), besetzet,

a) Weil weder die Erdbeschreibung des **Ptolomäus**, noch die **Peutingerische Karte** eine Meldung von **Breisach** thut, dörfen wir mehr nicht als muthmassen, daß **Breisach** seinen ersten Ursprung dem **Drusus** zu danken habe. In unserer Muthmassung werden wir gestärket durch die **Reisekarte** des **Antoninus**, die mit der Peutingerischen Karte von gleichem Alter zu seyn scheinet, und den Berg **Breisach** zwischen Illzach (**Urunze**) und Ell (**helvetum**) zweymale ansetzet. **Schöpflins** erläut. **Elsaß**, S. 616. Eben diese **Reisekarte**, welche keine andere als jenseits des Rheins gelegene Orte enthält, dienet uns zu einem Beweise, daß **Breisach** zur Zeit der römischen Beherrschung auch jenseits des Rheins gelegen gewesen.

Niemand wird sich darüber verwundern, weil kein Strom in ganz Europa seinen Rinnsaal so oft, wie der Rhein, abgeändert hat. In dem zehnten Jahrhundert war der ganze Berg **Breisach**, wie **Luitprand** schreibt, von dem Rheinstrome ganz umgeben, und als eine Rheininsel anzusehen; in dem dreizehnten Jahrhunderte aber war dieser Berg schon ganz diesseits des Rheins gestanden, wie **Konrad von Ursperg** meldet; und im Jahre 1295. hatte der Rhein aus **Breisach** wie-

und andurch ganz Gallien wider die Anfälle der Deutschen in Sicherheit gestellet. An dem diesseitigen Gestade aber war der gröste Theil der heutigen K. K. Vorlande, nämlich die Ortenau, das ganze Breisgau samt dem Schwarzwalde, und übrigen Lande, bis an die Grenze Rauraziens, ganz verlassen und öde; weil Marobod mit allen seinen Markmännern, wie wir oben gemeldet haben, sich gegen Böhmen zurück gezogen hatte. Die benachbarten Elsäßer zeigten wenig Lust zu diesem Lande; weil es über dem Rhein, und ausser dem römischen Schutze war; wald sind ganz entvölkert.

---

der eine Insel gemacht. **Beat von Neuenburg** will sogar noch zu seiner Zeit die Spuren des alten Rheinstroms diesseits des Schlosses **Breisach** gesehen haben. Zu unsern Zeiten müssen die Hochlöbl. Breisgauischen Landstände alle Jahre grosse Kösten aufwenden, um durch Wuhre und Dämme zu verhindern, daß der Rhein nicht wieder diesseits der Stadt **Breisach** seinen alten Rinnsaal finde. Dieser grossen Kösten ungeachtet, ist doch im Wintermonat des Jahrs 1778. einige Tage lang diese Stadt wieder einer Rheininsel gleich gewesen. Eben diese Neigung des Rheins, auf der deutschen Seite bey diesem Berge einzubrechen, mag selbigem den Namen **Breisach** gegeben haben, der aus zweyen Zeltischen Worten, **Bris** und **Ach**, die so viel als ein einbrechendes Wasser andeuten wollen, entstanden ist.

auch die benachbarten deutschen Völker trugen ein Bedenken selbiges in Besitz zu nehmen, theils weil es noch ganz rohe war, und gar zu nahe an den römischen Vestungen lag. Wie lange aber dieses Land unbewohnt gewesen, kann nicht bestimmet werden. Dieser traurige Umstand des Landes dörfte doch nicht gar lange gedauert haben; weil Tazitus a), der noch im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung geschrieben hat, meldet: daß viel aus den Gallischen Völkern, theils aus angebohrner Unbeständigkeit, theils aus Verwegenheit, zu der sie vermuthlich durch Armuth und Noth verleitet worden, über den Rhein gegangen, das von den Markmännern verlassene Land in Besitz genommen, und selbiges anzubauen angefangen haben b).

Werde von den Gallern, und andern Völkern wieder besetzt.

Es ist zu vermuthen, daß dieses Beyspiel der Gallier, bald andere Völker, die von gleicher Denkensart, und mißlichen Umständen waren, aus Pannonien, Rhäzien, Vindelizien, und besonders aus den angrenzenden deutschen Pro-

---

a) Von den Sitten der Deutschen, 21. Kap.

b) Hieher gehöret jene Stelle des Strabo, wenn er schreibt: daß die Gallier sich zwischen dem Rhein und der Donau niedergelassen haben.

vinzen

vinzen zu einem gleichen Schritte werden bewogen haben a).

und zu zehntbaren Aeckern gemacht.

Bey dieser Gelegenheit hat die römische Macht das erstemal sich über den obern Theil des Rheinstroms ausgedehnet, und über den neu in Besitz

---

a) Von diesem, aus so vielen, und verschiedenen Provinzen, zusammengelaufenen Volke finden wir die erste merkwürdige Nachricht mit dem Eingange des dritten Jahrhunderts, wo sie unter dem Namen der **Allemannen** vorkommen, und eine grosse Niederlage von dem Kaiser **Probus** an dem Mayn erlitten haben. Gewiß, kein Name hätte besser für dieses Volk können erdacht werden, als jener der **Allemannen**; weil sie Leute von allerley Gattung und Völkerschaften waren. **Wurstei sen** Basel. Zeitbuch 2. B. 2. Kap. behauptet, daß das Wort **Allemannen** so viel sagen wolle, als, daß Alle **Tapfere Männer** seyen, und daß dieser Name in der Absicht, den benachbarten Völkern Hochachtung und Furcht einzuflössen, sey angenommen worden. Allein dieses Vorgeben wird insgemein verworfen. Im Gegentheile müssen wir aus angeführten Ursachen dem **Stephanus** Bizantinus, da er seine Anmerkungen über das Wort **Allemannen** macht, und dem **Flavius Vobiskus**, in dem Leben des Kaisers **Probus**, unsern ganzen Beyfall geben, wenn sie die Allemannen, als ein von den übrigen Deutschen ganz unterschiedenes Volk, angesehen.

genommenen Landesstrich eine Art von Grundherrlichkeit ausgeübet, da von allen Früchten dieses Landes der zehente Theil abgefordert, und das Land selbst die dekumatischen, oder zehntbaren Felder genannt worden.

In solcher Verfassung befanden sich die neuen Innwohner dieser oberrheinischen Lande unter dem römischen Schutze, und genossen unter demselben, bey 200. Jahre lange, einer ungestöhrten Ruhe. An dem Niederrheine entstunden zwar einige Unruhen, die aber durch den Feldherrn C. Senzius in ihrer Geburt, und also erstücket worden a), daß sie an dem Oberrheine keine Zerrüttung verursachen konnten. Selbst jenes fürchterliche Kriegsfeuer, welches zwischen dem Quintilius Varus und dem deutschen Fürsten Arminius, oder Hermann, einige Zeit unter der Asche verborgen lag, und endlich so heftig ausbrach, daß es nur mit dem Blute eines ganzen römischen Kriegsheeres in dem Paderbornischen

---

a) Eutrop. 7. B. 5. Kap. Dieser war Landpfleger im Elsaß, und an der Seite Tibers, sowol da er wider die Deutschen kämpfte, als auch da er im Triumphe zu Rom eingezogen war. Dio Kassius 55. Buch.

gelöschet werden konnte a), war ohne üble Folgen für die dekumatischen Felder. Nicht lange hernach erfolgte der Todesfall des Kaisers Augustus b), und Klaudius Tiberius Nero bestieg den römischen Thron. Dieser für die allgemeine Ruhe immer höchst gefährliche Umstand bedrohete das ganze lugdunensische Gallien, und mit diesem das benachbarte Elsaß. Das römische Kriegsheer, das in diesen Gegenden lag c), und aus der

---

a) Florus römische Geschichte 4. B. 12. Kap. Dio Kassius 56. B. C. Sueton. in der Lebensgeschichte des Augustus, 23. Kap. Bucher. 3. B. 1. und 2. Kapitel.

b) Dieser Kaiser starb im 14ten Jahre nach der Geburt des Erlösers zu Nola in Kampanien. Aurel. Viktor, 1. Kap. Eutrop sagt, zu Atella. Das wahrscheinlichste ist, daß er auf einem kaiserlichen Landhause, das zwischen beyden erwähnten Städten lag, Todes verblichen sey.

c) Vell. Paterkulus und Dio Kassius sagen, daß dieses Kriegsheer in Deutschland sich empöret habe. Allein man muß sich andurch nicht irr machen lassen. Beyde diese Geschichtschreiber haben auch einen Theil des nahe an dem Rheine gelegenen Galliens Deutschland genennet; weil von dem Kaiser August viele Deutschen dahin sind übersetzet worden. Dieser grosse Kaiser hatte sich einmal in den Kopf gesetzet, den Namen eines Ueberwinders der Deutschen sich eigen zu machen.

zweyten, dritten, vierten und zehenten Legion bestund, wollte den Tiber nicht als Kaiser erkennen, sondern den Germanikus, wider dessen Willen, auf dem Throne erhoben wissen. Diese Gährung war schon so groß, daß sich das Kriegsheer verlauten liesse, es wolle dem Kaiser und dem Senate selbst, zu Rom Gesetze vorschreiben. Doch auch dieses drohende Ungewitter verzog sich glücklich, da die unruhigen Soldaten sich durch Geld und gute Worte, die Tiber gab, zurechte weisen liessen, ohne daß die allgemeine Ruhe und Wohlstand diesseits des Rheins erschüttert wurde.

Die Römer umgeben sie mit einer Beschützungslinie.

Wie viel den Römern daran gelegen gewesen, daß ihre über den Rhein erweiterte neuen Grenzen des Reichs in Ruhe und Friede erhalten würden, legten sie gar deutlich andurch zu Tage, daß sie immer eine starke Armee in diesen Gegenden jenseits des Rheins unterhielten a), diesseits aber

---

Da er aber seine Absicht nicht ganz erreichen, sondern nur ein und anderes Volk der Deutschen bezwingen konnte, hat er viele der Ueberwundenen nach Gallien geschickt, und das von ihnen besetzte Land Germanien, sich aber dessen Beherrscher nennen lassen.

a) Tazitus (4. B. 5. Kap.) sagt: daß von den 20. Legionen, die Rom auf den Beinen hatte, immer 8. an dem Rheinufer verlegt gewesen.

die dekumatischen Felder von allen andern deutschen Völkern absonderten, und mit einer starken Linie von Palissaden verschanzten a). Diese Linie hatte ihren Anfang zu Neustadt an der Donau,

---

Da nun gewiß ist, daß eine römische Legion zwischen sechs- und siebentausend Mannen gezählt habe, so zeigt es sich, daß eine Armee von 50,000 Köpfen diesem Lande zur Bedeckung gedienet.

a) Diese Linie ist unter dem Kaiser Hadrian, der dem Traian auf dem römischen Throne nachgefolget ist, angeleget worden. Die Römer hatten drey Gattungen solcher Beschützungslinien: Einige bestunden nur aus aufgeworfener Erde, und Rasen; andere sind von Steinen aufgemauert gewesen; und andere waren von Bäumen oder Palissaden, die mit einander wohl verflochten und verbunden waren. Julius Kapitolinus sagt, daß die Linie, die der Kaiser Antoninus Pius in Britanien angeleget hatte, von der ersten Gattung gewesen sey. Zu der zwoten Art gehört jene Mauer, die Cäsar in einer Strecke von 19,000 Schritten, und 16. Fuß hoch, von dem Genfersee, bis an den Juraberg, aufgeführt, und im 1. B. 8. K. vom Gallis. Kriege, selbst beschrieben hat. Daß endlich jene Linien, mit denen unsere dekumatischen Felder verschanzet waren, aus Palissaden bestanden, und also von der dritten Gattung gewesen seyen, bezeugt Spartianus in der Lebensgeschichte des Kaisers Hadrian, 12. Kap.

und erstreckte sich über die am Neckar gelegene Stadt Wimpfen a), bis an den Rhein. Eine Strecke von beyläuftig 60. Meilen. Die beyden heutigen Grafschaften Ober- und Nieder-Hohenberg, das ganze Breisgau, samt dem daran stossenden Schwarzwalde, waren demnach mit dieser Linie umgeben.

Neue Gestalt und Verfassung von Raurazien.

Raurazien hatte sich unterdessen ganz an die römischen Gesetze, und Verfassung gewöhnet, aus seiner alten freywilligen Verheerung erhoben, und in den allerglücklichsten Stand hergestellt gesehen. Auf dem Lande war der Ackerbau durch die römischen Kolonisten unverbesserlich bestellet, und in der Stadt Augusta war alles anzutreffen, was Reichthum, Herrlichkeit, Ansehen und Kommlichkeit bringen konnte. Diese Stadt war nach der Zeichnung des Amerbachs von

Blühender Wohlstand der Stadt Augst.

---

a) Hat ehemals Kornelia geheissen, welchen Namen einige von der Gemahlin des Julius Cäsars herleiten wollen. Ihre erste Erbauung aber ist ungewiß. Von den Hunnen wurde sie zerstört, und besonders das weibliche Geschlecht recht barbarisch mißhandelt. Man gab ihr demnach, wie eine auf dem dasigen Rathhause zu lesende alte Inschrift bezeuget, den Namen Wibpin (Weiberpein), der in folgenden Zeiten in das Wort Wimpfen übergegangen seyn solle.

einer ansehnlichen a) Grösse b), wohl bevölkert, von allen andern Abgaben, die Grundzinse allein ausgenommen, frey c). Sie trieb eine grosse Handlung, zu welcher der unermüdete Fleiß der Bürger, die Fruchtbarkeit der Erde, und übrige natürliche Lage sehr vieles beytrug. Sie war der Schlüssel für die, welche aus Italien, Rhätzien und der Schweiz, über den Bötzberg nach

---

a) Nicht Bonifazius sondern Basilius Amerbach, dessen Sohn, war der erste, der in den Jahren 1589 und 1590. die Ueberbleibsel dieser römischen Pflanzstadt genau untersuchet, abgemessen, beschrieben und aufgezeichnet hat; also zwar, daß, wenn selbige heutzutage nimmer in dem Büchersaale der Stadt Basel aufbewahret würden, es schwer seyn dörfte, aus dem heutigen Schutte sich einen so deutlichen Begriff von dieser alten Stadt zu machen. In die Amerbachischen Fußstapfen ist vor 30. Jahren der gelehrte Baselische Rathssubstitut, Herr Daniel Bruckner, getreten, der mit grossen Kosten den Alterthümern auf diesem Platze hat nachgraben lassen, und mit schönen neuen Entdeckungen die Amerbachischen Zeichnungen und Nachrichten vollkommen gemacht hat.

b) Diese Grösse ist von uns schon oben S. 33. bestimmet worden.

c) Schöpflin beweiset dieses gründlich in seinem erläuterten Elsaß, S. 160 und 161.

Frankreich reisen mußten a), und der ganz nahe an den Stadtmauren strömende Rhein both zu allen, auch den wichtigsten Handlungsgeschäften die Hand. Zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen hatte sie einen prächtigen Tempel, der auf Säulen von weissem Marmor ruhete b); zu ihrer Er-

---

a) Zugleich auch eine Vormauer wider die Anfälle der Deutschen. Sie war demnach wohl befestiget. Die noch übrigen Stadtmauern sind 8. Schuhe dick, und waren ehemals mit vielen Thürmen versehen. Da in dem vorigen Jahrhunderte die Königlich-Französ. Völker gegen die K. K. Vorderösterreichische Waldstadt Rheinfelden anrückten, wurde ein grosser Theil dieser hervorragenden Mauern von der rheinfeldischen Besatzung zu Boden gerissen, damit sie dem Feinde nicht zum Schutze und zur Brustwehre dienen könnten.

b) Amerbach hat von einem Tempel nichts gewußt. Erst zu Ende des vorigen oder mit Eingange des gegenwärtigen Jahrhunderts ist man auf 6. Schuhe hohe aus der Erde hervorragende Mauern und von diesen auf die Muthmassung von einem Götzentempel gekommen; weil man um diese Mauern viel ganze und zerbrochene, grosse und kleine Säulen fand. Durch Nachgraben zeigte sich endlich der ganze Grund dieses Tempels, der 106. Schuhe lang, 30. aber breit, und in drey Theile abgesondert war. Das ganze Gebäude stund auf beyläufig 30. Schuhe hohen Säulen frey, und offen,

götzung und Vergnügen, ein grosses Theater oder Schaubühne, die immer über 12,000. Zuschauer fassete a), und endlich eine eigene schöne Münzstätte b); daß also Ammian Marzellin, der

---

so, daß das ganze Volk alles, was in diesem Tempel vorgenommen worden, in der Ferne anschauen und beobachten konnte. Grundrisse davon kann man bey Herren Schöpflin und Dan. Bruckner einsehen.

a) Da alle alten Geschichtschreiber von einem Schauplatze dieser Stadt stillschweigen, war Herr Amerbach der erste, der dieses Gebäude mit gelehrten Anmerkungen beleuchtet hat. Man war ehemals der Meinung, daß diese Mauern zu den Vestungswerken des Platzes gehörten; und der unwissende Landmann nennt diesen Ort noch itzt zu den neun Thürnen. Dieses Theater, oder Schaubühne hat die Form eines halben Zirkels, wo die Sitze der Zuseher angebracht waren. Das übrige ist alles nach den Gesetzen des römischen Baumeisters Vitruvius Pollio verfertiget, und dem gleichfalls römischen Theater zu Orange ganz ähnlich gewesen.

b) Diese schöne Entdeckung haben wir allein dem forschenden Auge des Hrn. Heinrich Harschers in Basel zu verdanken, der noch so glücklich war, einige Münzmödel, die von jenen, welche von der Königl. Akademie in Paris, von dem Hrn. Grafen von Kaylus, und du Molinet, beschrieben

selbst in dieser Stadt gewesen, selbiger nebst der Stadt Besanson den Vorzug vor allen andern Städten in dem ganzen Lande der Sequaner einräumet; und in der theodosianischen Karte wird unser Augusta mit dem Zeichen der vornehmsten römischen Pflanzstädte angemerket.

Bey den grossen Unruhen, unter welchen bald dieser bald jener auf den kaiserlichen Thron von den Kriegsheeren gesetzet worden a), hatte diese

---

worden, ganz unterschieden sind. Sowohl diese Entdeckung, als die darüber gemachten Anmerkungen, haben dem Hrn. Harscher bey den Liebhabern und Kennern des Alterthums Ehre gemacht. S. Dan. Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Seite 2829.

a) Nach dem Tode des Kaisers Klaudius Tiberius Nero, der im Jahre 37. nach Christi Geburt erfolgte, hat Kajus Kaligula den Thron bestiegen, ist aber im Jahre 47. durch seine eigene Dienerschaft, davon, und zugleich von der ganzen Welt verstossen worden. Tiberius Klaudius folgte diesem, mußte aber auch schon in dem 4ten Jahre seiner Regierung durch einen gistigen Trunk das Reich samt dem Leben ablegen. Die Regierung des L. Domitius Nero dauerte zwar 14 Jahre, nahm aber noch ein traurigeres Ende, weil dieser Kaiser sich selbst mit einem Dolche den Lebensfaden abgeschnitten hat. Durch die Kunst-

Stadt immer das Glück, eine Besatzung zu haben, die dem mächtigern Theile zugethan, und im Stande war, alle widrigen Schicksale davon abzuwenden.

Unruhen in Rhäzien.

Rhäzien, besonders die heutige K. K. Vorarlbergischen Herrschaften, waren nicht so glücklich, daß sie nicht an jenen Unruhen Theil nehmen mußten, die eine nothwendige Folge so vieler Abwechslungen auf dem kaiserlichen Throne waren. Sie hatten zwar von einem feindlichen Ueberfalle nichts zu fürchten; weil ihre Grenzen mit verschiedenen Schlössern befestiget, auch alle Aus- und Eingänge ihrer Alpen mit starken Besatzungen versehen waren a). Die Helvezier waren ihre alten lieben, diesmal aber gefährlichen

---

griffe und Tapferkeit des Julius Vinder, eines sehr angesehenen Galliers, schwang sich Galba, aus dem Geschlechte der Sulpitier, auf den Thron, wurde aber nach 6. Monaten von dem am Niederrheine stehenden Kriegsheere gezwungen, selbigen dem Aulus Vitellius einzuräumen.

a) Wir haben schon oben gemeldet, daß Rhäzien, nachdem es sich an die Römer hatte ergeben müssen, also gedemüthiget worden sey, daß in dem Lande selbst weder Festungen, noch Besatzungen, nöthig gewesen wären.

Nachbaren: denn da zu Rom Galba, und Vitellius um den kaiserlichen Thron stritten, waren die Helvezier dem Galba von ganzem Herzen zugethan, und wollten keineswegs den Vitellius als Kaiser erkennen, welches doch die Rhäzier thun mußten; weil die an ihren Grenzen in Besatzung liegende römische Legion von gleicher Gesinnung war. Aulus Zäzinna, ein eifriger Anhänger des Vitellius, und zugleich Heerführer am Oberrheine, sammelte seine ganze Kriegsmacht, die damals in 30,000. Köpfen bestunde, zusammen, und rückte durch das Land der Rauracher geradenweges gegen die Schweiz. In Windisch a) lag die 21ste Legion, die auch auf der Seite des Vitellius war. Sie vereinigte sich mit dem Zäzinna, und setzte ihn in den Stand, alles gegen die widerspenstigen Helvezier auszuführen. Zu allem Ueberfluß rufte Zäzinna noch die in Rhäzien liegenden römischen Truppen samt dem in Waffen wohlgeübten b) Landvolke zu Hülfe, und befahl ihnen, den Helveziern, wenn er selbe angreifen würde, in den Rücken zu fallen. Alles wurde von den Römern mit Feuer und Schwert verheeret, das veste Schloß

Zug der Römer gegen die Helvezier.

---

a) **Windisch**, Vindonissa, eine Stadt an dem Einflusse der Rüs und Limat in die Aar, im Aergäu. Siehe **Lew's Lexikon.**

b) **Tazitus Geschichte**, 1. B. 61. Kap.

Baden samt dem dabey liegenden Flecken a) wurde über den Haufen geworfen, und endlich kam es zu einem Treffen, in welchem die Helvezier von allen Seiten angegriffen, und mit grossem Verlust in die Flucht geschlagen wurden. Selbst in dieser Flucht, die sie gegen dem Bözberg nahmen, war für sie keine Rettung; denn sie wurden von der Thrazischen Legion verfolget, und eingeholt. Viele tausend wurden getödtet, verwundet, und gefangen b).

Die Helvezier werden geschlagen.

Daß die Rhäzier und Vindelizier bey dieser Gelegenheit sich durch ihren Diensteifer, und unerschrockenen Muth um den Vitellius sehr verdient gemacht haben, kann nicht in Abrede gestellt werden; daß aber selbe von dem Portius Septimius, römischen Landpfleger in Rhäzien, die Erlaubniß bekommen haben, ihre Grenze in das Land der überwundenen Helvezier, besonders an dem Gestade des Bodensees, zu erweitern, getrauen wir uns nicht zu behaupten; weil uns gründliche Beweise mangeln, ohne welche der P. Buzelin, und nach ihm einige neuere Geschichtschreiber, dieses ganz dreiste behaupten, und

Die guten Gesinnungen der Rhäzier für den A. Vitellius

---

a) Siehe Lew's Schweizerlexikon.

b) Diesen ganzen Hergang beschreibt Tazitus weitläuftig. Geschichte, 1. B. welches deßwegen mit Vergnügen kann nachgeschlagen werden.

beysetzen, die heutige Stadt Pfin sey eben darum ad fines, d. i. an den Grenzen, genennet worden; weil sich die neuen Grenzen der Rhäzier bis dahin erstrecket hätten. Dem Sueton a), der zu eben dieser Zeit lebte, und dessen Wahrheitsliebe von allen, auch den strengsten Kunstrichtern gerühmet wird, können wir mit aller Zuversicht nachsagen, daß unsere Rhäzier und Vindelizier aus einer gar zu weit getriebenen Treue und Zuneigung gegen dem Vitellius, sich dem neuerwählten Kaiser Vespasian nicht ergeben, und sich bereits das gröste Unglück, welches sie doch durch ihre männliche Beständigkeit auszuweichen suchten, über den Hals gezogen haben. Doch giengen ihnen gar bald die Augen auf: sie erkannten ihren Fehler, und daß Vitellius ihrer fernern Treue nimmer würdig wäre. Sie wiedmeten demnach selbe dem neuerwählten Vespasian; der in seiner zehenjährigen Regierung, nicht nur unser Rhäzien und Vindelizien, sondern auch das ganze römische Reich, glücklich gemacht hatte b). Dieser Wohlstand war von einer seltnen und unverrückten Dauer auch unter der Regierung des Titus, der des Vespasians würdigster Sohn

Andern sich zu Gunsten des Vespasians.

---

a) In der Lebensgeschichte des K. Vespasians.

b) Sueton. in der Lebensgeschichte des K. Vespasians.

und Thronfolger war, auch wegen seinen erhabenen Eigenschaften das Vergnügen und die Zierde des menschlichen Geschlechtes genennet wurde. Das ganze Reich wünschte demnach diesem theuresten Prinzen die dauerhafteste Regierung: nur dessen Bruder Domitian ausgenommen, der sich den scheußlichsten Gedanken beyfallen ließ, durch Ermordung des Titus sich auf den kaiserlichen Thron zu schwingen.

K. Domitian

Sobald dieser Tyrann seine Absicht erreichet hatte, sah sich der gröste Theil der römischen Provinzen, wie man zu sagen pflegt, aus der Wiege geworfen, und den gefährlichsten Bewegungen ausgesetzet.

steht wegen seiner Tyranney in Gefahr vom Thron verstossen zu werden.

L. Antonius, römischer Statthalter in Ober-Deutschland, empörte sich wider Domitian, wurde aber von dessen Feldherrn Luzius Maximus a) unvermuthet überraschet, und auf das

a) Aurelius Viktor nennet ihn Narbanus Appius, (P. Buzelin macht ihn gar zu einem Landpfleger in Rhäzien), und versteht unter dem Namen Oberdeutschland nicht jenen Bezirk, der heute diesseits des Rheins diesen Namen führt, sondern das untere Elsaß, wo die Triboken, Nemethen, und Vangionen nach ihrem Uebergange über den Rhein sich niedergelassen, und an-

Haupt geschlagen. Diese Unruhen, da sie in der Nähe unsers Vaterlandes entstanden, bedroheten zwar dasselbe, haben aber doch die Palissaden der dekumatischen Felder nicht überstiegen, noch in andern Gegenden des heutigen Vordern Oesterreichs einige Zerrüttung verursachet, sondern die Glückseligkeit blieb ungestöhrt, und wurde unter der gütigen Regierung des Nerva, Trajans, und Adrians noch mehr bevestiget a).

Schicksal unsers Vaterlandes unter diesen und folgenden Kaisern.

So sehr die Regierung der auf den Trajan folgenden zween Antoninen von allen römischen Geschichtschreibern mit Lobsprüchen erhoben wird b), muß man dennoch bekennen, daß diesen beyden Kaisern das, was allein eine Regierung

---

durch einigen römischen Geschichtschreibern Anlaß gegeben haben, den gedachten Theil des Elsaßes das Obere Deutschland zu nennen.

a) Tazitus, der eine weitschichtige Meldung von der preiswürdigen Regierung des Trajans in seinen Geschichtbüchern gethan hat, schließt endlich seine Erzählung mit folgenden Worten: O! glückliche Zeiten, da man frey denken kann; da man alle Herzen zu dem Fürsten eilen sieht; da schon sein Anblick allein eine Wohlthat ist.

b) Man lese des Aurelius Viktors abgekürzte Geschichte, IIter Theil, Kap. 15. 16; wie auch dessen Lebensgeschichte der Kaiser, Kap. 16.

glücklich, und rühmlich machen kann, nämlich die Ruhe und Sicherheit der Staaten, gemangelt habe. Denn unter der Regierung des Markus Aurelius Antoninus, wurden die deutschen Völker über die Einschränkung, die sie von den Römern bisher leiden mußten, überdrüßig, und, da sie aus der Erfahrung wußten, daß sie nur mit Streifereyen wider die römischen Legionen nichts ausrichten könnten, faßten sie den Entschluß, mit vereinigten Kräften sich mehr Luft zu verschaffen. Die Katten a) und Markomannen b) waren die ersten Waghälse. Diese setzten sich gegen die Donau und Pannonien in Bewegung; jene aber drangen bis in die römische Provinz Rhäzien und Vindelizien, wodurch die Vorarlbergischen Herrschaften, und ein Theil des heutigen Oesterreichischen Schwaben mit in das Spiel gezogen wurden. Wie dieser Krieg der Katten ausgefallen, wird von den römischen Geschichtschreibern nicht gemeldet. Daß sie niemal vollkommen überwunden worden, erkennen wir daraus, weil sie ihre mißlungenen Angriffe immer

Die Katten brechen in Rhäzien und Vindelizien ein.

---

a) Diese bewohnten ehemals die heutige Landgrafschaft Hessen.

b) Die, wie wir oben gesehen haben, aus dem Breisgau, Schwarzwalde ꝛc. sich gen Böhmen gezogen hatten.

wiederholt, und verdoppelt haben. Markus Aurelius nannte sich zwar Germanikus, oder einen Ueberwinder der Deutschen; allein, dieser schöne Beyname ist nur von jenen Siegen herzuleiten, die er über die Markomannen erfochten, wie die alten Münzen von diesem Kaiser bezeugen.

Religion unsers Vaterlandes in diesen Zeiten.

Obschon es dem königlich-französischen Geschichtschreiber, Herrn Professor Schöpflin a) wahrscheinlich vorkommt, daß unter der Regierung des Markus Aurelius Antoninus in dem Elsaß nicht wenige Christen gewohnt, und eine harte Verfolgung, die damals in dem Lugdunensischen Gallien wider die Rechtgläubigen wütete, ausgestanden haben; können wir doch keine Spuren eines Christenthums in unserm diesseits des Rheins liegenden Vaterlande um diese Zeit entdecken. Was die alten Zeitbücher b) von Männern, die Jünger der Apostel gewesen, und als Glaubensverkündiger schon in dem ersten Jahrhunderte den deutschen Boden betreten haben sollen, melden, kann insgemein nicht bewiesen werden. Der

---

a) Beleuchtetes Elsaß, Ister Theil, S. 343. 373, wo die Gründe dieser Wahrscheinlichkeit vorgelegt werden.

b) P. Buzelin, Manlius und andere. Sieh Gerberts alten Gottesdienst in Allemannien, I. Thl. 1 Kap.

heilige Irenäus a) schreibt zwar ausdrücklich in seinem Buche wider die Irrgläubigen, daß zu seiner Zeit in Deutschland schon christliche Kirchensprengel gewesen seyen. Doch finden wir in unserm Vaterlande keine Merkmale davon. Mit gröster Mühe, und durch unerwartete Zufälle sind einige Ueberbleibsel des blinden Heidenthums von dieser Zeit entdecket worden b). Bey Gengenbach, wo das Kinzingerthal anfängt, und gleichsam der Eingang in den Schwarzwald ist, steht eine Kapelle, die im IIten Jahrhundert ein Tempel des Jupiters gewesen. Bey Pforzheim, einer Stadt in der Markgrafschaft Baden, die also genennt wird, weil sie die Pforte zum Schwarzwald ist, wurde ein Stein, der auch ehmals zu Ehre des Jupiters errichtet war, gefunden c). Und zu Mühlbach, einem Dorfe, welches auf dem Fürstenbergischen Antheile des Schwarzwaldes 4. Meilen von Freyburg liegt, hat im J. 1778. den 27. Weinmonat die überschwemmende Wasser-

Ueberbleibsel des alten Heidenthums.

---

a) I. Buch, 10. Kap. und in seinem Gespräche mit dem Triphon, rühmt sich dieser heilige Kirchenvater und Blutzeuge, daß auf dem ganzen Erdboden kein Volk wohne, unter welchem nicht Jesus der Gekreuzigte angebethet werde.

b) Schöpflins beleuchteres Elsaß, I. Theil, S. 474.

c) Eben da.

fluth einen Opfertisch der Göttinn Diana entdecket, dessen wohlbehaltene und leserliche Aufschrift uns überzeugt, daß er im Jahre 193. sey verfertiget, und daß auf selbem von den alten Schwarzwäldern sey geräuchert worden a).

---

a) Dieser Opfertisch besteht aus einem Sandsteine, dessen Höhe 3. Schuhe, 1. Zoll beträgt; die Aufschrift ist folgende:

IN Honorem Domus Divinæ DEANÆ ABNOBÆ CASSIANVS CASSATI. Votum Soluens. Liberrimo Munere ET ATTIANVS FRATER FALCONE ET CLARO COnSulibus. Davon geben wir folgende Uebersetzung: Zum Ruhme des Kaiserlichen Hauses hat Kassian, und Attian dessen Bruder, Söhne des Kassatus, ihrem Gelübde ein Genügen zu leisten, und zu einem freywilligen Opfer, da Falko und Klarus römische Bürgermeister waren, diesen Stein setzen lassen. — Dieses einzige, und eben darum sehr schätzbare Denkmal des auf unserm Schwarzwalde in dem zweyten Jahrhundert gewöhnlichen Götzendienstes, hat das Durchlauchtige Haus Fürstenberg dem Fürstlichen Stifte St. Blasi überlassen, wo selbiges nun in der Sammlung anderer Alterthümer bewahret wird. Von diesem Opfertische läßt sich aber auf einen Götzentempel, der bey Mühlbach ehemals erbaut gewesen, nicht schliessen; denn es ist gewiß, daß die alten Römer viele Opfertische ohne Tempel errichtet haben.

Der gelehrte St. Blasische Fürst a) hat gar wohl angemerkt, daß die Deutschen aus Liebe der Freyheit, und Abneigung gegen die Römer sich selbst gleichsam vor dem Lichte gestanden seyen, und verhindert haben, daß die Strahlen des Evangeliums, die schon manchen Römer erleuchtet hatten, nicht auf Deutschland fallen könnten.

Es kann demnach wenig Eindruck machen, wenn man liest, daß der heilige Beat, von Geburt ein Schottländer, durch den heiligen Barnabas zum wahren Glauben bekehrt, und ein gleiches Gnadenlicht in Gallien anzuzünden sey geschickt worden. Dieser Heilige soll den ersten Grund zu dem Windischen Kirchensprengel, aus welchem hernach der Constanzische erwachsen, geleget, und endlich sein 90. jähriges Leben in dem Jahre 112. zu Windisch b) beschlossen haben. Dieser ganzen Geschichte fehlt nicht nur das Zuverläßige, sondern auch sogar das Wahrscheinliche; daher kommt es, daß die Tandler dieser Erzählung nicht einig sind. Nicht viel besser ist die Erzählung von der Bekehrung der Rhäzier, und Vindelizier, wenn man sagt, daß der

Ob zu dieser Zeit in unserm Vaterlande schon Christen gewesen, ist sehr ungewiß.

---

a) Vom alten Gottesdienste in Allemannien, I. Abhandl. 1. Kap. S. 3 und 20.

b) P. Buzelin Constanzisches Zeitbuch, S. 70.

heilige Peter selbst in Rhäzien gewesen, und den Kurischen Kirchensprengel gestiftet habe. Das bey Feldkirch liegende grosse Feld Petersfeld, und die zu Rankweil stehende Peterskirche sollen Bürgen für die Wahrheit dieser Erzählung seyn. Ferner wird behauptet, daß der heilige Luzius in dem zweyten Jahrhundert zuerst in Augsburg, hernach in Rhäzien selbst das Gesatz der Gnade zu verkünden angefangen habe. Man darf aber nicht scharfsichtig seyn, den Ungrund dieser Märchen einzusehen. Wenn man nur nicht gar unwissend ist, muß man wissen, daß die heiligen Aebte Gall und Kolumban einen grossen Theil von Rhäzien, und an dem Gestade des Bodensees noch viel Volk in den ersten Finsternissen des Todes und des Unglaubens angetroffen haben. Wie wir an seinem Orte zeigen werden.

Oftere Anfälle der Allemannen auf die römischen Provinzen.

Nach dem Absterben des Markus Aurelius war das römische Steuerruder bald in diesen, bald in jenen Händen, doch allzeit in solchen, die dessen eben so unwürdig, als unkundig waren. Man riß demnach selbiges ihnen gar bald wieder aus den Händen, wobey die deutschen Völker, die sich von a) allen Enden der dekumatischen

---

a) Hanselmann will die Inwohner der dekumatischen Felder ganz von dem ersten allemannischen Bunde ausschliessen, und sieht selbige nicht

Felder und der angrenzenden Provinzen zusammen gezogen, und eben darum den Namen Allemannen oder allerley Männer, erhalten hatten a), wenigstens so viel gewonnen, daß sie ohne grosse Schwierigkeit und Widerstand die römischen Palissaden, womit die dekumatischen Felder umgeben, und eingeschlossen waren, durchbrechen, über den Rhein und die Donau setzen, und die römischen Provinzen anfallen konnten, unter welchen besonders das Rauracher Land, oder das heutige Frickthal, samt den zwo Herrschaften Rheinfelden, und Laufenburg, wie auch Rhäzien, und Vindelizien, wovon die Vorarlbergischen, und die Schwäbisch-Oesterreichischen Besitzungen einen so ansehnlichen Theil ausmachen, von ihnen hart mitgenommen worden. Dieses läßt sich mit bestem Fuge von den Zeiten des Karakalla sagen, der an den Grenzen Rhäziens das erste, doch schon sehr zahlreiche Heer der Allemannen antraf, selbiges schlug, und sich deßwegen den Namen Allemannikus, oder eines

Erste Niederlage der Allemannen.

---

als Deutsche, sondern als Gallier, und abgesagte Feinde der Deutschen an.

a) Weil oben gemeldet worden, daß die ersten Einwohner der dekumatischen Felder aus Gallien gekommen, kann man auch sagen, daß die Allemannen Gallier gewesen.

Ueberwinders der Allemannen beygeleget. a). Es sagt zwar ein diesem Kaiser gleichzeitiger Geschichtschreiber, daß Karakalla seinen Sieg mehr dem römischen Gelde, als seiner Tapferkeit zu verdanken, und den Namen eines Ueberwinders der Allemannen mehr erkauft, als erfochten habe. Diese Nachricht gewinnt viel wahrscheinliches; weil Herodian b) und Dio bezeugen, daß dieser Kaiser einen so freundlichen Umgang mit den Deutschen gepflogen habe, daß man selbige mehr für dessen Bundsgenossen, als für ein überwundenes Volk hätte ansehen sollen. Die Ehrensäule c), die diesem Kaiser bey der, itzt markgräflichen Stadt Baden, folglich schier in Mitte der dekumatischen Felder ist errichtet worden, muß demnach nicht als ein Denkmal der Allemannischen Unterwerfung, sondern nur als ein Zeichen der Zuneigung gegen diesen Kaiser, angesehen werden, die auch nach dessen Tode ein

---

a) Sparzian in der Lebensgeschichte dieses Kaisers. Der Ort, wo dieses Treffen vorgefallen seyn soll, ist von keinem alten Geschichtschreiber bestimmet worden.

b) IV. B. 12. Kap. und Dio Kassius 786.

c) Schöpflins beleuchtetes Elsaß, I. Theil, S. 553. Herold Kap. 8. und Krus in den Schwäbis. Alterthümern, I. Thl. IV. B. 12. Kap. S. 91.

Ende gehabt; weil die Allemannen schon unter der Regierung des Alexander Severus die jenseits der Donau und dem Oberrheine, gelegenen, und nur mit 2. Legionen besetzten römischen Provinzen heftig angefallen, auch mit einer vollkommenen Verwüstung bedrohet; doch, da der Kaiser mit einem zahlreichen Heere auf sie anrückte, sich zurück gezogen haben a). Daß das Breisgau eine Schaubühne der kriegerischen Unternehmung gewesen, läßt sich um so weniger zweifeln; weil diese Provinz die allerbequemste Gelegenheit über den Rhein zu setzen an die Hand giebt. Diesen Schritt wagten die Allemannen abermalen unter dem Kaiser Maximin, aber mit so unglücklichem Erfolge, daß eine grosse Zahl derselben erschlagen wurde. Die alten Geschichtschreiber sind darin einig, ja, der siegende Tyrann meldet selbst in seinem sehr vortheilhaften Berichte, den er von diesem Feldzuge der Stadt Rom abgestattet hatte, daß dieses entscheidende Gefecht nicht weit von dem Gestade des Oberrheins in Gebirgen, Waldungen und Morästen vorgefallen sey, welches uns auf die Muthmassung bringen könnte, daß diese Beschreibung des Schlachtfeldes von dem heutigen Breisgau

Doch widerholten sie oft ihre Streifereyen,

---

a) Daß auch dieser Rückzug nicht aus Furcht oder aus Noth, sondern ganz freywillig und durch das römische Geld sey bewirket worden, giebt Herodian im IV. B. 12. Kap. deutlich zu verstehen.

a), und von den Grenzen des Schwarzwaldes zu verstehen sey. Andere Folgen und Früchten seines Sieges hat Maximin in diesem Lande nicht einerndten können; weil in Orient ein grosses Gewitter sich zusammenzog, welches abzuwenden er unser Vaterland verlassen, und sich mit dem ganzen Kriegsheere nach Persien wenden mußte. Auf eben dieses Jahr 235. sollte auch der Marterkampf der heiligen Ursula und ihre Gesellschaft gesetzet werden, wenn diese ganze Erzählung nicht vielen Zweifeln, und Schwierigkeiten, die noch nie ganz aufgelöset worden, unterworfen wäre. Obschon dieses unschuldige Blut bey Köln am Niederrheine soll verspritzet worden seyn, haben wir doch hier eine kurze Meldung davon thun sollen, weil Krombach behauptet, daß diese Jungfrau die Rück-

---

a) Der Herr Hofrath Hanselmann giebt sich alle Mühe, zu beweisen, daß dieses Treffen bey Oehringen in dem Hohenlohischen vorgefallen sey; doch wollen dessen Gründe uns nicht ganz davon überzeugen. Das Hohenlohische Gebiet ist weiter von dem Rheine entfernet, als das von dem Herodian und Kapitolin beschriebene Schlachtfeld. Die übrigen Gründe des Herrn Hanselmanns können, wenn man sie mit unbefangenen Augen ansieht, auf den Flecken Riegel im Breisgau, wo viele römische Münzen und andere Merkmale eines römischen Lagers gefunden werden, und vielleicht noch auf mehrere Orte mit gleichem Rechte angewendet werden.

reise in ihr Vaterland von Rom über Basel, folglich durch das Breisgau genommen habe; aber auch dieses scheint ein Märchen zu seyn.

Der ganze deutsche Boden blieb demnach einige Zeit unangefochten, doch nicht ganz ruhig; weil die Allemannen immer auf neue Verstärkungen, und neue Streifereyen in die Gallischen Provinzen bedacht waren. Unter der Regierung des Galiens, unter welcher die römische Macht durch innerliche Unruhen ganz zertheilt, und eben darum stark geschwächet war, zeigte sich ein ihren kriegerischen Absichten bequemster Zeitpunkt; allein das Kriegsglück blieb ihnen nicht getreu. Anfangs drangen sie zwar bis Ravenna in Italien, wurden aber bald mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Sie wiederholten ihren Zug, eroberten ganz Rhäzien, und drangen wieder in Italien, doch hat sie der Kaiser Klaudius auf das Haupt geschlagen, und nicht nur aus Italien, sondern auch aus dem ganzen Rhätischen Gebirge zurückgetrieben. Mit gleichen Abwechslungen spielte das Kriegsglücke, unter dem Kaiser Aurelian. Nichts destoweniger wagten die Allemannen kaum vor dem Tode dieses Kaisers die Grenzenlinien der dekumatischen Felder gar über den Haufen zu werfen a). Mußten aber wieder durch die Tapferkeit des K. Probus, von welchem sie nicht

mit abwechselndem Kriegsglücke.

a) Velius Kornifizius Gordianus sah diesen Umstand für den wichtigsten an, dem Senate zu Rom

weit von Straßburg eine grosse Niederlage erlitten hatten, sich ganz zurückziehen, und mit kaltem Geblüte zusehen, daß 16,000. Köpfe aus ihrer jungen und besten Mannschaft ausgehoben, unter die römischen Legionen gestossen, und endlich anstatt der aus Palissaden gemachten Landwehre, eine Mauer von Steinen, die einer ganzen Kette von Festungen gleich sah, auf ihrem eigenen Allemannischen Gebiete angeleget wurde. Nachdem alles dieses in Ordnung gebracht war, eilte Probus jenem Theil von Rhäzien, der an die deutschen Provinzen grenzte, und itzt den Namen der Vorarlbergischen Herrschaften trägt, zu Hülfe, schlug den deutschen Feind, von welchem dieses Land viele harte Anfälle ausstehen mußte, aus dem Felde, und stellte Ruhe und Sicherheit wieder her. Mit dem Tode des Kaisers Probus schien die kriegerische Hitze der Allemannen wieder aufzuleben a), besonders nachdem sich von einer Seite die Burgunder, und von der andern die Inwohner der dekumatischen Felder mit ihnen vereinigt hatten. Unter den zween Kaisern Dioklezian, und Maximian b), unternahm dieses vereinigte Heer einen Zug in das ganz nahe gelegene Elsaß. Die Sache

---

die Nothwendigkeit einer neuen Kaiserwahl begreiflich zu machen. Flav. Vopisk. in dem Leben des Kaisers Probus, 3. Kap.

a) Aurelius Viktor in seiner Kaisergeschichte.

b) Sigon. auf das Jahr 286.

sah recht gefährlich aus a), wenn nicht Maximian, der ein versuchter Feldherr, und eben damals in Trier war, dem mächtigen Feinde alle Lebensmittel abzuschneiden, und selbigen andurch zum Rückzuge zu zwingen, auch auf eben diesem ihm einen grossen Schaden zuzufügen gewußt hätte. Er verfolgte sie bis auf Günzburg an der Donau. Doch sobald der siegreiche Maximian den Allemannen den Rücken wandte, bekommen diese eine neue Lust in Rhäzien, und andere angrenzende römischen Provinzen feindlich einzufallen. Sie überstiegen alle Schanzen, und Linien der Römer, machten alle Schlösser und Festungen am Rhein und Bodensee der Erde gleich, durchstreiften das ganze Land bis an den Neckarstrom, und verheerten alles mit Feuer und Schwerte, brachen endlich mit ihrer ganzen Macht in das Elsaß, und drangen mit grosser Beute bis nach Langres in Champagne. Konstanzius der römische Feldherr sammelte zwar auf die erste Nachricht seine ganze in Gallien zerstreute Macht, konnte doch dem hitzigen Feinde keinen Widerstand thun; zog in einem bey Langres vorfallenden Treffen den kürzern, und warf sich noch mit Noth samt den Seinigen in diese Stadt. Er erhielt aber an eben diesem Tag neue Hülfsvölker, mit welchen er einen eben so glücklichen, als muthigen

---

a) Klaud. Mamertin in der Lobrede auf den Kaiser Maximian.

Ausfall wagte, und den Allemannen den kaum vor einigen Stunden erfochtenen Lorberzweig aus den Händen riß; indem er sie mit Verlust von 60,000 Mann ganz aus dem Felde schlug. Die Flüchtigen setzten sich bald wieder bey Windisch a) in dem Kanton Bern, mit dem Vorsatz, sich zwischen den 2. Flüssen Aar und Rüß niederzulassen, wurden aber von dem römischen Feldherrn von neuem angegriffen, und mit so grossem Verlust zum Weichen gebracht, daß sie sich gar über den Rhein zurückziehen mußten b). Durch diese zween Siege wurden die vorigen Grenzen der Römer wieder hergestellet, und die von dem deutschen Feinde zerstörten Schlösser und Festungen an dem Rheine und Bodensee wieder aufgebauet; die Allemannen aber bezogen wieder ihre vorige Heimath zwischen dem Rheine, der Donau und dem Neckarfluß, nämlich das Breisgau, die Markgrafschaft Baden, die beyden Grafschaften Hohenberg, nebst dem ganzen Schwarzwalde, dessen raue Gebirge ihnen für eine vortheilhafte Vormauer wider das Andringen der Römer, die dicken Hayne aber für ein sicheres Zufluchtsort in allen Nothfällen dienten.

---

a) Sieh das Lewische Wörterbuch.

b) Lümen in der Lobrede auf Kaiser Konstantin. G. Eutrop 9. Buch, 15. Kap. Orosius 7. B. 25. Kap.

Wir werden nicht weit irren, wenn wir die Befestigung der Stadt Winterthur in dem untern Thurgäu, und die Erbauung der Stadt Constanz am Bodensee auf diese Zeit setzen. Eine alte Steinschrift a), die nach Zerstörung der Stadt Winterthur nach Constanz übertragen worden, und noch heute in der Hochstiftskirche zu lesen ist, überzeugt uns davon, denn sie sagt, daß von dem Aurelius Prokulus unter den Kaisern Dioklezian, und Maximian, auch unter dem römischen Feldherrn Konstanzius, die Stadt Winterthur mit einer Ringmauer sey umgebem und befestiget worden. Wenn der P. Buzelin aus diesem Steine einen Beweis des Alters, und der Vorzüge seiner Stadt Constanz herzuleiten sich bemühet, muß man es ihm zu gut halten, weil er der Meynung war, die Stadt Constanz habe lang vor den Zeiten des Constan-

Erste Erbauung der Stadt Constanz.

---

a) Diese alte Steinschrift ist von vielen Geschichtschreibern, aber ganz verschieden, gelesen, und zum Drucke befördert worden. Der Hr. Professor Schöpflin hat selbige von dem Stumpf entlehnet, und thut recht groß darauf. Allein, er hat nicht gewußt, daß ein Theil dieses Steins verlohren gegangen. Zu den Zeiten des Tschudi waren noch beyde Stücke vorhanden, die dieser genau eingesehen, und nach seinem grossen Kenntniße der Helvetischen Alterthümer richtig abgezeichnet, so, daß man diesem ohne alle Gefahr trauen darf.

zius Vitodurum geheissen. Allein diese Meynung ist ungegründet, wie alle andern Nachrichten, die er von Constanz bis auf diese Zeiten uns gegeben hat. Die ganze Erzählung und Martergeschichte des heiligen Pelagius fällt demnach weg. Dieser heilige Jüngling hat zwar unter dem römischen Landpfleger Evilas, aber nicht zu Constanz am Bodensee, sondern in einer Stadt gleiches Namens in der Normandie, oder gar in Pannonien, wo Evilas damals angestellt war, sein Blut für den Namen Jesu verspritzet a).

Erster Fürst der Allemannen.

Um diese Zeit tritt der erste Fürst der Allemannen, Chrokus mit Namen, auf die Schaubühne, und hält mit den Römern nicht nur guten Frieden, sondern geht sogar freundschaftliche Verträge mit ihnen ein. Allein nach dem Tode desselben nahmen die alten Feindseligkeiten wieder ihren Anfang b). Das benachbarte Elsaß mußte wieder das erste Opfer der allemannischen Wuth seyn, wo alles von ihnen mit Feuer und Schwert verheeret wurde, bis Konstanzius selbige durch List und Tapferkeit zum Rückzuge zwang c).

---

a) Bollandisten, und Fürsten Gerberts Allemannische Liturgie, S. 15. auch P. Hansiz Deutschlands Kirchengeschichte, I. Band.

b) Nazar in der Lobrede auf den grossen Kaiser Konstantin.

c) Vales Fränkische Geschichte, I. B. 19. S.

Dritter Zeitraum.

Von Konstantin dem Grossen bis auf die Fränkischen Könige.

Konstantin der Grosse jagt die Allemannen zurücke.

Dem Konstanzius folgte in der Regierung dessen Sohn **Konstantin**, der durch seine hohen Eigenschaften, und ruhmwürdigste Thaten sich den Beynamen des Grossen eigen gemacht hatte a). Nachdem er alle seine Neben- und Gegenkaiser b)

---

a) Es fehlt nicht an Geschichtschreibern, die den glänzenden Ruhm dieses grossen Kaisers zu verdunkeln sich bemühet haben, da sie ihm viele grosse Staatsfehler zur Last legen, die er niemals begangen, einige geringen Fehler sehr vergrössern, und dessen Verdienste um die Religion, weil sie selbige nicht läugnen können, doch so tief, als möglich, herabsetzen, und alles, was dieser Monarch für die Ausbreitung des wahren Glaubens that, theils einer schändlichen Heucheley, theils eigennützigen Absichten, zuschreiben. Doch ist dessen Ehre und Ruhm von dem **Eusebius** und **Sozomenus** hinlänglich gerettet worden.

b) Es waren dazumal 5. Römische Kaiser zugleich: nämlich, 1. unser **Konstantin der Grosse**, 2. **Galerius**, 3. **Marenzius**, 4. **Lizi-**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

glücklich auf die Seite gebracht hatte, regierte er die römische Monarchie 13. Jahre lang mit grösstem Ruhme. Unter dieser Zeit wagten die Allemannen nur einmal das römische Gebieth jenseits des Rheins zu beunruhigen. Der grosse Monarch, der seinen Zug aus Italien über Kempten, und an dem Gestade des Bodensees genommen hatte, kam so unvermuthet und nachdrücklich den Allemannen über den Hals, daß sie sich nicht nur zurückezogen, sondern unter dieser ganzen Regierung sich nicht einmal den Gedanken, in den römischen Provinzen Eroberungen zu machen, beygehen liessen a). Die Folge der Jahren aber hat bewiesen, daß die Allemannen nicht so fast aus Liebe der Ruhe und des Friedens, oder aus Zaghaftigkeit so lange still gesessen, sondern nur, damit sie Zeit und Musse hätten sich zu Ausführung eines der heftigsten Angriffe, den sie bey erster guten Gelegenheit zu wagen im Sinne hatten, zu bereiten. Die erwünschlichste Gelegenheit zeigte sich unter der Regierung des Kaisers Konstans

Ein Staatsfehler des K. Konstanz

---

nius, und 5. Maximinus. Galerius starb in dem Bethe; Maxenzius blieb auf dem Schlachtfelde wider den Konstantin; Maximin that sich selbst einen gewaltsamen Tod an; und Lizinius begab sich freywillig des kaiserlichen Throns.

a) Lobrede auf diesen Kaiser, bey de la Baune, S. 233.

des Jüngern, der aus einer grossen Unvorsichtigkeit den Allemannischen Fürsten Knodomar wider den Magnenzius a) zu Hülfe gerufen b), und andurch der ganzen Nazion eine Thüre nach Gallien eröfnet hatte, aus der er selbige schwer wieder treiben konnte c). Denn dieser Allemannische Held, nachdem er den Dezenzius, Feld-

öfnet den Allemanen wieder die Thüre.

---

a) Magnenzius war ein Mann von geringem Herkommen; erstieg aber durch die Gnade des Kaisers Konstans die höchsten Ehrenstufen, und raubte aus einem unerträglichen Hochmuth, und schier nie erhörten Undanke, diesem seinem höchsten Gutthäter die kaiserliche Krone. Konstans widersetzte sich diesem Tyrannen, überwand ihn in vielen Feldschlachten, und brachte ihn dadurch in solche Verzweiflung, daß er den 10. oder 11. Aug. 353. seiner Mutter und sich selbst den kalten Stahl durch das Herz bohrte.

b) Libanius Trauerrede auf den Tod des Kaisers Julian. Sozomen. K. G. 3. B. 1. K. Sokrates Kirchengeschichte, III. B. 1. Kap. Zosimus, II. B. 53. Kap.

c) Wie übel diese Allemannische Hülfsvölker im Elsaß gewirthschaftet haben, kann man bey dem Libanius und Sozomenus lesen. Dieser Staatsfehler des Konstans hat viele Aehnlichkeit mit jenem der Sequaner, die ehmals den Arioviſt mit seinen Markmännern wider die Eduer zu Hülfe gerufen hatten.

Herrn des Magnenz, auf das Haupt geschlagen, und schier aus ganz Gallien vertrieben hatte, wollte diese Provinz, weil er selbige mit seinen eigenen Waffen erobert hatte, für sich behalten. Er suchte sich demnach in selbiger vest zu setzen, und munterte noch zween andere Allemannischen Fürsten, unter welchen das heutige Breisgau, die Markgrafschaft Baden, nebst dem Schwarzwald und Kinzingerthale stund, nämlich den Gundomar und Vadomar, auf, seinem Beyspiele zu folgen a); wodurch der gröste Theil von Gallien in die Gefahr kam von der römischen Monarchie ganz abgerissen zu werden. Konstanzius zieht demnach in gröster Eile seine Legionen aus Provence, wo sie die Winterruhe genossen, rückt mit ihnen durch Burgund bis an den Rhein bey Augst, wo er eine Schiffbrücke schlagen wollte b), aber durch die Allemannischen Pfeile, die wie ein Platzregen über ihn fielen, von seinem Vorhaben abzustehen gezwungen wurde.

Dessen glükklicher Feldzug gegen sie.

---

a) Schöpflins beleuchtetes Elsaß, I. Theil, S. 159.

b) Diese Stelle soll hinlänglich seyn, alle die zurecht zu weisen, welche glauben, daß zur Zeit der Römer bey Augst eine Brücke über den Rhein gestanden, und daß jene alten Mauerstücke, die diesseits des Rheins noch angetroffen werden, eine Festung zur Bedeckung dieser Brücke gewesen sey.

Endlich erreichte der Kaiser doch seine Absicht. Ein des Landes Kundiger entdeckte ihm einen Ort, wo der Strom ohne Gefahre und Schwierigkeit könnte übersetzet werden a). Das ganze Heer kömmt demnach auf dem deutschen Grunde und Boden an, und verbreitet nicht nur ein Erstaunen, sondern auch einen solchen Schrecken, daß die Allemannen Friede zu machen suchten, und auch selbigen von dem Kaiser erhielten.

An diesem Friedensschluß hatte nicht ganz Allemannien b), sondern nur das heutige Breisgau und der Schwarzwald nebst einigen angrenzenden Provinzen Antheil. Die übrigen

Doch wird nicht ganz Allemannien bezwungen.

---

a) Weil der Rhein seinen Rinnsaal gar oft abgeändert hat, läßt sich der Ort dieser Uebersetzung nicht mehr bestimmen. Der Zusammenhang der Geschichte läßt uns muthmassen, daß die Römer zwischen Basel und Breisach über den Rhein gegangen seyen.

b) Das ganze Allemannische Volk soll sich in zwölf verschiedene kleine Völkerschaften, derer jede ihren besondern Fürst, oder König hatte, damals getheilet haben. Unter diesen Prinzen waren die berühmtesten: Der Makrian, in der Grafschaft Katzenelenbogen; Hortar, am Neckar; Suomar, bey Maynz; und Vadomar, im Breisgau. Siehe hievon Bünau's Deutsche Kaiser- und Reichshistorie, I. Theil, 3ter Band, S. 810.

Allemannen behielten die Waffen in ihren Händen, besonders die, welche an dem Bodensee lagen, oben an die itzigen Vorarlbergischen Herrschaften stiessen, und einerseits sich bis an das Allgäu, und die heutige Oesterreichische Landvogtey Schwaben, andererseits aber bis an die Grafschaft Nellenburg, und das übrige Hegäu unter dem Namen der Lenzienser sich erstreckten a). Dieses zahlreiche, und muthige Heer war in den Augen der Römer so furchtbar, daß der Kaiser

---

a) Von diesem alten Volke trägt diese Gegend noch immer den Namen des Linzgäues, in welchem die Stadt Buchhorn die Hauptstadt ist. Man kann auch nichts widersprechendes finden, wenn man behaupten sollte, die Lenzienser hätten ihre erste Wohnung an den Grenzen Pannoniens, wo itzt die Oberösterreichische Stadt Linz ist, gehabt, seyen aber hernach aus einer, den Völkern damals eigenen Unbeständigkeit durch Vindelizien in die Rhätische Gebirge gezogen, und hätten endlich aus diesen sich an dem, sehr nahe gelegenen und angenehmen Gestade des Bodensees niedergelassen. Heute noch findet man nahe bey der Stadt Pfulendorf ein Dörfgen, das den Namen Linz trägt; welcher Ort ehmals vielleicht wichtiger gewesen, als er itzt ist. Ob diese Völkerschaft sich durch das ganze Turgäu bis Lenzburg ausgedehnet, oder nur eine Kolonie dahin abgeschicket habe? ist nicht bekannt.

selbst wider sie zu Felde ziehen, und besondere Friedensverträge mit ihnen machen mußte. Diese aber waren von keiner langen Dauer. Die kriegerischen Lenzienser griffen in dem darauf folgenden Winter schon wieder zu den Waffen, und zwar so heftig, daß der Kaiser alle seine in dem Mayländischen Gebiethe liegenden Legionen ausrücken lassen mußte. In dem Lager zu Chur in Graubündten wurde einhellig beschlossen, dem Feldherrn Arbezio die auserlesenste Mannschaft mit dem Auftrage zu übergeben, daß er ohne Zeitverlust den friedbrüchigen Lenzienfern zu Leibe gehen sollte. Wir wollen zwar dem Arbezio den Ruhm eines tapfern Feldherrn, den er bey den alten römischen Geschichtschreibern behauptet, nicht streitig machen; doch müssen wir sagen, daß ihm zwo andere, eben so nöthige, Eigenschaften eines Feldherrn, nämlich die Vorsicht, und Kenntnisse des Landes, gemangelt haben. Der deutsche Feind wußte sich diesen Umstand wohl zu Nutze zu machen, er gieng unversehens aus den Hainen, und Gebirgen, in welchen er verborgen lag, auf die Römer los, und richtete unter ihnen eine so grosse Niederlage an, daß kein anderes Rettungsmittel, als die Flucht, übrig blieb. Arbezio rächete sich zwar bald hernach an ihnen, und zwang sie mit blutigen Köpfen zum Rückzuge; doch konnte er ihnen die alte Lust zu neuen Streifereyen nicht benehmen, ja diese wurde in ihnen

Der Lenzienser, eines Allemannischen Volkes, grosse Tapferkeit.

Diese leiden eine harte Niederlage.

nur heftiger; weil die innerlichen Unruhen bey dem römischen Heere ihnen einen glücklichen Erfolg versprachen a).

Wir halten uns aber bey diesen feindlichen Begebenheiten nicht auf; weil sie nicht so fast zur Geschichte unsers Vaterlandes, als zu dem Schicksale des Niederrheines gehören. Nur so viel muß hier gemeldet werden, daß die Bewegungen der Allemannen für die römische Beherrschung immer bedenklicher geworden. Dieses Volk wurde zwar öfter besieget, und zum Weichen gebracht, doch niemal so überwunden, daß sie nicht mit neuen, und stärkern Kräften zurück gekommen wären. Man zählte wirklich 45. Städte b), die von den Allemannen und Franken an dem Gestade des Rheins sind zerstöret worden, und ganz Gallien wäre ein Raub der Feinde gewesen,

---

a) Silvanus, Oberster über das römische Fußvolk, nachdem er glücklich wider die Franken am Niederrheine gefochten hatte, zog sich den Haß und Neid des Arbezio zu, von welchem er sich nicht besser loszumachen glaubte, als wenn er sich von seinen Legionen als Kaiser ausrufen ließ; welches auch zu Köln geschah, und eine grosse Unruhe verursachte.

b) Liban. in der Lobrede auf den Kaiser Julian, und Zosimus III. B. 1. Kap.

wenn nicht Julian a) dem fernern Eindringen der Franken sich widersetzet hätte. In dem folgenden Jahre machten die Allemannen einen neuen Versuch, an dem Oberrheine zwischen Schafhausen und Basel in Gallien durch das Land der Rauracher einzudringen b). Julian bot sogleich seinem Feinde die Stirne, und zwang ihn zu weichen, konnte aber doch nicht verhindern, daß selbiger sich in den Inseln des Rheins durch gefällte viele Bäume, und aufgeworfene grosse Wälle stark verschanzte. Julian c) überstieg indessen alle diese Schwierigkeiten, eroberte die Inseln, und jagte den Feind mit grossem Verluste aus den Verschanzungen, die er auf den Inseln und Halbinseln des Rheins hatte d), auf

Die Allemannen dringen wieder in Gallien ein.

Ihr abwechselndes Kriegsglük.

---

a) Julian wurde von dem Kaiser Konstans in dem Jahre 355. zum Mitregent erwählt.

b) Marzellin, 16. Buch, 11. Kap.

c) Konstanzius schickte zwar dem Julian noch den Arbezio zu Hülfe, der aber seine Schuldigkeit so schlecht that, und so wenig zu diesem Siege beytrug, daß er billig dem Julian zugeschrieben wird.

d) In dem Rheinstrome, von dem Bodensee bis in das Land der Rauracher, befindet sich keine grosse Insel, die noch mit Halbinseln umgeben ist, als jene, auf welcher heute die sehr alte, und berühmte Benediktinerabtey Rheinau, eine Stunde

den Allemannischen Grund und Boden zurücke. Der römische Held war mit diesem Siege nicht vergnügt, er befahl dem Arbezio, die Flüchtigen über den Rhein zu verfolgen, welches ihm aber die Allemannen, durch Zerstörung der geschlagenen Schiffbrücke nicht nur verwehrten, sondern ihn auf ein neues so heftig angriffen, daß er mit Zurücklassung eines Theils der Kriegsgeräthe Allemannien räumen mußte. Dieser glückliche Streich machte den Unsrigen wieder neuen Muth: sie errichteten unter sich neue Verbündungen, und liessen durch Abgeordnete das ganze Elsaß und die angrenzenden Provinzen, als Lande, die sie mit den Waffen in der Hand erobert hätten, von dem Julian abfordern, und, da dieser mit der Antwort zauderte, setzten sie unter Anführung sieben Allemannischer Fürsten bey Straßburg über den Rhein, und unterstützten ihr Begehren nicht nur mit vielen Drohungen, sondern auch mit einem zahlreichen Heere. Allein Julian ist keiner von denen, die sich leicht abschrecken lassen.

---

von Schafhausen entfernt, erbauet ist. Sowol auf dieser Insel, als auf den beyden nahe gelegenen Halbinseln, findet sich ein dicker Wald, Spuren einer alten Verschanzung, und Denkmale eines römischen Heeres. Es ist demnach nicht zu zweifeln, daß dieser blutige Auftritt auf der Insel Rheinau geschehen sey.

Vielmehr befiehlt er dem Severus, der unterdessen an die Stelle des Arbezio getreten war, alles nöthige zu einem Treffen, welches er stündlich vorsah, zu veranstalten. Beyde Heere stehen in solcher Schlachtordnung, daß die römische Reiterey sich mit der Allemannischen messen mußte. Auf dem andern Flügel wurde das Allemannische Fußvolk von dem Gnodomar selbst, und dessen Brudersohne, dem Serapion, welche beyde Prinzen, um dem ganzen Heere ein Beyspiel der Unerschrockenheit zu geben, von den Pferden gestiegen waren, angeführt. Es kommt wirklich zu Hußberg, ganz nahe bey Straßburg a) zum Treffen, in welchen die Unsrigen mit solcher Tapferkeit fochten, die schier in eine Wuth ausartete. Die römische Reiterey wird von ihnen in Un-

---

c) Kluver will in Zweifel ziehen, ob diese Schlacht bey Straßburg, oder nicht vielmehr zu Drusenheim vorgefallen sey? Die Gründe dieses Zweifels verschwinden, wenn man sowol bey dem Ammian, als bey Eutrop und Viktor, ja bey dem griechischen Geschichtschreiber Zosimus selbst die Erzählung dieser Schlacht nachsehen will. Die Stadt Straßburg wird so deutlich von allen diesen Schriftstellern als der Ort dieser für die Allemannen so traurigen Begebenheit angegeben, daß man dieser Stadt solche Ehre mit Vernunft nicht einmal anfechten kann. Schöpflins beleuchtetes Elsaß, I. Thl. S. 406.

ordnung gebracht, und ganz in die Flucht geschlagen a). Nichts destoweniger ziehen sie den Kürzern; weil das feindliche Fußvolk wie ein Fels, der nicht über den Haufen geworfen werden kann, stehen blieb. Der Breisgauische Fürst Gnodomar selbst wird gefangen, und dem Kaiser Konstanzius, als das herrlichste Siegeszeichen, zugeschickt.

welches sie endlich gar verläßt.

Die Anzahl der todten Allemannen wird auf 6000. gerechnet b). Der Verlust der Römer muß auch sehr groß gewesen seyn; weil der siegende Julian nicht weiter vorrückte, sondern sich nach Zabern zurückzog. Doch zeigten sich gar bald für die Römer die schmeichelhaftesten Folgen

---

a) Zosimus III. B. 3. Kap. erzählt, daß Julian diese Reiterey zur Strafe ihrer Feigheit in Weibskleidern durch das Lager führen, und hernach von seiner Armee habe wegschaffen lassen. Marzellin meldet nichts von diesem Umstand.

b) Eben dieser Zosimus rechnet 60,000. Allemannen, die auf dem Schlachtfelde geblieben, und eben so viele, die in den Rhein gesprengt, zu Grunde gegangen sind. Allein diese Anzahl ist übertrieben, wie Valesius schon angemerkt hat; und die Nachrichten des Marzellins, der vermuthlich diesem Feldzuge selbst beygewohnt hatte, verdienen mehr Glauben.

dieses Sieges. Denn Julian blieb nicht länger in Zabern, als bis er die Festungswerke dieses Orts, um immer einen guten Waffenplatz, und sichern Rücken zu haben, vollkommen zu Stande gebracht, und der Frühling nach zurückgelegtem rauen Winter in das Feld zu ziehen erlaubet hatte.

Die Römer haben einen neuen Feind in unserm Vaterlande an den Juthungen.

Unter dieser Zeit, daß die Römer mit dem Festungsbau beschäftiget waren, ergriffen die an dem Gestade des Bodensees wohnenden Juthungen die Waffen, und fielen in Rhäzien mit grosser Heftigkeit ein a). Dem Julian war es unmöglich den Rheinstrom, als den gefährlichsten Ort, zu verlassen; er schickte demnach den Arbezio wider die Juthungen, der itzt mit grösserm Kriegsglücke, als ehmals, focht, die Feinde in einem Haupttreffen aus dem Felde schlug, und zu einem Waffenstillstande zwang b).

---

a) Von diesem Volke sieh die Genealogische Geschichte des Hrn. Gebhardi, I. Thl. 74.

b) P. Buzelin sagt, daß Julian bey diesem Anlasse die Stadt Constanz am Bodensee, nebst noch 6. andern Städten am Rheinstrome mit Festungswerken und starken Besatzungen versehen habe, in der Absicht, die Allemannen von fernern Einfällen in Rhäzien und Gallien auf dieser Seite abzuhalten. Da aber diese Nachrichten, wie andere dieses Geschichtschreibers, ohne Be-

Mit gleichem, ja, noch günstigerm Glücke setzte Julian seinen Krieg wider die Allemannen am Rhein und Neckarstrome fort. Suomar mit seinem ganzen Volke und Staate, ergab sich den Römern ohne Schwertstreich: Hortar mit seinem ganzen Lande, dessen ansehnlicher Theil die Ober- und niedere Grafschaft Hohenberg war, wurde durch Verrätherey eines jungen Allemannen, der dem Feinde den bequemsten Zugang entdeckte, zum Gehorsam gebracht. An dem Oberrheine, und im folgenden Jahre, nahmen die Römer, da ihnen weder die Gewalt noch die Untreu helfen wollten, die Kriegslist zu Hülfe: die Allemannen hatten das Gestade des Rheins, wo sie einen feindlichen Uebergang vermuthen konnten, stark besetzt, und auf die Bewegung der Römer immer beyde Augen gerichtet. Dem Julian war demnach alles daran gelegen, die Allemannen aus ihrer guten Stellung zu bringen. In dieser Absicht versteckte er in dem

und an dem Hortar in der Grafschaft Hohenberg, welche aber theils durch Verrätherey,

---

weise sind, haben solche nicht alle Zuversicht. Doch hat der Hohenlohische Herr Hofrath Zapf in Augsburg in seiner litterarischen Reisebeschreibung an Herrn Daniel Bernoulli in Berlin versprochen, diesen fleißigen Mann wider die Beschuldigungen, die ihm aufgebürdet werden, zu vertheidigen.

nahen Gebüsche einige hundert Mann, mit dem Befehle auf gegebenes Zeichen den Uebergang über den Strom zu versuchen. Mit dem übrigen Heere aber machte der römische Feldherr eine falsche Bewegung, rückte an dem Gestade hinauf, und schlug sein Lager, in welchem er einige Tage ganz stille saß. Die Deutschen thaten ein gleiches auf dem andern Gestade. Mit anbrechender Nacht ließ er seine Legionen aufbrechen, und an den Ort, den sie kaum verlassen hatten, zurückkehren. Damit aber diese Bewegung den Deutschen verborgen bliebe, ließ er das Lager stehen, und die gewöhnlichen Feuer in selbigem anzünden. Nachdem das Heer an dem Ort seiner Bestimmung angekommen, wurde den im Gebüsche verborgenen Soldaten das Zeichen zur Ueberfahrt gegeben, die sogleich unternommen, und von dem ganzen Heere nachdrücklich unterstützet worden, so, daß eine ganze Schiffbrücke geschlagen werden konnte, ohne daß die Feinde selbiges zu verhindern im Stande gewesen wären.

theils durch Kriegslist überwunden worden.

So unvermuthet dieser Umstand den Unsrigen war, so niederschlagend ist er auch für selbige gewesen. Die, welche die ersten sich den Absichten der Römer hätten widersetzen sollen, waren nur bedacht sich und das Ihrige durch die Flucht in Sicherheit zu bringen. Nichts blieb unsern Deutschen übrig, als in dem römischen Lager um

Gnade zu bitten. Die zween Prinzen **Makrian** und **Hariobaud** bequemten sich die ersten dazu, und unser **Breisgauische Vadomar** that ein gleiches, nicht zwar für sich, und sein Land, denn er hatte sich schon in dem vorigen Feldzuge mit den **Römern** verglichen, sondern für die **Fürsten Urius, Ursizin,** und **Vestralp** zu bitten. Allein diese Bitte wurde abgewiesen, weil **Julian** den Vorsatz hatte, die **Allemannen** also zu züchtigen, daß sie alle, ohne Ausnahme, den Gedanken, römische Eroberungen zu machen, für immer ablegen sollten a). Das ganze Land, des **Vadomars** Gebiethe allein ausgenommen, wurde demnach mit Feuer und Schwert verheeret, grosse Geldsummen erpresset; alle, die von den Allemannen bey verschiedenen Anlässen zu Kriegsgefangenen gemacht worden, mußten auf freyen Fuß gestellt, und alle Waffen aus der Hande geleget werden.

Neue Empörung der Breisgauer wider die Römer.

Die ersten, welche die Waffen von neuem ergriffen, waren die Unterthanen des Vadomars, nämlich die Breisgauer, und Schwarzwälder.

---

a) Auf diese Art sucht **Ammian Marzellin**, der diese Geschichte sehr genau, und weitschichtig beschrieben hat, das grausame Verfahren des römischen Heeres auf dem allemannischen Boden zu rechtfertigen. 18. Buch, 2. Kap.

Der

Der allgemeine Ruf behauptete zwar damals, dieser Fürst sey von dem Kaiser Konstanzius selbst, der über das Kriegsglücke, und grosse Ansehen des Julians eifersüchtig wurde, aufgehetzet worden; ja man wollte einen Brief des Vadomars an den Kaiser aufgefangen haben, wodurch der geheime Beweggrund zu diesem Krieg wäre aufgedecket worden. Der deutsche Fürst widersprach allem diesem, und legte die ganze Schuld auf seine unruhigen und kriegerischen Unterthanen. Dem sey wie ihme wolle, es kam auf beyden Seiten zum Ernste. Das Heer des Vadomars rückte durch das Land der Rauracher gegen Rhäzien an, und der römische Feldoberste Libino stellte sich selbigem mit seinen Gallischen Völkern entgegen. Zu Seckingen kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem unsere Deutschen einen vollkommenen Sieg davon trugen. Julian, der neuerwählte Kaiser, erkannte gar wohl, daß er mit Gewalt, und so lang Vadomar an der Spitze seines Volkes stund, nichts ausrichten könnte; er wandte demnach alles an, sich dieses deutschen Helden durch List zu bemächtigen, welches endlich auch durch Philagrius geschah, und Vadomar von dem neuen Kaiser nach Spanien, als ein Staatsgefangener geschickt wurde a). Nun kam

Die Römer werden von jenen geschlagen.

a) Vadomar soll zwar den Titel eines römischen Feldherrn in Spanien geführet haben; in der

es dem Julian nicht mehr hart an, unsere Allemannen, die ihren Anführer verlohren hatten, über den Haufen zu werfen. In dieser Absicht setzte er nicht weit von dem heutigen Kaiser-Augst über den Rhein, überraschte seine Feinde, tödtete einen Theil derselben, den andern Theil machte er zu Gefangenen a), und die übrigen zogen sich in das Gebirge des Schwarzwaldes zurück, wohin sie von dem siegenden Kaiser auf dem Fusse verfolget wurden. Bald darauf führte der Kaiser sein ganzes Heer, das aus 20,000. Mann bestund, aus dem Lande der Rauracher über den Schwarzwald b), bis an den Donaustrom, an dessen

rächen sich aber bald wieder.

That aber war er ein Staatsgefangener. Sieh v. Bünau's Geschichte der Kaiser und des deutschen Reichs, I. Thl. 3. Buch, 805. S.

a) Zosimus, 3. B. 4. Kap. sagt, daß unter den Gefangenen ein Sohn des Vadomars gleichen Namens sich befunden habe. Dieses Vorgeben wird weitläufiger untersucht von Hrn. Prof. Schöpflin, beleuchtetes Elsaß, I. Thl. S. 413.

b) In dem vorigen Jahrhundert hat Herzog Karl der V. von Lothringen auch sein ganzes Oesterreichisches Heer über den Schwarzwald dem bey Rheinfelden einbrechenden Französischen Kriegsheere zum allgemeinen Erstaunen entgegen geführt; doch muß man eingestehen, daß dieser Zug mit jenem des Kaisers Julian nicht möge verglichen werden, weil dieser noch viel mehr Schwierigkeiten unterworfen war.

Gestade er bis in Pannonien vorrückte, in der Absicht von der ganzen römischen Monarchie, die durch den Tod des Kaisers Konstantius erlediget war, Besitz zu nehmen a).

Die Allemannen geben sich noch nicht zur Ruhe,

So lange Kaiser Julian lebte, hatte Gallien unter seinem Landpfleger Sallustius nichts mehr zu fürchten. Ganz Allemannien lag stille und ruhig. Sobald aber dieser an Gott so abtrünnige Monarch in dem Feldzuge wider die Persen elend zu Grunde gieng; dessen Nachfolger Jovinian schon in dem achten Monate seiner Regierung im Bette todt gefunden worden; und Kaiser Valentinian den römischen Thron bestiegen hatte, wurde der Eroberungsgeist bey den Allemannen von neuem wieder rege, und diese nahmen alle Kräfte zusammen den Römern besonders im Elsaß allen möglichen Abbruch zu thun. Valentinian, nachdem er den morgenländischen Theil des Reichs seinem Bruder Valens, überlassen hatte, eilte selbst nach Gallien, und schickte den Obersten Dagolaiph dem Feinde entgegen, der denselben auch glücklich, doch nur auf eine kurze Zeit, über den Rhein zurückjagte. Kaum war aber dieser Strom von dem rauen Winter mit Eis überzogen, giengen die Allemannen schon wieder

a) Ammian, 21. Buch, 15. Kap.

erfechten einen neuen Sieg,

mit Eingang des folgenden Jahrs 366. über denselben, lieferten ein so hitziges und glückliches Treffen, daß viele der Römer, mit ihrem Feldherrn Charietton a) selbst, auf dem Schlachtfelde getödtet, die übrigen in die Flucht gejaget, auch den Herulern b) und Bataviern, römischen Bundsgenossen, die Kriegsfahne abgenommen worden. Doch wiederholten die Römer bald wieder den Kampf, und schlugen die Allemannen dreymal auf das Haupt, bey welchen Anlässen die Batavier sich besonders hervorgethan, und das Brandmal der Feigheit, das sie

werden doch bald wieder besieget.

---

a) Dieser soll, nach Zeugniß des Zosimus, kein gebohrner Römer, sondern ein Ausländer, und nur ein Partheygänger gewesen seyn. Dessen ausserordentliche Leibesgrösse und unerschrockener Muth erhob ihn bis zur Ehrenstelle eines römischen Feldherrn.

b) Die Heruler hatten ihren ersten Ursprung in Südgothland, und zogen sich sodann gegen Thüringen. Der gothische Geschichtschreiber Jornandes meldet, daß sie von den Dänen aus ihrer Heimath vertrieben worden. Im Jahre 265. verbanden sie sich mit den Gothen, und zwar nach und nach so enge, daß sie ihren eigenen Namen in den folgenden Zeiten verlohren, und mit den Gothen für Ein Volk gehalten wurden.

bey dem ersten Treffen von sich blicken liessen, ganz getilget haben a).

Nach dieser erlittenen Niederlage kehrten die Deutschen flüchtig zurücke. Niemand als **Vithigab**, der Sohn des **Vadomars**, von seinen Breisgäuern, und angrenzenden Völkern unterstützet, hatte Muth und Kräfte dem römischen Eindringen sich zu widersetzen. Dessen Kriegsrüstungen waren in den Augen des Kaisers so groß, daß er zweifelte, ob er diesem Prinzen in dem Feld das Gleichgewicht würde halten können. Solchen Feind gar ab dem Halse zu bringen, verleitete er durch Geld einen Bedienten des **Vithigabs**, seinen Herrn zu tödten, welches auch, aber zur Schande des Kaisers, geschah. Nach dem Tode dieses Prinzen gieng das römische Heer den Allemannen mit grosser Heftigkeit zu Leibe. Diese aber zogen sich immer aus dem Breisgau in das Gebirge des Kinzingerthals, und aus diesem bis an den Neckarstrom, wo sie endlich bey Sulz Stand hielten, und sich auf einem nahen Berge zu verschanzen suchten. **Valentinian** folgte ihnen auf dem Fusse nach, mit dem Vorsatz mit ihnen zu schlagen. So gefährlich hier der Angriff war, wagten ihn doch die Römer, und

Die Tapferkeit der Breisgauer zeichnet sich vorzüglich aus,

die doch endlich unterliegen muß.

a) Ammian Marz. 27. Buch, 2. Kap.

hatten nach vielem vergossenen Blute, das Glück, ihren deutschen Erbfeind zu vertreiben, und ganz zu zerstreuen. Mit diesem Siege beschloß der Kaiser seinen Feldzug, und begab sich samt seinem jungen Sohne dem Grazian, den er kaum vor einigen Monaten zu seinem Nebenkaiser ausrufen lassen, nach Trier, befahl aber zugleich in dem annahenden Winter alle Festungen an dem Rhein, die von den Allemannen entweder ganz geschleift, oder doch sehr beschädiget waren, wieder in einen haltbaren Stand herzustellen, und mit Besatzungen wohl zu versehen, welches von der Festung Breisach a), von dem alten Robur

---

a) Wir haben schon oben jene Gründe angezeigt, welche uns vermuthen lassen, daß der Berg Breisach schon von dem Drusus sey befestiget worden. Daß dieser Ort um die gegenwärtige Zeit schon ein ansehnlicher Platz gewesen, den der Kaiser Valentinian aller Achtung, und seiner eigenen Gegenwart würdig geschätzt hat, beweiset uns das VIII. Gesetz in dem Koder des Theodosius, 6. Buch, 33. Titel, welches in dieser Stadt von dem Valentinian gegeben worden. Der gröste Beweis davon aber ist das ganze Breisgau, welches von Breisach, als dem vornehmsten Platze des Landes, schon lang vor den Zeiten dieses Kaisers seinen Namen erhalten hat. Guillimann hat Breisach gar zum Hauptorte des untern Landes der Sequaner machen

a), und von der Stadt Constanz b) mit gutem Grunde kann verstanden werden.

---

wollen, welches wir aber nicht behaupten können. Ob der Berg Breisach um diese Zeit auf dem gallischen oder deutschen Boden, das ist, diesseits oder jenseits des Rheins, oder vielleicht gar in der Mitte dieses Stroms, als eine Insel, gestanden habe, ist nicht gewiß. Das lezte ist das wahrscheinlichste.

a) Die neuern Geschichtschreiber sind bey Bestimmung des Platzes, auf welchem das feste Schloß, das nach dem Zeugniß des **Ammians** nahe bey Basel von dem Kaiser **Valentinian** erbauet, von den **Raurachern** aber **Robur** genennet worden, ehmals gestanden habe, nicht einig. **Tschudi** hält dafür, daß dieses alte Schloß auf jenem Felsen, der bey **Rheinfelden** in dem Rhein steht, erbaut gewesen. **Stumpf** glaubt, daß das mittlere Schloß **Wartenberg**, wovon nur noch ein Theil eines runden Thurmes, nach dem grossen Erdbeben vom Jahre 1356, stehen geblieben, ein Ueberbleibsel dieser alten römischen Festung sey. **Wursteisen** widerspricht in seiner Kronik dem **Stumpf**, und ist der Meynung, daß das alte Robur eben auf dem Orte, wo jetzt die Domkirche, oder das grosse Münster, zu Basel steht, zu suchen sey. Vor einigen Jahren hat der Herr Hofdiakon **Preuschen** in Karlsruhe eine vierte Muthmassung der gelehrten Welt mitgetheilt, welcher zufolge das alte **Robur** nahe bey Schopfen,

Die Burgunder werden wider die Allemañen aufgebracht.

Durch diese Veranstaltung wurden freylich den Allemannen die fernere Streifereyen in Rhätzien und in das Elsaß erschwehret, doch mußte denselben weit bedenklicher seyn, was der Kaiser wider sie in seinem Kabinete entworfen hatte. Dieser hatte bereits den Entschluß gefasset die Burgunder, die ohnehin mit den Allemannen in keinem guten Vernehmen stunden, wider selbige aufzuhetzen. Ein Theil des Burgundischen Heers setzte sich wirklich gegen den Rhein, und das an selbigen grenzende Breisgau; doch kam es zu keinen Feindseligkeiten; denn da die Burgunder die ihnen versprochene römische Unterstützung nicht fanden, kehrten sie wieder zurücke. Aber an dem Gestade des Bodensees, und in den Vorarlbergischen Herrschaften sah es viel ernsthafter aus: die Burgunder stelen da in Deutschland ein, und mancher wackere Allemanne, da er dem Burgundischen Schwerte entfliehen wollte,

---

in der obern Badischen Markgrafschaft, zu suchen wäre. Jeder Theil hat einige Gründe, doch niemal ganz überzeugende. Wir wollen es demnach nicht wagen, eine Meynung vor der andern ganz anzunehmen; nur wollen wir bekennen, daß die Meynung des Hrn. Tschudi's uns wegen der bequemen Lage des Felsens in dem Rheine nicht mißfalle.

b) P. Buzelin Konstanzis. Zeitbuch, S. 91.

fiel dem an den Italienischen Grenzen stehenden Theodosius, Feldobersten des Valentinians, in die Hände, und zugleich in die römische Dienstbarkeit.

Neue Bewegungen der Lenzienser.

Das Schicksal des Allemannischen Königs Makrians in der Wetterau gehört nicht zu der Geschichte der Oesterreichischen Vorlanden, wir nehmen sie demnach hier in Umgang; hingegen verdient hier einen Plaz der Krieg, den unsere Lenzienser 2. Jahre nach dem Tode des Kaisers Valentinians angefangen haben. Diese verliessen 40,000. Mann stark unter Anführung ihres Fürsten Priars den Bodensee, und übrige Gegenden, die heute den Namen der Vorderösterreichischen Landgrafschaft Nellenburg tragen, setzten über den mit Eis bedeckten Rheinstrom, und drangen tief in das obere Elsaß. Grazian, der ältere Sohn des Valentinians, dem bey der Theilung des Reichs Gallien überlassen wurde, sammelte alle Kräfte, dem Feinde Schranken zu setzen: bey Horburg a), einem

---

a) Daß Horburg von den alten Geschicht- und Erdbeschreibern Argentovaria genennt worden, beweiset mit sehr gelehrten Anmerkungen der Hr. Prof. Schöpflin, im beleuchteten Elsaß I. Theil, 193. S. Die Aehnlichkeit der Hauptwörter Argentovaria und Argentoratum ist Ursache, daß

itzt zerstörten Schlosse zwischen Breisach und Colmar, trafen beyde feindliche Heere zusammen, und es kam zu einem der hitzigsten Gefechte, in welchem die Allemannen anfangs ihre Feinde in die Flucht geschlagen hatten. Allein das Kriegsglück wurde an ihnen so untreu, daß es sich ganz für die Römer erklärte, und diesen alle Vortheile samt einem vollkommenen Siege a), den jene schon erfochten hatten, so günstig in die Hand spielte, daß von dem ganzen Allemannischen Heere nur 5000. Mann sich mit der Flucht haben retten können b). Mit diesem Siege über

werde durch eine Niederlage zur Ruhe gebracht.

Paul der Diakon in seinen Geschichten XII. B. S. 899. und einige jüngere Geschichtschreiber nach ihm, melden, dieses Treffen sey bey Straßburg vorgefallen. Einige der heutigen Geschichtschreiber machen aus Argentovaria gar die Stadt Colmar.

a) Das Andenken dieses Sieges zu verewigen sind in Köln und Trier von dem Grazian selbst silberne und goldene Münzen geschlagen worden, welche auch in der Münzensammlung des Gotteshauses St. Blasien auf dem Schwarzwalde angetroffen werden.

b) Diese ganze Geschichte erzählet Ammian, (XXX. Buch, 10. Kap.) Paul der Diakon, und Auson in seiner Lob- und Dankrede an den Grazian. Guillimann setzt noch hinzu, daß die Allemannen, die bey diesem Anlasse in die römische Gefangenschaft gerathen sind, in

die Lenzienser war Grazian, der den Allemannen den ganzen Untergang geschworen hatte, nicht vergnügt; er ließ seine Krieger bey Augst, in dem Lande der Rauracher, über den Rhein gehen, und kam den dort angrenzenden Allemannen, ganz unvermuthet über den Hals. Diese suchten zwar sich bestmöglichst aus der Schlinge zu ziehen. Sie flüchteten sich von einem Gebirge auf das andere, hatten aber immer den römischen Feind auf ihrem Nacken, der, aller geleisteten tapfern Gegenwehr ungeachtet, sie endlich zur Uebergab nöthigte, und nachdem er die beste Mannschaft unter die römischen Legionen gestossen hatte, die übrigen frey abziehen ließ, auch über Arbon am Bodensee in Rhäzien zurückkehrte a), um den in Trazien eindringenden Gothen

Fernere Folgen dieser Niederlage.

---

jenem Theile des heutigen Zürchergebietes, der zwischen dem Rheine und der Rüs liegt, zu wohnen angewiesen worden. Diese Meynung hat aber wenig wahrscheinliches; denn es läßt sich nicht begreifen, daß die Römer ihren grösten Feinden so wichtige Grenzen ihres Reiches anvertrauet haben.

a) Auf diese Zeit wird von einigen Geschichtschreibern der Kampf der Heil. Ursula, und ihrer Gesellschaft gesetzet. Die Erzählung hat aber noch ihre Knoten und Schwierigkeiten, die Tillemont untersuchet hat. Wir haben schon oben S. 90. von dieser Sache gemeldet.

sich zu widersetzen. Kaum aber hatte dieser Kaiser dem deutschen Boden den Rücken gewendet, griffen die Allemannen schon wieder zu den Waffen, und veranlaßten den Kaiser, den Rhäziern zu Hülfe zu kommen a); doch muß dieses Unternehmen der Allemannen, nicht wichtig gewesen seyn, weil die römischen Geschichtschreiber gar nicht groß mit selbigem thun.

Nach einer anhaltenden Ruhe unsers Vaterlands bricht auf einmal

Es ist zu bewundern, daß von dieser Zeit, eine ungewöhnliche Ruhe in unserm Vaterlande viele Jahre gedauret. Obschon sehr wichtige Veränderungen in dem römischen Systeme b) vorge-

---

a) Zosimus IV. Buch, 24. Kap. Sozomen. in seiner Kirchengeschichte, V. Buch, 6. Kap. Auson gegen Ende seiner Lob- und Dankrede an diesen Kaiser.

b) In Britanien wurde im Jahre 383. Maximus von dem Kriegsheere als Gegenkaiser ausgerufen, und der Kaiser Grazian selbst bald darauf aus dem Wege geräumt. Selbst Valentinian der Jüngere mußte dem Eugenius auf dem kaiserlichen Throne Platz machen, wodurch alles in Bewegung gerieth. Doch hat alles dieses unsere Vorlande nicht aus ihrer Ruhe gebracht. Klaudian sagt zwar in seinem Lobgedichte auf den Stilliko von dem am Oberrheine hergestellten Friede; allein er hat andurch mehr das Lob eines guten Dichters, als eines zuverläßigen Geschichtschreibers verdient.

gangen, machten diese doch auf unsern Theil von Allemannien gar keinen Eindruck, und dieses Volk blieb bey allem so ruhig, daß Stilliko, den der Kaiser Honorius bald nach seiner Thronbesteigung nach Gallien als obersten Feldherrn geschickt hatte, kein Bedenken trug, die Besatzung aus den römischen Grenzfestungen im Jahr 403. an sich zu ziehen a) und selbige wider den Gothischen König Alarich, der in Italien eingefallen war b), anzuführen.

---

a) Klaudian in dem Lobgedichte auf den Stiliko, I. Buch, und in seinem Gedichte von dem gothischen Kriege. Dieser Schritt wurde dem sonst so verdienstvollen Stilliko von allen Geschichtschreibern sehr zur Last gelegt, und entweder dessen Leichtsinne, oder gar einer Untreue zugeschrieben. Daß dieser Feldherr schon damals nicht vollkommen rein von diesem Laster gewesen sey, läßt sich gar wohl vermuthen; weil er bald hernach sich wider den Kaiser Honorius empörte, und seinen Sohn Eucharius auf den römischen Thron erheben wollte. Diese hochmüthige Rolle mußte er samt seiner Gemahlin und seinem Sohne in dem Jahre 408. zu Ravenna auf der Schandbühne beschliessen.

b) Alarich, ein gothischer Heerführer, ein Mann voll Muth und Kriegserfahrenheit, der dem Theodosius besonders in dem Treffen wider den Eugen sehr gute Dienste gethan hatte, faßte

ein neuer Krieg aus.

Diese entblößten Festungen, wie auch das Beyspiel der Wenden, Alanen und Sueven,

auf einmal ein Mißvergnügen über den Honorius, der seinem Vater auf dem römischen Throne gefolget war, und fiel zuerst in Mazedonien und Griechenland ein. Da er hier wenig Widerstand gefunden, drang er bis in den Peloponnes, und drohete, bis in Italien einzudringen. Ein mit ihm getroffener Vergleich bewog ihn zum Rückzuge. Diesmal aber kam er wirklich in Italien mit seinem Heere, und in der Absicht an, sich von ganz Italien, ja von dem abendländischen Kaiserthume Meister zu machen. Dieses Vorhaben auszuführen, erwählte er den gegenwärtigen Zeitpunkt, der ihm nicht schicklicher hätte seyn können. Italien träumte nicht einmal von einem Feinde, die Truppen waren an den Grenzen zerstreuet, die Städte, ja Rom selbst, befand sich in dem schlechtesten Vertheidigungsstande: alles zitterte, und es würde damals um die Monarchie geschehen gewesen seyn, wenn nicht Stilliko in aller Eile die Truppen gesammelt, und den Feind zum Rückzuge gezwungen hätte. Doch hatte Alarich immer ein Aug auf diese Stadt Rom; noch dreymal führte er sein Heer vor dieselbe, ohne daß Honorius selbiges verhindern konnte; zweymal legte er ihr unerhörte Brandschatzungen auf, und das drittemal eroberte er sie mit stürmender Hand, bey welchem Anlasse sehr viele Bürger ihr Leben verlohren, alle aber ihr Vermögen den stürmenden Soldaten zur Beute überlassen mußten.

die ihren Streifzug bis an das Unterelsaß a) fortgesetzet hatten, verleitete unsere Allemannen zu einem Uebergang über den Rhein in das Oberelsaß b), da schier zu gleicher Zeit die Burgunder in das Land der Sequaner und Helvezier so muthig einrückten, daß sie den grösten Theil dieser Länder eroberten, die ohne Zweifel aus eben diesem Grunde bald hernach den Namen Burgund erhielten. Durch diesen Umstand wurden die Burgunder, bey Windisch, wo die Reus sich in die Aar ergeißt, und bey Waldshut, wo die Aar von dem Rhein verschlungen wird, Nachbaren der Rauracher, betrugen sich doch recht friedlich mit ihnen. Nicht so viel Freundschaft und Höflichkeit hatten die Allemannen, von welchen die Festungen in dem Elsaß, und in dem Lande der Rauracher, unter die auch Augusta Rauracorum, oder das heutige Kaiser-Augst zu rechnen ist, geschleifet worden. Weil die Römer in der gegenwärtigen Zeit auf allen

Die Festung der Stadt Augst wird zerstöret.

---

a) Schöpflins beleuchtetes Elsaß, I. Theil, S. 425.

b) Wie übel in dem Ober- und Unterelsaße von diesen Barbaren gewirthschaftet worden sey, bezeuget der Heil. Hieronimus in seinem Sendschreiben an die Ageruhia, in welchem er unter den ganz verheerten Städten die uns so nahe gelegene Stadt Straßburg zählt.

Seiten angefochten, und geplaget wurden a), ist ganz wahrscheinlich, was der Herr Professor Schöpflin meldet, daß nämlich das Elsaß, und Raurazien, immer in der Gewalt der in dem Breisgau und Schwarzwalde wohnenden Allemannen bis auf das Jahr 451. gewesen sey.

Anzug der Hunnen.

In diesem Jahre geschah die grosse Auswanderung der Hunnen b), die unter ihrem wüthenden

---

a) Nebst vielen einheimischen Uebeln, die den blühenden Wohlstand der Römer ganz untergraben hatten, verlohren sie noch die ansehnlichsten Theile ihrer Beherrschung. Einen grossen Theil von Gallien hatten die Burgunder und Gothen schon in ihrer Gewalt. Britanien war unter die Angelsachsen, Skoten, und Pikten zertheilt, welche Völker noch itzt unter dem Namen der Engeländer in diesem Lande wohnen. Schier ganz Spanien hatte sich schon den Sueven, Alanen, und Gothen ergeben. In Afrika spielten die Wenden den Meister; die Hunnen aber hatten in Trazien, Mazedonien und Sklavonien die Oberhand erhalten. Selbst die Seeräuber hatten Muth genug, in den Inseln des Mittelmeeres, besonders aber in Sizilien, sich mit den römischen Schiffen zu messen, und denselben keinen geringen Schaden zuzufügen.

b) Die Hunnen wohnten in den ältesten Zeiten, nach den Berichten des Marzellins 31. B. 2. Kap.

Könige

Könige Attila a) nicht nur den neuerrichteten Reichen der Wenden und Gothen b), sondern auch dem noch übrigen Theile der römischen Monarchie den ganzen Untergang droheten. In dieser Absicht gab er seinem Kriegsheere an dem

---

zwischen dem Azowischen und Eismeere. Sie waren ein zügelloses Volk, das von keinen Gesetzen, Ordnungen und Sitten wissen wollte. Unterstützet von den Alanen, die sich kaum vorher unterworfen hatten, griffen sie die an den Küsten des schwarzen Meeres liegenden Gothen an, warfen sie um das Jahr 376. über einen Haufen; und auf diesem gothischen Schutte gründeten sie ein besonderes Hunnisches Reich unter der Anführung ihres ersten Königes Rua.

a) Attila war ein Sohn des Königes Rua. Weitschichtigere, und zuverläßige Nachrichten von ihm haben wir dem Priskus, der an dessen Hofe als Gesandter gestanden, und dem gothischen Geschichtschreiber Jornandes zu verdanken.

b) Das Kriegsglück war diesem König ausserordentlich günstig. In kurzer Zeit machte er sich zu einem Herrn aller gothischen Provinzen in der krimmischen Tartarey, auch in den rußischen und polnischen Landen. Schon in dem Jahre 428. besaß er noch dazu die ganze Bulgarey und Servien. Mit einem Worte, dessen Reich erstreckte sich im Jahre 453. vom Wolga bis an den Rhein, und von Mazedonien bis an die Eiländer der Ostsee.

Saustrome eine so vortheilhafte Stellung, daß er sich gegen Morgen oder Abend, nach seinem Belieben, wenden konnte. Er blieb nicht lange ruhig, sondern auf Einrathen des Wendischen Königs Genserichs nahm er seinen Zug an dem Gestade der Donau nach dem Okzident, durch Oesterreich und Baiern. Allerorten, wo er hinkam, zog er die mächtigsten Völker an sich, so, daß er mit einem Heere von 500,000. Köpfen die Gegend von Ulm erreichte. Sidon Apollinar nennt unter den deutschen Völkern, die sich dem Attila ergeben hatten, die Franken und Burgunder, ohne der Allemannen zu gedenken. Dieses Stillschweigen macht uns muthmassen, daß die alten Breisgäuer, und übrigen Inwohner der Oesterreichischen Vorlande a) sich nicht freywillig, sondern nur durch die Gewalt der Hunnischen Waffen gezwungen, dem Attila ergeben haben.

---

a) Guler behauptet eben das von seinen Rhäziern, unter welche die ehmaligen Besitzer der heutigen Vorarlbergischen Herrschaften, und des Schwäbischen Oesterreichs zu zählen sind, nur mit dem Unterschiede, daß dieses Volk aus Treue und Zuneigung gegen die Römer sich den Hunnen widersetzet, und deßwegen den Zorn des Attila über ihr Land gezogen haben.

In unserer Meynung werden wir so mehr gesteift; weil wir wissen, daß dieser Tyrann in dem Lande der Rauracher, und in dem Elsaß, welche Länder, wie wir oben gesehen haben, damals Besitzungen der Allemannen, und zwar der alten Breisgäuer und Schwarzwälder waren, alles mit Feuer und Schwert verheeret habe, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn die Allemannen mit den Hunnen in einer Verbindung gestanden hätten.

Zu Ulm theilte Attila sein Heer: den einen Theil schickte er an den Neckar, wodurch das ganze Herzogthum Würtemberg a) samt der angrenzenden Oesterreichischen Grafschaft Ober- und Niederhohenberg, wie von einem reissenden Strome, der Damm und Wuhre durchbrochen hat, überschwemmet wurde: den andern Theil führte er gegen den Ursprung des Rheins, und setzte sich bey Bregenz, blieb aber nicht lange ruhig, sondern rückte an dem Gestade des Bodensees, und des Rheins herab. Nach Zeugniß des Sidonius Apollinaris ließ er in der Gegend, wo itzt die 4. Waldstädte sind, sehr vieles Holz in den Hainen des Schwarzwalds zu einer Schiffbrücke fällen, auf welcher er sein Heer gegen die Stadt Augst anführte.

unser Vaterland wird von ihnen ganz überschwemmet.

a) Sieh Sattlers würtembergis. Geschichte, I. Theil. 353.

Die Stadt Augst wird von ihnen gar in einen Steinhaufen verwandelt.

Diese Stadt verlor, wie oben gemeldet worden, um das Jahr 407. durch die Wuth der Allemannen, (die aller Festungen Feinde waren, und in derer Augen die Ringmauren der Städte, wie Tazitus sagt, Beweise der Dienstbarkeit gewesen sind), alle ihre Festungswerke, und römische Verfassung, auch so viel von ihrer Zierde und Grösse, daß die, welche nach diesem Schicksale der Stadt geschrieben haben a), selbige nur ein Castrum, das ist ein Dorf, oder ein offenes, unbefestigtes Städtgen b) genennt haben. In diesem Jahre aber hat der Haß, welchen die Hunnen wider die Römer, als die ersten Erbauer dieser Stadt, und wider die Allemannen, als die Besitzer derselben, trugen, das ganze Augst also zerstöret, daß man in den jüngern Zeiten grosse Mühe hatte, die alten Spuren derselben zu entdecken. Mit einem Worte, die Zerstörung war so groß, daß die Inwohner dieser

---

a) Sieh die Nachrichten von den gallischen Provinzen und Städten bey dem gelehrten **Sirmond.** Diese Nachrichten sind eine Geburt des V. zu Ende gehenden Jahrhunderts. Der Verfasser davon ist ungewiß; doch bleibt das Werk immer ein sehr schätzbares Denkmal des Alterthums.

b) Wenn man das Wort Castrum in dem Wörterbuche des Hrn. *Du Cange* nachschlägt.

Stadt, die sich mit der Flucht gerettet hatten, lieber eine ganz neue Stadt, nämlich die itzt wegen ihrer grossen Handlung berühmte Stadt Basel, erbauen, als dies alte Augst, aus seinem Schutte herstellen wollten. Das gleiche bittere Schicksal traf sodenn die Städte Windisch im Aergäu, und Dijon in Burgund a), würde auch mehr ja ganz Gallien betroffen haben, wenn nicht der tapfere Feldherr Aezius, nachdem er von den Burgundern, Franken und andern Westlichen Völkern verstärket war, dem Attila bey Chalon b) in Champanien die Stirne geboten, und ein so entscheidendes Treffen glücklich geliefert hätte, daß die ganze Macht der Hunnen zum Rückzuge sich entschliessen mußte c). Auf diesem kam dieses Heer wieder an den Rhein, doch in einer solchen Entfernung von dem Breis-

Die Hunnen werden auf das Haupt geschlagen,

zu grossem Glücke unsers Vaterlandes.

a) Wo Attila, nachdem er die zween Burgundische Könige Sigmund und Gundarich bey Basel im Jahre 451. geschlagen hatte, den Meister spielte.

b) Diese Stadt liegt auf einer sehr grossen, und anmuthvollen Ebne, 10. französische Meilen von Rheims, am Fluße Marne, der die Stadt in 3. Theile absöndert; nämlich in die Stadt, in die Insel, und in die Vorstadt. Diese Stadt muß also mit Chalon in dem Herzogthume Burgund nicht verwechselt werden.

c) In diesem Treffen sollen 165,000. Soldaten von beyden feindlichen Kriegsheeren auf dem Schlachtfelde geblieben seyn. Der westgothische König

gau, der Ortenau, und den beyden Hohenbergischen Grafschaften, daß derer Einwohner nichts andurch leiden mußten, vielmehr hatten diese Zeit und Muße genug sich von den Beschwerden des ersten Hunnischen Durchzuges zu erholen, und in den vorigen Stand zu stellen, in welchem sie, nach Muthmassung a) des königlichen Geschichtschreibers, Herrn Schöpflins, bis zu jener unglücklichen Schlacht bey Zulpich, verblieben.

Neue Unruhe an dem Bodensee.

Nicht so ruhig sah es in den Vorarlbergischen Herrschaften, und an dem Bodensee aus. Der gröste Theil dieser Landesgegend war damals noch unter römischer Botmäßigkeit. Nur einen Theil davon hatten die Allemannen sich unterworfen. Nun aber hatten sich diese in den Kopf gesetzt, von beyden Gestaden des Bodensees und von dem grösten Theile Rhäziens sich Meister zu machen. Sie erweiterten demnach ihre Eroberungen von Koblenz und Windisch, wo sich die Reus in die Aar, und diese in den Rheinstrom ergießt, dem Bo-

---

Dieterich, dessen Tapferkeit sich vor allen andern ausgezeichnet hatte, verlohr selbst bey diesem hitzigen Gefechte sein Leben.

a) Da die Allemannen gar nicht aufgelegt waren Annalen zu schreiben, die umliegenden Provinzen aber also verheert waren, daß alle Gattung der Litteratur zugleich aus selbigen verbannet wurde; haben wir keine zuverläßigen Nachrichten von dieser Zeit, sondern müssen uns mit Vermuthungen begnügen.

densee und Rheine nach, bis an die obersten Grenzen des itzigen Churer Bistums; bey welchem Anlasse alle Städte a), die das Glücke hatten dem Schwert der Hunnen entgangen zu seyn, durch die Allemannische Mordfackel in Asche und Schutt verwandelt, und derer Einwohner von ihnen, bis sie ein gleiches Schicksal von denen Franken erfahren mußten, beherrschet worden.

Was wir im zweyten Zeitraume von den Umständen der Religion in den dekumatischen Feldern, folglich auch in dem grösten Theile der Vorderösterreichischen Landen gemeldet haben, hat hier wieder seine ganze Anwendung. Die Allemannen waren, wie ihre Vorfahrer die Markmänner, die abgesagtesten Feinde der Römer, von welchen ihnen doch am füglichsten das wahre Glaubenslicht hätte angezündet werden können. Die alten Breisgäuer, Schwarzwälder, Ortenauer, und Hohenbergischen Einwohner fassen demnach noch immer in den Finsternissen der Abgötterey, und in dem Schatten des Todes. Wir wissen zwar, daß unter der Regierung des Kaisers Dioklezians auch in einigen Gegenden Deutschlandes Christen gewesen, die ihr Glaubensbekenntniß mit ihrem letzten Blute unterschrieben haben b). In unserm Lande aber finden wir keine

Der gröste Theil unserer Vorelteru waren damals noch Abgötterer.

---

a) Bregenz, Arbon, Constanz, Stein, Pfin, Baden, und so weiter.

b) Schon unter dem Kaiser Aurelius, Sohne des K. Antonins, findet man die ersten Mar-

Spuren davon. Nur eine alte, doch unverbürgte, Uebergabe, sagt uns, daß viele der alten Christen sich in den Hainen und Gebirgen des Schwarzwaldes der Verfolgung des Dioklezians entzogen haben a).

Unter der Regierung Konstantins des Grossen, welcher der erste von den Kaisern sich zur wahren Religion bekannte, hatte zwar die Verfolgung der Christen ein Ende; die Kirche genoß der äusserlichen Ruhe, und die Deutschen schienen bey vielen Anlässen freundschaftlicher gegen die Römer zu werden. Doch war auch dieses noch nicht der erwünschte Zeitpunkt, in welchem unser Vaterland zur Erkenntniß des wahren Glaubens gelangen sollte. Die allgemeine Christenmutter, die Kirche, da sie von äusserlichen Feinden nichts mehr zu fürchten hatte, wurde von ihren eigenen Kindern, die sie hätten beschützen sollen, nämlich von dem schwärmenden Arius, Mazedonius, Nestorius, Eutiches, und andern, also angefochten, daß sie ihre Anmuth und Zärtlichkeit nicht über ganz Deutschland ausbreiten konnte. Diese Schuld kommt

---

tyrer in dem lugdunensischen Gallien, zu welchem damals das uns so nahe Elsaß gerechnet wurde. Sulpizius Severus.

a) Eben dieser unverbürgten Uebergabe zufolge, soll die itzt Fürstl. Benediktinerabtey St. Blasi ihren Ursprung solchen Christen zu danken haben.

besonders der Arianischen Irrlehre zur Last, welche in Gallien, und sogar in dem Unterelsaß viele Unruhe in der Kirche Gottes verursachet, und eben darum den Uebergang derselben über den Rhein verhindert hat.

Die Vorarlbergischen Herrschaften, und ein Theil des schwäbischen Oesterreichs war in dieser Sache viel glücklicher; denn nachdem sich diese Provinzen an den Drusus und Tiberius ergeben, und von Zeit zu Zeit römische Legionen, unter denen viele Christen waren, zur Besatzung aufnehmen mußten, gieng das wahre Glaubenslicht viel früher in diesen Vorlanden auf.

Vierter Zeitraum.

Unsere Voreltern unter den Fränkischen Königen. Vom Jahre 496. bis 752.

Mit dem zu seinem Ende gehenden fünften Jahrhunderte eilte auch mit schnellen Schritten a) das Die Allemannen

a) Flavius Konstanzius, ein Mann von grosen Eigenschaften und Verdiensten, wurde zwar neben dem Honorius auf den Thron gesetzt; allein er starb, da er das Staatsruder kaum 7. Mo-

werden von den Franken überwunden,

abendländische römische Kaiserthum zu seinem Untergang, und wurde gleichsam von den Allemannen zum Grabe begleitet. Der berühmte König der Heruler, Odoazer, oder Ottokar, gab im Jahre 476. der römischen Regierung den

---

nate in Handen gehabt hatte; und Honorius selbst folgte ihm gar bald, im Jahre 423, in die Ewigkeit nach. Theodosius der Jüngere nahm also zu dem morgenländischen auch das abendländische Kaiserthum in Besitz, wurde aber in selbigem von allen Seiten beunruhiget; er mußte demnach auch das abendländische Kaiserthum dem Plazidus Valentinianus anvertrauen. Doch wurde die innerliche Ruhe hiedurch nicht hergestellt; denn Petronius Maximus bahnte sich durch List und Gewalt den Weg zu diesem höchsten Throne, von welchem er aber durch Genserich, Könige der Wenden, verstossen wurde. Die Kaiserkrone kam sodenn auf das Haupt des Fl. Avitus, von welchem sie nach 18. Monaten auf den Majorianus, und endlich auf den Libius Severus übertragen wurde. Doch auch da lag sie noch nicht ruhig; denn der römische Feldherr Rizimer spielte selbige nach seinem Gefallen, wie einen Ball, bald diesem bald jenem zu, und man zählte neun verschiedene Häupter, auf denen die römische Krone in 20. Jahren saß. Auf so viele Erschütterungen des römischen Staatsgebäudes war dessen Einsturz eine nothwendige Folge.

letzten Stoß a), da er sogar den Namen eines Königs von Italien annahm, und die Allemannen wurden um eben diese Zeit mit den Franken b), die mit ihnen um die Gallische

---

a) **Odoazer**, der von dem **Julius Nepos** wider seinen Gegenkaiser den **Augustulus** zu Hülfe gerufen worden, war so glücklich, den ganzen Anhang des **Augustulus** über den Haufen zu werfen, wodurch der Zepter in fremde Hände kam.

b) Daß die ersten Nachrichten von den **Franken** noch nicht in das wahre Licht gebracht seyen, erhellet aus der gelehrten **Abhandlung** des Hrn. **Leibnitz** von dem **Ursprunge der Franken**. Was man Zuverläßiges von denselben melden kann, theilen wir in Kürze mit: Die **Franken** treten das erstemal in der Geschichte auf, um das Jahr 265, zu welcher Zeit sie wider die **Gallier** und **Spanier** die Waffen ergriffen hatten. Bald darauf findet man sie in Verbindung mit andern streitbaren deutschen Völkern, mit denen sie schon bey Ende des dritten Jahrhunderts den **Römern** sehr viel zu schaffen gaben. Mit Anfange des vierten Jahrhunderts kamen sie schon bey **Köln** zum Vorscheine, und rückten an dem Gestade des Niederrheins immer weiter herauf bis an den **Neckar**strom. Gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts vereinigten sie sich mit dem **Attila**, und wurden mit eben diesem hunnischen Könige von

Beherrschung buhlten, in einen so unglüklichen Krieg verwickelt, daß sie im J. 496. zu Zülpich a), einem in dem Herzogthume Jülich gelegenen Kurkölni-

---

dem tapfern Aezius über den Rhein zurückgejagt. Doch sammelten sie bald wieder so viel Kräften und Muth, daß sie sich zu Kamerich in den Niederlanden von der Schelde bis an den Rhein bey Köln auf das neue festsetzen konnten. Das ganze Volk theilte sich sodenn in zween Haufen: der eine drang tiefer in Gallien, der andere aber blieb an dem Gestade des Rheins, der Maas, und der Mosel stehen, bekam auch deßwegen den Beynamen der Ripuarier, oder solcher Leute, die an dem Gestade wohnten. Nach Verschiedenheit der Lande bekamen diese Ripuarier abermal verschiedene Namen: Die, welche sich in dem heutigen Flandern niederliessen, wurden Seefranken genennt; die, welche von der Schelde und Maas bis an den Ardennerwald wohnten, hiessen Niederfranken. Die Neustrier, Neustrasier, oder neuen Franken waren zwischen Paris, Orleans, dem Meere, der Loire, und Seine. Austrasier oder deutschen Franken, hatten das Land der überwundenen Allemannen an dem Rhein, der Lahn, und Tauber, bis an den Odenwald, und das Vogesische Gebirge in Besitz genommen.

a) Zülch, auch Zülphen. Der gelehrte Henschen war der Meynung, dieses Treffen sey bey Straßburg vorgefallen; allein dessen Gründe sind nicht überzeugend.

schen Dorfe in einem der hartnäckigsten Gefechte nebst ihrem König so viele Leute eingebüsset, daß sie nimmer zu ihren vorigen Kräften kommen konnten, sondern sich nach und nach an Klodowig König der Franken a) ergeben mußten.

---

a) Der erste unter den fränkischen Königen soll Pharamund gewesen seyn, der das Belgische Gallien, nachdem er über den Rhein gegangen, in Besitz genommen. Auf ihn folgte Klodio, dessen Sohn, der wegen seinen Feldzügen, die er mit abwechselndem Glücke gegen den römischen Feldherrn Aezius unternommen hatte, doch endlich seinem Feinde unterliegen mußte, berühmt ist. Der dritte König war Merovåus, der Stammvater aller fränkischen Könige bis auf Pipin, Vater Karls des Grossen; deßwegen sie die Merovingischen Könige genennt werden. Merovåus hat mit dem Attila wider die Römer bey Chalon, obschon mit vielem Unglücke, doch mit grosser Tapferkeit gefochten, und die Grenzen des fränkischen Reichs erweitert. Zum Nachfolger hatte er seinen Sohn Kilderich, der den Thron wider seine einheimischen Feinde behauptet, und seine Macht über Orleans und Anjou ausgedehnt hat. Er war ein Prinz, der mehr Glück als Tugend besaß. Dessen Sohn war unser Klodowig, der von den Geschichtschreibern als ein Mann, der viele gute Eigenschaften und Anlagen gehabt, aber auch von schweren Leidenschaften sich dahinreissen ließ, geschildert wird. Gregor von Tours, und der Ver-

Die, welche an dem Mayn, Kocher und Neckarstrome wohnten, waren die ersten die sich unter das Fränkische Joch beugen mußten; weil sie den grösten Antheil an dem Kriege, und an der erlittenen Niederlage hatten. Diesen folgte das Elsaß, unsere Ortenau, das Breisgau, der Schwarzwald. Die Völker an dem Bodensee, auch zwischen dem Rhein und der Donau, bis an das Pfälzische, scheinen keinen, oder doch keinen grossen Theil an diesem Feldzuge gehabt zu haben. Sie blieben demnach noch einige Zeit in ihrer ersten Freyheit. Doch da die Macht der Franken von Tag zu Tage grösser wurde, hatte auch unser obere Theil von Allemannien, alle Ursache, um Schutz und Unterstützung sich umzusehen, die er auch bey dem ostgothischen Könige Theodorich a) fand: da aber diese Stütze nicht

auch nach und nach ganz unter die Vormäßigkeit gebracht.

---

fasser der Lebensgeschichte des K. Dagoberts vergleichen ihn mit dem Kaiser Konstantin dem Grossen. Der K. K. Hofrath und Archivar Herr Schmied stimmt in seiner Geschichte der Deutschen vollkommen ein, und beweiset diese Aehnlichkeit durch eine Gleichlinie, die er zwischen beyden zieht. I. Buch, S. 212.

a) Die Ostgothen wohnten zuerst an den Küsten des schwarzen Meers; ihr tapferer König Ermenrich aber erweiterte gar bald sein Reich über Rußland und Liefland bis in Polen, und würde

einmal stark genug war, sich selbst zu erhalten, blieb endlich auch diesem nichts übrig, als sich dem Fränkischen Könige Theodebert a) zu ergeben. Die Folgen dieser Uebergabe waren zwar sehr wichtig, und veränderten die ganze Verfassung unsers Vaterlandes; doch waren sie noch ganz erträglich. Die Grenzen wurden freylich abgeändert, doch wurde Allemannien nicht kleiner

Die Folge davon ist eine ganz andere Verfassung unsers Vaterlandes.

---

noch weiter vorgerückt seyn, wenn nicht die Hunnen und Alanen sich dieser Ausdehnung widersetzet, ja das ganze gothische Reich über einen Haufen geworfen, und unter ihre Gewalt gebracht hätten. Die Ostgothen erkannten also die Könige der Hunnen für ihr neues Oberhaupt, und ein grosser Theil derselben zog mit dem Attila in Deutschland und Gallien, nahm auch nach jener unglücklichen Schlacht bey Chalon ihren Rückweg wieder über den Rhein, doch nicht bis in ihre Heimath, sondern blieben in Sklavonien und in der Bulgarey sitzen, bis um das Jahr 492, in welchem sie auf Einladen des Kaisers Zeno wider den Heruler König Odoazer in Italien zogen, ihn in zweyen Haupttreffen aus dem Felde schlugen, und bis auf das Jahr 564. nicht nur in ganz Italien den Meister spielten, sondern auch ihre Herrschaft über das Arlbergische und Algäusche Gebirge in Vindelizien bis gegen Augsburg ausdehnten.

a) Um das Jahr 534.

gemacht; denn was selbigem auf einer Seite abgenommen worden a), wurde auf der andern wieder beygelegt b), und die heutigen Vorderösterreichischen Staaten, blieben Theile von Allemannien wie vorhin; denn dieses stoßte gegen Aufgange, und Mittag an das Tyrol und Baierland, von welchem es durch den Lechfluß getrennet wurde c). Gegen Norden hatte es die deuschen Franken zu Nachbaren d), und gegen

---

a) Nämlich der Landesstrich zwischen dem **Mayn**, der **Lahn**, und dem **Rheine**, welcher zu Königl. Fränkischen Tafelgütern gemacht worden.

b) Nämlich jener Theil der Schweiz, den die **Burgunder** ehemals in Besitz genommen hatten, und der sich bis an den bey **Windisch** in die **Aar** sich ergiessenden **Reus**fluß erstreckte.

c) **Walafried Strabo** bey **Goldast**, I. Band, II. Theil, 233. Blat. **Eginhard** in der Lebensgeschichte Kaiser **Karls** des Grossen, und **Ludwig** der Fromme sagt in einer Urkunde bey **Mabillon** ausdrücklich, daß Albigoi, oder das Algäu ein Theil von Allemannien sey. **Analekta** 448. S.

d) Der Herr Prof. **Schöpflin** hat den kleinen Fluß Oß zur Grenzscheidung angegeben; allein ihm wurde von der Kurpfälzischen Akademie in **Mannheim** widersprochen. Eine Urkunde des Gotteshauses Ettenheimmünster zeigt zwar allemannische Grenzen gegen Süd und Nord an; allein,

Nieder-

Niedergang erstreckete es sich bis an das Vogesische Gebirg a).

Allemannien verlor zwar auf dem Schlachtfeld bey Zülpich seinen König für immer, doch gab ihm K. Theodorik Herzogen b) von dem vornehmsten Geblüte, die der Allemannischen Aristokratie vorstunden, und das Land nach dessen

welches von Herzogenbeherrschet

---

es kann hier die Rede nicht von dem allemannischen Herzogthume, sondern nur von einem allemannischen Gäu seyn. P. Herrgott muthmasset, daß das Breisgau darunter müsse verstanden werden.

a) Schöpflins beleucht. Elsaß, I. Thl. S. 628.

b) Die Herzoge waren gar keine neue Erscheinung in Allemannien: Denn das Schreiben des Kaisers Valerian an die Gallier bey dem Trebellius Pollio, 3. Kap., wie auch Julius Kapitolinus in der Lebensgeschichte des K. Severus, sind uns Bürge, daß die Ortenau, das Breisgau, samt dem Schwarzwalde, so lang sie unter dem Namen der dekumatischen Felder mit der römischen Verschanzung umgeben waren, ihre Herzogen gehabt habe. Panzirolls Nachrichten von dem abendländischen Kaiserthume überzeugen uns, daß Rhäzien, und die übrigen an Allemannien angrenzenden Provinzen, von Herzogen seyen beherrschet worden.

alten Gesetzen beherrschen sollte, bis Lothar a) ein neues Gesetz für Allemannien b) verfassete, welches doch auf die Billigkeit so gegründet, und auf das gemeine Beste abzweckend war, daß auch der roheste Allemann nichts einwenden konnte.

Die genaue Beobachtung und Handhabung dieser Gesetze war die erste Pflicht der Allemannischen Herzoge, die zu diesem Ende von den Fränkischen Königen eine unumschränkte Gewalt, die sich zuweilen sogar über die geistlichen Orte, Personen, und Geschäfte c) ausdehnten, er-

---

a) Schon Theodobert hat dieses Gesetz für die Allemannen, wie Goldast in der Vorrede zu diesem Gesetze behauptet, zusammengetragen; Lothar aber hat selbiges zur Vollkommenheit gebracht, und öffentlich bekannt machen lassen.

b) Goldast Allemannis. Alterthümer, II. Band, I. Theil, S. 13. u. f.

c) Zum Beyspiele bey Erwählung der Bischöffe und Aebte. Die alten St. Gallischen Geschichtschreiber erzählen, daß der allemannische Herzog Gonzo, der zu Ueberlingen an dem Bodensee seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, die durch den Tod des Constanzischen Bischofs Marzian frey gewordene Infel dem Heil. Gallus angetragen, auf dessen Verweigerung aber die Bischöffe von Augsburg, Speyer, und Verdun, nebst allen Priestern seines Gebieths, zu einer neuen Wahl

halten haben. Doch durften sie ohne königlichen Befehle weder Gebote, noch Verbote, vielweniger Steuern und Anlagen, ausschreiben a); denn sie waren keine Eigenthümer b) ihres Herzogthums, sondern nur die ersten königlichen Beamten, über das Land, welches zu dem Reiche gehörte.

---

berufen, auch das Wahlgeschäft selbst mit einer so nachdrücklichen Rede angefangen habe, daß die würdigste Person des Joannes, der damals Diakon war, auf den bischöflichen Sitz erhoben, und von dem Herzoge bestätiget worden, im Jahre 621.

a) Steuer und Schatzungen waren immer bey den alten Deutschen recht verwünschte Namen, und die Beherrschung der Römer schien ihnen ein unerträgliches Joch zu seyn, weil sie Tribute von ihnen forderten. Lieber wollten unsere Voreltern selbst zu Felde gehen, und sich den Kriegsunbequemlichkeiten, ja den grösten Gefahren des Lebens aussetzen, als zur Besoldung eines besondern und beständigen Kriegsheeres beysteuern. Man findet zwar auch unter den merovingischen Königen nicht selten eine Meldung von Tributen; allein, dieses Wort muß entweder nur von den Leibeigenen, oder von solchen Abgaben verstanden werden, welche nur königliche Tafelgelder, oder Lehenzinse, nicht aber Steuern und Schatzungen waren.

b) Doch hatten sie insgemein grosse Stamm- und Erbgüter in dem ihnen anvertrauten Lande.

u. von Grafen verwaltet wird.

Da nun Allemannien, dessen Grenzen wir oben angezeigt haben, ein sehr weitschichtiges Land war, dessen Verwaltung einem Herzoge allein hätte beschwerlich fallen müssen, wurde selbiges in viele Gäue a) eingetheilt, die von den durchströmenden Flüssen, und Bächen, oder von den nahe gelegenen Städten, Flecken, Bergen u. dergl. ihre Beynamen bekommen haben b). Diese Gäue, wenn sie von grösserer Ausdehnung waren, wurden in Grafschaften abgetheilt c), derer jede ihren besondern Grafen zum Vorsteher hatte, welcher unter den Herzogen stund; doch findet man auch in den Denkmalen der Fränkisch-Merovingischen Könige in unserm Allemannien Grafen, die unter keiner herzoglichen Obergewalt stunden d), und die mehr Grafschaften zugleich

---

a) Schon zu Zeiten der Römer, und der freyen Allemannen, waren einige Gäue. Von denen, die unter der fränkischen Regierung entstanden sind, haben weitschichtig abgehandelt, nebst dem Freher, Bebel, und Maibom, die zween gelehrte Benediktiner, der Abt Bessel, und der P. Herrgott.

b) Z. B. das Breisgau von dem Berge Breisach; das Rheingau, Turgau, und Aargau von den Flüssen Rhein, Tur, und Aar.

c) Kleine Gäue werden in den Urkunden bald Gäue, bald Grafschaften genennt.

d) Wir werden in der Geschichte unsers Vaterlandes unter den Karolingischen Königen bald sehen,

zu verwalten hatten. Uebrigens waren sie alle, wie die Herzoge, sowol Justiz- als Kriegsbeamte. Zu Friedenszeiten lag ihnen die Gerechtigkeitspflege ob; sie sassen selbst, und zwar öffentlich, zu Gerichte, wo alle Klagen und Vertheidigungen angehört, und alle Zwistigkeiten entschieden wurden.

Neue Verfassung unsers Vaterlandes.

Bey einer Menge der Streitsachen, und anderer gerichtlichen Handlungen, überliessen die Grafen ihren Unterbeamten jene Entscheidungen, die weniger zu bedeuten hatten; die wichtigere Geschäfte aber, z. B. Todesurtheile, Abstiftungen von Haab und Gut u. dergl. behielten sie ihrem eigenen Richterstuhle, und ihrer Erörterung vor.

Wenn ein Krieg ausgebrochen, versammelten die Grafen ihre freyen Leute, und führten sie in das Feld, und wenn die Anzahl der Bewaffneten gar zu groß war, wurde selbige in gewisse Haufen, die Zenten genennet wurden, abgesondert, und jede von einem Zentgrafen, doch immer unter den Befehlen des Grafen, angeführt.

---

daß sogar königliche Prinzen als Grafen im Breisgau angestellt gewesen, die wegen ihrer hohen Geburt keinem Herzoge der Allemannen unterworfen seyn konnten.

Diese Grafen hatten insgemein von ihren eigenen Stammgütern so viele Einkünfte, die ihrem Unterhalt erklekten. Sie hatten demnach keine Besoldung nöthig; doch gaben ihnen ihre Untergebenen alle Jahre eine freywillige Abgabe an Früchten, und Viehe, ihre Hochachtung und Dankbarkeit für die allgemeine Ruhe und Sicherheit an den Tag zu legen.

Unsere Väter genüssen Ruhe und Frieden.

Bey einer solchen Verfassung genoß unser Vaterland einer ungestörten Ruhe. Das königlich-fränkische Haus wurde zwar oft durch die schwersten innerlichen und äusserlichen Unruhen, erschüttert, und andurch grosse Veränderungen in der Beherrschung der Monarchie an den Grenzen unsers Vaterlandes veranlasset; doch kann unser Vaterland über sein Schicksal dieser Zeit keine Klage führen.

Nach dem Tode Klodowigs wurde das ganze Fränkische Reich unter dessen vier Söhne getheilt. Austrasien, dessen ansehnlicher Theil unser Allemannien war, bekam zu seinem Beherrscher den Theoderich, einen Prinzen, der zwar in der Fränkischen und Thüringischen Geschichte einige Denkmale eines grausamen Karakters hinterlassen; doch aber auch das Lob und Verdienste eines tapfern und für seine Lande sehr besorgten Königs sich eigen gemacht hat.

Das Feuer des 20-jährigen Gothischen Kriegs glimmte damals schon unter der Asche, welches ihn veranlaßte an dem Arlbergischen Gebirge und an dem Bodensee Schlösser und Festungen zu erbauen, um seine Allemannischen Lande vor allen Anfällen der Gothen sicherzustellen. Er starb im Jahr 534. und überließ die Regierung seinem Sohne Theodobert, der sein Reich zu erweitern mit einem Heere von 100,000. Köpfen in Italien einrückte, aber nur so viel ausrichten konnte, daß auch jene Allemannen, die bisher unter der Gothischen Beherrschung stunden, und die Gegend des heutigen Bregenzerwaldes besassen, sich seinem Zepter unterwarfen. Nach einer 12-jährigen Regierung verlor er unglücklicher Weise auf der Jagd sein Leben. Dessen Sohn Theodobald folgte ihm auf dem Throne, ein friedliebender Fürst, der nur zur Nothwehr die Waffen ergriffen hatte; denn da das kaiserliche Kriegsheer unter der Anführung des Belisars, und Narses wider den Totila a) mit vielem Glücke

---

b) Totila setzte sich nach dem Tode des Erarichs die gothische Krone selbst auf das Haupt. Seine grosse Kriegskunst, und unerschrockener Heldengeist machte Hofnung, daß das gothische Reich, welches damals auf gar schwachen Füssen stand, aufrecht würde erhalten werden. Dessen siegreiche Waffen unterwarfen ihm einen grossen

gefochten hatte, und schon so weit in Italien vorgerücket war, daß die Fränkische Staaten selbst auf dieser Seite von einem feindlichen Einfalle bedrohet wurden, schickte er ein 72,000 M. starkes Heere über das Gebirg, mit dem Befehle, sich mit den Gothen zu vereinigen, und dem fernern Eindringen des kaiserlichen Feldherrn zu widersetzen. Daß unter diesem Fränkischen Heere viele Allemannen, und zwar aus unsern Gegenden gefochten haben, ist um so gewisser, weil Theodobald den zween Allemannischen Herzogen Leuthard a) und Buzelin b) den obersten Befehlsstab übergeben hatte, die ganz wahrscheinlich Elsäßer waren. Das Kriegsglücke war aber

---

Theil von Italien, samt den umliegenden Inseln Korsika, Sardinien, Sizilien, und öfneten ihm endlich gar die Thore der Stadt Rom, die er von seinem Heere rein ausplündern ließ. Belisar schlug ihn zwar einigemal aus dem Felde, konnte ihn aber doch nicht ganz überwinden. Dieser herrliche Lorber war dem Narses vorbehalten, der den Gothen ein Haupttreffen lieferte, in welchem Totila also verwundet wurde, daß er bald darauf seinen Geist aufgab.

a) Agathias Gothis. Kriegsgeschichte, I. Buch, S. 536.

b) Gregor von Tours, III. Buch, 32. und IV. Buch, 9.

diesen Feldherren so ungünstig, daß der Mangel an Lebensmitteln, die Pest, und des Feindes Schwert ihr ganzes Heer, nur gar wenige ausgenommen, aufgezehrt, und andurch die der Kriegsschaubühne näher gelegenen Vorarlbergischen Lande, samt dem Bodensee der grösten Gefahre ausgesetzet wurden. Die Ruhe und Sicherheit wurde zwar in Rhäzien durch die Zernichtung des Gothischen Reichs a) wieder hergestellt, war aber von keiner langen Dauer; denn die Longobarden b) liessen sich von dem unglück-

---

a) Im Jahre 556.

b) Die Longobarden waren bey Anfange der christlichen Zeitrechnung eine Nazion von dem Suevischen Bunde. Tiber jagte sie im Jahre 5. über die Elbe; Marobod aber unterwarf selbige seinem markomannischen Zepter. Im Jahre 169. begleiteten sie die Ubier über die Donau, Um das Jahr 370. verjagten sie die Burgunder aus ihrem Lande, und hundert Jahre hernach nahmen sie einen Theil von Siebenbürgen, und bald darauf das ganze Land der Heruler an der Donau, welches in dem Obertheile von Pannonien bestand, in Besitz, in welchem sie von dem Kaiser Justinian nicht nur bestätiget worden, sondern auch noch Oberungarn und Sklavonien erhielten, nachdem sie die Gepiden ganz daraus vertrieben hatten. Bald darauf rufte der Kaiser sie zu Hülfe wider die Ostgothen nach Italien,

lichen Narses a) zu einem feindlichen Angriffe der kaiserlichen Staaten in Italien verleiten, machten in selbigen grosse Eroberungen, und liessen sich endlich noch den Gedanken beygehen, Burgund und Rhäzien anzugreiffen. Childebert b) war demnach genöthiget, Gewalt mit Gewalt

---

welches Land ihnen wegen seiner Fruchtbarkeit so wohl gefallen, daß sie selbiges ihrem Vaterlande vorzogen, und sich darinne festsetzten.

a) War ein Verschnittener an dem Hofe des Kaisers **Justinians**; ein Mann von grosser Fähigkeit und Erfahrung in der Kriegskunst. Sechszehen Jahre spielte er die gröste Rolle auf der Kriegsschaubühne wider die **Gothen** und **Franken**, hatte aber das Unglück, bey Kaiser **Justinus** dem jüngern in die Ungnade zu fallen, und wurde von dessen Gemahlin **Sophia** sehr niederträchtig behandelt. An dem kaiserlichen Hause sich zu rächen, bringt er die **Longobarden** in den Harnisch.

b) Nach dem Tode des austrasischen Königes **Theodobalds**, der ohne Leibeserben im Jahre 555. starb, kam auch **Austrasien** in die Hände des **Lothars** I. Dieser war demnach Meister von der ganzen Monarchie, bis er selbige durch seinen Tod im J. 561. seinen vier Söhnen verließ, von denen sie wieder vertheilt wurde. **Siegebert** I. erhält bey dieser Gelegenheit Austrasien, wurde aber um das Jahr 575. in dem La-

abzutreiben, und sich durch verschiedene Feldzüge, die mit abwechselndem Glücke unternommen worden, Friede und Ruhe für seine an Italien grenzenden Provinzen zu verschaffen. Das Breisgau, die Ortenau samt dem Schwarzwalde, und andern umliegenden Landen blieben zwar von diesem Kriegsfeuer verschont: doch wurde die innerliche Ruhe derselben durch ihren eigenen Herzog, den Leutfried a) gestöret, der aus Hoffnung sich und die Seinigen in die vorige Freyheit zu setzen, mit den übrigen Fränkischen Beamten eine Verbindung gemacht, die nicht weniger als die Ermordung des Königs selbst zur Absicht hatte. Allein diese böse Absicht wurde noch zu guter Zeit

Unsers Herzogs Leutfrieds Empörung wider den König.

---

ger von Tournay auf Anstiften der Fredegund meuchelmörderisch um das Leben gebracht. Childebert, dessen Sohn, von welchem hier die Rede ist, folgte ihm in der Regierung, führte schwere Kriege in Italien wider die Longobarden zu Gunsten des Kaisers; vermehrte sein Reich mit den Besitzungen des im Jahre 593. verstorbenen K. Guntrams; bekömmt mit der so berufenen Fredegund einen grossen Streit, derer Wuth zuerst sein Kriegsheer bey Soisson, hernach er selbst unterliegen mußte im Jahre 596.

a) Dieser Herzog soll, wie Ekard behauptet, ein Sohn des Leüthards gewesen seyn. Dessen Geschichte erzählt Aimoin, und Fredegar, bey dem Hrn. Freher.

entdecket, und viele der Mitschuldigen bey dem Kopf genommen. Leutfried fand Gelegenheit sich mit der Flucht zu retten. Er wurde von dieser Zeit ganz unsichtbar, und verschwindet in aller Geschichte. An dessen Statt wurde **Unzelin** zum Herzoge der Allemannen erwählt, der zwar von der Liebe des Friedens ganz durchdrungen, aber auch, wenn es die Noth erforderte, von einem unerschrockenen Heldengeiste beseelet war.

Des Herzogs Unzelins edler Karakter.

Von diesen beyden grossen Eigenschaften legte er zum wesentlichen Vortheile unsers Vaterlandes die herrlichsten Beweise an den Tag. Seine Friedfertigkeit bewies er im J. 610, in welchem die Eintracht zwischen diesen zween königlichen Brüder zu wanken anfieng, und gewiß durch das Anfachen der **Brunehild**, und des Hofmarschalls a) **Protads** das Kriegsfeuer in helle Flammen würde

---

a) Also übersetzen wir das Wort Major Domus. **Protad** war der erste, der seine Gewalt und Ansehen in dem fränkischen Reiche so hoch getrieben hat, daß er Friede und Krieg entscheiden konnte: die folgende Marschälle sind noch weiter geschritten, da sie das ganze Staatsruder sich zugeeignet, und den fränkischen Königen nichts als den Titel übrig gelassen hatten; endlich aber auch diesen von dem merovingischen Stamme auf einen andern zu übertragen im Stande waren.

ausgebrochen seyn, wenn nicht Unzelin die annehmlichsten Vorschläge eines Vergleiches gethan, und den Protad, der nur vom Kriege wissen wollte, in dem Gezelte des Theodorichs selbst durch seine Soldaten hätte ermorden lassen a). Diese herrliche That, die bey allen Rechtschaffenen das gröste Lob, und nicht geringern Lohn verdient hätte, hat das Gemüth der Brunehild also aufgebracht, daß sie den Herzog bey dem Könige in solche Ungnade gebracht, daß er seiner Würde entsetzet, an Füssen gestümmelt, und aller Güter beraubet, in das gröste Elend versetzet worden.

Der Verfasser der allgemeinen Geschichte von Schwaben sagt, daß in jenem Kriege, der zwischen den zween königlichen Brüdern Theodorich, und Theodobert b) auf Anstiftung

---

a) Diese ganze Geschichte beschreibet Fredegar, der vor andern Geschichtschreibern allen Glauben verdient, weil er diesen Zeiten der nächste war; denn er lebte, und schrieb im siebenten Jahrhundert, wie Henschen in seiner Abhandl. von den dreyen Dagoberten beweiset.

b) Diese beyden Prinzen waren Söhne Childeberts II., nach dessen Tode sie diese Lande also vertheilten, daß Theodorich das von dem Könige Guntram ererbte Burgund und Or-

ihrer Großmutter der Brunehild a) ausbrach, sich unser Herzog an die Spitze seiner Allemannen, die er aus dem Breisgau, Schwarzwald und Frickthal gesammelt hatte, gestellet habe. Er setzte über den Rhein und die Aar. Er drang in dem kleinern Burgund bis an das

---

leans, Theodobert aber Austrasien, und mit diesem unser Allemannien an sich brachte. Dieser wurde samt seinem Sohne Merovàus von jenem im Jahre 612. umgebracht.

a) Sie war eine Tochter des Spanischen Königes Athanagilds, und die Gemahlin Siegeberts I; ein Frauenzimmer, welches sich von den heftigsten Leidenschaften hinreissen ließ, und die Ursache war, daß ganze Ströme des Menschenblutes, das sogar auch oft aus königlichen Adern fliessen mußte, vergossen wurden. Des Theodorichs Söhne hetzte sie wider Klotar II. auf, und erreichte andurch das Ziel ihrer unruhigen Gemüthsregungen; denn Klotar besiegt seine Feinde, und nahm sie samt der Brunehild gefangen. Jene ließ er durch das Schwert hinrichten; die Brunehild aber an Händen und Füssen gestümmelt an einen Pferdschweif binden, und zu Tode schleifen. So groß das von dieser Prinzeßin gestiftete Uebel immer war, scheint doch Herr von Montesquieu dafürzuhalten, daß ihr zu hart geschehen sey. Dieses aber zu untersuchen, ist weder unser Beruf, noch Vorhaben.

Jura-Gebirge, wo des Theodorichs Kriegsheer zu einem Treffen gezwungen, und in selbigem auf das Haupt geschlagen wurde. Der siegende Unzelin war demnach Meister in des Feindes Lande, in welchem er grosse Beute gemacht, und das übrige mit Feuer und Schwert verwüstete.

Verrichtungen des Herzogs Gunzo.

Nach dem Sturze des Unzelins zeigt sich in der Folge der Allemannischen Herzoge eine Zwischenzeit von dem Jahr 611. bis 628. um welche Zeit Gunzo von dem grossen Fränkischen Könige Dagobert a) als Herzog in Allemannien

---

a) Dagobert war ein Sohn Klothars des Grossen, der im Jahre 628. starb, doch noch sechs Jahre vorher seinem Sohne Dagobert das Königreich Austrasien nebst Allemannien abtrat. Um seinen Staaten näher, ja gleichsam in dem Mittelpunkte zu seyn, hielt er sich, so lange Klothar sein Vater lebte, in Straßburg auf. Dieser Umstand, der vielen Geschichtschreibern unbekannt war, hat grosse Fehler in der Zeitrechnung der fränkischen Könige veranlasset. Daher kommt es, daß das Sterbjahr dieses Dagoberts auf 644. gesetzt worden, da doch dieser König schon im Jahre 638. die Welt verlassen hat. Daher kommt es endlich auch, daß Dagobert der IIte, der ein Enkel Dagoberts des Isten war, ganz aus der Folge der fränkischen Könige ist verstossen, und dessen Thaten theils dem ersten,

bestellt wurde a). Alles, was wir von diesem Herzoge wissen, besteht darin, daß er zu Uebers-lingen an dem Bodensee seinen Wohnsitz gehabt, den heiligen Gall bey seiner Ankunft in diesen Gegenden, hart verfolget, nachdem er aber ein genaueres Kenntniß von der ungeheuchelten Tugend, und dem wahren Verdienste dieses Dieners Gottes sich verschaffet hatte, selbigen seiner ganzen Hochschätzung und Freundschaft würdig geachtet habe. Wir haben auch oben schon angeführt, daß Gunzo das Wahlgeschäft des Constanzischen Bischofes Johannes eingeleitet habe. Hier muß noch erinnert werden, daß schier alles, was von diesem Herzoge die St. Gallische Geschichtschreiber der mittlern Zeiten melden, keinen geringen Schwierigkeiten unterworfen sey b); und daß der gelehrte Mabillon c) alles, was möglich war, gethan habe, diese Erzählungen zu berichtigen, ohne daß

---

theils dem dritten Dagobert sind zugeschrieben worden. Der gelehrte Henschen hat alle diese Fehler in seiner Abhandlung von den drey Dagoberten, fränkischen Königen, aufgedeckt, und verbessert.

a) Nach Walafrieds Erzählung, die wir zwar nicht in allen Stücken für richtig angeben können.

b) Schöpflins beleuchtetes Elsaß, I. Theil, S. 748.

c) In den Jahrbüchern des Benediktinerordens.

doch

doch der heutigen Kritik ein volles Genügen wäre geleistet worden. Die übrigen Verrichtungen dieses Herzoges sind von den alten Zeitbüchern, auch da sie den hitzigen Krieg des Dagoberts mit den Sachsen in Thüringen a) beschreiben, ganz mit Stillschweigen umgangen worden, welches uns muthmassen macht, daß unter der Verwaltung des Gunzo in Allemannien sich nichts besonderes zugetragen, und die von den Sachsen in Thüringen verursachten Unruhen keinen widrigen Einfluß auf die Ruhe und Wohlfahrt unsers Vaterlandes gehabt haben.

Herzog Chrodobert.

Noch unter der Regierung des grossen Dagoberts muß Gunzo seine Sterblichkeit, oder doch seine Herzoglich-Allemannische Verwaltung, abgeleget haben; denn als die Slaven b) im

---

a) Thüringen war in ältesten Zeiten ein Theil des westgothischen Reiches. Nach dem Abzuge der Westgothen nach Italien, Gallien und Spanien, hatte Thüringen eigene Könige, derer lezte der unglückliche Hermanfried war, welchen der fränkische König Theodorich um das Jahr 525. um das Leben, das ganze Thüringerland aber unter seine Gewalt gebracht, und der fränkischen Monarchie einverleibet hatte.

b) Die Slaven waren ehemals Bundsgenossen der Wenden und Hunnen, zogen mit diesen von ei-

Jahre 630. gegen Fränkische Unterthanen einige Feindseligkeiten ausgeübet hatten, und zu keiner Genugthuung sich verstehen wollten, suchte Dagobert selbige sich mit Gewalt der Waffen zu verschaffen. Er zog demnach zwey grosse Heere, derer eines aus Allemannen bestund, und von ihrem Herzoge Chrodobert angeführt wurde, zusammen, und nöthigte seinen Feinden die herrlichsten Siegeszweige, nebst vieler reichen Beute ab.

Herzog Leuthar

Dem Chrodobert folgte um das Jahr 647. Leuthar II. als Herzog in unserm Vaterlande nach. Ein Mann von vieler Einsicht, und grosser Rechtschaffenheit. Diese zwo Eigenschaften machten, daß er sich immer an die Maaßregeln des Austrasischen Major Domus, des Pipins, anschloß; wodurch die Ruhe unsers Vaterlands einige Jahre rühmlich erhalten wurde. Doch, wie es gar oft zu gehen pflegt, änderten sich die

---

nem Lande in das andere, bey welchen Zügen sie immer wegen ihrer besondern Tapferkeit das vordere Treffen ausmachten. Nach der Vertilgung der Heruler fanden sie eine erwünschte Gelegenheit sich in dem mitternächtlichen Deutschlande bald durch Waffen, bald durch Liste auszubreiten. Sieh Hrn. Stritters allgemeine Welthistorie, 31ster Theil; auch Fredegar auf das Jahr 623.

Zeiten, und gaben den besten Absichten des Leuthars die traurigste Wendung. Grimoald, der seinem Vater Pipin in der Würde eines Major Domus folgte, von der Unterstützung unsers Leuthars versichert, und von der Schwäche seines Königs Siegeberts überzeugt war, mißbrauchte seine Gewalt, und gieng so weit, daß er den jungen Dagobert II., den rechtmäßigen Erben des väterlichen Reichs, in ein Kloster sperrte, seinem eigenen Sohne Childebert aber die Austrasische Krone auf das Haupt setzte a). Andurch wurde das heftigste Kriegsfeuer angeblasen; denn Klodowig, König der Westfranken, konnte nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen, daß sein Neffe in einer Mönchszelle anstatt auf dem Throne sitze. Er überzog demnach den Grimoald mit einem sehr zahlreichen Heere, welches, nachdem es in Schwaben grossen Schaden zugefügt hatte, den

nimmt Antheil an der Empörung wider den K. Siegebert.

a) König Siegebert, der bereits alle Hofnung verlohren hatte, einen Leibes- und Thronerben zu erhalten, hatte zu Bezeugung seiner höchsten Gnade gegen Grimoald, dessen Sohn an Kindesstatt angenommen. Nachdem aber der königliche Hof wider alles Vermuthen mit einem jungen Prinzen Dagobert erfreuet worden, verschwand auf einmal alle Hofnung für den Sohn des Grimoalds, welches den Vater zu dem erwehnten treulosen Schritte verleitete.

Grimoald samt seinem Sohne in einem entscheidenden Treffen zu Gefangenen machte a). Die ganze von Grimoald gespielte Rolle hatte also ein Ende, auch unser Leuthar verschwand auf der Allemannischen Schaubühne. Nur läßt sich muthmassen, daß dieser Held auch einer von jenen gewesen sey, die sich der Tiranney des Ebroinns b) standhaft widersetzt haben. Von Leuthars

---

a) Im Jahre 656. Allgem. Gesch. von Schwaben, S. 286.

b) Die zuverläßigsten Nachrichten von Ebroinn giebt uns der Verfasser der Lebensgeschichte des H. Leodegars bey Mabillon: Diesen zufolge war er ein arbeitsamer, scharfsinniger Mann, der aber diese seine Naturgaben durch Hoffart, Rachbegierde, und Grausamkeit sehr verdunkelte. Nachdem Klothar III. das Zeitliche mit dem Ewigen, dessen Mutter Bathild aber die Welt mit dem Kloster Chelles verwechselt hatte, bekam Ebroinn, als Major Domus, freye Hände, in dem Reiche nach seinem Belieben zu schalten. Er erhob den Theoderich, Bruder des verstorbenen Klothars, auf den Thron von Neustrien, über welches nicht nur die Austrasier, sondern viele Neustrier selbst grosse Augen machten, und den Entschluß faßten, den neuen König sowol als dessen Major Domus zu stürzen. Beydes geschah, da jener zu St. Denis, dieser aber zu Luxevil in das Kloster verwiesen, und Childerich als

Herzog Gottfried

Nachfolger, nämlich dem Allemannischen Herzoge Gottfried, bezeugt Erchambert in seinem Auszug der Geschichte der Fränkischen Könige a) ausdrücklich, daß er sich dem Fränkischen Major Domus widersetzet, und Allemannien wieder

---

König sowol von Austrasien als Neustrien ausgerufen wurde. Das Vergnügen über diese Thronveränderung war allgemein, aber nicht dauerhaft. Die Neustrier empörten sich wider ihren neuen König, und liessen ihn auf der Jagd bey dem Kloster Chelles ermorden. Theoderich wurde demnach wieder aus dem Kloster gezogen, und das zweytemal auf den Thron gesetzt. Ebroinn verschafte sich bey diesem Umstande auch frische Luft, verließ das Kloster, und fieng neue Unruhen an, die viel gefährlicher, als alle vorhergehenden, waren. An der Spitze eines zahlreichen Kriegsheers, mit welchem er grosse Verwüstungen anrichtete, zwang er den König Theoderich, ihm wieder die Stelle eines Major Domus, und mit dieser die höchste Gewalt des Reichs zu überlassen. Ebroinn mißbrauchte diese Gewalt zur grösten Tiranney, die er ohne Unterschiede ausübte, bis er endlich im Jahre 681. von einem vornehmen Franken Ermenfried ermordet wurde.

a) Bey Duchesne, I. B. S. 780. In Freshers Sammlung fränkischer Schriftsteller, und bey Ruinarts Anhang zu den Schriften des Heil. Gregors von Turon.

empöret sich auch;

auf freyen Fuß zu stellen getrachtet habe. Unter den Unruhen, die Ebroinn in dem ganzen Reiche erwecket hatte, hatten die Waffen unsers Herzogs Gottfrieds einen guten Fortgang; nachdem aber Pipin der Dicke von Heristall a) das Fränkische Staatsruder übernommen, erklärte sich das Kriegsglücke ganz wider denselben. Der obere Theil von Schwaben wurde hart mitgenommen, und die Stadt Kempten gar von Grund aus zerstört. Das Kriegsunglücke stieg auf das höchste, da der Schwäbische Feldherr Ottowin auf das Haupt geschlagen, und Gottfried seiner herzoglichen Verwaltung gar entsetzet wurde b). Pipin vermuthete, daß dieser Umstand der Allemannischen Gährung ein Ende machen würde; dessen Hoffnung war aber eitel; denn obschon

und wird seiner Würde entsetzt.

---

a) Diesen Beynamen hat er von einem seiner Schlösser dieses Namens, wo er sich öfters aufgehalten. Dieses lag an der Maas, nicht weit von Lüttich, wo heute noch ein Dorf anzutreffen, das den Namen von diesem alten fränkischen Schlosse beybehalten hat. Bünau's Reichshistorie, 2. B. 224. S.

b) Er starb im Jahre 709. Aus dem Hause dieses Herzogs stammte die Gemahlin des grossen Kaisers Karls, Hildegard, ab. Sieh die Lebensgeschichte des K. Ludwigs des Frommen, bey Duchesne.

Herzog Wilichar bleibt auch nicht ruhig.

Wilichar, der Nachfolger des Gottfrieds, in der herzoglichen Verwaltung jene grosse Eigenschaften seines Vorfahrers nicht hatte, gab er doch mit seinen Allemannen dem Fränkischen Heere so viel zu schaffen, daß der Krieg vier ganze Jahre dauerte, in welchen zwar das Schwabenland sehr empfindliche Anfälle aushalten mußte, doch niemal bezwungen werden konnte. Der Tod des Königs Childeberts a) machte dem Kriege auf eine kurze Zeit ein Ende; denn kaum war Dagobert III. auf den erledigten Thron unter der Aufsicht des Pipins gestiegen, glaubte dieser schon wieder neue Ursache zu einem Feldzuge wider unser Vaterland gefunden zu haben. Die Jahrbücher von Mez, und des Petavs bezeugen dieses ganz deutlich, doch umgehen sie den Ausgang desselben mit Stillschweigen, welches uns muthmassen macht, daß die erfochtenen Siegespalmen der Franken nicht groß müssen gewesen seyn. Die wichtigste Staatsveränderung, die um diese Zeit in unserm Allemannien vor sich gegangen, wird uns von dem königlich-französischen Geschichtschreiber Hrn. Schöpflin b) entdecket, die darin bestand, daß Pipin, um den Allemannischen Herzogen den Empörungsgeist zu benehmen, Allemannien,

Das Herzogthum Allemannien wird getheilt.

a) Im Jahre 711.

b) Geschichte von Elsaß, I. B. 749.

unter mehr Herzoge vertheilt hatte. Vor allem wurde Elsaß davon abgerissen, und bekam, wie noch andere davon abgesönderte Provinzen, ihren besondern Herzog. Doch auch dieses war nicht das Mittel zu einer dauerhaften Ruhe; denn nachdem Landfried über unser Vaterland als Herzog gesetzet worden, und der Major Domus Pipin mit Tode abgieng a), entstund die Frage, ob Karl des Pipins Sohn b), oder Theudobald dessen Enkel, in dem Majorat nachfolgen sollte? Die Grossen des Reichs waren in dieser Sache nicht von gleicher Gesinnung, und unser Herzog Landfried, der niemal gut auf Pipin zu sprechen war, erklärte sich für Theudobald, oder besser zu reden, für keinen aus beyden; sondern richtete vielmehr sein Augenmerk, auf einen guten Zeitpunkt, sich und seinen Schwaben wieder die verlohrne Freyheit zu verschaffen.

unser Herzog Landfried

rüstet auch nach der alten Freyheit;

In diesem Vorhaben unterstützten ihn die Sachsen und Baier c), die bereits dem Karl

---

a) Im Jahre 714. auf dem Lustschlosse Jupil, nahe bey Lüttich.

b) Diesem hat man den Namen Martel beygelegt, welcher einen Hammer anzeigt, und auf diesen Prinzen, der seine Feinde wie ein Hammer zu Boden geschlagen, und zermalmet hat, nicht wenig anpassend war.

c) Sieh das Zeitbuch Fredegars bey Duchesne.

alle gewöhnlichen Abgaben an Geld und Mannschaft versaget hatten. Diesem Beyspiel folgte Landfried, zog aber andurch den schweren Arm des Karls über sich, und sein Land; denn sobald dieser Fränkische Held im Jahre 728. die Sachsen und Baiern überwunden a) hatte, rückte er mit seinem Heere in Allemannien ein, und führte die Schwaben zu ihrem vorigen Gehorsam zurück, der aber auch diesmal von keiner Dauer war; denn kaum hatte Karl den Rücken gewendet, fiel unser Herzog mit seinen Schwaben wieder von ihm ab, vereinigte sich mit den Baierischen Fürsten, und versuchte noch einmal die alte deutsche Freyheit gegen die Fränkische Regierung zu behaupten. Karl mußte demnach ihnen mit seiner ganzen Macht abermalen zu Leibe gehen. Er that es, und zwar mit so günstigem Kriegsglücke, daß er seine Gegner nach einem sehr blutigen und hartnäckigen Gefechte bey dem Walde Feilhorst ganz in die Flucht schlug. Bey diesem hitzigen Anlasse sollen viel aus dem vornehmsten Schwäbischen und Baierischen Ge-

geht unglücklich zu Grunde.

---

a) Unter den Gefangenen, die Karl bey diesem Anlaße in Baiern machte, war Sunehildis, die eine Enkelin des baierischen Herzogs Odilo gewesen. Dieses Frauenzimmer war von so vielem Verdienst und Glücke, daß sie Karls zwote Gemahlin wurde.

blüte a) auf dem Wahlplatz geblieben seyn. Ja! es läßt sich vermuthen, daß Landfried selbst hier seine Empörung mit dem Leben habe büssen müssen. Denn die Nazarianischen Jahrbücher bey dem Freher, und das Zeitbuch des Reichenauischen Mönchs Hermans bey dem Pistor, geben das Jahr 730. in welchem diese für die Schwaben so unglückliche Schlacht vorgefallen, für das Sterbjahr unsers Herzogs Landfrieds an.

Die Schwaben unterwerfen sich endlich ganz dem Karl.

Karl war demnach Meister vom ganzen Schwabenlande, welches er mit Feuer und Schwert verwüstete, dessen Einwohner aber also demüthigte, daß sie dem Fränkischen Zepter ewige Treue und Unterwerfung schwuren. Daß es ihnen Ernst gewesen sey, diesem Versprechen ein Genügen zu leisten, bewiesen sie in dem Feldzuge des Karls wider die Sarazenen b), in welchem

---

a) Unter diesen werden die von Hirschberg, von Andechs, von Bregenz, von Dillingen, von Heiligenberg, von Waldburg, und von Königsegg, u. a. m. gezählt. Aber aus welchem Grunde? Gewiß nicht aus einem diplomatischen; denn die schriftlichen Denkmale haben vor dem XIIten Jahrhundert von keinen Geschlechtsnamen etwas gewußt.

b) Die Sarazenen, ein aus Arabien abstammendes Volk, wurden im Jahre 701. von den Spa-

dieser von den Schwaben so mächtig und tapfer unterstützet wurde, daß er ihnen einen grossen

niern selbst wider ihren westgothischen König Roderich, den sie wegen seinen schlechten Eigenschaften nicht länger auf dem Throne wissen wollten, aus Afrika zu Hülfe gerufen. Valid, das Oberhaupt der Sarazenen, nahm diese Einladung mit Vergnügen an, und ließ 12,000 der Seinigen nach Europa überschiffen, welche, da sie ohne Widerstand bey Gibraltar an das Land stiegen, und von den mißvergnügten Spaniern in grosser Anzahl verstärkt wurden, brachten sie das Kriegsheer, welches ihnen der König entgegen setzte, zum Weichen, und eroberten ganz Andalusien. Der König zog demnach alle seine Völker zusammen, um dem fernern Vorrücken dieser Barbaren Ziel und Schranken zu setzen. Er lagerte sich 100,000 Mann stark zwischen Sevilla und Tariffa, wo es zu einem Haupttreffen kam, in welchem Roderich das Reich und Leben verlohr. Die Sarazenen wurden demnach in Zeit von 14. Monaten von ganz Spanien Meister, und das Wisigothische Reich, das 300. Jahre gestanden hatte, auf einmal über den Haufen geworfen. Mit solchen Eroberungen nicht vergnügt, überstiegen die Barbaren noch die pirenäischen Gebirge, nahmen die diesseitigen spanischen Pläze in Besiz, und wurden die gefährlichsten Nachbarn von Aquitanien, ja von ganz Frankreich selbst. Diese Gefahr wurde von Tage zu Tage grösser;

Theil jenes herrlichsten Sieges, den er über diese Barbarn in dem Jahre 732. bey Poitiers erfochten hatte, verdanken mußte a).

Die Herzoge Bertold, Rebien,

Die Abtheilung von Allemannien unter mehr Herzogen, von der wir oben gemeldet haben,

---

weil diese ungeladenen Gäste in die Provence und Burgund eingedrungen waren, und alles, was sich ihnen widersetzen wollte, über einen Haufen warfen: Gaskonien, und die schöne Stadt Bourdeaux war wirklich in ihrer Gewalt, und der Herzog von Aquitanien mußte bey dieser Stadt in einem gelieferten Treffen den Kürzern ziehen. Alle Hofnung, Frankreich zu retten, fieng demnach an zu verschwinden; bey welchem Umstande Karl sich an die Spitze seines an dem Niederrheine gesammelten Heeres stellte, und mit selbigem dem Feinde entgegen gieng. Bey Tours und Poitiers bothen diese zwey Heere einander sieben Tage lang die Stirne; endlich kam es hier zu einem Haupttreffen, in welchem man auf beyden Seiten wie Löwen fochte, ohne daß ein Theil zum Weichen konnte gebracht werden. Endlich fiel der Herzog von Aquitanien dem Feinde in den Rücken, und zwang denselben sich zu vertheilen, wodurch er ganz in Unordnung gebracht, und nach erlittener fast unglaublichen Niederlage in die Flucht gejagt wurde.

a) Paulus der Diakon, und Warenfried bey dem Hrn. Muratori.

verursacht viele Schwierigkeit in unserer Geschichte. Die alten Jahrbücher lassen zur gleichen Zeit Bertholden, Theodebalden, und Nebien als Allemannische Herzoge auftreten; sie bestimmen aber jenen Theil von Allemannien nicht, welchen jeder von ihnen verwaltet hatte. Einige wollen wissen, daß Berthold und Nebi in der Gegend, die heute den Namen der Vorarlbergischen Herrschaften trägt, Herzoge gewesen; sie schreiben diese Nachricht aus dem P. Buzelin, der selbige aber nicht beweisen kann. Daß dem Herzog Theodebald die ganze Gegend an dem Obern- und Unternbodensee von dem Karl Martel übergeben gewesen sey, ersehen wir aus der Lebensgeschichte des heiligen Pirmins, von dem wir als einem wahren Apostel unsers Vaterlandes besser unten einige Nachrichten geben werden. Von eben diesem Herzoge sagen unter anderm die Jahrbücher des Regino bey dem Pistorius, daß er zur Zeit des fünfjährigen Zwischenreichs a) sich auf ein neues wider die Fränkische Beherrschung empöret habe. Den Anlaß dazu soll der sterbende Karl gegeben haben, da er in seiner letzten Krankheit auf dem königlichen Lustschloße

und Theodebald,

---

a) Von dem Tode des Königs Theoderichs IV., der im Jahre 737. starb, bis zur Thronbesteigung Königs Childerichs III., nämlich bis auf das Jahr 741.

Verberie in Gegenwart vieler Fränkischen Landesstände seine bisher ausgeübte Macht also theilte, daß dessen ältern Sohne, dem Pipin, Neustrien und Burgund, dem Karlmann Austrasien, dem jüngsten Sohne Gripo oder Griffo a) aber ein Theil von jedem diesem Königreiche zukommen sollte. Kaum hatte der Tod dem Karl die Augen geschlossen, bezeugten die Landesstände, und ältesten Prinzen selbst ihr Mißvergnügen über diese letzte Verordnung Karls; weil andurch die Fränkische Macht sehr zertheilt, und geschwächet würde. Sie erklärten demnach diese ganze Verordnung als ungültig, und liessen den Gripo, der selbige samt seiner Mutter behaupten wollte, als Staatsgefangenen nach Neuchastel in dem Herzogthume Luxenburg, die Sunehild aber in das Kloster Chelles bringen.

der mißvergnügt ist.

Beyde diese Unglücklichen hatten unterdessen auch noch ihre Anhänger, besonders in Austrasien, unter welchen unser Allemannische Herzog Theodebald war. Eine heftige Begierde, die Verheerungen seines Vaterlandes zu rächen, und die Hoffnung, sich bey dieser Staatsgährung in die

Macht sich unglücklich.

---

a) Karl hatte zwo Gemahlinnen, nämlich die Chrotrud, und Sunehild: mit der ersten hat er den Pipin, und den Karlmann, mit der andern aber den Gripo erzeugt.

erste deutsche Freyheit zu setzen, vermochte diesen Herzog dreymalen wider Karlmann die Waffen zu ergreiffen, wurde aber allemal überwunden, und endlich gar nebst noch vielen andern Mitschuldigen als ein Empörer zum Tode verurtheilt a).

Schier ein gleiches Schicksal hat dessen Nachfolger Landfried II.

So hart und traurig dieses Schicksal des Theodebalds gewesen, konnte es doch den Landfried II., der ein Sohn des Herzogs Landfrieds I. und der Nachfolger des Theodebalds in der herzoglichen Würde war, nicht zurückhalten, daß er nicht auch zu Gunsten des Gripo sich wider den Pipin im Jahre 749. auflehnte b). Er war aber nicht viel glücklicher als sein Vorfahrer. Dieser Herzog mußte seine

---

a) Im Jahre 746. Sieh die Mezischen, Nazarianischen, und Petavischen Jahrbücher bey Duchesne. Das Strafgericht gieng zu Kanstadt über die Empörer.

b) Karlmann hatte schon in dem vorhergehenden Jahre 746. sich der Welt entzogen, und von dem Pabste Zacharia das geistliche Kleid empfangen. Er baucte für sich ein eigenes Kloster auf dem Berge Sorakte. Da er aber hier jene stille Einsamkeit, die er suchte, nicht fand, verbarg er sich in das Benediktinerkloster zu Kassino, wo er sich unter dem Abte Optatus der Regel des heiligen Benedikts unterwarf; dessen Bruder Pipin hatte demnach die Beherrschung der ganzen fränkischen Monarchie in seinen Händen.

Waffen zu den Füssen seines Besiegers legen, und dem Gripo zu Neuchastel die Fesseln tragen helfen, die ihn nach Verlauf zweyer Jahre bis in das Grabe gezogen hatten.

Allemannien giebt sich endlich ganz zur Ruhe.

Nun fieng endlich unser Vaterland auf einmal an einer dauerhaften Ruhe, und des Friedens zu geniessen. Denn Gunzo II. der letzte von unsern Herzogen a), ließ sich das bittere

---

b) Allemannien wurde schon von dem grossen Klodowich, doch erst in dessen lezten Lebensjahren, zu einem Herzogthume umgeschaffen, und 250. Jahre von besondern Herzogen in allen bürgerlichen = und Kriegsangelegenheiten besorget. Von den Zeiten des Königs Pipin und Karl des Grossen finden wir keine Spur von allemannischen Herzogen bis auf das Jahr 917., wo ein Burkard als erster Herzog des von K. Konrad I. neuerrichteten allemannischen Herzogthums zum Vorschein kommt. Wir wissen zwar wohl, daß einige schriftliche Denkmale können aufgewiesen werden, die in dem neunten Jahrhunderte von allemannischen Herzogen melden; allein jene Urkunden tragen entweder ein Gepräge der Unrichtigkeit, oder sie reden von jenem Lande, das zwischen dem Rheine und der Aar liegt, und ehemals zu Allemannien gehörte, hernach aber zu Burgund gerechnet wurde, von welchem hier keine Rede ist.

Schick.

Schicksal seiner beyden Vorfahrer zur Warnung dienen, und entschloß sich mit seinem ganzen Lande a) freywillig der Fränkischen Beherrschung ganz zu unterwerfen.

Pipin hat die Absicht sich auf den königlichen Thron zu schwingen.

Nichts konnte dem Pipin angenehmer als die Nachricht von dieser Allemannischen Uebergabe seyn: denn es gereichte ihm nicht nur zu einem unsterblichen Ruhme, eine so kriegerische Nazion, wie die Allemannische war, bezwungen und zum Gehorsam gebracht zu haben, sondern es flossen ihm noch aus dieser Unterwerfung die wesentlichsten Vortheile zu. Wirklich hatte Pipin von aussen gar keine Feinde mehr zu fürchten, und in dem innersten der Monarchie herrschete auch eine allgemeine Zufriedenheit: zween Zeitumstände, die ihm zu Ausführung eines Staatsstreichs, der der allerklügste und künstlichste gewesen, den wir in den Geschichtbüchern der alten Zeiten und Völker finden, höchst nöthig war. Er hatte das Vorhaben, die königlich-fränkische Krone von dem Mirovingischen Hause auf das Seinige zu übertragen. Er mußte sehr behutsam zu Werke gehen, wenn er diese seine Absichten erreichen

---

c) Der K. Französ. Geschichtschreiber Hr. Schöpflin will diesen Gunzo nur als einen Herzog des augsburgischen und rhätischen Gäues erkennen.

wollte. Er schlug in dieser Meynung drey Wege ein. 1.) Suchte er sich bey seinen Franken für seine Person beliebt und angenehm zu machen; er regierte mit Sanftmuth und Klugheit; er war freygebig und herablassend. Er besaß bessere Leibs- und Gemüthsgaben, als der König selbst, und die Proben seiner Tapferkeit waren zu groß, als daß sie auch nur einem der Franken unbekannt seyn konnten. 2.) Unterließ er nichts, wodurch der König Childerich verächtlich gemacht, und die Gemüther der Unterthanen von ihm abgezogen werden konnten. 3.) Ließ er sich angelegen seyn die Fränkische und Allemannische Klerisey auf seine Seite zu bringen; weil ihm nicht unbekannt war, welch grossen Eindruck die Meynung der Priesterschaft auf sein Volk machen würde. Er unterhielt einen sehr vertrauten Briefwechsel mit dem, von Allen hochgeschätzten, Mainzischen Erzbischofe dem heiligen Bonifaz, und durch diesen mit dem römischen Pabste Zacharias selbst a), dem er sein gan-

---

a) Einige Geschichtschreiber sind der Meynung, daß dieses wichtige Geschäft mehr mit dem Pabste Stephan III. als mit Zacharia sey verabredet worden. Allein die Briefe des H. Bischofs Bonifaz an diesen Pabst, und dessen Antwort auf selbige, die bey dem Mabillon und Bollandisten zu lesen, reden so deutlich von die-

zes Vorhaben entdeckte, und zur Bestätigung mittheilte a).

Nachdem alles, was zu dem grossen Vorhaben Pipins nöthig war, in die besten Wege eingeleitet, und die Vornehmsten des Staats also auf dessen Seite gezogen waren, daß er versichert seyn konnte, Niemand würde sich seinen Absichten widersetzen, berufte er die Landesstände nach Soissons zu einem Reichstag, die Wohlfahrt des ganzen Reichs auf selbigem in Erwägung zu ziehen. Bey dieser Versammlung machten sich die Anhänger des Pipins das ernstlichste Geschäft daraus, dessen Verdienste und Eigenschaften dem Volke auf der vortheilhaftesten Seite zu zeigen, hingegen alles Unglück, das der Nazion bisher zugestossen, dem Childerich, und dessen Vorfahrern mit solchem Nachdruck zur Laste zu legen, daß sich auf einmal alles änderte. Des grossen Klodowigs Geschlecht, dem die Franken doch alles das

Er erreicht seine Absicht ganz.

---

ser Sache, daß wir nimmer zweifeln können. Ob Zacharias die Grenze seiner Gewalt in diesem Geschäfte überschritten, und Pipin selbst eine offenbare Ungerechtigkeit wider Childerich begangen habe? ist nicht unsers Berufes zu entscheiden.

a) Von Bünau's Reichshistorie, II. Theil, I. Buch, 295.

Ihrige zu verdanken hatten, wird auf einmal verlassen, Pipin wird aus einem Staatsbedienten der König selbst; der König Childerich aber, der keine Kräften hatte, seine Krone zu behaupten, mußte sich in der Blüthe seines Alters die Haare abschneiden, und in ein Kloster bringen lassen, ohne daß auch nur jemand in der ganzen Monarchie gewesen wäre, der sich seiner angenommen, und bekümmert hatte, wo die Nachkommen ihrer Könige, von denen sie so lange regiert worden, hingekommen seyen? Die Franken ohne Ausnahme gehorchten dem Pipin ohne das geringste Widersetzen, als wenn er und seine Vorfahrer von undenklichen Zeiten das beste Recht zu ihrer Monarchie gehabt hätten. Die Allemannen sahen diese grosse Staatsveränderung der Franken nicht nur mit ganz gleichgültigen Augen an, sondern leisteten dem neuen Könige in seinem Kriege wider die Longobarden die allererspießlichsten Dienste. Unterdessen ist doch gewiß, daß die Uebersetzung der Fränkischen Krone auf das Haupt des Pipins so vielen Einfluß auf unser Vaterland, und das ganze Deutschland gehabt, daß man mit Wahrheit sagen kann, es sey andurch der Grund zu einer neuen Verfassung des deutschen Reichs, und also auch zu einer neuen Epoche gemacht worden, die wir in folgendem Abschnitte, nachdem die Religionsumstände unsers Vaterlandes unter den Mirovingischen

Königen von uns werden nachgetragen seyn, erzählen werden.

Die Umstände der christlichen Religion waren, wie wir selbige in dem vorgehenden Abschnitte verlassen haben, in unserm Vaterlande gar nicht vortheilhaft. Da und dort waren freylich einige Christen anzutreffen; allein diese mußten sich nur im verborgenen halten, und schmachten. Der gröste Theil der Allemannen blieb in dem blinden Heidenthume a); und da dieses Volk eben so geneigt war Weihrauch den Götzen zu streuen, als ihre Freyheit zu verfechten, stund es, wie man zu sagen pflegt, sich selbst vor dem Licht der Wahrheit.

Die christliche Religion wird in unserm Vaterlande eingeführt.

Jener unvergeßliche Tag, an dem der grosse Klodowig auf dem Schlachtfelde zu Zulpich den Allemannen die Siegeskrone aus den Händen gewunden, gab dieser Sache die allerglücklichste

---

a) Agathias meldet in seinen Nachrichten von dem Kaiser Justinian, daß die Allemannen, da sie um das Jahr 552. von ihren Herzogen Buzelin und Leutharis nach Italien geführt wurden, (wie wir oben gehört haben), Bäumen und Bächen, Bergen und Thälern göttliche Ehren erwiesen, auch Pferde, und andere Thiere geopfert haben.

Wendung. Der Sieger bekannte sich öffentlich und mit wärmstem Eifer zu dem Christenthum a), wodurch die schon christliche Franken in den Stand gestellet wurden, ihre heilige Religion ohne Hinderniße auszuüben, und die dem Fränkischen Zepter unterworfenen Allemannen durch ihre Beyspiele von dem falschen Götzendienste zu dem

---

a) Weil der grosse Klodowig nach seinem Uebergange zur Christlichen Religion sich da und dort von seinen Leidenschaften dahinreissen ließ, wollen einige der neuern Schriftsteller dessen Bekehrung verdächtig machen, und geben vor, daß dieser Prinz mehr aus politischen Absichten, als übernatürlichen Trieben, zur Christlichen Lehre sich bekennt habe: als wenn das heilige Taufwasser alle Schwachheiten abwaschen, und aus Menschen Engel machen müßte. In dem Büchersaale des Fürstl. Stiftes St. Blasi wird eine alte Handschrift, die zu Zeiten Karls des Dicken verfertiget worden und die Gesetze der Allemannen in sich enthält, aufbewahrt, in welcher zum Beweise des ungeheuchelten Eifers, den Klodowig für seinen neuerkannten Heiland trug, folgendes in der Uebersetzung zu lesen: Da am weissen Sonntage dem Klodowig von dem heiligen Remigius aus dem Evangelium vorgelesen wurde, was Jesus Christus gelitten hatte, sagte Klodowig: Wäre ich in Jerusalem gewesen, ich wollte den Tod Jesu an den Juden mit meinen Franken gerächet haben.

Kenntnisse und der Anbethung des wahren Gottes aufzufordern.

Ueber das schickte die gütige Vorsicht des Himmels aus den entferntesten Landen unserm Allemannien vom apostolischen Eifer durchdrungene Männer zu, von denen aller Orten das Kreuz Jesu Christi, als das einige Zeichen unsers Heils, aufgesteckt, Kirchen und Klöster erbauet, und Bistümer unter dem großmüthigen Schutze der Mirovingischen Könige errichtet wurden.

Der älteste Kirchensprengel ist der Kurische.

Unter diesen Kirchensprengeln, an welche sich die K. K. Vorderösterreichische Erblande a) erstrecken, ist ohne allen Streit der Kurische der älteste. Dieses zu beweisen haben wir nicht nöthig, jene unverbürgte Nachricht, daß der heilige Peter selbst das Bistum Kur gestiftet habe, hier anzuführen. Die Geschichte des Chalzedonischen allgemeinen Kirchenraths ist der sicherste Zeuge von dem Alterthum dieses Kirchensprengels; denn auf diesem hat Abundanzius, Bischof von Komo, im Namen des Asimons, Bischofs von Kur, das Verbannungsurtheil wider den Erzketzer Eutiches b) unterschrieben. Was Guler, und P. Buzelin

---

a) Die Vorarlbergischen Herrschaften nämlich.

b) Der nur Eine Natur, nämlich die göttliche, in der Person Jesu Christi zuließ, und diese seine Irrlehre hartnäckig behauptete.

von der Reihe der Kurischen Bischöfe, und andern Geschichten dieses Kirchensprengels bis auf das Ende des 6ten Jahrhunderts melden, ist entweder nicht richtig, oder doch nicht wichtig genug, selbiges unsern Lesern hier vorzulegen.

Dem Kurischen Kirchensprengel kommt am nächsten in seinem Alterthum der Konstanzische, der auch in unsern Blättern vor andern den Rang verdient; weil er den grösten Theil der Vorderösterreichischen Staaten in sich begreift.

Der Konstanzische.

Wir haben uns entschlossen, alles mit Stillschweigen zu umgehen, was andere Geschichtschreiber von den alten Windischen Bischöfen, von einem heiligen **Beat**, **Patern**, **Laudo**, u. a. m. zu erzählen pflegen, aber niemalen beweisen können. Wir fangen demnach die Reihe dieser Kirchenvorsteher mit einem **Pubulken** und **Gromazen** an, von welchen beyden wir gewiß wissen, daß jener der Epaonensischen Kirchenversammlung im Jahre 517. beygewohnt, dieser aber im Jahre 535. die zu Avernie gemachten Kirchenverordnungen unterzeichnet habe, auch dem dritten und vierten Orleanischen Kirchenrathe in den Jahren 541. und 549. gegenwärtig gewesen sey a). Da nun die Stadt Windisch im J. 570.

a) S. die Labbeanische Sammlung der Kirchenversammlungen, II. Band.

von den einfallenden Longobarden a) in einen Steinhaufen verwandelt worden, auch unter dieser Zeit die Anzahl der Gläubigen sich in ganz Allemannien vermehrt hatte, ist der bischöfliche Sitz gegen Ende des sechsten Jahrhunderts nach Constanz übertragen worden. Alle Zeit- und Jahrbücher kommen in dem überein, daß Maximus der letzte Bischof zu Windisch, und der erste zu Constanz gewesen sey; diesem folgt Rudolf, Ursin, Gaudenz b) und Joannes. Nach

---

a) Dieses Schicksal muß von jenem longobardischen Kriegsheere über Windisch verhängt worden seyn, welches um diese Zeit in Burgund eingebrochen, und den Amat, Feldherrn des Königs Guntrams, überwunden, und getödtet, auch seine Streifereyen durch das ganze Burgundische Reich fortgesetzet hat. Sieh Paul des Diakons III. Buch. Hr. Schöpflin aber ist der Meynung, daß diese Stadt schon von dem Attila ganz sey zerstöret worden, welches vielleicht auch wahrscheinlicher ist.

b) Der Todfall dieses Kirchenvorstehers hat den ersten Anlaß zu einer Kirchenversammlung gegeben; denn zu dem Wahlgeschäfte eines neuen Bischofs wurden, nebst dem grösten Theile der Konstanzischen Geistlichkeit, auch noch die Bischöffe von Augustodun, Verdun und Speyer berufen. Diese setzten die ledig gewordene Infel, die der Heil. Gallus aus Demuth und Liebe zur Einsamkeit sich verbethen hatte, auf das Haupt des Joannes, eines Lehrjüngers des H. Gallus.

dessen Tode wurde der Constanzische Hirtenstab dem Marzian in die Hände gegeben a), unter welchem die Grenzen des Kirchensprengels von dem Könige Dagobert also bestimmet worden, daß selbiges gegen Osten durch den kleinen Fluß Iller von dem Augsburgischen, gegen Westen aber durch den Bach Bleichen, der aus dem Gebirge des Schwarzwaldes fleußt, und das Breisgau von der Ortenau absöndert, von dem Straßburgischen Kirchensprengel getrennt wird. Gegen Süden wird die Ausdehnung der Constanzischen geistlichen Gerichtsbarkeit, von dem Gothardsberge, gegen Norden aber, von dem durch das Herzogthum Würtemberg, strömenden Neckarfluß bey Marbach begrenzet. Von dem Tode des Marzians bis auf die Karolingischen Zeiten folgten an dem Bistum noch 8. Oberhirten,

---

a) Diese unsere Meynung geht von allen andern jüngern Geschichtschreibern ab, welche sagen, daß dem Bischofe Gaudenz, der Marzian, und diesem der Johann I. in der Würde gefolget sey. Allein, dies läßt sich nicht wohl behaupten, weil König Friderich I. sagt, daß Dagobert die Grenzen des Konstanzischen Kirchensprengels unter dem Bischofe Marzian bestimmet habe, da doch Dagobert erst im Jahre 622. zur Regierung kam, und Marzian schon im Jahre 621. gestorben seyn soll.

unter welchen Ehrenfried der letzte war a). Alle Männer von grosser Tugend, die ihrer Heerde nach der Vorschrift, die ihnen der Weltapostel hinterlassen hat, vorstunden, und durch die Bekehrung der annoch heidnischen Allemannen um unser Vaterland sich sehr verdient gemacht haben.

Der heilige Fridolin verkündiget den wahren Glauben an dem Rhein.

Unter den Mitarbeitern, die unsere Bischöfe zur Bekehrung des ganzen Allemannischen Volkes von der Güte des Himmels erhalten haben, müssen wir zuerst den heiligen Fridolin nehmen. Dieser soll b) von Geburt ein Irländer gewesen, und nachdem er sowohl in seinem Vaterlande als auch in Frankreich sich durch Ausbreitung des

---

a) Diesem Bischofe wird das erste Zeitbuch von St. Bläsi zugeschrieben, und behauptet, daß er den ersten Blasemern, die den Namen der Brüder an der Alb, wegen dem vorbey fliessenden Bache gleichen Namens, trugen, die Ordensgesetze des Heil. Benedikts zu beobachten anbefohlen habe. Dieses ist die erste zuverläßige Nachricht, die wir von diesem Gotteshause geben können.

b) Die Lebensgeschichte dieses Heiligen hat Balther, ein Seckingischer Mönch, der in der Mitte des Xten Jahrhunderts gelebt, schriftlich hinterlassen. Die Urschrift, die von den Bolandisten benuzet worden, wird in dem Fürstl. Stifte St. Gallen aufbewahrt.

wahren Glaubens sehr verdient gemacht hatte, zu Seckingen a), welcher Ort damals noch ganz vom Rheine umgeben, und eine zu dem Burgundischen Reiche gehörende Insel war b), angekommen seyn. Klodowig c), der das grosse Verdienst dieses Mannes näher kannte, schenkte ihm diese Insel. Fridolin fand hier so grosse Schwierigkeiten, die nur seine Tugend, und

---

a) Wird von Amm. Marzellin, einem Geschichtschreiber des IVten Jahrhunderts, Sankzio oder Sankzium genennt. Dieser Ort ist in der allemannischen Geschichte sehr berühmt, weil in dieser Gegend der römische Feldherr Libino mit seinem Heere von den Allemannen auf das Haupt geschlagen worden.

b) Seckingen muß in dem IVten Jahrhundert noch keine Insel gewesen seyn, weil Ammian keine Meldung von diesem Umstande thut. Es ist aber gar nichts neues, daß der Rheinstrom neue Inseln mache, oder selbige mit dem festen Lande verbinde, wie wir an der Stadt Breisach das wiederholte Beyspiel haben.

c) Daß dieser unter den Merovingischen Königen nicht der erste, sondern der zweyte dieses Namens gewesen sey, hat der St. Blasische Fürst Gerbert in seinem gelehrten Werke von dem alten Allemannischen Gottesdienste, und in seiner Geschichte der Klöster des Schwarzwaldes, gründlich untersucht und bewiesen.

Standhaftigkeit übersteigen konnte. Er räumte alle Hindernissen, die sich seinem Vorhaben entgegen setzten, aus dem Wege. An beyden Gestaden des Rheins verkündigte er den wahren Gott, und dessen heiligstes Gesatz: die ganze Insel, die bisher nichts als eine Wildniß war, brachte er in die beste Ordnung, und legte nicht nur den ersten Grund zu dem fürstlichen Stifte a), sondern verschafte selbigem noch bey seinen Lebenstagen b) grosse Güter und Einkünfte c). Nebst

---

a) **Fridolins** Geschichtschreiber sagt, daß die ersten Klosterjungfrauen zu **Seckingen** Kanonißinnen gewesen seyen; allein der gelehrte **Mabillon** beweiset im ersten Buche seiner Annalen, daß man vor den Zeiten **Karls** des **Grossen** nichts von **Kanonißinnen**, sondern nur von solchen Nonnen gewußt habe, die ganz wahrscheinlich nach der schon damals in ganz Frankreich bekannten Vorschrift des Heil. **Benedikts** gelebet haben.

b) Der Heil. **Fridolin** starb nach Meynung des St. Blasischen Fürsten **Gerberts** im Jahre 660; da Andere diesen Todfall schon auf das Jahr 560, oder 548, Andere gar auf 514. setzen.

c) Die ersten und vornehmsten Gutthäter dieses Stiftes waren **Ursus** und **Landolf**, Eigenthümer des Landes **Glarus** in der Schweiz, welche diese ihre ganze Besizung dahin vergabet haben. **Seckingen** wurde andurch so groß und ansehnlich, daß nur Töchtern vom ersten Adel in

diesem fürstlichen Stifte, welches zu allen Zeiten das ansehnlichste Denkmal jener schweren Arbeit, die der heilige Fridolin zum Heil und Wohlfahrt unsers Vaterlandes über sich genommen hat, seyn muß, hat dieser Diener Gottes noch sieben andere Klöster, und Gotteshäuser erbauet, deren eines zu Poitiers, das andere an der Mosel, das dritte in dem Vogesischen Gebirge, das vierte zu Kur in Rhäzien, das 5te zu Straßburg, das 6te zu Glarus, und das siebente zu Constanz soll gestanden haben. Doch von allen diesen kön-

---

selbiges aufgenommen wurden, unter welchen die Abtißin **Bertha**, eine Schwester K. **Karls des Dicken**, und **Richardis** dessen Gemahlin gezählt werden. Um das Jahr 1180. übergab K. **Friedrich** I. dem Grafen von **Habsburg Adelbert**, mit dem Beynamen der Reiche, die Schirm- und Kastenvogtey des Stifts **Seckingen**; hingegen empfieng dieses gräfliche Haus die Stadt **Seckingen**, die beyden Städte **Laufenburg**, samt der ganzen Herrschaft **Laufenburg** gleichen Namens, und das Land **Glarus** in der Schweiz zu Lehen. Im Jahre 1307. wurde dieses Stift von K. **Albrecht** in den Fürstenstand erhoben. Unterdessen mußte dieser Ort viele harte Schicksale erfahren, die doch durch kluge Regierung der Fürstinnen **Agatha von Wasserstelz**, **Kleophe von Kastell**, und **Barbara von Liebenfels**, ohne grosse Folgen waren.

nen wir keine Urkunden oder andere Denkmale aufweisen a).

Ganz nahe zu den Zeiten des heiligen Fridolins kam der heilige Kolumban b), der mit zwölf seiner geistlichen Lehrjüngern, unter welchen in unserm Vaterlande der heilige Gall, Mang, und Theodor die bekanntesten sind, aus Begierde die Ehre und Lehre Jesu Christi zu befördern, aus der irländischen Provinz Leister, gegen Ende des VI. Jahrhunderts nach Frankreich übersetzte. Er verbarg sich bey seiner Ankunft in dem Vogesischen Gebirge c), wo er das Kloster Luxevil erbaute. Vom apostolischen Eifer durchdrungen trat er aus seiner Einsamkeit, um sich dem Verderbniß der Sitten entgegen zu setzen. In

Des heil. Kolumbans Eifer in Verkündigung des Evangeliums

---

a) Roinzius Fränkische Jahrbücher. Mangolds Konstanzisches Zeitbuch, auf das Jahr 529; und Brusch von den Klöstern Deutschlandes.

b) Die ganze Lebensgeschichte des H. Kolumbans ist bey dem gelehrten Mabillon, mit Anmerkungen versehen, in den Benediktinerordensgeschichten zu lesen.

c) Diese Kette von Bergen erstreckt sich von Mittag gegen Mitternacht nach der Länge des Elsaßes, und schlieffet dasselbe gegen Abend, wie der Rheinstrom gegen Morgen, ein; wird von dem Landmanne das waßgauische Gebirge genennt.

dieser Absicht wandte er sich zuerst an den königlichen Hof des Theodorichs, an welchem grosse Aergernisse und Unordnungen anzutreffen waren. Allein die Leidenschaften der in der Fränkischen und Burgundischen Geschichte sehr bekannten Brunehild, waren bereits so hoch gestiegen, daß alle guten Gesinnungen andurch vereitelt, und Kolumban gezwungen wurde, den Burgundischen Hof mit dem Austrasischen zu verwechseln.

an dem Bodensee,

König Theodobert nahm diesen Diener Gottes sehr gnädig auf, und ertheilte ihm die unbeschränkte Erlaubniß, aller Orten, wo er wollte, sein Predigamt auszuüben. Kolumban erwählte die Gegenden des Bodensees, und mit diesen das Ländgen, welches heute den Namen der K. K. Vorarlbergischen Herrschaften trägt, wo er viele tausend Menschen in der Wissenschaft des Heils unterrichtete. Ein heftiges Kriegsfeuer a), welches zwischen den zween königlichen Brüdern Theodorich und Theodobert, zum Untergange des letzten, ausgeschlagen, machte auch diesem heiligen Werke ein Ende, und nöthigte den heiligen

---

a) Diesen Krieg erzählen die fränkischen Jahrbücher des Koinzius aus einer alten St. Blasischen Handschrift, die itzt in dem Fürstl. Stifte Muri bewahret wird.

Kolum-

Kolumban, nachdem er das Kloster Mererau a), wie man sagt, gestiftet hatte, sich nach Italien an den Longobardischen Hof zu begeben. Gall, Dessen Lehrjünger,

a) Diese Abtey liegt nahe an dem Ausflusse der Bregenz in den Bodensee. Sie rühmt sich, schon in dem Jahre 611. gestiftet zu seyn. Schade ist es, daß die Urkunden, die den wahren Ursprung und die Schicksale derselben in das nöthige Licht setzen könnten, unter dem Schutte und der Asche des Stifts vergraben worden. Unterdessen sagt man, daß dieser Ort gegen Ende des XIten Jahrhunderts durch einen Grafen von Bregenz, Ulrich, und durch einige Geistliche aus dem Reichsstifte Petershausen aus seinem Verfalle in geistlichen und politischen Umständen sey erhoben worden. Der Abt Tritenheim behauptet, daß um das Jahr 1191. eine gleiche Unterstützung diesem Kloster von der Abtey Hirschau zugegangen sey. Mit Eingange des XIVten Jahrhunderts war Mererau in recht guten Umständen, und dessen Abt Diethelm wird bey dem P. Herrgott von dem Kaiser Heinrich VIII. in der Urkunde, in welcher dem Stifte St. Gallen das Städtgen Wihl zurückgegeben wird, nebst andern Bischöffen ein Fürst genennt. In dem gegenwärtigen Jahrhundert hatte Mererau das wiederholte Unglück, von den französischen Kriegsheeren ganz zerstört zu werden. Wirklich aber ist das Kirchen- und Klostergebäude neu hergestellt.

Theodor, und Mang blieben in Schwaben zurücke, jener an dem Bodensee, diese aber an dem Lechstrome, wo sie das von ihrem Lehrmeister angefangene heilige Geschäfte mit grossem Eifer fortsetzten. Die Tugend, und das Verdienst des heiligen Gall war so groß, daß er nach dem tödtlichen Hintritt des Constanzischen Bischofs Gaudenzen auf diesen bischöflichen Sitz würde erhoben worden seyn, wenn dessen Liebe zur Einsamkeit, Eifer in dem Predigamt, und grosse Demuth nicht allen Würden und Ehrenstellen auszuweichen gewußt hätte a). Er starb im Jahre 624. oder 625.

besonders der heilige Gall,

Der heilige Trudpert in dem Breisgau.

Ganz nahe zu diesen Zeiten kommt der heil. Trudpert, der von jener Vorsicht des Himmels, die alles mit eben so grosser Macht als Anmuth einzuleiten weiß, unserm Vaterlande als ein besonderer Apostel, gegeben worden. Trudpert b),

---

a) Walafried Strabo in der Lebensgeschichte des H. Gallus bey dem Pistorius.

b) Die Lebensgeschichte des H. Trudperts, die in Handschriften von verschiedenem Alter in den Büchersälen zu St. Trudpert selbst, zu St. Gallen, zu Zwiefalten, auch in Basel, und in Straßburg aufbewahret wird, stimmen in dem überein, daß Trudpert ein Bruder des H. Ruperts, Bischofs von Salzburg, gewesen sey. Allein, die-

von Geburt auch ein Irländer, verließ, nach dem Rath des Erlösers, alles das Seinige. Er wandte sogar seinem Vaterlande den Rücken, besuchte in Rom die Asche der heiligen Apostel, von welcher Reise er, nachdem er ganz Italien zurück geleget hatte, sich dem Rheinstrome genähert, und nicht ferne von dessen Gestade an den Grenzen des Schwarzwaldes, ein Thal, das noch sehr kläglich anzusehen, und eine wahre Wildniß gewesen, zu seinem Wohnplatz gefunden hat. Ottbert a), von dem wir oben gemeldet haben, war der Eigenthümer dieser Gegend: er erlaubte diesem Heiligen nicht nur in dieser Wildnisse zu wohnen, sondern auch selbige nach seinem Gutbefinden einzurichten. Ja er gab ihm noch Leute an die Hande, die ihm helfen sollten, die

---

ser Satz ist so vielen Widersprüchen unterworfen, daß man selbigen nicht für sicher annehmen kann, wenn nicht noch stärkere Beweise an die Hand gegeben werden.

a) Einige wollen diesen edeln in dem Breisgau wohnenden Franken zu einem Sohne des Austrasischen Königes Siegeberts machen, doch ohne Grund. Im Gegentheile hat der P. Herrgott in seiner diplomatischen Genealogie, I. B. S. 178. bewiesen, daß er von dem Geschlechte des Ettiko sey, und zu dem Stammregister der alten Grafen von Habspurg gehöre.

rohe Gegend urbar zu machen. Schier drey Jahre beschäftigte sich dieser Diener Gottes mit solcher Arbeit, die er mit Bekehrung der Einwohner, und anderen apostolischen Verrichtungen zu verbinden wußte. Daß die Herzen der in dieser Gegend wohnenden Leute eben so rohe, als diese Gegend selbst, gewesen sey, kann man aus dem abnehmen, daß einer derselbigen dem heiligen Trudpert ohne alle Ursache den Kopf spaltete. Ottbert ließ den erblaßten Leichnam feyerlich zur Erde tragen, und erbaute über dessen Grabe eine Kirche, die in dem folgenden Jahrhunderte von des Ottberts Enkel, dem Rambert, wieder erneuert, und endlich von Luidfried also vergrössert worden, daß sie als der Grundstein der itzt berühmten, und von dem heiligen Trudpert den Namen tragenden Benediktinerabtey (a) in dem Breisgau anzusehen ist.

---

a) Dieses Gotteshaus war in seinen ersten Zeiten keine Abtey, sondern nur eine Versammlung frommer Einsiedler, die unter der Aufsicht eines Obern sich dem Dienste des Allerhöchsten gewiedmet hatten. Erst nachdem Luidfried im Jahre 890. dieses Kloster mit neuen Stiftungen versehen hatte, erhob sich dasselbe zu einer Abtey, (Herrgott d. G. II. B. S. 197), und erkannte in den folgenden Zeiten die Grafen von Habspurg, denen es sein Daseyn zu verdanken hatte, als ihre Schirm-

Nach dem heiligen Trudpert kam mit gleichem apostolischen Eifer der heilige Pirmin in unserm Vaterlande an a). Dieser war ein Bischof, und bekam den Ruf von jener Kirchenversammlung, die im Jahre 724. b) auf Befehl

Des heil. Pirmins Verwendung für die Religion in unserm Vaterland.

---

und Kastenvögte. Es muß aber dieses Kloster aus Gründen, die uns unbekannt sind, in dem XIVten Jahrhundert nüzlich erachtet haben, andere Schirmvögte zu erwählen. Denn in den Urkunden dieser Zeit prangen mit diesem Titel die Edeln von Staufen, und hernach die Stadt Breisach. Allein, das Stift mußte von denen, die selbiges hätten beschützen sollen, die grösten Anfechtungen leiden, und fand sich wieder gezwungen, bey dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich Schutz zu suchen, welches mit dem besten Erfolge geschah; denn diese großmüthigsten Erzherzogen beeiferten sich, das ihnen anvertraute Gotteshaus nicht nur wider alle Anfälle der Feinde zu beschützen, sondern auch mit neuen Stiftungen zu vermehren. Viele dieser Vergabungsurkunden hat der P. Herrgott an das Licht gestellt.

a) Die Lebensgeschichte dieses heiligen Bischofs läßt sich bey dem gelehrten Mabillon in den Annalen des Benediktinerordens, II. Thl. S. 137. finden.

b) Der reichenauische Mönch Hermann in seinem Zeitbuche, und Kointe in seinen fränkischen Annalen. Hepidan sagt, daß Pirmin von dem Pabste Gregor II. im Jahre 724. nach Deutschland sey berufen worden.

des Königs Theodorichs am Niederrheine gehalten worden, nach Allemannien zu reisen, und der Abgötterey den letzten Stoß zu geben. In dieser heiligen Absicht machte er den Anfang seines Predigamts unter dem mächtigen Schutze des Karl Martels in der Insel Reichenau, die damals Sintlazau genennt wurde. Nicht nur hier, sondern auch in andern Provinzen, wohin der Eifer für die Ehre Gottes ihn rufte, stiftete er verschiedene Klöster, zu welchem Ende einige Fränkische Herren, unter denen Sintlaz und Wernher gewesen, ihre Grundstücke hergegeben haben. Karl unterstützte diese Vergabungen mit vielem Nachdrucke. Doch eben dieses wurde dem heiligen Pirmin zum grösten Hindernisse; denn der Allemannische Herzog Theodebald verfolgte ihn auf das heftigste, nur darum, weil er bey Karln in Gnaden stund. Die Bedrückungen des Herzogs wurden immer heftiger und nöthigten den Bischof, nachdem er den Etto a) als Abt in seine Stelle verordnet hatte, seine

---

a) Auch dieser wurde von dem allemannischen Herzoge aus gleichem Grunde von seiner Abtey verstossen, doch aber von Karln, der in eben diesem Jahre den Hochmuth des Herzogs durch seine siegreiche Waffen ganz zu Boden gedrückt hatte, wieder eingesetzt, und wegen dessen grossen Tugenden noch zu höhern Würden befördert, wie wir bald hören werden.

Insel zu verlassen. Pirmin begab sich unterdessen in das uns benachbarte Elsaß, und endlich in das Unterebreisgau, oder besser zu sagen, in die Ortenau, wo er das Kloster Schuttern, im Jahre 734. entweder gestiftet, wie der Hirschauische Abt Tritenheim in seinem Briefe an den Abt von Amerbach a) behaupten will, oder doch, da es schon bereits hundert Jahre vorher unter dem Namen Offonszell soll erbaut und bekannt gewesen seyn b), erneuert, und in den dauerhaftesten Stand gestellet hatte.

---

a) In des K. K. Hofraths v. Kollar Denkmalen des K. Büchersaals in Wien.

b) Bey Schannat versichert ein ungenannter Verfasser des schutterischen Zeitbuchs, daß die Stiftung dieser Abtey von einem Offon, der aus königlichem Geblüte in Engeland gewesen, schon um das Jahr 603. geschehen sey. Wir haben weder Willen noch Beruf, die Richtigkeit dieses Satzes zu untersuchen. Von dem jüngern Schicksale dieser itzt so berühmten Abtey können wir mit aller Gewißheit melden, daß selbige in dem Jahre 938. ein Raub der Flammen geworden. Mit Eingange des folgenden Jahrhunderts, nämlich 1016, versah sie der Kaiser Heinrich II. mit großmüthigen Stiftungen; doch unterwarf er selbige samt dem Stifte selbst, als ein Lehen, dem Bistume Bamberg. Ein jeder neuerwählter Herr Abt wird demnach von dem Bambergischen Hrn. Bi-

Erste Zeiten des Straßburgischen Kirchensprengels,

Wir haben kurz zuvor angemerkt, daß das Gotteshaus Schuttern unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofen von Straßburg sich befinde; da nun dieser bischöfliche Sitz nicht nur an den Grenzen unsers Vaterlandes aufgeschlagen ist, sondern auch die ganze Ortenau zu diesem Kirchensprengel gehört, erfordert der Zusammenhang unserer Geschichte, daß wir von dessen Ursprunge und Umständen unter den Merovingischen Königen das wesentliche hier anführen. Mit dem königlich-französischen Geschichtschreiber Hrn. Schöpflin ziehen wir alle Nachrichten von diesem Bistum vor den Merovingischen Königen in

---

schof gegen erlegte 300 fl. in seiner Würde bestätiget. In allen andern geistlichen Verrichtungen hängt er samt den Seinigen von dem Bischofe zu Straßburg ab. In der Mitte des XIIIten Jahrhunderts fiel es wieder in die Asche, erhob sich aber wieder aus derselben, und bequemte sich 1489. zur Verbesserung der Klosterzucht, nach dem Beyspiele der Mönche von Bursfeld. Im übrigen war das Stift immer ein unmittelbarer Reichsstand, bis es sich mit Anfange des XVIten Jahrhunderts an die Breisgauischen Landesstände angeschlossen, und andurch sich von vielen Bedrückungen, die ihm von seinen Kastenvögten aus dem Hause der Grafen von Hohen-Geroldsegg zugegangen waren, losgerissen hat.

Zweifel a). Denn die benachbarten Allemannen, die vor ihrer Niederlage bey Zulpich eben so grosse Feinde des Christenthums, als des Römischen und Fränkischen Zepters waren, haben gewiß in Straßburg, nachdem sie selbiges im fünften Jahrhunderte erobert, und gröstentheils zerstöret hatten, keinen bischöflichen Sitz geduldet. Wir erwählen den sichersten b) Weg, wenn wir die Stiftung des Straßburger Bistums dem grossen Könige Dagobert zueignen, und den heiligen Arbogast, Florentin, und Widegern zu den ersten drey Vorstehern dieses neuen Kirchensprengels machen. Diesem Widegern hat die an den Grenzen des Breisgaues stehende berühmte Benediktinerabtey Ettenheimmünster ihr Daseyn c),

---

a) Der gelehrte Abt Grandidier ist der entgegengesetzten Meynung; dessen Gründe sind gut, und finden bey vielen einen Beyfall.

b) Brusch von den Bistümern Deutschlandes, V. Kap. Meurisse Geschichte der Bischöffe von Metz, II. B.

c) Nach dem Zeugniße einer alten St. Blasischen Handschrift war schon in der Mitte des VIIten Jahrhunderts eine kleine Versammlung der Einsiedler in dieser Gegend, derer Wohnung den Name Münchenzell hatte. Bischof Widegern unterstützte diese ihrem Verfalle ganz nahe Zelle mit neuen Stiftungen. Eben diesem grossen Guthäter folgte ein noch grösserer, nämlich Etto,

dem folgenden Straßburgischen Bischof Etto aber den grösten Theil ihres gegenwärtigen Wohlstands nach Gott zu danken.

wie auch des Augsburgischen.

Der Augsburgische Kirchensprengel, welcher seine geistliche Gerichtsbarkeit in der Vorder-

---

der ein Enkel des habsburgischen Stammvaters Etticho und ein Nachfolger des Heil. Pirmins an der Abtey zu Reichenau gewesen, endlich von dem Karl Martel zu dem Straßburgischen Bistume berufen wurde. Dieser Kirchenvorsteher vergabte so vieles von seinen Erbgütern dieser kleinen Versammlung, daß selbige sich stark vermehrte, die alte auf einem Berge gelegene Zelle verlassen, und ein neues Kloster in dem zwar ebenen, aber noch ganz rauen Orte, wo itzt noch die Abtey steht, erbauen konnte, welchem sie wegen dem nahe gelegenen Orte Ettenheim den Namen Ettenheimmünster gab. Diese Abtey hatte in den folgenden Jahren ein abwechselndes Glücke zu erfahren, und oft von jenem bischöflichen Sitze, von welchem sie ist gestiftet worden, die empfindlichsten Stösse zu leiden. Einigemal ward dieses Stift ein Raub der Flammen, und nicht selten der feindlichen Kriegsheere. Obschon selbiges ausser den Grenzen des Breisgaues liegt, war doch ein jeweiliger Herr Abt ein Mitglied des Vorderösterreichischen Prälatenstandes bis auf die Zeiten des Abtes Johann Baptist, der sich vor beyläufig 40. Jahren von diesem Stande getrennet hat.

österreichschen Markgrafschaft Burgau ausübet, hat dieses mit allen andern Kirchensprengeln des Deutschlandes gemein, daß dessen Ursprung mit vieler Ungewißheit umhüllet ist. Daß schon im vierten Jahrhunderte viele Christen in Augsburg gewesen, kann nicht widersprochen werden. Die Martergeschichte der heiligen Affra, die der scharfsichtige Benediktinermönch Ruinart a) genau untersucht, und richtig befunden hat, setzet dieses auser allem Zweifel. Von einem Augsburgischen Bischofe aber wird hier nichts gemeldet. Die Bekehrungsgeschichte dieser heiligen Affra redet zwar von einem Bischofe Narzissen; allein diese Erzählung ist mit so vielen Märchen durchwoben, daß sie ihren ganzen Werth verliert. Es ist zugleich auch richtig, daß dieser Narziß nicht Bischof zu Augsburg, sondern zu Gironne in Katalonien, gewesen. Zosimus wird insgemein der erste unter den Augsburgischen Bischöfen genennt, und es scheinet, daß dieser erst unter unsern Fränkischen Königen aus dem Merovingischen Hause, und zwar gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, gelebet habe; denn der heilige Kolumban und dessen Jünger, der heilige Gall, fanden bey ihrer Ankunft in dieser Provinz bey

---

a) Aechte und unverfälschte Geschichte der Martirer.

der Bekehrung der Einwohner, so viele Hindernisse, und grosse Schwierigkeiten, als wenn der Saamen des göttlichen Worts niemal in diese Erde geleget, oder doch von den annoch heidnischen Allemannen samt der Wurzel wäre ausgereutet worden. Die Stadt Augsburg hatte also damals und zwar bis gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, keinen eigenen Bischof. Um diese Zeit aber fiengen die Jünger des heiligen Kolumbans, Magnus und Theodor, an, in diesem Weingarten des Herrn zu arbeiten: der Himmel segnete auch die eifrigen Bemühungen dieser apostolischen Männer mit so vielem Nachdruck, daß die Augsburgische Kirche sich bald in die besten Umstände versetzet sah. Schon vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts zeigten sich Allemannen, von welchen die Beförderung der christlichen Religion in dieser Gegend unternommen werden konnte. Der bischöfliche Stab selbst, nachdem Zosimus selbigen abzulegen durch den Tod gezwungen wurde, war bis auf die Zeiten des Kaisers Karls des Grossen immer in den Händen derer, die gebohrne Schwaben gewesen.

Grosse Vortheile unsers Vaterlands von der christlichen Religion.

Wie viel unser Vaterland durch den Aufgang des wahren Glaubenslichtes gewonnen habe, läßt sich besser mit dankbarem Gemüthe gegen den Himmel empfinden, als mit der Feder beschreiben. Man erwäge nur, wer die Einwohner unsers

Vaterlandes vor Einführung der christlichen Religion gewesen. Sie waren Leute ohne Sitten, ohne Wissenschaft, ja ohne alle Bildung. Leute, die keine andere Regel oder Richtschnur als ihre verderbten Leidenschaften, kein anders Gesetz, als ihre blinden Neigungen, keine andere Herren, als ihre Begierden, keinen andern Zaum, als die Furcht vor der Obrigkeit, und keinen andern Gott, als sich selbst gehabt. Es mangelte ihnen zwar nicht an Gottheiten; denn die Menge derselbigen glich der Menge der Leidenschaften. Es wurde fast eben so vielen Göttern der Weihrauch gestreut, als Menschen waren. Unsere Voreltern hielten alles für einen Gott, nur allein der wahre Gott war der einzige, den sie nicht kannten.

Dieses Chaos des Irrthums wurde endlich von den Fränkischen Monarchen besieget, da sie in den neugestifteten Bistümern viele Kirchen erbauten, die Priesterschaft vermehrten, Pfarreyen errichteten, Klöster und Schulen eröfneten, wodurch neben der Lehre des Evangeliums, und Einpflanzung wahrer Tugend, auch sanftere Sitten und Aufklärung verbreitet wurden a), welches

---

a) Diese Stelle dörfte vielleicht nicht bey allen unsern Lesern den Beyfall finden: bey denen nämlich, die sich in unsern Zeiten ein Geschäft daraus machen, die Geistlichkeit, besonders die Mönche, vor den Augen der ganzen Welt mit häßli-

der wahren Religion, ja dem ganzen Vaterlande selbst für das künftige recht viel gutes versprach.

---

chen Farben zu schildern. Man legt ihnen zur Last, daß sie schon in dem achten Jahrhundert die reine Lehre Jesu Christi mit Aberglauben und Tändeleyen beschmützet, ihr Augenmerk mehr auf zeitlichen Gewinn, als auf das Heil der Seelen gerichtet, dem Trunke, der Ungerechtigkeit und andern Gelüsten, zum allgemeinen Aergerniße, sich ergeben haben; folglich der Religion zur Schande, und dem Staate zum Schade gewesen seyen. Zum Beweise dessen pflegt man unter andern einen Brief des Maynzischen Erzbischofs, des Heil. Bonifazius, an den Pabst aus der Labbeanischen Sammlung der Kirchenräthe, vorzulegen. Allein der heilige Erzbischof redet nur von der Klerisey in Franken und am Niederrheine, nicht aber von jener unsers Vaterlandes; er klagt auch nicht über die ganze Klerisey, sondern nur über einzelne Glieder derselben. Warum dehnt man diese Klage über die ganze Geistlichkeit aus? Ist denn der ganze Acker unnütz und schädlich, weil da und dort in selbigem auch das Unkraut wächst?

Fünfter Zeitraum.

Geschichte der heutigen Vorderösterreichischen Lande unter den Karolingern. Von 752. bis 887.

Pipin, der, wie wir oben erzählt haben, sich auf den Fränkischen Thron durch das gröste Meisterstück der Staatsklugheit erschwungen hatte, zeigte gleich in den ersten Monaten, daß er die Krone nicht nur zu erlangen, sondern auch zu behaupten wisse. Die vorigen Könige hatten sich bey dem Volke unter andern a) auch darum ver- Pipins ruhmvolle Regierung.

a) Man legte den lezten Königen aus dem Merovingischen Stamme gar vieles zur Last: 1. Daß sie nicht mehr wie ehmals in der ganzen Monarchie herum zögen; sie blieben immer an Einem Orte, so, daß sie nur dem Namen nach bekannt wären. Nur einmal in dem ganzen Jahre, wenn die fränkischen Stände im Monate März ihren Reichstag gehalten, liessen sich die Könige auf einem erhabenen Orte sehen, und nähmen die gewöhnlichen Geschenke an. 2. Die Major Domus hätten die höchste Gewalt, alle Reichthümer, und das ganze Ansehen sich also eigen gemacht, daß die Könige nichts als den Titel übrig hätten, mit langen Haaren und grossen Bärten auf dem

hasset gemacht, weil sie unthätig waren; allein dieser war unermüdet, und suchte nicht nur durch Klugheit und andere Tugenden, sondern auch durch Tapferkeit, zu beweisen, daß, obschon er zu keiner Krone gebohren, doch selbige zu tragen würdig sey. Er wurde wegen seinen grossen Eigenschaften von seinen Unterthanen gleichsam angebethet, von den Freunden sehr hoch geschätzet, und von den Feinden, denen er einen Siegeszweig nach dem andern aus den Händen riß a), nicht weniger gefürchtet. Das Innere

---

Throne sässen, und einen Schaubühnekönig machten. 3. Zeigten sie wenig Tapferkeit; auch sogar in Kriegszeiten blieben die Könige ruhig in ihren Wohnungen, und bekümmerten sich wenig, ob ein halb Dutzend Schlachten verlohren, oder gewonnen würden.

a) Die Sachsen, die den Franken schon von vielen Jahren her nicht wenig zu schaffen gaben, wurden schon im Jahre 753. von ihm geschlagen, und mußten, alle Jahre 300. Pferde als einen Tribut zu liefern, sich verbindlich machen. Die Niederlage, welche die Sachsen bey dieser Gelegenheit von dem Könige **Pipin** erlitten hatten, war so groß, daß sie, solang ihr Ueberwinder lebte, weder Muth noch Kräften hatten, sich zu empören. Der Aquitanische Herzog **Waifar**, der dem unruhigen **Gripo**, jüngsten Bruder des Königes, Schutz und Unterstützung gab, wurde in

seiner

seiner Monarchie wußte er immer in der Ruhe und Friede zu erhalten; die Grenzen aber beschützte er nicht nur wider alle Anfälle, sondern er dehnte selbige so oft weiter aus, als oft er mit seinem Heere in das Feld gezogen ist. Mit dem päbstlichen Stuhle unterhielt er nicht nur die engeste Freundschaft, sondern beschützte auch noch denselben wider alle dessen Feinde, mit dem glücklichsten Erfolge a). Der Kirchen und Klöster kann

---

dem Jahre 764. auf das Haupt geschlagen. Ganz Aquitanien mußte dem Könige huldigen, wie Fredegar und die mezischen Jahrbücher bezeugen. Der Baierische Herzog Tassilo mußte schier ein gleiches hartes Schicksal erfahren, und bey dessen Füssen um Friede bitten, wie Eginhard in seinen Annalen, und Ademar in seinem Zeitbuche meldet.

a) Aistulph, König der Longobarden, versuchte die Stadt Rom unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Er rückte demnach mit seinem Heere in das römische Gebiethe, und endlich gar vor die Stadt Rom, in der Absicht, sie zu belagern; er würde auch sein feindliches Vorhaben durchgesetzet haben, wenn nicht Pipin dem Pabste zu Hülfe geeilet, und den Aistulph also in die Enge getrieben hätte, daß er nach zween unglücklichen Feldzügen den Frieden unter den härtesten Bedingnißen erkaufen, und alles der römischen Kirche mit Gewalt Entrissene wieder zurückgeben mußte.

man ihn den gnädigsten Gönner nennen; weil er, wie bey Martenne a), Mabillon b), Muratori c), Kalmet d), Lünig e) und andern zu ersehen ist, viele Stifter mit königlicher Großmuth beschenket, und die Vergabungen anderer allergnädigst bestätiget hat. Weitere Nachrichten von unserm Vaterlande, und dessen Umständen unter dem König Pipin, finden wir sehr wenige. Alles, was wir aus alten Zeitbüchern haben erheben können, besteht darin, daß Pipin nach dem Tode des Allemannischen Herzogs Gunzo II. die herzogliche Würde ganz aufgehoben f), Allemannien in kleinere Bezirke eingetheilt, und jedem seinen besondern Grafen g) gege-

Das Herzogthum Allemannien

---

a) Martenne Sammlung der alten Denkmale, I. Band.

b) Mabillon, von der Diplomatik.

c) Muratori Italienische Alterthümer, I. Thl.

d) Kalmet Geschichte von Lothringen.

e) Lünig Urkundensammlungen verschiedener Orten.

f) Sieh Schöpflins beleuchtetes Elsaß, I. Thl. S. 624. Man findet zwar bey Schriftstellern jener Zeit annoch mit dem herzoglichen Titel prangende Herren; man muß sich aber deßwegen nicht irremachen lassen. Die alten Schriftsteller waren in ihren Titulaturen nicht allezeit genau, und richtig.

g) Die römischen und griechischen alten Kaiser hatten eine Gattung der Hofbedienten, die immer

ben habe. Damit aber von diesen stäts nach den Gesetzen, und Gewohnheiten richtig geurtheilet würde, ordnete der König bald aus seiner Kammer, bald aus seinem Pallaste, bevollmächtigte Commissarien aus hohem weltlichen oder geistlichen Stande ab, in der Absicht, durch selbige von der gräflichen Verwaltung und Beschaffenheit unsers Vaterlandes, Nachricht einzuziehen. Diese Bevollmächtigten hiessen, wenn sie aus der königlichen Kammer abgeschickt waren, Kammerboten, Cameræ Nuncii; wenn sie aber aus dem Pallaste des Monarchen selbst waren, Missi regii, Missi dominici und Legatarii, das ist, königliche Gesandten und Abgeordneten. Diese mußten alle Jahre viermale das Land

erhält eine neue Verfassung.

Neue Verfassung des Landes.

---

an der Seite ihrer Herren seyn mußten, und deßwegen Comites, oder Begleiter des Kaisers genennet wurden: und da diese oft zur Verwaltung der Provinzen ohne eine besondere Benennung angestellt wurden, blieb ihnen der Titel Comes. Diese Gattung der Beamten wurde bey den Franken nicht nur gar bald bekannt, sondern auch unter dem Namen Gravio eingeführt. Dieser Gravio besorgte die Gerichtspflege in seinem Sprengel; war also mehr ein Diener des Staats, als des Königs oder Kaisers.

durchreisen a), die mangelnden Gerichtsstellen ersetzen, Landesversammlungen anordnen, ihr erstes Augenmerk aber auf die Grafen und derer Amtsverwaltung richten b), auch endlich über alles, was sie in der Monarchie bemerkten, dem König ihren Bericht abstatten c). Von diesen königl. Kammerbothen, und Abgeordneten finden wir in der ganzen Geschichte unsers Vaterlandes nur zween, nämlich den Warin, und den Ruthard. Von dem Stammhause dieser zween Grossen sind die Gelehrten unserer Zeit gar nicht einig. Herr Scheid d) ist der Meynung, daß beyde leibliche Brüder aus dem Hause der Guelfen geboren gewesen; Ekhart e) hingegen hält dafür, daß Ruthard zwar ein Baier, und einer der ersten Zweige des Guelfischen Stammes, Warin aber ein Frank und aus dem Hause der

---

a) Nämlich im Monate Januar, April, Brachmonat, und Weinmonat. Bünau's Reichshistorie, II. Theil, 562.

b) Doch gab es auch Grafen, die in ihren Amtsverrichtungen unmittelbar unter dem Könige stunden. Fredegar 78. Kap.

c) K. Karl hatte sein ganzes Reich in zehn solche Mißionsbezirke eingetheilt.

d) In der Vorrede zu dem IIten Theile von dem Ursprunge der Guelfen.

e) In eben diesem gelehrten Werke, II. Theil, IV. Buch, 6.

Gibelinen gewesen sey. Beyde Meynungen haben ihre Gründe, die wir aber hier nicht untersuchen können a). Diesen beyden obersten Verwaltern unsers Vaterlandes legt man zur Last, daß sie auf Anstiften des Konstanzischen Bischofs Sidonius den heiligen St. Gallischen Abt Othmar bis in das Grabe verfolget hätten, auch Feinde aller Klöster gewesen wären b). Entweder sind diese feindselige Schritte von einem andern Warin und Ruthard zu verstehen, oder diese beyden müssen ihre Denkensart in folgenden Jahren ganz geändert haben; denn wir können das Gegentheil aus bewährten alten schriftlichen Denkmalen beweisen. Bey dem gelehrten Abte Grandidier c) steht die Urkunde, in welcher Ruthard samt seiner ersten Gemahlin die Abtey Schwarzach gestiftet hat. Der P. Herrgott d)

---

a) Sieh Fürsts Gerbert Geschichte des Schwarzwaldes, I. Theil, 63.

b) Grandidier, I. Theil, 421. und Schöpflin in seinem beleuchteten Elsaß, I. Thl. 668, glauben, daß Ruthard, der den H. Othmar, und noch viele andere Klöster seine Ungnade hat empfinden lassen, ein anderer als dieser allemanische königliche Abgeordnete gewesen sey.

c) Geschichte der Straßburgischen Kirche, II. Thl. S. 85.

d) Urkundenbuch zur Habsburgischen Genealogie, I. Theil, 70.

hat in seiner Sammlung den Vergabungsbrief des edlen Burchards, in welchem mit dürren Worten gemeldet wird, daß Ruthard mit seiner zwoten Gemahlin Wisegard seine Besitzungen in der Mark Ettenheim dem Hochstift zu Straßburg vergabet habe. Eben dieser Ruthard hat die letzte Willensverordnung des Straßburgischen Bischofs Etto im Jahre 762. zu Gunste des Klosters Ettenheim unterschrieben. Ein altes Todtenbuch der Abtey Schuttern a) sagt: der durchlauchtige Herzog Ruthard habe viele Kirchen gestiftet: und ein Todtenbuch des Gotteshauses Gengenbach b) giebt ihm das Lob, daß er zur Beförderung der christlichen Religion durch Errichtung zwoer Schulen, in welchen die adeliche Jugend von gelehrten Männern unterrichtet und gebildet wurde, sehr vieles beygetragen habe. Der St. Blasische Fürst Gerbert c) hält dafür, daß eben diese Schule der erste Anfang und Keim des itzt so berühmten Gotteshauses Gengenbach gewesen sey. Die erste Stiftungsurkunde von diesem Gotteshause haben

---

a) Grandidier, I. Theil, 224.

b) Bey Lünig (*Spicileg. Eccles.* IV. Theil, 289.) wird Ruthard ein Herzog von Zähringen genennt; weil man dafürhielt, daß das Zähringische Haus von der Mutter des Ruthards abstamme.

c) Geschichte des Schwarzwaldes, I. Theil, 62.

wir zwar nicht erheben können a), doch nennen nicht nur die Gengenbachischen Jahrbücher bey Lünig diesen Ruthard ihren Stifter, sondern auch K. Karl der Dicke sagt b) mit deutlichsten Worten, daß das Kloster Gengenbach in der Mortenau an dem Flusse Künzig von dem Herzog Ruthard sey freygebig erbauet, und gestiftet worden. Man darf demnach sich nicht verwundern, warum Ruthard mit seiner Gemahlin Hirmensind in diesem Gotteshause seine Grabstätte ausgewählt, und gefunden habe c).

Von dem Warin (einige nennen ihn Wernher) haben wir keine Urkunden unsern Lesern vorzulegen; ja! wir wissen nichts von ihm, als daß alles, was von ihm gesagt wird, Muthmassung, und Ungewißheit ist. Der Lebensverfasser des heiligen Pirmins sagt bey Mabillon d), daß Warin von dem ersten Fränkischen

---

a) Dieser Abgang ist Ursache, daß man das gengenbachische Stiftungsjahr nicht bestimmen kann. Fürst Gerberts Geschichte des Schwarzwaldes, I. Theil, 61.

b) In den Jahrbüchern von Schwaben, bey Krus, I. Thl. 347. Grandidier, II. Theil, im Anhang. 278.

c) Das Sterbjahr Ruthards ist sehr ungewiß. Fürst Gerbert, eben da.

d) Geschichte des Benediktinerordens, II. Theil, S. 145.

Adel abstamme. Freher giebt ihm den adelichen Franken Wegenlenzo zum Vater; der Pater Buzelin aber sagt, daß er ein Sohn des Eberhards, Herzogs im Elsaß, gewesen sey, welches doch nicht bestehen kann; weil Hr. Schöpflin a) bewiesen hat, daß Eberhard, Graf im Elsaß, ohne Kinder gestorben sey. Stumpf b), und Goldast c) machen endlich diesen Warin zu einem Grafen im Hegäu, dessen Theil die Vorderösterreichische Landgrafschaft Nellenburg ist. Da wir diese Nachricht weder beweisen, noch widerlegen können, lassen wir selbige auf ihrem Werth, oder Unwerth beruhen.

Die ältesten Grafen unsers Vaterlandes.

Von denen, die unter dem König Pipin unserm Vaterlande als Grafen vorgesetzet waren, können wir auch nur zween nennen, nämlich den Chankaro und Adelard, derer beyden Gedächtniß in ein ewiges Vergessen würde versunken seyn, wenn nicht der St. Blasische Kavitular P. Herrgott zwo Urkunden in der fürstlichen Abtey St. Gallen gefunden, und selbige an das Licht gestellet hätte. In der einen übergiebt Stachfried zu Zeiten des Breisgauischen

---

a) Elsaßische Geschichte, I. Thl. 777.
b) Schweizerkronik.
c) Allemannische Nachrichten, I. Thl. 109.

Grafen Chankaro im Jahre 758. dem ersten St. Gallischen heiligen Abte Othmar alle seine Besitzungen in Auguringen, und Mühlheim a). Der Breisgauische Graf Adelard kommt in jener Urkunde vor, in welcher der edle Breisgauer Trudpert dem Kloster St. Gallen alles übergiebt, was er in der Mark Zarten b) bisher

---

a) Ein ansehnlicher Flecken in der obern Markgrafschaft Baden, wo ein fürstliches Oberamt angestellt ist. Da Auggen, das Dorf, ganz nahe bey Mühlheim ist, gerathen wir auf die Vermuthung, daß selbiges unter dem Worte Auguringen dörfte eingehüllet seyn.

b) Eine Mark, sagt Hr. Schöpflin, ist nicht nur ein Dorf, sondern ein aus mehr Dörfern bestehender Landesbezirk, der seine besondere Grenzen, Rechte, und Freyheiten hat. Es läßt sich demnach vermuthen, daß ehemals die Mark Zarten das ganze zu unsern Zeiten sogenannte Kirchzarterthal, samt den nahe liegenden kleinen Thälern, und Meyerhöfen, von dem Dorfe Ebnet, bis an die Fürstenbergische Baar, in sich begriffen habe. Trudpert, der Urheber dieser Urkunde, war nicht der ganze Eigenthümer dieser Mark: Tuoto besaß auch einen Theil derselben, den er aber um das Jahr 856. auch dem Stifte St. Gallen überlassen hat. Doch blieb diese Vergabung nicht gar lange bey St. Gallen; denn in der Urkunde, in welcher Kaiser Otto I. im Jahre 973. die

besessen hatte. Diese Urkunde ist gefertiget den 25. Hornung des Jahrs 765.

Tod des K. Pipins.

Im Jahre 768. wurde Pipin zu Xantes von einem heftigen Fieber angefallen, und ein plötzliches Abnehmen der Kräfte erschütterte auf einmal die dem Ansehen nach unveränderlichen Stützen seiner Gesundheit, welchen das Alter, die Widerwärtigkeiten, und die beschwerlichen

---

Besizungen des Gotteshauses Einsiedlen bestätiget, wird Zarten ausdrücklich als ein einsiedlisches Gut genennt. Diese Urkunde hat Herrgott in Druck gegeben. In dem Archive der Löbl. Stadt Freiburg liegen schriftliche Denkmale, welche beweisen, daß das Löbl. Gotteshaus Mariazell oder St. Mergen einen grossen Theil dieses Thals an sich gebracht, in den folgenden Zeiten aber an die edeln Ritter Schnewlin von Landeck, und an die Löbl. Stadt Freiburg verkauft habe. Eben diese Stadt hat noch den grösten Theil dieses Thals, die mit den übrigen Theilhabern die Thalgenossen genennt werden: nämlich, das Gotteshaus St. Peter, die Kommende Freiburg, das adeliche Stift Güntersthal, der Herr Graf von Kagenegg, die Freyherren von Siggingen, von Pfird, und von Neveu; ferner der Freyherr von Baden, jetziger Eigenthümer der aufgehobenen Karthaus, und das Gotteshaus Oberried.

Sorgen eines langwierigen Regiments bisher keinen Schaden zugefügt hatten; es hat ihn bis an den Rand seiner Tage gebracht. Er erkannte die grosse Gefahr seines Lebens und eilte über Tours nach St. Denis, wo er alles Sterbliche abzulegen wünschte a). Der Wunsch des Monarchen wurde erfüllet; denn er starb hier in wenig Tagen b) nach seiner Ankunft, in dem 54sten Jahre seines Alters.

K. Karl neuer Beherscher unsers Vaterlandes;

Kurz vor seinem Tode theilte er sein Reich unter seine zween lebenden Prinzen, Karl und Karlmann c); allein die Fränkischen Landes-

---

a) Pipin erwählte zu St. Denis, aus besonderer Andacht zum Heil. Bischofe German, dessen verehrungswürdige Asche erst im Jahre 754. in diese Kirche übersetzet worden, sein Grab.

b) Dessen Sterbtag ist nicht bekannt; daß er aber im Weinmonate die Schuld der Natur bezahlt habe, ist richtig. Eginhard, Leben Karls des Grossen.

c) Er hatte mit seiner Gemahlin Bertha oder Bertruda sechs Kinder erzeugt, drey Söhne und drey Töchtern. Zwo Töchtern, nämlich Rothais und Adelais, sind in der ersten Blühte der Jahren gestorben, die dritte aber, Gisela mit Namen, hat den königlichen Hof mit dem Kloster vertauschet. Von den drey Söh-

stände, die eine freye Königswahl behaupteten, versammelten sich in den ersten Tagen, und erwählten zwar die beyden Prinzen des Pipins als Nachfolger auf dem väterlichen Throne, doch mit dem Bedingnisse, daß sie die Monarchie nicht nach der letzten Willensverordnung ihres Vaters, sondern wie sie ihr Vater, und Vaters Bruder besessen hatten, theilen sollten. Hier entsteht nun die Frage, wer von diesen zween Prinzen den Zepter über unser Vaterland, und das ganze deutsche Reich geführet habe? Nicht wenige Geschichtschreiber sagen zwar, daß das ganze Austrasien dem K. Karlmann sey zu Theile geworden; aber bey dem P. Herrgott Geneal. Diplom. II. und andern Durchforschern der Archive finden wir Urkunden, die annoch bey der Lebenszeit des K. Karlmanns von dem König Karl in Austrasien gefertiget, und bestätiget worden a), zu einem sichern Beweise b),

---

nen ist der erstgebohrne, Pipin, in dem dritten Jahre des Alters gestorben. Leben Karls des Grossen, von Eginhard.

a) Bey Hrn. Cünig, und Georgisch.

b) Mabillon, und der P. Herrgott behaupten, daß das Ansehen der gleichzeitigen Geschichtschreiber verschwinde, wenn derer Erzählung von Urkunden widersprochen werde. Geneal. Dipl. I. Theil, 3.

daß König Karl Herr von Austrasien gewesen sey.

Die heilsamsten Verordnungen a) und die herrlichsten in Aquitanien über den jungen Herzog Waifar erfochtenen Siege, mit denen sich die ersten Regierungsjahre des K. Karls auszeichneten, machte ihn zu einem Herrn über die Herzen seiner Unterthanen, und versprachen einen so blühenden Zustand des Reiches, der mit jenen goldenen Zeiten konnte verglichen werden. Diese schönen Aussichten entzogen sich zwar auf einige Zeit den Augen Deutschlandes, da einige unter b) den beyden königlichen Brüdern entstandene Zwiste einen innerlichen Krieg, und die mit diesem allezeit vergesellschaftete Verheerung androhete. Doch wurde gar bald diese Furcht aus den deutschen Gemüthern verbannet; weil die königlichen Brüder

beglückte Regierung desselben;

---

a) Baluz Königl. Fränkische Verordnungen, I. Theil, 189.

b) K. Karl legt seinem Bruder zur Laste, daß er ihm den wider den Herzog von Aquitanien versprochenen Beystand nicht geleistet habe. Den Mezischen, Bertinianischen, und Kointischen Jahrbüchern zufolge hat zwar Karlmann seine versprochenen Hülfsvölker zu dem Heere seines Bruders stossen lassen, selbige aber auch gar bald wieder davon abgerufen, und das Heer des K. Karls, zu einer Zeit, da der Krieg am heftigsten war, seinem Schicksale überlassen.

durch glückliche Vermittelung ihrer Mutter Berta ausgesöhnet, und Karlmann durch einen frühzeitigen Tod aus der Welt abgerufen a), die ganze Monarchie aber von K. Karl allein beherrschet wurde b).

Dessen herrliche Siege.

Kaum hatte dieser Prinz das neue Reich mit dem seinigen vereiniget, wurde selbiger schon auf verschiedenen Seiten von den angrenzenden Nachbarn angefochten. Die Menge der neuen Provinzen vermehrte die Menge seiner Feinde; je grösser aber die Anzahl seiner Feinde war, desto

---

a) Er starb 771. den 2ten Christmonat, im 21sten Jahre des Alters, und wurde zu Rheims begraben. Neuere Geschichtschreiber wollen muthmassen, K. Karl habe einen Antheil an diesem frühzeitigen Todfalle gehabt. Die Wittwe des erblaßten Königs, Girberga, mag selbst deßwegen einen Verdacht auf den K. Karl gehabt, und sich samt ihren zween Söhnen für den Nachstellungen des Königs nicht sicher genug erachtet haben: sie begab sich demnach samt ihren zween jungen Prinzen in die Flucht, und suchte an dem Longobardischen Hofe Hülfe und Schutz.

b) Karl wurde zu Cherbonne, einem alten königlichen Schlosse, wo die vornehmsten Landesstände sich versammelt hatten, durch eine allgemeine Wahl als ein Nachfolger seines Bruders am Reiche erwählt.

gröſſer wurde auch die Anzahl seiner Siege. Der stolze Gaskonier, und der muthvolle Aquitaner a) legten sich zu den Füssen Karls, und das ganze Pirenäische Gebirge wird zu einer unübersteiglichen Vormauer des Fränkischen Reichs. Die Longobarden nahmen zwar alle ihre Kräfte zusammen, dem weitern Vorrücken des Königs Karls Schranken zu setzen; allein diese vereinigten Kräften dienten weiter zu nichts, als zu einem Beweise, daß ihnen allen die einzige Macht des Karls überlegen sey. Die Stadt Verona trägt ihm die Schlüssel ihrer Thore entgegen, und übergiebt ihm die Wittwe des Karlmanns samt ihren zween Prinzen, die ihre Flucht in diese Stadt genommen hatten. Pavia, die Hauptfestung, hat keine Mauren, die der Tapferkeit der Franken widerstehen konnten. Zuletzt mußte der Longobardische König Desider, samt seiner Gemahlin und Tochter, mit ihren Fesseln den triumphirenden Einzug des grossen Karls ver-

---

a) **Waifar**, der lezte Herzog in Aquitanien, hatte zwar schon im Jahre 764. in der Schlacht wider **Pipin** das Leben verlohren; allein dessen Vater **Hunold** trat an die Stelle seines unglücklichen Prinzens: doch konnte er selbige nicht lange behaupten, sondern ergab sich und sein Herzogthum dem siegreichen **Karl. Gottfried von Viterbo**, S. 442.

herrlichen, das ganze Longobardische Reich a) aber diesem Helden den Eid der Treue ablegen. Tassilo, der so oft mit seinen Baiern seiner dem Pipin und Karln versprochenen Treue vergessen hatte, fiel nun ganz in die Hände des siegenden Karls, wurde seines Herzogthums entsetzet, des Lasters der beleidigten Majestät schuldig erklärt, und zum Tode zwar verurtheilt, doch aus höchster königlicher Gnade, bey dem Leben erhalten, und in die Mauren des Klosters Korbei eingeschlossen b). Die Unruhe, die sich unter der Britischen Nazion zu äußern anfieng, wurde in ihrer ersten Brut erstickt, und die Sarazenen, welche sich die unter dem Schutze Karls stehende Balearischen Inseln anzugreifen unterstunden, mit blutigen Köpfen zurück geschickt.

Den allerhartnäckigsten Widerstand thaten unserm Könige die Sachsen c), die niemalen

---

a) Dessen vornehmsten Theile waren die Herzogthümer Spoleto, Friaul, und Benevent.

b) Die Jahrbücher des Petavs, und Roinie, wie auch Goldasts Reichsverordnungen, I. Theil, 17.

c) Die Sachsen wohnten zuerst zwischen der Trave, Eider, und der Elbe, wo itzt die Herzogthümer Hollstein und Schleswig anzutreffen sind. Im vierten Jahrhundert rückten sie nach dem Bey-

gut

gut auf die Franken zu sprechen waren. Sie wurden zwar so oft von Karln überwunden, als sie mit ihm gefochten hatten; doch haben die unglücklichen Unternehmungen selbige mehr aufgebracht, als entwafnet. Ihre Niederlagen, die dem Kriege hätten ein Ende machen sollen, schienen selbigen zu verewigen: so viel Menschenblut, das auf beyden Seiten bereits vergossen worden, unterhielt die Kriegsflamme, anstatt, daß es selbige hätte auslöschen sollen. Diesem Sächsischen Kriege, der schon dreyßig Jahre gedauert hatte,

---

spiele so vieler anderer Völker weiter vor, und unternahmen viele Einfälle in die römischen Provinzen; dehnten sich endlich bis an den Rhein und die Weser aus. Auf diese Art wurden sie Nachbarn der Franken, und verheereten mit diesen die Gallischen Provinzen. Zu Zeiten unsers grossen Karls wurden unter dem Namen der Sachsen alle jene Völker begriffen, die von dem deutschen Meere bis an den Niederrhein wohnten. Dieser Landesbezirk war in drey Theile getheilt: von dessen westlichen Theile hat Westphalen den Namen, den es von alten Zeiten her bis auf unsere Tage behauptet hat. Der Theil gegen Morgen ward Ostphalen genannt, und grenzete an Böhmen und an die Slavischen Provinzen. Die Völker aber, die zwischen diesen beyden Landen sich niedergelassen hatten, wurden Engern genannt.

ein Ende zu machen, stellte er sich an die Spitze eines muthigen Heers, und drang mit selbigem in Sachsen ein; die Weser und der Elbfluß setzten dem reissenden Strome seiner Eroberungen nur einen schwachen Damm entgegen. An der Lippe aber sah er sich auf dem Punkt, die Bezwingung des Sächsischen Volks, an der die Fränkische Tapferkeit schon so lange gearbeitet hatte, auf einmal zu Stande zu bringen. Die ersten Anfänger so vieler Empörungen nahm er bey den Köpfen; die, welchen er nicht trauen dorfte, ließ er aus ihrem Vaterlande in andere Fränkischen Provinzen übersetzen; jene aber, welche in ihrer Heimath bleiben dorften, hielt er so kurz, daß sie weder Kräften noch Lust zu neuen Empörungen bekommen sollten. Die Sachsen verlohren demnach ihre Freyheit, bekamen aber von Karln ein weit schätzbareres Kleinod, nämlich die wahre Religion, die durch ruhmwürdigste Verwendung des Königs gar bald in den Sächsischen Landen den erwünschten Fortgang hatte a).

---

a) König Karl sah die Einführung der christlichen Religion in Sachsen für das kräftigste Mittel an, dieses wilde und rohe Volk in fürdauerndem Gehorsam gegen sich zu erhalten; er sorgte demnach vor allem, daß in den sächsischen Landen das Evangelium verkündet, und befestiget würde. In dieser Absicht stiftete er zwischen dem Rhein- und

Nach einer so langen Reihe von unerhörten glücklichen Feldzügen, und Kriegsbegebenheiten, unternahm er den schädlichsten Feind, den er in der Mitte seiner Staaten antraf, nämlich eine fast allgemeine Unwissenheit seiner Unterthanen, zu bekriegen. Oeffentliche Schulen, freye Künste, und die schönen Wissenschaften waren Dinge, die kaum dem Namen nach bekannt gewesen. Eine dunkle Nacht der Dummheit, bedeckte schier die ganze Monarchie a). In den Klöstern b) und bischöf-

Befördert die Wissenschaften und Künste.

Elbstrome verschiedene Bistümer: nämlich, zu Bremen, Halberstadt, Hildesheim, Werden, Minden, Münster und Assenburg. Die Stiftungsurkunden sind bey dem Baluz, Lünig, und in Schotens Westphälischer Geschichte zu lesen. Von allen diesen ist die einzele Urkunde wegen der Stiftung des Bistums Bremen von den Gelehrten und Kritikern unserer Zeit angefochten, und als unächt verworfen worden. Sieh v. Bünau's Reichshistorie II. Thl. 455.

a) Die Urkunden von dieser Zeit, welche bey dem P. Herrgott und Andern vorkommen, geben den deutlichsten Beweis, daß man in den ersten Regierungsjahren Karls nicht im Stande gewesen, eine Urkunde zu verfassen, in der nicht die gröbsten Fehler wider die Sprach- und Schreibkunst anzutreffen wären.

b) Von den Klöstern unsers Vaterlandes kann dieses mit Grunde nicht behauptet werden.

lichen Wohnungen waren zwar bereits da und dort einige Lehrer und Schüler anzutreffen; aber doch nur solche Schüler, die dem geistlichen Stande gewiedmet waren. Der Staat zog geringe, oder gar keine Vortheile daraus. Alle Künste lagen zu Boden. Niemand bekümmerte sich um die Gelehrsamkeit. Niemand, als der grosse Karl, wollte und konnte das ruhmvolle Unternehmen wagen, dieser Sache eine bessere Gestalt zu geben. Er öfnete Schulen, er berufte aus Italien, und andern entfernten Landen, die besten Lehrmeister in der Sprach- Schreib- Rechen- und Tonkunst; seine Großmuth theilte den Lehrmeistern und Schülern ansehnliche Preise und Belohnungen aus. Diese vermehrten den Eifer, und die Nacheiferung bildete nach und nach den Geschmack; das ganze Königreich fieng an seine rohe Gestalt abzulegen; die Wissenschaft der Gesetze, und richtige Grundregeln zeigten sich in den Gerichtsstuben; die Beredtsamkeit stieg bey öffentlichen Zusammenkünften der Landesständen, und andern feyerlichen Anlässen auf einen solchen Grad, den die vorgehenden Jahrhunderte der Monarchie nicht einmal zu wünschen sich erkühnet hätten a). Dieser glückliche

---

a) Alle Sammlungen der Urkunden vom Ende des VIIIten bis gegen die Mitte des IXten Jahrhunderts legen die deutlichsten Beweise von der Verbesserung der Künste und Wissenschaften, die Karl veranstalten ließ, an den Tag.

Anfang und Fortgang läßt nicht zweifeln, Karl würde alle Künste und Wissenschaften zur Vollkommenheit in seinem Reiche gebracht, ja selbst die Jahrhunderte des Augustus, und die künstlichen Zeiten Griechenlandes wieder aufleben gemacht haben, wenn er nicht immer von auswärtigen Feinden wäre beunruhiget, und von den Musen, die sich selten bey dem Kriegsgetümmel aufhalten, abgerufen worden.

Wenn wir alles bisher erzählte zusammen fassen, und mit unsern Gedanken in jene alten Zeiten zurückkehren, müssen wir gestehen, daß K. Karl an der Spitze seiner Kriegsheere furchtbar und schrecklich, und zu den Füssen der Altäre eben so demüthig und gottesfürchtig gewesen sey; daß er sein Fränkisches Reich zu der grösten Würde und Macht, die es jemals gehabt, erhoben; daß er die Feinde der römischen Kirche nicht nur gedemüthiget, sondern auch zernichtet; daß er endlich das Reich Jesu Christi, ohne dem Seinigen engere Grenzen zu setzen, ausgedehnet habe, und also der Würdigste gewesen sey, dem die Krone des abendländischen römischen Kaiserthums aufgesetzet, und von allen Staaten unsers Welttheils, der Beyname der Grosse beygelegt worden.

Glückliche Lage unsers Vaterlands

Unser Vaterland kann zwar keine besondere Denkmale von den hohen Eigenschaften Karls

unter Karl G.

aufweisen, wenn nicht jenes, als das gröste Denkmal anzusehen ist, daß er unserm Vaterlande zu jenen unruhigen und kriegerischen Zeiten, eine ungestörte Ruhe, und die süsse Früchte des Friedens geschenket hat. Niemand unterstund sich die Staaten des zu siegen gewohnten Karls in unsern Gegenden anzugreifen, und unter den eigenen Unterthanen hatte niemand eine Ursache über die Regierung seines Monarchen mißvergnügt zu seyn. Freylich mußte mancher Diensttaugliche aus unserm Vaterlande mit Karln zu Felde gehen: allein die Kriegsübungen waren immer eine Lieblingsarbeit unserer Voreltern. Die auswärtigen Kriege beschäftigten die deutsche Tapferkeit, doch ohne das Land zu beschweren. Das Land mußte zwar zu Unterstützung seines Helden ansehnliche Beyträge thun; diese flossen auch allezeit reichlich, ohne daß das Vaterland erarmte, und, wenn schon das Vermögen des Bürgers durch Abgaben vermindert wurde, ist doch dessen Eifer für seinen König niemalen erschöpfet worden.

Unser Vaterland wird in Gäue eingetheilt.

Wir müssen hier bemerken, daß diese glücklichen Umstände aus zwoen Hauptquellen hergeflossen sind. Erstens, weil König Karl unser Vaterland in kleinere Gäue abgetheilt, und zu Verwaltung eines jeden einen besonderen Grafen angestellt hatte. Durch diese klügeste Verordnung wurde verhütet, daß weder die Verwaltung eines Gäues zu stark

mit Amtsgeschäften überhäufet wurden, noch die verwaltenden Grafen eine allzugrosse Gewalt, und Macht bekämen, die sie leicht wider ihren König, und zum Nachtheile des allgemeinen Besten hätten mißbrauchen können. Von dem Breisgau wurde der Schwarzwald abgesöndert. Ein Theil desselben wurde das Alpengäu genannt. Ein anderer Theil desselben machte wieder ein besonderes Gäu, unter dem Namen Bertholdes Bara, aus. Die Ortenau, das Sißgäu, Hegäu und andere Gäue der Vorderösterreichischen Erblande, sind erst in folgenden Jahrhunderten, doch ohne Zweifel eben darum errichtet worden; weil die Erfahrung gelehret, daß solche Vervielfältigung der Gäue von besten Folgen für den deutschen Staat sey. Der zweyte Grund, auf dem sich die Glückseligkeit unsers Vaterlandes gefusset hatte, war die landesfürstliche Sorgfalt des Königs Karls selbst, der in unsern Landesgegenden nur solche Grafen angestellt, die von der Gerechtigkeitsliebe durchdrungen, und vom ersten Adel waren, in welchem die Redlichkeit, die Ehre, und eine gewisse Hoheit der Seele zugleich mit dem Geblüte fortzufliessen pflegt.

und erhält besondere Grafen.

Unter diesen finden wir a) einen **Ulrich**, der Graf in dem Alpengäu war, da der Edle

Aelteste Grafen im Alpengäu.

a) Bey P. Herrgott Dipl. Genealogie, II. B. S. 9.

Witerich alle seine Besitzungen zu Wizen a) dem Gotteshause St. Gallen vergabet hatte.

in der Baar, Von der an das Breisgau gegen Osten angrenzenden Fürstenbergischen Baar, die in dem mittlern Zeitalter Bertholdes Bara genannt wurde, zeigen sich b) in dem Vergabungsbriefe des Edlen Dudo vom Jahre 786. vier Grafen c), nämlich Chrodhor, Gerold, Birthilo und Berthold. Im Jahre 789. hat der junge Waltger, Sohn des wegen seinem hohen Alter und grossen Reichthümern in dem ganzen Breisgau angesehenen Ottberts d), dem Stifte St. Gallen alle Besitzungen, die er in dem Dorf Eboringen e) hatte, vergabet. Diese Urkunde

und in dem Breisgau.

---

a) Ein Dorf in der Fürstenbergischen Landgrafschaft Stühlingen.

b) Bey Herrgott. 6. 10.

c) Es hat schon Hr. Schöpflin angemerkt, daß oft in einem Gäu auch mehr Grafen angestellt gewesen, und daß von diesem Birthilo oder Berthold das Herzoglich-Zähringische Haus abstamme. Beleuchtetes Elsaß, I. Thl. 674.

d) Von diesem, als einem Zweige des gräflich-habsburgischen Stammbaumes, itzt allerdurchlauchtigsten Erzhauses von Oesterreich, ist schon oben gemeldet worden.

e) Eboringen, Hebaringen, heute Ebringen, ein Dorf im Breisgau, zwo Stunden von Freiburg

ist gefertiget zu Zarten, da Ulrich Graf im Breisgau war. Diesem Grafen folgte gar bald in der Verwaltung des Breisgaues der Graf Berthold, welcher im Jahre 794. die Vergabung des Waltgers mit seinen Gütern in verschiedenen Orten des Breisgaues, unter denen auch Eboringen ist, ansehnlich vermehrt a),

---

entlegen. Das Stift St. Gallen will schon lange vor diesem Vergabungsbriefe der Eigenthümer dieses Dorfs gewesen seyn. Schon im Jahre 1721. wurde den 16ten Wintermonat das zehente ebringische Jahrhundert von dem St. Gallischen Kapitular und Statthalter daselbst feyerlichst begangen.

a) Durch diese, und die im Jahre 862. nachfolgende Vergabung des Thethards hat St. Gallen, wie es scheint, das Eigenthum des ganzen Dorfs Ebringen an sich gebracht. Doch muß die ebringische Kirche noch nicht in dieser Vergabung begriffen gewesen seyn; denn eine Bulle des Pabstes Luzius II. vom Jahre 1144. sagt, daß die Kirche zu Ebringen dem Gotteshause St. Trudpert eigen sey. Wenn, und wie diese an das Stift St. Gallen gekommen, wissen wir nicht. Daß Graf Hanns von Lupfen die St. Gallischen Gefälle zu Ebringen pfandweise innengehabt

und deßwegen eine Urkunde zu Kozninga a) gefertiget hat. Die vornehmsten Stücke dieser vermehrten Stiftung sind die Gefälle zu

---

habe, lehret uns eine Lupfische Urkunde vom Jahre 1437, die in dem Archive der Löbl. Stadt Freiburg liegt. Aus jüngern Urkunden eben dieses Archivs wird bewiesen, daß die Edeln Konrad, und Anton von Hornberg, in dem Jahre 1449 und 1458, Georg Ritter von Ebenstein aber im Jahre 1496. von dem St. Gallischen Abte Botthard mit der Vogtey zu Ebringen, Thalhausen, und Berghausen sey belehnt worden. Von den Ebensteinen kam es an die Ritter von Falkenstein; und als auch dieser Stamm erloschen, wurde es dem Edeln von Bodmann zu Bodmann als ein St. Gallisches Lehen zu Theil. Mit Eingange des XVIten Jahrhunderts verkauften die Bodmanne dieses Lehen an das Haus von Hohen-Landenberg. Endlich hat St. Gallen im Jahre 1621. alle hohen-landenbergischen Forderungen mit Gelde ausgelöset, und das Dorf Ebringen mit allen seinen Gefällen wieder ganz an sich gezogen.

a) Krozingen, ein schönes Dorf, drey Stunde von Freiburg, an der Heerstraße nach Basel. Wir werden bald Gelegenheit haben, mehr Nachrichten von diesem Orte mitzutheilen.

Lauffen a), Endingen b), und Neuenburg c).

---

a) In der Markgräfl. Badischen Herrschaft Badenweiler.

b) Die Urkunde sagt Eindeinga; es wird demnach wahrscheinlich, wenn man sagt, daß die breisgauische Stadt Endingen ihren Ursprung zweyen ehemals ganz nahe an einander liegenden Dörfern zu verdanken habe. Die Dörfer, heißt es, sind zusammen gezogen, und aus beyden Ein Ding gemacht worden, aus welchem Worte endlich der heutige Name Endingen entstanden. Wer diesen Ort mit Mauern und Stadtrechten versehen habe, ist ungewiß. Wir muthmassen, daß dieses im XIIten Jahrhundert durch einen Edeln von Usenberg geschehen sey; weil dieses Geschlecht unter allen in Endingen wohnenden adelichen Häusern das prächtigste und angesehenste gewesen, auch ganz nahe an dieser Stadt für sich ein festes Schloß, Kohlenberg genannt, erbauet hatte; von welchem aber in unsern Tagen nichts als noch einige Bruchstücke anzutreffen sind. Diese Stadt war bis in die Mitte des XIVten Jahrhunderts eine usenbergische Besitzung, kam aber um das Jahr 1387. an das allerdurchlauchtigste Erzhaus von Oesterreich; doch hat sie heute noch einen Theil des usenbergischen Wappenschildes, nämlich einen Lerchenflügel.

c) Dieses ist die erste Nachricht von Neuenburg, die wir in Urkunden haben entdecken können.

Da die zwo Töchtern des edeln Scherilons alle ihre väterlichen Erbgüter zu Selidon a) und

---

Münster hält in seiner Weltbeschreibung dafür, daß dieser Ort das Ansehen einer Stadt durch Wolfelin von Hagenau, des Kaisers Friedrichs Landvogt, mit Eingang des XIIIten Jahrhunderts erhalten habe. Daß dieses nicht weit gefehlt sey, macht uns die Innschrift auf der grossen Glocke dieser Stadt glauben, auf der zu lesen ist: Im Jahre 1200. bin ich im Friede hergekommen. Von den neuern und merkwürdigen Schicksalen dieser Stadt wird an seinem Orte Nachricht gegeben werden.

a) Selden, muß mit Anfange des IXten Jahrhunderts grösser und ansehnlicher gewesen seyn; weil es in dieser Urkunde eine Mark genennet wird, da es doch itzt nur ein Dorf ist, in einer Entfernung von 2. Stunden an dem Fusse des Schwarzwäldergebirges liegt, und dem freyherrlichen Hause von Baden gehört. In den ältesten Urkunden wird es Zerdona, Serdona, und Seldona genennt. In dem Jahre 1115. stiftete Herzog Rudolf von Zäringen, und Gerold von Scherzingen hier ein Jungfrauenkloster, wie eine sehr alte Urkunde des Löbl. Stadtarchivs in Freiburg versichert. Dieses Kloster ist wirklich ganz verschwunden, und zerstört. Daß es noch bey dem Anfange des XVIten Jahrhunderts gestanden, kann das gedachte Archiv überzeugend beweisen. Es ist demnach zu vermuthen, daß es zur Zeit der Reli,

Antparinga a) dem schon so oft genannten Stifte St. Gallen im Jahre 805. übergaben, war Wolwin Graf im Breisgau, und gleich in dem darauf folgenden Jahre wurde er in seiner Verwaltung von einem Grafen Ulrich b) abgelöset, der die Schankungen der zwoen edlen Frauen Blitsind, und Schwanahild in Herdun c), Askaha, und Eiheim mit seiner Unterschrift bestätiget hat.

---

gionsänderung, wie viele andere Klöster unsers Vaterlandes, aufgehoben worden sey. Nebst diesem Kloster war noch eine Probstey zu Selden, die von dem Pabste Klemens VIII. im Jahre 1598. dem Gotteshause St. Peter übergeben worden.

a) Ein Dorf, gehört zur Herrschaft Kirchhofen, hatte ehemals seine eigene Herren, die oft in den Urkunden als Zeugen vorkommen.

b) Wir haben schon oben zween Ulriche, derer einer Graf im Alpengäu, der andere im Breisgau war, angeführt. Ob der, von dem hier die Rede ist, einer von diesen beyden sey, können wir nicht behaupten.

c) Herdern, ein geringes Dörfgen, nahe bey Freiburg. Es soll seinen Ursprung von den Bergleuten haben. Dieser Ort, so gering er auch ist, verdient doch wegen seinem Alter eine Achtung. Nicht nur diese Urkunde, sondern auch eine andere aus dem Archive des Bischofs von Basel, in welcher K. Heinrich II. dem Bischofe Adalbero

Karls des Grossen Tod

Mit den oben angezeigten erfochtenen Siegen, gemachten Eroberungen, und sowol bey der Monarchie als bey dem Reich Jesu Christi erworbenen Verdienste vermehrten sich auch die Lebensjahre unsers grossen Kaisers, die Kräfte seines Leibs aber nahmen ab. Gott, dessen Reich allein kein Ende hat, entdeckte ihm einige gebrechlichen Umstände des Leibs, die allezeit den Tod ver-

---

und dessen Kirche grosse Haine samt Forst = und Jagdrechte vergabet hat, überzeugen uns davon. In dieser Urkunde wird **Herdern** als ein Grenzort dieser Waldungen angeführt. Wenn wir erwägen, daß zu Herdern noch itzt Spuren eines alten Schloßes angetroffen werden, und daß die Grafen von **Freiburg** ehemals Herren dieses Orts gewesen, muthmassen wir nicht ohne Grunde, daß selbiger ehemals ein **zäringisches** Gut gewesen, und, nachdem dieses Haus erloschen, mit andern zäringischen Erbgütern an die Grafen von **Freiburg** und **Fürstenberg** gekommen sey. Doch können wir nicht läugnen, daß noch andere Edeln im **Breisgau**, besonders die von **Usenberg**, einen Theil daran gehabt haben. Deutliche Beweise davon liegen in dem **freiburgischen** Stadtarchive. Eben diese sagen uns auch, daß Graf **Götz** von **Fürstenberg** die Edeln von **Falkenstein** mit Herdern belehnt; diese aber selbiges an die Edeln von **Landeck** verkauft haben. Von diesen kam es käuflich an die **Deutschordenskommende** in **Freiburg**,

kündigen. Karl erkannte es gar wohl: er betrachtete sein annahendes Lebensende mit unverwandten Augen, und einer so heitern Mine, als in den Tagen seines Glückes. Seine unerschrockene Seele scheint auf den Trümmern ihres irdischen Leibs zu wachsen, und immer stärker zu werden. Er besorgt noch die wichtigsten Staatsgeschäfte; er beruft die Reichsstände nach Aachen; er verlangte von ihnen seinen Prinzen Ludwig a) als

---

und von dieser endlich an die Stadt Freiburg selbst im Jahre 1457. Weil aber dieser Ort noch immer ein fürstenbergisches Lehen war, suchte die Stadt selbigen von aller Lehenverbindlichkeit zu befreyen, und als ein Eigenthum zu besitzen, welches sie endlich auch 1528. den 29. Heumonat gegen eine Summ von 575. fl. erhalten hat. Von diesem Orte haben wir noch anzumerken, daß hier ehmals ein Gesundheitswasser müsse gewesen seyn; weil ein Tagebuch des bischöflich-baselischen Archivs sagt, daß Melchior von Lichtenfels Fürst-Bischof, im Jahre 1564. den 25sten May mit 20. Pferden nach Freiburg im Breisgau gereiset sey, und sich im nächstgelegenen Dorfe Herdern einer Badkur bedienet habe.

a) Karl war ein Vater von neun Kindern, unter denen 4. Prinzen und 5. Prinzeßinnen gewesen. Die Prinzen waren Karl oder Karolomann, Pipin, Ludwig, und Lothar. Dieser jüngste Prinz ist in Kindesjahren gestorben. Pi-

einen Mitregenten, und setzt ihm selbst die goldene Kaiserkrone auf das Haupt; seinem Enkel Bernhard aber giebt er den Zepter von Italien in die Hände a). Mit einem Wort! man sah ihn auf seinem Sterbbette eben so groß, als er ehemals auf seinem Throne, in den Tagen seiner Herrlichkeit war.

Nachdem alles, in Rücksicht auf die Wohlfart seiner Reiche, und seines königlichen Hauses, in die beste Ordnung gebracht war b), und die Leibeskräften den Kaiser von Tag zu Tag mehr

---

pin, der schon die italienische Krone auf seinem Haupte hatte, gieng im Jahre 810. den Weg alles Fleisches; und im folgenden Jahre auf eben diesem allgemeinen Wege dessen Bruder, der Prinz Karl. Der Prinz Ludwig war also allein noch übrig.

a) Dieser Bernhard war ein Sohn des italienischen Königs Pipin. Zu dieser Thronbesetzung veranlaßten den K. Karl die Sarazenen, die den italienischen Staaten mit einem Ueberfalle droheten.

b) Die Vertheilung der Länder, die Karl unter seinen Prinzen getroffen, verdienet hier um so mehr einen Platz, weil selbige die heutige österreichische Vorlande betrift: denn die lezte Willensverordnung des sterbenden grossen Kaisers,

verliessen,

verliessen, verließ ihn endlich auch den 28sten Jan. 814. seine Seele, die in den Schooß Gottes zurückkehrte, von welchem sie vor 72. Jahren ausgegangen war. An dem Fränkischen Reiche zählte Karl sieben und vierzig, an den Italienischen Staaten vierzig, und an dem römischen Kaiserthum vierzehen Jahre a).

Die Staatsklugheit, mit welcher der annoch lebende grosse Karl seinen Sohn als einen Mitherrscher von den Landesständen begehrt hat, machte, daß eben dieser Prinz den von seinem Vater verlassenen Kaiserthron nicht nur ohne allen K. Ludwig.

---

wie selbige in den fränkischen Jahrbüchern bey Kointe zu lesen, sagt, daß Prinz Pipin jenen ganzen Theil von Allemannien, der von dem südlichen Ufer der Donau bis an den Rhein, und den engen Paß bey Schafhausen, und sodenn gegen Aufgang das Kurische Herzogthum, samt dem Turgäu, folglich die Oesterreichische Landgrafschaft Nellenburg, einen Theil von Schwäbisch-Oesterreich, und die Vorarlbergischen Herrschaften, besitzen solle. Was hingegen von Allemannien an dem nordlichen Ufer der Donau und des Rheins lag, folglich das Breisgau, der Schwarzwald, die Ortenau, samt allen andern Provinzen des fränkischen Reiches, dem Prinzen Karl zu Theil werden soll.

a) Hahns K. H. I. Theil, 87.

einen Mitregenten, und setzt ihm selbst die goldene Kaiserkrone auf das Haupt; seinem Enkel Bernhard aber giebt er den Zepter von Italien in die Hände a). Mit einem Wort! man sah ihn auf seinem Sterbbette eben so groß, als er ehemals auf seinem Throne, in den Tagen seiner Herrlichkeit war.

Nachdem alles, in Rücksicht auf die Wohlfart seiner Reiche, und seines königlichen Hauses, in die beste Ordnung gebracht war b), und die Leibeskräften den Kaiser von Tag zu Tag mehr

---

pin, der schon die italienische Krone auf seinem Haupte hatte, gieng im Jahre 810. den Weg alles Fleisches; und im folgenden Jahre auf eben diesem allgemeinen Wege dessen Bruder, der Prinz Karl. Der Prinz Ludwig war also allein noch übrig.

a) Dieser Bernhard war ein Sohn des italienischen Königs Pipin. Zu dieser Thronbesetzung veranlaßten den K. Karl die Sarazenen, die den italienischen Staaten mit einem Ueberfalle droheten.

b) Die Vertheilung der Länder, die Karl unter seinen Prinzen getroffen, verdienet hier um so mehr einen Platz, weil selbige die heutige österreichische Vorlande betrift: denn die lezte Willensverordnung des sterbenden grossen Kaisers,

verliessen,

verliessen, verließ ihn endlich auch den 28sten Jan. 814. seine Seele, die in den Schooß Gottes zurückkehrte, von welchem sie vor 72. Jahren ausgegangen war. An dem Fränkischen Reiche zählte Karl sieben und vierzig, an den Italienischen Staaten vierzig, und an dem römischen Kaiserthum vierzehen Jahre a).

Die Staatsklugheit, mit welcher der annoch lebende grosse Karl seinen Sohn als einen Mitherrscher von den Landesständen begehrt hat, machte, daß eben dieser Prinz den von seinem Vater verlassenen Kaiserthron nicht nur ohne allen K. Ludwig.

---

wie selbige in den fränkischen Jahrbüchern bey Kointe zu lesen, sagt, daß Prinz Pipin jenen ganzen Theil von Allemannien, der von dem südlichen Ufer der Donau bis an den Rhein, und den engen Paß bey Schafhausen, und sodenn gegen Aufgang das Kurische Herzogthum, samt dem Turgäu, folglich die Oesterreichische Landgrafschaft Nellenburg, einen Theil von Schwäbisch-Oesterreich, und die Vorarlbergischen Herrschaften, besitzen solle. Was hingegen von Allemannien an dem nordlichen Ufer der Donau und des Rheins lag, folglich das Breisgau, der Schwarzwald, die Ortenau, samt allen andern Provinzen des fränkischen Reiches, dem Prinzen Karl zu Theil werden soll.

a) Hahns K. H. I. Theil, 87.

Widerspruch, sondern auch mit allgemeinem Beyfall des Reichs besteigen konnte. Die Regierung dieses Prinzen aber entsprach der süssen Hoffnung der Reichsstände nicht. Sie ist in jene unglücklichen Zeiten gefallen, die von nichts als von Unruhen wußten, und in welchen König Ludwig nicht nur keine neue Eroberungen nach dem Beyspiele seines grossen Vaters a) machen, sondern seine Monarchie kaum in jenem Stande, in welchem er sie antrat, erhalten konnte. Unterdessen giebt es Schriftsteller vom ersten Range, welche den wahren Grund aller damals in der Fränkischen Monarchie sich äusserenden höchst gefährlichen Unruhen bey dem Monarche selbst gefunden zu haben glauben. König Ludwig, sagen

Urtheil über dessen Regierung.

---

a) Karl eroberte jenseits des pirenäischen Gebirges einen Theil von Spanien, bis an den Fluß Ebro, welcher Landesbezirk beynahe das heutige Katalonien, Arragonien, und Navarra in sich begreift. Jenseits der Alpen kam fast ganz Italien, und in diesem besonders das ganze longobardische Königreich bis auf Benevent unter dessen Bothmäßigkeit. Sachsen, das so lange und so tapfer seine Freyheit behauptet hatte, mußte sich unter diesem grossen Eroberer bequemen eine fränkische Provinz zu werden. Den grösten Theil von Pannonien, Istrien, Kroazien, und Dalmazien, nebst noch andern Völkern an der Elbe, und Weichsel machte er sich zinsbar.

sie, war ein Fürst, dessen Güte und Freygebigkeit bis zur Verschwendung ausartete. Ludwig war ein Herr von keiner Entschliessung, oder doch von gar zu grosser Unbeständigkeit in denselben. Ludwig war sehr unglücklich in der Wahl seiner Reichsräthe, und ließ ihnen, ja seiner Gemahlin selbst in Verwaltung der Staatsangelegenheiten eine gar zu grosse Hände. Den allergrösten Staatsfehler aber hatte er begangen, da er schon in dem 36. Jahre seines Alters a) das Reich unter seine nach Zepter und Krone lüsternden Söhne vertheilet hatte b). Durch diesen wichtigen Umstand wurde Bernard, König von Italien, bewogen, der erste dem Kaiser den schul-

---

a) Ludwig war in dem Jahre 778. von der Kaiserin Hildegard auf dem kaiserlichen Schlosse Kassenwil, nahe bey Aachen, als ein Zwilling zur Welt gebohren.

b) Die Verordnung wegen dieser Zergliederung der Monarchie wurde auf dem Reichstage zu Aachen im Jahre 817. allgemein bekannt gemacht. Sie ist bey Baluz I. Theil, 575. zu lesen. Dieser zufolge erhielt Pipin zu seinem Antheile Aquitanien, Gaskonien, und Languedok, nebst den vier Grafschaften Karkasson, Autun, Avalon, und Nevers. Ludwig bekam Batern, und ein Stück von Deutschland gegen Aufgang. Das ganze übrige fränkische Reich aber soll dem erstgebohrnen Prinzen Lothar verbleiben.

Sehr unruhige Zeiten;

digsten Gehorsam zu entsagen. Daher kam es, daß die Grenzen der ganzen Monarchie auf allen Seiten angefochten wurde; daher kam es, daß der Monarch wider seine Prinzen, und diese wider ihren Vater die Waffen ergriffen hatten. Daher kam es endlich, daß jene innerlichen Unruhen in einen höchst verderblichen, und öffentlichen Krieg ausbrachen. Die Wahrheit zu gestehen, müssen wir sagen, daß eben unser Vaterland damals der gröste Zankapfel gewesen sey. Die im Jahre 817. bekannt gemachte Verordnung machte den Prinzen Lothar zu einem gebietenden Herrn über ganz Allemannien; die Kaiserin Judith aber hatte unter dieser Zeit die Karten an dem Hofe so künstlich zu mischen gewußt, daß itzt im Jahre 829. das zwischen dem Rhein, Mayn, Neckar und Donaustrome liegende Allemannien, nebst einem Theil von Rhäzien, und dem jenseits des Jura-Gebirges gelegenen Burgund dem jüngsten Prinzen Karl a), der hernach den Bey-

---

a) Aus den Urkunden bey Mabillon (Gesch. der Heiligen, II. Thl. S. 120), und bey Baluz (II. Thl. S. 1492), erhellet, daß der Prinz Karl von der Kaiserin Judith, einer Tochter des Welphus, welcher der Stifter des berühmten Welfischen Stammes war, im Jahre 823. den 13ten Brachmonat zu Frankfurt an das Licht der Welt getreten sey.

namen des Kahlen bekam, von dem Kaiser zuerkannt wurde. Dieses war so viel als ein Zeichen zur allgemeinen Empörung, die in dem kaiserlichen Hause selbst ihren Anfang nahm, und sich mit schnellen Schritten verbreitete. Unser Vaterland hat dem Himmel den wärmsten Dank zu sagen, daß es bey so heftigen Bewegungen keine härtere Stösse hat ausstehen müssen a). Das Oesterreichische Schwaben, und die Markgrafschaft Burgau wurden zwar im Jahre 832. ernstlich bedrohet eine häßliche Kriegsschaubühne zu werden, da die zwey feindlichen Heere des Kaisers Ludwigs, und dessen Sohns, gleichen

---

a) Daß unser Vaterland grosse Kriegssteuern gleich andern Provinzen habe geben müssen, erhellet aus einer kaiserlichen Verordnung, die bey dem gelehrten Mabillon zu lesen ist. In dieser werden alle Klöster in dessen ganzem Reiche nach dem Verhältniße ihres Vermögens in drey Klassen eingetheilt, und in die Besteurung gezogen. Die erste Klasse mußte dem Kaiser Geld und Mannschaft, die zwote nur Geld ohne Mannschaft, und die lezte nur ihr Gebeth, zum Feldzuge beytragen. Das Gotteshaus Schuttern, das damals den Namen Offen- oder Offonsweiler trug, wird in dieser kaiserlichen Verordnung unter die erste Klasse gerechnet; es muß demnach schon damals grosse Einkünfte und Gefälle gehabt haben. Sieh Mabillons Jahrbücher, II. Thl. 436.

Namens, Königs von Baiern, sich in diesen Gegenden einander die Stirnen boten. Es wurde auch da ohne allen Zweifel zu einem der hartnäckigsten Gefechte gekommen seyn, wenn nicht der König von Baiern sich seinem Vater, dem Kaiser Ludwig, zu Füssen gelegt, und bey demselbigen Gnade gefunden hätte. Diese Aussöhnung war doch kein zureichendes Mittel der bebenden Monarchie die erwünschte Ruhe, noch unserm Vaterlande eine wahre Sicherheit zu verschaffen; denn gleich in dem folgenden Jahre 833. zog der älteste Prinz Lothar wider seinen Vater den Kaiser mit einem zahlreichen Heere, und von dem Pabst Gregor IV. selbst begleitet, zu Felde. Der Zug gieng durch Burgund, und durch das Jura-Gebirge, aus welchem er bey Befort hervortretend das Elsaß überschwemmte, und auf dem heutzutage sogenannten Ochsenfeld a) seinem

---

a) Alle alten Schriftsteller, von denen die Empörung der Söhne des K. Ludwigs beschrieben worden, sagen, daß Lothar, nachdem er das burgundische Gebirge überstiegen hatte, sich auf dem Rothen Felde im Elsaß gelagert habe, und daß dieser Platz zum ewigen Denkmale jener Untreue, deren sich die kaiserlichen Vasallen bey diesem Anlasse schuldig gemacht hatten, das Lügenfeld sey genennet worden. Nun hat das alles durchforschende Aug des Hrn. Schöpflins sich ein besonderes Geschäft daraus gemacht, diesen merk-

Vater eine Schlacht anbot, auch andurch nicht nur das ganze Elsaß, sondern auch das diesseits dem Rhein gelegene Breisgau, Ortenau u. s. w. der grösten Gefahre einer Verheerung aussetzete. Doch wurde auch diesmal kein Blut vergossen; weil der Kaiser sich seinem aufgebrachten Sohne freywillig ergeben hatte, von welchem er auch der königlichen Würde entsetzet, und in ein Kloster verstossen worden a).

---

würdigen Platz, der zwischen Kolmar und Basel liegen sollte, aufzusuchen, und zu bestimmen. Niemand wollte etwas von einem rothen Felde wissen. Ein grosses Gefilde, das sich unter dem Namen Ochsenfeld in dieser Gegend auf 2. französische Meilen in der Länge, und eine Meile in der Breite erstrecket, zeigte sich zwar diesem grossen Geschichtschreiber; und da die Erde dieses ganzen Feldes roth ist, vermuthete er, daß diese Farbe dem ganzen Felde ehemals den Namen Rothfeld werde gegeben haben. Die nahe an diesen Gefilden liegenden Orte, und strömenden Bäche, Rothbach, Rothburg, und Rodern, vornämlich aber das an dem Ochsenfelde angrenzende, und 100. Jaucherte in sich begreifende Feld, das noch in unsern Tagen das Lügenfeld heisset, unterstützet die Meynung des Hrn. Schöpflins, und veranlasset uns selbigem beyzustimmen.

a) Thegan, Chorbischof zu Trier, hat die ganze Lebensgeschichte des K. Ludwigs beschrieben.

werden endlich gestillet.

Beyde Kriegsheere giengen aus einander, und erstauneten, samt dem grösten Theil der Monarchie, über das bittere Schicksal ihres Kaisers, welchem zu helfen sie zwar bereit, aber nicht vermögend waren. Dieser Diensteifer zeigte sich gar bald in seiner ganzen Wirksamkeit, da die Lage des Reichs eine günstigere Wendung bekam, und der Kaiser durch seinen Sohn Ludwig wieder auf seinen vorigen Thron erhoben wurde. Doch auch dieser setzte seine schuldige Kinderpflicht bald wieder aus den Augen, und ließ sich, da der Kaiser eine neue Theilung der Fränkischen Lande vornahm, von dem Neide und der Herrschsucht so weit verleitet, daß er von neuem wider seinen Vater zu den Waffen griff. Dieser Umstand fiel dem durch Alter und ausserordentliche Regierungslaste geschwächten Kaiser so schwer, daß er sich nicht weit von Mainz zu Bette legte, und vor Gram im 62sten Jahre seines Alters starb.

K. Ludwigen Tod.

Lage unsers Vaterlandes.

Von dem Schicksale unsers Vaterlandes in diesen Zeiten sind uns sehr wenige Nachrichten übrig. In der Geschichte des H. Trudperts finden wir Spuren einer sehr betrübten Lage des Breisgaues, und diese Nachrichten verdienen

---

Er verdienet um so mehr Glauben, als er ein gleichzeitiger Schriftsteller ist. Bouquet hat diese Schrift in seinem VIten Theile eingerücket, den wir benutzet haben.

nicht nur vollen Glauben, sondern lassen sich auch auf alle heutige Vorderösterreichische Fürstenthümer, ja auf ganz Allemannien anwenden; weil eben diese Lande der Zankapfel gewesen, um welchen sich die kaiserlichen Prinzen unter einander schlugen. Der Tod, der den Kaiser Ludwig von dem Throne stieß, und dessen Sohn, den Lothar, darauf erhoben hatte, machte zwar Hoffnung zu einem nahen Frieden, und zu einer erwünschten Ruhe: doch fand man sich in seiner Hoffnung gar bald betrogen; denn der neue Kaiser suchte auf dem Untergang seiner zween königlichen Brüder seinen Thron zu fussen.

Neuer Anlaß eines Krieges.

Es ist nicht zu beschreiben, wie Lothar bald durch Drohungen, bald durch die schmeichelhaftesten Verheissungen seine grossen Absichten durchzusetzen sich bestrebet habe. Seine Sachen giengen auch Anfangs sehr gut, bis endlich den beyden königlichen Brüdern die Augen aufgiengen, zu erkennen, daß sie dem Lothar nicht widerstehen könnten, wenn sie nicht alle ihre Kräften verbänden, und mit ihren vereinigten Heeren dem vordringenden Kaiser Ziel und Schranken setzen würden. Diese Verfügung kam glücklich, und mit dem besten Erfolge zu Stande; doch mußten die heutigen Vorderösterreichischen Staaten vielen Unbequemlichkeiten, und Gefahren ausgesetzet werden. Schon in dem Jahre 841. wurden die

heutigen Vorarlbergischen Herrschaften eine Kriegsschaubühne; weil der aus Baiern mit einem Heere seinem Bruder Karln zu Hülfe eilende König Ludwig den Austrasischen Herzog Adelbert a) mit einem Theil der kaiserlichen Armee, bey Bregenz antraf, denselben auch mit so grosser Tapferkeit angriff, daß dessen Heere nicht nur über den Hauffen geworfen, sondern er selbst samt einer grossen Menge der Seinigen auf dem Schlachtfelde getödtet wurde. Zweymalen erschienen diese muthigen Heere in dem uns so nahe gelegenen Elsaß, und verbreiteten eine allgemeine Furcht. König Karl setzte sich bey Zabern, verjagte seinen Feind von den beyden Rheingestaden, und zog das Baierische Heer, das ihm sein Bruder König Ludwig durch das Breisgau zu Hülfe brachte, bey Straßburg an sich, wo diese zween königlichen Brüder ihre Verbündung wider ihren dritten Bruder, den Kaiser Lothar, nicht nur erneuerten, sondern auch im Angesicht der beyden Heere, und mit einer grossen

Schlacht bey Bregenz.

Auch in dem Breisgau sieht es kriegerisch aus.

---

a) Wir wissen es zwar wohl, daß die Fuldischen Jahrbücher, und Hermann der Lahme von Reichenau diesen Adalbert nur einen Grafen nennen. Nichts desto weniger nennen wir ihn hier mit andern zeitgenoßischen Schriftstellern einen Herzog; weil er bey diesem Anlaße die Stelle eines Herzogs, obschon unglücklich, vertreten hat.

Feyerlichkeit, die ihres gleichen in der Geschichte nicht hat, durch einen Eidschwur bekräftigten. Die verbundenen Heere suchten sogleich den Kaiser auf, zwangen ihn bey Fontenoy zu einem der hartnäckigsten Treffen, und erfochten einen so herrlichen Sieg, daß der Kaiser gezwungen war, zu Verdun, einen Frieden einzugehen. Diesem zufolge behauptete er die kaiserliche Würde und Krone, auch mit dieser ganz Italien, nebst allen zwischen Deutschland und Italien gelegenen Provinzen, die damals unter dem Namen des mittlern oder innern Frankens bekannt waren a). Der König Karl bekam Neustrien, Aquitanien, einen Theil von Burgund, und Languedok, nebst Katalonien. König Ludwig nahm endlich alle deutsche Provinzen bis an den Rheinstrom, folglich auch unser Vaterland in Besitz. Durch diesen höchst wichtigen Umstand wurde Deutschland von Frankreich ganz abgerissen, und war als ein besonderer Staat anzusehen, aus welchem Grunde Ludwig den Namen eines Königs von Baiern, den er bisher geführt, abgelegt, und den Namen Germanikus, oder der Deutsche König, angenommen hat.

Eine neue Ländertheilung stellt den Frieden her.

Neuer Beherrscher unsers Vaterlandes.

---

a) Er hatte also auf einer Seite den Rhein, und die Alpen, auf der andern aber die Schelde, die Maas, die Saone, die Rhone, und endlich die Meerküste zu seinen Grenzen.

Durch diesen Vertrag ist in Deutschland dem innerlichen Kriege ein Ende gemacht worden a). Unser Vaterland fieng an die süssen Früchten des Friedens zu kosten. Obschon in den entfernten Provinzen des Fränkischen Reichs von Zeit zu Zeit neue Kriegsflammen sich zeigten, und allgemein zu werden droheten, schenkte doch der Himmel unserm Deutschlande viele Jahre eine beneidungswürdige Ruhe.

In dem Jahre 858. waren die Aussichten des deutschen Ludwigs gar schmeichelhaft; da ihm die Stände von Frankreich, nachdem sie den König Karl verlassen hatten, ihre Beherrschung antrugen. Unsere Voreltern giengen demnach mit den Waffen in der Hande über den Rhein in das Elsaß, um ihren deutschen König auf den französischen Thron zu erheben. Allein sie fanden so grosse Schwierigkeiten in ihrem Vorhaben, daß sie, ohne ihre grosse Absicht erreicht zu haben, in Deutschland zurückkehren mußten. Doch richteten sie soviel aus, daß in dem folgenden Jahre an den Grenzen unsers Vaterlandes, nämlich zu Basel, der französische, lotharingische und deutsche König in eine Unterhandlung

---

a) Diese grosse Staatsveränderung kömmt endlich im Jahre 843. zu Stande.

traten, die hernach in Koblenz am Niederrhein zum allgemeinen Besten glücklich zu Stande kam.

Da nach einer Zwischenzeit von 10. Jahren die Sarben a) nebst einer grossen Anzahl der

---

a) Von diesem alten Volke hat Herr Schörg eine besondere Abhandlung, die in der diplomatischen Nachlese der Geschichte von Obersachsen. zu lesen ist, verfertiget, aus welcher erhellet, daß die Sarben ein wendisches Volk gewesen, und unter dem Namen der Serbier schon im Jahre 534. an den Grenzen von Thüringen furchtbar waren. Sie hatten ihren Namen von einer Sarazenischen Nazion, die von dem Plinius und Ptolomäus Servii genennt worden. Im Jahre 627. entzog sich Dervan, Herzog der Sorben, der fränkischen Oberherrlichkeit, und gieng mit den übrigen Stämmen der deutschen Wenden zu Samo, dem neuen Könige der böhmischen Sklaven, über. Unter diesen fochten die Sorben gegen die Thüringer, Allemannen, Longobarden, auch andere Bundesgenossen, und Unterthanen des fränkischen Königs Dagoberts, der ihr Land, ja ganz Böhmen, sich wieder zu unterwerfen trachtete. Dagobert aber war in diesem seinem Unternehmen unglücklich, und konnte nicht hindern, daß Thüringen von den Sorben immer beunruhiget, ja sogar das Land zwischen der Saale, Elbe, Havel, und Oder, von ihnen erobert wurde. Gegen das Ende des VIIIten Jahr-

Unterthanen in Böhmen, und Mähren sich wider ihren König empörten, waren unsere Väter der Kern jenes Kriegsheers, welches der deutsche Ludwig gegen seine aufrührischen Unterthanen in Mähren mit dem besten Waffenglücke anführte, und in einem Feldzuge zu ihren vorigen Pflichten zurückbrachte.

Neuer innerlicher Krieg an den Grenzen unsers Vaterlandes.

Kaum war in dieser entlegenen Provinz die Ruhe und der Friede glücklich hergestellt, so schien es, als wollte er von den nächsten Grenzen unsers Vaterlandes selbst vertrieben werden. Der französische König Karl hatte sein ganzes Augenmerk auf das Lotharingische Reich geheftet a),

---

hunderts mußten sie sich endlich bequemen, den fränkischen Monarchen einen Tribut zu geben, und der deutsche Ludwig machte ihrer ganzen Herrlichkeit ein Ende. S. Gebhardi genealogische Geschichte, I. Thl. 99.

a) Nach dem Tode des Prinzens Pipin, der im Jahre 838. erfolgte, wußte Judith, die zwote Gemahlin des Kaisers Ludwigs des Isten, die Sache in solche Wege einzuleiten, daß dieser seinem Sohne Ludwig, obschon er diesem zweymale seine Freyheit zu danken hatte, die väterliche Gnade, und mit dieser alle andern Provinzen, nur Baiern ausgenommen, wieder entzog. Alle diese Provinzen wurden sodenn in zwey Reiche eingetheilt, derer eines dem Prinzen Lothar,

und in dieser Absicht schon wirklich Besitz von dem ganzen Elsaß genommen a). Da nun unser König einen gleichen Anspruch auf diese Lande hatte, konnte er das Vorrücken seines Bruders nicht mit gleichgültigen Augen ansehen: es würde demnach zu einem sehr blutigen Kriege gekommen seyn, wenn nicht durch die Mäßigung unsers Königs schon in dem Monat August zu Mersen eine Theilung dieses Reichs zwischen beyden Königen verabredet worden wäre. Diesem Vertrage zufolge sollte dem König Karln das ganze obere Lotharingen, und ein ansehnliches Stück von den Niederlanden, nebst den Herzogthümern Burgund, Dauphine, und Languedok, unserm Ludwig aber das ganze Elsaß, von der Schweiz

---

das andere dem Prinzen Karl zu Theil wurde. Auf diese Art entstanden die Benennungen des Karolingischen und Lotharingischen Reiches. Einige wollen dieses Reich auf Lothar II. zurück setzen.

a) Das durch den Tod des Königs Lothars erledigte Reich hätte nach allem Recht, und fränkischer Gewohnheit, dessen Bruder, dem Kaiser Ludwig, zufallen sollen; allein, der französische König Karl lüsterte nach dieser ganzen königlichen Verlassenschaft; er hofte auch um desto sicherer seine Absichten zu erreichen, weil König Ludwig I. mit den Böhmen, der Kaiser aber mit den Sarazenen im Kriege verwickelt war.

bis auf Kölln, und der ganze Landesbezirk zwischen der Ourt, dem Rhein und der Maase zu theil werden a).

Hungersnoth und Pest verheeren unsere Gegenden.

Der Mordsäbel des Krieges blieb also in seiner Scheide verhüllt. Allein ein anderer Weltwürger fieng an, um das Jahr 868. wider die Menschen in unserm Vaterlande zu wüten. Alles, was Menschen tödten konnte, schien itzt lebendig geworden zu seyn. Die theure Lebensmittel machten das Sterben so wohlfeil, und dennoch konnten nicht genug Menschen verhungern, den Tod zu ersättigen. Auch giftige Seuchen, wodurch Städte und Flecken entvölkert wurden, haben dessen Rachen täglich füllen müssen. Man fand damals mehr Kranke als Häuser, aller menschliche Umgang war geschlossen, und nur allein den Thränen und Seufzern der Ausgang geöfnet. Oft ist die Schoose des Vaters zu einer Bahre des Sohns geworden, und neben der halb todten Mutter die schon verstorbene Tochter verfault. Der stürmende Herbst wirft nicht so viel Blätter von den Bäumen, als die giftige Luft Menschen in die Gräber geworfen hat. Weder erflecken

---

a) *Du Mont* Corps diplom. I. Thl. 16. *Du Chesne* II. Thl. 453. Baluz II. Thl. Kapitular. S. 221. Schilters Staatsrecht II. Thl. 64.

den

den Leichen die Gräber, noch den Gräbern die Todtenäcker. Das Elend hatte wirklich den höchsten Gipfel erreichet, bis endlich der Himmel, durch so viele Menschenopfer versöhnt, in dem folgenden Jahre diesem Unheil ein Ende gemacht.

unser Vaterland bekommt einen neuen Beherrscher.

In dem Jahre 872. kam unser Vaterland schon wieder in andere Hände: denn König Ludwig, der nichts sehnlicher wünschte als die vollkommene Aussöhnung seiner Söhne, hielt einen Reichstag zu Forchheim, welcher Ort zwischen Bamberg und Nürnberg liegt, und verordnete eine Theilung aller seiner Länder unter seine Prinzen, welcher zufolge dem Prinzen Karl, der hernach den Namen der Dicke erhielt, nebst Rhäzien, das Elsaß, die Schweiz, auch ganz Schwaben, und zugleich unser ganzes Vaterland zu theil wurde a). Auch unter der Beherrschung dieses Fürsten, blieb unser Vaterland zwar von Kriegesungemache verschont, doch wurde es oft davon bedrohet. Niemal war die Gefahr,

---

a) Sieh das Weingartische Jahrbuch bey Herrn Leibniz. Der König muß beobachtet haben, daß seine Prinzen mit dieser Theilung nicht ganz vergnügt gewesen; darum ließ er sich von den Prinzen Karl, und Ludwig, auf ein neues ihrer Treue und Unterwerfung mit einem Eide versichern.

Gefahrvolle Umstände unsrer Voreltern.

gröſſer als im Jahre 875. in welchem Kaiser Karl der Kahle, bald nach seiner Erhebung auf den höchsten Thron, seinem Bruder dem König Ludwig, der auch noch einen Anspruch an die von dem Kaiser verlassenen Lande machen wollte, den Krieg ankündigte, mit dem hochmüthigen Ausdruck: Er sey Kaiser, und Herr aller Könige, er wolle dem König Ludwigen sowol als dessen Ländern ein Ende machen; weil er ein so mächtiges Heer wider ihn ins Feld stellen wolle, daß die Pferde den Rheinstrom aussauffen sollten, damit er mit trockenen Füssen durchgehen könne a). Dieser Ausdruck verbreitete in ganz Deutschland, vornämlich aber in dem an dem Rheinstrome liegenden Breisgau, einen allgemeinen Schrecken, den König Ludwig aber verleitete er zu grossen Kriegsanstalten, die gewiß von einer guten Wirkung, und Vertheidigung würden gewesen seyn, wenn nicht der Tod, da er den König Ludwig aus dieser Welt geruffen hatte b), der mächtigste Mittler gewesen wäre.

---

a) Jahrbücher des Pithoeus bey Freher.

b) Im Jahre 876. gegen die Mitte des Augstmonats erkrankte der König in Frankfurt; und schon den 28sten gieng er den Weg alles Fleisches. Dessen Gemahlin Emma war nicht lange vorher auf

Doch auch diese Vermittlung dauerte nicht lange; denn Kaiser Karl ließ sich den Gedanken beygehen sein, an seinem Bruder Ludwig vereiteltes, Vorhaben an dessen Söhnen in das Werk zu stellen. Allein die drey Prinzen vereinigten alle ihre Kräften, und boten, von der Tapferkeit ihrer Heere unterstützet, dem trozenden Feinde die Stirne. Es kam bey Andernach zu einem der hartnäckigsten Gefechte, in welchem sich der Sieg ganz für unsere Prinzen erklärte. Die kaiserliche Armee wurde ganz über den Hauffen geworfen, und der Kaiser selbst konnte sich mit Noth, und nur mit einem sehr wenigen Gefolge in das Kloster des heiligen Lamberts bey Lüttich an der Maase flüchten. Der Feind war demnach gedemüthiget, die Gefahr des Krieges war verschwunden, und das Mordschwert, das über den ganzen deutschen Erdboden, folglich auch über unser Vaterland, schrecklich blitzte, verschwand an unserem Gesichtskreise. Die drey siegenden königlichen Brüder, traten zu Svalefeld a) zu-

Der Sieg bey Andernach rettet sie.

---

eben diesem Wege der Sterblichen, in Regensburg gegangen, und liegt in dem fürstlichen Stifte St. Emmeran begraben.

a) Sieh die Jahrbücher von Mez und Fulda; auch das Zeitbuch des Regino. Wo aber dieser Ort Svalefeld zu suchen sey, ist man nicht gar einig. Einige wollen darunter das heutige

sammen, und bestätigten die von ihrem verewigten Vater schon vor einigen Jahren zu Forchheim getroffene Eintheilung der Länder, Karl blieb demnach der Beherrscher unsers Vaterlandes.

K. Karl der Kahle stirbt.

Die Sachen des Kaisers Karls des Kahlen nahmen von der grossen erlittenen Niederlage an, von der wir oben gemeldet haben, aller Orten den Krebsgang. An den Grenzen stürmten die Feinde, und in dem innersten des Reiches tobete der Empörungsgeist. Karl konnte sich nimmer erholen, und zwar um so weniger, weil er gleich in dem folgenden Jahre nicht nur sein Reich, sondern auch den ganzen Erdball durch seine Abrufung in die Ewigkeit verlassen mußte a).

Unser König Karl der Dicke wird Kaiser.

Dieser höchste Todesfall erledigte nicht nur den kaiserlichen Thron, sondern machte zugleich drey Prinzen rege, die sich eifrig um die kaiserl. Krone bewarben, nämlich Ludwig, des verstor-

---

Saalfeld verstehen. Wir sind, mit dem Grafen von **Bünau**, der Meynung, daß das Svalefeld an der Altmühl in dem Eichstädtischen darunter müsse verstanden werden.

a) Er starb den 6ten Weinmonat 877. am Fuße des Berges Zenis, in einer schlechten Bauernhütte. Einige Geschichtschreiber vermuthen, dessen Uebergang in die andere Welt sey durch einen giftigen Trunk befördert worden.

benen Kaisers einigen Sohn, den Burgundischen Boso, und unsern König Karl. Die zween ersten hatten eine mächtige Unterstützung von dem päbstlichen Stuhl. Allein unser König, nachdem der Prinz Ludwig seinem Vater Karln dem Kahlen schon im Jahre 879. in das Grabe nachgefolget war, bahnte sich den Weg zum kaiserl. Thron, und läßt sich vom Pabste Johann VIII. die Kaiserkrone auf das Haupt setzen a). Unser Karl übernahm also nebst den Deutschen, und Lotharingischen Reichen, auch noch die Italienischen Staaten, welche, weil sie in der grösten Verwirrung waren, unserm Monarchen sehr vieles zu thun gaben. Dieser Umstand veranlaßte die Normänner b), nachdem sie sich schon mit dem Die Normänner

---

a) Der Tag und das Jahr dieser kaiserlichen Krönung ist nicht leicht zu bestimmen. Ich finde von dieser Sache viele verschiedenen Meynungen, derer jede einen Grund zu haben glaubt. Insgemein hält man dafür, daß diese Feyerlichkeit im Jahre 880. am Tage der Geburt unsers Heilandes vor sich gegangen sey. Wenn in einigen Urkunden das Jahr 882. als das erste Jahr des Kaiserthums unsers Karls angegeben wird, kömmt es daher, weil oft nur die volle Regierungsjahre gezählt werden. Sieh *l'Art de vérifier les Dates*, pag. 434.

b) Der Normänner oder Nordmänner erste Wohnung und Vaterland, sagt der Erdbeschreiber

fallen in dessen Staaten ein.

Schwert in der Hande einen Weg durch die Niederlande eröffnet hatten, an dem Rheinstrome weiter vorzurücken. Sie hatten sich schon wirklich von Lüttich, Mastrich und Tongern Meister gemacht, und die Städte in Schutt und Aschen gelegt: Sie giengen über die Maase, und liessen aller Orten solche Spuren ihrer Grausamkeit zurücke, daß beyde Gestade des Rheins für Furcht eines ihnen drohenden Ueberfalls bebten. Kölln, Bonn, Zulpich, Jülich, und Ruis wurden von diesen Barbarn wirklich schier ganz zernichtet. Der Feind rückte schon bis Aachen vor, und die in diesen Gegenden erbauten herrlichen Klöster wurden ein Denkmal der Normannischen Wuth. Die Abtey Prüm, diese von den Fränkischen Königen und Kaisern so großmüthig beschenkte, und herrlich ausgeschmückte Abtey, gieng bey diesem

---

von Ravenna, war Dänemark. Sie gaben sich besonders mit der Seeräuberey ab. In dieser Absicht landeten sie an den französischen Küsten, und drangen mit grossem Kriegesglück tief in dieses Reich. Sie wurden zwar einige male durch erlittene harte Niederlagen gezwungen, sich zurückzuziehen; allein sie kamen immer wieder, und verdoppelten ihre Grausamkeit; wodurch ein grosser Theil des französischen Reichs verheeret wurde. Nun wollten sie ihr Glücke auch auf dem deutschen Boden versuchen.

traurigen Anlasse in Rauch, und Flammen auf. Ein gleiches Schicksal hatte die Städte Koblenz, und Trier betroffen a). Es war des feindlichen Eindringens noch kein Ende. Die Stadt Mainz war zwar auf allen ihren Seiten mit Vertheidigungsanstalten beschäftiget; allein alles dieses wurde den Normännern keine Grenzen gesetzet, noch selbige von unserm Vaterlande abgehalten haben, wenn nicht der Kaiser Karl uns zu Hülfe geeilet b) wäre. Gerührt von dem uns drohenden Unglücke, verlässet er Italien, kommet mit seinem Heere in das uns so nahe gelegene Elsaß, und rufte zu Kolmar im Hornung 884. die Reichsstände zusammen, um sich zu berathen, wie den Streifereyen der Normänner Einhalt könnte gethan werden. Alle Bischöfe, Aebte und Grafen wurden von dem Kaiser wider diesen Feind aufgerufen, wodurch derselbige sich zurück-

---

a) Graf v. Bünau's deutsche Kaiser- und Reichshistorie, IV. Thl. 78.

b) Die Normänner waren schon bis in das heutige Wirtembergische Herzogthum vorgerückt. Das berühmte Kloster Hirschau ist mit vielen andern Abteyen ihnen schon zum Raube geworden, und die österreichischen Grafschaften Ober- und Nieder-Hohenberg waren kein Augenblick sicher, ein Opfer der Wuth der Normänner zu werden. Hirschauisches Zeitbuch, I. B. 42. S.

zuziehen gezwungen, und unser Vaterland der bedrohenden Gefahre entrissen wurde.

Das Verdienst, und der Ruhm, den der Kaiser andurch bey unserem Vaterlande, und bey dem grösten Theil der deutschen Stände sich eigen machte, war von keiner Dauer, und erstreckte sich nicht über den Rheinstrom. Denn obschon die Normänner unserm deutschen Boden den Rücken zu wenden gezwungen waren, rückten sie desto tiefer in Frankreich ein. Sie drangen bis Paris, ohne daß der Kaiser, der unter dieser Zeit die königlich-französische Krone mit der kaiserl. auf seinem Haupt zu vereinigen das Glüke gehabt, selbiges zu verhindern vermochte. Paris, diese Hauptstadt Frankreichs, wurde von dem Normannischen Feinde so hartnäckig belagert, daß der Kaiser um selbige zu retten einen schimpflichen Frieden erkaufen, und unterzeichnen mußte.

Hartes Schicksal des Kaisers.

Durch diesen unglücklichen Zufall verlor der Kaiser die Zuneigung aller seiner Reiche und Staaten. Italien hatte schon einige Zeit ein Mißvergnügen über die Regierung dieses Kaisers bezeugt. Frankreich fieng an zu bereuen, daß es seinen Zepter in die Hände eines so feigen Regenten geleget habe. Der deutsche Vasall war noch der allergetreueste. Es ist demnach nicht zu

bewundern, daß der Kaiser zu Ende des Jahrs 886. sich in das uns benachbarte Elsaß begeben, und seinen deutschen Staaten sich genähert habe. Doch auch diese Stütze fieng an zu wanken a), ja war die erste, die ganz zu Boden fiel, und alle Hoffnung für Karlen darnieder schlug.

Er wird von dem Throne gestossen.

Die Empörungsgeister hatten in Deutschland ihren Mittelpunkt gesucht, und gefunden. Zu Tribur nahmen sie endlich einen allgemeinen Ausbruch, wo die Verstossung des Karls von dem kaiserlichen- und königlichen Throne öffentlich kund gemacht, und Arnulf, natürlicher Sohn des Prinzen Karlmanns, als Kaiser ausgerufen worden. Karl auf einmal aus einem glänzenden Monarchen in einen Mann vom letzten Range umgeschaffen, und von allen Seiten verlassen, mußte sich alles gefallen lassen: er überschickte dem neuen Kaiser Arnulf durch seinen natürlichen Sohn Bernard die kaiserlichen- und königlichen Ehrenzeichen b); er mußte sogar den Trank

---

a) Die Prinzeßin Hildegard, Tochter des verstorbenen Königs Ludwigs von Deutschland, soll den Nachrichten des Reichenauischen Mönchs Hermanns zufolge, die Allemannen und Baier wider den Kaiser aufgebracht haben. Bey dem Hrn. Pistorius, I. Thl. 85.

b) Regino nennt selbige Xenia; Hermann von Reichenau aber nennt sie Munera, oder Ge-

und die Speisen von der Gnade des Erzbischofs von Mainz a) so lange empfangen, bis er endlich von dem Kaiser die wenigen Einkünfte des in der Fürstenbergischen Baar liegenden Dorfs Neidingen b) zu seinem nöthigen Unterhalt erlangte. In diesem Dorfe machte mehr der Gram, als der Tod dem Leben des unglücklichen Karls ein Ende, und der entseelte Leichnam bekam in der ehmals so berühmten, itzt dem Hochstifte Constanz einverleibten fürstlichen Benediktinerabtey in der Insel Reichenau, seine Ruhestätte. Er

---

schenke. Es ist aber nicht zu begreifen, wie der in den Abgrund der Armuth gestürzte Karl dem neuen Kaiser habe Geschenke machen können, wenn selbige nicht die Reichsinsignien selbst gewesen sind.

a) Lutbert war damals Mainzischer Kirchenvorsteher, welcher, nach des Verzellischen Bischofs Luitwards Falle, die Stelle eines Erzkanzlers erhielt, und sich bey allen drohenden Umständen, des Kaisers mit vielem Eifer und Nachdruck annahm; doch nicht vermögend war, der Lage der Sachen eine günstigere Wendung zu geben.

b) Einige Geschichtschreiber setzen irrig Indingen für Nidingen. Daher kommt ein noch grösserer Irrthum derer, von denen die in dem Breisgau liegende kleine Stadt Endingen für den Ort angegeben wird, an welchem der unglückliche Kaiser Karl seinem harten Schicksale unterliegen mußte.

hinterließ seine Gemahlin Richardis, und seine Schwester Bertha. Beyde durch das traurige Beyspiel Karls von der Unbeständigkeit der Welt überzeuget, wandten derselben den Rücken, und ergaben sich dem Dienste des Allerhöchsten in dem fürstlichen Stifte Seckingen, wo sie in stiller Ruhe und Einsamkeit ihr sehr tugendhaftes Leben beschlossen haben a).

Mit diesem Karl wurde der ganze königlich-Karolingische Stamm zu Grabe getragen. Ein Stamm, von dem unser Vaterland gröstentheils in stiller Ruhe, und erwünschtem Frieden beherrschet worden.

Die Regierungsart mag in unserem Vaterlande immer die gewesen seyn, welche von dem König Pipin ehmals ist eingeführt worden; denn in den alten Urkunden des VIII. und IX. Jahrhunderts kommen noch drey Cameræ Nuncii, nämlich Richard, Rudolf, und Burkard,

---

a) Richardis war also Abtißin beyder Stifter Seckingen und Andlau zugleich; denn daß sie die adeliche Versammlung zu Andlau im Elsaß gestiftet habe, und Vorsteherin derselben gewesen sey, läßt sich nicht in Zweifel ziehen; wie denn des K. Karls Schwester auch Abtißin in Zürich und Seckingen gewesen seyn soll.

vor, die sowol in bürgerlichen - als Staatsangelegenheiten mit kaiserlicher Vollmacht zu Werke gegangen sind. Wir finden auch in eben diesen alten schriftlichen Denkmalen viele Grafen, die diesen Cameræ Nunciis, oder kaiserlichen Statthaltern untergeordnet waren, und gar viele Urkunden unter ihrem Namen gefertiget haben. Von den Grafen des Breisgaues unter K. Karl dem Grossen haben wir schon oben Nachricht gegeben.

Die Grafen im Breisgau;

Unter der Regierung Ludwigs des Frommen war Erchinger a) Graf im Breisgau, und kommt in der Urkunde Gozberts vom Jahre 817. vor, in der dem Stifte St. Gallen wieder ein Theil von Zarten übergeben wird. Eben dieser Graf unterschreibt auch den Gnadenbrief, in welchem, nebst vielen andern Gütern, auch die zu Heimbach b) und Buch-

---

a) Oder Archanger. Wir vermuthen, daß dieser Graf von jenem Geschlechte gewesen, welches sich bis zur herzoglichen Würde in Allemannien erschwungen, aber im Jahre 917. das Unglück hatte, zu Adingen sein Haupt unter dem Schwerdte des Scharfrichters auf öffentlicher Schandbühne zu verliehren; wie wir besser unten hören werden.

b) Die älteste Urkund von Heimbach sagt, daß dieses Dorf ehmals dem Gotteshause Schuttern ei-

heim a) zu Gunste des St. Gallischen Stifts von allen Abgaben, und andern Dienstbarkeiten freygesprochen werden.

---

gen gewesen. Im Jahre 1527. den 18ten Wintermonat wurde es an Jakob Stürzel von Buchheim um 1332 fl. 40 kr. verkauft. Von den Edeln Stürzeln kam es an die Edeln von Landenberg, und endlich im Jahre 1604. an das Gotteshaus Thennenbach, um 7200 fl. Doch wurde diese Abtey wegen harten Zeiten genöthiget, dieses Dorf wieder an das adeliche Geschlecht von Landenberg um 24,550 fl. im Jahre 1622. zu verkaufen. Von diesem kam es gar bald an Johann Wilhelm Edeln von Goll, und endlich mit Eingange des gegenwartigen Jahrhunderts, an die Freyherren von Duminique.

a) Buchheim, ein Dorf, welches mit Hochdorf, Holzhausen, Bezenhausen, Hugstätt, auch Ober- und Nieder-Reüthe, die sogenannte Mark im Breisgau ausmachen. Diese Dörfer hatten vor alten Zeiten ihre besondern Herren. Im Jahre 1491. vereinigte sie David von Landeck zu Wisseneck, da er selbige im J. 1491. den 21sten Brachmonat an den königlichen- und österreichischen Kanzler, Konrad Stürzel, um 9000 fl. Rheinisch verkaufte. Von dieser Zeit nahm Konrad von Stürzel und dessen Erben den Beynamen der Edeln von Buchheim an, und Kaiser

im obern Rheinviertel,

Um eben diese Zeit war in der itzigen K. K. Herrschaft Rheinfelden, die in dem IX. Jahrhundert Arrogowe, und Arrogäu genennt wurde a), als Oberrichter und Graf angestellt Gerold, der zu Stein und Rheinberg zwo Urkunden für das so oft gemeldete fürstliche Kloster St. Gallen bestätiget, und unterschrieben hat b).

'Maximilian I, bey dem Konrad Stürzel sehr in Gnaden stund, bekräftigte diesen Kauf mit allerhöchster Bestätigung, wovon die Urkunden in dem Archive der K. K. Regierung und Kammer zu Freiburg bewahret werden.

a) Man muß sich demnach, wie der gelehrte Baselische Archivar Hr. Dan. Bruckner erinnert, hüten, daß man dieses Gäu nicht mit dem Ergäu oder Aargäu in der Schweiz verwechsle. Das Arragäu, von welchem die hier angezeigten St. Gallischen Urkunden reden, ist mit Ende des IXten Jahrhunderts Arrogäu, und Ergizgäu von dem durch selbige Gegend fliessenden, und bey Augst sich in den Rhein ergiessenden kleinen Fluß Ergez genennt worden. Schon in der Mitte des XIten Jahrhunderts wurde diese Gegend bald Augustgau, von den Ruinen der Stadt Augst, oder von dem Flecken Sissach das Sißgäu genennt.

b) Herrgott's Genealogie, II. Theil, und Daniel Bruckner in den Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, IX. Band, S. 967, und XVII. Band, S. 1961.

Nach dem Grafen Gerold folgte in dieser Provinz Alberik a), von welchem verschiedene Urkunden in dem Archiv des Freystaats Basel aufbehalten werden. Dieser Graf Alberik ist, wie wir vermuthen, eben der, welcher bey P. Herrgott in jener Urkunde, in welcher Ludwig der Deutsche den Edlen des Ergizgaues, oder heutigen Oesterreichischen Herrschaft Rheinfelden und des Frikthals das Vorrecht, Phaath b) genannt, erlaubet hat.

und in den Vorarlbergischen Herrschaften.

Die Vorarlbergischen Herrschaften wurden samt ganz Rhäzien, dessen ansehnlicher Theil sie waren, auch von Grafen verwaltet; unter diese gehört Sundfried, zu dessen Zeiten dem Gotteshause Pfeffers die von Karl dem Grossen ertheilten Freyheiten von Ludwig dem Frommen bestätiget, und noch ein besonderer Schutz im Jahre 819. versprochen worden c).

---

a) König Ludwig nennt diesen Grafen seinen Enkel.

b) Die Allemannen mußten ihren Kaisern und Königen grosse Steuern und Auflagen bezahlen. Die Edeln des Landes suchten demnach sich von dieser Verbindlichkeit loszukaufen, und der Stand dieser Befreyung wurde Phaath genennt. Sieh Herrn Peter Ochs Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, I. B. 146 S.

c) Herrgott's Genealogie, II. Thl. S. 20.

Fortsetzung der Grafen im Breisgau.

Unter König Ludwig dem Deutschen finden wir eine schier ununterbrochene Reihe der zu Verwaltung des Breisgaues verordneten Grafen. Unter solchen ist der erste Graf Gerold a) unter welchem der edle Roming alle seine Güter in Pubenweiler und Haldingen b) dem Gotteshause St. Gallen vergabet hat.

Dem Grafen Gerold folgte Graf Alberich, der unserm Breisgau zehen volle Jahre vorstund; von diesem sind nachfolgende schriftliche Denkmale Uebrig: 1. Ein Schankungsbrief vom Jahre 852. in welchem Tuoto abermal seine Besitzungen in Zarten dem Stifte St. Gallen vergabet hat c).

---

a) Wir haben oben an dem Arrogäu, oder in der heutigen K. K. Herrschaft Rheinfelden, einen Grafen Gerold unter K. Ludwig dem Frommen gefunden. Ob er eben dieser sey, von dem hier die Rede ist, kann nicht bestimmet werden.

b) Orte in der obern Markgrafschaft Baden.

c) Wir haben schon oben gemeldet, daß unter dem Worte Zarten nicht nur der Flecken Kirchzarten, sondern das ganze Thal, samt den angrenzenden Bergen und kleinern Thälern, zu verstehen sey. Wenn die Urkund sagt, daß diese Vergabung nächst an dem Berge Staufen liege, kommen wir in eine Verlegenheit. Da wir nicht glauben können,

Die zwote Urkunde ist von 862. In dieser erlaubt Graf Albrecht, daß ein Theil der Breisgauischen Dörfer Ebringen, und Ambringen dem St. Gallischen Stifte von Thetharden, und dessen Bruder Bubo überlassen worden.

In dem folgenden Jahre hat eben dieser Graf zu einer ähnlichen Stiftung in Munzingen a) eingewilliget.

---

daß jener Berg bey der Stadt Staufen, der drey Meilen von Zarten entlegen ist, darunter könne verstanden werden, muthmassen wir, daß unter so vielen Bergen, und Hügeln, von denen das Kirchzarterthal begrenzet ist, in ältesten Zeiten einer den Namen Staufenberg müsse getragen haben.

a) Die alte Urkunde sagt Muntinghova. Dieses Munzingen ist eines der ältesten Orten im Breisgau. Der Elsaßische Herzog Albrecht, der ein Sohn des Ettiko I. Stammvaters des allerdurchl. Habspurgisch-Oesterreichischen Erzhauses, war, stiftete um das Jahr 720. unter dem Merovingischen König Kilperich das adeliche Stift zu St. Stephan in Straßburg. In diesem Stiftungsbrief ist Munzingen ausdrücklich zu lesen, und K. Lothar, der diese Stiftung 845. den 15. May bestätigte, wiederholt unter andern Stiftungsgütern dieses Munzingen; ob aber das ganze Ort Munzingen, oder nur ein Theil desselben an das Straßburgische Damenstift sey über-

Im Jahre 865. den 1sten Merz übergiebt Hugibrecht alle seine Besitzungen im Breisgau, mit

---

geben worden, steht noch im Zweifel. Denn 1. ist gewiß, daß im Breisgau ein adeliches Geschlecht derer von **Munzingen** gewesen sey. In einer Urkunde vom 18. Christmonat 1269. kommt **Heinrich** Edelknecht von **Munzingen** vor, und in einer Urkunde vom Jahre 1315. welche in der Probstey zu **Allenheiligen** in **Freiburg** liegt, haben sich **Hanns Köppli** von **Munzingen**, und **Hr. Heinrich** von **Munzingen** als Zeugen unterschrieben. 2. Hatten die Edeln von Staufen auch einen Theil, nebst dem Frohnhofe von **Munzingen**, in Besitz, welchen **Gottfried** von Staufen, erst im Jahre 1316. nebst dem Schultheissenamt an das gedachte adeliche Stift in Straßburg verkauft hatte. Daß eben dieser Kauf in den folgenden Zeiten der Abtissinn in Straßburg viele Streithändel verursachet habe, erhellt aus zween Urtheilsbriefen. Der erste ist 1452. in der Stadt **Neuenburg** gefertiget. In diesem behauptet **Ludwig** von **Blumenegg** das Eigenthum des Dorfs **Munzingen**, und eine freye Macht über das Schultheissenamt daselbst. Doch scheint es, das Straßburgische Stift habe diesem **Neuenburgischen** Urtheil nicht beygepflichtet, sondern schon in dem folgenden Jahre 1453. vor dem Gerichte der Stadt **Breisach** ein anderes Urtheil ausgewirket, durch welches das Vogtrecht, und der Dinghof dem Straßburgischen **St. Stphans** Stift, das Dorf

Einwilligung des Grafen Alberich, an das schon so oft angeführte St. Gallische Stift. Da in dieser Urkunde die Vergabungen nicht bestimmt sind, hat selbe unserer Eläuterung nicht nöthig.

---

aber den Edlen von Polsenheim ist zuerkannt worden. Unterdessen ist das Geschlecht der Edlen von Munzingen ganz verschwunden, Hanns Konrad Edler von Pforr aber empfieng von St. Stephan in Straßburg das Oberschultheissenamt in Munzingen zu Lehen, und da dieser bald darauf mit Tode abgieng, brachte Andreas von Könriz diese Gefälle käuflich an sich, wurden also der Herrschaft von Kirchhofen einverleibt. Endlich kamen sie samt der gedachten Herrschaft an das allerdurchlauchtigste Erzhaus, welches im Jahre 1734. den 19 Brachmonat das Dorf Munzingen samt allem darzu gehörenden dem kaiserlichen geheimen Rath und Freyherrn Heinrich von Kagenegg, und allen dessen Nachkommen männlichen Stammens um 50,000 fl. rheinisch käuflich überlassen hat. Das itzt wegen seinen bey dem allerhöchsten Hofe, und dem Vaterlande erworbenen Verdiensten in Grafenstand erhobene Kageneggische Haus ist wirklich in Besitz dieses Dorfs, und hat im Jahre 1744. die Ehre gehabt, dem König von Frankreich Ludwig XV. welcher der Belagerung Freiburg in höchster Person zugegen war, einige Zeit in dem Schlosse zu Munzingen die Wohnung zu geben.

Die lezte von diesem im Breisgau angestellten Grafen gefertigte Urkunde, die wir gefunden haben, ist von dem Jahre 866. und, wie die vorgehenden, eines günstigen Inhalts für St. Gallen, sie ist in Neuershausen a) gefertiget, und Plenung

---

a) Die Urkunde sagt Niwirishuson; ist ein Dorf 3. Stunde von Freiburg entlegen. Gleichwie diese Urkunde, von der hier die Rede ist, einen Theil dieses Dorfs zu einem St. Gallischen Eigenthum macht, eben so erhellt aus einer andern vom Jahre 961. die in dem Archiv der K. K. Vorderösterreichischen hohen Landesstelle in Freiburg bewahret wird, daß das Kloster Schwarzach in der Ortenau auch einen Theil von diesem gehabt habe; denn Kaiser Otto I. bestätiget in dieser einen Tausch, den das Gotteshaus wegen seinen Gütern in Niwerichesḥusa mit dem Bischof Hartberg von Chur getroffen. In dem XIV. Jahrhundert waren die Herren von Usenberg die Besitzer dieses Dorfs, und wohnten auch in ihrem zu Neuershausen erbauten Schlosse. In diesem Schlosse gaben diese Herren der Stadt Freiburg 1314. den 28. Herbstmonat die schriftliche Versicherung, daß sie zu Eichstetten nichts Wighaftes, d. i. kein Zollhaus, erbauen, noch sonst den Bürgern in Freiburg einen Schaden zufügen wollten. Nachdem das Usenbergische Geschlecht verloschen, kam Neuershausen an die Edeln von Lichtenfels, und als auch dieses Haus 1601. mit Hanns Georg von Lichtenfels abgestorben, scheinen einige

überläßt in selber dem gedachten fürstlichen Stifte alle seine Besitzungen in diesem Dorfe.

Der letzte der Breisgauischen Grafen unter der Regierung des Herzogs Ludwigen war der königliche Prinz Karl selbst, der vor seiner Erhebung auf den kaiserlichen Thron, die bürgerlichen und Staatsangelegenheiten in unserm Vaterlande besorgte. Ein Denkmal davon wird in dem St. Gallischen Archiv, und in jener Ludwigen.

---

neuershausischen Einkünfte an die Edeln von Flachslanden zu Dürmenach, und Vollmaren zu Bischen übergangen zu seyn; denn diese verkauften 1619. den 21. May den grossen, und kleinen Zehenten samt allen Rechten und Gerechtigkeiten an Hanns Jacob Rink von Baldenstein, fürstlich bischöfl. Baselischen Geheimen Rath und Obervogten zu Birseck um 11,000 Pfund Stäbler. Unterdessen kam Hr. Joachim von Pflummern in den Besitz des adelichen Schlosses, das mit einem Wassergraben damals umgeben war, und den Name Stazenthurn trug, welches alles noch der obengedachte Johann Jacob Rink von Baldenstein um 8000 fl. käuflich an sich brachte. Im Jahre 1626. hatten Hanns Wilhelm von Kagenegg, und sodenn Franz Ludwig von Kagenegg Neuershausen sich zugeeignet. Ob dieses durch einen Kauf, oder durch ein ehliches Band geschehen, ist uns nicht bekannt.

Urkunde erhalten, in welcher die zween Brüder Remming und Engelramm alle ihre Güter in Biellisweiler dem St. Gallischen Stifte im Jahre 871. den 7ten Herbstmonat vergabet haben.

In dem Alpengäu a) waren zu Zeiten Königs Ludwigs des Deutschen folgende Grafen:

Bey dem Eingang dieses Jahrhunderts heirathete Freyhr. v. Tiebold eine Freyinn v. Kageneggg, und erlangte andurch das Dorf Neuershausen. Da aber dieser mit Tode abgegangen, vermählte sich dessen einzige Tochter mit Grafen Joseph von Durant, dem sie dieses Dorf mitbrachte. Vor wenigen Jahren aber verkaufte dieses Gräfliche Haus seine Herrschaft an die Frau Gräfin von Schauenburg, die itzt die Besitzerin dieses Dorfes ist.

a) Der gelehrte Abt Besel von Gottwich hat uns in dem Vortrabe zu seinem Zeitbuche von verschiedenen Alpengäuen Nachricht gegeben; allein, keines derselben kann mit dem, von welchem hier die Rede ist, verwechselt werden. Unser gegenwärtiges Alpengäu ist jener Landesstrich, der auf dem höchsten Berge des Schwarzwaldes, dem Feldberge, bey dem Ursprunge des kleinen Flusses der Albe, anfängt, und sich gegen Osten bis an den Einfluß der Wuttach in den Rheinstrom erstrecket. Gegen Süden wird dieses Gäu von dem Rheinstrome, gegen Norden aber von dem Flüß-

1. Gozbert, der hernach Mönch und Abt in dem Benediktinerkloster zu Rheinau wurde. Unter diesem Grafen vertauschet das Kloster Rheinau seine Güter zu Dezelen a) im Alpengäu mit den Gütern, die der edle Rinoz zu Laucheringen, in dem Kleggau b) besaß. Grafen des Alpengäues.

Der zweyte Graf war Albarich, mit dessen Bewilligung Engelbert seinen Hof in Luzheim

---

gen Wuttach begrenzet. Die Länge dieses Alpengäues beträgt drey und eine halbe Meile. Dessen ganzer Umfang aber begreift in sich das Gotteshaus St. Blasi, mit seinem Zwing und Bann, nebst einem Theile der St. Blasischen Reichs- auch Fürstenbergischen Herrschaften, welche vor ältern Zeiten die vereinigte Landgrafschaft Lupfen genennt worden, die Stadt Waldshut, einen grossen Theil der Herrschaft Hauenstein, und das Dorf Gurtweil. Von den zwey leztern Orten werden wir bald nähere Nachrichten mitzutheilen Gelegenheit haben.

a) Ein kleines Dorf, welches zu der St. Blasischen Reichsherrschaft Gutenburg gehört.

b) Dieser Ort wird heute Unterlaucheringen genennt, damit es von jenem, nur eine Viertelstunde davon entlegenen Dorfe gleichen Namens unterschieden werde. Er liegt diesseits der Wuttach; gehört also noch zu dem Alpengäu.

(Laußheim) a) dem fürstlichen Stifte St. Gallen im J. 854. den 2. Brachmonat vergabet hat.

Der Nachfolger des Grafen Albarich war Hudolrich, oder Ulrich, unter dessen Verwaltung Chadolt, ein edler Alpengäuer, sein ganzes Erbgut durch einen zu diesem Geschäfte bevollmächtigten Priester, Namens Reginhelm, dem St. Gallischen Stifte im Jahre 868. übergeben hat b).

Eben dieser Graf hat alle seine Güter in Gurtweil an das Gotteshaus Rheinau mit dem Bedingniß übergeben, daß er die Einkünften, die das Kloster zu Tortona in Italien damals zu beziehen hatte, in seinen noch übrigen Lebenstagen zu beziehen haben soll. Dieser Vertrag ist in Gurtweil c) selbst geschlossen, und gefertiget worden.

---

a) Ein Dorf, welches schier an der obersten Spitze des Alpengäues, und eine Viertelstunde von der Wuttach liegt, auch ein Theil der St. Blasischen Reichsherrschaft Blumenegg ist.

b) Diese samt den vorgehenden, auch grösstentheils nachfolgenden Urkunden, sind aus P. Herrgotts habsburgischer Genealogie entlehnet.

c) Gurtweil war in dem XI. Jahrhundert der angesehenste Ort im ganzen Alpengäu. Dieser war der Wohnsitz des Grafen, oder der Grafenfaal, wie ihn Freher nennt, und auf der an

Um eben diese Zeit, und unter eben diesen Grafen übergab ein Priester, mit Namen Schwab, seine Besitzungen in dem Alpengäuischen Dorfe Waldkirch eben dieser Abtey Rheinau. Die

---

diesem Dorf stehenden Schlüechtbrücke war schon damals ein Reichslandgerichtsschranke. Die Urkunden des XII. Jahrhunderts deuten uns auf ein adeliches Geschlecht von Gurtweil. Adalbero und Eberhard kommen im Jahre 1150. den 20. Augstm. und Johann im Jahre 1283., wie auch 1294. aus diesem Geschlechte als Zeugen in den schriftlichen Denkmalen vor. In dem XV. Jahrhundert, als Heinrich von Rumlang sein Oesterreichisches Lehen der Stadt Baden im Argäu 1430. verkauft hatte, vergütete er diese Veräusserung dem Erzherzoge Friderich mit Ueberlassung einiger rumlangischen eigenen Gefällen, und Zinse in Gurtweil, die von dieser Zeit ein Oesterreichisches Lehen wurden. Daher kommt es, daß die Besitzer von Gurtweil die Burg daselbst von dem Allerdurchlauchtigsten Erzhause, den Thurn aber von den Landgrafen in Stühlingen zu Lehen empfangen mußten. Beyspiele solcher Belehnung haben wir von verschiedenen Jahren. So empfieng dieses Lehen von K. Maximilian I. Wilhelm von Griessen wegen seiner Gemahlin Apollonia von Erzingen 1499. Bald darauf verkaufte dieser Wilhelm sein Lehen mit Erlaubniß des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses, und mit dem Einlösungsrechte, an Abt Johann

Uebergabe geschah zu Toingen a) bey einer öffentlichen Versammlung der Alpengäuer b).

Religionsgeschichte.

Die Kirchen- und Religionsgeschichte hat unter den Karolingischen Kaisern in unserm Vaterlande keine gar besondere Begebenheiten aufzuweisen. Das gröste Aufsehen unter allen unsern Kirchenprälaten machte der Constanzische Bischof Sa-

---

von St. Blasi 1520. den 20. Jenner. Nach eilf Jahren brachte Johann Jacob von Heidegg dieses Lehen, nachdem er selbes von dem St. Blasischen Gotteshause gelöset hatte, wieder an sich, und seine Erben, ja! er war so glücklich auch den Thurn zu Gurtweil von Graf Friderich von Lupfen, Landgrafen von Stühlingen, als ein Lehen 1621. zu empfangen. Die Edeln von Heidegg blieben auch im Besitze dieser beyden Lehen, bis sie selbes dem Gotteshause St. Blasi auf dem Schwarzwalde, als ein Eigenthum, im abgewichenen Jahrhunderte käuflich überlassen haben.

a) Thüengen, ein Städtgen, das in der Landgrafschaft Stühlingen gelegen, vor Zeiten dem Gotteshause St. Blasi, hernach dem Hochstifte Constanz, itzt aber dem fürstlichen Hause Schwarzenberg gehört.

b) Dieser Umstand widerspricht jenem nicht, was wir kaum zuvor von dem Grafensaal in Gurtweil gemeldet haben; denn in jenen alten Zeiten hatte sich das Volk oft versammelt, ohne ein Landgericht zu halten.

lomon I. der als ein Mann von vielen und grossen Naturgaben, auch erhabener Tugend, zu allen Zeiten unter die ruhmvolle Männer gezählt zu werden verdient. Die Lebensgeschichte dieses Prälaten ist nicht nur mit den Begebenheiten seines Kirchensprengels ganz durchwoben, sondern auch mit wichtigen Staatsbegebenheiten bezeichnet. Er war ein Hirt, der seine Heerde niemal aus den Augen gelassen, auch wenn er von ihr sehr weit entfernt war. Wir erbliken ihn bald an dem Hofe des deutschen Königs Ludwigs, der ihm, als einem Ausleger der Geheimnisse des Himmels, auch die Geheimnisse seines Hofs anvertraute. Bald befindet er sich an dem päbstlichen Hofe in Rom. Hier muß er auf Verlangen aller in Mainz versammleten Kirchenväter die Vereinigung der zween Kirchensprengel Bremen, und Hamburg a), welcher von dem Kölnischen Bischofe heftig widersprochen wurde, bey dem obersten Kirchenhaupt auswirken.

Der Bischof Salomon.

In einem sehr wichtigen Geschäfte, da es um die Aussöhnung des Königs Lothars mit dem

---

a) Der ganze hamburgische Kirchensprengel war durch die feindlichen Anfälle der Normänner so verwüstet, daß der Bischof Anscharius bey selbem kaum mehr bestehen konnte. Dieser Umstand bewog den König Ludwig die Vereini-

französischen König Karln, und mit dem Pabste zu thun war, ist unser Salomon einer von jenen Kirchenvorstehern gewesen, die der deutsche Ludwig an den Lothar schickte, um den ersten Grund zu einem allererwünschlichsten Vergleich zu legen a). Durch diese ruhmvoll unternommenen, und glücklich ausgeführten Geschäfte erwarb sich Salomon eine allgemeine Liebe, Verehrung und Ansehen. Ein Beweis dessen mag seyn, daß von dem Weissenburgischen Mönch Ottfried eine damals neuverfertigte Uebersetzung der Evangelien, nebst dem König Ludwig, auch dem Mainzischen Erzbischofe Luitbert, und unserm Bischofe Salomon zugeeignet worden. b)

---

gung dieses Bistums mit dem Bremischen auf dem Reichstag zu Worms in Vortrag zu bringen.

a) Nachdem Lothar seine Gemahlin die Theutberg von sich verstossen, an ihre Stelle aber die Waldrada aufgenommen hatte, widersetzte sich der päbstliche Stuhl, der dieses nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen konnte, mit allen Kräften, und hatte den französischen König vollkommen auf seiner Seite, wie aus dem Briefe des Pabstes Nikolaus an die französischen Bischöfe bey dem Sirmond 195. zu lesen.

b) Lambez in seinen Nachrichten von dem kaiserlichen Büchersaale in Wien. II. Buch. 415. und Schilter deutsche Alterthümer I. Th. 1.

Die Bischöfe Ratold und Egino.

Wir können hier nicht in Umgang nehmen, daß unser Constanzisches Kirchenhaupt mit den zween veronesischen Bischöfen Egino und Ratold als zween gebohrnen Deutschen in vertrauter Freundschaft gewesen; dieser hat in der heutigen Grafschaft Nellenburg an dem untern Bodensee ein Kloster gestiftet, das von ihm den Namen Ratolfzell erhalten hat, und der erste Grundstein zu der heutigen Vorderösterreichischen Stadt gleichen Namens gewesen ist: jener aber hat eine Kirche in der Insel Reichenau, die heute zu einem Kirchspiel erwachsen, das den Name Unterzell trägt, vom Grunde errichten lassen. Er starb im Jahr 802. dessen Grabe ist im Jahre 1760. eröfnet, und untersucht worden, wodurch der Urgrund einiger pöbelhaften Märgen sich zu Tage geleget hat. Nachrichten von diesem Grabe giebt der St. Blasische Fürst Gerbert in seiner Reisebeschreibung durch Allemannien, der ein Augenzeuge und die gröste Triebfeder der Untersuchung dieses Grabes gewesen.

Salomon hatte in seinem Hirtenamt den Bathego zum Nachfolger, einen Mann von grossem Verdienste, dessen warme Menschenliebe sich bey der damals herrschenden Hungersnoth a) besonders auszeichnete.

---

a) Von dieser traurigen Lage haben wir oben eine Nachricht gegeben.

Gefahrvolle Lage der Klöster Ettenheimmünster.

Von den Abteyen unsers Vaterlandes a) hatten unter den Karolingischen Kaisern die Gotteshäuser Ettenheimmünster und St. Trudpert nicht wenig zu leiden. Jenes fand an den Bischöfen von Straßburg, von denen es ehmals so beschüzet worden, die gröste Feinde, und stund in Gefahr, von eben denen zernichtet zu werden, denen es sein Daseyn zu verdanken hatte. Die Abtey St. Trudpert mußte auch, wie die aus alten Handschriften von P. Herrgott b) an das Licht gestellte Geschichte des heiligen Trudperts redet, unter der Regierung des Kaisers Ludwigs des Frommen ein hartes Schicksal tragen, und wäre bereits ihre Stiftung zum Untergang gewesen: denn da die Grafen von Elsaß, aus dem Hause des Ettiko, Stifter dieser Abtey, wie wir schon oben gesehen haben, waren, jezt aber einen grossen Antheil an

und St. Trudpert.

---

a) Einige wollen, daß nur die Abtey St. Georgen, die itzt in der vorderösterreichischen Stadt Villingen ihren Sitz aufgeschlagen hat, ihren Anfang gehabt habe. Man giebt das Jahr 823. vor. Allein die gelehrten Geistlichen dieser Abtey erkennen selbst, daß ein solches Alter nicht wohl könne behauptet werden, sondern daß der Anfang ihres Klosters auf das Ende des eilften Jahrhunderts, nämlich auf das Jahr 1083. zurück zu setzen sey.

b) Diplom. Genealogie I. Theil 285.

der Empörung des Prinzen Lothards a) wider seinen Herrn Vater den Kaiser Ludwig hatten, sah das kaiserliche Heer dieses Kloster samt allen dessen Besitzungen als ein Land des Feindes an, und that allen möglichen Schaden.

Die ältesten Nachrichten. von St. Blasi.

In der Mitte des IX. Jahrhunderts b) finden wir die erste gegründete Nachricht von dem Kloster, oder von der Zelle an dem kleinen Flusse Alb. Diese Zelle, sagt eine alte Handschrift c),

---

a) Lothar hatte die Ermengard, Tochter des Hugo des III. Grafen im Elsaß, zur Gemahlin, diesem lag demnach daran, seine Tochter auf dem kaiserlichen Thron zu sehen.

b) P. Buzelin will schon um das Jahre 901. von einem Kloster St. Blasi auf dem Schwarzwalde wissen, welches von dem nahe gelegenen Kloster St. Trutperd die Benediktinerverfassung soll erhalten haben, und in grossem Ruhm schon damals gestanden seyn. Allein dieser Satz kann niemals bewiesen werden.

c) Diese alte Handschrift ist vom XI. Jahrhunderte. Sie sagt mit dürren Worten, daß die Vereinigung der Zelle an der Alb mit dem Gotteshause Rheinau unter der Regierung des deutschen Königs Ludwig, und in dem ersten Jahre des Pabstes Nikolaus, welches mit dem 26. Jahre Ludwigs, und mit dem Jahre 859. übereinstimmt, geschehen sey.

des Klosters Rheinau in der Schweiz, sey von einem edeln Herrn Sigemar a) mit Gutheissen des Edeln Wolfens b) dem Kloster Rheinau, dessen Schirmvogt er war, zur Beförderung der Ehre der Allerseligsten Jungfr. Maria übergeben worden. Diese Vereinigung beyder Klöster gab den Anlaß, daß ein Theil der Gebeine des heiligen Blasius, die der heilige Fintan vor einigen Jahren von Rom nach Rheinau gebracht hatte, in die Zelle an der Alb übertragen, und der heilige Blasius nicht nur als ein besonderer Schutzheiliger von den geistlichen Brüdern an der Albe

---

a) Daß dieser Edle nach dem Beyspiele vieler anderer Edeln seiner Zeit, samt seinem Sohn Luthern ein Mönch in dem Kloster Rheinau geworden, hat seine Richtigkeit, und wird durch ein altes rheinauisches Todtenbuch bewiesen. Daß aber Sigemar aus dem Hause der Guelfen gewesen sey, ist nicht gewiß, doch eine Vermuthung des gelehrten Goldasts 1. B. 1. Th. 135. die viele Wahrscheinlichkeit hat. Denn das fürstliche Haus Sigmaringen, welches ohne Zweifel von den Guelfen abstammt, nennt seinen ersten Stammvater Sigemar. Sieh Fürst Gerbert Geschichte des Schwarzwaldes I. Th. 144.

b) Von diesem handelt weitschichtig der St. Blasische Fürst Gerbert in seiner Geschichte des Schwarzwaldes. I. Theil 140. u. w.

erwählt

erwählt, sondern auch ihr Kloster die Zelle des heiligen Blasius genannt wurde.

Die Jahrbücher der übrigen Kirchensprengel, die itzt ihre geistliche Gerichtsbarkeit in den Vorderösterreichischen Staaten ausüben, enthalten nichts zuverläßiges, oder doch nichts von besonderem Gewichte; denn jene Unruhen, die Godeschalk a) durch Ausstreuung seiner neuen Lehre

---

a) Godeschalk war ein Sohn des sächsischen Grafen Berni, der ihn in seiner zarten Jugend dem Kloster Fulda zur Bildung übergeben hatte. Allein, der Mönchsstand wollte dem Godeschalk nicht anstehen; er verliesi demnach seinen Lehrmeister, den berühmten Abt Raban, und zugleich das ganze Kloster. Von Fulda begab er sich nach Frankreich, wo er sich zu Orbais, einer in dem Soissonischen Kirchensprengel gelegenen Abtey, aufgehalten, und viele Jahre in Lesung der Schriften des Augustins und anderer Kirchenväter zugebracht. Aus diesen hatte er, wie die Spinne aus den schönsten Blumen, ein Gift gesogen, welches er nach seiner Rückreise von Rom an den italienischen Grenzen zu verbreiten suchte, öffentlich lehrend, daß, gleichwie einige Menschen ohne alles Verdienst zur ewigen Seligkeit auserwählt, also auch andere, ohne vorgesehenes Verschulden derselben zur ewigen Verdammniß bestimmet seyen. Der erste, der sich dieser Irrlehre widersetzte, war Noting, Bischof zu Brescia, der

in der Kirche Gottes erweckte, haben sich niemals bis in unser Vaterland ausgedehnet.

---

von andern deutschen Bischöfen unterstützet wurde. Unter diesen zeichnete sich besonders aus der Eifer des maynzischen Erzbischofs **Rabans**, der zur Untersuchung dieser Sache einen Kirchenrath versammelte, und da selbe irrig befunden worden, ihren Verfechter, der sie nicht abschwören wollte, verdammt, seiner Priesterwürde entsetzet, und von dem ganzen deutschen Boden verbannt hat. Aus **Deutschland** begab sich der unglückliche **Godeschalk** nach **Frankreich**, gerieth aber gar bald in die Hände des rheimsischen Erzbischofs **Hinkmars**, und auf dessen Befehle in die ewige Gefangenschaft.

Sechster Zeitraum.

Vom Abgange der Karolinger bis auf die Sächsischen Kaiser. 787 — 919.

K. Arnulf.

Wir haben in unsern vorgehenden Blättern gesagt, daß mit Karl dem Dicken der ganze Karolingische Stamm sey zu Grabe getragen worden. Wir können diesen Satz auch mit allem Grunde behaupten a); denn obschon Arnulf, der dem verstossenen Karl auf dem Throne folgte, ein Sohn des Königs Karlomanns gewesen, war er doch nur ein unächter Prinz. Man kann uns auch nicht vorwerfen, daß die deutschen Reichsstände dem Arnulf niemal die Krone auf das Haupt würden gesetzet haben; wenn sie ihn nicht als einen Karolingischen Prinzen angesehen hätten. Das deutsche Reich war damals schon ein freyes Wahlreich, bey welchem keine Erbfolge mehr Plaz finden konnte. Ganz andere Staatsgründe hatten die Erhebung des Arnulfs auf den deutschen Thron bewirket. Der Mißgunst, der zu allen Zeiten die gefährlichste Wunde eines Staats-

a) Doch fangen wir mit denen, die den K. Arnulf für einen Karolingischen Zweig ansehen, keinen Federkrieg an.

körpers ist, diese Leidenschaft, durch welche kein Reichsstand dem andern die deutsche Krone gegönnet, und die Hoffnung, daß Arnulf, als ein ohnehin mächtiger Herr, am besten im Stande seyn würde das deutsche Vaterland sowol gegen den abgesetzten K. Karl, als auch wider die Bedrohungen der Hungarischen und Wendischen Nazion zu beschützen, war der zureichende Grund selbigen als König auszurufen. Zu allem dem hatte Arnulf so hohe Eigenschaften, daß die demselben durch seine unächte Geburt anhangende Makel andurch gleichsam abgewaschen, oder doch bey den deutschen Reichsständen ganz in das Vergessen gestellet worden. Er hatte einmal Besitz von dem deutschen Throne genommen, und, obschon sehr grosse Veränderungen in den angrenzenden Staaten vor sich giengen a), auch da und

Dessen ausgezeichnete Sorge für die deutschen Staaten.

---

a) Da wir nur berufen sind einen Auszug aus der Geschichte der Vorderösterreichischen Lande zu liefern, melden wir nichts von den grossen Veränderungen, und Schicksalen der benachbarten fremden Staaten unter der Regierung des Königs **Arnulfs**, die eben so wichtig, als verworren sind. Nebst dem schon unter **Karl** dem Dicken von dem Herzog **Boso** diesseits dem Juraberge gestifteten Burgundischen Reiche, entstund in den ersten Regierungsjahren des **Arnulfs** noch ein neues Burgundisches Reich jenseits des Juraberges. Diese beyden Königreiche wurden aber gar

dort eine Kriegsflamme ausschlug a), hatte er doch das vornehmste Augenmerk auf das Heyl,

---

bald, nämlich schon im Jahre 930. vereiniget, und aus diesen beyden entstund sodenn das Arelatische Reich. In Frankreich war von vielen schon im Jahre 893. Odo, Graf von Paris, als König ausgerufen, und zu Rheims gekrönet. In Italien waren die Sachen um diese Zeit eben so unruhig, und alles voll der Bewegung. Berengar, Herzog von Friaul, setzte sich durch Macht und Liste die Longobardische Krone auf das Haupt; allein Guido, Herzog von Spoleto, widersetzte sich diesem neuen Könige, schlug ihn aus dem Felde, und wurde an dessen Stelle im Jahre 891. den 21sten Hornung vom Pabste Stephan V. als Kaiser gekrönet. Nach Guidos Tode übertrug der Pabst Formosus die kaiserliche Krone auf unsern König Arnulf, den aber die nachfolgenden Päbste Stephan VI. und Johann IX. nicht als einen Kaiser erkennen wollten.

a) Arnulf, als deutscher König, mußte das erstemal die Waffen ergreifen, den fernern Unternehmungen des Odo, der bereits den französischen Thron in Besitz genommen hatte, sich mit Nachdruck zu widersetzen. Bald darauf brachten ihn der neue Burgundische König Rudolph, und Berengar wegen der italienischen Krone in den Harnisch, den er nimmer ablegte, bis beyde ihn für ihren Oberherrn erkannten. Den

und die Wohlfart seines deutschen Reiches gerichtet. Welche höchste Gnade die heutigen Vorderösterreichischen Lande immer mit wärmester Dankbarkeit erkennen sollen.

Grenzenberichtigung.

Unter diesen kann die Vorarlbergische Herrschaft samt der Landgrafschaft Nellenburg, und der itzt auch Oesterreichischen Grafschaft Montfort das erste und herrlichste Denkmal in jener Urkunde bey dem P. Herrgott aufweisen, aus welcher erhellet, daß König Arnulf im Jahre 890. den Kurischen Bischof Diotolph zu seinem bevollmächtigten Statthalter an den beyden Gestaden des Bodensees, und von Rhäzien ernannt habe, der mit dem Constanzischen Bischof Salomon a), und mit andern vom ersten Adel b) an dem Ort, wo der Rheinstrom

---

dritten Krieg führte er mit abwechselndem Glücke wider die Normänner; erhält endlich im Jahre 891. über sie einen der herrlichsten Siege. Von den Ungarn unterstüzet, focht er in dem folgenden Jahre eben so siegreich gegen den Herzog von Mähren, Zwentibold; mußte sich endlich im Jahre 896. mit dem Degen in der Hand den Weg auf den kaiserlichen Thron bahnen.

a) Aus dem adelichen Hause der alten Freyherren von Ramschwag.

b) P. Buzelin Zeitbuch von Rhäzien, S. 125. und Guler von den Rhätischen Sachen, S.

sich in den Bodensee stürzet, eine Unterredung gepflogen, auch die alten Grenzen zwischen der Schweiz und Rhäzien glücklich zu Stande gebracht hat.

Das Zeitbuch des Regino bey Hrn. Pistorius, und die Jahrbücher von Fulda in ihrer Fortsetzung, die unter den Braunschweigischen Schriftstellern des Hrn. Leibniz nachzuschlagen sind, geben uns auch einen deutlichen Beweis jener ausgezeichneten höchsten Gnade, da sie sagen, daß Arnulf durch den glücklichen Fortgang der Waffen des neuen Burgundischen Königs zwar sehr aufmerksam gemacht, doch nicht habe können verleitet werden, seine deutschen Staaten zu verlassen, und seinem in augenscheinlicher Gefahr schwebenden Lotharingischen Reiche zu Hülfe zu kommen.

Er versammelte ein mächtiges Heer, und führte es über den Rhein in das Elsaß, wo er, nachdem das Breisgau, und die übrigen an dem Rheingestade angrenzenden deutschen Provinzen hinlänglich gedecket, und sichergestellt waren, den Befehlstab einem seiner Feldherrn übergeben,

Arnulf geht mit einem Heere über den Rhein.

---

100. auch bey V. Herrgott diplom. Geneal. II. Thl. S. 57.

und die Reise nach Regenspurg angetreten hatte, um der daselbst angestellten Reichsversammlung beyzuwohnen. Nicht weniger verdient in dem unsterblichen Andenken aller Deutschen bewahrt zu werden, daß Arnulf nach jenem herrlichen Siege, den er im Jahre 891. an dem Fluß Dile bey Löwen über die Normänner erfochten, sich sogleich in sein deutsches Reich wieder zurückbegeben, und ohne die Normänner zu verfolgen, die vollkommenste Wohlfart seiner deutschen Unterthanen dem Untergange seiner Feinde weit vorgezogen habe. Dieser siegprangende Prinz kam demnach noch in den letzten Tagen des Jahrs zu Ulm an, wo er das heilige Weihnachtsfest feyerte, und daselbst die Angelegenheiten unsers Vaterlandes so lange besorgte, bis er durch die feindliche Bewegungen des Mährischen Herzogs Zwentibolds gezwungen wurde sein Heer gegen die Böhmischen Grenzen anzuführen. Niemal aber hätte Arnulf seine Sorge für das Deutschland scheinbarer zu Tage legen können, als da ihm die höchste kaiserliche Krone in Rom angetragen wurde, die er nicht annehmen wollte, bis in Deutschland Ruhe und Sicherheit vollkommen würde hergestellet seyn. Er verließ Rom, ja ganz Italien, und reisete über die steilen Schweizergebirge a) in das Deutschland, wohin er

Nach besiegten Normännern

Kömmt er in Deutschland zurück.

a) Oben angeführtes Zeitbuch des Prümischen Mönchs Regino.

zu Worms seine Fürsten zu einer allgemeinen Berathschlagung berufen hatte. Diesen Gegenden schenkte er in den folgenden fünf Jahren seine Gegenwart, bis er von neuem nach Italien auf den römisch-kaiserlichen Thron berufen wurde. Doch auch die allerschönste Krone des Erdbodens auf seinem Haupte tragend, reisete er sogleich wieder in sein Deutschland zurück.

Durch diese grossen Reisen, und unausgesetzten Verwendungen des Kaisers, wurde endlich seine Thätigkeit ermüdet, und die Sennen seines Geistes also schlaff gemacht a), daß er keine grosse Verrichtungen mehr unternehmen konnte; sondern nicht gar lange darnach zur ewigen Ruhe übergegangen ist b). Wie viel das ganze deutsche Reich an Dessen Tod.

---

a) Die Umstände des kranken, sterbenden und erblaßten Kaisers waren von solcher Art, daß man ein ihm beygebrachtes Gift muthmaßte. Der Verdacht des Königsmordes fiel gröstentheils auf die Angeltrud, die nach dem Tode ihres Gemahls, des Guido, sich nach Spoleto geflüchtet, und Ursache genug hatte, sich vor dem Kaiser Arnulf zu fürchten.

b) Im Jahre 1671. wurde in dem Fürstl. Stifte St. Emmeran zu Regensburg das Grabmal dieses Kaisers eröfnet, und in selgem nebst der höchsten Leiche eine Tafel von Bley mit einer Inn-

diesem Kaiser verloren habe, läßt sich nicht wohl beschreiben. Vor andern Reichsfürsten hatte der Constanzische Bischof Salomon Ursache diesen Todesfall zu beweinen; der nebst vielen andern grossen Gnaden auch das Schloß Bodmann von ihm zum Geschenke erhalten hat, auch wider seine mächtigen Feinde, den Erchanger und Berthold a), mit allem Nachdrucke ist beschützet, und vertheidiget worden.

Die Grafen unsers Vaterlandes in diesen Zeiten.

Unter diesem Kaiser war in den Vorarlbergischen Herrschaften, und in ganz Rhäzien ein Edler mit Namen Burkard als Graf angestellt, auf dessen, und des reichenauischen Abtes Hutton Bitte alle Besitzungen des fürstlichen Got-

---

schrift gefunden, die uns sagt, daß Arnulf den 8ten Christmonats die Welt verlassen habe.

a) Diesen zween edeln Grafen mißfiel die Freygebigkeit des Kaisers gegen das Constanzische Domstift so sehr, daß sie den Bischof in dem Kloster St. Gallen, dessen Abt er zugleich war, belagerten, aber andurch die höchste Ungnade des Kaisers sich zugezogen hatten, die ihnen auch den Hals würde gebrochen haben, wenn nicht Salomon der Vermittler gewesen wäre. Diese zween Grafen werden wegen ihrem unruhigen Karakter und traurigen Schicksale bald wieder zur Sprache kommen.

teshauses Pfeffers in den allerhöchsten kaiserlichen Schutz aufgenommen worden a). Im Jahre 889.

In dem ganzen Alpengäu war um diese Zeit Graf Radalo, mit dessen Erlaubnisse ein Edler, Namens Sigmund, alle seine Güter zu Buch und Eisperg b) dem St. Gallischen Abte Bernhard übergeben hat. Diese Uebergabe geschahe, und die Urkunde über selbige wurde gefertiget zu Gurtweil c).

Wolfin d) hatte unter der Regierung des K. Arnulfs das Breisgau zu verwalten. Er

---

a) Herrgotts diplom. Genealogie, II. Thl. S. 52.

b) An beyden diesen Orten, die in der Vorderösterreichischen Grafschaft Hauenstein liegen, findet man heute nur einige Bauernhäuser; doch sind da noch Waldungen anzutreffen, die itzt noch St. Gallische Lehen sind.

c) Aus dieser Urkunde wird abermal erwiesen, daß das Dorf Gurtweil, welches itzt dem fürstlichen Gotteshause St. Blasi gehört, der Wohnsitz des Alpengäuischen Grafen, und eine Maalstadt, oder Ort gewesen sey, wo die öffentlichen Gerichte abgehalten worden.

d) Ueber dieses adeliche Geschlecht hat der St. Blasische Fürst Gerbert in seiner Geschichte des Schwarzwaldes gelehrte Anmerkungen gemacht.

bestätigte die Urkund, in welcher Helmeger dem Stifte St. Gallen alle seine Besitzungen zu Tumeringen a) unter gewissen Bedingnissen abgetreten, und übergeben hat.

In der K. K. Herrschaft Rheinfelden, und dem Frikthal verwaltete dazumal die öffentlichen Geschäfte Graf Radalo b), wie die Urkunde beweiset, in welcher der Kaiser Arnulf seinem Vasallen, dem Anno, alle kaiserlichen Lehen zu Augst c) als ein Eigenthum übergiebt d).

---

a) Ein grosses Dorf in der obern Markgrafschaft Baden.

b) Ob dieser eben der Radalo sey, den wir oben als Graf des Alpengäues aufgeführt haben, können wir aus Abgange der nöthigen Gründe weder behaupten, noch widersprechen.

c) Aus diesem alten Denkmale, in welchem Augst als ein kleines Dörfgen geschildert ist, erhellet, daß diese ehmals so prächtige römische Pflanzstadt in dem IXten Jahrhunderte schon das gewesen sey, was sie itzt ist.

d) Alle Urkunden, von denen hier eine Meldung geschieht, hat P. Herrgott aus den Archiven der fürstl. Stifter Pfeffers und St. Gallen gezogen, und in seiner diplomatischen Genealogie im IIten Theile, S. 52. u. w. an das Licht gestellt.

Die durch den tödtlichen Hintritt des Kaisers Arnulf frey gewordene deutsche Krone wurde von den Reichsfürsten dessen nur sechs Jahre alten Prinzen Ludwig, wie sie es auf dem Reichstage zu Forchheim versprochen hatten, auf das Haupt gesetzet, und dieser Prinz gleichsam aus der Wiege auf den Thron erhoben a). Es geschah demnach, daß der Neuerwählte den Namen eines Kindes, den er mit sich auf den Thron gebracht, bis in das Grabe, und in der Geschichte bis auf den heutigen Tag, beybehalten hat. Die Väter unsers deutschen Vaterlandes brauchten bey diesem Umstande die rühmlichste Vorsicht, unserm noch unmündigen König den Mainzischen Erzbischof Hatto, und den Herzog von Sachsen Otto als Vormünder zu geben. Diese beyden Männer hatten den Ruhm, daß sie immer den Pfad ihrer Pflichten, ohne auf Seitenwege abzuweichen, gewandelt, und in dem deutschen Staatskabinete grau geworden sind.

Ludwis dessen Sohn wird Kaiser.

Die Erziehungssorge wurde dem Adalbero, der wegen seiner grossen Tugend aus seinem

---

a) Es wäre zwar zu dieser Zeit dem deutschen Throne ein Mann höchstnöthig gewesen, der die Ehre und das Wohl desselben hätte aufrecht erhalten können; allein die Grossen wollten sich lieber mit der Regierung eines Kindes begnügen, als sich den Gefahren eines innerlichen Krieges aussetzen.

Benediktinerkloster zu Ottobeuren auf den bischöflichen Stuhl in Augsburg berufen worden, aufgetragen. Dieser Prälat gab sich alle Mühe den ihm anvertrauten Prinzen recht gut zu bilden.

Die Kindheit des Königs, die mit so vieler Sorgfalt, und von so geschickten Händen erzogen wurde, und bey welcher die Vortreflichkeit der Natur der Vortreflichkeit der Auferziehung alle Tage zuvorzukommen schien, machte die angenehmste Hoffnung. Man sah den ersten Schimmer der deutschen Glückseligkeit wieder von ferne glänzen, und die Majestät seiner Vorfahrer, die ihm auf seiner Stirne gemalt war, verkündigte bereits die künftige Majestät des deutschen Reiches. Diese guten Aussichten würden gewiß entsprochen haben, wenn nicht ein unbändiges Schicksal selbige ganz vereitelt hätte. Unser Vaterland war zwar damals in guter Ruhe, aber das benachbarte Lothringen war wegen Zwentibold, Stiefbruder unsers jungen Königs, voll Verwirrung, und war gleichsam eine Quelle, aus der unserm Ludwig eine Unruhe nach der andern zufloß, bis er endlich auch Beherrscher dieser Provinz wurde, und derselben einen besondern Herzog gab. Kaum war aber in diesen Landen die Ruhe hergestellt, fielen die Hungarn a) in Italien ein.

hat eine unruhige Regierung.

Die Hungarn fallen ein.

a) Man ist über den wahren Ursprung der Hungarischen Nazion nicht ganz einig. Einige leiten

Die Nachrichten von dem Verfahren dieser Barbarn waren sehr kläglich. Diese Unmenschen begiengen die erschröcklichste Grausamkeit, und alle waren unglücklich, die in ihre Hände fielen. Deutschland sollte zwar dem äusserlichen Scheine nach nichts von ihnen zu befürchten haben; denn

---

dieses Volk von den **Hunnen** her, da andere behaupten, die **Hungarn** gehören zu einem neuen Asiatischen Volke, welches mit den **Hunnen** in keiner Verbindung stund. So viel ist gewiß, daß schon in dem VIten Jahrhundert ein Volk unter dem Namen **Ongarorum**, **Onuguren**, oder **Hungarn**, sich sehen ließ, welches sich von der Hoheit der **Avaren** losgerissen, und ein neues Reich zu stiften Gelegenheit gefunden. Ihr erster König, **Korvat** mit Namen, hatte fünf Söhne, die sich mit ihren Anhängern zerstreuten, und neue Reiche errichteten. Einer derselben gieng gegen das Ende des VIIten Jahrhunderts an das nördliche Ufer der **Donau**, und ein anderer wurde wieder von den **Avaren** in Panonien aufgenommen. Diejenigen **Hungarn**, die an dem **Don** und **Dnieper** geblieben waren, kamen in die heutige **Wallachey**, **Moldau**, und **Bessarabien**. Der Kaiser **Arnulf** rufte sie wider die **Mähren** zu Hülfe, konnte aber seine Gäste nimmer aus diesen Gegenden vertreiben; weil sie sogleich einen festen Fuß setzten, und zu dem heutigen **Hungarischen** Reiche den Grundstein legten.

der Ungarische Heerführer schickte eine Gesandtschaft an unsern König, mit ihm einen Frieden, und Bündniß zu schlüssen. Allein diese Gesandtschaft war nur ein falsches Vorgesicht, und die Abgeordneten waren in der That Spionen, um von der Lage unsers Vaterlandes, und von dem bequemsten Orte in selbiges einzufallen, Kundschaft einzuziehen. Die schlimmsten Folgen davon zeigten sich in den nächst folgenden Jahren, in welchen die Ungarn dem Rinnsaale der Donau, als ihrem Wegweiser, folgeten, durch Baiern gegen Allemannien vorrückten, und unser Vaterland in grosse Verlegenheit setzten, die immer grösser wurde; weil man diesen Barbarn in allen Schlachten den Sieg überlassen, und nur vor ihnen fliehen mußte. a). Herzog Luitbold von Baiern, und Burkard Herzog von Sachsen und Thüringen wurden dem Ungarischen Schlachtschwerte ein Opfer. Endlich übernahm der König selbst den Kommandostab, und er hatte nicht nur das Herz selbigen zu empfangen, sondern auch sich an der Spitze seines Heeres dem Feinde entgegen zu stellen, und zu versichern, daß er auch den grossen Muth, die eindringende

a) Die Jahrbücher von Hirschau, bey dem Abte Tritenheim, sagen zwar, daß dieser Feind im Jahre 906. eine Niederlage erlitten habe. Es mag seyn, daß er zwar geschlagen, aber nicht überwunden worden.

Vorsicht, und die Liebe seiner Soldaten besitze, die einen Helden bezeichnen. Nichts als die Gunst des Kriegsglückes schien diesem jungen Helden zu mangeln; denn, da es zu einem hitzigen Treffen auf den Baierischen und Fränkischen Grenzen kam, mußte der junge König, der wie ein Löw gefochten hatte, doch den Sieg, samt dem Schlachtfelde, auf welchem sehr viele Adelichen geblieben, dem Feinde überlassen. Die Ungarn plünderten darauf alles, ohne Widerstande, aus, rissen alle Kirchen zu Boden, und drangen bis in das Herz von Deutschlande ein. Ludwig hatte zwar im Monat August die Reichsstände zu Forchheim wieder versammelt: allein mit solchen Berathschlagungen war nichts ausgerichtet; da es dem König an Nachdruck, dem ganzen Reiche aber an Macht, an Ordnung, und an Einigkeit mangelte. Dieser höchst betrübte Umstand grämte unsern König so sehr, daß er erkrankte, und im folgenden J. 911. zu Regenspurg diese Welt verließ.

K. Ludwig wird von ihnen besieget.

Tod des K. Ludwigs.

Unser Vorder-Oesterreichisches Vaterland hatte zwar das Glücke, von den Barbaren verschont zu seyn; doch war die allgemeine Furcht, von selbigen überfallen zu werden, nicht zu beschreiben. Man sah nichts als Anstalten, bald zur Flucht, bald zur Gegenwehr a).

a) P. Buzelin schreibt, doch ohne Beweise, daß bey dieser Lage unsers Vaterlandes die Stadt

Von andern besondern Begebenheiten unsers Vaterlandes unter der Regierung Ludwigs des Kindes wissen wir nichts wichtiges, oder doch nichts zuverläßiges unsern Lesern vorzulegen. Das Zeitbuch des Regino bey dem Herrn Pistorius sagt uns, daß König Ludwig im Jahre 905. zu Straßburg den Bischof Ottbert mit seiner Klerisey und Bürgerschaft ausgesöhnet habe, auch mit Ende dieses Jahrs über den Rhein gegangen, und auf Regensburg, welches mitten durch unser Vaterland geschehen mußte, gereiset sey.

Die Wahl eines neuen Kaisers.

Der frühzeitige und unbeerbte Todfall des jungen Königs Ludwigs setzte die Reichsfürsten wegen der Wahl eines tauglichen Thronfolgers in sehr grosse Verlegenheit. Sie waren zwar alle überzeugt, daß Otto, Herzog in Sachsen und Thüringen, die vorzüglichsten Eigenschaften zu dieser höchsten Würde besitze; sie bothen ihm auch den deutschen Zepter einmüthig an; allein dieser Fürst verbat sich selben anzunehmen. Alles, was er that, war, daß er den Fürsten rathete den

Herzog Konrad

Herzog von Franken Konraden auf den Thron

Constanz stark befestiget worden, und daß viele mit ihrem ganzen Hause, unter welchen auch die Eltern des Heil. Konrads sollen gewesen seyn, sich in das Tirol geflüchtet haben.

zu erheben. Dieses geschah; wir können aber weder das Jahr noch den Ort bestimmen, wenn und wo König Konrad erwählt worden. Darin stimmen alle alten Zeit- und Jahrbücher überein, daß der neue König ein Prinz von bestem Herzen und Wille, aber von schwachen Kräften gewesen; er habe zwar Klug- und Tapferkeit genug, aber gar wenig Glücke in seinen Unternehmungen gehabt. Schon in den ersten Monaten nach seiner Thronbesteigung wand ihm das Glücke den Rücken, und der Geist der Empörung wurde in allen seinen Staaten rege. Da wir nur beruffen sind, eine kurze Geschichte der Vorderösterreichischen Lande unsern Lesern vorzulegen, melden wir nichts von den entfernten Unternehmungen der Hungarn, nichts von den Unruhen in Sachsen und Thüringen, nichts von den starken Bewegungen in dem uns so nahen Lothringen a). Wir bleiben immer in den Schranken unsers Berufs, und ziehen nur die Aussenlinien jener Empörung, die in unserm Vaterlande so viel Unheil stiftete.

von Franken wird Kaiser.

---

a) Die königliche Krone auf dem Haupte unsers Konraden mißfiel den Lothringern sehr; weil sie dem Karolingischen männlichen Abkömmlinge Karl Könige von Westfranken, geneigt waren, und sich diesem im Jahre 912. schon unterworfen hatten.

Empörung des Erchangers und Berthold's.

Wir haben schon in unsern vorhergehenden Blätern von den in Schwaben angestellten zween königlichen Statthaltern Erchanger nud Berthold gemeldet, daß sie mit ihrem König Arnulf wegen dessen Freygebigkeit gegen das Constanzische Domstift ganz zerfallen, und so tief in die Ungnade gekommen seyen, daß sie die Köpfe würden verloren haben, wenn nicht Salomon Bischof zu Constanz durch seine Fürbitte sie bey dem Leben erhalten hätte. Nun hatte dieser Kirchenprälat auch den Weg gefunden bey dem neuen König Konraden sich in Gnade zu setzen a) und vier ansehnliche Grundstücke von ihm als Geschenke zu erhalten. Die zween Statthalter machten über diese königliche Freygebigkeit, die sie eine Verschwendung hiessen, auf ein neues grosse Augen, und bey dem Throne nachdrückliche Vorstellungen. Allein der König wollte sich um so weniger die Hände binden lassen; weil den Allemannen durch ein besonderes Gesetz b) erlaubt wäre,

a) Er mag auch dieser Gnade würdig gewesen seyn; denn er wird in den alten Zeitbüchern als ein Bischof ganz nach der Vorschrift des Weltapostels geschildert. Er hat seinen Kirchensprengel in den blühendesten Stand gebracht, und selben in einer gebundenen Rede, die bey dem gelehrten Kanis zu lesen, beschrieben, zugleich aber auch die betrübten politischen Aussichten beweinet.

b) Allemannische Gesetze, I. Titel, I. Absatz.

nach Belieben Vergabungen an die Kirchen und Gotteshäuser zu machen. Erchanger wurde andurch so sehr aufgebracht, daß er dem Bischof den Untergang schwur. In dieser gramvollen Absicht trachteten sie dem Bischof allen Abbruch zu thun, und gar in ihre Maschen zu bringen. Es gelang ihnen auch, da sie den Bischof im Jahre 914. in ihre Gewalt bekamen, und zu Diepoldsburg gefangen setzten.

Das Gespünst der Empörung wird fortgesetzet.

Dieses harte Verfahren konnte der König nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn er nicht alles Ansehen, und alle Zuneigung, besonders bey der Geistlichkeit, die er doch immer zu seiner Unterstützung nöthig hatte, verlieren wollte. Die zween Edelleute wurden demnach als öffentliche Friedensstörer angesehen, und der König selbst gieng ihnen mit einiger Mannschaft zu Leibe, nachdem sich selbe unterdessen zur grössern Sicherheit auf Hohenwiel, ein in der Oesterreichischen Grafschaft Nellenburg liegendes, heute dem Herzoge von Würtemberg zustehendes, Bergschloß geworfen, und alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung gemacht hatten. Dem allen ungeachtet fand Siegfried, ein naher Verwandter des Bischofs, einen Weg bey dunkler Nacht, die Grafen, da sie eben sich mit einer Streiferey abgaben, in dem Walde bey Oufridingen, oder Ofterdingen in dem Kleggäu, unvermuthet

über den Hals zu kommen, und selbe nebst ihrem Gefolge zu seinen Gefangenen zu machen. Die erste Folge dieses kleinen Sieges war die Befreyung des Bischofs aus seinen Banden; Erchanger wurde seiner Würde entsetzet, und in das Elend verwiesen, dessen Bruder Berthold aber, und Vetter Luidfried, die sich unterdessen zu ihnen geschlagen hatten, wurden, weil sie in das künftige ein ruhigeres Betragen, und eine vollkommene Unterwerfung versprochen hatten, wieder zu königlichen Gnaden aufgenommen. Niemand hätte zweifeln sollen diese zween Herrn würden theils durch die Verweisung des Erchangers, theils durch die Gnade des Kaisers gegen sie, bewogen worden seyn, mit dem Bischofe Salomon eine neue und dauerhafteste Freundschaft zu unterhalten; allein man sah gar bald das Gegentheil; denn Berthold und dessen Schwester-Sohn Graf Luidfried liessen sich von dem Empörungsgeist gar bald wieder dahin reissen, und hatten den Entschluß gemacht sich an den Bischofe empfindlichst zu rächen. Die Geschichtschreiber sagen zwar nicht, welche Wege der König Konrad eingeschlagen habe, diese zween unruhigen Herren wieder zu ihren Pflichten zurück zu führen. Doch eben dieses Stillschweigen bringt uns auf die Muthmassung, daß der König, der diese Sache nicht gleichgültig ansehen konnte, sich denselben widersetzen, aber keine Schranken habe setzen können. Das schlimmste

bey allem diesem war, daß König Konrad wegen andern sehr wichtigen Reichsangelegenheiten, unser Vaterland verlassen, und sich nach Forchheim begeben mußte. Nun hatten nicht nur die zween sich empörenden Grafen wieder freye Luft bekommen; sondern auch der Graf von Buchhorn, Burkard, bekam Lust, einige, doch noch nicht viel bedeutende Bewegungen zu machen. Die Lage unsers Vaterlandes wurde demnach immer gefährlicher, und vermochte den König, noch vor Ende des Jahrs 915. uns seine Gegenwart zu schenken. In der Mitte des Christmonats traf er zu Constanz ein, feyerte da die Tage der Geburt unsers Erlösers, und belagerte die Bergfestung Hohen-Wiel a), die er auch ohne Zweifel würde ero-

Mit Gefahr unsers Vaterlandes.

---

a) Dieses Bergschloß steht auf einem sehr hohen Felsen der mitten in freyem Felde und Fluren gegen dem Bodensee liegt, und von der österreichischen Grafschaft Nellenburg ganz umgeben ist. Dessen erster Ursprung ist mit vieler Ungewißheit umhüllet. Einige sagen, doch ohne Beweise, der römische Kaiser Maximin habe selbiges schon im Jahre 238. erbauet. Daß dieses Schloß ein Wohn- und Zufluchtsort in den mittlern Zeiten der schwäbischen Herzoge gewesen sey, beweist unsere Geschichte. In den folgenden Zeiten kam diese Festung an die Edeln von Klingenberg, und Heinrich von Klingenberg gestattete im J. 1515. dem Herzog Ulrich von Wirtemberg

bert haben, wenn nicht König Karl von Frankreich und Herzog Heinrich von Sachsen unterdessen in Franken und Sachsen eingefallen wären, und unsern König sich ihnen mit aller Macht zu widersetzen gezwungen hätten. Die Abwesenheit des Königs von unserm Vaterlande trug sehr vieles zu neuen Unruhen in selbem bey.

Die Grafen Berthold, und Luitfried faßseten nicht nur neuen Muth, sondern wurden noch von dem Erchanger, der von dem Orte seiner Verweisung in sein Vaterland sich zu begeben, und auf ein neues der herzoglichen Gewalt anzumassen sich erfrechte, unterstützet. Die Königlichgesinnten widersetzten sich zwar nach allen Kräften, es kam sogar in der Landgrafschaft Nellenburg bey Walwis zu einem hitzigen Gefechte; allein die Rebellen erhielten das Feld. Doch

---

das Oefnungsrecht, und dessen Sohn Kaspar von Klingenberg überließ selbige im Jahre 1538. käuflich an den Herzog. In jenen für das herzoglich-Wirtembergische Haus sehr mißlichen Zeiten, that dieser feste Platz sehr gute Dienste und der Name des Obersten Wiederhold, der selben in fünf hitzigen Belagerungen hartnäckig vertheidigte, bleibt in der Geschichte unvergeßlich. Der Westphälische Friedensschluß bestätigte den Herzoge den Besitz dieser Festung.

scheinet es, daß die Siegenden bey diesem hitzigen Anlasse auch keine Seide gesponnen haben; weil sie zu Mainz auf dem Reichstage erschienen, auch um Gnade und Vergebung gebethen hatten. Allein für itzt war keine Gnade mehr zu finden; sie wurden als Friedensstörer erklärt, und zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil wurde auch zu Adingen a) den 21sten Jäner im J. 917. an ihnen vollzogen, wo diese adelichen Herren ohne Ausnahme ihre Hälse unter das Strafbeil legen mußten b).

Die Empörer werden zur Strafe gezogen.

Kaum war aber dieses innerliche Kriegsfeuer durch das Blut derer, die selbes angefachet hatten, ausgelöschet, erhob sich an dem Bodensee eine andere nicht weniger gefährliche Empörungsflamme, da Graf Burkard von Buchhorn, der bey seinen Schwaben sehr beliebt, und in grossem Ansehen stund, auch schon einige Zeit her nicht gar ruhig

Neue Empörung in Schwaben.

---

a) Einige Geschichtschreiber haben mit dem P. Buzelin gemeldet, daß diese Unglücklichen zu Endingen, einer heutigen Stadt im Breisgau, ihrem harten Schicksale unterlegen seyen. Allein dieses ist ein Irrthum, welchem Martin Krus, und Johann Stumpf schon lange, und mit Grunde widersprochen haben.

b) Diese ganze Erzählung haben wir dem St. Gallischen Mönche Eggehard, der von Herrn Goldast an das Licht gestellt worden, abgeborget.

war, seine bösen Gesinnungen zu Tag legte, und sich als Herzog in Allemannien aufwarfe, auch von dem größten Theil der Schwäbischen Stände in seiner angemaßten Würde anerkannt, und bestätiget worden a).

---

a) Von diesem **Burkard** an, haben wir eine neue, und ununterbrochene Reihe der schwäbischen Herzoge, bis auf den unglücklichen **Konradin**. Doch ist von diesen Herzogen hier anzumerken: 1mo. Daß ihre Würde und Gewalt nicht erblich gewesen, sondern von der Wahl des Volks, und von der Bestätigung des Königs abgehangen, bis auf **Friderich** von Hohenstaufen, der der erste gewesen, welcher diese Würde auch für seine Nachkommen erblich erhalten hat. 2do. Daß die herzogliche Würde in Schwaben nur so lange gedauret habe, als der Herzog dem König und Reiche treu und gehorsam verblieben. 3tio. Daß ein Herzog in Schwaben seine vom König und Reiche erlangte Gewalt nicht im Namen des Königs oder des Reiches, sondern in seinem eigenen Namen ausgeübet habe. 4to. Sie hatten also die Macht, Kriege anzufangen, Frieden zu schliessen, und Bündniße einzugehen, Städte zu befestigen, Gesandte zu ernennen, Münze zu schlagen, und Landtäge auszuschreiben. Bey der Königswahle, und bey andern Zusammenkünften der Landesstände hatten sie den Vorsitz. Ihr Hofstaat war prächtig und glänzend. Sie hatten, wie die Könige, ihre eigenen Hofämter, die sie aus den vor-

So unangenehm dieser Umstand unserm König Konrad fallen mußte, mußte er doch selben mit

---

nehmsten schwäbischen Familien gezogen hatten. Von dieser Art waren die Pfalzgrafen von Tübingen, die Truchsessen von Waldburg, die Mundschenke von Winterstetten, die Jägermeister von Aurach. Da es unserm G. L. nicht unangenehm seyn dörfte, kurze Nachrichten von allen schwäbischen Herzogen zu lesen, legen wir selbige hier in einem Gesichtspunkte vor.

I. Burkard I. Herzog in Schwaben vom Jahr 916. bis 926. in welchem er starb. Seine Gemahlin war Regilinda, andere nennen sie Wida. Von dessen Kindern sind zwey bekannt: Burkard, und Bertha.

II. Hermann, Sohn des Gerhards, Grafen in Ostfranken. Herzog im Jahr 926. Starb 949. Dessen Gemahlin war die Wittwe des Herzogs Burkards Regilinda, mit der er eine Tochter Ida erzeugte.

III. Ludolf, Sohn des K. Otto I. Herzog von 949. bis 954. in welchem Jahre er diese Würde ablegte. Er starb 957. Dessen Gemahlin war Ida, Tochter des Herzogs Hermann. Von seinen Kindern sind nur zween Söhne, Namens Otto und Hermann, bekannt.

IV. Burkard II. Sohn Herzogs Burkards I. Herzog im Jahr 954. starb 973. hatte zwo Gemahlinen 1. Luidgard, die Schwester des heil. Bischofs Ulrichs in Augsburg. 2.

kaltem Geblüte ansehen, ja endlich gar seinen Willen darzu geben, damit er nicht Gefahr laufe,

---

Hadwig die Tochter Heinrichs Herzogs in Bayern, ohne Erben.

V. Otto I. Sohn des Herzogs Ludolfs, war gebohren 954. Herzog in Schwaben 973. Herzog in Bayern 976. Starb 982.

VI. Konrad I. Sohn des Herzogs Hermanns, und Bruder des Herzogs Ludolfs, kam zur herzoglichen Würde 982. Starb 997.

VII. Hermann II. Sohn des vorgehenden Herzogs Konrads I. war Herzog 997. Gegengenkaiser 1002. starb 1004. Seine Gemahlin war Geberga von Burgund, mit der er einen Sohn Hermann III. und zwo Töchtern Gisela und Mathild erzeugte.

VIII. Hermann III. war Herzog 1004. starb 1012. Von seiner Gemahlin und Kindern ist nichts bekannt.

IX. Ernest, ein Sohn des Markgrafen Leopolds von Oesterreich. Herzog in Schwaben 1012. gestorben 1015. Seine Gemahlin war Gisela, eine Tochter Herzogs Hermann II. mit ihr erzeugte Ernest drey Söhne, nämlich Ernest, Hermann und Heinrich, welche alle ihrem Vater in der herzoglichen Würde folgeten.

X. Ernest II. des vorgehenden Sohn war Herzog 1015. empörte sich, und starb ohne Kinder 1030.

daß der Herzog aller Verbindung mit dem deutschen Reiche gar entsagen, und entweder sich auf

---

XI. **Hermann** IV. Bruder des vorgehenden, war Herzog 1030. starb 1038.

XII. **Heinrich** I. war K. **Konrads** II. Sohn, kam zur Würde 1038. legte sie ab im Jahre 1045.

XIII. **Otto** II. ein Sohn des Pfalzgrafen **Ehrenfrieds**, und der **Mathild**, die eine Schwester des Kaisers **Otto** III. war; dieser Herzog wurde erwählt 1045. starb 1047.

XIV. **Otto** III. ein Sohn **Heinrichs** des Markgrafen von **Schweinfurt**, und der **Gerberg**. Erhielt das Herzogthum 1047. starb 1057.

XV. **Rudolf**, Graf von **Rheinfelden**, kam nach dem Tode **Otto** III. zum schwäbischen Herzogthum 1057. wurde Gegenkaiser 1077. bey Merseburg erschlagen 1080. Er erzeugte eine Tochter **Agnes**, die an **Berthold** II. Herzog von **Zähringen** vermählt wurde. Auf diesem Grunde ruhen die Ansprüche der **zähringischen** Herzoge an das Herzogthum Schwaben gegen das Haus **Hohenstauffen**.

XVI. **Friederich** I. von **Hohenstauffen**, ein Sohn des Grafen **Friederichs** von **Büren**, und der **Hildegard**. Erhielt die herzogliche Würde 1080. brachte das Herzogthum unterdessen erblich an sein Haus. Seine Gemahlin war **Agnes**, Tochter des Kaiser **Heinrichs** IV. mit welcher er zween Söhne **Friederich** II. und **Konrad** III. erzeugt, der hernach den kaiserli-

Die Ungarn dringen aus

die französische Seite schlagen, oder einer ganz freyen Regierung sich anmassen möchte. Nicht

---

chen Thron bestiegen hat. Herzog Friederich starb 1105.

XVII. Friederich II. Sohn des vorgehenden, gebohren 1090. wurde Herzog 1105. starb 1147. Seine Gemahlin war Judith, eine Tochter des bayerischen Herzogs Heinrichs, mit dem Beynamen der Schwarze. Mit dieser hat er erzeugt zween Söhne, Friederich den III. der hernach unter dem Name Friederich I. Kaiser wurde, und Konrad Pfalzgraf am Rhein.

XVIII. Friederich III. Sohn des vorgehenden, folgte seinem Vater als Herzog 1147. bestieg den kaiserlichen Thron 1152. starb 1190. Seine Gemahlin war Beatrix, eine Tochter und Erbin des burgundischen Grafen Reinalds III. Aus dieser gesegneten Ehe bekam unser Vaterland fünf Prinzen, Heinrich VI. Friederich V. Otto Pfalzgraf, Konrad III. und Philipp.

XIX. Friederich IV. Herzog 1155. starb 1167. Dessen Gemahlin war Richenza, eine Tochter Heinrichs des Löwen, Herzogs in Bayern und Sachsen.

XX. Friederich V. als Herzog in Schwaben erwählt 1167. starb 1191.

XXI. Konrad III. schon im Jahre 1167. Herzog in Franken, sodenn auch Herzog in Schwaben. 1191. starb 1196.

weniges, ja wir dörfen sagen, das meiste zur Erhebung des Herzogs Burkard haben beygetragen die Ungarn, die von Jahr zu Jahr

Schwaben bis in den Schwarzwald.

XXII. **Philipp**, Herr von Tuszien, Herzog in Schwaben 1196. Kaiser 1197. starb 1208.

XXIII. **Friederich** VI. gebohren 1194. König von Sizilien 1197. Herzog in Schwaben 1208. König der Deutschen 1212. starb 1250. Seine Gemahlin war **Konstanz**, eine Prinzessin des spanischen Königs **Alfons** II. Die andere **Anna Isabella**, eine Tochter des Königs von Jerusalem; nebst drey natürlichen Söhnen erzeugte er noch zween Prinzen, **Heinrich** II. und **Konrad** IV.

XXIV. **Heinrich** II. gebohren 1213. folgte seinem Vater in der herzoglichen Würde nach 1219. wurde römischer König 1220. verlohr diese Krone 1235. starb 1242. Seine Gemahlin war **Margareth**, eine Tochter **Leopolds** des **Glorreichen**, Herzogs von Oesterreich, aus welcher Ehe Prinz **Friederich** erzeuget wurde.

XXV. **Konrad** IV. gebohren 1228. Herzog in Schwaben nach dem Sturz seines Bruders **Heinrichs** 1235. Eroberte die römische Königskrone 1237. starb 1254. Dessen Gemahlin war **Elisabeth**, eine Prinzeßin des Herzogs in Baiern **Otto** des Durchlauchtigen.

XXVI. **Konrad** V. den die Italiener **Konradin** nennen, jener unglückselige Prinz **Konrads** IV. Er war gebohren 1252. der letzte Her-

tiefer in Deutschland vorrückten, und bereits bis in das Herz unsers Vaterlandes gedrungen waren. Die Städte Augsburg und Ulm hatten sie wirklich verheeret, und grosse Beute gemacht. Sodenn gaben sie ihrem Heere eine Wendung gegen den Bodensee, und opferten die zwey Stifter St. Gallen und Mererau ihrer Wuthe auf. Das gleiche betrübte Schicksal traf gar bald auch die Stadt Constanz, die, obschon sie mit guten Mauern und Festungswerken versehen war, dennoch sich an die Barbarn ergeben mußte, und rein ausgeplünderet wurde. Durch das Turgäu rückte der Feind an dem Gestade des Rheins bis in das Frikthal a) und bis auf Basel, welche Stadt, nachdem die Einwohner selbe zuvor verlassen hatten, gleich allen andern von ihnen in einen jammervollen Zustand versetzet worden. Bey eben dieser höchst verderblichen Streiferey machten sie einen Versuch, in den Schwarzwald zu dringen, lagerten sich auf einem Berge, der ganz nahe an der Vorderösterreichischen Stadt Waldshut liegt, ein Theil der sogenannten Grafschaft

---

zog von Schwaben, dem das Schicksal das Herzogthum samt dem Leben zu Neapel auf der Schandbühne entrissen hat.

a) Eggehard der Jüngere, bey Herrn Goldast, sagt, daß bey diesem Anlaß das Stift Seckingen sehr vieles gelitten habe.

Hauenstein ist, und noch den Namen Hungerberg führt. Auf diesem Berge werden noch oft verschiedene Waffen, und Geräthe ausgegraben, von welchen einige Stücke, als untrügliche Denkmale der traurigen Lage a) unsers Vaterlandes in dem X. Jahrhundert, zu St. Blasi verwahret, und aufgewiesen werden. Daß diese Barbaren tiefer in den Schwarzwald eingedrungen seyen, können wir mit Grunde nicht behaupten. Es scheint vielmehr im Gegentheil, daß der Himmel durch so viele menschliche Schlachtopfer, die theils durch des Feindes Schwert, theils durch Jammer und Elend zu Grunde gegangen sind, ausgesöhnet worden. Denn was sind die feindlichen Kriegsheere anders in den Händen Gottes, als Werkzeuge seines Zorns, derer er sich bedienet die Sünden der Völker zu bestrafen? So viel ist gewiß, daß sie sich noch in diesem Jahre 917. über den Rhein begeben b), daß Elsaß ganz durchstreift, und in

Sie wenden sich vom Schwarzwalde gegen dem Rhein.

---

a) Diese wird beschrieben in der Lebensgeschichte des heiligen **Basolus**, bey **Mabillon** Geschichte der Heiligen vom St. Benediktsorden. IV. Jahrhundert. II. Theil. S. 137.

b) Die Lebensgeschichte des heiligen augsburgischen Bischofs **Udalrichs** sagt bey **Mabillon**, V. Theil, 439. ganz deutlich, daß die Hungarn nur bis an den Schwarzwald, nicht aber über selben eingedrungen sind.

das Lotharingische Reich eingedrungen sind a). Unter dieser Zeit befand sich unser König in Baiern unter tausend Sorgen wegen seinem theils durch innerliche Kriege, theils durch feindliche Heere ganz verunstalteten deutschen Reiche. Wir irren gewiß nicht, wenn wir sagen, daß der Gram einen so grossen Einfluß auf die theuerste Gesundheit unsers Königs gehabt, daß selbe wankend gemacht, endlich gar gegen das Ende des J. 918. von dem Tode sey unterdrücket, und der König aus diesem zeitlichen Leben in die frohe Ewigkeit versetzet werden.

Tod unsers Königs.

Durch diesen höchst betrübten Umstand würde der deutsche Staat in die äusserste Verlegenheit gekommen seyn, wenn nicht König Konrad selbst durch eine That, die ohne Beyspiel ist, einen Mittelweg gezeiget hätte. Dieser König, der in seiner siebenjährigen Regierung den beschwerlichsten Krieg mit Herzog Heinrich von Sachsen geführt, ohne ihn zu seinen schuldigen Pflichten führen zu können, schien, da er die Hofnung eines längern Lebens aufgegeben hatte, auch zugleich vom Innersten der Seele aller Feindseligkeit und widrigen Neigung ein Ende gemacht zu haben,

Herrliche That des Sterbenden.

---

a) Hermann von Reichenau, und ein St. Blasisches Zeitbuch von eben diesem Jahrhunderte.

und einen Sieg, den er über seinen Feind den Herzog niemalen erfechten konnte, über sich selbst zu erhalten. Denn da er mit einem Auge den Tod ganz unerschroken herannahen sah, warf er das andere, ohne auf seine Freundschaft a) zu sehen, auf seinen Feind, oder vielmehr auf die hohen Eigenschaften des Herzogs Heinrich, und auf das allgemeine Beste des Vaterlandes. Er empfahl diesen Herzog den Reichsfürsten als seinen würdigsten Thronfolger. Die besondern Umstände dieser grossen That hat Luiprand der Diakon pünktlich beschrieben.

Siebenter Zeitraum.

Umstände unsers Vaterlandes unter den Sächsischen Königen und Kaisern 918—1024.

Herzog Heinrich von Sachsen folgt auf dem deutschen Throne.

Kaum hatte König Konrad beyde Augen geschlossen, wurde sogleich Herzog Heinrich von Sachsen auf den deutschen Thron berufen. Unser Schwäbische Herzog Burkard hatte keinen

a) Es würde dem König gar nicht schwer gewesen seyn, den deutschen Szepter in die Hände seines

Antheil an dieser wichtigen Begebenheit; weil er noch immer mit den Gedanken umgieng sein Herzogthum unabhängig, und frey von aller Verbindung mit dem übrigen deutschen Reiche zu beherrschen. Es würde gewiß deßwegen zu einem blutigen Kriege gekommen seyn, wenn nicht die Liebe des Friedens, eine der grösten Eigenschaften des deutschen Königs, selbigem, ehe er angefangen, ein Ende zu machen gewußt hätte. König Heinrich, der vorhin so lange und schwere Kriege geführt hatte, scheint der Meinung gewesen zu seyn, daß er nach seiner Erhebung nur den Szepter, nicht aber die Waffen, ausgenommen, wenn der Szepter zu stumpf seyn würde, zu führen berufen sey. Er hatte sich wirklech den Vorsatz gemacht, seine Regierung mehr durch die Glückseligkeit seiner Völker, als durch neue Eroberungen zu verewigen, oder doch keine Eroberungen, als Eroberungen der Herzen, zu machen. Er hatte in seinen vorigen Kriegen erfahren, und nun sich tief in die Seele gedrückt, daß auch bey dem gerechtesten Kriege die Siege allemal so viel Schaden für den Staat nach sich ziehen, als die blutigsten Niederlagen. In dieser Ueberzeugung rückte er zwar zuerst mit seinem Heere gegen unsern Herzog Burkard,

Dessen friedfertige Gesinnungen.

Herzog Burkard ergiebt sich an denselben.

Bruders Eberhards, dem es weder an Macht noch an Verstand mangelte, mit Einstimmung der Reichsfürsten zu übergeben.

aber nicht dessen Lande zu verheeren, sondern nur ihm seine Pflichten gegen das deutsche Reich durch die unwidersprechlichsten Argumente einer zahlreichen Armee begreiflich zu machen. Der König erreichte auch seine majestätischen Absichten ganz; weil unser Burkard ihm ohne Schwertstreich den Eid der Treue leistete. Da die ähnlichen Unternehmungen des Königs mit eben so glücklichem Erfolge in Baiern gekrönet wurden, konnte er sich rühmen, alle innerlichen Kriegsflammen in Deutschland, ohne Menschenblut zu vergiessen, gelöschet zu haben. In auswärtigen Landen mußte zwar unser König mehr Ernst und Gewalt der Waffen gebrauchen; er war aber von der anhaltenden Gunst des Kriegsglückes versichert, das ihm immer neue Lorbern entgegen streckte. Die Menge seiner Feinde, vermehrte seinen Heldenmuth, und desto grösser wurde auch die Anzahl seiner Siege. Die Macht der Ungarn vereiniget sich, wider ihn; allein diese vereinigten Kräften dienen zu nichts, als zu einem Beweise, daß ihnen der deutsche König überlegen sey.

Unter dieser Zeit lebte unser Vaterland schier immer in den ruhigsten Umständen; das Band, welches die Pflichten der regierenden Macht und der Unterthanen ausmißt, war unverletzt, und in seiner ganzen Stärke anzutreffen. Ueberall war Friede und Sicherheit. Das alte Chaos

unser Vaterland lebt in der Ruhe.

wurde verdrengt, und eine Art guter Polizey ließ sich sehen. Jeder blieb bey dem ruhigen Besitze seiner Güter a), und erhob seinen tapfern, gerechten, und großmüthigen **Burkard** b). Ein ewiges Denkmal von diesem Herzog wird für das Stift

---

a) Unter dem König **Heinrich** hatten die Herzoge nur über ihre herzoglichen Güter eine Macht, die übrigen Güter waren entweder des Königs oder der unmittelbaren Reichsstände. Ueber keines von diesen hat sich jemal der Herzog von Schwaben einer Gewalt angemasset. Die königlichen Güter wurden durch besondere Kameralbeamten besorget. Die Grafen, Stifter und Edelleute aber besassen ihre Güter ohne alle Abgaben, und Unterwürfigkeit gegen den Herzog, nur waren sie verbunden ihrem Herzoge alle Hochachtung zu bezeugen, dessen Hof zu gewissen Zeiten zu besuchen, und ihn zu Kriegszeiten in das Feld zu begleiten. Sogar in vorfallenden Rechtshändeln hatten die Herzogen keine eigenmächtige Gewalt über die mindern Landesstände: alle Rechtsstreite mußten mit Zuziehung und Beystimmung der übrigen Stände auf der öffentlichen Maalstadt erörtert, und entschieden werden.

a) P. **Buzelin** sagt zwar, daß der Herzog dem Stifte St. Gallen gar nicht geneigt gewesen sey; sondern sehr viel Feindseligkeit bezeugt habe; allein er leistet für diese seine Nachricht keine Bürgschaft, als das Ansehen des **Hepidans**.

Waldkirch a) bleiben jene Urkunde, die in dem letzten Lebensjahre unsers Burkards zu Königsdorf b) gefertiget worden, und in welcher Herzog Burkard dem Kloster Waldkirch zwey Grundstücke zu Wihl, und bey dem Schlosse Gisid, vergabet hat, damit für künftige Zeiten dessen Unterthanen den Unterthanen des Klosters Ettenheim keinen Schaden mehr zufügen sollen c).

---

a) Heutzutage ein Kollegiatstift, drey Stunde von Freiburg, an der Elz, dessen Vorsteher den Titel eines Probstes führt, und ein Mitglied des breisgauischen Prälatenstands ist. Im Jahre 1776. ertheilte die grosse Kaiserin Theresia jedem Probsten dieses Stifts die Erlaubniß, ein Brustkreuz mit der erzherzoglichösterreichischen Krone an einem rothen Bande zu tragen.

b) Heute Königsschafhausen bey Saspach.

c) Wir können hier nicht in Umgang nehmen, über diese Urkunde anzumerken, daß selbiger zufolge das Kloster Waldkirch schon im Jahre 926. unter Herzog Burkard I. und dessen Gemahlin Regilind ihr Daseyn gehabt habe, da doch Kaiser Otto III. in seiner Bestätigungsurkunde von Waldkirch sagt, daß dieses Kloster von Herzog Burkard und dessen Gemahlin Hedwig erbauet, und ihm übergeben worden sey. Otto kann hier nicht von Burkard I. reden, dessen Gemahlin Regilind gewesen: der Kaiser muß

Des Herzogs Burkard Gemahlin und Kinder.

Wir haben zwar schon angemerket, das Burkard die Regilinda zur Gemahlin gehabt habe, hier müssen wir noch melden, daß aus dieser Ehe ein Sohn gleichen Namens Burkard, und eine Tochter Bertha seyen erzeuget worden. Dieser Umstand hat in unsere Geschichte einen grossen Einfluß; denn da diese herzogliche Prinzeßin an Rudolf II. König von Burgund vermählet, und diesem König die Lombardie samt ganz Italien angetragen worden, faßte unser Herzog den Entschluß seinen königlichen Tochtermann in der Besitznehmung von Italien zu unterstützen:

Feldzug nach Italien;

er zog demnach mit einem Heere aus unserm Vaterlande in die Schweiz gegen die Alpen, wo er sich mit den Burgundischen Völkern vereinigte; da er aber eben so viel Klugheit in dem Kabinete zu arbeiten, als Tapferkeit in dem Felde zu fechten besaß, ersuchte ihn Rudolf nach Mailand zu reisen, um mit dem Erzbischofe dieses grosse Geschäft vorläufig in Richtigkeit zu brin-

---

von Herzoge Burkard II. verstanden werden, dessen erste Gemahlin Luitgard, die zwote aber Hedwig, eine Tochter des Herzogs Heinrichs von Baiern, war: oder man muß mit dem gelehrten Fürsten von St. Blasi behaupten, daß auch Herzog Burkard I. zwo Gemahlinnen gehabt habe, derer die erste Hedwig, und die andere Regilinda war.

gen. Der Kirchenprälat, der in der Stille dem Graf Hugo geneigt war, nahm bey der Ankunft unsers Herzogs das Vorgesicht einer wahren Freundschaft an, und erzeigte ihm alle Ergeben-
heit; er gab aber Befehl, diesen Herzog auf seiner Rückreise unvermuthet zu überfallen, und um das Leben zu bringen, welches auch treuloser Weise geschah. Rudolf verabscheuete auf diese Nachricht die ganze Lombardische Nation, und entschlug sich aller Ansprüche auf Italien, wogegen ihm Graf Hugo einen Theil von Provence a) überließ, der König Heinrich aber einen Theil von der Schweiz, nebst dem heutigen Oesterreichischen Frikthal, und der Herrschaft Rheinfelden gab b), so, daß sich damals das Burgundische Reich von dem mittelländischen Meere

wird ermordet.

---

a) Arelat war die Hauptstadt in Provence, daher kommt es, daß das Königreich Burgund auch das Arelatische Königreich genannt wurde.

b) Luiprand der Diakon bey Heinrich Kanis, und der Mönch Siegebert bey dem Herrn Pistor sagen, daß König Rudolf unsern König Heinrich gegen Abtretung dieser Lande mit jener Lanze beschenket habe, die aus den Stücken des Kreuzes unsers Erlösers zusammengesetzt worden, und dem grossen Kaiser Konstantin in seinen Feldzügen gedient haben soll.

bis an Basel erstreckte, und unser nächster Nachbar wurde a).

Dessen Nachfolger ist Herzog Hermann I.

Nach dem Tode des Herzogs Burkards I. wurde Hermann I. b) zu dieser Würde berufen, und von dem König Heinrich I. in selbiger bestätiget c). Unserm Vaterlande war ein neuer Herzog um so nothwendiger, weil die Ungarn,

---

a) Der gelehrte Rathsschreiber des Freystaats Basel, Herr Peter Ochs, hat in seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel sich selbst die Frage aufgeworfen: ob Basel vom Jahr 888 — 1032. ein Theil des deutschen oder burgundischen Reiches gewesen sey? Er führt die Gründe beyder Meynungen an. Er entscheidet zwar diese Frage nicht ganz; doch vermuthet er ehender die deutsche als burgundische Herrschaft über die gedachte Stadt. I. Theil. 177. Bl.

b) Wenn wir den Nachrichten des Luidprands, Gesch. IV. B. Kap. X. und XVI. und des Regino auf das Jahr 926. folgen, ist Herzog Hermann ein Sohn des fränkischen Grafen Eberhards, und ein Neffe des Kaisers Konrads gewesen.

c) Daß bey einem so zahlreichen Adel, der schon zu Zeiten des K. Heinrichs in Schwaben war, dennoch ein Ausländer, ein Frank, zur schwäbisch-herzoglichen Würde befördert worden, kann in dem ersten Anblicke auffallend seyn. Wenn

die uns kaum den Rücken gewendet hatten, neue Bewegungen machten, und uns abermal mit einem feindlichen Ueberfall bedroheten. Sie waren schon wirklich in Franken eingebrochen, und spielten in diesem Lande den Meister, nachdem sie den Vater unsers Herzogs, den Grafen Eberhard, besieget, und auf dem Schlachtfelde erleget hatten. Aus Franken rückten sie wieder in Schwaben, und näherten sich von neuem mit starken Schritten dem Bodensee. Sie berennten sodann die Stadt Constanz, und belagerten sie sehr hitzig, doch war die Vertheidigung noch hartnäckiger, und demmte die Hitze der Feinde so stark, daß sie die Belagerung mit vielem Schaden und Unwillen aufhoben a). Ulrich, Graf im Linzgäu, und der heutigen Oesterreichischen Landgrafschaft Nellenburg hatte zwar den Muth, sich diesem barbarischen Heere zu widersetzen. Allein die nicht zu ergründenden Rathschlüsse des Himmels hatte den Sieg dem Feinde, unserm Grafen aber die Fesseln bestimmt, die er als ein Kriegsgefangener

Die Ungarn bedrohen wieder unser Vaterland;

---

man aber zurück denkt, daß K. Heinrich seine königliche Krone dem König Konrad I. zu danken gehabt habe, fällt man gar bald auf die Vermuthung, daß Heinrich aus dankbarem Antriebe dem Neffe Konrads I. den schwäbisch-herzoglichen Hut auf das Haupt gesetzet habe.

a) Sieh P. Buzelins Constanz. Chron. S. 170.

sind in ihren Unternehmungen glücklich;

in diesem Feldzuge anlegen mußte. Nach diesem unglücklichen Treffen breitete sich das Ungarische Heer, wie ein angeschwollener Strom, auf allen Seiten aus. Die gröste Macht blieb doch immer an dem Gestade des Rheins. Alles, was ihnen in die Hände kam, war verlohren. Alle Gebäude, ohne Unterschied, doch vorzüglich die Kirchen und Gotteshäuser, wurden in Steinhaufen verwandelt, und die Menschen mußten ohne Erbarmen über die Klinge springen. Wenn wir dem jüngern Eggehard a) glauben, ist bey dieser Gelegenheit die Insel Seckingen b),

---

a) Bey Goldast, allemannische Alterthümer. I. Theil, S. 35.

b) Wir haben schon oben, bey der Geschichte unsers Vaterlandes unter den Merovingischen Königen, angeführt, daß Seckingen damals ein rauer und unbewohnter Ort gewesen, der seine itzige fruchtbare Umstände dem Heil. Fridolin, und dem von ihm errichteten adelichen Stifte zu danken habe. Hier wollen wir nur gleichsam im Vorübergehen sagen, daß jene, die den Namen Seckingen von den in dortiger Gegend ehmals wohnenden Sequanern ableiten wollen, nach unserer Meynung, nicht recht daran sind. Denn zu den Zeiten, in welchen die Sequaner und Römer in diesem Lande waren, wurde das heutige Seckingen Sanctio oder Sanctium genennt. Siehe Ammian. B. XXI. K. 3.

mit allen ihren Einwohnern, diesen Unmenschen zu einem Raube geworden. Von dem allgemeinen Jammer durchdrungen entschloß sich der edle Herminger, der vermuthlich damals Graf im Frikgäu, und ein versuchter Soldat war, sich dem fernern Vorrücken der Feinde nach allen Kräften zu widersetzen. Alles, was Waffen tragen konnte, sammelte er unter seinen Befehlstab, und erwartete alle Anlässe mit dem Feinde anzubinden. Dieser zeigte sich bald, da ein Theil des Feindes über den Rhein gesetzt, und auf neue Beute ausgegangen war. Der Feind war aber dießmal so stark, daß er selbigen nach den Regeln der Kriegskunst nicht angreiffen konnte. Er zog sich demnach mit seinem kleinen Heere an das Gebirge zwischen Rheinfelden und Olsperg zurück, und lagerte sich, nachdem er alle Anhöhen besetzet hatte, sehr vortheilhaft. Der Heldenmuth ließ ihn aber nicht lange ruhig stehen. Von diesem begeistert griff er den Feind, nachdem er auf allen Hügeln und Bergen grosse Feuer anzünden lassen, mit vieler Tapferkeit an, und gieng der Ungarn, die keinen Angriff vermuthet hatten, so herzhaft zu Leibe, daß sie in Unordnung, und endlich gar zum Weichen gebracht wurden. Alles, was nicht unter dem Schwerte des Siegers starb, und sich mit der Flucht retten wollte, fand in dem Rhein sein Grabe. Die angenehme Folge dieses Sieges war, daß der Feind diese Gegend zu

werden doch bey Olsperg geschlagen.

verlassen gezwungen wurde. In der Gegend, wo itzt das Dorf klein Hünningen steht, setzte die ganze Ungarische Macht über den Rhein, und schlug auf der Ebne, wo itzt groß Hünningen ist, ihr Lager auf. Daher kommt die Meinung, daß der Name Hünningen, von den Hungarn, die auch in der mitlern Zeit Hunnen genennet wurden, abzuleiten sey a). So viel ist gewiß, daß in diesen Gegenden vier kriegerische Auftritte mit den Ungarn, und viele Verwüstungen geschehen sind. Denn Graf Luitfried b),

---

a) Dan. Bruckners Versuch einer Beschreibung historisch- und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. S. 604. und 2353.

b) Der Name und das Andenken des Grafen Luitfried V. (P. Herrgott nennt ihn den sechsten) der nicht nur in dem Elsaß, sondern auch in unserm Breisgau grosse Besitzungen hatte, ist uns viel zu wichtig, als daß wir von selbigem nicht weitschichtiger handeln sollten. Wir wollen hier zwar nur in Kürze melden, daß die breisgauische Abtey St. Trudpert, die wegen vielen Unglücksfällen in dem IX. Jahrhundert ihrem Untergang nahe gekommen war, der Großmuth und Frömmigkeit unsers Luitfrieds ihre Errettung, und ihr wirkliches Daseyn zu verdanken habe. Wir sagen hier, und wir sagen es mit der lebhaftesten Empfindung, daß Luitfried V. ein Abkömmling des allemannischen Herzogs Et-

der schon im Jahre 925. seine Güter im Elsaß vor den Anfällen der Ungarn decken wollte, und

tiko, und der Uhranherr des Werners gewesen, der der erste den Namen eines Grafen von Habsburg, von dem erst im Jahre 1027. erbauten, und zu Stande gebrachten habsburgischen Schlosse angenommen hat. Das Geschlechtsregister unsers Luitfrieds ist folgendes:

I.

Ettich, oder Ettiko, Herzog in Allemannien, kommt das letztemal in Urkunden im Jahre 684. vor. Er soll der Stifter der Abtey Ebersmünster seyn, wo itzt dessen Gebeine ruhen, und alle Jahre den 20sten Hornung das Andenken seines Absterbens begangen wird.

II.

Adelbert I. Herzog im Elsaß, erstgebohrner Sohn des Ettichs, hatte zwo Gemahlinnen, die Gerlind, und Bathild; starb 722.

III.

Luitfried I. Sohn des Adelberts, und Herzog in Allemannien; so nennt ihn die Stiftungsurkunde des Klosters Hohenau, und der Freyheitsbrief des straßburgischen Bischofs Widegern. Dessen Sterbejahr wird von P. Herrgott auf das Jahr 730. gesetzt.

IV.

Luitfried II. Graf in dem Elsaß. Dessen Gemahlin soll Hiltrud gewesen seyn; er starb im

in einer gelieferten Schlacht die Flucht ergreiffen mußte a); von dem Waffenglücke Herzogs aber aufgemuntert, lieferte er im J. 937. bey Basel wieder ein Treffen, in welchem er mit vielem Heldenmuth gestritten, aber mit dem Degen in der Hande, und für das Heil seines Vater-

---

Jahre 800. nach dem Zeitbuch des Hermanns von Reichenau.

V.

Hugo, Graf in dem Elsaß. Dessen Gemahlin war Bava. Er starb 837.

VI.

Luitfried III. Graf in dem Elsaß; in den alten schriftlichen Denkmalen hat er den Beyname: Durchlauchtiger Graf, und Herr des Klosters Grandvall. Dessen Gemahlin ist uns nicht bekannt. Er starb 864.

VII.

Luitfried IV. Graf im Elsaß, Schutzherr der beyden Klöster Grandvall im Sundgau, und St. Trudpert im Breisgau. Er starb um das Jahr 910.

VIII.

Luitfried V. von welchem hier die Rede ist, Graf im Sundgau; blieb bey Basel in einem Treffen um das Jahr 937.

a) Eggehard der Jüngere bey Goldast Kap V.

landes

landes fechtend, auf dem Schlachtfeld seinen Geist aufgegeben hat a).

Nachdem die Ungarischen Völker bey Hünningen sich über den Rhein gezogen hatten, schmeichelte sich unser Vaterland, wie es schien, die alte Ruhe und Sicherheit zu erhalten; allein dieser angenehme Zeitpunkt war noch nicht angekommen. Denn obschon der gröste Theil des feindlichen Heers in das Elsaß eingerücket, und sich bis in Lothringen ausgedehnet hatte, lüsterten doch einige Hauffen dieser tobenden Soldaten über den Rhein zurückzugehen, und ihre Streifereyen in unserm Vaterlande zu unternehmen. Bey diesen Anlässen waren immer die Kirchen und Gotteshäuser der Hauptgegenstand ihrer Wuth. Die Benediktinerabtey St. Trudpert im Breisgau, die unter ihrem ruhmvollen Abte Walderik kaum angefangen hatte jene schweren Trübsalen zu vergessen, in welchen sie wegen innerlichen Kriegen unter der Regierung Ludwigs des Frommen schmachten mußte, stund eine neue und harte Prüfung aus, da sie von den Ungarn gar in Brande gestecket wurde b). Der Abt

---

a) Guillimann in seinen habsburgischen Nachrichten. IV. B. 151.

b) Guillimann IV. Buch, 151. S. Diese Abtey ist doch bald wieder aus ihrer Asche erstanden,

Tritenheim a) schreibt, und wir schreiben es ihm nach, daß auch das Gotteshaus Schuttern in diesen Zeiten ein Raub der Flammen geworden sey b). Dem Schwarzwalde aber brachte diesmal dessen rohe Lage sehr grosse Vortheile; denn wir finden nicht, daß der wütende Ungar dieses steile Gebirge überstiegen, sondern sich mit Fällung vieler zum Schiffbau tauglicher Bäume an

---

und im Jahre 962. ganz wieder hergestellt gewesen; weil in diesem Jahre durch den Constanzischen heiligen Bischof Konrad die letzte Uebersetzung der Gebeine des heiligen Trudperts vorgenommen worden. Sieh auch P. Buzelin, der in dieser seiner Erzählung allen Glauben verdient; weil er im Jahre 1624. von seinem Kloster Weingarten auf St. Trudpert zur Bildung der jungen Klostergeistlichen berufen worden, und in dem Stand gewesen, die St. Trudpertischen Geschichten viel genauer, als es itzt geschehen kann, zu untersuchen; weil viele Papiere dieses Klosters in dem Schwedischen Kriege im Rauche aufgegangen.

a) Hirschauisches Zeitbuch. I. Th. 75. S.

b) Auch dieses Stift kam durch kluge Verwendungen seines Abtes Eberhards bald wieder zu seinem vorigen Daseyn, und wurde durch den Straßburgischen Bischof Erchenbald, der im Jahre 965. zu dieser Würde gekommen, von neuem eingesegnet.

den Grenzen des Schwarzwaldes begnüget habe a).

Das itzt fürstliche Gotteshaus St. Blasi, welches schier in der Mitte des Schwarzwaldes, an dem kleinen Flüßgen Albe liegt, war mit Eingang des X. Jahrhunderts, von welchem wir hier reden, nur eine kleine Versammlung der Benediktinermönche, wurde die Zelle an der Albe genannt, und hatte schon von den Zeiten des deutschen Königs Ludwigs mit dem fünf Meilen davon entlegenen Kloster Rheinau einen klösterlichen Körper ausgemacht. Diese Zelle an der Albe, blieb mit dem ganzen umliegenden Schwarzwalde von den Ungarn unverletzt. Viele sahen demnach diese so wilde Gegend für den Ort ihrer Zuflucht an. Die Mönche von Rheinau brachten sich, und ihre Kostbarkeiten, unter welchen auch die Gebeine des heiligen Blasius waren, dahin. Nachdem aber die Kriegsschaubühne in entfernten Landen aufgeschlagen worden, bezogen die Rheinauischen Geistlichen wieder ihr voriges

---

a) Diese Stelle widerspricht dem Constanzischen Zeitbuch des P. Buzelins nicht, welches sagt, daß der Ungar das Alpengäu sehr beunruhiget habe. Denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Ungar von dieser östlichen Seite des Schwarzwaldes einzudringen werde gesucht haben.

Kloster, doch liessen sie einen Theil von den Gebeinen, nämlich einen Arm des heiligen Blasius, in der Zelle an der Alb zurück, die bald darauf sich von Rheinau ganz getrennt, den heiligen Blasius für ihren Schutzpatron erwählt, und unter dessen mächtigem Beystande ein besonderes Kloster zu seyn angefangen, auch bald hernach ansehnliche Vergabungen erhalten hat a).

Niederlage der Ungarn.

Unterdessen wandte sich das feindliche Heer nach Westphalen und Thüringen, wo der Kaiser Heinrich sich in solche gute Verfassung gesetzt hatte, daß er kein Bedenken tragen durfte, demselben die Stirne zu bieten. Es kam demnach bey Sondershausen, nicht weit von Merseburg, zu einem hartnäckigen und entscheidenden Treffen, in welchem die Ungarische Heerführer auf das Haupt geschlagen, und sich aus den deutschen Staaten zurückzuziehen gezwungen worden b). Dieser herrliche Steg, obschon er ferne von unserm Vaterlande erfochten worden, verdient doch in unsern Erzählungen eine erhabene Stelle; weil die Grafen Rudolf und Georg von Werdenberg, Graf Georg von Feldkirch, Graf

---

a) Sieh Fürst Gerberts Geschichte des Schwarzwaldes. 175.

b) Wittichind, I. B. 641. S. Luidprand. II. S. und Frodoard bey dem Pistorius. 137. S.

Hugo von Montfort, und Ritter Georg von Schellenberg, ruhmvolle Helden und Zierden unsers Vaterlands, durch ihre Tapferkeit und Kriegskunst, vieles sollen beygetragen haben a).

Erste Nachricht von den Markgrafen.

Die gleichzeitigen, und neuern Geschichtschreiber b) melden einstimmig. Daß K. Heinrich die Ungarn nicht nur zu besiegen, und aus seinem Reiche zu verjagen gewußt; sondern auch für die künftigen Zeiten vor den feindlichen Anfällen sicher zu stellen, nach allen Kräften getrachtet habe; in dieser Absicht verlegte er an den Grenzen seiner Staaten seine Völker, und theilte sie in gewisse Bezirke ein. Solche Grenzbezirke wurden Marken, und die über selbige angestellten Befehlshaber Markgrafen genennt, woraus nun Markgrafschaften entstanden sind c).

---

a) Geschichte von Schwaben, I. Th. 378. und Gulers Nachrichten von Rhäzien S. 219.

b) Helmold, Slavisches Zeitbuch. I. B. 8. K. Adam von Bremen, I. B. 48. K. Sagitar in seiner Abhandlung von der Markgrafschaft Soltwedel. Ditmar I. B. 327. S. Schurzfleisch von der Markgrafschaft Meisen und Lausnitz. Kuspinian in den Nachrichten von Oesterreich. 8. S.

c) Man muß aber hier nicht auf die Gedanken verfallen, daß die Markgrafschaft Baden auch schon in diesen Zeiten ihren Ursprung habe. Die Hochfürstl.

Landesverfassung.

In unserm Vaterlande wurde die von K. Konrad eingeführte Verfassung und Regierungsform unter dem K. Heinrich I. unverändert beybehalten. Alle Urkunden, derer Innhalt von einem Gewichte war, wurden unter dem Namen des Herzogs selbst gefertiget; andere Urkunden aber, derer Gegenstand nicht so wichtig gewesen,

---

Badischen Lande haben nur zufälliger Weise den Namen einer Markgrafschaft erhalten; denn da Herzog Berthold I. von Zähringen das Herzogthum Schwaben dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, Tochtermann des K. Heinrichs III. überlassen mußte, bekam er zu seiner Schadloshaltung das Herzogthum Kärnten, und die Markgrafschaft Verona. Da nun die Herzoge von Kärnten, wie der Herr Professor Peßler zu Frankfurt an der Oder, und der gelehrte Jesuit P. Frölich bemerken, ihrem Erstgebornen das Herzogthum, dem nachgebornen Sohne aber die Markgrafschaft Verona zuzutheilen pflegten, so geschah es auch, daß Herzog Berthold I. seinen Sohn Berthold II. zum Herzog in Kärnten, den zweitgebornen Prinzen aber als Markgraf von Verona ernannte. Weil dieser in den Besitz der Badischen Lande gekommen, und sich immer wegen Verona Markgraf geschrieben, wurden auch diese seine deutschen Lande eine Markgrafschaft nach und nach genannt. Sieh Sachs Einleitung in die Badische Geschichte, I. Th. 248.

haben nur die den Herzogen untergeordneten Grafen unterschrieben. Viele Beweise dessen mit Stillschweigen zu übergeben, wollen wir nur ein und anderes Beyspiel hier vor die Augen legen. Im Jahre 933. vertauscht der St. Gallische Probst Ruodpert mit einem edlen Enginbold eine Huebe, oder fünf Fauchert a) in Alpfen b),

---

a) Ein Stück Feld, wo ein Bauer, der deßwegen der Huber genennet wurde, seine Wohnung hat. Oft zeigt es nur so viel Wiesen oder Aecker an, als ein Mann in einem Täge anbauen, oder abmähen kann. Sieh **Dufresne**, und **Wachters** Glossar.

b) Dieses Dorf gehörte in den ältesten Zeiten einem adelichen Geschlechte, welches den Namen Ritter von Alpfen führte. Von diesem finden wir einen **Wernher**, **Berger**, und **Mangold** als Zeugen in einer Urkunde des **Walcho** von Waldek vom J. 1113. bey P. **Herrgott**. Im J. 1206. war **Heinrich**, Edler von Alpfen, Mönch in der Reichenau; von dieser Zeit verschwindet dieses adeliche Geschlecht in unsern Urkunden. Gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts gehörte dieses Dorf dem Gotteshause St. Blasi, das Vogtrecht aber übten in diesem Dorf die ganz nahe dabey wohnenden Edeln von Tieffenstein aus, die dieses Recht im Jahre 1290. dem St. Blasischen Gotteshause käuflich überlassen haben.

und empfängt dagegen ein anderes Grundstück in Weilheim a); der Tauschbrief ist von dem Grafen Liutho b) zu Eberfin-

---

a) Auch dieser in der Vorderösterreichischen Grafschaft Hauenstein liegende Ort hatte seine adelichen Besitzer und Eigenthümer, die sich Ritter von Wilhaim genannt. Im Jahre 1113. kommt Luthold von Wilhaim als Zeuge in einem St. Blasischen Vergabungsbriefe vor. 1322. geht Agnes, eine Tochter des Ritter Heinrichs von Wil, in das Kloster Berau. 1326. ist Walter von Wile Schultheiß in Thiengen. 1344. verkauften Heinrich, und Johannes, Söhne des Ritters von Wil, ein Grundstück, und endlich 1349. hat Johann von Wil Ritter einen Hof dem Kloster Berau käuflich übergeben. Mit ihm ist das adeliche Geschlecht erloschen, und von diesen Zeiten war das Dorf Wielen ein Eigenthum des fürstlichen Stiftes St. Gallen, von welchem selbiges Ritter Ulrich von Rumlang zu einem Lehen erhalten hat. Im Jahre 1480. haben diese Herren von Rumlang dieses Dorf an das Gotteshaus St. Blasi verkauft, welches, so oft ein St. Gallischer und St. Blasischer Fürst mit Tode abgeht, auf ein neues zu einem Lehen empfangen werden muß.

b) Ein Enkel des Königs Heinrichs I. der hernach Herzog wurde. Eine beneidenswürdige Ehre für unser Alpengäu, einen Prinzen von königlichem Geblüte zum Grafen gehabt zu haben.

gen a) in dem Alpengäu b) gefertiget worden. Hingegen, wenn der edle Kerhard dem St. Gallischen Stifte und Abte Kralo einige Leute als Leibeigene übergiebt, dergleichen Uebergaben niemalen ohne besondere Feyerlichkeit geschahen, unterschreibt die deßwegen gefertigte Urkunde unser Herzog Hermann selbst.

und glückliche Lage unsers Vaterlandes.

Bey dieser Verfassung schwebte unser Vaterland in vollem Frieden, und in der stillen Ruhe. Alles war in seiner besten Ordnung. Das Entsetzen, und das erschreckliche Blutbad, welches die Ungarn in den vorigen Jahren über den grösten Thei unsers Vaterlandes verbreitet hatten, fieng an aus den Augen unsrer Voreltern zu verschwinden, und die Thränen, mit welchen so mancher verursachte Schade beweinet wurde, flossen nicht mehr, entweder, weil das vorige Elend, soviel als möglich war, in das Vergessen gesetzet worden, oder, weil sich die Thränen von neuem sammeln mußten, den allergrösten Verlust, den der Tod durch die Abrufung des K. Heinrichs dem ganzen deutschen Reiche zugefügt hatte, mit

---

a) Ein Dorf in der itzt Fürstenbergischen Landgrafschaft Stühlingen, der annoch in diesem Jahrhundert wegen seinem Eisenbergwerke bekannt war.

b) Dessen Lage und Grenzen haben wir schon oben bestimmt.

dem grösten Nachdruck zu beweinen. Die abgebrannte Kirchen, und andere Gebäude wurden wieder erbauet; die, welche sich durch die Flucht zu retten gewußt haben, kehrten in ihre Städte und Dörfer zurück; unser Vaterland wurde durch den Grafen Eberhard von Rohrdorf mit der schönen Rheinbrücke zu Constanz in diesen Jahren geziert; alles erhielt eine neue Gestalt, doch mußte diese sich bald in einem Traurkleide verhüllen, denn unser König Heinrich, der beyde Augen auf das römische Kaiserthum geworfen hatte, und selbiges mit seinem deutschen Reiche zu verbinden suchte, machte schon die Anstalten zu einer Reise nach Italien. Allein der Himmel hatte solche Vereinigung der zwoen schönsten Kronen in Europa nicht ihm, sondern dessen Sohne, Otto dem I. zugedacht. Heinrich wird jählings von einem Schlagfluß berührt, und in solche Umstände versetzet, die alle Hoffnung der Genesung, und eines längern Lebens verschwinden machten. Heinrich läßt, als ein anderer sterbender David, der mit Jahren, Sieg und Tugenden beladen ist, die Prinzen von seinem hohen Geblüte, und die Grossen des Reichs vor sein Bette kommen. Er erinnert sie, wie David, ihrer ehmals geleisteten Dienste, er dankt ihnen dafür, er ersuchte sie für seinen Sohn Salomo um ihre Wahlstimmen, und um jene Zuneigung, wodurch sie sich zu Zeiten seiner Regierung so besonders hervorgethan hatten. Bald

K. Heinrich stirbt.

darauf schloß er für immer seine Augen, und dessen heldenmüthige Seele gieng in den Schooß Gottes zurück, von welchem sie vor 70. Jahren a) ausgegangen war.

Otto wird Kaiser.

Nachdem K. Heinrich seinen letzten Heldenathem ausgeblasen hatte, schritten die Grossen des deutschen Reichs in Erfurt zur neuen Königswahl, die nach der letzten Willensmeynung des sterbenden Heinrichs, trotz aller widrigen Einstreuungen, die von der in den Wittwenstand versetzten Königinn Mathild zu Gunsten ihres jüngern Prinzen, der auch den Namen Heinrich trug, gemacht wurden, einstimmig auf den ältern Prinzen Otto ausgefallen. Der neue König wurde demnach von dem ganzen Volke mit grosser Freude aufgenommen, und von den zween Erzbischöfen von Mainz und Kölln in Aachen feyerlich gekrönt b). Kaum aber hatte Otto die

---

a) Er war ein Sohn des Herzogs Otto mit dem Beynamen der Durchlauchtige, und der Hedwig, ein Enkel des Herzogs Ludolfs, ein Urenkel aber Billungi und Aedä, von Seite seiner Großmutter der Oda.

b) Dieses ist die erste deutsche Krönung, die mit aller Feyerlichkeit vor sich gegangen, und bey welcher eine Meldung von den Reichserzämtern anzutreffen ist; denn Konring und Maskov sagen in

Krone auf seinem Haupte, mußte er empfinden, daß auch in dieser schönsten Krone Dörner eingeflochten wären; denn schon in dessen erstem Regierungsjahre äusserte sich auf allen Seiten des Reiches grosse Gährung. Herzog Eberhard von Franken war der erste, der seines schuldigen Gehorsams gegen den König vergaß a), durch dessen

Eberhard Herzog von Franken empört sich.

---

ihren gelehrten Abhandlungen, daß Herzog Giselbert von Lotharingen die Stelle des Erzkämmerers, Eberhard Herzog in Franken, aber das Amt eines Erztruchseß bey dieser Krönung vertreten habe. Unser Herzog Hermann soll die Dienste eines Erzschenks, der Baierische Herzog Arnolf aber eines Marschalls bey diesem Gepränge gethan haben.

a) Dieser Herzog schmeichelte sich noch immer, daß von dem Karolingischen Königsblute in seinen Adern walle. Er sah demnach das herzoglich-Sächsische Haus, welches die königliche Würde an sich gebracht hatte, immer mit schelen Augen an, und ergriff alle Anläße selbigem Abbruch zu thun. Diesmal schien das Kriegsglücke sich ganz für den Eberhard erklärt zu haben, da es ihm nebst einem herrlichen Siege sogar den Bruder des K. Otto als Kriegsgefangenen in die Hände lieferte. Allein unser König gab mit seinem starken Arme dieser Sache bald eine andre Wendung, da er den Herzog Eberhard auf das Haupt schlug, und ihn samt seinen Anhängern zur verdienten Strafe,

Beyspiel wurden bald darauf die drey Söhne des Herzogs von Baiern zu ähnlich verwegenem Schritte verleitet a). Der königliche Palast selbst ist eine reiche Quelle gewesen, aus der ihm eine Unruhe nach der andern zufloß. Denn Tankmar, ein natürlicher Bruder des Königs, der das schlimmste Herz hatte, das nur in einer Menschenbrust schlagen kann, und eine Balle aller Leidenschaft genennt werden darf, zeigte sich ganz mißvergnügt; weil ihm die Markgrafschaft gegen die Sklaven b) nicht anvertrauet worden. Er verfiel auf böse Absichten, und schlug alle Wege ein, selbige auszuführen. Er beredete den leiblichen Bruder des Königs, den jungen Prinzen

wie auch Tankmar.

---

die bey diesen in einer starken Pferdlieferung, bey jenem aber im Hundetragen bestund, gezogen hatte.

a) Diese drey Prinzen, Eberhard, Arnolf, und Hermann mit Namen, setzten sich nach dem Tode ihres Vaters ohne weiters in den Besitz des Herzogthums Baiern, als wenn selbiges ein eigenthümliches Erbgut wäre. Allein Otto zeigte das Gegentheil, und gab das Herzogthum Bernharden, einem Bruder des verstorbenen Herzogs, Eberhard aber wurde in das Elend verwiesen. Arnolf war Pfalzgraf in Baiern, und Hermann Pfalzgraf am Rhein.

b) Nämlich die Markgrafschaft Soltwedel. Sieh des Sagitars Abhandlung von dieser Markgrafschaft.

Heinrich, daß er der wahre Kronprinz wäre, weil er erst nach der Thronbesteigung seines Vaters zur Welt geboren worden. Der Prinz gab diesem Grundsatze Gehör, und erklärte sich von der Partie des Tankmars zu seyn. Mit gleicher guten Wirkung beredete er den Herzog von Lothringen Giselbert, und den ohnehin schon in Harnisch gebrachten Herzogen Eberhard von Franken. Niemand gieng dem unseligen Tankmar noch ab, als unser Herzog Hermann. Auch diesen auf seine Seite zu bringen, wandte er alles, doch immer vergeblich, an; denn unser Herzog besaß bey einem durchdringenden Verstande die reifeste Beurtheilungskraft, und bey den weitläuftigsten und gründlichsten Einsichten eine standhafte Treu gegen seinen König, auch eine so warme Seele gegen sein Herzogthum, daß sie ihre gröste Wonne darin fand, selbiges glücklich zu machen, und in dem Frieden zu erhalten. Durch dieses Betragen hat unser Herzog sich um den König sowohl, als um unser Vaterland unsterblich verdient gemacht, und das allgemeine Vertrauen erworben; denn da die sich empörenden Prinzen ihre Länder in einen verheerenden Krieg verwickelt hatten, und in zweyen unglücklichen Treffen also geschlagen worden, daß nur der königliche Prinz Heinrich mit dem Leben davon kam, genoß unser Vaterland die süsse Früchte eines andauernden Friedens.

Standhafte Treu unsers Herzogs Hermann.

Man würde aber gar weit irren, wenn man sich beygehen lassen sollte, daß die friedfertigen Gesinnungen unsers Hermanns einen feigen Geist zum Grunde gehabt haben; denn die Herzhaftigkeit, sich auch offenen Gefahren, wenn es das Heil und die Wohlfart des Staats erforderte, entgegen zu stürzen, war an ihm schier keine Tugend zu nennen; weil sie eine ihm angeborne Eigenschaft zu seyn schien. Einen deutlichen Beweis davon legte er im Jahre 939. an den Tag, da König Ludwig a) von Frankreich zur Zeit der von uns erzählten Gährung in Deutschland das Lotharingische Reich wieder an sich zu reissen suchte, auch an den Grenzen unsers Vaterlands eine nicht geringe Unterstützung fand b). Bey solchen ge-

---

a) Mit dem Beynamen Ultramarinus, ein Sohn des K. Karls des Einfältigen.

b) Bischof Ruthard von Straßburg verließ mit dem Erzbischofe Friedrich von Mainz heimlich das Lager des K. Otto bey Breisach, und verfügten sich nach Mez, wo der Sammelplatz der Mißvergnügten war. Er wurde aber nach dem Treffen bey Andernach entsetzt, und in das Kloster Korbei gestossen. Einige Geschichtschreiber melden sogar, daß Otto an der ganzen Stadt Straßburg sich gerächet, und selbe verheeret habe; allein der königlich-französische Geschichtschreiber Herr Schöpflin hat dieser Nachricht gründ-

fährlichen Umständen eilte Otto mit einem Heere
Kriegsglück des K. Otto. an den Rhein, zog unsern Herzog Hermann mit seiner Mannschaft an sich, und belagerte die Stadt Breisach, in welche sich die Häupter der Empörung geworfen hatten. Die Eroberung dieser Stadt, und das bald darauf bey Andernach für den König Otto glücklich gelieferte Treffen verbreitete auf den König Ludwig, und dessen ganzen Anhang einen so grossen Schrecken, daß jener sich ganz zurückzog, dieser aber bey den Füssen des siegenden Königs um Gnade, und Vergebung bath, wodurch unser Vaterland auf das neue von aller Furcht eines feindlichen Ueberfalls befreyet wurde. Welch grossen und rühmlichen Antheil unser Herzog an diesem glücklichen Feldzuge gehabt habe, war niemand besser als dem König Otto bekannt, und dieser wußte die von selbigem bey diesem Anlasse bezeugte Tapferkeit nicht besser zu belohnen, als daß er dessen Tochter Ida als eine Braut seinem sechzehenjährigen Prinzen Rudolf bestimmte a), ihm aber selbst, zu dem Herzogthum Schwaben, auch noch

---

lich widersprochen. Beleuchtetes Elsaß II. Th. 306. S.

a) Das Beylager wurde, wie Hermann von Reichenau, Konrad von Ursperg, und der Fortsetzer des Regino sagen, im Jahre 947. gehalten. Ida starb im Jahre 986.

das Herzogthum Rhäzien übergeben hat; denn der König sagt in seiner Urkunde vom J. 948. a) ausdrücklich, daß er einige Güter zu Grabs in Rhäzien dem Gotteshause Einsiedeln auf Anmahnen unsers Herzogs Hermanns vergabet habe. Unser Herzog war der glücklichste Mann seiner Zeiten. Von der Gnade seines Königs überhäufet, von der wärmsten Liebe seiner Untergebenen versichert, mit Pracht und Macht umgeben schien er einen Gipfel erstiegen zu haben, den wenige Sterbliche erreichen. Der Tod aber erreichte ihn gar bald und stürzte ihn im Jahre 949. von seiner Höhe in das Grab. Herzog Hermann verläßt die Welt, er läßt doch in derselben den Ruhm eines Mannes zurück, der immer den Pfad der Pflichten, ohne auf Seitengänge abzuweichen, gewandelt, und als ein Herr, der vor Sorge für das Vaterland grau geworden.

Des Herzogs Hermann Tod.

---

a) Der P. Herrgott hat diese Urkunde in dem IIten Bande seiner Diplomatischen Genealogie an das Licht gestellt. Er war der Meynung, daß die Jahrzahl irrig angesetzt sey. Er schiebt demnach selbe auf das Jahr 950. vor. Wir halten mit dem Herrn Schöpflin dafür, daß nicht die Jahrzahl, sondern die römische Zinszahl fehlerhaft sey. Denn es ist gewiß, daß Herzog Hermann im Jahre 950. nicht mehr unter den Sterblichen gewesen.

Sein Leichnam wurde in der Reichenau, in der Kapelle des Heil. Kilians, beygesetzt. In welche tiefe Trauer unsre Voreltern durch den Verlust ihres Herzogs gestürzet worden, läßt sich nicht beschreiben. Sie sahen mit ihrem entseelten Hermann die Ruhe und Wohlfart ihres Vaterlandes zu Grabe tragen. Der König Otto hatte zwar die Stelle des verstorbenen Herzogs durch seinen eigenen Sohn den Ludolf ersetzet; allein dieser besaß die rühmlichen Eigenschaften seines Vorfahrers nicht; denn obschon die gleichzeitigen Geschichtschreiber a) uns diesen neuen Herzog mit recht annehmlichen Farben schildern, als einen liebenswürdigen Prinzen, dessen Herz schon durch die hohe Geburt, und gute Erziehung zu allen edeln, und erhabenen Unternehmungen vorbereitet zu seyn schien; ließ doch der Prinz, nachdem er sich selbst überlassen war, sich von dem Ehrgeize und andern Leidenschaften dahinreissen, von welchen die edelsten Gesinnungen der Auferziehung und der Geburt vertilget werden. Sobald sich dieses sittliche Gift des Herzens bemeistert hat, trift man die niederträchtigsten Seelen an, wo sich Anfangs grosse und erhabene befunden hatten. Dieser Satz gieng an unserm Herzoge

Herzog Ludolf.

a) Fortsetzung des Zeitbuchs des Regino auf das Jahr 951. u. f.

ganz in Erfüllung. Bey dem Antritte seiner Regierung hielt er einen prächtigen Einzug in Constanz a), und veredelte selben mit einem Ritterspiele b); er bezeugte auch in allen seinen Verordnungen und Nachtsprüchen eine Liebe der Gerechtigkeit, und seiner Unterthanen, wodurch die von ihm geschöpfte allerbeste Hoffnung ganz gerechtfertiget wurde. Nachdem aber einige Jahre verflossen waren, glaubte dieser Prinz Ursache gefunden zu haben über seinen eigenen Vater den König Otto mißvergnügt zu seyn c). Er machte Empöret sich.

a) Konstanzisches Zeitbuch, bey P. Buzelin, S. 179.

b) Einige Geschichtschreiber melden, daß K. Heinrich I. der Erfinder der Turnierspiele gewesen sey. Diese gründen ihre Meynung auf einige Stellen des Wittichinds, Luitprands, und des Botho; allein, ihnen wird von Goldast, und Schubart, auch andern neuern Schriftstellern vom ersten Range widersprochen, welche behaupten, daß zwar besondere Kriegsübungen von dem K. Heinrich in Gang gebracht worden, aber die wahren Turnierspiele erst um das Ende des XIten Jahrhunderts ihren Anfang gehabt haben. Man muß also meine gegenwärtige Stelle von jenen, nicht von diesen, verstehen.

c) Die erste und gröste Ursache des von Ludolf gefaßten Unwillens war die zwote Vermählung seines Vaters mit der italienischen Adelheid;

solche Anstalten und Bewegungen in seinem Lande, die weder mit seiner Kinderpflicht, noch mit der Treue, die er als Herzog dem König angelobet hatte, übereinstimmen konnten. Er verband sich mit seinem Schwager dem Herzoge Konraden von Lothringen, mit dem Erzbischofe Friedrich von Mainz, und mit dem Baierischen Prinzen des verstorbenen Herzogs Arnulf des Argen; er ließ sogar die Ungarn zu seiner Hülfe rufen, wodurch schier das ganze deutsche Reich in volle Bewegung gerathen. Doch weil diese häßliche Kriegsschaubühne a) niemals ganz in unserm

---

weil er selbst auf die italienischen Staaten sein Aug geworfen hatte. Hierzu trug nicht wenig bey der Grenzenstreit, den Ludolf mit dem Herzoge Heinrich von Baiern angefangen hatte, welcher aber von dem König zu Gunsten des Baierischen Herzogs war entschieden worden. Die dritte Ursache des Mißvergnügens bestund mehr in der Einbildung des Prinzens selbst, als in der That; denn dieser beredete sich, daß seine Rathschläge von keinem Nachdrucke und Wirkung bey seinem Vater wären. Sieh Köhlers und Hahns deutsche Reichsgeschichte.

a) Das Kriegsfeuer wütete zuerst und am heftigsten in Baiern; denn, nachdem Herzog Heinrich dem Könige Otto mit seinem Heere zu Hülfe eilte, machten sich die Söhne Arnulfs des Argen Hofnung, mit dem starken Arm des Her-

Vaterlande aufgeschlagen worden, wollen wir uns mit der ganzen Beschreibung derselben nicht abgeben: wir begnügen uns mit Erzählung eines Theils, den unser Vaterland an dieser Unruhe genommen hat. Die Stadt Breisach im Breisgau war in diesem innerlichen Kriege ein Waffen- und Sammelplatz derer, die in unserm Vaterlande sich auf die Seite ihres Herzogs gewendet hatten, und der Erzbischof von Mainz, eine der grösten und mächtigsten Stützen des Ludolfs, sah diesen Platz für so wichtig an, daß er dessen Vertheidigung selbst über sich nahm. Er wohnte einen ganzen Sommer in dieser Festung, da unterdessen der Herzog Konrad von Lothringen den Befehlsstab in Mainz führte a).

Unter den Anhängern, die Ludolf in unserm Vaterlande fand, war Graf Guntram b) ei- Graf Guntram.

---

zogs Ludolfs das ganze Baierland wieder an sich zu reissen. Sie belagerten demnach die Stadt Regensburg, und überstiegen, troz aller tapfern Vertheidigung, ihre Mauern. Nach dieser Eroberung spielten sie in dem ganzen Lande den Meister.

a) Die Fortsetzung des Zeitbuchs des Regino auf das Jahr 953.

b) In dem Xten Jahrhundert lebten zween Grafen Guntramen in dem Breisgau, die man wohl unterscheiden muß. Einer von diesen Grafen un-

ner vom ersten Range. Er stammte von dem Alemannischen grossen Herzoge, dem Ettiko, ab; er hat in dem Geschlechtsregister der alten Grafen von Habsburg und unsers allerdurchlauchtigsten Erzhauses von Oesterreich einen Platz, und war ein Vater des Kanzelins und Wernhars, Stifter des fürstlichen Gotteshauses Muri. Seine Güter und Besitzungen waren in dem Breisgau, Turgäu und Elsaß so groß und ausgedehnt, daß er von dem ganzen Lande den Beynamen des

---

terschreibt als Zeuge im Jahre 926. die Bestätigung der Güter, die Ruthard und dessen Gemahlin Wisgard dem Gotteshause Ettenheim vergabet haben. Es ist ganz wahrscheinlich, daß dieser Guntram ein Sohn des Elsaßischen Grafs Hugo gewesen, von welchem der Verfasser der Lebensgeschichte des Heil. Deikolus bey den Bollandisten sagt, daß er die Oberherrlichkeit über das Stift Lüders gehabt, sich aber dieses Rechts bey dem Grabe des Heil. Deikolus, wohin er sich mit seinen drey Söhnen, Eberhard, Hugo, und Guntram begeben hatte, entschlagen, ja gar seine Hoheit mit dem Klosterstande verwechselt habe. (Sieh P. Herrgott I. Theil, 151). Der andere Graf Guntram aber, von dem hier die Rede ist, kommt erst in der Mitte des Xten Jahrhunderts zur Sprache, und erscheint als Zeuge in den Urkunden bis auf das Jahr 973.

Reichen erhielt. Bey allen diesen grossen Reichthümern mangelte ihm die Treue gegen seinen König. Denn er ließ sich dahin verleiten, daß er auf die Seite des Mißvergnügten Ludolfs trat, und mit selbigem die Waffen gegen den König Otto ergriff. Allein, da der zu siegen gewohnte König seinen Prinzen, und dessen ganzen Anhang also in die Enge getrieben, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, wurden auch unserm Guntram seine Güter im Breisgau, Turgäu und Elsaß zur Strafe der Untreu entzogen, und in öffentlicher Versammlung der Reichsstände dem König übergeben. Von diesem Umstande leisten uns zwey Urkunden, die bey P. Herrgott a), zu lesen sind, die Bürgschaft. Die erste Urkunde ist vom Jahre 952. in welcher König Otto dem Gotteshause Einsiedeln das Dorf Liehl b), das

---

a) Diplomatische Genealogie, II. Thl. S. 76.

b) Das Eigenthum dieses Dorfes, welches sieben Stunde von Freiburg entfernet in einem Thale gegen Basel liegt, wurde im Jahre 972. dem fürstlichen Stifte Einsiedeln von K. Otto II. bestätiget. In den folgenden Zeiten muß das Kloster Beinweil, in dem Gebiethe des Freystaats Solothurn, dieses Dorf an sich gebracht haben; denn König Friedrich I. bestätigte diesem Kloster seine Besitzungen, unter denen auch das Dorf Liehl genennt wird. Von einer Urkunde des Jahrs

vorhin dem Grafen Guntram gehörte, vergabet hat. Die zwote Urkunde ist vom Jahre 959. in welcher König Otto dem erwehnten Gotteshause Einsiedeln einige Güter zu Eschenz im Turgäu vergabet, und mit dürren Worten sagt, daß diese Einkünften dem Grafen Guntram wegen seiner Untreu abgenommen, und zur königlichen Kammer geschlagen worden sind a). Unterdessen müssen wir hier unsre Unwissenheit gestehen; denn uns ist nicht bekannt, ob unser

---

1430, die in dem bischöfl. Baselischen Archiv zu Bruntrut anzutreffen ist, werden wir belehrt, daß um diese Zeit 1mo. die Edeln von Baden Kastenvögte über Liehl gewesen, und 2do. daß das Gotteshaus Beinweil, welches heute in der Benediktinerabtey Maria-Stein sein Daseyn hat, das Dorf Liehl an das Karthäuserkloster in Basel verkauft habe. Eben dieses bischöfliche Archiv sagt uns auch, daß im Jahre 1455. dem adelichen Hause von Baden die Kastenvogtey über Liehl von den Grafen von Thierstein sey widersprochen worden. Diesem Rechtshandel wurde ein Ende gemacht, da die Edeln von Baden den ganzen Besitz dieses Dorfs an sich gebracht haben. Heutzutage gehört also dieses Dorf dem Kurpfälzischen Kammerherrn, und Präsidente des Breisgauischen hohen Ritterstandes, Freyherrn Anton von Baden.

a) P. Herrgott, S. 78.

Graf Guntram nur jene Güter und Besitzungen, mit denen er von König Otto und dem Reiche belehnt war, zur Strafe seines Hochverraths verloren, oder aber, wenn er gar aller seiner Güter beraubet worden ist, selbe wieder von der Gnade des Königs zurück erhalten habe. Eines von beyden muß nothwendig angenommen werden; denn, daß Kanzelin und Wernhar, Söhne unsers Grafen, Herren von grossem Reichthum gewesen seyen, beweiset ihre großmüthige Stiftung des itzt fürstlichen Stifts Muri in der Schweiz.

In Niederschwaben, und in der K. K. Markgrafschaft Burgau gab es viel ernsthaftere Auftritte als in dem Breisgau, und andern Vorderösterreichischen Staaten. Denn nachdem Ludolf von seinem königlichen Vater des Herzogthums Schwaben entsetzet, und der Herzog Konrad von Lotharingen in die Acht erkläret worden, waren beyde also in den Harnisch gebracht, daß sie mit dem Degen in der Faust sich wieder in den Besitz ihrer Lande zu stellen den Vorsatz hatten. Sie gaben demnach ihrem Heere eine schnelle Wendung, verliessen den Baierischen Boden, und zogen durch die jetzt K. K. Markgrafschaft Burgau gegen Augsburg, verheerten diese ganze schöne Gegend, und hatten die verzweiflungsvolle Absicht ein gleiches trauriges Schick-

Neuer Krieg.

sal über das ganze Schwabenland zu verbreiten. Allein, da sie ober Ulm bey Tüssen an der Iller ankamen, fanden sie den K. Otto in der Schlachtordnung, und voll der Entschlossenheit sich ihrem fernern Vorrücken mit allem Ernste zu widersetzen. Die beyden feindlichen Heere waren schon so nahe auf einander gestossen, daß sie sich schier das Schwarze in den Augen beobachten konnten; und es würde eines der hartnäckigsten Treffen vorgefallen seyn, wenn nicht die zween Bischöfe, der heilige Ulrich von Augsburg, und Haribert von Chur, als wahre Friedensengel, nicht nur alles Blutvergiessen verhindert, sondern auch den König mit seinem Prinzen ganz ausgesöhnet hätten.

an welchem die Ungarn einen Theil genommen.

Auf diese Art hatte zwar der innerliche Krieg glücklich sein Ende erreichet, doch war noch an nichts weniger als an eine Ruhe, und den Frieden zu gedenken; denn obschon das Heer des Herzogs Ludolfs wider den König Otto zu fechten aufgehört, durfte man doch die Waffen nicht aus den Händen legen; weil es noch darum zu thun war, daß die von dem Lotharingischen Herzog Konrad zur Hülfe gerufenen Ungarn mit vereinigten Kräften wieder ab dem deutschen Boden vertrieben würden. Dieses Volk, dessen Name schon in dem Stande war, die Gemüther unsrer Voreltern in Entsetzen und Jammer zu bringen, war durch Baiern in vollem Anzug, über-

schwemmte die ganze Markgrafschaft Burgau, ließ aller Orten die traurigsten Denkmale seiner Grausamkeit zurück, lagerte sich schon auf dem Lechfelde, und drang bis an die Mauren der Stadt Augsburg, die nichts als ihren endlichen Untergang vorsehen konnte. Alle Hoffnung einer Rettung war auf den K. Otto und sein Kriegsheer gegründet; dieser säumte demnach nicht dem Feinde entgegenzugehen; und da er sowol von der Tapferkeit seiner Völker, als von der anhaltenden Gunste des Kriegsglückes versichert zu seyn schien, griff er den 10. Aug. a) 956. mitten auf dem Lechfelde die Ungarn an, und jagte sie nach einem Blutbade ganz in die Flucht b).

---

a) Diesen siegreichen Tag bestimmt ein altes schriftliches Denkmal, welches von dem Trierischen Hochstifte bewahret wird. Sieh **Browers** Jahrbücher II. B. 461. S.

b) Die Umstände dieser Schlacht sind bey **Mabillon** in der Lebensgeschichte des H. **Ulrichs**, bey **Ditmar**, **Witichind**, und andern gleichzeitigen Geschichtschreibern nachzuschlagen. Man muß sich nur hüten, daß man keine **Ungarische** Geschichtschreiber, derer Erzählung ganz falsch und irrig ist, in die Hände bekommt. Der gelehrte **Lambez** hat in seinen **Nachrichten von dem K. K. Büchersaale in Wien** (II. B. S. 647.) einen Brief des Pabsts **Benedikts** VII. an das Licht gestellt, in welchem dieses Oberhaupt der

Der Verlust, den das Ungarische Volk in dieser Schlacht gelitten, und der Schrecken, der sie bey diesem so heftigen Auftritte überfallen hat, war so groß, daß unser Vaterland von allen ihren feindlichen Anfällen und Streifereyen für immer verschonet blieb. Unsre Väter genossen demnach von dieser Zeit das Glücke eines wunderbaren Friedens. Von aussen war nichts mehr zu befürchten, und von innen war alles in der besten Ordnung. Die vielen herrlichen Siege, die unsern König Otto vor allen andern Helden seines Zeitalters auszeichneten, erwarben ihm auch zugleich bey seinen Feinden die vollkommenste Ehrfurcht, und bey seinen Unterthanen eine allgemeine Liebe. Ludolf, mit der wiedererlangten Gnade seines königlichen Vaters vergnügt, dachte nimmer an sein verlornes Herzogthum Schwaben, sondern befliß sich vielmehr die Mackel seiner Empörung, wegen welcher er des Herzogthums entsetzet worden, durch seine Tapferkeit, und andere seinem Vater in Italien wider den Berengar geleisteten guten Dienste abzuwaschen.

Folgen dieses Sieges.

Kirche den K. Otto einen unüberwindlichen Feldherrn, und einen Vater des Vaterlandes, der die ganze Macht der Ungarn zu Boden geworfen, nennet.

Herzog Burkard II.

Burkard II. a) folgte dem **Ludolf** in dem Herzogthum Schwaben, der, wie nicht ohne Grunde mag behauptet werden, ein Sohn des Herzogs **Burkards** I. gewesen. Daß er nebst dem Herzogthum Schwaben auch die Grafschaft Turgäu besessen, beweiset eine Ottonianische Urkunde vom Jahre 959. die in dem fürstlichen Stifte Einsiedeln liegt; und daß er mit Einwilligung seiner Gemahlinn, der **Hedwig**, das St. Margaretha-Stift zu Waldkirch im Breisgau dem Kaiser abgetreten habe, sagt Otto III. mit dürren Worten in der Urkunde vom J. 994. in welcher die Vorrechte dieses Stifts allergnädigst bestätiget worden.

Umstände unsers Vaterlandes.

Von andern wichtigen Begebenheiten unsers Vaterlands unter dem Herzog **Burkard** II. ist

---

a) Der P. **Buzelin**, und der Verfasser der allgemeinen Geschichte von Schwaben mögen es vertheidigen, wenn sie schreiben, daß dieser Herzog **Burkard** einer von Helffenstein gewesen sey. Es ist schwer, ja schier unmöglich, die Stammregister der alten deutschen adelichen Häuser über das XIIte Jahrhundert gründlich fortzubringen; weil in den ältern Urkunden schier niemal der Geschlechtsname vorkommt. Der erste Edelknecht von Helffenstein kommt in unsern Urkunden im Jahre 1323. vor.

uns nichts bekannt. Der bürgerliche Krieg sowol, als der Ungarische feindliche Ueberfall, hatte, wie leicht zu vermuthen, eine so grosse Zerrüttung, und so viel Unheil in selbem gestiftet, daß viele Jahre zur Wiederherstellung des Landes erfordert wurden. Der gnädige Himmel schenkte unsern Voreltern solche glücklichen Jahre, da unterdessen in andern Landen a) sehr wichtige, und blutige Handlungen vorsich giengen, die wir aber wegen engem Raum unserer Blätter hier nicht berühren. Doch können wir das, was zu dieser Zeit in Italien vorsich gegangen, nicht ganz mit Stillschweigen umgehen; weil die Sache zu wichtig, und für unsern ganzen Welttheil von

---

a) Nach einem vierzehnjährigen Kriege machte sich König Otto die zur Empörung so geneigten Böhmen von neuem unterwürfig, und zwang den Brudermörder Boleslaus, ihm auf ein neues den Eid der Treue zu schwören. Unser König demüthigte auch die Dänen, welche sich beygehen liessen die Besatzung zu Schleswig in Stücke zu hauen, und die in dieser Gegend von dem K. Heinrich angelegte Markgrafschaft über einen Haufen zu werfen. Der dänische König Harald mußte sich gefallen lassen, seine Krone aus den Händen unsers Otto zu empfangen, und zur Versicherung besserer Treue und Nachbarschaft den christlichen Glauben anzunehmen. Sieh Köhlers deutsche Reichshistorie.

grosser Folge war, auch durch die Tapferkeit unsrer Väter glücklich zu Stande gekommen ist.

Da Berengar II. jene Bedingnisse, mit welchen ihm die Italienische Krone von unserm Könnig wieder zugestellt worden a) nicht erfüllte, Unruhe in Italien.

---

a) Nach dem Tode des italienischen Königs Lothars, der im Jahre 950, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, gestorben, suchte Berengar II., der ohnehin schon in Italien ein grosses Ansehen hatte, die Lombardische Krone auf sein Haupt zu setzen. In dieser Absicht sucht er eine eheliche Verbindung zwischen seinem Sohne Adalbert und der verwittibten Königin Adelheid zu Stande zu bringen. Da aber diese Prinzeßin solchem Antrage kein Gehör geben wollte, wurde sie nicht nur mit scheelen Augen angesehen, sondern auch gefänglich angehalten; doch fand sie gar bald Mittel, sich in die Freyheit zu setzen, und in ihrer Noth an unsern König Otto zu wenden. Diesen rufte sie dringend um Hülfe an, und ließ ihm, weil er auch erst vor einigen Jahren seine Gemahlin, die Edgid, verloren hatte, ihre eigene Person, samt dem italienischen Reiche antragen. Otto, der schon lange eine gute Gelegenheit erwartete, in Italien einen festen Fuß zu setzen, säumte nicht mit seinem Heere dahin aufzubrechen. Von dem Kriegesglücke unterstüzt, nahm er die Adelheid in seinen Schutz, und endlich zur Gemahlin. Er eroberte auch die Stadt

sondern dem Pabste und dem ganzen römischen Volke zu vielen bittern Klagen den Anlaß gab, schickte Otto seinen Sohn, den Ludolf, im Jahre 956. mit einem zahlreichen Heere in die Lombardie, mit so gutem Erfolge, daß Berengar samt seinem Sohne Adalbert auf das Haupt geschlagen, und die Stadt Pavia ohne grossen Widerstand erobert wurde. Weil aber die stolzen Feinde durch diese Züchtigung nicht gedemüthiget worden, entschloß sich der König selbst, nachdem er alle Angelegenheiten seiner deutschen Staaten in die beste Ordnung gebracht hatte, sein Kriegsheer wider den Berengar anzuführen. Der Zug gieng über das Tridentinische Gebirge, bis an die Stadtthore von Pavia, die er nicht nur schon offen, sondern auch in dieser Stadt den

---

Pavia, konnte aber seine Absicht nicht ganz erreichen; denn die Römer weigerten sich ihm ihre Stadtthore zu eröfnen, und die in Deutschland sich äussernde Empörung erlaubte dem König nicht, sich den Weg in die Stadt Rom mit den Waffen zu bahnen. Otto kehrte in Deutschland zurück, und begnügte sich mit dem, daß Berengar zu Augsburg bey einer allgemeinen Versammlung der Reichsfürsten, und vor dem deutschen Throne kniend, unter gewissen Bedingnißen die italienische Krone gleichsam als ein Lehen empfangen mußte.

Mailändischen Erzbischof ganz bereitet fand ihm die Lombardische Krone aufzusetzen. Von Pavia rückte Otto vor die Festung Monte Feltro, wohin sich Berengar mit den Seinigen zurückgezogen hatte. So hitzig die Belagerung war, so unerschrocken ist auch die Vertheidigung des Platzes gewesen. Doch wurde endlich Berengar zur Uebergabe genöthiget, und mußte sich und seine Gemahlin, die Willa, nebst zwoen Prinzessinen als Kriegs- und Staatsgefangene nach Bamberg in Deutschland bringen lassen. Unserm siegenden König stund demnach kein Hinderniß mehr im Wege, bis auf Rom vorzudringen, wo er unter grossen Freudensbezeugungen aufgenommen wurde, und den 2ten Hornung im J. 962. aus den Händen des Pabstes Johann des XII. die kaiserliche Krone empfieng. Diese schien zwar im Anfang wegen der Unbeständigkeit des Pabsts sowol, als des römischen Volkes, auf dem Haupt des neuen Kaisers zu wanken: allein jener starke Arm, der selbige zu erobern wußte, wußte auch sie zu behaupten. Er schloß solche Verträge, und Unterhandlungen a) mit dem Pabste, und dem

---

a) Es ist recht seltsam, wie vieles von diesen Verträgen in den Schriften vom deutschen Staatsrechte anzutreffen ist. Man sagt 1mo., daß Kaiser Otto nach seiner Krönung dem Pabste Johann XII. den Schutz eidlich versprochen habe.

römischen Volke, durch welche die ewige Verbindung des römischen Kaiserthums mit dem deutschen Reiche sichergestellt wurde. Daß unser Herzog Burkard mit seiner aus unserm Vaterland auserlesene Mannschaft, dem Sohn des Berengars in einer Schlacht den letzten Stoß gegeben, und

---

Hingegen soll der Pabst samt dem römischen Adel sich eidlich verpflichtet haben, das Haus des Berengars nimmer wider den K. Otto zu begünstigen. Beyde Eidesformeln sind bey dem Baronius zu lesen. 2do. Soll Pabst Leo VIII. alle jene Länder, die Pipin, Karl der Grosse, und andere Fürsten dem römischen Stule vergabet hatten, abgetreten; hingegen soll 3tio. der großmüthige Kaiser Otto dem Pabste einige Provinzen wieder zurückgestellt haben. 4to. Soll endlich dem Kaiser die oberste Gewalt über Rom und über den römischen Bischof eingeräumt worden seyn. — Diese Verträge werden von einigen Schriftstellern hartnäckig behauptet, von andern aber widersprochen, und verworfen. Beyde Theile wollen ihre Gründe haben, die wir hier nicht untersuchen können. Nur so viel sagen wir, daß selbst protestantische Geschichtschreiber vom ersten Range, die sonst nicht gar wohl auf den päbstlichen Hof zu sprechen sind, dennoch auf diese Verträge gar keinen Staat machen; sondern dieselbe vielmehr als untergeschoben, oder doch als verdächtig ansehen.

andurch zur Vereinigung dieser zwoen schönsten Kronen, wodurch unser Deutschland auf den höchsten Gipfel des Ansehens erhoben worden, sehr vieles beygetragen habe, bezeugt der Reichenauische Mönch Hermann bey Wursteisen, und die Fortsetzung des Regino bey dem Herrn Pistorius.

Weil übrigens der Kaiser Otto eine erhabenste Tugend besaß, und in allen seinen Unternehmungen das Glück immer an seiner Seite hatte, hat er den schönen Beynamen des Grossen verdient, und erworben. Denn es ist gewiß, daß der Erdboden kaum einen grössern Menschen, als unsern Kaiser, getragen habe. Man heuchelt gar nicht, wenn man sagt, er habe mehr gethan, als seine Zeiten wünschten, die unsrigen bewundern, und die spätern glauben können. Er war nicht nur groß in seinen Feldzügen, sondern auch, nach rühmlich geschlossenem Kriege, groß zur Friedenszeit, durch die heilsamsten Verordnungen, die er in allen seinen Staaten kund machen ließ. Denn die Grossen der Erde sind nur wegen den übrigen Menschen groß, und sie geniessen ihre Grösse eigentlich nicht anders, als in so fern sie dieselbe den übrigen Menschen nützlich werden lassen.

In dieser grossen Absicht, seinen Staaten nützlicher zu werden, setzte er schon im Jahre 961.

seinen Sohn den Otto auf dem königlichen Throne an seine Seite, und gab ihm auch, nachdem er zu Rom 968. gekrönet worden, den Titul eines Mitkaisers. Mit diesem Titul prangt der Prinz in jener Urkunde von 972. in welcher von dessen Hrn. Vater dem Gotteshause Einsiedeln verschiedene Dörfer des Breisgaues, nämlich Riegel a), Endingen

---

a) Riegel war schon in dem IXten Jahrhundert ein Kurtis regalis, oder königliches Kammergut, und wurde insgemein Regalis genannt, welches vielleicht das Stammwort von Riegol oder Riegel ist. Aus der Urkunde des K. Heinrichs II. vom Jahre 1004. erlernen wir, daß Riegel der Hauptort, zu welchem alle übrigen hier vorkommenden gehört hatten, gewesen, und daß alle diese Orte Graf Guntram der Reiche besessen habe. Diese einsiedlische Stiftung ist im Jahre 1018. von eben diesem Kaiser zu Frankfurt, vom K. Konrad II. im Jahre 1027. und von K. Heinrich III. im Jahre 1040. wiederholt und bestätiget worden. In den folgenden Zeiten wurde dieses Kammergut in ein festes Schloß umgeschaffen, und kam an die Edeln von Usenberg, von welchen es im Jahre 1336. mit allen Zugehörden um 2000. Mark den Städten Freiburg und Endingen versetzet worden. In eben diesem Jahre den 30. Heumonat legte die Stadt Endingen eine Besatzung in dieses Schloß. In dem freiburgi-

b), Wenelingen c), Kenzingen, Denin-

---

schen Stadtarchiv liegen zween Verträge, die von dieser Stadt mit Herrn Hanns von Usenberg im J. 1346. und mit Hese Schnewli im Hof im J. 1356. eingegangen worden. In der Mitte des XVIIten Jahrhunderts entstund wegen Riegel und den dazu gehörenden Orten, welche zusammen itzt die Herrschaft Lichteneck ausmachen, ein heftiger Rechtsstreit zwischen den Grafen von Tübingen, und Grafen von Salm, der im Jahre 1663 zu Gunsten des Gräflich-Salmischen Hauses ausgefallen. Diesem zufolge verkauften die Grafen von Salm die ganze Herrschaft Lichteneck im Jahre 1664. an den Kaiserlichen Generalmajor Joh. Heinrich Frhrn. von Garnier. Nach Absterben des Freyhrn. Leopold Heinrichs von Garnier, kam diese Herrschaft an dessen Wittwe, Katharina Luzia Bertholdin von Sachsengang, die im folgenden Jahre 1721. ihre ganze Herrschaft, mit vorbehaltener Nutznies-sung dem Hannibal Maximilian Grafen von Schaumburg übertragen hat. Nach dem Tode der Durchlauchtigen Badenschen Prinzeßin Elisabeth besitzt der Durchlauchtige Fürst von Schwarzenberg den grösten Theil dieses Marktfleckens, nebst der ganzen Herrschaft Lichteneck, die in den zweyen Dörfern Forchheim, und Scheltingen besteht.

b) Wir haben schon oben von Endingen einige Nachrichten gegeben, auf welche wir uns hier be-

rufen. Wir tragen nur noch nach, daß, nachdem Endingen im Jahre 1387. entweder als eine alte gräflich-habsburgische Besitzung, oder als eine von der usenbergischen Familie, die dem König Adolf von Nassau wider K. Albrecht von Oesterreich Hülfe geleistet hat, gemachte neue Eroberung, an das allerdurchlauchtigste Erzhaus gekommen, diese Stadt im Jahre 1415, in welchem Herzog Friederich einen grossen Theil seiner Lande mit dem Rücken ansehen mußte, an das römische Reich gekommen sey; doch von dem K. Siegmund die allergnädigste Zusage erhalten habe, daß sie, wenn sie vom Reiche wieder getrennet werden sollte, keinen andern Herrn, als die österreichischen Herzoge, haben sollte. Unter dieser Zeit wurde sie, samt den Städten Freiburg und Breisach, im Jahre 1424. in einen Krieg mit dem Markgraf Bernhard von Baden verwickelt; nach dessen Ende kam sie wieder an das Erzhaus Oesterreich, und wurden ihr nicht nur von dem Herzoge Friederich die vorigen Freyheiten auf das neue bestätiget, sondern auch von den folgenden Erzherzogen und österreichischen Kaisern neue Vorrechte allergnädigst ertheilet.

c) Heute Wellingen, ein Dorf.

d) Renzingen, dessen die von uns angeführte Urkunde Meldung thut, stund ehemals auf einem Plaze, der eine Viertelstunde von der heutigen Stadt Renzingen entfernet, und wo itzt nichts als der

ee), Bezenhausen ff), Bergen gg), Bochs-

Schutt von zwoen Kirchen noch zu sehen ist. Man hält dafür, und kann es auch mit einem schriftlichen Denkmale aus dem Archive der K. K. hohen Landesstelle in Freiburg beweisen, daß Rudolf von Usenberg die heutige Stadt Renzingen erbauet, mit einer Mauer und Graben umgeben, auch mit vielen Freyheiten im Jahre 1249. begabet habe, die den 13ten Hornung 1283. von K. Rudolf I. bestätiget worden. In der Mitte des XIVten Jahrhunderts, nach dem Tode Friederichs von Usenberg, der ohne männliche Erben diese Welt verlassen hatte, zog Markgraf Heinrich von Hochberg die Stadt Renzingen mit der ganzen Herrschaft Kürnberg, die von dem nur eine Stunde von Renzingen entlegenen alten Schloße ihren Namen geborget hat, mit Gewalt an sich. Allein, das allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich widersetzte sich diesem Unternehmen des Herrn Markgrafen, und ließ den Streit bey drey versammelten Lehengerichten gründlich untersuchen. Die Rechtssprüche fielen immer wider den Herrn Markgrafen aus; doch wollte er sich nicht zu der Zurückgabe bequemen, bis endlich das Urtheil der Lehenrichter von dem Hofgerichte K. Karls IV. im J. 1368. den 21sten Jan. bestätiget worden. Von dieser Zeit blieb das höchstgedachte Erzhaus in dem ruhigen Besitze der Stadt Renzingen, und der ganzen Herrschaft Kürnberg. Im Jahre 1422. den 28sten Herbstmonat versetzte

berg hh), Zarda, Liehl ii), Tutfelden kk), und Richulingen bestätiget worden.

Herzog Ernst dem Konrad von Winsperg, des heil. römischen Reichs Erbkämmerer, die Stadt Kenzingen, und die Festung Kürnberg, samt allem dazu gehörigen (welches alles zuvor Hanman Snewlin von Landeck um 3200 rheinische Gulden inngehabt) um 9200. Gulden. Diese Pfandschaft wurde aber im Jahre 1424. von dem edeln Herrn Konrad zu Winsperg an die Stadt Straßburg übertragen. Auch diese Pfandschaft war nicht von gar langer Dauer; denn Wolfgang von Hurnheim zu Tuttenstein bezahlte den Pfandschilling an die Stadt Straßburg, und zog die ganze Herrschaft an sich. Doch wurde dem allerdurchlauchtigsten Erzhause das ewige Recht, diese verpfändete Herrschaft wieder auszulösen, vorbehalten, wovon gar bald ein Gebrauch gemacht worden: denn, nachdem die Edeln von Hurnheim ihre Pfandschaft dem freyherrl. Hause von Hohenschwanau und Erbach abgetreten hatten, zog endlich die allerdurchl. Landesherrschaft im Jahre 1564. den 7. Aug. alles wieder an sich.

dd) Ein kleines Städtgen, zwo Stunde unter Breisach an dem Rhein gelegen. Nicht weit davon sieht man den Schutt eines alten vesten Schlosses, das in dem Lurenburgerkriege von den Franzosen zerstört worden. Das Städtgen, und die Herrschaft Burgheim, die in den ältesten Zeiten der Thalgang genannt worden, hatte, wie uns die Urkunden, die bey der hohen Landesstelle in Freiburg liegen,

Den 7ten May im Jahre 973. wurde dieser Kaiser jählings von dem Tode überraschet, und aus

Tod des Kaisers,

belehren, sehr verschiedene Herren gehabt. Denn, nachdem diese ottonianische Stiftung von der einsiedlischen Abtey veräussert worden, kommt ein **Mangold von Burgheim** in den Urkunden vom J. 1259. 13ten Christm., 1267. 20sten März, und 1281. 15ten May, vor. Endlich muß es an das im XIVten Jahrhundert gräfliche Haus Fürstenberg gekommen seyn; denn Graf **Hanns** hat im Jahre 1382. sein Thal und Thalgang an Ritter Martin **Malterer**, österreichis. Landvogt im Elsaß und Breisgau, um 260¼ Mark Silber, derer jedes um diese Zeit in dem Breisgau den Werth von 5 rheinischen Gulden hatte, verkauft. Wir haben aber auch Urkunden vor uns liegen, welche uns versichern, daß **Bertold**, Herr von Staufen, und die zween Junker **Hanns** und **Lutemann von Razenhausen**, die Herrschaft Burgheim im Jahre 1427. im Besitze gehabt haben. Von diesen gieng die Herrschaft an das Haus Oesterreich, von welchem sie im J. 1457 dem **Türing von Hallweil** zu einem wahren männlichen Erblehen gegeben worden. Es fiel aber unserm allerdurchlauchtigsten Erzhause wieder zurück, und wurde gar bald den Grafen von Tübingen pfandschaftlich überlassen; wie ein zwischen diesen Grafen und der Stadt Burgheim geschlossener Vertrag vom 2ten May 1504 beweiset. Diese Pfandschaft wurde zwar abgelöset, doch hatte

der Welt geführt; doch läßt er in derselben seinen unsterblichen Ruhm, und die schmeichelhafte Hoff-

---

diese Herrschaft bald wieder, nämlich im J. 1545. den 18ten Brachmon., das Schicksal, von König **Ferdinand** I. um 10,000 rheinische Gulden dem **Christof von Sterne** verpfändet zu werden. Im Jahre 1562. den 12ten Aug. kam diese Pfandschaft an den Kaiserl. Reichsgeneral **Lazar von Schwendi**, Frhrn. auf Hohen-Landsberg, Burgvogt zu **Breisach**. Dem Vater folgte in dieser Pfandschaft dessen Sohn **Johann Wilhelm von Schwendi**, und auf diesen im Jahre 1680. der Graf **Karl von Fürstenberg**, und **Ignaz**, Freyhr. **von Leuen**; weil beyde mit dem schwendischen Hause in Verwandtschaft stunden; doch wurde ihnen den 12ten Aug. 1560. der Pfandschilling erhöhet, und die Pfandschaftzeit nur auf 30. Jahre bestimmt. Die von Leüschen Erben blieben die Pfandesinnhaber bis auf das Jahr 1737, in welchem **Karl** VI. den Pfandschilling zurückbezahlt, die ganze Herrschaft aber dem **Karl Heinrich Hornuß** von Bernkastel, der damals Kais. Rath und Bürgermeister in **Freiburg** war, gegen eine Summe von 37,000 Gulden zu einem Erblehen übergeben hat. Nach dessen Tode fiel das Lehen seiner Tochter **Klara Katharina** zu, die solches durch das eheliche Band an Herrn **Ferdinand Maier** von Fahnenberg, und dessen männliche Nachkommen, die es noch wirklich besitzen, gezogen hat.

nung zurück, daß sein Sohn Otto der Zweyte in die Fußstapfen seines grossen Vaters treten

ee) Heute Ober- und Nieder-Rotweil, ein Theil der Herrschaft Burgheim. Der Zehenden, und das Recht den Seelsorger zu ernennen besaß ehmals das Gotteshaus zu St. Blasi auf dem Schwarzwald, itzt aber die Herrn Baier von Buchholz.

ff) Ein Dorf, welches eine halbe Meile von der Stadt Freiburg entlegen ist. Die Einwohner dieses Dorfs gehörten vor Zeiten, und eh die Stadt Freiburg nach dem Jahre 1677. zu einer wahren Festung gemacht worden, in die St. Peters Pfarrkirche, die ehmals in der Prediger Vorstadt gestanden. An wen das Stift Einsiedeln diesen Theil seiner Ottonianischen Stiftung zuerst abgegeben habe, ist uns nicht bekannt. So viel wissen wir, daß schon in dem XIII. Jahrhundert Edle von Bezenhausen gelebt haben, und in verschiedenen Breisgauischen Urkunden als Zeugen zu lesen sind. Doch auch dieses Geschlecht verschwindet in den folgenden Zeiten. Von dem Schicksale des Dorfs Bezenhausen finden wir in dem Freiburgischen Stadtarchiv die erste Urkunde vom 25. Herbstm. 1359. die uns erzählt, daß dieses Dorf von einer Edeln Frau Hellerin an das Predigerkloster in Freiburg vergabet, von diesem aber an Johann Geben Sigstein, Edelknecht und Burger in Freiburg, sey verkauft worden. Dieser Sigstein übergab das Dorf dem grossen Spital zu Freiburg unter dem Bedingnisse, daß

werde. Unsre Väter haben kaum angefangen sich mit dieser Hoffnung zu trösten, und ihre heissen

für ihn ein Jahrzeit gehalten, und alle Jahre ein Pfund Heller unter die Armen ausgetheilt werde. Der Spital nahm diese Vergabung mit dem wärmsten Danke an, und übergab die Nutznieſſung des Dorfs dem Stifter auf alle dessen Lebenstage gegen einen jährlichen Zins von vier Pfenningen. Der Tod machte aber dieser ganzen Unterhandlung gar bald ein Ende; denn Sigstein starb nach einigen Monaten, und der Spital zog ganz Bezenhausen an sich, verkaufte aber selbiges wieder den 19. Brachmonat 1360. um 22. Mark Silber an den Ritter Herr Hesse Snewlin im Hofe. Von diesem kam es an die Malterischen Erben, und Martin Malterer, österreichischer Landvogt im Elsaß und Breisgau, der hernach in dem unglücklichen Treffen bey Sempach mit Herzog Lüpold von Oesterreich erschlagen worden, verkaufte selbiges wieder im J. 1381. den 8. Jäner um 18. Mark Silber an Franz Sigstein, der selbiges aber nach einigen Monaten um gleichen Werth der Stadt Freiburg käuflich überlassen hat. Von dieser Zeit ist diese Stadt die nähere Obrigkeit dieses Dorfs gewesen.

gg) Heute Ober- und Niederbergen, ein Theil des Thalganges, oder der Herrschaft Burgheim, gehörte ehmals, wie die Bulle des Pabstes Innozenz II. vom Jahre 1139. den 14. Apr. sagt, zu dem Hofe Bischoffingen, und mit diesem der Domkirche zu Basel.

Thränen wegen dem Tode ihres Kaisers noch nicht ganz abgewischet, als unser liebenswürdige Herzog, der dem Kaiser bey seiner schweren Regierungsbürde so manche Erleichterung verschafte, der Liebe seiner Völker auch entrissen wurde. Die Asche dieses Herzogs eilte sich mit der Asche seines Kaisers zu vereinigen a). und unsers Herzogs.

Gleichwie dem Otto II. die kaiserliche Krone von den Reichsfürsten auf das Haupt gesetzet wurde, eben so übertrug dieser den herzoglich-schwäbischen Hut auf das Haupt des jungen Otto, der ein Sohn des verstorbenen Herzogs Ludolfs war Dessen Nachfolger Otto II.

---

hh) Bochsberg; dieser Ort ist, und bleibt in unsern Jahrbüchern merkwürdig; weil hier im J. 1744. den 14. Aug. die Vereinigung des kaiserl. königl. Heers, welches den Uebergang des Rheins, und die Wiedereroberung des Elsaßes zur Absicht hatte, vor sich gegangen. Hier stellte sich dieses mächtige Heer das erstemal in Schlachtordnung.

ii) Von diesen zween Orten haben wir schon oben gemeldet.

kk) Ein Dorf der fürstl. Badischen Markgrafschaft Hochberg.

a) Der Reichenauische Mönch Hermann, und das Fuldische Todtenbuch bey Hr. Leibniz.

a), und erst 19. Jahre seines Alters b) zählte. Wenn von der Gunst der Grossen auf die Verdienste zu schliessen ist, müssen wir muthmassen, daß er sein Herzogthum wenigstens einige Zeit sehr rühmlich verwaltet habe; denn er erhielt noch von dem Kaiser nicht nur das Herzogthum Rhäzien c) sondern auch noch das Herzogthum Baiern d).

Dieses ist bereits alles was wir aus der Regierung des K. Otto II., und von der Verwaltung des Herzogs Otto I. der Geschichte unsers Vaterlands einzurücken haben.

Zerrüttung in auswärtigen Staaten.

Wir wissen zwar, daß dem K. Otto II. bey den ersten Jahren seiner Regierung in dem Hennegäu viele Unruhe und Zerrüttung e) angerich-

---

a) Der Kaiser nennt ihn in dem Freyheitsbrief für das Kloster Tegernsee, bey dem Salzburgischen Geschichtschreiber Hund, bald seinen lieben Bruder, bald seinen lieben Neffen.

b) Die Fortsetzung des Reginons sagt, daß unser Herzog Otto im Jahre 954. zur Welt geboren worden.

c) Hartmanns Einsiedlische Jahbücher. S. 89.

d) Lambert von Aschaffenburg, bey dem Hrn. Pistor. I. Th.

e) Ditmar, B. III. seiner Annalen, S. 342. Hahns Staatshistorie, II. Thl. S. 107.

tet worden; auch daß andurch die Franzosen, welchen es ein Dorn in den Augen war, daß die Deutschen immer Lothringen in ihren Händen hatten, veranlasset worden, die Wiedereroberung dieser Provinz zu versuchen. Daß dieses Unternehmen mit grossen Feindseligkeiten verbunden gewesen, versichern uns Ditmar, Siegebert, und die Fortsetzung des Frodoards bey dem Pitheus. Allein das verheerende Schwert des Feinds schwebte niemal auf den Häuptern unsrer Väter. Gefährlich für uns waren die Händel, die der Herzoge Otto I. wegen den Landesgrenzen angefangen hatte: doch auch diesmal war die Furcht und Gefahr viel grösser, als der Schade; denn die Kriegsflamme wurde niemal so stark, daß sie unser Vaterland ergreiffen konnte: ja man muß es dem Kaiser zum Ruhm nachsagen, daß er dieses ganze Feuer unter der Asche glücklich erstecket habe, da er sich der Person des unruhigen Herzogs bemächtiget hatte. Der feindliche Ueberfall des Polnischen Herzogs Miseko, der durch die Siege des Böhmischen Herzogs Boleslaus bey Pilsen wichtiger gemacht worden, ja selbst die grosse Niederlage, die unser Kaiser in Kalabrien von den Griechen und Sarazenen erlitten hatte, hatte auf das Schicksal unsers Vaterlandes keinen andern Einfluß, als daß der Verdruß und Gram über solche Kriegsunglücke dem Kaiser Otto die

K. Otto II. stirbt.

Lebenstage verkürzet, und selben schon im J. 983. zum Grabe befördert hatte a).

Wenn wahr ist was Lambert von Aschaffenburg, und der Mönch von Hersfeld melden, ist unser Herzog Otto I. in jener unglücklichen Schlacht mit den Griechen auf dem Bette der Ehren gestorben; doch behauptet die Lebensgeschichte des heiligen Udalrichs bey Mabillon

---

a) Otto starb den 7ten Christmonat, wie das Todtenbuch von Fulda, und Ditmar versichern. In diesem lezten Lebensjahre fertigte Otto II. eine Urkunde, in welcher dem Gotteshause St. Blasi auf dem Schwarzwalde der sogenannte Zwing und Bann vergabet worden. Diese Vergabung hat schon Otto der Grosse aus Hochschäzung gegen den verdienstvollen Reginbert, der dort seine Wohnung aufgeschlagen hatte, beschlossen gehabt; allein, der Tod des Reginberts, die vielen Geschäfte des grossen Otto, und endlich auch dessen tödtlicher Hintritt, sind Hinderniße gewesen, und haben diesen kaiserlichen Schankungsbrief auf 20 Jahre, nämlich bis auf 983, verschoben. Von den nähern Umständen dieser Urkunde handelt weitläuftiger der St. Blasische Fürst Gerbert in seiner Geschichte des Schwarzwaldes, und der Königl. Französis. Geschichtschreiber Hr. Schöpflin in seiner Badischen Geschichte.

und

und Welser, daß unser Herzog samt dem Kaiser sich mit der Flucht gerettet habe. Dem sey wie ihm wolle, so sagt doch Hermann von Reichenau a), daß wir im Jahre 983. einen andern Herzog, nämlich Konrad I. gehabt haben.

Diese grosse Veränderung mit den Regenten unsers Vaterlandes hat dennoch keine Veränderung in der ruhigen Lage desselben nach sich gezogen. Dem neuerwählten K. Otto III. wurde von den Reichsfürsten die Wiege schon zum Throne gemacht, und die Gesinnungen des neuen Herzogs waren noch ein Räthsel. Man hatte zwar für die Wohlfart unsers Vaterlandes auf keiner Seite sichere Aussichten. Doch hat jene anbethenswürdige Vorsehung, die von einem Ende bis zum andern alles nach dem Gewichte, Zahl, und Maasse einrichtet, welche auch nach ihren heiligsten Absichten der Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit die Herzen der Fürsten lenket, für uns sonderbar gewachet, und unserm Lande einen ununterbrochenen Genuß des Friedens geschenket, da sie in andre Provinzen die blutigsten Kriege kommen ließ. Der erste, der das Kriegszeichen aufsteckte, war der unruhige b) Herzog Heinrich

---

a) Bey Pistorius, I. Thl. bey Wursteisen, I. Thl.

b) Daß Herzog Heinrich den Beynamen des unruhigen und zanksüchtigen verdient habe, be-

von Baiern, der unterdessen wieder frische Lust bekam. Er lüsterte auf ein neues nach der kaiserlichen Krone, und bemächtigte sich der höchsten Person des jungen Kaisers. Doch, dieser seiner schwarzen Absicht ein schönes Färbgen zu geben, schützte er vor, daß ihm, als dem ersten Verwandten des unmündigen Kaisers, dessen Vormundschaft gebühre, wodurch er nicht wenige geistlich- und weltliche Fürsten beruhigte. Allein er legte dieses Vorgesicht der Freundschaft bald ab, da er schon im Jahre 984 zu Quedlinburg sich als Kaiser ausrufen ließ. Auf diesen Vorgang geriethe der gröste Theil der deutschen Staaten, die alle dem Otto den Eid der Treue schon geschworen hatten, in die heftigste Bewegung; besonders zeichneten sich hierin unsre Voreltern aus, die nichts von dem Herzog Heinrich wissen wollten a). Er hofte zwar auf einer Zusammenkunft in Biessenstadt am Rhein den Mainzischen Erzbischof Wiligis, und unsern Herzog Konrad I. zu gewinnen; allein, da ihm diese betheuerten,

---

weiset dessen ganze Geschichte. Wir geben es demnach dem sächsischen Kronikschreiber bey Eckard auf seine Verantwortung, wenn er aus Schmeicheley diesem Herzoge den Beynamen des Friedfertigen beyleget.

a) Der sächsische Kronikschreiber, S. 197. bey Hrn. Eckard.

daß die Untreu der Gegenstand des Abscheuens für ihre Herzen wären, und daß sie, so lange sie lebten, nie ihren Eid brechen würden, mußte er selbst versprechen den jungen Otto seiner Mutter, und ihnen zu einer bestimmten Zeit auszuhändigen. Wir können demnach sagen, daß die Treue und Standhaftigkeit unsers Herzogs die Ruhe in unserm Vaterlande zu diesen gefahrvollen Zeiten erhalten habe, besonders weil uns die Sammlung der Gerbertischen Briefe a) belehret, daß unser Herzog von Schwaben auch ein anderes

---

a) Gerbert war ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, die ihm den Weg zum Kaiserlichen Hofe bahnte, ja ihn zu einem Lehrmeister des jungen Kaisers machte. Da Otto das Staatsruder selbst zu führen im Stande war, setzte er seinen Lehrmeister, nachdem er ihn schon vorhin zum ravennatischen Bistume befördert hatte, nach dem Absterben des Pabstes Gregors V. auf den Päbstl. Stuhl unter dem Namen Silvester II. Diese Beförderung verschafte ihm viele Bewunderer, und noch mehr Beneider. Dem Neide, und der Unerfahrenheit jener Zeiten müssen wir es zuschreiben, daß dieser Pabst, wie Siegebert von Gemblour schreibet, für einen Zauberer gehalten worden. Der Gerbertische Briefwechsel ist bey Ducheſne zu finden.

Kriegsungewitter, das uns von Westen drohete, glücklich abgewendet habe a).

Nachdem diese zwo trüben Wolken an dem Staatshimmel unsers Vaterlandes verschwunden waren, genossen unsre Voreltern die angenehmsten Tage voll der Wonne und Zufriedenheit. Der Herzog Konrad hat unser Vaterland in seinem ganzen Leben nur einmal, nämlich da er im Jahre 997. starb, in eine Trübsal, und Verlegenheit gesetzet.

Wir können die Geschichte unsers X. Jahrhunderts nicht schliessen, ohne angemerkt zu haben, daß in eben diesem die erste Spuren der

---

a) Der französische König Lothar hatte, unter dem Vorwande den jungen Kaiser zu unterstüzen, einen Versuch gemacht, das Königreich Lotharingen wieder aus den deutschen Händen zu reissen. Er war wirklich mit einem Heere vorgerückt, und von der Stadt Verdun Meister geworden, wodurch der ganze Rheinstrom, und mit diesem auch ein grosser Theil unsers Vaterlandes der Gefahr eines verderblichen Krieges ausgesetzet worden. Allein, Frankreich sahe, daß ganz Schwaben sich mit seinem Herzoge, zu Gunsten des Otto, dem fernern Vorrücken widersetzen würde; es zog demnach seine Macht von selbsten zurücke. Sieh den Gerbertischen Briefwechsel bey Duchesne.

Breisgauischen Grafen aus dem Hause Zähringen entdecket werden. Die Namen der Bertilonen, Piratilonen, Bertolden u. d. gl., die dem Zähringischen Hause vorzüglich eigen sind a), erscheinen zwar schon in den Urkunden des VIII. und IX. Jahrhunderts, bald als Grafen im Elsaß b), bald als Grafen in der Baar c). In dem X. Jahrhundert aber zeigen sie sich

---

a) Schöpflins Zähringisch-Badische Geschichte, I. Theil, S. 42.

b) Pirathilo war im Jahre 770. den 22sten Heumonat Graf im Elsaß, und fertigte die Urkunde, die dem Gotteshause St. Gallen die gundacherische Besitzung zu Egisheim einraumet. Herrgott diplom. Genealogie, II. Thl. S. 7. und Pirithelon, 786. erlaubte als Graf im Elsaß, daß der edle Anselm einige Grundstücke an Gefilden und Hainen eben diesem Gotteshause übergiebt. Eben da, S. 11.

c) Die zween Grafen Birthilon, und Berthold sind in eben diesem Jahre 786. Zeugen jener Stiftung, die der edle Dudo zu Seitingen in der Baar dem fürstlichen Gotteshause St. Gallen gemacht hatte. Herrgott Dipl. Genealogie eben da.

In dem Jahre 889. finden wir einen Berthold, in der Eigenschaft eines Pfalzgrafen, und in dem Eritgäu, oder heutigen Frikthal, wo Chadaloh einige eigene Leute mit dem Stifte St. Gallen vertauschete. Eben da, S. 53.

als Grafen im Breisgau a), von denen wir hier vorläufig sagen müssen, daß sie jener glückliche Ast sind, der an dem grossen Allemannischen Herzog, dem Ettiko b), mit dem allerdurchlauch-

---

a) **Bernold**, Graf im **Breisgau**, ist der erste, der im Jahre 926. den Vertrag, welchen die Abtey **Ettenheimmünster** mit dem **St. Margarethen-Stift in Waldkirch** eingegangen hat, unterschreibt, und bestätiget, eben da, S. 70. Und der im Jahre 968. zwischen beyden Klöstern St. Gallen in der Schweiz, und **St. Trudpert** in dem Breisgau getroffene Gütertausch ist von dem Breisgauischen Grafen **Birthilo** beurkundet. Eben da, S. 83.

Eben dieser Breisgauische Graf, oder dessen Sohn gleichen Namens, erscheint in den zwoen Urkunden vom Jahre 990. und 995, derer die erste den Hof zu Schallstadt, in der Badischen Markgrafschaft, der Kirche zu **Worms** vergabt; die zwote aber diesen Hof gegen einem andern Gut Grönau, mit dem Kloster **Einsiedeln** vertauscht. Eben da, S. 92.

Der Freyheitsbrief, den K. **Otto** III. im J. 994. dem Breisgauischen **St. Margaretha**-Stift zu **Waldkirch** gegeben, sagt mit dürren Worten, daß **Birthilon** damals Graf im Breisgau gewesen sey. Eben da, S. 91.

b) **Ettiko** hatte zween Söhne, durch welche dessen Stamm fortgepflanzet wurde: nämlich den **Adalbert** und **Ettiko** II. Von diesem werden die

tigsten Erzhaus Oesterreich einen gemeinen Stamm haben. Sie sind jener grosse Ast, dessen Zweige die herzoglich-Zähringische a) und Teckische Häuser b) waren, auch die itzt noch in voller

---

Herzoge von Lothringen hergeleitet, deren ewige und höchste Zierde der itzt regierende grosse Kaiser Josef II., durch Kaiser Franz I. glorwürdigsten Andenkens, ist. Von jenem aber kommen die Luitfrieden, Hugonen, Guntramen, und endlich durch Kanzelin, Lanzelin, oder auch Landold, die Berthilonen her, die unter den Karolingischen Kaisern in dem Elsaß wohnten, nach und nach aber sich über den Rhein begeben, und in dem Breisgau niedergelassen haben.

a) Lanzelin, Sohn Guntrams des Reichen, Grafen im Breisgau, hatte vier Söhne: den Radeboth I, den Werner, Bischof in Straßburg, der das Schloß Habsburg erbauet, den Lanzelin II, der zuerst sich einen Graf von Habsburg genannt, auch durch seinen Sohn Radeboth II. das Habsburgische Haus fortgepflanzet hat und endlich den Berthold, dessen Sohn gleichen Namens, weil er das Schloß Zähringen erbauet hat, Berthold I. Graf von Zähringen genannt wird.

b) Der Hr. Professor Schöpflin, und mit ihm zween Würtembergische Geschichtschreiber, Sattler und Steinhofer, haben dargethan, daß

Blühte stehenden fürstlichen Häuser Baden a) und Fürstenberg sind b). Sie waren eine Zierde unsers Vaterlandes, und hatten in dessen Angelegenheiten einen grossen Einfluß; sie werden uns demnach oft einen Stoff zu unsern Erzählungen geben.

Hermann II. Herzog in Schwaben.

Nach dem Tode des Herzogs Konrad hatte unser Vaterland das Glücke dem Herzog Hermann II. in die Hände zu kommen, der an seinen grossen Natur- und Gemüthsgaben keinem was nachgegeben, ein würdiger Neffe unsers ver-

---

Adelbert, Herzog von Teck, der in dem Freyheitsbriefe des K. Heinrichs IV. für das Kloster Lorch als Zeug erscheint, ein Sohn des Zähringischen Herzogs Konrads gewesen sey.

a) Berthold I. der aus einem Grafen von Breisgau Herzog in Kärnten geworden, hatte drey Söhne: den Berthold II, den Gebhard, der hernach Mönch zu Hirschau, auch Bschof zu Constanz wurde; und den Hermann, der der Stammvater des heute blühenden markgräflichen Badischen Hauses ist.

b) Des Zähringischen Herzogs Bertkold IV. Tochter, die Agnes, war Gemahlin des Egino I. Grafen von Urach, von welchen die Grafen von Freiburg und von diesen die Fürsten von Fürstenberg abstammen.

storbenen Herzogs a), und bey den Grossen in solchem Ansehen war, daß er die Gerberg, welche eine Tochter des Königs Konrad von Burgund, und eine Nichte der Kaiserin Adelhaid gewesen, zur Gemahlin bekam. Sein Karakter war der edelste, welchen Ditmar mit sehr kurzen, aber vielbedeutenden Worten schildert, wenn er ihn einen gottesfürchtigen und demüthigen Fürsten nennt b). Mit diesem sagt der gleichzeitige Geschichtschreiber alles. Denn die Erhebung macht die Glückseligkeit der Grossen nicht aus, wenn sie nicht von der Tugend und der Furcht Gottes begleitet wird; ja! die höchsten Ehrenstellen, wenn sie nicht von der Gottesfurcht unterstützet werden, sind eine Last, der den Fürsten zu Boden drückt. Die christliche Demuth bey einem Fürsten ist die Mutter der Leutseligkeit,

---

a) Sieh das Stammregister der Herzoge, bey dem Eckard, und oben S. 316.

b) V. Buch, S. 365. **Adelbold**, der die Lebensgeschichte des Heil. Kaisers **Heinrichs** II. beschrieben hat, widerspricht zwar dem **Ditmar**; allein, er kann uns nicht irremachen. Wir halten es ihme zu gut, wenn er unsern Herzog tadelt, damit er seinen Kaiser **Heinrich** recht loben kann; schier wie ein Mahler einen dunkeln Vorgrund macht, um seinem Gemälde eine bessere Haltung zu geben.

der an erhabenen Personen so liebenswürdige Leutseligkeit gegen ihre Völker, die allzeit d. erste Pflicht der Grossen, und der angenehmste Gebrauch der Grösse ist. Diesem edelsten Karakter haben wir es zuzuschreiben, daß unter diesem Herzog unser Vaterland in einem ununterbrochenen Frieden bis auf den Tod des K. Otto III. erhalten wurde. Dieser höchstbetrübte Umstand ereignete sich im Jahre 1002 a).

Durch den Tod des Kaisers schien der Geist der Unruhe in allen deutschen Staaten, vornämlich aber in unserm deutschen Vaterlande aufzuleben. Unter allen b), die sich zur neuen Thron-

---

a) S. Köhlers deutsche Kaisergeschichte, II. Thl. S. 150. Die Geschichtschreiber stimmen alle überein, daß Stephanta, die Gemahlin des römischen Tirannen Kreszenz, den Kaiser durch beygebrachtes Gift zum Tode befördert habe.

b) Otto, Herzog von Franken, ein Enkel Otto des Grossen, hätte sich als nächster Anverwandter eine gegründete Hofnung zu dieser Würde vor andern machen können; allein, er schlug sie aus. Bruno aus Niedersachsen gab seine Begierde nach der deutschen Krone gar deutlich zu verstehen; und Eckard, Markgraf in Meissen, der von Böhmen und Polen unterstützet war, streckte gar beyde Hände gegen den deutschen Zepter aus; er

besteigung eine Hoffnung und Anspruch machen konnten, war unser Herzog Hermann der erste. Schon bey der Leichenbegängniß des Kaisers zu Aachen hatte er viele Reichsstände auf seine Seite gebracht, und durch seine ausgezeichnete Leutseligkeit sich nicht nur bey allen Schwaben, sondern auch bey den Sachsen, sehr beliebt gemacht. Heinrich, Herzog von Baiern, und Abkömmling vom Mannsstamme K. Heinrichs I. hielt unserm Herzog lange nur das Gleichgewicht. Die deutschen Staaten waren fünf ganze Monate ohne Oberhaupt; endlich traten einige Erz- und Bischöfe auf die Seite des Baierischen Herzogs, wodurch er das Uebergewicht bekam, auch als Kaiser ausgerufen, und gesalbet wurde; auf welchen Vorgang auch die Thüringer und Sachsen ihn für ihren Oberherrn erkannten, und endlich auch die Stände von Lothringen ihm den Eid der Treue ablegten. Unser Herzog Hermann weigerte sich noch immer diesem Beyspiele zu folgen. Er war der Meynung, daß er durch die Wahlstimmen der Fürsten das Recht zur Krone

---

ließ sich schon den königlichen Titel in Hildesheim beylegen; genoß aber selben nicht lange, denn die übrigen Städte wollten ihn nicht erkennen, und die zween Söhne des Grafens von Nordheim, Siegfried und Bernhard, erschlugen ihn auf seiner Reise nach Duisburg.

habe. Die Schwaben unterstützten ihren Hermann mit allem Nachdruck, um ihn auf den Thron zu erheben. Man griff sogar zu den Waffen a), und gieng auf die Stadt Straßburg, wo sich viele Bürger für den neuen K. Heinrich II. erklärt hatten, los. Man eroberte sie mit Sturm; ließ ihre Mauren zu Boden reissen; alles, was in der Stadt war, wurde zur Beute der Soldaten, die Domkirche aber ein Raub der Flammen b). Allein, unser Herzog ließ sich bald von seiner Leutseligkeit, und Menschenliebe selbst besiegen, die ihm sagte, daß er seinen Namen mehr durch die Ruhe und Glückseligkeit seines Volkes, als durch die Eroberungen der schönsten Krone, unsterblich machen könne; und daß auch bey dem gerechtesten Kriege die Siege allemal so vielen Schaden für den Staat nach sich ziehen, als die blutigsten Niederlagen. Diese Grundsätze bewogen ihn die Waffen niederzulegen,

---

a) Diese ganze Geschichte hat Adelbold in der Biographie des Heil. Kaisers Heinrichs II. bey dem Herrn Leibnitz (I. Theil, S. 432) genau beschrieben.

b) Sieh die Jahrbücher des Hepidans bey Melch. Goldast, und bey Ducheſne fränkische Geschichtschreiber, III. Thl. S. 471; wie auch die Urkunde bey P. Herrgott, II. Thl. S. 100.

sich mit Eingange des Herbstmonats 1002. dem K. Heinrich II. in Bruchsal a) zu unterwerfen, und allen der Stadt Straßburg zugefügten Schaden zu ersetzen b). Die vorige Ruhe war also wieder hergestellt, und von dieser Zeit an suchte Hermann seine Ehre vielmehr darin, wie er den Schaden des zwar kurzen aber ernstlichen Krieges wieder gutmachen, als wie er einen neuen anfangen wollte. Er machte sich demnach die kaiserliche höchste Gnade ganz eigen; also zwar, daß die herzogliche Würde, nachdem Hermann im J. 1004. mit Tode abgegangen c), dessen annoch unmündigem Sohne Hermann III. überlassen worden.

Herzog Hermann III.

Unser Vaterland konnte sich freylich keine grosse Heldenthaten von seinem kleinen und jungen Herzog

---

a) Nicht Brissel, wie einige Geschichtschreiber melden; denn das Zeitbuch von Worms sagt uns ausdrücklich, daß diese grosse Begebenheit in Bruchsal zur allgemeinen Ruhe des obern Deutschlandes sich zugetragen habe.

b) Biographie des K. Heinrichs II. bey Hrn. Leibniz, I. Thl. S. 432; und die oben angeführte Urkunde bey Herrgott, II. Thl. S. 100.

c) Das Sterbebuch von Fulda setzt den Todtfall unsers Herzogs schon auf den 4ten May des Jahrs 1003.

versprechen. Es schien aber, als wollte der Kaiser das Unvermögen unsers Herzogs ersetzen. Er machte eine Reise durch die Schweiz bis auf Zürich, und von dieser Stadt bis auf Straßburg, bey welchem Anlasse er einem grossen Theile unsers Vaterlandes seine höchste Gegenwart schenkte, dessen Lage und Umstände mit einem alles durchforschenden Auge genau, und richtig untersuchte, auch unsre Voreltern zur Ruhe und Einigkeit mit allem Nachdruck ermahnte a). Daß auch diese kaiserliche Erinnerung tief in die Herzen unsrer Väter müsse gedrungen seyn, schliessen wir aus einer bewunderungswürdigen Einigkeit des ganzen Landes. Denn da in vielen andern Staaten des K. Heinrichs die gröste Unordnung und Gährung herrschete b), blieb unser

---

a) Biographie des K. Heinrichs, bey Herrn Leibnitz, I. Thl. S. 440.

b) In Polen hatte die Ungerechtigkeit, Herrschsucht, und Grausamkeit alles in die gröste Unordnung gebracht, die sich auch über einen grossen Theil von Böhmen verbreitete, von gar verderblichen Folgen war, und unsern König sehr beschäftigte. (Sieh die schon oft angeführte Biographie des K. Heinrichs bey Hrn. Leibnitz, I. Thl. S. 437.) In den Niederlanden empörte sich auch der Graf (einige nennen ihn Markgraf) Balduin, und nöthigte den Kaiser zweymal

ganzes Land in Ruhe und Frieden. Doch! wie können wir jene Zeiten ruhige und friedliche nennen, da unsre Voreltern damals mitten in ihren Häusern mit einer bittern Hungersnoth und mit allen dessen betrübten Folgen bis auf den letzten Athem streiten mußten? In dem Jahre 1005. war eine so ausserordentliche trokene Witterung, daß alle Arbeit, und Hoffnung des Landmannes vereitelt wurde. Aus diesem Umstande entstund ein grosser Mangel der Lebensmittel, und endlich eine so grosse Noth, daß vielen ihr ganzes Vermögen nicht erklecken wollte, sich von dem tödenden Hunger loszukaufen. Viele, die sich einem Tode aus dem Rachen zu reissen das Glücke hatten, fielen bald einem andern Tode in die Hände: denn der Hungersnoth folgte eine leidige Pest auf dem Fusse nach. In den Jahrbüchern lesen wir mehr von diesen jammervollen Zeiten, als wir sagen können. Jenen zufolge durfte man nicht einmal

---

wider ihn zu Felde zu ziehen. (Sieh **Ditmar** VI. B. S. 383.) Nicht weniger Verwirrung an dem kaiserlichen Hofe verursachte das Wahlgeschäft eines neuen trierischen Kirchenhaupts nach dem Tode des Erzbischofs **Luidolfs**. Die Sache war um so bedenklicher, weil die Kaiserin selbst einen Theil daran gehabt haben soll. Sieh **Hermanns von Reichenau Zeitbuch** auf das Jahr 1008.

ohne Gefahr einen Seufzer über ein so grosses Elend auslassen; weil man von jedem Athem den Tod zu fürchten hatte. Sogar die Vögel fielen aus der Luft, und konnten mit ihren Federn ihrem Untergange nicht entfliehen. Dieser Jammer war ohne Beyspiel, und dauerte in unserm Vaterlande schier ein ganzes Jahr.

Die Gegenwart des Kaisers in unserm Vaterlande hat auch noch einige Denkmale, die in unsern Archiven zu finden sind, und besonders auf das Breisgau einen Bezug haben, zurückgelassen. Unter diesen geben wir den ersten Platz der kaiserlichen Urkunde von dem Jahre 1004. in welcher Heinrich II. die dem Gotteshause Einsiedeln von dem vorgehenden Kaiser vergabten a) und bestätigten b) Güter in dem Breisgau, nämlich das königliche Kammergut Riegel, samt den dazu gehörenden Orten Endingen, Wennelingen, Burgheim, Theningen c), und

---

a) Sieh oben.

b) Sieh oben, bey der Geschichte des K. Otto II. auf das Jahr 972.

c) Ein Dorf der Fürstl. Badischen Markgrafschaft Hochberg. In dem XIIIten Jahrhunderte wurde in diesem Orte ein Breisgauisches Landgericht gehalten, auf welchem Ulrich von Eichstätt im Namen der zween hochbergischen Markgrafen,

Baldingen

Baldingen auf das neue bestätiget hat. Diese Urkunde ist gegeben zu Zürich den 17ten Brachmonat. Bald darauf muß der Kaiser seine Reise nach Straßburg angetreten haben; denn schon den 25sten Brachmonat, ertheilte er durch eine Urkunde dem neu gestifteten Kloster zu Sulzburg die Erlaubniß einen Markt mit allen üblichen Freyheiten, und Vorrechten zu halten a).

Ulrichs und Rudolfs, dem Dietrich von Keppenbach im Jahre 1226. den 18ten Augstm. einen Urtheilsbrief ertheilet hat. Dieses Dorf, oder doch einen Theil desselben, besaß im Jahre 1399. Graf Konrad von Tübingen, wie eine Urkunde, die in dem Archive der PP. Predigern zu Freiburg liegt, bezeuget. Die Grafen von Tübingen haben in folgenden Jahren diesen Ort der Herrschaft von Hochberg käuflich überlassen.

a) Das Jungfrauenkloster zu Sulzburg ist in dem Jahre 993. von dem Berthilo, Grafen im Breisgau, zu Ehren des H. Blutzeugens Ziriaks erbauet, mit Einkünften versehen, und diese von Kaiser Otto III. gegen das Ende des Xten Jahrhunderts bestätiget worden. Diese Klosterjungfrauen, so lange sie ihre Pflichten mit schuldiger Innbrunst und Einigkeit ausübten, genossen auch in den zeitlichen Dingen den Segen des Himmels. Allein, nachdem sie sich der Eitelkeit, Kaltsinnigkeit, und vielleicht noch andern strafbaren Leidenschaften mehr, überliessen, fanden sie an denselben

Doch wußte niemand besser die Gegenwart des Kaisers zu benutzen als das Domstift zu Basel, welches drey Vergabungsbriefe von diesem gegen die Kirche so großmüthigen Kaiser erhalten hat, und heute noch vor die Augen legen kann. Der erste Vergabungsbrief ist von 1005. den 14ten Heumonat in Basel gefertiget, und setzt den Dompropst von Basel Otim mit Namen in den Besitz von Hasela, und Zobellikon a); die zwote Urkunde

---

die Quelle alles Unglückes. Gott segnete dieses Haus nicht. Es kam in Verfall und Abnehmen, ja! es kam so weit, daß alles zu wanken anfieng. Der durchlauchtige Markgraf Ernst von Baden versuchte zwar den alten Geist der Gottseligkeit wieder einzuführen; aber dieser Versuch war ohne Wirkung. Dem durchlauchtigen Markgrafen blieb also nichts übrig als dies Kloster aufzuheben. Er ließ demnach im Jahre 1523. dessen Einkünfte von einem weltlichen Schaffner besorgen. In dieser Lage verblieb das Kloster bis auf das Jahr 1548, in welchem es wieder hergestellt worden. Doch auch dieses war von keiner Dauer; denn da Markgraf Karl II. im Jahre 1555. sich zur Augsburgischen Confeßion bekannte, wurden die neuen Einwohnerinnen wieder vertrieben, und das Kloster von dem Herrn Markgrafen in Beschlag genommen.

a) Haslach und Zienken; beyde gehören zu der Fürstl. Badischen Herrschaft Badenweiler.

ist von eben diesem Jahr, und übergiebt der Domkirche zu Basel selbst ein Gut in Opfingen a). Die wichtigste Urkunde, die K. Heinrich dem Bischof und der Kirche zu Basel gegeben hat, ist zu Trier im Jahre 1008. gefertiget; durch diese erhält das Hochstift zu Basel die Wälder und Förste im Breisgau von Togingun b) bis Ofhusa c), von da bis Adelhausen d), bis

---

a) Gehöret auch zur Badischen Markgrafschaft.

b) Thiengen, Markgraf-Badischer Herrschaft.

c) Dieses Dorf, das nur eine Stunde von Freiburg entlegen ist, gehörte ehmals dem St. Margaretha-Stifte zu Waldkirch, theils auch andern Rittern und Edelleuten in Freiburg, die nach und nach ihre Antheile der Karthaus bey Freiburg verkauft haben. In den Jahren 1390 und 1406. hat die Karthaus dieses Dorf, samt dem nahe dabey gelegenen Dorfe Wendlingen, dem Maltheserorden um einen jährlichen Zins zu einem Erblehen, und nach verflossenen hundert Jahren dem Rudolf, Grafen von Werdenberg, des St. Johannis-Ordens Meister in deutschen Landen, und dem ganzen hohen Orden um 500. Gulden rheinisch käuflich überlassen. Das fürstliche Johanniterhaus zu Heitersheim ist demnach itzt der Besitzer dieser zwey Dörfer.

d) Ein kleines Dorf nahe an der Stadt Freiburg, welches ohne Zweifel seine Benennung von dem dort erbauten adelichen Jungfrauenkloster, in wel-

Worin a), bis Hardern b), bis Zärin-

chem auch die Schwester des Kaisers Rudolfs I. lebte, erhalten hat. Obschon es in alten Zeiten zu der Vorstadt gerechnet worden, hatte es doch immer sein besonderes Gericht, und seinen eigenen, mit fünf Kreuzen oder Marksteinen abgesönderten Bann, auch eine besondere zu Ehren der Heil. Perpetua eingeweihte Pfarrkirche. Diese wird in den alten Urkunden die Kilch zu St. Einbetten genannt. Hinter dieser Kirche stund ehmals ein adeliches Schloß, welches den Edeln Turnern gehörte; denn Rudolf der Turner gab dem Predigerkloster zu Freiburg im Jahre 1309. eine Urkunde, in welcher zu lesen: Bi mine Geseſſe zu Turne, in dem Kilchſpille zu Adelnhuſen. In dem Archive der Stadt Freiburg liegen sehr viele Urkunden von diesem Kloster, die aber nicht gar wichtig sind, und also hier in Umgang können genommen werden. Das müssen wir noch anführen, daß die Stadt Freiburg dieses Dorf von Bartholome Schnewlin um 80 Gulden erkauft, und im Jahre 1510. den 1sten Weinm. von K. Maximilian I. zu einem Lehen empfangen habe. Uebrigens hat Adelhausen mit der Stadt Freiburg alle harten Schicksale theilen müssen. Es wurde dreymal, nämlich in den Jahren 1678, 1713, und 1744. ganz in Schutt und Asche verwandelt.

a) Die Wühre war ehmals ein Dorf, das, wie der alte in Kupfer gestochene Grundriß der Stadt

gen c), von da bis Wernstetten d), bis Thir-

Freiburg vom Jahre 1589. beweiset, auſſer der Stadt Freiburg, und in jener Gegend, wo itzt der Gasthof zur Krone steht, lag. Da von der Krone Frankreich die Stadt in eine wahre Festung umgeschaffen worden, wurde die Wühre ganz von Grund aus zerstöret, der Name aber auf jenen Platz, wo ehmals Adelhausen stund, übergetragen. Hier muß noch angemerket werden, daß diese beyden Dörfer, der oben angeführten Urkunde gemäs, älter, als die Stadt Freiburg, und daß auf dem Platze, wo itzt diese Stadt erbauet ist, damals noch nicht einmal ein Dorf, sondern eine Wildniß und Haine gewesen sind.

b) Wir haben schon oben von diesem Orte die nöthige Nachricht gegeben.

c) Ein Dorf, das eine Stunde von Freiburg entfernet, von welchem nicht nur das auf dem ganz nahe liegenden Berge von Herzoge Berthold II. erbaute feste Schloß, sondern auch der Herzog selbst für sich und sein ganzes Haus den Beynamen genommen hat. Das Dorf Zäringen ist also viel älter, als das Schloß; und dieses hat nicht seinen Namen von Kärnten, wie Erasinus Fröhlich in seinem gelehrten Werke von Kärnten muthmassen will, hergeleitet. Von diesem Schlosse ist nur noch ein runder Thurn übrig, der zu seiner Vertheidigung einige Oefnungen und drey Gewölber gehabt hat. Die Zerstörung dieses Schlosses wird in unserer Erzählung besser un-

mendingen e), bis Ruthin f) und Bezingen g);

ten eingerückt werden. Das Dorf Zäringen aber kam, nachdem dessen Herzoge ganz ausgestorben, an die Grafen von Freiburg, die es im Jahre 1327. den 31sten May an den Schnewlin Bernlapp, Ritter und Schuldheiß in Freiburg, nebst andern Dörfern dieser Gegend, um 303. Mark Silber verkauft haben. Wir haben Urkunden bey Handen, die uns sagen, daß im Jahre 1481. Hanns Wendel von Bernhausen, und im Jahre 1548. Christof von Landeck Herr von Zäringen gewesen sey. In dem vorigen Jahrhundert hat Trudpert von Wessenberg durch Heirath mit einer von Sickingen selbes an sich gebracht; nach Hartmann Ludwigs von Wessenberg, Freyherrn zu Ambringen, Tode, hat selbes Karl Heinrich Hornuß gekauft, dessen Tochter Klara aber, verwittibte von Fahnenberg, dem Gotteshause St. Peter käuflich überlassen.

d) Vörstetten ist von dem breisgauischen Grafen Berthilo im Jahre 993. und 1004. dem Kloster Sulzburg vergabet worden. Von diesem kam es in den folgenden Zeiten an die Edeln Schnewlin von Landeck, und von diesen an die Herrschaft Hochberg.

e) War ehmals ein Dorf bey Vörstetten, das aber ganz abgegangen.

f) Reuthe, ist im Jahre 1218. mit andern herzogl. Zäringischen Erbschaften an die Grafen von

von diesem Ort an dem Rinnsaale der Treisam hinauf bis zu dem Einfluß des Flusses Bamelaha, und endlich an diesem Fluß hinauf bis wieder auf Togingun h).

Freiburg übergegangen, war auch in jenem Kauf, den diese Grafen mit den Schnewlin Bernlappen im Jahre 1327. geschlossen, einbegriffen. Im J. 1604. den 26sten Heum. besaß Margareth Höldin diesen Ort; übergab aber selben durch ihre letzte Willensverordnung dem Wilhelm Haikstein, der Rechten Doktor, und der Stadt Kölln Sindikus. Heutzutage ist der Freyherr von Harsch Herr über dieses Dorf.

z) Bezingen, auch ein Theil der herzogl. Zäringischen Verlassenschaft, kam an die Grafen von Freiburg im J. 1218. Graf Konrad gab es im J. 1393. den 31sten Heum. dem Ritter Dietrich Rotz zu einem Erblehen; dieses wurde bald darauf vertheilt, und Paul Morser verpfändete im J. 1399. mit Erlaubniß seines Lehenherrn, einen Theil an Hanns Schnewlin, um 300. Goldgulden; den andern Theil aber an Markgraf Heise von Hochberg. Von der Zeit, als die ganze Landgrafschaft Breisgau an die Herzogen von Oesterreich gekommen, ertheilten diese an verschiedene Familien ihre Lehenbriefe über dieses halbe Dorf. Wenn wir uns nicht irren, ist heutzutage der Lehenträger der Freyherr von Wittenbach.

Das Kloster Sulzburg hatte ehmals unsern K. Heinrich II. nebst dem Grafen Pirtelo für seinen zweyten Stifter dankbar erkennt; denn auf dessen Einrathen und Gutheissen hat Graf Pirtilo demselben die Oerter Biesen, Buggingen a), Wiler b), Rümsingen c), Reute, Vör-

---

h) Diese grosse und weit ausgedehnte Vergabung veranlaßte den Bischof Johann im J. 1340. zu befehlen, daß der Gedächtnißtag dieses heiligen Kaisers und grossen Gutthäters in dem ganzen baselischen Kirchensprengel feyerlich soll begangen werden.

a) Gehört zu der markgräflich-badischen Herrschaft Badenweiler.

b) Heute Ober- und Niederweiler, auch Theile dieser badischen Herrschaft.

c) Rimsingen wird heute abgetheilt in das obere und untere Rimsingen. Jenes gehört dem Freyherrn von Falkenstein, dieses aber der Stadt Breisach. Beyde liegen ganz nahe an einander, und sind von dem Kloster Sulzburg an das Römische Reich gekommen. Kaiser Ludwig V. aus Baiern hat diesen Ort samt noch andern den Edeln von Usenberg im J. 1330. pfandweise übergeben: Als aber hernach Kaiser Karl IV. dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich erlaubte, diese Pfandschaft auszulösen, hat es selbe zwar getilget, doch aber den Ort bald wieder der Stadt Breisach von neuem verpfändet, und die Bestätigung dieser Pfandschaft von K. Siegmund

stett a), und Holzhausen b): der Bischof von Basel Adalbero aber hat demselben die Dörfer

---

im Jahre 1422. den 23sten May erhalten. Acht Jahre darauf gab Erzherzog **Friederich** der Stadt **Breisach** zu erkennen, daß er gerne sähe, wenn diese Pfandschaft dem österreichischen Landvogte, Grafen **Wilhelm** von **Montfort**, gegen Vergütung des Pfandgeldes eingeräumt würde; allein diese Sache muß nicht zu Stande gekommen seyn; denn die Stadt **Breisach** blieb bis auf den heutigen Tag im Besize dieses Dorfs.

a) Von diesen Orten haben wir schon unsere Nachrichten gegeben.

b) Wir wissen zwar nicht wie dieses Dorf von dem Kloster **Sulzburg** abgerissen worden. Doch können wir sagen, daß es schon in den ersten Jahren des XIVten Jahrhunderts zur badischen Herrschaft **Hochberg** gehört habe, und im Jahre 1327. einem **Schnewlin** von **Bernlapp**, der viele Verdienste bey dem Hause **Baden** hatte, geschenkt worden. Von den **Bernlappen** kam es an die Edeln von **Landeck**, und **David** von **Landeck** zu **Wisneck** verkaufte dieses Dorf nebst noch andern Besizungen in der **Buchheimer Mark**, im Jahre 1491. den 21sten Brachm. an **Konrad Stürzel**, damals Königlichen, und Oesterreichischen Kanzler; welcher Kauf von K. **Maximilian** bestätiget worden. Izt besizt dieses Dorf der Freyherr von **Harsch**.

Bischofingen a) und Seefelden übergeben. Die Stadt Constanz rühmt sich bey dem P. Buzelin diesen K. Heinrich in ihre Mauren aufgenommen,

a) Die schriftlichen Denkmale von Bischofingen sind so verworren, daß wir sie in keinen Zusammenhang und Verbindung bringen können. Alles was wir von diesem Orte in Erfahrung gebracht haben, besteht darin, 1. daß Bischofingen schon 1139. eine besondre Pfarrkirche gehabt habe, die auf das Begehren des Baselischen Bischofs Ortlieb vom Pabste Innozenz II. in Schutz aufgenommen worden. 2. Daß im Jahre 1330. Kaiser Ludwig von Baiern das Dorf Bischofingen nebst andern an die Edeln von Usenberg übergeben habe, beweiset das Verzeichniß der Hochbergischen Schriften, die zur Zeit des Schwedischen Kriegs in Breisach verwahrt worden, und in dem K. K. Archiv der hohen Landesstelle in Freiburg, liegt. Eben da wird auch eine Urkunde vom Jahre 1393. den 1sten Wintermonat gezeigt, in welcher Hanns Meinwarth, Ritter, dem Herzog Lüpold zu Oesterreich, und dessen ganzen durchlauchtigsten Hause die Festung zu Bischofingen mit allen ihren Gütern und Vorrechten übergiebt, und selbe wieder als ein Lehen empfangt. Im Jahre 1573. war das allerdurchlauchtigste Erzhaus noch im Besitze des Dorfs Bischofingen, wie ein Schreiben der Regierung von Ensisheim an die deutsche Ordens-Kommende in Freiburg vom 21sten Heumonat bezeugt.

und von der Freygebigkeit dieses Kaisers viele Stiftungen empfangen zu haben. Uns sind von allen diesen keine Urkunden zu Gesichte gekommen.

Urtheil von diesem Kaiser.

Unterdessen hat eben die höchste Gnadenbezeugung, die das Andenken des K. Heinrichs in unserm Vaterlande unsterblich gemacht hat, den Geschichtschreibern unsers Jahrhunderts einen Stoff des Tadels gegeben, und unsre Dankbarkeit will dem König zur Last geleget werden. Man nennt ihn nicht so fast einen großmüthigen und freygebigen, sondern einen von Schwermuth und fliegender Hitze zur Verschwendung verleiteten König. Wo ist aber wohl ein Leben, das, wenn es auch noch so schön und vortreflich ist, nicht einige Mängel und Gebrechen hat? wo sind die Siege, die nicht auf einer ihrem Helden ungünstigen Seite können gezeigt werden? und wo sind endlich die Prinzen, aus denen eine freye Feder nicht Menschen machen kann? Doch wir sind nicht beruffen eine Vertheidigung des K. Heinrichs zu schreiben! der Zusammenhang unsrer vaterländischen Geschichte befiehlt uns nur zu sagen, daß er die Kirchen und Klöster unsers Vaterlandes seiner höchsten Gnade würdig gefunden habe. Gewiß! wenn jemals unsre Kirchengeschichte Bischöfe und Aebte von grossem Verdienste und einer ungeheuchelten Tugend aufweisen kann; so kann sie das unter der Regierung der Ottonen,

und unsers Heinrichs. Der heilige Konrad, der heilige Gebhard, der würdige Bischof Lambert sind, und bleiben zu allen Zeiten wahre Zierden nicht nur ihres Constanzischen Kirchensprengels, sondern auch unsrer ganzen heiligen Kirche selbst. Konrad war aus dem adelichen Hause der Guelfischen Grafen von Altorf in Schwaben, und gleichsam in dem Schooße des Constanzischen Kirchensprengels geboren; seine Unschuld und Gelehrsamkeit nahm mit den Jahren des Alters zu, und erwarb ihm den allgemeinen Beyfall, ja! nach dem Tode des Notingus die bischöfliche Würde selbst. Kaum war dieser hohe Priester in das Heiligthum eingegangen, erblickte er sein Glück nur in der Beobachtung seiner Pflichten. Er gab sich alle Mühe die Kirchenzucht wieder bis zu ihrer Quelle zurückzubringen, auch die ihm anvertraute ganze Kirche, rein von allem Fehler, und Runzeln, welche von Unwissenheit und Mißbräuchen der Gläubigen entstehen, zu erhalten, und selbe Jesu Christo wieder zuzuführen. Da in diesem Jahrhunderte die Kirchenprälaten sich oft an den Höfen der Könige aufhielten, und da die bischöfliche Würde zur Ausschmückung der Paläste diente, blieb Konrad bey seiner christlichen Heerde, und ließ sich gar selten bey Hofe sehen. Es ist nicht einmal gewiß, ob er den Kaiser Otto den Grossen auf der so wichtigen Reise nach Rom begleitet habe. Dreymale hat

Der heilige Konrad Bischof zu Constanz;

dessen edler Karakter.

er die mit eben so vieler Gefahre als Beschwerden verbundene Reise nach Palästina auf sich genommen, um wahrhaft in die Fußstapfen des höchsten, und besten Seelenhirten zu treten. In Augsburg und Ingelheim, wo sich die Kirchenväter 952. in grosser Anzahl versammelt hatten, war er der Gamaliel. Da er überzeugt gewesen, daß die Priester nur die Verwalter der Kirchengüter sind, wollte er nichts von den Schätzen des Heiligthums zu einem nur weltlichen Gebrauche anwenden. Die Auszierung der Altäre, und Erbauung der neuen Kirchen, mit denen die Stadt Constanz, und die umliegende Gegend annoch pranget, sind schätzbare Denkmale dieses heiligen Prälaten; und das begüterte Hospital in Constanz, welches der heilige Konrad erbauet, und also mit Einkünften versehen hat, daß in selbem die Blösse der Armen bedecket, der Hunger gestillet, und der Durst gelöschet wird, sagt uns gar deutlich, welchen grossen Antheil das liebvolle Herz des unvergeßlichen Konrads an den Bedürfnissen seiner Nächsten genommen habe. Auf diese Art waren alle Tage seines Lebens mit nichts als mit seinen Amtsverrichtungen bezeichnet, bis er endlich in dem 41sten Jahre seines Bischofthums die unsterbliche Frucht so vieler Tugendwerke im Himmel im J. 975. zu geniessen angefangen hat.

Der heilige Gebhard, dem im Jahre 979. der geistliche Hirtenstab in die Hände gegeben wor- Der heilige Bischof Gebhard.

den, war ein geborner Graf von Bregenz. Die Bildung seines Geistes erhielt er in der Schule des Constanzischen Domstifts selbst. In einem Alter, in welchem man kaum vernünftig seyn kann, traf man schon eine grosse Reife bey ihm an, und in den Belustigungen seiner Kindheit, wurde man beynahe die ersten Züge seiner grossen Eigenschaften gewahr. So bald er die Ehren, die Reichthümer, und dte Wollüsten der Welt auch nur von weitem kannte, machte er den Entschluß selben für immer den Rücken zuzuwenden, und alle Leidenschaften der Vernunft zu unterwerfen, die Vernunft aber Gott allein zu heiligen. Der P. Buzelin widerspricht uns nicht, wenn er in seinem Constanzischen Zeitbuch erzählt, daß der heilige Bischof Gebhard mit seinen drey Brüdern, Ulrich, Marquard, und Luitfried, die ihm seinen Theil der väterlichen Verlassenschaft wider alles Recht zurückhielten, einen heftigen Streithandel angefangen, und sie mit aller Gewalt zur Rückgabe dieser ungerechten Besitzung gezwungen habe. Wir wissen alles dieses, und erinnern uns auch, daß der, welcher seine Hände, die er schon an den Pflug geleget hatte, wieder zurückziehet, nicht tauglich zum Himmel ist. Allein, war denn Gebhard so haschig auf diese zeitlichen Güter, um selbe für sich anzuwenden? oder hatte er nicht vielmehr die rühmliche Absichten das väterliche Erbtheil an sich zu ziehen, damit er das

noch heute so ansehnliche Reichsstift Petershausen erbauen, und mit den nöthigen Einkünften versehen konnte? welches er auch im Jahre 989. glücklich zu Stande gebracht. Nebst dieser neuen Abtey wendete er den gröſten Theil seiner Sorgen auf sein eigenes Domstift sowohl, als auf andre Armen und Nothleidenden. Die Einkünfte seines Bistums waren die jährlichen Einkünfte der Armen, und Gebhard glaubte, daß er die Schätze, die er aus dem Heiligthum nähme, auf die allerrühmlichste Weise, in den Schoos der Nothleidenden, als in einem lebendigen Heiligthume verbergen müsse. Sechzehen ganze Jahre brachte Gebhard in Ausübung solcher Liebeswerken zu, bis er im Jahre 995. aus dieser Welt zu der ewigen Belohnung abgefordert wurde. Ihm folgte Bischof Lambert, der zuvor in dem neuerbauten Kloster Petershausen das süsse Joch und die leichte Bürde Jesu Christi getragen, und der die Art selbes zu tragen von dem heiligen Gebhard, als ersten Petershausischen Stifters, erlernet hatte. Gebhard bildete, ohne es zu wissen, an diesem seinem geistlichen Schüler seinen Nachfolger in der bischöflichen Würde, einen Kirchenprälaten, der die klösterliche Grundsätze zur Vergrösserung der göttlichen Ehre, zum Nutzen seines Kirchensprengels, und zum Ruhm der ganzen Kirche, mit dem Amt eines Hohenpriesters glücklich zu verbinden wußte. Weil das Bistum ein Amt der Kraft

dessen groſſe Menschenliebe.

Bischof Lamberts

und Standhaftigkeit ist, gab er sich alle Mühe den Lebenswandel seiner Christen nach den Gesetzen ihrer Voreltern einzurichten. Seine Liebe gegen die Nothleidenden war mehr als väterlich. Das Geben war ihm viel erwünschlicher, als das Annehmen, und das Austheilen viel gefälliger, als das Einziehen: niemal aber schränkte er die Grenzen seiner Liebe und des Eifers weniger ein, als wenn er sie für die zeitliche und ewige Wohlfart seiner Heerde anwenden mußte. Die deutlichsten Beweise davon legte er an den Tag, da im Jahre 1005. der zur Rache gereitzte Himmel unser ganzes Vaterland mit einer bittern Hungersnoth, und wütenden Pest, wie wir oben erzählt haben, züchtigte. Unser Bischof wendete alle seine Einkünfte zur Hülfe der Nothleidenden an; zuletzt nahm er die Schätze des Heiligthums, und warf sie dem heissen Hungen vor, um selben zu sättigen. Doch konnte er nicht verhüten, daß nicht die Pest dem Hunger auf dem Fusse folgte. Bey dieser so gefährlichen Lage seines Kirchensprengels stund Bischoff Lambert unbeweglich bey seiner Heerde, und war durch keine Vorstellungen zu bereden, daß er sein Leben der Gefahr, seinen Schaafen aber sich selbst, entzogen hätte. Er gab den Kranken für den Leib und die Seele die erspriesslichsten Mittel; er ordnete öffentliche Bittgänge an, um diese deutlichen Merkmale des göttlichen Zorns von den Häuptern unsrer Voreltern abzuwenden.

dessen rühmliches Betragen;

abzuwenden. Kaum hatte die göttliche Rache ihr tödtendes Schwert in die Scheide gesteckt, kam schon wieder ein anders Uebel in unserm Vaterlande zum Vorschein, das unserm Constanzischen Hohenpriester nahe an das Herz dringen mußte. Denn nach den Berichten des Hartmanns von Einsiedeln liessen sich im Jahre 1005. einige Taugenichts, und Betrüger in unsern Gegenden finden, welche die tolle Kühnheit hatten sich zu rühmen, daß sie von dem Himmel eine Schrift erhalten hätten, in welcher sowohl die Ursache der erlittenen Hungersnoth, und Pest, als auch die Mittel, solche Uebel für das Künftige abzuwenden, enthalten wären. Unser Bischof Lambert widersetzte sich dieser Betrügerey mit vielem Eifer und Standhaftigkeit: er war ein viel zu eifriger Priester des Tempels zu Sion, als daß er in selbem zur Zeit seiner Amtsführung dem Aberglauben, und der Betrügerey einen Platz einraumen sollte. Doch aller rühmlichen Gegenanstalten ungeachtet fanden die Betrüger bey dem einfältigen, und zu Mißbräuchen geneigten Volke vielen Beyfall, so daß unser Bischof gezwungen wurde die Geistlichkeit seines ganzen Kirchensprengels zusammen zu rufen, die Bosheit dieser Betrüger zu untersuchen, und im Namen seiner ganzen Kirche zu verdammen.

Als König Heinrich den Entschluß gefasset hatte, in Bamberg einen neuen bischöflichen Sitz zu errichten, fand er nicht wenige Schwierigkeiten. Vor andern schien der Bischof Heinrich von Würzburg der besten Absicht des Königs sich zu widersetzen. In dieser Kirchenangelegenheit wurden zwo Versammlungen der Bischöffe in Frankfurt gehalten. Der zwoten dieser Versammlungen war unser Bischof Lambert auch gegenwärtig, und hatte die Errichtung des neuen Bambergischen Kirchensprengels gutgeheissen, auch mit eigener Hand unterschrieben a). Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß dieser Hoheprieſter einmal sich aus dem Heiligthum heraus gezogen, und in die Unruhen der Welt verwickelt habe; da er jenes innerliche Kriegsfeuer, das bey der Thronbesteigung des K. Heinrichs II. in unserm Vaterlande ausbrach, anzufachen, sich beygehen ließ. Die Scheingründe, auf welche unser Herzog Hermann II. seine Ansprüche zur deutschen Krone bauete, waren, wie wir oben gemeldet haben, so groß, daß sie leicht unsern Bischof haben blenden können. Lambert erklärte sich demnach zu Gunste seines Herzogs, entweder aus Unwissenheit, oder aus Furcht,

wird in weltliche Händel verwickelt.

a) Schanats Kirchenversamml. in Deutschl. III. B. S. 37.

daß sein ganzer Kirchensprengel durch die Waffen des Herzogs, wenn er sich selbem widersetzen würde, dürfte verheeret werden. Sobald er aber von den Gegengründen des Königs belehret war, unterwarf er sich demselben, mit so grossem Diensteifer, daß K. Heinrich alles, was vorgegangen war, in ein ewiges Vergessen setzte, auch ihn aller Gnade und Ehrerbietung bis an das Ende seines Lebens würdig schätzte. Dieses Ende des zeitlichen Lebens, welches bey unserm Bischof zugleich der Anfang des Ewigen gewesen, zeigte sich im Jahre 1018.

Der heilige Ulrich Bischof von Augsburg

Unter dieser Zeit hatte auch der Augsburgische Kirchensprengel eine gegründete Ursache sich seines heiligen Ulrichs, der fünfzig ganze Jahre die Augsburgische Infel auf seinem Haupte trug, zu rühmen. Dieser stammte von der Familie der Grafen von Kiburg und Dillingen a) ab,

---

a) Wenn wir hier die Familie der Grafen von Kiburg und Dillingen annehmen, geschieht es nicht so fast aus einer Ueberzeugung, als aus einer Ehrfurcht gegen so viele neuere Geschichtschreiber, die das Geschlecht der Grafen von Dillingen und Kiburg eiferig vertheidigen. Diese sagen: daß die Grafen von Dillingen ihr Geschlechtsregister bis auf den Kaiser Heinrich den Isten zurückführen können. Graf Hugobald soll von

in welcher die erhabenste Tugend zugleich mit dem Geblüte fortzufliessen schien. Das Kloster

---

dem K. Otto I. wegen seiner gegen die Ungaren bewiesenen grossen Tapferkeit im Jahre 952. mit den Grafschaften Dillingen, und Kiburg belehnt worden sey. Das Alter dieses gräflichen Hauses wollen wir hier nicht anfechten; aber die Belehnung dessen mit der Grafschaft Kiburg gehöret unter die verdächtigsten Nachrichten. Denn das Schloß Kiburg ist erst im XIIten Jahrhundert erbauet worden, und Hermann, Graf von Kiburg, ist der erste, der im Jahre 1155. in Urkunden vorkommt. Vor diesem Jahre dörfte vergeblich in Urkunden ein Graf von Kiburg gesucht werden. Vielleicht könnte diese dunkele Geschichte in ein Licht gesetzet werden, wenn man mit allen Geschichtschreibern annähme, 1) daß Hugobald I. zween Söhne, nämlich unsern heil. Bischof Ulrich und den Theodobald, erzeuget habe; 2) daß dieser Theodobald auch ein Vater zweyer Söhne, nämlich Mangolds I. und Hartmanns I., gewesen sey; 3) daß Hartmann I. auch zween Söhne gehabt, den Ulrich, Bischof zu Constanz, der das Stift Kreuzlingen erbauet, und den Hartmann II. 4) Diesem folgte Hartmann III., der aber, weil er seine Hände mit dem Blute seines Schwiegervaters, des Grafens Egid von Kellmünz, befleckt, auch sein Leben verlieren mußte, und nur einen Sohn, gleichen Namens, der Bi-

St. Gallen führte ihn in seinem zärtesten Alter durch täglichen Unterricht auf die Wege des Herrn, und zeigte ihm dieselben durch seine Beyspiele. Er lernte also sein Herz dem Herrn schon in solchem Alter zu wiedmen, in melchem man kaum ein Herz für sich hat. Als er die Jugendjahre zurückgeleget hatte, hatte er den allgemeinen Ruhm eines redlichen und rechtschaffenen Mannes, der einfältig auf das Böse, klug aber auf alles Gute war. Nach erlangter bischöflichen Würde, hatte die Welt gar keinen Theil mehr an seinen Handlungen gehabt; und wenn man wissen will, was er als Bischof gethan hat, darf man nur wissen, was der grosse Weltapostel einem Bischofe zu thun befohlen hat. Ulrich besaß auch eine seiner Zeit ganz angemessene Gelahrtheit, und sehr grosse Geschicklichkeit, wodurch er sich die Liebe und Hoch- verdient alle Hochschäzung.

---

schof zu Augsburg geworden, und eine Tochter, die an den Grafen Hartmann zu Kiburg vermählt gewesen, zurück gelassen hatte. 5) Da nun der männliche Stamm der Grafen von Dillingen ganz erloschen, und die Dillingische Gräfin auch eine Gräfin von Kiburg wurde, haben vermuthlich die neuern Geschichtschreiber beyde Familien in einander zu schmelzen den Anlaß genommen. Doch ist dies nur eine wahrscheinliche Muthmassung, die wir, wenn andere Beweise uns vorgelegt werden sollten, gerne ablegen wollen.

schätzung der Kaiser und Päbste eigen gemacht hatte. Aus diesem Grunde muß hergeleitet werden, daß Pabst Agapitus II. und der grosse Otto eine Kirchenversammlung von 24. Bischöfen in Augsburg im Jahre 952. a) angeordnet, und unser Ulrich zu dieser und allen andern Versammlungen die Kirchenväter in Oberdeutschlande, berufen habe b). Sein Lebensende war dem Leben ganz ähnlich, nämlich voll der Tugend, und Verdienste im Jahre 973.

Die Bistümer von Chur, Basel und Straßburg, die ihre geistliche Gerichtsbarkeit nicht nur an den Grenzen unsers Vaterlandes, sondern auch in einem Theile desselben ausüben, hatten auch in dem X. Jahrhunderte solche Hohenpriester,

---

a) Schanats Kirchenversamml. in Deutschl. II. Theil, S. 622.

b) Im Jahre 932. auf der Kirchenversammlung zu Erfurt, unter dem Pabste Johann XI. und K. Heinrich I. Im Jahre 948. auf der ersten Zusammenkunft der deutschen Bischöffe zu Ingelheim, unter dem Pabste Agapitus II. und K. Otto I. Im Jahre 972. auf der zwoten Versammlung der Kirchenväter, auf welcher wegen dem Nachfolger unsers heil. Udalrichs in der bischöflichen Würde sehr wichtige Unterhandlungen gepflogen wurden.

die alle Männer von besonderer Frömmigkeit, und Gottesfurcht waren. Einige derselben haben zwar in der Staats- und Kirchengeschichte ein grosses Aufsehen gemacht, da aber alles dieses mit unserm Vaterlande keine Verbindung hat, und wir unsre genaue Schranken haben, dürfen wir uns mit der Erzählung derselben nicht abgeben.

Ernst I. Herzog in Schwaben.

Wir müssen wieder zu der politischen Lage unsers Vaterlandes zurückkehren; weil unter der Zeit, da wir selbes verlassen haben, grosse Veränderungen in ganz Allemannien vor sich gegangen sind. Unser junge Herzog Hermann III. wurde durch einen frühzeitigen Tod in die Ewigkeit übergesetzet, und an dessen Stelle die herzogliche Verwaltung dem Ernst I. von dem K. Heinrich übergeben a). Dieser Herzog war ein Sohn des Oesterreichischen Markgrafen Leopolds I. mit dem Beynamen der Erlauchte, und ein Schwager unsers verstorbenen Herzogs Hermann b). Von den Verrichtungen des Herzogs Ernst haben wir keine Denkmale aufzuweisen, theils weil unter ihm alles in voriger Ruhe und Frieden lebte c), theils weil dessen Verwaltung durch eine tödtliche Wunde, die er von einem edeln

---

a) Hermann von Reichenau, auf das Jahr 1012.
b) Ditmar, VIII. Buch, S. 404.
c) Der P. Herrgott will in seinem Oesterreichischen Bildersaal diesen Herzog einer Empörung

Adalbero auf dem Jagen von einem unvorsichtig abgeschossenen Pfeile empfangen hat, schon nach drey Jahren ein trauriges Ende nahm. Diesem folgte in der herzoglichen Würde dessen Sohn

Herzog Ernst II.

Ernst II. der aber noch minderjährig, und unter der Vormundschaft theils seiner Mutter der Gisela, theils seines Oheims, des Trierischen Bischofs Popo stund. So lang als Kaiser Heinrich noch lebte, finden wir kein Denkmal, ja kaum eine Spur dieses jungen Herzogs in der Geschichte unsers Vaterlandes. Nachdem aber Heinrich dieses zeitliche Reich mit dem Ewigen im Jahre 1024. verwechselte, hat Herzog Ernst sich aus den Händen seiner Vormünder herausgewunden, und die Verwaltung unsers Vaterlandes angetreten. Die Verwaltung dieses jungen Prinzen war aber von solcher Art, daß sie mehr eine Verwüstung, oder doch eine Verwirrung, als eine Verwaltung, von uns genennt werden kann: denn kaum hatte er den herzoglichen Huth auf seine Stirne gesetzt, setzte er dieselbe ganz gegen den neuen König Konrad II. der durch seine Thronbesteigung, als ein Fränkischer Graf Wormsischer Linie, den Anlaß zu einer neuen Epoche der deutschen Kaiser gegeben.

---

schuldig wissen. Dieses kommt aber daher, daß dieser K. K. Geschichtschreiber die Geschichte des ältern und jüngern Herzogs Ernsts zum Theil vermischet hat.

Achter Zeitraum.

Von K. Konrad II. bis Heinrich V. Fränkischen Stammes.

Mit der höchsten Leiche des K. Heinrichs schien auch die Ruhe und Wohlfart der deutschen Staaten zum Grabe gegangen zu seyn. Denn nebst vielen andern, die ihre Augen auf die deutsche Krone geworfen hatten, waren auch die zween Konraden, derer einer ein Sohn des Fränkischen Herzogs Heinrich war, und den Beynamen Salikus a) hatte, der andre aber ein Sohn Konrads des Herzogs von Kärnten und Verona gewesen. Nachdem diese beyden Prinzen zween ganze Monate gegen einander das Gleichgewicht gehalten, fiel endlich die Wahl auf Konradus Salikus aus b). Doch waren nicht alle mit

Konrad II. R. K.

a) Dieser Beyname will nach dem Berichte des Otto von Freisingen bey dem Wursteisen nichts anders als einen Franken andeuten, der aus dem adelichsten Geblüte, und vornehmster Familie ist.

b) Die wichtigsten, und zuverläßigsten Nachrichten von den Unruhen, die sich bis zur vollzogenen Wahl Konrads II. in Deutschland gezeigt, und von der Wahl dieses Königs selbst, haben wir einem

dieser Thronbesteigung zufrieden, und da sie selbe nicht hindern konnten, suchten sie alle Anläße ihr Mißvergnügen über den neuen König an den Tag zu legen. Unter diesen war unser Herzog Ernst der erste, und mächtigste. Der neue König suchte zwar durch eine unternommene Reise, und durch seine persönliche Gegenwart in allen seinen Staaten die beste Ordnung herzustellen und zu erhalten; allein er hatte das Vergnügen nicht seine rühmlichsten Absichten zu erreichen. Den ersten Stoff zur Unruhe gab Burgund, von welchem Reiche der K. Konrad, vermög des schon unter der vorigen Regierung geschlossenen Vertrags, Besitz nehmen wollte a). Er rückte demnach mit seinem Heere über Zürich bis Basel vor, nahm

Empörung unsers Herzogs;

---

gleichzeitigen Geschichtschreiber, dem Wippo, der ein Priester aus Burgund, und hernach sowohl K. Konrads II. als K. Heinrichs III. Kapellan war, zu danken. Dessen Schriften sind bey dem Hrn. Pistorius nachzuschlagen.

a) Im Jahre 1016. wurde bey Gelegenheit einer Zusammenkunft in Straßburg mit dem ohne männliche Leibeserben sich befindenden burgundischen König Rudolf II., der des Kaiser Heinrichs II. Mutter Bruder war, die Erbfolge zu K. Heinrichs Gunsten verabredet, und im J. 1018. zu Mainz durch einen wiederholten Vertrag noch weiter bekräftiget. Sieh Maskovs Abhandlung von Heinrich II.

diese Stadt ein, besetzte auch die Burgundische Grenze mit vieler Vorsicht, ohngeachtet der K. Rudolf immer diesen Unternehmungen feyerlich widersprach. Die ganze Sache bekam ein kriegerisches Aussehen; allein die Königin Gisela vermittelte durch gütliche Unterhandlung, zwischen ihrem Gemahl und Oheim a). Von Basel erhob sich der König nach Constanz, wo er das Pfingstfest feyerlich begieng, und von dem Mailändischen Erzbischof Heribert erinnert wurde ohne Zeitverlust nach Italien aufzubrechen, um theils die in diesem Staate herrschende Unruhen zu berichtigen, theils sich der Longobardischen Krone zu versichern. Unter der Zeit, daß der König sich am Niederrhein zu seinem Italienischen Feldzuge mit den nöthigen Anstalten abgab, fieng unser Herzog Ernst II. an, solche Bewegungen zu machen, die einen Empörungsgeist gar deutlich verriethen b). Er klagte über den König Konrad wegen dem Burgundischen Vertrag, und glaubte das erste Recht zu diesem Reiche zu haben. Er machte sich eine grosse Hoffnung auf die Unterstützung seines Allemannischen Adels, und hatte den Entschluß gefaßt seine Forderung

---

a) S. Maskov, eben da.

b) Wippo sagt, daß er viele Festungen und Waffenplätze angelegt habe.

auf Burgund geltend zu machen. Allein, da er sah, daß seine Edelleute die Waffen wider ihren K. Konrad nicht ergreifen wollten, und der König selbst mit einer weit überlegenen Mannschaft ihm über den Hals gekommen war, besinnte er sich eines bessern, bath um Vergebung seines Fehlers, und unterwarf sich dem König mit der Versicherung einer beständigen künftigen Treue. Auch bey diesem Anlaß war die Königin eine glückliche Vermittlerin. Der Herzog kam wieder ganz in die königliche Gnade, ja zog mit dem König selbst in Italien, wo dessen unerschrockener Muth und Kriegskunst sich also auszeichnete, daß sie vom König mit dem Stift Kempten belohnet wurde. Allein dieses gute Betragen war von keiner Dauer; denn kaum war Ernst aus Italien in sein Herzogthum zurückgekommen, ließ er sich durch seinen leichtsinnigen Karakter wieder zu den alten Fehlschritten verleiten. Von dem Herzoge Friedrich in Lothringen, von dem Wormsischen Herzog Konrad, und von dem Grafen Welf, der wegen seinen Besitzungen zu Altorf und Ravenspurg in Schwaben von grosser Macht und Ansehen war, unterstützet, versuchte er noch einmal Burgund an sich zu bringen, und dem König allen möglichen Schaden zuzufügen. In dieser argen Absicht griff Welf die Stadt Augsburg an, und verheerte einen grossen Theil, samt der ganzen Gegend; da unterdessen der Herzog sich

nimt durch die Treue des schwäbischen Adels ein Ende.

mit seinem Heere gegen den Bodensee wandte, und an die Burgundischen Grenze vorrückte. Der dem König so getreue Graf Hugo von Bregenz wurde sehr feindlich behandelt, da ihm das ganze Dorf Esbach, auch sein dort erbautes Schloß in Brand gesteckt und zerstöret worden. Von dem Bodensee gab er seinem Kriegsheere eine Wendung gegen die Schweiz, und suchte sich bey Solothurn und Zürich festzusetzen, um auf dieser Seite sich des Zugangs in Burgund zu versichern. Die Aussichten waren demnach für den König drohend, und nöthigten denselben aus Italien zurückzukehren, um diesen Empörern die Spitze zu biethen. Es war unterdessen ein grosses Glück für den König, daß die zwo mächtigsten Stützen des Herzogs Ernst umgefallen sind; denn Friedrich von Lothringen starb, und Konrad von Franken hatte sich eines bessern besonnen, und das Lager unsers unruhigen Herzogs zu verlassen entschlossen. Durch diese widrigen Umstände sah sich der Herzog ausser Stande gesetzt, dem im Anzug sich befindenden Kriegsheere einen Widerstand zu thun. Es blieb ihm demnach nichts anders übrig als sich auf Gnade und Ungnade abermal zu ergeben. Auf diese Nachricht blieb der König mit seinem Heere bey Augsburg stehen, und rufte die Reichsfürsten zu einer Versammlung. Diese erstaunten über die Zerstörung dieser Stadt, und ihrer ganzen Gegend; sie waren auch ganz

Der Herzog wird zur Strafe gezogen;

einstimmig, daß der Graf Welf zum Ersatz des ganzen Schadens nach allen Rechten müsse angehalten werden. Von Augsburg begab sich die ganze Reichsversammlung nach Ulm, wo das Betragen des Herzogs Ernsts genau untersuchet, und derselbe von allen als ein Friedensstöhrer und des Hochverraths schuldig erkennet wurde. Er wurde seines Herzogthums entsetzet, und als ein Staatsgefangener nach Gibichenstein gebracht. Nach zwey Jahren kam er wieder auf freyen Fuß, ja er würde von dem König zu Gnaden aufgenommen worden seyn, wenn er seinen Fehler würde erkannt, und den Grafen Wehelo oder Wezilo, der die Haupttriebfeder dieses unglücklichen Herzogs war, von sich würde gelassen haben. Allein der Herzog Ernst wollte von allem diesem nichts hören, wodurch der König wider ihn so heftig aufgebracht worden, daß er ihn für immer des Herzogthums unfähig, und in die Reichsacht erklären ließ. Hierzu schlugen noch die geistlichen Bannstralen über seinem Haupte zusammen. Die Umstände dieses Prinzen waren demnach die allerkläglichsten, und brachten ihn so weit, daß er mit seinem Grafen Wehelo einige Zeit in dem wilden Gebirge des Schwarzwaldes herumirrte, und endlich in das Schloß Falkenstein sich warf a),

a) Der P. Herrgott (im III. Thl. I. S. 22. der Oesterreichis. Denkmale) hält dafür, daß

aus welchem er sowohl in die nahe gelegene Baar, als auf die Vorüberreisenden seine raubsüchtigen

---

man das Gebirge und die Wildniß, in welcher der Herzog Ernst herum schweifen mußte, in der Schweiz, und zwar in der Gegend der fürstlichen Abtey Einsiedeln, suchen, den Ort Baar aber von dem heutigen Flecken Baar bey Zug, nur wenige Meilen von Einsiedeln entlegen, verstehen müsse. Wir sind einer ganz andern Meynung, da wir muthmassen, daß die Wildniß, die unserm unglücklichen Herzoge zum Aufenthalt diente, in den vorderösterreichischen Staaten, und zwar in unserm Schwarzwalde, anzutreffen sey. Die Gründe unserer Muthmassung sind folgende: 1) Weil Hermann von Reichenau in seinem Zeitbuch die Wildniß, in welcher der Herzog Ernst herum geschweift, nicht schlechthin eine Wildniß, oder den Schwarzwald, wie es andere Geschichtschreiber thun, sondern den Markomannischen Wald nennet; welcher Name dem vorderösterreichischen, und gegen Osten an das Breisgau grenzenden Schwarzwalde schon von den ältesten Zeiten her besonders eigen ist. 2) Ist schon in dem IXten Jahrhunderte ein Theil des Schwarzwaldes Bertholdesbara genannt worden, und heute noch trägt er den Namen der Fürstenbergischen Baar. 3) Diese Fürstenbergische Baar erstrecket sich gegen Osten bis an die Oesterreichische Landgrafschaft Nellenburg, die vermuthlich damals dem Grafen Mangold, von

dessen letztes Schicksal.

Ausfälle zum Schrecken, und Nachtheil des ganzen Landes that. Endlich hatte der Graf Mangold

---

welchem der Herzog Ernst überwunden, und erleget worden, eigen war; denn der Name Mangold war bey den Grafen von Nellenburg, was der Name Berthold bey den Herzogen von Zäringen, der Lieblingsname. 4) Endlich sieht man heute noch auf unserm Schwarzwalde, oder vielmehr an dem Eingange, der von dem Breisgau auf den Schwarzwald führt, in einer der grösten Wildniße den Schutt und Rest des alten Schlosses Falkenstein, welches kaum eine Stunde von der Fürstenbergischen Baar entlegen ist. Ob diese Gründe mehr als nur eine Wahrscheinlichkeit haben, überlassen wir dem Urtheile unserer Leser. Vielleicht dörfte das zerfallene Schloß Falkenstein bey Villingen immer dem, wovon wir gemeldet haben, vorgezogen werden. Unterdessen nehmen wir hier die Gelegenheit, jene Nachrichten, die wir von diesem Schlosse Falkenstein aus den vaterländischen Archiven gezogen haben, mitzutheilen. In dem XIVten Jahrhundert blühete in der Stadt Freiburg eine angesehene Familie der Edeln von Falkenstein. Werner, und klein Kunen von Falkenstein, die Brüder waren; Kunlin, Hrn. Kunlins sel. Sohn, von Falkenstein; Thoma von Falkenstein, Edelknecht, des Jakob von Falkenstein Edelknechts Sohn; Dietrich von Falkenstein, Ritter; und Hanns von Falkenstein, kommen

den

den Muth mit seiner Mannschaft diese zween adelichen Räuber in ihrer Wildnisse aufzusuchen, und

öfters in den Urkunden bald als Zeugen, bald als Hauptpersonen, vor. Werner von Falkenstein hatte im J. 1390. mit der Stadt Freiburg einen wichtigen Handel wegen einem Bürger, den er aus einer uns nicht bekannten Ursache über den Felsen des Schlosses hatte stürzen lassen. Auf diesen Vorgang griff die ganze Stadt Freiburg zu den Waffen, um den Tod ihres Mitbürgers zu rächen. Das Schloß Falkenstein wurde belagert, erobert, und zerstört. Die Rache gieng so weit, daß sie den Dietrich und Kuno von Falkenstein bis zur geleisteten Genugthuung in das Gefängniß warfen. Durch die Vermittlung der zween edeln Ritter, Heinrich und Hanns von Blumeneck, wurden endlich die von Falkenstein mit der Stadt wieder ausgesöhnet. Nachdem das Geschlecht von Falkenstein erloschen, kam diese Burg an die Edeln von Landeck, von diesen durch Heirath an die Edeln von Sickingen, und endlich durch gleichen Kanal an die Edeln von Pfird. Das Thal hingegen, welches mit einigen Bauernhöfen besetzet ist, gehört den zwoen freyherrlichen Familien von Pfird und Wittenbach, und der Stadt Freiburg. Die Landstrasse, die durch dieses mit steilen Felsen besetzte enge Thal bis an das Posthaus führt, gehört den Freyherren von Sickingen und Pfird. Von dem Posthause erstrecket sich diese pfirdische Besitzung bis an den Gasthof

ihnen ein zwar kleines, aber doch sehr hitziges und hartnäckiges Treffen zu liefern, in welchem zwar der Graf Mangold selbst mit einigen der Seinen das Leben einbüßte, der unglückliche Herzog Ernst aber auch so gefährlich verwundet wurde a), daß er gefangen, und nach Constanz gebracht worden, wo er in wenig Tagen an seinen Wunden starb, und dessen Leiche, nachdem sie wieder von den Banden des Kirchenbanns befreyet wurde, in der Domkirche ihre Ruhestätte gefunden, wo dessen Asche ein schreckendes Denkmal für alle diejenigen ist, welche von Hochmuth, Eigensinn, und andern Leidenschaften sich hinreissen lassen.

---

zum weissen Pferdgen, wo das freyherrl. von Sickingische Gebieth seinen Anfang nimmt, und 28. Bauernhöfe in sich begreift. Der Dinghof, oder das Haus auf dem Rain, war vorzeiten auch ein freyherrl. Pfirdisches Gut; nachdem aber in dem vorigen Jahrhunderte Karl, Freyherr von Neveu, und Landvogt in der Ortenau, sich eine Gemahlin aus dem adelichen Pfirdischen Hause gewählet, ist dieses Haus, samt dem Zastler und Dietenbach, die in 12. Häusern bestehen, ein Neveuisches Eigenthum geworden.

a) Wippo schreibt, daß Herzog Ernst auch in dem Treffen geblieben, und dessen Leichnam nach Constanz geführt worden sey.

Nachdem das innerliche Kriegsfeuer, durch den Untergang dessen, der selbes angefachet hatte, zum grösten Vergnügen unsers Vaterlandes glücklich erloschen, zeigte sich gar bald aus einer schon lange vorgesehenen schwarzen Wolke, eine neue Kriegsflamme; denn da im Jahre 1032. der König von Burgund Rudolf aus dieser Welt gieng, und K. Konrad dem in Basel getroffenen Vertrage gemäß Besitz von diesem Königreich nehmen sollte, widersetzte sich Ottò II. Graf von Champagne diesem gerechtesten Vorhaben mit allen Kräften, und zwang den K. Konrad seine Kriegsanstalten, die er wider die unruhigen Polaken damals gemacht hatte, gegen Burgund zu wenden. Weil an diesem Kriege unser Vaterland keinen besondern Antheil gehabt, wollen wir uns bey demselben nicht aufhalten, sondern nur melden, daß der König einen grossen Theil seines Kriegsheers an der Maase gesammelt a), mit selbem gegen Straßburg aufgebrochen b), und von dieser Stadt mitten durch das Breisgau

unruhe wegen Burgund.

---

a) Mabillon versichert uns in seinen Benediktiner-Jahrbüchern, daß man heute noch bey St. Michael an der Maas die Spuren des königlichen Lagers finde.

b) K. Konrads Biographie, bey dem Herrn Pistorius, S. 478.

seinen Zug bis Basel genommen habe a). Von hier rückte der König auf Solothurn und endlich bis in das Herz von Burgund. Da das günstige Kriegsglücke immer an der Seite des Königs und dessen Heeres war, mußte der Graf Otto, obschon er sich alle Mühe gab da und dort einen festen Fuß zu setzen, sich immer zurückziehen b), und endlich gar seine Herrschsucht mit dem Leben büssen, wodurch denn nicht nur unserm Vaterlande, sondern auch allen deutschen Staaten der vollkommenste Genuß des Friedens wieder geschenket worden c).

---

a) Wir haben schon oben angemerket, daß die Stadt Basel unter dem K. Heinrich zu einer burgundischen Grenzstadt gemacht worden.

b) Die Grenze des burgundischen Reichs, wie es um diese Zeit mit dem deutschen vereiniget worden, machte die Rhone auf der einen, und der Aarfluß, nebst der Rüs und dem St. Gotthardsberge, auf der andern Seite. Burgund bestund also aus der heutigen Provence, Franche-Comte', dem Dauphine', Lion, la Bresse, Savoyen, und einem grossen Theile der Schweiz; hingegen war weder das heutige Herzogthum Burgund, noch das Elsaß, im XIten Jahrhundert ein Theil des burgundischen Reichs. Pütters Reichshistorie I. Thl. S. 201.

c) Der K. Französ. Geschichtschreiber Hr. Schöpflin hat in des Königshofens Elsaßischem

Diese günstige Lage und Umstände unsers Vaterlandes müssen, nebst der in Augsburg 1036. gehaltenen allgemeinen Versammlung der Grossen unsers Vaterlands, und dem bey diesem Anlaß, errichteten Landesfrieden, auch der vorsichtigen, und uneigennützigen Verwaltung desselben verdanket werden. Dieses Lob gebührt nicht so fast dem neuen Herzoge Hermann IV., der von dem König an der Stelle seines unruhigen Bruders Ernsten zur herzoglichen Würde erhoben worden, als dem Constanzischen Bischofe Warmann, dem der König die Vormundschaft über den jungen Herzog, und mit dieser die ganze Last der herzoglichen Verwaltung unsers Vaterlandes übertragen hatte. Dieser verehrungswürdige Kirchenprälat wußte zwar aus dem Apostel, daß ein jeder Hoheprieſter nur deßwegen gesetzet ist, daß er den Gottesdienst verwalten soll, und daß man die stille Ruhe des Heiligthums nicht mit der

Bischoff Warmann von Constanz Verdienste.

Zeitbuche eine alte Urkunde gefunden, die ihn muthmassen macht, daß das Elsaß in diesen Jahren von unserm Vaterlande abgesöndert gewesen, und einen eigenen Herzog gehabt habe. Wir wollen in dieser Sache dem grossen Geschichtschreiber zwar nicht widersprechen, doch ist gewiß, daß die Provinz Elsaß, wenn sie um diese Zeit von uns getrennt war, gar bald wieder, wie viele Urkunden beweisen, sey vereinet worden.

Unruhe der weltlichen Geschäfte vermischen müsse; auch daß die ganze Welt nicht würdig ist jene Hände zu beschäftigen, welche bestimmet sind Gaben und Opfer dem Allerstöchsten darzubringen; allein er erkannte auch zugleich, daß die Kirche Gottes an der Sicherheit der Staaten, an der Ruhe der Völker, und an der Beobachtung der Gesetze einen so grossen Antheil nehme, daß man die Besorgung alles dessen niemal für was unheiliges halten könne. Das Beyspiel eines Samuels, der eben sowohl ein Ausleger der Rechte des Königs, als des Willens des Allerhöchsten war, bewog ihn sowohl die Sorge für seine Altäre, als für das Schwäbische Herzogthum über sich zu nehmen. Welche rühmliche Kette der Sorgen und Bemühungen? die er zur vortreflichsten Bildung seines herzoglichen Zöglings getragen hat! Da er immer wachtbar, blieb seinem durchdringenden Verstande nichts verborgen; da er unerschrocken war, so wurde sein standhaftes Gemüthe durch nichts beweget, und da er unermüdet gewesen, so konnte seinen Körper nichts zu Boden werfen. Durch diese besondre Eigenschaften des Constanzischen Bischofs wurde, wie es schien, das Schicksal des Herzogs und des Herzogthums entschieden. Dieses blieb in dem Genusse aller Wohlfart, und jener wurde ein Prinz von der gröſten Hoffnung, welche ganz gewiß wären erfüllet worden, wenn nicht die heisse Luft Italiens,

Frühzeitiger Tod des

wohin dieser junge Held den K. Konrad begleitet hatte a), schon in dem Jahre 1038. diese edelste Blume welk gemacht hätte. Herzogs Hermann IV.

Durch diesen unvermutheten Todesfall wurde unser Bischof **Warmann** veranlasset sich von dem Tumult der Welt wieder in das stille Heiligthum zurückzuziehen, der Kaiser aber ließ unser Vaterland durch seinen eigenen Erbprinzen b) Hein-

---

a) K. **Konrad** hat zweymal die Reise nach Italien gemacht: nämlich, im J. 1026. fand er darin wegen der grossen Gährung zu **Pavia**, und Widerspänstigkeit der Bürger zu **Lukka**, so viel zu thun, daß er erst zu Ende der Fasten im J. 1027. in Rom anlangen, und sich nebst seiner Gemahlin von dem Pabste **Johann** XIX. die kaiserliche Krone auf das Haupt setzen lassen konnte. Die im Jahre 1035. in der **Lombardie** entstandenen Unruhen ruften den Kaiser zum zweytenmale nach **Italien**, wo er gleich bey seiner Ankunft den untreu gewordenen Erzbischof von **Mailand**, **Heribert**, wie auch die Bischöfe von **Verzell**, **Kremona**, und **Piazenza**, als die Haupttriebfedern aller italienischen Bewegungen, greifen ließ, den vertriebenen Pabst **Benedikt** IX. wieder in seine vorige Stelle einsetzte, und diesen ganzen Staat in Ruhe und Ordnung brachte.

b) Im Jahre 1025. ließ Kaiser **Konrad** ihn zum König erwählen, und im J. 1028. von dem Köll-

rich verwalten a), der diese Verwaltung noch einige Jahre nach dem Tode seines Vaters, und noch als Kaiser, beybehalten hat.

Herzog Heinrich.

Schier, ohne es zu merken, kommt unsre Erzählung auf den Tod des Kaisers Konraden, und da wir unsre Leser erinnern, daß dieser seinen eigenen Prinzen zum Herzog über unser Vaterland gesetzet habe, müssen wir sagen, daß diese höchste Wohlthat gegen uns eine der letzten Thaten seines Lebens gewesen b). Wir müssen demnach unsrer Feder hier einen Einhalt thun, damit sie nicht unsern Kaiser ab der Schaubühne dieser Blätter abtreten lasse, ohne eine Meldung von jener Urkunde zu thun, in welcher K. Konrad dem Domstifte zu Basel die Bergwerke und Erzgruben in dem Breisgau, und auf dem Walde mit kaiserlicher Großmuth vergabet c).

Freygebigkeit des Kaisers gegen die Kirche zu Basel.

---

nischen Erzbischofe **Pilegrim** salben; nachdem er ihm schon im vorgehenden Jahre das Herzogthum Baiern auf dem regensburgischen Reichstage übergeben hatte.

a) **Heridan** bey **Duschene** auf das J. 1044. Diese Zahl ist aber irrig angesetzt für 1038.

b) Der Kaiser **Konrad** starb im J. 1039. den 22sten May in Utrecht.

c) Dieser Vergabungsbrief ist im Jahre 1028. zu **Pollingen** gefertiget, von dem K. **Heinrich** IV.

Weder die Bestimmung des kaiserlichen Prinzen Heinrichs zum Schwäbischen Herzogthum, noch der Tod des Kaiser Konraden selbst hatte einen widrigen Einfluß auf unser Vaterland; denn dieser Prinz hatte sich als Herzog den allerschönsten

---

im J. 1073. den 20sten May in Augsburg, und von K. Lothar III. im J. 1131. den 24sten Brachm. zu Straßburg bestätiget worden. Alle diese Urkunden liegen in dem Bischöfl. Baselischen Archive zu Bruntrut. Nebst diesen werden noch viele andere schriftliche Denkmale dort verwahret, aus welchen wir belehret werden, daß das hohe Domstift in Basel die Grafen von Freiburg sowohl mit dem Wildbanne, als mit den Erztgruben des Breisgaues und Schwarzwaldes belehnet habe. Konrad III., Graf von Freiburg, stellte im J. 1387. den 6ten Herbstm. diese Lehen dem Bischof und Stifte zu Basel zurücke, mit der Bitte, selbe seinem lieben Oheim, dem Markgrafen Rudolf von Hochberg, Herrn zu Sausenberg und Röteln, zu geben. Diesem Begehren wurde ganz entsprochen, und die Durchl. Herren Markgrafen haben von dieser Zeit an bis auf unsere Tage, so oft ein Bischof von Basel mit Tode abgegangen, dieses Lehen von neuem empfangen. Die deßwegen gegen einander ausgewechselten Urkunden haben wir abschriftlich bey unsern Handen; die jüngste ist vom 7ten Jäners 1726.

Beynamen des Friedfertigen erworben a), und selben als Kaiser zu erhalten gewußt. Er erschien zwar öfter bald als ein Held mit den Waffen in der Hand an den Böhmischen b), bald an den Ungarischen c) Grenzen, bald in Italien, und zwar in den Mauern der Stadt Rom selbst

---

a) Wippo, Lebensgeschichte des Kaiser Konrads, S. 423.

b) Bey der Thronbesteigung des K. Heinrichs III. weigerte sich der böhmische Herzog Bretislau, der seinem Vater im Jahre 1037. an der herzoglichen Würde gefolget war, den schuldigen Tribut von 500. Mark Silbers zu bezahlen. Zudem hatte er einige feindliche Einfälle in Polen unternommen, und allen möglichen Schaden gethan. Unser König und Herzog entschloß sich, der böhmischen Nazion im Jahre 1040. zu Hülfe zu kommen. Diese Absicht wurde aber erst im J. 1042. erreichet, da der böhmische Herzog von zweyen Kriegsheeren unsers Königs also in die Enge getrieben worden, daß er sich ganz zum Ziele legen mußte. S. Otto von Freisingen und Andere bey Hrn. Maskov, S. 310.

c) Der ungarische König Stephan starb 1041, und das Reich konnte über die Thronfolge nicht einig werden. Einige wollten die Krone auf dem Haupte des Peters, der ein Neffe des verstorbenen Königs war, wissen; andere wählten einen Ovonem zu ihrem neuen Könige. Peter wurde von unserm König so mächtig unterstützet,

a) doch niemal in der Absicht Krieg zu führen, und Länder zu verheeren; sondern den Frieden zu stiften, und die Ruhe wieder herzustellen. Wenn er auch gegen andern Staaten aus Noth Feindseligkeiten ausübte, war er doch immer der gnä-

---

daß dessen Gegner Ovo im J. 1044. unserm Helden das Schlachtfeld, und bald hernach das ganze Königreich überlassen mußte.

a) Die Gegner der Tuszischen Familie hatten im J. 1044. den Pabst Benedikt IX. verjagt, und den Bischof von Sabina, Johannes, auf den päbstlichen Stul erhoben, der den Namen Silvester III. angenommen. Doch dieser mußte seinem Vorfahrer bald wieder weichen, und zuschauen, wie mit Einwilligung Benedikts IX. Gregor VI. Besitz von dem Lateran nahm. Die Kirche Gottes hatte damals drey Päbste, wodurch alles in eine Unordnung gerieth. Die Gegenwart und Hülfe des K. Heinrichs war demnach in Italien höchstnöthig. Er kam im J. 1046. in diesen Staaten an, und veranstaltete eine Kirchenversammlung zu Sutri, wo nicht nur Benedikt und Silvester abgesetzt, sondern auch zur vollkommenen Herstellung der Kirchenruhe Gregor VI. beredet wurde, sich der päbstlichen Würde zu begeben. Die neue Wahl fiel auf Suitger von Bamberg, der unter dem Namen Klemens II. das Schiffgen Petri bestieg, und sowohl unsern König als dessen Gemahlin krönte.

digste Vater unsers Vaterlandes. Seine höchste Gnade war gegen uns allein so groß, als gegen alle seine Staaten, weil seine Sorge für alle diese ihn nicht hinderte, die Wohlfart unsrer Voreltern zu besorgen. Auch nachdem ihm die kaiserliche Krone auf das Haupt gesetzet worden, wollte er doch 6. ganze Jahre den herzoglichen Schwäbischen Huth nicht ablegen.

Des Kaiser Heinrichs III. höchste Sorge für unser Vaterland.

Nach seinem ersten Feldzug wider den Herzog von Böhmen a) begab sich unser Kaiser und Herzog nach Constanz, wo er mit seinen Landesständen über die Angelegenheiten des Vaterlandes Berathschlagungen anstellte. Diese Versammlung wiederholte er im Jahre 1044. und hat eine so vollkommene und allgemeine Ruhe zu Stande gebracht, daß der Constanzer Friede einige Jahrhunderte für den merkwürdigsten unter andern seines gleichen gehalten wurde b). Sein mächtiger Arm war auch immer über uns die Feinde abzuhalten, und unsre Voreltern konnten

---

a) Hermann von Reichenau, und der Abt von Ursperg, sagen, daß K. Heinrich auf seiner Rückreise aus Ungarn nach Konstanz gekommen sey.

b) Schannat III. Buch, S. 10. Hildesheimische Annalen, und der oben angeführte Hermann von Reichenau.

ohne Kummer und Sorge leben. Nur einmal wurde unsrer Gegend mit einem feindlichen Ueberfall bedrohet, nämlich, da Reginold und Gerold, zween Burgundische Grafen, sich wider den Kaiser empörten, von Murten sich schon Meister gemacht hatten, und Mümpelgard anzugreifen im Sinne hatten. Wären diese zween Grafen von dem Kriegsglücke unterstützet gewesen, würden sie in kurzer Zeit über Solothurn und Basel bis in das Herze unsers Vaterlandes gedrungen seyn. Allein der Kaiser stellte diesen Empörern ein Kriegsheer unter der Anführung eines Grafen Ludwigs entgegen, das den Feind auf das Haupt schlug, und nicht nur denselben zu dem schuldigen Gehorsam zurückbrachte, sondern auch unser Vaterland von aller Furcht eines feindlichen Besuchs befreyet.

welches von einem Kriege bedrohet wird.

Der König war unterdessen unermüdet an dem Staatsruder; seine Augen waren auf alle Bedürfnisse seiner Länder gerichtet; seine Hände waren vor allen Dingen beschäftiget, die vornehmsten Triebfedern des Staats zu regieren, welche die ganze Maschine des Reichs in die Bewegung setzen: er ließ sich öfter bis zur Untersuchung der Streitigkeiten seiner Unterthanen herunter; und da er ihr Vater war, schämte er sich auch nicht ihr Schiedrichter zu seyn.

Allein die Staatsangelegenheiten fiengen an immer wichtiger und angehäufter zu werden, so daß unser König seine Regierungslast mit andern Grossen seines Reiches theilen mußte. Diese Theilung wurde besonders durch die Verwirrungen und Aergernisse, die sich damals in Rom geäussert hatten, nothwendig gemacht. Der König mußte sich entschlüssen seine deutschen Staaten auf eine Zeit zu verlassen, und nach Italien zu reisen. Doch wollte er sich nicht der fremden Wohlfart wiedmen, ohne für seine deutschen Provinzen, und besonders unser Vaterland, Sorge getragen zu haben. Diesem gab er den Grafen Otto von Wittelspach zu einem Herzogen, welchen die gleichzeitigen Geschichtschreiber mit grossen Lobsprüchen erheben. Besonders rühmen sie dessen Leutseligkeit. Der Braunschweigische Mönch bey dem Hrn. Leibniz a) sagt, daß dieser Herzog sich unsterbliche Verdienste, und ein allgemeines Vertrauen erworben habe. Ob er den König nach Italien begleitet habe, ist weder aus Urkunden, noch aus gleichzeitigen Geschichtschreibern zu erheben. Der P. Buzelin behauptet es, aber ohne Beweise: soviel ist unterdessen gewiß, daß Otto II. nur zwey Jahre und einige

Herzog Otto von Wittelspach.

a) Braunschweigischer Geschichtschreiber, I. Thl. S. 320.

Monate seinem Herzogthum vorgestanden sey; denn er wurde im Jahre 1047. schon durch den zeitlichen Tod in die frohe Ewigkeit übersetzet, und Kaiser Heinrich war veranlasset, auf einer in Ulm 1048. gehaltenen Versammlung der Reichsstände den Markgrafen Otto von Schweinfurt als Herzog von Schwaben zu ernennen. Dieser hat in der Geschichte den Ruhm eines von Liebe der Gerechtigkeit, und andrer grossen Tugenden beseelten Herrn. Der Abt Odilo von Kluny allein, meldet bey dem Hrn. von Leibniz a), daß dieser Herzog sich einmal in einer Sache, die eben nicht von grosser Wichtigkeit war, von dem Geize und Habsucht habe dahinreissen lassen.

Nachdem der Kaiser im Jahre 1041. der Domkirche, und dem Bischofe Dietrich II. von Basel die Grafschaft Augst in dem Augstgäu, und Süßgäu b), in welchen die K. K. Herr-

---

a) Braunschweigische Geschichtschreiber, S. 271.

b) Wir haben in unsern vorgehenden Blättern die ältesten Geschichten der Stadt Augst, und des umliegenden Rauracherlandes, erzählet; wir müssen demnach auch die mittlere Geschichte dieses Landes hier nachtragen. Nach dem Tode des K. Klodowigs wurde ganz Raurazien zu der Burgundischen Provinz gerechnet, und hatte mit diesem das gleiche Schicksal zu theilen. Im VI.

schaft Rheinfelden und das österreichische Frikthal liegt, durch eine Urkunde vergabet hatte,

---

Jahrhunderte wurde es von dem dritten königlichen Prinzen, und dessen Söhnen beherrschet. Diese Beherrschung hatte aber mit der ganzen Klodomirischen Nachkommenschaft gar bald ein Ende. Cothar I. war schon im Jahre 564. im Besitze dieser Lande, und Cothar II. übergab sie dem Austrasischen Prinzen Siegebert, der selbe seinem jüngern Sohne Theodebert abtrat. Der Name Raurazien gieng unterdessen verloren, und das Land wurde in Gäue eingetheilt. In diesen Zeiten muß man demnach den Ursprung des Arogowe oder Ergoldsgäues suchen; man wird sogar hier das erstemal die Grafschaft Augst selbst finden. Nachdem Karl der Grosse ein neues kaiserliches Haus gestiftet hatte, und mit Tode abgieng, wurden dessen Königreiche also getheilt, daß der König Cothar die Burgundischen, Ludwig aber die Allemannischen Provinzen davontrug. Nach dem Absterben Karls des Dicken theilten sich die Reiche abermal, und das zweyte Burgundische Reich nahm im J. 888. unter dem Grafen Rudolf I. seinen Anfang, und bestund bis auf Rudolf III., der, weil er keine Leibeserben hatte, sein Burgundisches Reich dem Prinzen Heinrich, Sohne des K. Konrads II., überlassen hat. Unter solchen Beherrschungen haben wir oben die Argew- oder Ergolzgäuischen Grafen Kerold, Alberich,

bestätigte

bestätigte er in diesem Jahre 1048. nicht nur solche Vergabung, sondern vermehrte solche noch

und Kadaloch aus Urkunden erhoben. Nach dem Tode des Grafen Kadalochs III., der ohne Leibeserben aus dieser Welt gegangen, wurde dessen Land in drey Gäue, nämlich in das Augstgäu, Frickgäu, und Süßgäu, vertheilet. Ein grosser Theil dieser Gäue kam auf das damals blühende Haus der Grafen von Rheinfelden; wie wir bald sehen werden. Der übrige Theil aber fiel in die Hände des Kaisers, der selbe durch die Urkunden, von denen hier die Rede ist, dem Domstifte, und Bischofe zu Basel vergabet hat. Es ist nicht zu bestimmen, wie diese neue Stiftung von den Herren Bischöfen in den ersten Jahren sey verwaltet worden. In den folgenden Zeiten verliert sich der Name Augstgäu ganz, wird aber unter dem Namen der Grafschaft, oder auch Landgrafschaft Süßgäu in den Urkunden bekannt. Im Jahre 1275. war Graf Werner von Homburg, Graf Rudolf von Habsburg, und Graf Ludwig von Froburg, von dem Baselischen Bischofe Otto mit dieser Landgrafschaft belehnt. Der Graf Werner hatte Anfangs diese Lehenschaft allein, er gab sie aber wieder auf, um selbe in gemein mit gemeldten seinen Vettern zu empfangen. Als im Jahre 1354. die Grafen Johann, Rudolf, und Gottfried von der Habsburg-Laufenburgischen Linie ihre Stammgüter getheilet, ist dem Grafen Rudolf diese Landgraf-

großmüthig mit vielen andern Besitzungen, derer einige in unserm Vaterlande, die andern an dessen

---

schaft, samt dem Recht als Lehenträger sich vor dem Hrn. Bischofe zu stellen, und die Einkünften davon zu beziehen, zugefallen. Im Jahre 1363. haben die Grafen von Froburg und Habsburg dem Baselischen Herrn Bischofe Johann Senn dieses Lehen wieder zurückgegeben; daher er selbes dem Grafen Siegmund von Thierstein, dem Grafen Johann von Froburg, und von neuem dem Grafen Rudolf von Habsburg, verliehen hat. Diese drey Grafen machten mit einander den Vergleich, daß dem Grafen von Froburg, und dessen Lehenserben der Zoll zu Liestal, dem Grafen von Habsburg aber der Zoll zu Augst zukommen soll. Durch einen andern Vergleich von eben diesem Jahre ist mit Einstimmung der Grafen von Habsburg der froburgische Theil an dieser lehnbaren Landgrafschaft, (wenn die Grafen von Froburg absterben sollten), den Grafen von Thierstein zugedacht worden. Wir haben demnach einen Lehenbrief vom Jahre 1415, in welchem Bischof Humbrecht den Grafen Otto von Thierstein, und dessen Bruder, mit der Landgrafschaft Süßgäu belehnt. Allein dieses Lehen blieb nicht gar lange bey dem Thiersteinischen Hause; denn Graf Otto hatte schon im Jahre 1416. einen Theil dieser Landgrafschaft der Stadt Basel gegen eine Geldsumme verpfändet; den andern aber den Freyherren von Falkenstein mit

Grenzen liegen; nämlich, in dem Elsaß ganz nahe an dem Rhein, das Dorf Kembs a), in der

---

allen Rechten übergeben. Wir können sogar eine Abschrift der Bischöflich-Baselischen Urkunde vor Augen legen, die im Jahre 1426. diesen Theil der Süßgäuischen Landgrafschaft zu Gunsten der Freyherren von Falkenstein zu einem Kunkellehen gemacht hat. Doch haben die Edeln von Falkenstein dieses Lehen nicht lange benutzet; weil sie gegen die Mitte des XVten Jahrhunderts selbes der Stadt Basel ganz verpfändet, und endlich gar käuflich überlassen haben. Bey allen diesen Umständen der Landgrafschaft Süßgäu blieb das gräfliche Haus Habsburg ganz ruhig in dem Besitze seiner in diesem Landesbezirke gelegenen Güter. Nur will es scheinen, daß die Habsburgischen Grafen ihre Rechten und Einkünften in dem Dorfe Augst (welches sich unterdessen in zwey Dörfer getheilet hatte) dem Edeln Reich von Reichenstein verpfändet haben. Der Herr Markgraf Wilhelm von Hochberg wünschte im J. 1430. selbe von dem Hanns von Reichenstein an sich zu bringen. Der Kaiser Siegmund begünstigte zwar die Absichten des Herrn Markgrafen, doch konnten sie nicht erreicht werden; denn ein Kaufbrief vom Jahre 1431. sagt uns, daß der Edle Reich von Reichenstein das Dorf Augst, samt dem Kirchensatz, dem Hemann von Offenburg, Bürger in Basel, um 100. Mark Silbers verkauft, und der Römische Kaiser diesen Kauf be-

heutigen Oesterreichischen Herrschaft Rheinfelden das Dorf Möli b), und in dem Breisgau,

stätiget habe. Dieser Umstand ist aber nur von dem Dorfe Basel-Augst zu verstehen; denn Kaiser-Augst, das ehmals in der Laufenburger, nun Rheinfelder-Herrschaft und Gebiethe liegt, war immer eine Gräflich-Habsburgische, oder Oesterreichische Besitzung, wie der neue Bischöflich-Baselische Lehenbrief vom Jahre 1460., und der Vertrag, welchen der Oesterreichische Landvogt Kaspar, Freyherr von Mörsberg, im J. 1479. mit der Stadt Basel errichtet hat, beweisen.

a) In unserer Nachbarschaft tragen zwey Dörfer den Namen Kembs. Eines liegt diesseits des Rheins in der obern Badischen Markgrafschaft, das andere an dem jenseitigen Gestade dieses Stroms, und jenem in gerader Linie entgegen gesetzt. Zu einem Unterscheidungszeichen wird jenes das kleine, dieses aber das grosse Kembs genennt. Von diesem ist die Rede in dem gegenwärtigen Kaiserlichen Vergabungsbriefe. Daß der Ursprung dieses Ortes sehr weit, ja bis in die Zeiten der Celten zurück zu setzen sey, und ehmals zu dem Lande der alten Sequaner gehört habe, verräth dessen älteste Benennung Kambes, die ganz celtisch lautet. Unter diesem Namen findet man diesen Ort in den Reisekarten des Antonins, und des Theodosius, die aus dem IV. und V. Jahrhunderte sind. Die Spuren der zerstörten Gebäude, welche unter der Erde hier entdeckt werden, leisten uns

oder wie die Urkunde sagt c), in der Grafschaft des Bertholden, die Orte Mühlheim d),

---

Bürgschaft, daß das Dorf Kembs einen Antheil an allem bittern Schicksale des Elsaßes gehabt habe. Die besondern Nachrichten, die wir aus Archiven und andern Urkundensammlungen gezogen haben, sagen uns, daß dieses Dorf schon im Jahre 758. an das Stift St. Gallen vergabet worden. (Goldast III. Thl. S. 41.) Der Baselische Bischof Burkard schenkte im J. 1083. der Kirche zu St. Alban in Basel den halben Theil des Kirchensatzes, und des Dorfs Kembs, doch muß das Domstift diese Schankung wieder zurück genommen haben; denn im Jahre 1459. hat selbes die Edeln von Rothberg oder Roiberg mit diesem Dorfe belehnt. Die Urkunden davon liegen in dem bischöflichen Archive zu Bruntrut.

b) Die Urkunde sagt, daß Möli in der Grafschaft Rudolfs, nämlich des Grafen von Rheinfelden, gelegen sey. Von diesem Grafen und dessen adelichen Hause werden wir bald wichtige Nachrichten geben. Von dem Mölibach, einem Theile der K. K. Vorderösterreichis. Herrschaft Rheinfelden, haben wir schon in unserer Einleitung gemeldet.

c) Bey P. Herrgott. Genealog. I. Thl.

d & e) Wir haben schon in unsern vorgehenden Blättern einige Urkunden wegen diesen zween itzt Markgraf-Badischen Orten angeführt; hier wollen wir nur noch nachtragen, daß in dem

Das Zärin-gische Haus hat Hoff.

Auggen e) und Bikensole a). Diese Urkunde ist, so viel wir wissen, die letzte, in welcher

---

Banne des Marktfleckens **Mühlheim** ehmals ein Nonnenkloster, des Ordens von Zisterz, gestanden. Es wurde von dem Grafen **Konrad von Freiburg** im Jahre 1255. an dem Platze, wo itzt das Posthaus steht, an der Landstraße nach Basel, gestiftet, erbauet, und das **Rheintal** genennt. Die unruhigen und kriegerischen Zeiten haben den Wohlstand dieses Klosters in den ersten Jahrhunderten seines Daseyns also erschüttert, daß es zu der Zeit der in Basel gehaltenen Kirchenversammlung seinem Untergange ganz nahe war. Die Nonnen wurden demnach von den Kirchenvätern entlassen, und das Kloster in ein Mönchen-Priorat, das der Zisterzienser-Abtey **Lützel** einverleibt worden, umgeschaffen; doch auch dieses hatte keine lange Dauer; denn der Herr Markgraf **Karl** II. von Baden-Durlach, da er die Glaubensänderung annahm, schaffte diese kleine Mönchenversammlung ab. Nichts destoweniger hat die Abtey zu Lützel noch verschiedene Gefälle und Einkünften in diesen Gegenden deßwegen zu beziehen. (Aus den Lützelischen Jahrbüchern.)

a) Es ist schon aus angeführten Urkunden bekannt, daß **Bikinsole** schon im J. 1008. der Domkirche zu Basel vergabet worden. Pabst **Innozenz** II. nimmt diesen Ort, nebst noch vielen andern dieser Gegend, in seinen geistlichen Schutz. **Hanns Meinwart**, Ritter, übergab selbes im Jahre

Berthold ein Graf genennet wird; denn im Jahre 1050. gab unser Kaiser diesem Bertholden mit Darreichung seines Fingerringes die sichere Hoffnung, nach dem Tode des Herzogs Otto III. zum Herzogthum Schwaben a). Daher kömmt es, daß Berthold von Zäringen in der Urkunde vom Jahre 1052. bey dem Hrn. Schöpflin schon den Namen eines Herzogs trägt b), der ihm aber bald wieder streitig gemacht worden: denn da der Kaiser im Jahre 1056. durch den Tod in die andre Welt übersetzet wurde, dessen Kronprinz aber noch minderjährig war, ergriff die verwittibte Kaiserin Agnes das Staatsruder, und machte nach dem Tode Herzogs Otto von

nung zum Schwäbischen Herzogthum.

Diese Hoffnung ist eitel.

1393. den 1. Winterm. dem Herzoge von Oesterreich, Lüpolden, der selbes mit noch einigen Orten um 8000. fl. der Herrschaft Hochberg verpfändet hatte. Daher kommt es, daß die Bürger dieser verpfändeten Dörfer keine Leibeigenen des Hrn. Markgrafen, auch, wenn sie sich in andere Gemeinden begeben wollen, keinen Abzug zu geben schuldig sind.

a) Das Zeitbuch, welches unter dem Namen des Abts von Urspers bekannt ist, und die Fortsetzung des reichenauisch. Mönchs Hermann, auf das Jahr 1060.

b) Schöpflins Geschichte des Hauses Baden, Vter Thl. S. 20.

Schweinfurt a), nicht unsern Berthold von Zäringen, sondern ihren Tochtermann Rudolf, den Grafen von Rheinfelden b), zu einem Her-

---

a) Einige setzen den Sterbfall dieses Herzogs auf das Jahr 1058, andere auf 1059.

b) Die Grafen von Rheinfelden kommen, so viel wir finden können, bey jener im J. 959. vorgenommenen Theilung des Herzogthums Lothringen das erstemal vor. Denn Herzog Bruno, der zugleich köllnischer Erzbischof war, verordnete den Grafen Friederich von Rheinfelden als Statthalter in Ober-Lothringen. Dieser war vermuthlich der Vater des Theoderichs und Kuno, und Großvater des Grafen Rudolfs, von welchem hier die Rede ist, und der mit seiner Gemahlin, nebst zwoen Töchtern auch einen Sohn erzeuget hatte, der aber in seiner ersten Jugend starb, und in dem Kloster St. Blasi auf dem Schwarzwalde begraben wurde. Von dessen zwoen Töchtern war eine, mit Namen Adelheid, die an den Ungarischen König Ladislaus vermählt war, und im J. 1090. das Zeitliche verlassen hatte. Die andere war Agnes, die Gemahlin Berthold II. Herzogs von Zäringen, die 1111. starb, und in dem Gotteshause St Peter auf dem Schwarzwalde, wo die allgemeine Zäringische Ruhstätte war, begraben wurde. Das Haus der Grafen von Rheinfelden hatte also ein Ende, und die Herrschaft Rheinfelden kam an das Reich.

zogen in Schwaben. Der Fehler, welchen die Kaiserin durch diese Wahl begangen, hätte nicht grösser, und für unser Vaterland nicht nachtheiliger seyn können; denn obschon dem Zäringischen Hause anstatt des Schwäbischen das Kärntische Herzogthum samt der Markgrafschaft Verona a) zur Schadloshaltung versprochen wurde, zeigte sich doch unser Berthold immer mißvergnügt; der zur herzoglichen Würde beförderte Graf von Rheinfelden aber vergaß aller seiner Verbindlichkeit b) gegen das kaiserliche Haus, und wurde dessen gefährlichster Feind, so lange er lebte, wie wir gar bald sehen werden.

---

a) Bey jener in dem Jahre 828. vorgenommenen neuen Eintheilung der italienischen Staaten wurde das Venezianische in vier Marken, nämlich in die Marchia Histriæ, Marchia Foriulii, Marchia Trevisana, und Marchia Veronæ, welche letzte zwischen der Brenta, dem Lago di Garda, und Menzo lag, eingetheilt. Im Jahre 948. wurde das Veronesische, nebst noch andern kleinern Staaten, durch Herzog **Heinrich von Baiern** dem König **Berengar** entrissen, und ganz von Italien getrennt. Doch blieb es auch nicht lange bey Baiern; denn es hatte im Jahre 995., nebst Kärnten, schon wieder einen besondern Herzog, und einige diesem untergeordnete Markgrafen.

b) **Rudolf** hatte sogar die Tochter des **Heinrichs IV.**, **Mathild** mit Namen, zur Ehe-

K. Heinrich IV.

Der annoch unmündige König Heinrich IV. ließ zwar an seiner glühenden Stirne viele hoffnungsvolle Merkmale sehen, und die verwittibte Kaiserin legte sich mit besonderm Fleisse auf die gute Bildung dieses edelsten Herzens, welches mit der Zeit alle Herzen der Deutschen beherrschen sollte. Allein einige Reichsfürsten, die nicht gut auf die Kaiserin zu sprechen waren, rissen den jungen Prinzen aus der Schooße seiner besten Mutter, und übergaben ihn solchen Händen, die der königlichen Jugend zwar zu schmeicheln, aber selbe nicht zu bilden wußten. Diese Schmeicheley machte aus dem besten Prinzen einen solchen König, der zu seinem eigenen, und seines Volkes Unglücke geboren zu seyn schien. Eben diese Schmeicheley lobte die Schwachheiten des Königs, so groß und tadelhaft selbe auch waren, und machte, daß in dem Gemüthe desselben die Liebe zur Wollust vor der Ehrbegierde den Vorzug erhielt; daher kam es, daß alles dessen Leidenschaften zu Dienste stehen, auch viele recht gute Eigenschaften, die Heinrich besaß, verdunkelt wurden, ja gar in Verachtung kommen mußten. Selbst die schwere Last der Regierung war nimmer vermögend den Ausschweifungen des Prinzen Grenzen zu setzen. Die Sachsen und Thüringer machten ihm deßwegen, die bittersten Vorwürfe, die eine nahe Gährung unter diesen Völkern verkündigten. Auch in unserm Vaterlande hatte Herzog Berthold I. von

Die Herzoge von Zäringen verlie-

Zäringen Ursache über die Unbeständigkeit seines Königs Klage zu führen; weil dieser ihm nun auch das Herzogthum Kärnten, und die Mark Verona, ohne alles Verschulden, entrissen, und einem seiner Vetter gegeben hatte. Unser Herzog Berthold begiebt sich zwar nach Sachsen in das Lager, wo der König seinen Thron aufgeschlagen hatte; er macht die dringendsten Vorstellungen: aber alles war ohne Wirkung, und das Zäringische Haus verlor alle Hoffnung, zu seinen vorigen Besitzungen wieder zu kommen. Doch behielt es den herzoglichen Titel, und führte selben durch Berthold II. bis auf 1218., durch Hermann I. aber die markgräfliche Würde bis auf den heutigen Tag immer fort.

ren viele Güter.

Auf eine nicht viel bessere Art begegnete der Kaiser vielen andern Reichsständen, ja dem römischen Hofe selbst. Hierzu kamen noch die ununterbrochenen Ausschweifungen desselben, zum grösten Aergernisse des Reichs, und der ganzen Kirche. Es war gewiß traurig anzusehen, daß Heinrich, der die verderbten Neigungen des Volkes in Ordnung hätte bringen sollen, selbst ein leichter Ball seiner eigenen Begierden geworden; daß der, welcher die öffentlichen Sitten in guten Stand hätte setzen können, sie durch sein Beyspiel verdarb; und daß der, welcher von Gott verord-

Des Kaiser Heinrichs Streit mit dem römischen Hofe.

net war, ein Beschützer der Tugend zu seyn, eine Stütze und Muster des Lasters gewesen a).

K. Heinrichs Verfahren gegen den Pabst;

P. Gregor wurde durch diese Umstände veranlasset, den 8ten Jäner 1076. an den Kaiser Heinrich ein Ermahnungsschreiben abzugeben b), welches aber auf das Herz des Prinzen einen ganz andern Eindruck, als der Pabst verhoft, und gewünschet hatte, gemacht hat. Denn Heinrich ließ zu Worms die Bischöfe, von derer übeln Gesinnungen gegen den Pabst er versichert seyn konnte, berufen, wo Gregor vieler doch nur erdichteter Fehler c) angeklagt, und, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden, verdammet, auch der päbstlichen Würde unfähig erkläret worden. Durch diesen Schritt des Heinrichs wurde unser Herzog von Schwaben, Rudolf, wider denselben ganz in den Harnisch gebracht. So groß dessen Zuneigung gegen den Heinrich bisher

wird von den Herzogen in

---

a) Unsere Feder geht hier nicht zu weit; sie schreibt nur jenen Schriftstellern nach, die in diesen Zeiten gelebt haben: z. B. dem Bruno vom Sächsischen Kriege, S. 101., und dem Sächsischen Zeitbuche selbst.

b) Dieses Schreiben ist in der Kirchengeschichte des Abtes Fleury, im XVten Theile, S. 292. zu lesen.

c) Eben da, S. 294.

gewesen, und so mächtig er denselben sowohl auf dem zu Straßburg 1075. gehaltenen Reichstag, als auch in dem Feldzuge wider die Sachsen selbst unterstützet hatte a), so erkaltete doch nach und nach dieser Diensteifer, besonders da er einen gegründeten Verdacht geschöpfet hatte, daß der König ihm, und dem Herzoge Berthold nach dem Leben strebte. Von dieser Zeit verbanden sich diese zween Herzoge ganz genau b). Beyde äusserten ihr Mißvergnügen über das Betragen des Kaisers, und hielten mit andern Ständen viele Berathschlagungen, wie dem drohenden Unheil vorzubeugen wäre. Es wurde bey diesen Anlässen unserm Herzoge Rudolf nicht viele Mühe gekostet haben, dem König Heinrich den Zepter aus der Hand zu winden, wenn ihn nicht die Tugend c) und Rechtschaffenheit von der Ver-

Schwaben, und von Zäringen mißbilliget.

---

a) Daß Heinrich den grösten Theil des über die mißvergnügten Sachsen an der Unstrut erfochtenen Sieges unserm Herzoge von Schwaben zu verdanken gehabt habe, bezeuget Lambert von Aschaffenburg, S. 776. 777.

b) Herzog Rudolf gab sogar seine Tochter, die Agnes, dem Berthold II. von Zäringen zur Gemahlin.

c) Bey allen gleichzeitigen Geschichtschreibern hat Rudolf den Ruhm eines tugendhaften Fürsten. Nur will der Bischof von Verdun (bey Martene

letzung seiner dem König geschwornen Treue zurückgehalten hätte. Er weigerte sich immer, den königlichen Thron zu besteigen, wenn ihn nicht alle Reichsstände auf denselben erheben würden. Dieses geschah in dem folgenden Jahre 1077. da die Reichsfürsten zu Ulm, und Trebur auf eine neue Königswahl den ernstlichen Bedacht nahmen, und endlich zu Forchheim unsern Herzog Rudolf als König dem Heinrich entgegen setzen, zu Mainz krönen, und von dem Pabst Gregor bestätigen liessen a). Der Herzog Berthold von Zäringen versprach sowohl dem Pabst, als dem neuerwählten König, seine beständige Treue,

Herzog Rudolf von Rheinfelden wird Kaiser.

I. Thl. S. 225.) ihm einige Liebesschwachheiten zur Last legen.

a) Daß der Pabst an allen diesen Bewegungen einen Antheil gehabt habe, läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Wir haben, nebst dem Briefe des Gregors an unsere zween Herzoge, Rudolf und Berthold, dessen noch viele andere Beweise in dem Xten Bande der Labbeanischen Sammlung. Wie weit aber der Pabst in diesem Geschäfte gegangen, läßt sich nicht leicht bestimmen. Ohne eine Verantwortung sich über den Hals zu ziehen, dörfte man behaupten, daß von beyden Höfen gefehlt worden. Beyde waren zu heftig; und es ist gewiß, daß die Nachrichten, die der Kardinal Hugo von dem Pabste Gregor bey der Versammlung der Reichsstände zu

und zur Versicherung trug er seinen eigenen Sohn, als Geisel, an a).

Heftiger Krieg deswegen,

Nun war also das Zeichen zu einem allgemeinen Krieg in unserm Vaterlande gegeben, ohne daß auch nur ein Weg, selben auszuweichen, offen blieb. Denn sobald Kaiser Heinrich, der sich damals in Italien befand, die Nachricht von der Wahl seines Gegners erhalten hatte, eilte er mit gedoppelten Schritten durch das Tirolische Gebirge, und die um den Arlberg liegende Landschaft, die er in Grund verheerte, dem Herzogthum Schwaben zu, wo er die festen Schlösser, und alles was dem Rudolf anhieng, eroberte, und seinem Gegner immer näher zu Leibe gienge. Allein Rudolf hielte keinen Stand; entweder weil er sich nicht mächtig genug fand, dem Heinrich die Spitze zu bieten,

in dem Vorarlbergischen,

in Schwaben,

Worms auf die Bahn gebracht hat, die auch noch itzt unter dem Namen des Kardinals Benno herumgetragen werden, erdichtet, und Verleumdung sind. Die Herren Protestanten, in derer Brust ein von Vorurtheilen reines Herze schlägt, und welche diese Sache mit einem kritischen Auge betrachten, machen selbst keinen grossen Staat auf diese Nachrichten. Warum thun es denn so viele Katholiken in unsern Zeiten?

a) Sieh die Labbeanische Sammlung, X. Band, S. 383.

oder weil er verhüten wollte, daß die Kriegsschaubühne in seinem Herzogthum aufgeschlagen würde. Er zog sich demnach gegen Sachsen zurück, wo die ganze Nation, die auf ein neues wider Heinrich aufgebracht war, ihn mit vieler Sehnsucht erwartete. Heinrich hatte zwar zur Zeit, da Rudolf noch auf seiner Seite war, dessen Sohn schon in der Wiege als künftigen Herzog in Schwaben ernannt; allein, nachdem Rudolf abtrünnig geworden war, gab er das Herzogthum Schwaben dem Friedrich von Hohenstaufen a) nicht nur zu verwalten, sondern auch als ein Eigenthum.

und in dem Breisgau.

Nach dieser neuen Landesbestellung folgte K. Heinrich dem Herzog Rudolf mit dem gröſten Theil seines Heers auf dem Fusse nach, und ließ unterwegs einen feindlichen Einfall in das Breisgauische thun, dem Herzoge von Zäringen seine Landgrafschaft abzunehmen b), die er dem Dom-

---

a) Friederich von Hohenstaufen war ein Sohn des Grafen Friederichs von Beüren. Er erhielt den Namen von dem Schloße, das auf einer Anhöhe zwischen Göppingen und Gemünd in dem heutigen Herzogthume Würtemberg von ihm erbauet, und wegen dem nahe dabey im Thale liegenden Dorfe Staufen, Hohenstaufen genannt worden.

b) Die Zäringischen Stammgüter blieben allezeit von dem König Heinrich verschont. Schöpflins Badische Geschichte, I. Thl.

stifte zu Straßburg vergaben wollte a). Allein diese Vergabung kam nicht zu Stande, und Berthold blieb beständig auf der Seite des neuen Königs, welchem Beyspiele die Grafen von Nellenburg und Montfort folgten: vornämlich aber zeichnete sich Herzog Welf aus, der die von König Heinrich auf ein neues in Pflicht genommenen Lande um den Arlberg wieder zu Gunste Rudolfs einnahm. Herzog Berthold I. starb 1077. eben zu jener Zeit, da dem Rudolf dessen Rath und Unterstützung sehr vortheilhaft würde gewesen seyn; denn in Sachsen gab es in diesem, und folgenden Jahren zwischen den zween Königen sehr hitzige Auftritte; weil jeder mit dem Degen in der Faust seine Krone zu behaupten suchte. In den zwey ersten Treffen wurde so hartnäckig gefochten, daß der Sieg sich weder auf diese noch auf die andre Seite erklären konnte b). In dem dritten Treffen, welches den 7ten Weinm. vorgefallen, schien das Waffenglück sich ganz auf die Seite des Rudolfs zu wenden. Heinrich

Die Kriegsschaubühne wird in Sachsē aufgeschlagen;

---

a) S. Herrgotts Habsburgische Genealogie, II. Thl. S. 126. 127.

b) Daher kommt es, daß ein gleichzeitiger Geschichtschreiber den Sieg dem Heinrich zugeschrieben, da der andere selben dem Rudolf zugedacht hat. Die Federn müssen sich immer nach der Neigung dessen, der sie in der Hand führt, leiten lassen.

hatte schon sein Lager im Stiche gelassen, und Rudolf streckte seine Hände gegen die erfochtenen Siegespalmen aus, da ihm unvermuthet der Lotharingische Herzog Gottfried von Bouillon zu Leibe gieng, und mit dem Schwert die rechte Hand abschlug. Nachdem Rudolf die Hand verloren hatte, verlor das ganze Kriegsheer den Muth und zugleich die entscheidende Schlacht. Der unglückliche Fürst starb an seiner Wunde in Merseburg, und wurde in der Domkirche dieser Stadt herrlich a) begraben. So schmeichelhaft dieser Umstand für den Kaiser Heinrich war, so war er doch, ja der darauf folgende Tod des Pabstes Gregors selbst, kein Vermittler zwischen dem kaiserlich- und päbstlichen Hofe. Der Kaiser von vielen Reichsfürsten unterstützet beharrte bey seinen Grundsätzen, und die Nachfolger des Gregors an der päbstlichen Würde wollten auch nichts

K. Rudolf ist auf selber unglücklich.

---

a) Das Grabmal des unglücklichen Rudolfs wurde von den Sachsen mit dessen Brustbilde von Metall, und in allem kaiserlichen Geschmucke geziert. Die eifrigsten Anhänger des K. Heinrichs zörnten darüber, und riethen dem Könige, dieses herrliche Grabmal zu zerstören. Der König gab aber ihrem Rathe kein Gehör, und erwiederte: Er wünsche, daß alle seine Feinde so herrlich begraben wären; damit das Reich wieder zur Ruhe und Kräften kommen könnte.

nachgeben. Sie hatten unter den Grossen unsers Deutschlandes auch nicht wenige Anhänger. Das Heiligthum selbst wurde in eine Zerrüttung gebracht; denn die herrlichsten Gaben des Geistes des Friedens und der Liebe mußten unter seinen Dienern einigen Faktionen weichen. Die zum Dienste Gottes bestimmten Engel konnten das Aergerniß des Reichs Jesu Christi nicht ausrotten, ohne oftmals ein neues zu erregen; ja man kann sagen, daß zu dieser Zeit die Kirche von dem Eifer, der sie vertheidigte, eben so sehr als von dem Irrthum selbst, der sie ehmals verfolgte, betrübet worden.

Gesinnungen des römischen Hofes.

Wir können zwar nicht sagen, daß der päbstliche Hof einen Antheil an der Wahl des Hermanns von Luxenburg und Salm, der nach dem Tode des K. Rudolfs dem K. Heinrich von den mißvergnügten Ständen entgegen gestellt worden, gehabt habe; doch ist zu vermuthen, daß dem Pabste ein neuer Gegner des K. Heinrichs nicht unangenehm gewesen sey; obschon andurch eine neue Quelle der Unruhe eröfnet worden, die sich auch über unser ganzes Vaterland nach und nach ergossen hat. Hierzu kam noch der unselige Umstand, daß der Sohn des verstorbenen Rudolfs dem, von dem K. Heinrich erwählten neuen Schwäbischen Herzoge Friedrich das Herzogthum nicht abtreten wollte. Berthold war zwar

Hermann von Luxenburg ein Gegenkaiser.

Grosse Unruhe in Schwaben.

damals noch zu jung, als daß er sich mit dem Herzog Friedrich messen konnte; er hatte aber an seinem Schwager, dem Zäringischen Herzoge gleichen Namens, einen klugen Vormünder, und tapfern Vertheidiger, der dem Friedrich sowohl, als dem Kaiser selbst, allen möglichen Abbruch zu thun getrachtet hat. Eine seiner ersten wichtigen Begebenheiten war die Fehde, in die er mit dem Abte Ulrich von St. Gallen, einem Sohne des Markwards, der ihm und seinem Vater Kärnten abgenommen hatte, gerieth a). Der alte Familienhaß und der Zwist des Kaisers mit der Kirche hatte immer einen Anlaß zu Beleidigungen gegeben: der Abt Ulrich von St. Gallen war von dem Kaiser Heinrich gegen den Abt Lutold, den des Zäringischen Herzogs Bertholds II. Schwiegervater verordnet hatte, gesetzet, und vertrieb seinen Gegner aus Helvezien. Dieser nahm seine Zuflucht zu dem Abt Ekard in der Reichenau, und veranlaßte andurch den Kaiser diesen Ekard zu verstossen, und dessen Abtey gleichfalls dem Ulrich zu geben. Der Herzog

a) Diese Nachrichten sind von dem St. Gallischen Mönche Burkard, der das Schicksal seines Klosters genau und ausführlich beschrieben hat. Bey Hrn. Goldast, wie auch aus einer alten Handschrift, die in dem St. Blasischen Büchersaale zu finden ist.

Berthold mußte als Freund, und Beschützer beyder Abteyen, wie auch aus Pflicht gegen den päbstlichen Hof, der die zunehmende Macht des Ulrichs nicht gerne sehen konnte, die Waffen ergreifen: er verband sich demnach mit dem Baierischen Herzoge Welf, das St. Gallische Gebieth zu verheeren a). Dieser griff die Besitzungen dieses Stifts in Schwaben, Berthold aber die Güter in dem Breisgau und Schwarzwalde b) an; aber der Abt eroberte mit List im J. 1086. das feste Schloß Twil, und zwang ihn nach zwey Jahren zu der Aussöhnung c). Im Jahre 1090. starb sein Schwager Berthold d), welcher von sei-

---

a) Das Welfische Heer fügte bey diesem Auftritte den Städten Bregenz, Markdorf, und Constanz grossen Schaden zu. (Schwäbis. Geschichte.)

b) Dieses konnte mit gar leichter Mühe geschehen, weil diese Abtey viele Güter mit den zäringischen Besitzungen vermischt, oder doch angrenzend hatte.

c) Die Ruhe, welche der Herzog von Zäringen in diesen Jahren zu geniessen angefangen, und dessen Sorge für die künftige Sicherheit, veranlaßte die Erbauung des Schloßes zu Zäringen, wie das Freiburgische Zeitbuch meldet. Dessen Zerstörung werden wir an seinem Orte anführen.

d) Rudolf hatte mit seiner Gemahlin, der Adelheid, zween Söhne erzeugt, den Berthold, und Otto. Dieser muß in der Kindheit gestorben seyn, weil wir keine weitere Nachrichten von

nem Vater, dem deutschen König Rudolf, nicht nur Schwaben, sondern auch klein Burgund ererbet, und jenes bisher, gegen den von dem Kaiser Heinrich ernannten Schwäbischen Herzog Friedrich mit vieler Mühe, und Unkosten behauptet hatte. Die päbstliche Partey, welche wünschte, daß Friedrich sich nicht in Schwaben fest setzen könnte, war geneigt dem Zäringischen Hause ein Erbrecht auf selbiges zuzugestehen. Sie veranstaltete daher eine Versammlung aller Schwäbischen Stände, und ließ ihn im J. 1092. durch diese zum Herzog von Schwaben a) und

Fortsezung

---

ihm haben finden können. Berthold aber hat das volljährige Alter erreicht. Beyde sind, samt der Mutter, und ihrem Großvater Kuno, in dem Gotteshause St. Blasi auf dem Schwarzwalde begraben worden. Im J. 1781. wurden diese Leichen, da die Kapelle, in welcher sie lagen, abgebrochen worden, erhoben, und werden in der neuen Gruft, welche für die aus Königsfelden, und Basel vor 19. Jahren nach St. Blasi übertragenen K. K. höchsten Leichen gebauet wird, ihre neue Ruhestätte erhalten.

a) Otto von Freisingen sagt, daß K. Rudolf dem Herzoge von Zäringen das schwäbische Herzogthum verliehen habe. Allein, diese Nachricht ist irrig, und kommt daher, daß Otto den Berthold, der ein Sohn des K. Rudolfs war, mit dem zäringischen Berthold vermischet hat.

Anführer, oder Vertheidiger der Kirche erwählen a). Auf diesen Vorgang wandte der Zäringische Herzog alle seine Kräfte an, den Staufischen Fürsten aus Schwaben zu vertreiben. Er drang bis auf Augsburg und eroberte diese Stadt. Nach einem so glücklichen Erfolge verpflichtete er sich mit dem Baierischen Herzoge Welf 1093. seinem Bruder, dem päbstlichen Gesandten, Gebhard b), zum Kriegsdienste, und verabredete mit den Schwäbischen Ständen zu Ulm einen Landfrieden auf 30. Monate, der bald hernach auch von den Baiern, Oesterreichern, Rheinischen, Franken und Elsäßern angenommen worden c). Diese Verbindung war sehr heilsam, denn sie machte auf einmal allen Unruhen und dem

Endlich kommt ein Landfriede zu Stande.

---

a) Dieser Redensart bedienet sich Berthold von Constanz, oder besser zu sagen, Berthold von St. Blasi; denn der gelehrte Fürst Gerbert hat in seiner Geschichte des Schwarzwaldes erwiesen, daß dieser Schriftsteller, den Wursteisen nebst andern an das Licht gestellet hat, ein Mönch von St. Blasi gewesen sey.

b) Von diesem wollen wir bald nähere Nachrichten geben.

c) Gebhardi genealogische Geschichte, II. B. S. 159.

Kriege in diesen Landen ein Ende, und duldete keinen andern Gebrauch der Waffen, als den, zu welchem die Vertheidigung gegen die Angriffe des Herzogs Friedrichs ein Recht gab. Man verband sich mit einem Eide durch ganz Schwaben, seine Zwistigkeiten in geistlichen Angelegenheiten dem Ausspruch des päbstlichen Gesandten und Constanzischen Bischofs Gebhard, in andern Sachen aber der richterlichen Entscheidung des Herzogs Bertholds zu überlassen; dieser sorgte auch für die Verwaltung der Gerechtigkeit, und für die allgemeine Sicherheit mit solchem Fleiße und Muthe, daß selbst seine Feinde ihm einen grossen Ruhm beylegen. Er zeigte nebst seiner grossen Klugheit, und Kriegskunde noch viele andre Tugenden, besonders eine unerschrockene Gleichheit in allen Gefahren, und Unglücksfällen. Der Herzog Friedrich von Staufen bemühete sich zwar das ihm von dem K. Heinrich zugedachte Herzogthum Schwaben zu erobern; er wurde von dem Kaiser selbst unterstützet; es kam oft zu blutigen Auftritten, von denen besonders die Stadt Augsburg, und die Burgauische Markgrafschaft ein Zeuge seyn mußte: allein das Glücke entsprach den Wünschen des Herzogs Friedrich nicht. Dennoch ließ sich Berthold endlich im Jahre 1097. oder 1098. a) nach einem schier sechsjäh-

Grosses Ansehen und Verdienste des zäringischen Herzogs.

a) Vielleicht erst nach Anfange des XIIten Jahrhunderts; denn Berthold nennt sich in einer Ur-

rigen Besitze des Herzogthums Schwaben mit dem K. Heinrich, und Friedrich von Hohenstaufen in einen Vergleich ein, welchem zufolge das Herzogthum Schwaben dem Friedrich grösstentheils abgetreten, Berthold aber die Reichsvogtey der Stadt Zürich, die sich über jene ganze Gegend, und die zwo reiche Kirchen der Stadt erstreckte, nebst dem, was er im Thurgäu, an dem Rhein, im Schwarzwalde, und Ortenau schon besessen hatte, zurückgegeben, und bestätiget worden. Doch wurde durch diesen Vertrag die zwischen dem kaiserlichen Hause, und dem Herzoge Berthold obwaltende Feindschaft noch nicht aus dem Grunde gehoben. Dieses geschah erst im Jahr 1105, in welchem Heinrich IV. das Kaiserthum seinem Sohne Heinrich V. zu überlassen genöthiget worden.

Vergleich des zäringischen Hauses mit dem Hohenstaufischen.

Durch das, was wir bisher erzählt haben, wird ausser allen Zweifel gesetzt, daß der gröste

Gesinnungen unsers Vaterlan-

---

kunde vom J. 1099. (bey dem Hrn. Besold, S. 238.) noch ausdrücklich einen Herzog von Schwaben; und der St. Blasische Mönch Bernhard, dessen Zeitbuch sich mit dem Jahre 1100. endet, meldet nichts von diesem Vergleiche. Otto von Freisingen zweifelt, ob dieser Vergleich zwischen dem Herzog Friederich dem Aeltern oder dem Jüngern zu Stande gekommen sey.

des bey sol-chen um-ständen.

Theil unsers Vaterlandes zu jenen bedenklichen Zeiten von der Partey des Pabstes gewesen sey. Der Schwarzwald, die Ortenau und das Breisgau waren, als Zäringische Besitzungen, eines Sinnes mit ihrem Herzoge, und eben darum niemal gut auf den K. Heinrich zu sprechen. Von gleichen Gesinnungen des Schwäbischen Oesterreichs, der Markgrafschaft Burgau, und der Vorarlbergischen Herrschaften überzeuget zu seyn, darf man sich nur erinnern, daß alle diese Landesgegenden zu dem Herzogthum Schwaben gehörten, und bis auf den mit Friedrich von Hohenstaufen errichteten Vertrag immer von solchen Fürsten beherrschet worden, die des Pabstes hitzige Verfechter waren. Nur von der Herrschaft Rheinfelden und Frikthal zweifeln wir, ob sie nicht nach dem Tode des K. Rudolfs und dessen Sohnes Bertholds mehr für den Kaiser Heinrich als für den Pabst gesinnet gewesen. Unser Zweifel gründet sich auf einige kaiserliche Schankungsbriefe, aus denen wir belehrt werden, daß der Baselische Bischof Burkard von Hasenburg an dem kaiserlichen Hofe sehr empfohlen gewesen sey. Der Kaiser vergabte im J. 1081. den 7ten Christm. dem Baselischen Domstift die Grafschaft Harichingen in dem Buchsgäu a). Im

c) Sieh oben unsere Anmerkungen von dem Orte Harichingen.

Jahre 1083. bewies er abermal seine Gnade und Freygebigkeit gegen dieses Stift, da er selbem das Schloß Rappoltstein a), welches ein Stammgut des Kaisers war b), schenkte, und endlich im Jahre 1094. hat er eben dieser Domkirche die Benediktinerabtey Pfeffers auf ewig einverleibet c). In allen diesen Urkunden werden die

---

a) Eines der ältesten Bergschlösser in dem Elsaße, welches der umliegenden Herrschaft den Namen gegeben hat. Rudolf, der Nachfolger des Burkards an dem Baselischen Bischofthume, hat zwar dieses Gut im J. 1115. dem K. Heinrich V. wieder zurückgestellt; doch hat K. Friederich I. auf ein neues dieses Schloß, nebst dem halben Dorfe Rappoltswiler, dem Dom zu Basel geschenket. Man muß die Urkunde bey dem Herrn Schöpflin, nicht aber bey dem P. Herrgott, lesen, denn diese ist voll Fehler. Das Zeitbuch von Kolmar sagt, daß das Schloß Rappoltstein ein so haltbarer Ort gewesen sey, daß er im Jahre 1287. zwo Belagerungen, ohne sich zu ergeben, ausgestanden habe.

b) Adelheid, eine Gräfin von Egisheim, war die Mutter des K. Konrads II., und hat das Schloß Rappoltstein, nebst noch andern Gütern, an das Fränkisch-Kaiserliche Haus gebracht.

c) Diese Einverleibung ist niemal ganz zu Stande gekommen. Der Abt Gewald widersetzte sich dieser Vergabung nach allen Kräften; und da er

Verdienste des Bischof Burkards, als der Beweggrund solcher allerhöchsten Gnade, angeführt. Welche Verdienste! Wenn sie nicht darin bestanden, daß dieser Kirchenprälat die Grundsätze des kaiserlichen Hofes von den Kirchengütern, und Belehnung der geistlichen Würden verfochten hat? Wir vermuthen demnach, daß die Herrschaft Rheinfelden, und das Frikthal, da sie Theile des Baselischen Kirchensprengels sind, bey diesen Umständen gleiche Gesinnungen mit ihrem geistlichen Oberhirten werden geheget haben

K. Heinrich IV. wird durch seinen Sohn Heinrich V. von dem Throne gestossen.

Gegen das Ende des Jahrs 1105. brachte es Heinrich V. durch List und Gewalt dahin, daß ihm sein Vater Heinrich IV. das Kaiserthum überlassen mußte a). Noch vor dieser neuen

---

sich zu schwach fand, selbe zu hintertreiben, suchte er Hülfe bey dem Päbstl. Hofe, die er auch erhalten hat; wie Guler und Wursteisen erzählen.

a) Die von K. Heinrich IV. immer geführten Kriege, ausgestandenen schweren Arbeiten, und endlich der von seinen Söhnen ihm verursachte grosse Verdruß und Kummer, erschütterten die ohnehin nicht gar starke Gesundheit desselben so sehr, daß er am 8. Aug. 1105. zu Lüttich in traurigen Umständen starb. S. Wursteisen I. Thl. S. 394.

Thronbesteigung hat der Tod auch in der Regierung unsers Vaterlandes eine Aenderung gemacht, da unser Herzog Friedrich in die Ewigkeit übersetzet worden a). Weil das ganze Herzogthum Schwaben, wie wir schon oben gemeldet haben, von dem K. Heinrich IV. dem Hohenstaufischen Hause erblich ist überlassen worden, hat dieser Umstand, der sonst schon oft zu verheerenden Auftritten einen Anlaß gegeben hatte, itzt gar keine für die allgemeine Ruhe unsers Vaterlandes nachtheilige Folgen gehabt; der Sohn des verstorbenen Herzogs, Friedrich II. mit dem Beynamen der Einäugige, da er kaum 15. Jahre des Alters erreichet hatte, folgte in der herzoglichen Würde, und Beherrschung unsers Vaterlandes.

K. Heinrichs V. Kriegsverrichtungen.

Kaum hatte König Heinrich seine Hände nach dem väterlichen Zepter ausgestrecket, mußte er zugleich mit demselben die Waffen 1. wider den Grafen Robert von Flandern b), 2. wider

---

a) Das Sächsische Zeitbuch giebt zwar das Jahr 1106. für das Sterbjahr Friederichs I. an; Otto von Freisingen aber, der in seinen Nachrichten von dieser Art alles Ansehen und Glauben verdient, sagt, daß Friederich im Jahre 1105. diese Welt verlassen habe.

b) Robert, mit dem Beynamen Friso, ein Sohn Balduins des Frommen, hatte Kambray

den Ungarischen König Kolomann a), und endlich 3. zu Gunste unsrer Zäringischen Herzoge wider den Reinold, Grafen von Baar und Mousson, ergreifen b). Auf allen diesen Feldzügen hatte der K. Heinrich das Kriegsglücke auf seiner Seite, und andurch sich, nebst vielen andern Reichsständen vom ersten Range, auch die Herzoge von Zäringen zu Freunden gemacht. So wenig der Herzog Berthold dem K. Heinrich IV. ergeben war, in so gutem Vernehmen stund er mit dessen Sohn Heinrich V. Als dieser nach vielen angestellten schriftlichen Versuchen, die Zwistigkeiten mit dem römischen Stuhle zu heben c), gar wohl erkannte, daß seine Gegenwart in

---

überfallen, die den König um Hülfe und Schutz angeflehet hatte.

a) Dieser hatte einen feindlichen Einfall in Kroazien und Sklavonien gewagt, und war bereits bis an die Morlachische und Dalmazische Küste vorgerücket. K. Heinrich kam demnach diesen bedrohten Staaten zu Hülfe.

b) Nach Absterben des Grafen Wilhelms nahm Reinold Besitz von dem erledigten Burgundischen Lande. K. Heinrich trieb diesen Grafen sehr in die Enge; zuletzt warf er ihn gar in das Gefängniß, und gab dieses Land dem Zäringischen Hause zu einem Lehen.

c) Der König war der Meynung, der Friede zwischen dem Reiche und der Kirche würde können

Rom das beste Mittel zu solchem Ende seyn dürfte, faßte er 1110. auf den Reichstägen zu Regensburg und Utrecht a) den Entschluß mit einem grossen Heere nach Italien aufzubrechen. Er kommt 1111. endlich zu Rom an, und wird daselbst prächtig empfangen. Es werden in dieser Stadt zween Vergleiche entworfen b): derer aber

Neuer Streit zwischen der

---

hergestellt werden, wenn er der Kirche eine freye Wahl der Bischöffe erlauben würde, ohne sich des hergebrachten Belehnungsrechtes zu begeben. Auf solche Art wurde im J. 1106. Richard zu Verdun von seiner Geistlichkeit und dem Volke zur bischöflichen Würde erhoben, und von dem K. Heinrich durch Uebergebung des Ringes und geistlichen Hirtenstabes belehnt. Allein, Pabst Paschal war mit diesem nicht vergnügt; er wollte seine Kirche von aller Gewalt des Kaisers frey und unbefangen wissen.

a) S. Konrads von Lichtenau unter dem Namen des Abts von Urspeg, S. 253. und die Jahrbücher von Hildesheim auf das Jahr 1110.

b) Der erste Vergleich, der im J. 1110. den 9. Horn. zu Sutri durch bevollmächtigte Gesandte entworfen, und verabredet worden, gieng dahin, daß der Kaiser der Belehnung, die deutschen Prälaten aber sich ihrer Regalien, begeben sollten. Als dieser Vergleich in der Kirche, und vor allen Fürsten des Reichs abgelesen worden, wurde er heftig widersprochen. Alle Kirchenprälaten behaupteten, daß

Kirche und dem Reiche.

der erste von den deutschen Kirchenprälaten verworfen, und der andre, obschon er von den Häuptern des Reichs und der Kirche beschworen worden, von der Versammlung der Kirchenväter 1112. den 28sten März umgestossen, und vernichtet worden. Auf diesem Zug nach Rom begleitet unser

---

es nicht in des Pabstes Macht und Gewalt stehe, das, was Könige und Kaiser den Kirchen und den Geistlichen an Lande, Leuten, und Regalien geschenkt hatten, zu entwenden, und dem Reiche wieder zuzustellen. Nach einem heftigen Wortstreite kam es zu Feindseligkeiten, in welchen der Pabst von dem K. Heinrich in das Gefängniß geworfen, auch viele Kardinäle, und Bischöfe sehr mißhandelt worden. Das römische Volk wurde andurch in Harnisch gebracht, griff zu den Waffen, fand aber an dem Heere des Kaisers einen so heftigen Widerstand, daß zu beyden Seiten vieles Blut vergossen, und der gefangene Pabst in das kaiserliche Lager geführt wurde. Durch dieses harte Verfahren zwang der Kaiser den Pabst, daß er in die Belehnung der Kirchenvorsteher mit Stabe und Ringe einwilligte, und die deßwegen ausgestellte Urkunde mit einem feyerlichen Eide bekräftigte. Allein, dieser zweyte Vergleich wurde auch verworfen, die Verbindlichkeit des von dem Pabste aus Noth geleisteten Eides aufgehoben, und Heinrich selbst im J. 1112. den 15ten Herbstm. gar mit dem Kirchenbanne beleget.

Herzog

Herzog von Zäringen den König, und hat einen Antheil an allen wichtigen Begebenheiten, die bey diesen Umständen vorgiengen a). Er kommt in unserm Vaterlande wieder glücklich an; doch mußte er gar bald, den 12ten April 1111. die Reise in die Ewigkeit antreten, und wurde in dem von ihm erbauten b) Benediktinerkloster St. Peter auf dem Schwarzwalde begraben, wo schon einige Monate vorher die hohe Leiche seiner Gemahlin Agnes beygesetzet worden c). Herzog Bertholds II. Tod.

Daß unser Schwäbische Herzog Friedrich II. auch mit dem K. Heinrich sich nach Italien begeben, und den getroffenen Vergleich beschworen habe, können wir nicht gewiß behaupten. Die Geschichtschreiber der mittlern Zeiten schweigen von diesem Umstande; nur geben sie ihm den Ruhm, daß seine Treue gegen den Kaiser sich vor andern Fürsten ausgezeichnet habe. Otto von

---

a) Sieh die Lebensgeschichte des Pabstes Paschals II. bey dem Hrn. Muratori III. Thl. der italienischen Schriftsteller, S. 360.

b) Wie wir bald hören werden.

c) S. die Innschrift, mit welcher der Herr Abt Philipp Jakob die Grabstätte seiner Stifter und Wohlthäter erst im J. 1768. verschönert hat. Mit dieser Agnes ist die Familie der Grafen von Rheinfelden ganz erloschen.

Freisingen a) ist der genaueste in der Erzählung dieser Geschichte: er sagt, daß die zu Vienne versammelten Kirchenvorsteher den Kaiser durch die über ihn verhängte Bannsstrafe schier in eine gleiche Verlegenheit, in welcher dessen Vater schmachten mußte, gesetzet haben. Denn sobald das Bannsurthel über den Kaiser in den deutschen Staaten bekannt worden, zogen die Reichsstände, auf Anstiften des Mainzischen Erzbischofs Adalberts, ihre Hände von ihm ab, und da die Glieder ihrem Haupt nicht zu Hülfe kamen, gerieth selbes samt dem grösten Theil des deutschen Staatskörpers in die traurigsten Umstände. Unterdessen beeiferte sich der Herzog Friedrich die Lande von Basel bis Mainz, folglich den Schwarzwald, das Breisgau, und die Ortenau in dem schuldigen Gehorsam gegen den Kaiser zu erhalten. Daher kommt es, daß der Kaiser bey diesen verworrnen Zeiten gerne durch diese Gegenden gereiset, und sich in selben aufgehalten hat. Wir haben drey Urkunden b) von dem Jahre 1114, welche in Basel von K. Heinrich gefertiget sind. In der ersten bestätiget er die Freyheiten des itzt fürstlichen Benediktinerklosters Muri, welches in den obern freyen Aemtern

Des Kaiser Heinrichs V. Reise durch unser Vaterland.

a) Bey Wursteisen, XII. Kap.

b) Bey P. Herrgott diplom. Genealogie, II. Thl. S. 131. u. f.

der Schweiz liegt. Die zwote wiederholt die Uebergabe der Abtey Pfeffers an das Domstift in Basel a), und die dritte ist ein Schirmbrief für die auch fürstliche Abtey Einsiedeln, gegen die Anfälle des Grafen von Lenzburg. In allen diesen Urkunden ist, (der münsterische Bischof Burkard, der, wie zu vermuthen, für den abtrünnig gewordenen Bischof von Mainz die Kanzlersstelle vertrat, ausgenommen) kein Zeug, weder geistlich- noch weltlichen Standes, unterschrieben, der nicht aus der Schweiz, oder dem Herzogthum Schwaben gewesen wäre b). Aus diesem Umstand leiten wir den Beweis her, daß der Kaiser von allen andern Theilen Deutschlandes verlassen gewesen.

Wormser Vertrag zwi

Diese bösen Aussichten für den Kaiser dauerten fünf ganze Jahre c) ohne Hoffnung, daß

---

a) Von dieser Uebergabe sieh oben unsere Anmerkung.

b) Friederich II, Herzog von Schwaben, und Berthold III, Herzog von Zäringen, erscheinen in allen diesen Urkunden als Zeugen.

c) Deutschland war von allen Staaten unsers Welttheils der hartnäckigste Verfechter seiner Grundsätze von der Belehnung der Kirchenprälaten. Spanien, Frankreich, Ungarn, Engeland und Irland haben kein so grosses Bedenken getragen in

schen dem Pabst und Kaiser.

weder das Reich, noch die Kirche durch eine Mäßigung zu einem Vergleich die Hände bieten würde. Endlich a) wurde ein Reichstag in Worms gehalten, auf welchem die päbstlichen Gesandten auch erschienen, und den so berühmten Wormsischen Vertrag zu Stande gebracht haben, welchem zufolge die Kirche nicht nur die freye Wahl ihrer Prälaten, sondern auch die Belehnung derselben mit Ring und Stabe, dem Kaiser aber die Belehnung der Lande, und Reichsregalien eingestanden b), auch die allgemeine Ruhe wieder hergestellet

---

die freye Wahl und Belehnung der Bischöfe einzuwilligen; wie der gelehrte Hr. Professor Koch zu Straßburg in seiner Abhandlung von der Vergebung der geistlichen Pfrunden im deutschen Reiche bewiesen hat.

a) Nämlich im Jahre 1122.

b) Die Hauptartikel dieses Vergleichs lauten in der Uebersetzung also: " Im Namen der heiligen und
„ unzertheilten Dreyfaltigkeit! Ich Heinrich
„ von Gottes Gnade Römischer Kaiser habe
„ mich aus Liebe gegen Gott, und gegen den
„ Herrn Pabst Kalistus, auch zum Heil mei-
„ ner Seele, entschlossen, Gott und dessen heiligen
„ Aposteln Peter und Paul, wie auch der
„ heiligen Katholischen Kirche alle Belehnung
„ mit Stabe und Ringe zu überlassen; ich erlaube
„ auch, in allen Kirchen meines Reiches eine
„ freye Wahl und Einsegnung vorzunehmen. — —

worden a). Der Kaiser genoß derselben nicht lange; denn er starb schon im Jahre 1125. Da er ohne Leibserben war, hat er den bisherigen Fränkischen Stammen der Kaiser und Könige beschlossen.

Mitten unter den grossen Unruhen der Kirche, genoß doch der Staat alle Ruhe und Sicherheit

Die Stadt Freiburg wird erbaut.

„ Ich Kalistus, ein Diener der Diener
„ Gottes, erlaube Dir, mein lieber Sohn
„ Heinrich! von Gottes Gnade Römischer
„ Kaiser! daß die Erwählung der Bischöfe und
„ Aebte in dem deutschen Reiche zwar in deiner
„ Gegenwart, doch ohne alle Simonie, und Ge-
„ waltthätigkeit, geschehen solle; damit Du, wenn
„ sich eine Uneinigkeit bey der Wahl einschleichen
„ sollte, nach dem Gutachten der Metropoliten
„ und Bischöfe das Wahlgeschäft auf den rech-
„ ten Weg einleiten solleſt; der Neuerwählte aber
„ soll über die Regalien mit deinem Szepter be-
„ lehnet werden; doch soll sich diese deine Be-
„ lehnung über nichts, was zu der Römischen
„ Kirche gehört, erstrecken, ꝛc. ꝛc." (Sieh Otto von Freisingen, VII. Buch, 16. Kap.)

a) Die Lebensgeschichte des Pabstes Kalistus sagt (bey dem Hrn. Muratori III. B. S. 420), daß Herzog Berthold von Zäringen dem Reichstage zu Worms beygewohnt, und den Vertrag unterzeichnet habe.

vor feindlichen Anfällen. Unser Vaterland wußte nicht nur nichts vom verheerenden Kriege, sondern das Breisgau bekam eine wesentliche Verschönerung an der Stadt Freiburg, welche um diese Zeit durch den Zäringischen Herzog Berthold III. ihren Anfang erhalten a), ihre Vollkommenheit aber durch das schöne Münster und prächtigen Thurn, der dem Straßburger, die Höhe ausgenommen, ähnlich ist, dem Herzog Konrad zu verdanken hatte b). Die Urkunde, in welcher die Freiburgische Verfassung und Freyheiten enthalten, auch vom Kaiser und Reiche bestätiget sind, ist vom Jahre 1120 c). Diese

---

a) Man sagt zwar, es kann aber nicht bewiesen werden, daß Freiburg vorher ein Dorf gewesen sey. So viel ist gewiß, daß in dem Jahre 1008. der Platz, auf welchem die Stadt Freiburg steht, eine Waldung gewesen sey; denn die Urkunde des K. Heinrichs II., die dem Domstifte zu Basel die Förste im Breisgau vergabet, und die Grenzen dieser Vergabung bestimmt, sagt: von dannen bis Wohrin, bis Hardern; das ist, von der Wühre bis Herdern.

b) Von diesen zweyen herrlichen Gebäuden muß also der Bernische Freyheitsbrief verstanden werden, wenn er sagt, daß der Herzog Konrad der Erbauer der Stadt Freiburg sey.

c) Diese Stadtrechte blieben in ihrer Kraft bis auf das Jahr 1520, da der grosse Rechtsgelehrte

Stadt kann sich also rühmen, die erste unter allen an dem diesseitigen Gestade des Rheins liegenden Städten zu seyn, die ein eigenes Stadtrecht gehabt hat.

Herzog Berthold III. von Zäringen stirbt.

Kaum hatte aber der Zäringische Herzog Berthold durch Erbauung der Stadt Freiburg den Grundstein zu seinem unsterblichen Andenken geleget, wurde er von der Sterblichkeit überraschet; denn, da er dem Grafen Hugo von Dachsburg, dessen Unterthanen aus Mißvergnügen die Waffen gegen ihre Herrschaft ergriffen hatten, zu Hülfe eilte, und sich mit den Mißvergnügten bey Molzheim im Elsaß in ein Gefecht einließ, büßte er sein theuerstes Leben ein. Ihm folgte sein Bruder Konrad in der Regierung der Herzoglich-Zäringischen Lande, von welchem wir in dem folgenden Abschnitte die Nachrichten geben werden.

Vaterländische Kirchengeschichte.

Gleichwie die ganze römische Kirche unter der Regierung der Kaiser und Könige Fränkischen Stammes ganz besondre Schicksale hatte, so haben sich auch in jenen Kirchensprengeln, die ihre Gerichtsbarkeit in unserm Vaterlande aus-

---

Ulrich Zasius selbe umgestaltet, und K. Karl V. den 1. Brachm. bestätiget hat.

üben, wichtige Begebenheiten ereignet, derer Andenken in unsern Blättern erneuert werden muß. Unter diesen verdient den ersten Rang die Erhebung des Honors II. auf den päbstlichen Stuhl. Denn als den 22sten Heumonat 1061. der Pabst Niklaus II. mit Tode abgegangen, und Anselm, Bischof von Lukka, den 30sten Herbstmonat unter dem Namen Alexander II. ohne Vorwissen der Kaiserin Agnes, die damals für ihren jungen Prinzen den deutschen Zepter führte, erwählt worden, widersprach der ganze kaiserliche Hof dieser Wahl, und berufte eine Kichenversammlung nach Basel, von welcher den 28sten Weinm. Kadalaus a), Bischof zu Parma, unter dem Namen Honors II. dem Alexander entgegen gesetzet worden b). Und obschon eine andre Kirchenversammlung zu Mantua ihn als einen Afterpabst verworfen hatte, führte er doch den päbstlichen Titel bis an das Ende seines Lebens 1066.

Pabst Honor II. wird in Basel erwählt.

a) Weil in der alten Grafschaft Rheinfelden des edle Geschlecht der Kadalochen, von welchen, wie wir bald hören werden, das adeliche Stift Olsberg erbauet worden, auf einmal vor unsern Augen verschwindet, muthmassen wir, daß dieser Kadalaus ein Zweig dieses adelichen Stammes gewesen, der dem Altare gewiedmet worden, und mit welchem dies ganze Geschlecht erloschen ist.

b) Schannats Kirchenversamml. in Deutschl. III. Thl. S. 127. und Labbeanische Sammlung, IX. Thl. 1155.

Der bischöfliche Sitz in Constanz hatte in diesen Zeiten Hohepriester, die nicht allzeit von gleicher Denkensart gewesen, und deßwegen auch in ihren Verrichtungen ganz unterschieden waren. Die Constanzische Bischöfe dieser Zeit.

Wir wollen hier nur von den vornehmsten eintge Nachrichten geben. Warmann, den die Geburt zu einem Grafen von Dillingen gemacht hatte, suchte aus Demuth sein adeliches Geblüt mit seinen vortreflichsten Naturgaben inner den vier Mauern der fürstlichen Abtey Einsiedeln a), wie unter einem Netze, zu verbergen; allein, er wurde wider seinen Willen auf den Leuchter des Heiligthums in Constanz nach dem Tode des Bischofs Haimo erhoben, wo alle seine Eigenschaften so sichtbar wurden, daß er unser Vaterland, an der Stelle des annoch minderjährigen Prinzen Hermanns, als Herzog zu verwalten angestellt worden. Bey diesem Amt rechtfertigte er nicht nur die Erwartung des K. Konrads, sondern er übertraf sie auch; denn er besaß vollkommen die Wissenschaft die Völker zu regieren, und die Seelen zu heiligen, mit der einen Hand den Thron, mit der andern den Altar zu unterstützen, auch eben so gut die Geheimnisse des Staats, als der Kirche, zu verwalten. Ohne zu ermüden hat er für das Beste, und die Ehre seines jungen Fürsten gewachet, um Bischof Warmann.

a) Christliches Gallien, V. Thl. 206.

die Ruhe und das Glück der Völker zu befördern. Er war ein Mann eines redlichen Herzens, edel, und gutthätig, allzeit über seine Würde, und Geschäfte erhaben. Solche Eigenschaften begleiteten ihn bis in das Grab, welches er in der Domkirche zu Constanz 1034. erhalten hat.

Bischof Theodorich.

In dem Jahre 1047. ersetzte der K. Heinrich die Stelle des verstorbenen Bischofs Eberhards in Constanz mit Theodorich, der sich sowohl durch die Stelle eines königlichen Hofkaplans, als durch das mit allem Beyfalle verwaltete Amt eines Aachischen und Speyerischen Domprobstes zu höhern geistlichen Würden fähig und würdig gemacht hatte. Er hatte zugleich ein zu allen Staatsgeschäften geschicktes Naturell; deßwegen ihn der Kaiser zu seinem Kanzler vor andern angenommen hat. Er bewies auch, daß er, wie Moses, nicht nur in dem Gesetze Gottes, sondern auch in allen Geheimnissen der Wissenschaften der Egypzier erfahren sey. Kein Geschäft war so dunkel, das er nicht in das Licht setzte; keines so zweifelhaft, das er nicht hob; niemals was kützliches, dem er nicht gehörig zu begegnen wußte; niemal was gefährliches, das er nicht überwinden konnte. Wenn er schon das Reich des Himmels, und das Reich des Kaisers zu besorgen hatte, richtete er dennoch alle seine Sorgfalt auf jedes ins besondre. Er war dem-

nach, als ein Mann von seltenem Verdienste, dem Kaiser sehr schätzbar. Nur schade! daß der Tod ihn schon im Jahre 1051. der Kirche und dem Staate entrissen hat.

Bischof Grimoald;

Der Verlust, den der Constanzische Kirchensprengel durch den Tod seines Bischofs Theodorichs gelitten, wurde durch die Wahl des Bischofs Rumolds, oder Grimoalds, gutgemacht. Diesen hatte die Geburt zu einem Freyherrn von Bonnstetten, die Ordensgelübde zu einem Mönch von Einsiedeln, und die Gunst des kaiserlichen Hofes zu einem Probst der Kirche in Goßlar gemacht. Diese Gunst gieng noch weiter, da sie ihm die Constanzische Kirche zu regieren, und die kaiserliche Prinzeßin Mathild, die bereits als eine Braut dem Herzoge Rudolf von Rheinfelden bestimmet war, zu erziehen übergeben hat. Der römische Pabst Leo IX., der ein geborner Elsäßer, und aus dem Hause der Grafen von Dachsburg a) war, beehrte ihn nach geendigter Augsburgischen Kirchenversammlung mit seiner Gegenwart in Constanz b). Unter diesem

dessen Verdienste

---

a) Nachrichten von dem gräflichen Hause Dachsburg hat der gelehrte Herr Schöpflin (in seinem beleuchteten Elsaß, II. Thl.) gegeben.

b) Von Constanz begab sich der heilige Pabst über Reichenau und Schafhausen, wo er in dem von

Bischofe kam das Domgebäude ganz in Abgang. Diese Tochter Zions verlor nicht nur nach und nach durch das Alter allen ihren Schmuck, sondern auch alle Steine dieses Heiligthums fielen über einen Haufen. Doch wußte der Eifer für das Haus Gottes, der den ganzen Bischof begeistert hatte, in wenig Jahren auf dem Schutt der alten Domkirche eine viel schönere zu erbauen. Dieses schöne Gebäude, das heute noch ein Denkmal von Grimoald ist, kam schon im Jahre 1056. zu Stande.

und Standhaftigkeit.

Nun fiengen jene unglücklichen Zeiten an, in welchen wegen der schlecht befestigten Macht der Regierung die Rechte der Kirche gar einen schwachen Schutz hoffen konnten. Die Pflichten des Bischofthums wurden entweder durch den weltlichen Arm eingeschränket, oder durch eigenen freyen Lebenswandel gemildert. Die Bischöfe mit ihrer Geistlichkeit liessen sich von unordentlicher Liebe bis zum Aegernisse dahinreissen. Die geistlichen Pfründen wurden, wie auf einem Markte, dem Meistbietenden überlassen, und die Simonie hob überall ihr verwünschtes Haupt empor. Diesem

---

dem Nellenburgischen Grafen Eberhard zur Ehre des Weltheilandes und aller Heiligen neuerbauten Kloster den Hauptaltar einsegnete, nach Italien zurücke.

Aergerniß stellte unser Bischof seine ganze Gewalt und Ansehen mit vollem Eifer und Standhaftigkeit entgegen. Keine strafbare Gefälligkeit, die nur immer bedacht ist, sich Freunde zu machen; weder eine furchtsame Verstellung, die ihre Feigheit eine Klugheit nennet; noch ein schwacher Widerstand, der sich zwar Anfangs zeigt, aber nur deßwegen, daß er sagen könne, er habe sich sehen lassen, war bey diesem Constanzischen Oberhirten anzutreffen. Vergeblich sucht man den Beyfall desselben durch tausenderley geheime Vortheile zu erhalten. Er widersetzt sich im Namen der ganzen Kirche solchen Mißbräuchen, die der Kirche den grösten Theil dessen, was sie Verehrungswürdiges an ihren Geistlichen hat, rauben will. Daher kommt es, daß einige gleichzeitigen Geschichtschreiber, die das Verderbniß ihrer Zeiten schon hineingehauchet hatten, ihn als ein Mann, der ein Feind der allgemeinen Ruhe wäre, abgeschildert haben. Alles dieses aber konnte die Standhaftigkeit unsers Bischofs nicht erschüttern; er blieb wie eine Mauer, bis er endlich im Jahre 1069. in das Grab gesunken. Seine Asche ruhet in der Constanzischen Domkirche.

Auf den von dem Bischof Grimoald verlassenen bischöflichen Sitz liessen sich nach einander vier Bischöffe nieder, derer keiner bey der Thüre in den Schafstall Jesu Christi eingegangen war. unglückliche Wahl einiger Constanzischen Bischöfe.

Sie waren zwar von dem K. Heinrich IV. dahin berufen; sie scheinen aber doch nicht den Beruf des Himmels gehabt zu haben. Das Gold und Silber waren die Kanäle, durch welche einigen das heilige Salböl zugeflossen ist; einige konnten kein anderes Verdienst noch zureichenden Grund ihrer Erhebung aufweisen, als daß der Hof sie befördert wissen wollte. Der ganze Kirchensprengel war demnach mit, und unter ihnen, schlecht bedient. Constanz, welche Stadt schon 500. Jahre, von dem grösten Theil unsrer Voreltern als ihre geistliche Mutter geschäzet, und verehret worden, seufzete als eine betrübte Wittwe, und war Garizim bey nahe zinsbar geworden. Das beste bey diesem Uebel war, daß keiner dieser Bischöfe seine Würde lange behauptete. Bischof Karl a) wurde schon im Jahre 1071. seiner Würde entsetzet, und der Bischof Otto, ein Freyherr von Lierheim, hatte in seinen ersten Jahren ein gleiches Schicksal; obschon er den bischöflichen Titel abzulegen sich immer weigerte. Er starb endlich in der Stadt Basel 1085. wo er auch begraben liegt.

---

a) Er war ein Thüringer von Geburt. Nach seiner Verstossung von dem bischöflichen Size begab er sich voller Gram nach Magdeburg, und starb in eben diesem Jahre. Eine gleichzeitige St. Blasische Handschrift nennet ihn Karlmann.

Die zween Bischöfe Ruprecht und Berthold, waren nur Blitzerscheinungen, die, sobald sie entstehen, wieder verschwinden. Ihre Regierung war von so geringer Dauer, und ihre Verrichtungen von so wenigem Gewichte, daß man Bedenken trug, ihre Namen in die Liste der Constanzischen Bischöfe einzutragen.

Die Bischöfe Ruprecht und Berthold.

Endlich erhielt unser Kirchensprengel wieder einen mächtigen Beschützer und eifrigen Oberhirten an dem Bischof Gebhard III. welchen das Bürglische Zeitbuch a) Gilbert nennet. Dieser war der dritte Sohn des Herzogs Bertholds I. von Zäringen. Er hatte den Dienst Gottes in dem Kloster Hirschau unter dem Abt Wilhelm allen herzoglichen Ehren vorgezogen, und sich den allgemeinen Ruhm einer grossen Tugend, und nicht geringern Gelahrtheit erworben b). Er war zugleich ein hitziger Verfechter der Kirchenfreyheit, aus welchem Grunde ihn der päbstliche Gesandte und Bischof von Ostia, Otto, im Jahre 1084. an die Stelle des Bischofs Otto aus der Hirschauischen Einsamkeit berufen, und von dessen

Bischof Gebhard,

---

a) Dieses ist in dem Jahre 1751. von dem St. Blasischen Kapitular, Rusten Heer, aus einer alten Handschrift an das Licht gestellet worden.

b) Tritenheims Hirschauis. Zeitbuch, I. Thl. S. 266.

Bruder Berthold II. sowohl, als von dem Baierischen Herzoge Welf mit einem starken Heere nach Constanz begleiten lassen. Den 20sten Christmonat desselben Jahrs empfieng er die bischöfliche Einsegnung, und mußte gleich bey dem ersten Antritte seines Hohenpriesterthums heftige Stösse aushalten, da er von einigen Bischöfen, die von der Partie des Kaisers waren, 1085. zu Mainz a) als ein Anhänger des Gegenkaisers Hermanns, und als ein wider alles Recht eingedrungener Bischof verdammt wurde. Allein Gebhard ließ sich andurch in dem Besitze seiner Kirche nicht irrmachen. Er wurde von dem Pabst nicht nur mächtig unterstützet b), sondern auch noch den 18ten April 1089. als päbstlicher Gesandter an alle deutschen Staaten ernennet. Der K. Heinrich verordnete zwar, im Jahre 1092. einen Mönch von St. Gallen, Arnold mit Namen, aus dem Hause der Grafen von Heiligenberg, gegen ihn zum Bischofe; die Bürger von Constanz aber schlugen denselben, da er Besitz von dem Domstift nehmen wollte, einigemal mit den Waffen in der Hand zurücke, bey welchem

---

a) Schannats Kirchenversamml. in Deutschl. III. Thl. S. 201.

b) Sieh die Schreiben des Pabstes Paschals II. an unsern Bischof, bey Martene I. Theil, S. 336.

Anlasse

Anlasse es auf beyden Seiten vieles Gut und Blut kostete a). Er mußte zwar einigemal der Uebermacht seiner Feinde weichen, doch nur dem Leibe nach seinen bischöflichen Sitz verlassen: unter welcher Zeit er sich in dem Breisgau bey seinem Bruder, dem Berthold II. Herzoge von Zäringen aufgehalten.

Diese traurigen Auftritte für die künftigen Zeiten zu verhüten errichtete er in Ulm als ein wahrer Engel des Friedens ein enges Vertheidigungsbündniß, und schier allgemeinen Landesfrieden in Schwaben, der dem Kaiser Heinrich, und dessen ganzen Anhange sehr nachtheilig war. Um denen, die damals, über das Verderbniß der Sitten der Geistlichen, Klage führten, den Mund zu stopfen, hielt er im J. 1094. in Constatz eine zahlreiche Versammlung der vornehmsten Geistlichen b), wo er nebst vielen andern Gesetzen zur Verbesserung der Kirchenzucht die Verordnung machte, daß das Oster- und Pfingstfest drey Tage feyerlich begangen werden solle; da bisher in dem Constanzischen Kirchensprengel allein zu Ostern eine

dessen Verrichtungen.

---

a) Burkard von St. Gallen, in der Geschichte seines Stifies, bey Goldast.

b) Schannats Kirchenversamml. in Deutschl. III. Thl. S. 221.

ganze Woche, zu Pfingsten aber nur ein Tag gefeyert wurde. In eben diesem Jahre hat er den Bischof zu Mez, und die neue Klosterkirche zu St. Peter auf dem Schwarzwalde eingesegnet a). Mit dergleichen hohenpriesterlichen Verrichtungen war er im J. 1085. in dem Kloster St. Georg am Schwarzwald, und zu St. Blasi im Jahre 1108. beschäftiget b).

Fortsezung; Als ein Mann von grosser Klugheit, Erfahrung, und Ansehen wurde er von dem Pabst Urban II. nach Rom berufen, und zu Rath gezogen; er mußte auch im J. 1095. der Kirchenversammlung zu Piazenza beywohnen, wo man sich über die Aussöhnungsmittel mit dem Kaiser eiferig berathschlug. In dem J. 1105. war er eine Haupttriebfeder an der Thronbesteigung Heinrichs V. da er diesen, nebst vielen andern Bischöfen und weltlichen Reichsständen, von dem alten Kaiser abwendig gemacht, und auf günstigere Gedanken gegen den Pabst, und die Kirche zu bringen gewußt hat.

Heinrich IV. wurde durch dieses Unternehmen unsers Bischofs sehr in die Enge gebracht.

---

a) Schöpflins Badische Geschichte, I. Theil, S. 64.

b) Aus den alten St. Blasischen Handschriften.

Nichts desto weniger fiel dieser bey dem römischen Hof so tief in die Ungnade, daß er nicht nur seiner Gesandtschaft, sondern auch gar seines bischöflichen Amtes auf einige Zeit entsetzet wurde. Ob ein menschlicher Fehltritt das Ehrengebäude dieses geistlichen Fürsten umgestürzet habe, oder ob der Einsturz desselben ledig durch eine Art Minierer, welche an allen Höfen auch nichts seltenes sind, bewerkstelliget worden sey, können wir nicht sagen. Das ist gewiß, daß ihn seine Macht und grosses Ansehen in dem ganzen Deutschlande gegen dieses strenge Urtheil geschützet habe; denn er blieb in seinem Bistum bis an das Ende seines Lebens, welches ihm den 12ten Wintermonat 1110. zugestossen a).

dessen hartes Schicksal und Tod.

Die Bischöfe, welche an den Grenzen, und äussersten Theilen der K. K. Vorderösterreichischen Staaten unter der Regierung der Kaiser und Könige des Fränkischen Stammes ihren Kirchen vorgestanden sind, können eben so gut als die Constanzischen Bischöfe auf zwoen Seiten betrachtet werden. Einige davon waren Männer von grossem Verdienste, unter welche mit allem Vorzuge die Bischöfe von Kur, in derer Adern

Die Bischöfe von Kur, Basel, und Straßburg.

---

a) Gebhardi genealogische Geschichte, II. Thl. S. 157.

das gräflich-Montfortische Geblüt wallete, gerechnet werden. Sie waren zwar alle von der guelfischen Partey, und auf die Kaiser Heinrichen nicht gut zu sprechen; doch haben sie zu keinen besondern Unruhen weder in ihrer Kirche noch in dem Staate einen Anlaß gegeben. Nicht ein gleiches Lob können wir allen Bischöfen von Basel und Straßburg beylegen, jenen nämlich, die ganz Gibellinisch gesinnt, und den beyden Heinrichen so stark ergeben waren, daß sie darüber schier jener Pflichten, mit denen sie der ganzen Kirche zugethan waren, vergessen zu haben scheinen können. Da sie als Statthalter des Fürstens des Friedens zur Aussöhnung des Reiches mit der Kirche beyde Hände hätten bieten sollen, unterhielten sie das unglücklich angefachte Feuer der Spaltung, ja gossen, so oft es ihre Nebenabsichten erforderten, noch Oel darauf. Man lese nur das Schreiben des Pabstes Urbans II, welches er in einer Kirchenversammlung zu Rom 1089. hat bekannt machen lassen a). Man wird ganz überzeugt werden, wie viel sich die Bischöfe von Basel und Straßburg, nebst andern an dem Gestade des Rheins wohnenden, in dieser Sache haben zu Last kommen lassen.

---

a) Bey Labbe', X. Theil, S. 444.

Unter den Augsburgischen Kirchenvorstehern dieser Zeit gebührt der Rang dem Bischof Heinrich II. der den heiligen Pabst Leo IX. von Mainz 1051. mit sich auf Augsburg gebracht hat. Seine Ergebenheit gegen den päbstlichen Hof hat ihm die höchste Ungnade des Kaisers zugezogen. Der Kaiser setzte ihm so heftig zu, daß er sich in sein Schloß Falkenstein flüchten, und endlich sich samt diesem ergeben mußte. Diese Uebergab versetzte ihn in die Kriegsgefangenschaft, in welcher ihm so übel begegnet wurde, daß er bald darauf in dem 16ten Jahre seines Bischofthums starb.

Der Augsburgische Bischof Heinrich II.

Dieses harte Schicksal hat den Embriko, der dem Bischof Heinrich in der Würde nachfolgte, klüger gemacht. Dem Kaiser, als seinem grossen Beförderer, hieng er zwar immer an; aber mit solcher Mäßigung, daß der Pabst selbst ihm selbe nicht verargen konnte. Das ganze Zutrauen, welches der Kaiser in diesen Bischof gesetzet hatte, wendete selber an, das Reich und die Kirche wieder in ihren Gesinnungen zu vereinigen. In dieser rühmlichen Absicht that er wiederholte Versuche, und obschon selbe nicht allzeit ihr Ziel erreichet hatten, hatten sie doch die gute Wirkung, daß der ganze Augsburgische Kirchensprengel, und mit diesem die K. K. Markgrafschaft Burgau von allen verdrüßlichen Bewegungen

Bischof Embriko.

verschont geblieben. Er verläßt im Jahr 1076. die Welt, läßt doch auch selber sein unsterbliches Andenken zurück a).

Unruhe wegen neuer Bischofswahl.

Hätte doch dieser Bischof seiner Heerde auch den Frieden zurücklassen können, der nach seinem Tode so höchst nöthig würde gewesen seyn! denn die neue Bischofswahl hat die ganze Gegend in Unruhe und Bewegung gebracht. Der Kaiser wollte damals einen Grafen **Siegfried** von Dornsperg, der Pabst **Gregor** VII. aber einen mit Namen **Wiegold** zum Nachfolger des Verstorbenen haben. Dieser wurde zwar von dem Schwäbischen Gegenkaiser **Rudolf**, und von dem Baierischen Herzoge **Welf** mit vielem Nachdruck unterstützet; doch blieb die Augsburgische Insel niemal ruhig auf dem Haupte des **Wiegolds**; bald wurde sie ihm mit Gewalt wieder abgenommen, bald wieder aufgesetzt, wodurch das ganze Land allzeit heftige Stösse aushalten mußte. **Wiegold** unterlag seinem unbeständigen Schicksale in der Benediktinerabtey **Füessen**.

---

b) Die Stadt Augsburg hat diesem Bischofe auch viele schöne, und nützliche Gebäude zu verdanken. Sieh Neue Staats- und Erdbeschreibung des Schwäbischen Kreises, S. 611.

Bischof Siegfried.

Nach diesem Todesfall wurde dem Siegfried, nachdem er noch viele andre grosse Schwierigkeiten überstiegen hatte, endlich der ruhige Besitz seines Kirchensprengels eingeräumet, bis auf das Jahr 1096., in welchem er von dem Tode für immer davon vertrieben wurde.

Bischof Hermann.

Dessen Nachfolger war Hermann, ein Graf von Wittelspach, den der K. Heinrich, nach seiner Gewohnheit, der Kirche aufgedrungen hatte. Der Anfang dieses geistlichen Kirchenamts hat weder der Kirche noch dem Reiche ein Genüge geleistet. Der Reichstag zu Regensburg, und eine Kirchenversammlung in Rom haben 1104. bittere Klagen wider ihn geführt. Der Bischof aber wußte seiner Sache eine so gute Wendung zu geben, daß nachhin alles mit ihm vergnügt war.

Umstände der Klöster.

Es ist recht auffallend, und kann doch nicht widersprochen werden, daß bey so grossem Streite zwischen dem Reiche und der Kirche die Klöster unsers Vaterlandes in den ruhigsten, und erwünschlichsten Umständen sich befunden haben, ja sogar viele neue Stifte erbauet worden. Der deutsche Adel war über das Aergerniß, welches durch das zwischen den Kaisern und Päbsten obwaltende Mißverständniß allgemein verbreitet worden, überdrüßig, und gleichsam müde geworden. Unsre

Ritter und Edelleute wollten damals lieber sich in die engen Mauern der Klöster verschliessen lassen, als länger Augenzeugen solchen Unheils seyn. Ihnen war viel angenehmer in der stillen Ruhe sich den verächtlichsten Klosterdiensten zu wiedmen, als in der Welt ein Werkzeug solchen Getümmels zu seyn.

Neu gestiftete Klöster.

Unter die Klöster, welche in diesen Zeiten neu gestiftet worden, gehört die Benediktinerabtey St. Georgen, am Schwarzwald, die ihr Daseyn einem Hezilo von Tegernau, und einem Hesso dankbar zuzuschreiben hat a). Der Stiftungsbrief

a) So lange noch ein Zweig von dem Stamme des Stifters übrig war, hatte das Kloster St. Georgen an demselben Schutz und Schirm genug. Nachdem aber dieser Stamm ganz verdorret, erwählte sich das Kloster einen Schirmherrn, oder Kastenvogt aus dem herzoglichen Hause Zäringen. Dieses Haus starb aber im J. 1218. auch aus. Die St. Georgische Kastenvogtey kam demnach an die Edeln von Falkenstein, und endlich an die Herzoge von Wirtemberg. Diese giengen in dem XVIten Jahrhunderte so weit, daß sie aus ihrem Kastenvogteyrechte über das Gotteshaus eine Landeshoheit machten, und nicht nur das gewöhnliche Schirmgeld, sondern auch Steuern von selbem forderten. In jenen unruhigen Zeiten der Glaubensänderung wurde den Geistlichen befohlen, sich zu

ist vom 4ten Jäner 1083. Nebst vielen andern Zeugen erscheint in selbem ein Graf Manegold von Aleschausen, und wird das Dorf Wald, welches ein Stammgut deß Hezilo gewesen, zur Erbauung des neuen Klosters bestimmt. Dieser Ort dörfte aber nicht alle Eigenschaften, die zu dieser Stiftung erfordert wurden, gehabt haben. Das neue Gebäude ist demnach näher an den Grenzen des Schwarzwaldes aufgeführt worden, wo es unter dem Namen der Reichsabtey St. Georgen bis auf das Jahr 1633. gestanden. In diesem Jahre aber wurde es ganz zerstört, und dessen Einwohner veranlasset unter dem höchsten Schutze des allerdurchlauchtigsten Erzhauses ein neues Klostergebäude in der Vorderösterreichischen Stadt Villingen aufzuführen, wo sie sich zu nicht geringem Nutzen der Stadt mit Unter-

---

dieser Neuerung zu bequemen; und da sie sich dessen immer weigerten, wurden sie, nachdem ein langwieriger Prozeß deßwegen entstanden, und viele Feindseligkeiten ausgeübet worden, ungeachtet sie einige günstige Urtheile von dem Kaiser und Reiche für sich hatten, mit Gewalt aus ihrem Kloster vertrieben, und dieses gar zerstört. Sieh die im Jahre 1714. bekannt gemachte Druckschrift, oder Gründlichen Bericht von dem Gotteshause St. Georgen auf dem Schwarzwalde.

weisung der Jugend in den schönen Wissenschaften abgeben a).

Obschon uns die alles zermalmende Zeit keine schriftliche Denkmale von dem ersten Ursprung des adelichen Frauenklosters **Olspurg**, oder Olsberg zurücke gelassen hat, hoffen wir doch, daß wir nicht weit irren werden, wenn wir mit Sebastian **Münster** den Anfang dieses Stiftes auf das Jahr 1084. setzen. Man giebt demselben verschiedene Stifter, und auch verschiedene Ableitungen des Namens b). **Münster**

---

a) Vor der neuen Einrichtung und Verbesserung der Schulen hat sich nicht nur diese Abtey, sondern auch noch das Kloster der PP. Franziskaner mit dem Unterrichte in den schönen Wissenschaften abgegeben. Auf höchste Verordnung aber haben nun diese die Normalschule über sich nehmen, den Unterricht in den schönen Wissenschaften aber den **Benediktinern** überlassen müssen.

b) **Münster**, in seiner **allgemeinen Weltbeschreibung**, will den Namen **Olsberg** aus zween Kanälen herleiten: der erste ist der Name seines vorgeblichen Stifters **Radalochs**, daß also Olsberg so viel als **Radols-Berg** seyn sollte. Die andere Ableitung ist von der Lage des Orts, die eine grosse Aehnlichkeit mit dem Garten Gethsemani, oder dem Oelberge in Palästina, wo unser Heiland sein bitteres Leiden angefangen hat,

und Guillimann machen den edeln Rauracher Radaloch, von welchem wir oben eine Urkunde angeführt haben, nebst einem Landolus a), zum Stifter dieses Klosters. Da aber diese zween Geschichtschreiber ihren Satz nicht beweisen, machen wir uns kein Gewissen daraus, zu sagen, es sey uns wahrscheinlicher, daß dieses Kloster von den Grafen von Rheinfelden b), von Froburg,

---

haben soll. Wenn wir diese Wortforschung jener vorziehen, geschiehet es darum, weil das Kloster Olsberg in den alten Urkunden der Garten Gottes genennt wird, und in seinem alten Wappen unsern Erlöser am Oelberge geführt hat. Der gelehrte Guillimann ist mit uns der gleichen Meynung.

a) Guillimanns Habsburgische Nachrichten, IV. Buch, 1. u. 2tes Kap.

b) Nach Absterben des Herzogs von Zäringen kam dieses Kloster samt der ganzen Herrschaft Rheinfelden an die Grafen von Habsburg, und durch diese an das allerdurchlauchtigste Erzhaus. Oben an dem Kloster liegt ein Dorf gleichen Namens; mitten durch selbes fließt der Violenbach, und hier stösset das Oesterreichische Gebieth an das Baselische, welches zu vielen Irrungen Anlaß gegeben hat. Endlich hielten die Oesterreichischen und Eidgenoßischen Bevollmächtigten im J. 1505. zu Seckingen eine Zusammenkunft, und brachten diesen Grenzenstreit in eine Richtigkeit. Die Urkunde über diese Handlung ist zu Rheinfelden an

und Thierstein, die damals diese ganze Gegend besassen, erbauet, und in der Absicht, ihren Töchtern in selbem den Unterhalt zu verschaffen, mit den nöthigen Einkünften versehen worden sey a).

In dem Breisgau finden wir auch noch Spuren von zweyen Klöstern, welche um diese

---

Klemenstag 1505. gefertiget, und in derselben der Violenbach als eine Grenzenlinie zwischen der Vorderösterreichischen Herrschaft Rheinfelden, und der Baselischen Landgrafschaft Süßgäu angenommen worden. Der grössere Theil des Dorfs Olsberg blieb demnach dem allerdurchlauchtigsten Erzhause, der kleinere Theil desselben aber wurde, nebst dem Dorfe Meisorach, samt den Höfen Nußhof und Hersberg, an den Stand Basel abgetreten.

a) Dieses Stift hatte wegen seinen Besitzungen und Einkünften öfters Streit mit dem hohen Stande Basel, von welchem dasselbe schier ganz umgeben ist. Endlich wurde man auf beyden Seiten des Fechtens müde. Durch wiederholte Zusammenkünfte zu Augst an der Brücke, und in der Stadt Basel, wurde im J. 1664. alles zwischen dem hohen Stande und dem Stifte Olsberg durch einen Vergleich nach Wunsche berichtiget. Die deßwegen gefertigte Urkunde ist von der hohen Landesstelle in Freiburg im Namen des Stifts bestätiget, und den 5. April 1666. ausgewechselt worden.

Zeit sind erbauet worden, in den folgenden Jahren zwar in Abgang gekommmen, doch wieder in einer andern Gestalt auferstanden, und bis auf unsre Tage gekommen sind. Das erste war ein Mönchskloster, welches durch die Freygebigkeit eines Edeln, Hesso mit Namen, von dem Klunia-zenser Abte Hugo zu Grüningen a) erbauet worden. Dem Vorsteher desselben, dem heiligen Udalrik, mißfiel die Lage dieses Klosters; denn er fand zu Grüningen die Stille des Heiligthums nicht. Er suchte demnach einen andern Ort, wo er sich und seine Brüder mit Jesu Christo in die Einsamkeit einer Wohnung gleichsam begraben konnte. Diesen Ort fand er an dem Eingang des Schwarzwaldes. Er vertauschte demnach einige Besitzungen seines Klosters in Bigingen, oder Biengen, und Ambringen, gegen diesen von der unruhigen Welt entfernten Ort, mit dem Bischof von Basel, Burkard, der der Eigenthümer dieser Gegend war. Sogleich, nämlich 1087. legte er in dieser Wildniß zu Erbauung eines neuen Klosters Hand an, brachte auch selbes glück-

---

a) Das Dorf Grüningen lag ehmals an dem Orte, wo itzt eine Kapelle zur Ehre des Heil. Jakobs steht, nahe bey dem Dorfe Rimsingen. Gegen die Mitte des XIVten Jahrhunderts ist das Dorf Grüningen von einem Schnewlin ganz zerstöret worden.

lich zu Stande, und endigte sein tugendvolles Leben 1093. in diesem neuen Gebäude, welches von ihm den Namen St. Ulrich ererbet hat, und bis auf den heutigen Tag trägt a).

Der in Beförderung der Ehre Gottes unermüdete heilige Ulrich erbauete auch in dem nahe gelegenen Dorfe Bollschweil b) ein Jungfrauenkloster c); allein dieses wurde schon von dem

---

a) Die Kluniazenser-Mönche bewohnten dieses Kloster sehr lange; konnten aber doch selbes nicht aufrecht erhalten. Dessen Umstände wurden immer schlechter; die Mönche verliessen es endlich, und im J. 1578. kam es an die Benediktinerabtey St. Peter auf dem Schwarzwalde.

b) Dieses Dorf ist eine Meile von der Stadt Freiburg entlegen. Hier sind noch die Spuren eines alten Schlosses zu sehen, welches das Stammhaus der alten adelichen, itzt freyherrlichen, Familie von Bollschweil gewesen ist. Nachdem dieses Schloß zerstört worden, haben diese edeln Ritter ihren Sitz auf Oehighofen verlegt, wo in alten Zeiten ein berühmtes Gesundheitsbad gewesen. Von dem freyherrlich-Bollschweilischen Geschlechte werden wir bald wichtigere Nachrichten zu geben Anlaß haben.

c) Die alten Handschriften nennen diese geistliche Versammlung das St. Fides-Kloster.

Fürst Rudolf a) von Zäringen, und Grafen Gerold von Scherzingen b) auf Sölden übersetzet, und nebst einer Probstey gleichsam von neuem gestiftet. Dieses Kloster ist itzt ganz zerfallen, mithin zu vermuthen, daß selbes im XVI. Jahrhundert durch die Glaubensneuerung den letzten Stoß bekommen habe. Die Probstey c) hat noch ihr Daseyn, und ist nebst einigen noch übrigen Einkünften des Klosters 1598. vom Pabst

---

a) So nennet ihn zwar die Abschrift einer Urkunde in dem Freiburgischen Stadtarchiv vom Jahre 1201; daß aber hier ein Schreibfehler begangen worden, und Herzog Berthold III. gelesen werden soll, ist mit Händen zu greifen; auch beweiset dieses das an dem Original hangende Sigill dieses Herzogs.

b) Diese Familie hatte ohne Zweifel ihren Sitz nur eine halbe Meile von Bollschweil entlegen, wo itzt noch einige Mauerstücke von der alten festen Burg Scherzingen zu sehen sind. Das Dorf Scherzingen, das heute einen Theil der Herrschaft Kirchhofen ausmacht, ist ganz gewiß ein Stammgut dieser Grafen gewesen.

c) Im Jahre 1408. war Heinrich Wanner von Basel Probst zu Sölden, wie eine Urkunde vom 15. März in dem Archive der Stadt Freiburg beweiset.

lich zu Stande, und endigte sein tugendvolles Leben 1093. in diesem neuen Gebäude, welches von ihm den Namen St. Ulrich ererbet hat, und bis auf den heutigen Tag trägt a).

Der in Beförderung der Ehre Gottes unermüdete heilige Ulrich erbauete auch in dem nahe gelegenen Dorfe Bollschweil b) ein Jungfrauenkloster c); allein dieses wurde schon von dem

---

a) Die Kluniazenser-Mönche bewohnten dieses Kloster sehr lange; konnten aber doch selbes nicht aufrecht erhalten. Dessen Umstände wurden immer schlechter; die Mönche verliessen es endlich, und im J. 1578. kam es an die Benediktinerabtey St. Peter auf dem Schwarzwalde.

b) Dieses Dorf ist eine Meile von der Stadt Freiburg entlegen. Hier sind noch die Spuren eines alten Schlosses zu sehen, welches das Stammhaus der alten adelichen, itzt freyherrlichen, Familie von Bollschweil gewesen ist. Nachdem dieses Schloß zerstört worden, haben diese edeln Ritter ihren Sitz auf Oehighofen verlegt, wo in alten Zeiten ein berühmtes Gesundheitsbad gewesen. Von dem freyherrlich-Bollschweilischen Geschlechte werden wir bald wichtigere Nachrichten zu geben Anlaß haben.

c) Die alten Handschriften nennen diese geistliche Versammlung das St. Fides-Kloster.

Fürst Rudolf a) von Zäringen, und Grafen Gerold von Scherzingen b) auf Sölden übersetzet, und nebst einer Probstey gleichsam von neuem gestiftet. Dieses Kloster ist itzt ganz zerfallen, nithin zu vermuthen, daß selbes im XVI. Jahrhundert durch die Glaubensneuerung den letzten Stoß bekommen habe. Die Probstey c) hat noch ihr Daseyn, und ist nebst einigen noch übrigen Einkünften des Klosters 1598. vom Pabst

---

a) So nennet ihn zwar die Abschrift einer Urkunde in dem Freiburgischen Stadtarchiv vom Jahre 1201; daß aber hier ein Schreibfehler begangen worden, und Herzog Berthold III. gelesen werden soll, ist mit Händen zu greifen; auch beweiset dieses das an dem Original hangende Sigill dieses Herzogs.

b) Diese Familie hatte ohne Zweifel ihren Sitz nur eine halbe Meile von Bollschweil entlegen, wo itzt noch einige Mauerstücke von der alten festen Burg Scherzingen zu sehen sind. Das Dorf Scherzingen, das heute einen Theil der Herrschaft Kirchhofen ausmacht, ist ganz gewiß ein Stammgut dieser Grafen gewesen.

c) Im Jahre 1408. war Heinrich Wanner von Basel Probst zu Sölden, wie eine Urkunde vom 15. März in dem Archive der Stadt Freiburg beweiset.

Klemens VIII. der Abtey St. Peter übergeben worden a).

Der Benediktinerabtey St. Peter auf dem Schwarzwald, oder, in der Sprache der alten Urkunde, St. Peter auf dem Berg, kommt die Versammlung der regulirten Chorherren zu St. Märgen b) nicht nur in ihrer Lage, sondern auch in ihrem Alter c) ganz nahe. Sie

---

a) Der Pabst sagt, daß die Uebergabe dieser Güter als eine Schadloshaltung für jene Besitzungen, die der Abtey St. Peter zu den Zeiten der Glaubensänderung entrissen worden, anzusehen sey.

b) Die ältesten schriftlichen Denkmale nennen dieses Gotteshaus Mariazell. Die heutige Benennung St. Märgen ist so viel als St. Maria; denn in der Sprache der Angelsachsen wird schier allzeit Märgen für Maria gefunden. Die Ableitung dieses Worts ist folgende: die Angelsachsen schrieben immer Märien für Marien, und ihre Aussprache verwandelte die zween Buchstaben ie in ein g, welche Mundart gar leicht auch in eine Schreibart übergegangen ist.

c) Das Stiftungsjahr ist zwar nicht zu bestimmen; doch sagt eine Urkunde vom Jahre 1121, in welcher ein Grenzenstreit zwischen St. Peter und St. Märgen beygeleget wird, und worin die Stifter beyder Gotteshäuser unterschrieben sind, daß dieser Grenzenstreit schon von vielen Jahren

hat

hat den Straßburgischen Domprobst Bruno a), der ein Graf von Hohenberg war, zu ihrem Stifter. Dieses gräfliche Haus übte auch über diese geistliche Versammlung das Recht eines Kastenvogtes aus bis auf das Jahr 1293, in welchem der Graf Albert von Hohenberg die Kastenvogtey über St. Märgen, samt vielen andern seinen Bisitzungen in dem Breisgau, und an dem Schwarzwalde, den 23sten Jäner dem Burkard Turner, Burger in Freiburg, um 1020 Mark Silber, Freyburger Gewichtes, verkauft b), die bald darauf von diesem an die edeln Schnewlin von Wißneck übergeben worden. Daß diese Uebergabe von sehr übeln Folgen für diese Chorherren gewesen sey, wird sich in unsern folgenden Blättern zeigen.

In der K. K. Markgrafschaft Burgau hatte mit Ende des X. Jahrhunderts auch ihren An-

---

her in Bewegung gewesen sey. Es wird also mehr als wahrscheinlich, daß das Gotteshaus St. Märgen, wie jenes zu St. Peter, noch vor dem Ende des XIten Jahrhunderts sey gestiftet worden.

a) Sieh die Bulle des Pabsts Honors II. vom Jahre 1125, in welcher diese Stiftung bestätiget, und Bruno von Hohenberg Stifter genennet wird.

b) Dieser Kaufbrief liegt in dem Archive der Stadt Freiburg.

Klemens VIII. der Abtey St. Peter übergeben worden a).

Der Benediktinerabtey St. Peter auf dem Schwarzwald, oder, in der Sprache der alten Urkunde, St. Peter auf dem Berg, kommt die Versammlung der regulirten Chorherren zu St. Märgen b) nicht nur in ihrer Lage, sondern auch in ihrem Alter c) ganz nahe. Sie

---

a) Der Pabst sagt, daß die Uebergabe dieser Güter als eine Schadloshaltung für jene Besitzungen, die der Abtey St. Peter zu den Zeiten der Glaubensänderung entrissen worden, anzusehen sey.

b) Die ältesten schriftlichen Denkmale nennen dieses Gotteshaus Mariazell. Die heutige Benennung St. Märgen ist so viel als St. Maria; denn in der Sprache der Angelsachsen wird schier allzeit Märgen für Maria gefunden. Die Ableitung dieses Worts ist folgende: die Angelsachsen schrieben immer Märien für Marien, und ihre Aussprache verwandelte die zween Buchstaben ie in ein g, welche Mundart gar leicht auch in eine Schreibart übergegangen ist.

c) Das Stiftungsjahr ist zwar nicht zu bestimmen; doch sagt eine Urkunde vom Jahre 1121, in welcher ein Grenzenstreit zwischen St. Peter und St. Märgen beygeleget wird, und worin die Stifter beyder Gotteshäuser unterschrieben sind, daß dieser Grenzenstreit schon von vielen Jahren

hat

hat den Straßburgischen Domprobst Bruno a), der ein Graf von Hohenberg war, zu ihrem Stifter. Dieses gräfliche Haus übte auch über diese geistliche Versammlung das Recht eines Kastenvogtes aus bis auf das Jahr 1293, in welchem der Graf Albert von Hohenberg die Kastenvogtey über St. Märgen, samt vielen andern seinen Bisitzungen in dem Breisgau, und an dem Schwarzwalde, den 23sten Jäner dem Burkard Turner, Burger in Freiburg, um 1020 Mark Silber, Freyburger Gewichtes, verkauft b), die bald darauf von diesem an die edeln Schnewlin von Wißneck übergeben worden. Daß diese Uebergabe von sehr übeln Folgen für diese Chorherren gewesen sey, wird sich in unsern folgenden Blättern zeigen.

In der K. K. Markgrafschaft Burgau hatte mit Ende des X. Jahrhunderts auch ihren An-

---

her in Bewegung gewesen sey. Es wird also mehr als wahrscheinlich, daß das Gotteshaus St. Märgen, wie jenes zu St. Peter, noch vor dem Ende des XIten Jahrhunderts sey gestiftet worden.

a) Sieh die Bulle des Pabsts Honors II. vom Jahre 1125, in welcher diese Stiftung bestätiget, und Bruno von Hohenberg Stifter genennet wird.

b) Dieser Kaufbrief liegt in dem Archive der Stadt Freiburg.

fang die Benediktinerabtey Wiblingen, die in der Entfernung einer halben Meile von der Stadt Ulm durch die Grafen von Kirchberg und Weissenhorn, Hermann und Otto, ist gestiftet worden. Das erste Klostergebäude wurde zu Unterkirchberg, aber so unglücklich aufgeführt, daß es in den ersten Jahren den Einsturz drohete, und verlassen werden mußte. Man führte demnach ein neues Klostergebäude an dem Ort, wo es itzt steht, auf a). Die ersten geistlichen Einwohner waren aus dem Kloster St. Blasi auf dem Schwarzwalde berufen, und die Geschichtschreiber sagen diesen zum Ruhm nach, daß sie sich, durch die genaueste Beobachtung der klösterlichen Zucht, besonders ausgezeichnet haben.

Geschichte der Kreuzzüge.

Wir können die vaterländische Religionsgeschichte unsrer VIII. Epoche nicht schliessen, wenn wir nicht eine Meldung von den Kreuzzügen, die um das Ende des XI. Jahrhunderts ihren Anfang hatten, gethan haben. Wir wissen gar wohl, daß einige Schriftsteller den ersten Entwurf dieser Feldzüge, die der Kirche, und dem

---

a) Sieh die Druckschrift, welche im J. 1703. unter der Aufschrift, Wiblingischer Ehrentempel, an das Licht getreten ist; auch Wursteisens deutsche Geschichtschreiber, S. 369.

Staate viel mehr Schaden als Nutzen gebracht haben, dem Pabste Gregor VII. auf Rechnung schreiben. Allein es geschieht, wie in vielen andern Stücken, also auch hier, diesem Pabste zu hart. Der morgenländische Kaiser Alexius gab den ersten Anlaß zu diesem Kriege, da er seine Gesandten im Jahre 1095. an die zu Piazenza versammelten Kirchenväter abschickte, und um Hülfe wider die Sarazenen, derer feindlichen Anfällen er immer ausgesetzet war, ansuchen ließ. Pabst Urban II. unterstützte mit allem Nachdruck den Vortrag der morgenländischen Gesandten, versammelte, um diesen wichtigen Gegenstand in bessere Erwägung zu ziehen, die Kirchenväter noch einmal zu Klermont, wo ein Feldzug gegen diese Ungläubigen zu unternehmen, und ihnen nicht nur engere Schranken zu setzen, sondern auch das ganze Palästina a) abzunehmen beschlossen worden. In dieser Absicht bekamen die Geistlichen den Auftrag, die Gläubigen ohne Unterschied von den Predigstühlen, und bey andern Anlässen zu ermahnen, daß sie die Waffen ergreiffen, und an dem Kriege wider den Erbfeind des christlichen

---

a) Oder das sogenannte heilige Land. Daher wurde dieser Krieg der heilige Krieg, oder der heilige Zug, und in den lateinischen Urkunden *Passagium* genennt.

Namens theilnehmen sollten. Wer sich dazu entschloß, wurde mit einem rothen Kreuze bezeichnet, und trug selbes auf den Schultern. Daher kommt es, daß diese Kriegsverrichtungen die Kreuzzüge genennet worden. der erste Feldzug gieng schon im Jahre 1096. vor sich. Ein Heer von mehr als 80,000. Christen versuchte unter Anführung eines Peters von Amiens durch Ungarn dem Feinde in das Land einzufallen. Allein dieses Heer fand so viele Hindernisse und Schwierigkeiten a), daß der gröste

a) Die Geschichtschreiber sind bey der Erzählung dieser Umstände nicht einig. Otto von Freisingen erhebt mit vielen Lobsprüchen den Eifer des christlichen Heers, und bedauert, daß dieses Unternehmen von keinen bessern Folgen gewesen ist. Berthold, oder Bernold, von St. Blasi aber, dem wir die Fortsetzung des von dem reichenauischen Hermann angefangenen Zeitbuchs zu verdanken haben, legt die ganze Ursache des widrigen Waffenglückes auf das christliche Heer, und dessen schlechte Verfassung. Niemand aber ist unter allen neuen Schriftstellern so übel auf die Kreuzzüge überhaupt zu sprechen, als der Herr von Voltaire. Er nennet das christliche Kriegsheer die gröste Räuberbande, die jemals gewesen. Wir sind weit entfernt, daß wir den Kreuzzügen den Beyfall geben sollten; vielmehr sind wir überzeugt, daß durch selbe der Kirche und dem Reiche,

Theil desselben zu Grunde gieng, ohne was ausgeführt zu haben. Man stellte demnach ein neues Heer von gleicher Stärke auf die Beine. Der Herzog von Niederlothringen, Gottfried von Bouillon, war der Anführer, und hatte das Kriegsglücke immer an seiner Seite. Ein haltbarer Platz nach dem andern ergab sich an das christliche Heer; sogar Jerusalem öffnete ihm 1099. den 18ten Heumonat nach einer hitzigen Belagerung seine Thore. Wir können zwar keine Denkmale finden, aus welchen wir behaupten könnten, daß auch unsre Voreltern diesen Feld-

---

der Staatsverfassung und den guten Sitten ein harter Stoß beygebracht worden sey. Doch halten wir dafür, daß Hr. von **Voltaire** mit grösserer Mäßigung von dieser Sache hätte schreiben, und sich erinnern sollen, daß Kaiser und Könige selbst die Anführer dieser **Kreuzzüge** gewesen. Die selige Asche dieser gesalbten Häupter hatte gewiß mehr Ehrfurcht, als ihr die Feder des Hrn. von **Voltaire** erweiset, verdient. Das Verzeichniß aller Schriftsteller von den Kreuzzügen hat Herr **Buder** in seiner historischen Bibliothek gesammelt; Herr **Böhmer** aber eine Abhandlung von den Neuerungen, welche in dem deutschen Staats- und andern Rechten durch die Kreuzzüge veranlasset worden, ausgearbeitet, die lesenswürdig ist.

zügen unter dem Fahnen des Kreuzes beygewohnt, doch ist daran nicht zu zweifeln. Der P. Buzelin zeigt uns seine Grafen von Montfort mitten auf der Kriegsschaubühne in Sirien.

Neunter Zeitraum.

Umstände unsrer Voreltern unter dem Kaiser Lothar II. und den drey ersten Königen und Kaisern aus dem Hohenstaufischen Hause.

Lothar II. wird Kaiser;

Wenn jemal unser Vaterland eine Ursache gehabt hat über den Todesfall eines Kaisers grosse Augen zu machen, so scheint es diese Ursache bey dem Tode des ohne Erben von dieser Welt gehenden Kaisers Heinrich V. gehabt zu haben. Denn unter allen a), die nach dem Reichsapfel lüsterten, war Friedrich II. b) von Hohenstaufen

a) Derer waren vier: 1) Karl, mit dem Beynamen der Gute, Graf von Flandern; 2) Leopold IV, Markgraf von Oesterreich, und des verstorbenen Kaisers Schwager; 3) Lothar von Sachsen; und 4) Friedrich von Schwaben.

b) Dieser ist in einem Alter von 15 Jahren seinem Vater, dem Herzoge Friedrich I, in der Beherrschung des Herzogthums Schwaben nachgefolget. Vollständige Nachrichten von ihm hat uns Otto von Freisingen bey Wursteisen zurückgelassen.

der angesehenste und mächtigste. Der gröste Theil unsers Vaterlandes schmeichelte sich demnach bald die kaiserliche Krone auf dem Haupt ihres Herzogs zu sehen. Allein das Wahlgeschäft a) bekam ganz unvermuthet eine solche Wendung, daß das Hohenstaufische Haus dem Sächsischen Herzog Lothar b) weichen mußte. Ein verheerendes Ungewitter zog sich demnach gar bald an dem deutschen Staatshimmel zusammen, und drohete zuerst über die Ortenau und das Breisgau auszubrechen.

deßwegen entsteht ein heftiger Krieg an unsern Grenzen.

a) Dieses war ganz in den Händen des mainzischen Erzbischofs **Adelberts**, eines Mannes, der gegen das Hohenstaufische Haus sehr widrige Gesinnungen hegte.

b) Er war ein Sohn des Grafen **Gebharts von Supplinburg**, der bey den Sachsen in einem grossen Ansehen war, und in einem blutigen Treffen für die sächsische Freyheit im J. 1075. sein ganzes Blut verspritzet hatte. Schon im J. 1089. wohnte **Lothar** dem Entsatze des von Kaiser **Heinrich** IV. belagerten Schloßes Gleichen bey, und bekam den bremischen Erzbischof in seine Hände. Bey viel andern blutigen Auftritten legte er wiederholte Beweise seiner Kriegskunde und Tapferkeit ab, die ihm einen so grossen Ruhm erwarben, daß, nachdem der Billungische Stamm mit dem sterbenden Herzoge **Magnus** ganz abgegangen war, er als Herzog von Sachsen ausgerufen wurde.

Der Straßburgische Bischof Gebhart war mit dem Mainzischen Erzbischof Adelbert dem neuen Kaiser Lothar von ganzem Herzen zugethan, und hatte gleiche Gesinnungen der Stadt Straßburg beyzubringen gewußt a). Der Bischof mußte zwar sich auf einige Zeit flüchtig machen b), und die Stadt Straßburg würde samt dem ganzen Elsaß, und dem disseits des Rheins

---

a) Diese Stadt ist ganz stolz auf jene Freyheiten, und Vorrechte, die sie zur Vergeltung ihrer standhaften Treue von ihm erhalten hatte. Daß Lothar sich öfters in Straßburg und Basel aufgehalten, und auf dem Hin- und Herreisen die Ortenau und das Breisgau mit seiner höchsten Gegenwart beglücket habe, beweisen unter anderm jene drey Urkunden, die der P. Herrgott in seiner Habsburgischen Genealogie (II. Theil, S. 147, 149, 155.) aus dem St. Blasischen Archive an das Licht gestellet hat.

b) Der Bischof kam aber doch nach einigen Jahren wieder auf seinen bischöflichen Sitz, zu welchem des Kaisers Lothars Gemahlin, Richenza, sehr vieles dörfte beygetragen haben. Denn der kaiserliche Büchersaal in Wien kann in einer seiner Handschriften einen Brief dieses Kirchenprälats aufweisen, in welchem er mit verbindlichen Ausdrücken dieser Prinzeßin für seine Zurückberufung nach Straßburg danket.

liegenden Breisgau und Ortenau a) ein Opfer des aufgebrachten Herzogs gewesen seyn, wenn nicht der neue Kaiser mit einem Heere in das Elsaß eingerückt b), und allen Feindseligkeiten vorgekommen wäre. Diesem kaiserlichen Heere mußte der Herzog Friedrich aller Orten weichen, wodurch die Kriegsschaubühne von dem jenseitigen Gestade des Rheins an die Donau, und aus dem Elsaß in Oberschwaben versetzet worden.

K. Lothar behauptet seine Krone.

Der Fränkische Herzog Konrad kam zwar mit einem grossen Heere seinem Bruder, unserm Schwäbischen Herzoge Friedrich, zu Hülfe, und wußte sich ein so grosses Ansehen zu verschaffen, daß einige Schwäbische Reichsstände ihn wider den Lothar zum Kaiser erwählten. Allein da Lothar nebst vielen andern Grossen unsers Vaterlandes auch den Grafen Ludwig von Montfort auf seine Seite gebracht, und durch die Vermählung seiner Prinzeßin mit dem Herzog

---

a) Die in dem Breisgau und der Ortenau den Meister spielenden Herzoge von Zäringen waren dem Hohenstaufischen Hause noch immer gram.

b) Die Hildesheimischen Jahrbücher unter den Braunschweigischen Geschichtschreibern, die der Herr von Leibnitz gesammelt hat, sagen dieses deutlich.

Heinrich a) von Baiern die ganze Nation an sich gezogen hatte, erhielt er wider das Hohenstaufische Haus das Uebergewicht. Trotz aller starken Bewegungen, die Konrad in Italien machte b), behauptete doch unser Lothar seine Krone in Deutschland. Denn das Baierische Heer that dem Herzog Friedrich allen Abbruch, wo es konnte; es erobert alles mit Waffen, was jenem ergeben, und zugethan war.

Die Stadt Constanz wurde von ihm belagert, und mußte nicht nur die Partey des Herzogs verlassen, sondern auch eine grosse Brandschatzung geben. Ulm mußte noch ein härteres Schicksal erfahren. Diese Stadt wurde nach einer hartnäckigen Belagerung eingenommen c), und mit dem grösten Theil des Herzogthums Schwaben zerstöret. Friedrich steckte unterdessen seine Hände auch nicht in den Sack, unternahm einen

---

a) Einige geben diesem Herzoge den Beynamen der Hofärtige; andere nennen ihn den Großmüthigen.

b) Er wurde von dem mailändischen Bischofe Anselm zu Monza, und in Mailand gekrönt. Otto von Freisingen, S. 277. und Gottfried von Viterbo, S. 510.

c) Sieh allgemeine Geschichte von Schwaben, I. Thl. S. 594.

der angesehenste und mächtigste. Der gröste Theil unsers Vaterlandes schmeichelte sich demnach bald die kaiserliche Krone auf dem Haupt ihres Herzogs zu sehen. Allein das Wahlgeschäft a) bekam ganz unvermuthet eine solche Wendung, daß das Hohenstaufische Haus dem Sächsischen Herzog Lothar b) weichen mußte. Ein verheerendes Ungewitter zog sich demnach gar bald an dem deutschen Staatshimmel zusammen, und drohete zuerst über die Ortenau und das Breisgau auszubrechen.

deßwegen entsteht ein heftiger Krieg an unsern Grenzen.

---

a) Dieses war ganz in den Händen des mainzischen Erzbischofs Adelberts, eines Mannes, der gegen das Hohenstaufische Haus sehr widrige Gesinnungen hegte.

b) Er war ein Sohn des Grafen Gebharts von Supplinburg, der bey den Sachsen in einem grossen Ansehen war, und in einem blutigen Treffen für die sächsische Freyheit im J. 1075. sein ganzes Blut verspritzet hatte. Schon im J. 1089. wohnte Lothar dem Entsatze des von Kaiser Heinrich IV. belagerten Schloßes Gleichen bey, und bekam den bremischen Erzbischof in seine Hände. Bey viel andern blutigen Auftritten legte er wiederholte Beweise seiner Kriegskunde und Tapferkeit ab, die ihm einen so grossen Ruhm erwarben, daß, nachdem der Billungische Stamm mit dem sterbenden Herzoge Magnus ganz abgegangen war, er als Herzog von Sachsen ausgerufen wurde.

Der Straßburgische Bischof Gebhart war mit dem Mainzischen Erzbischof Adelbert dem neuen Kaiser Lothar von ganzem Herzen zugethan, und hatte gleiche Gesinnungen der Stadt Straßburg beyzubringen gewußt a). Der Bischof mußte zwar sich auf einige Zeit flüchtig machen b), und die Stadt Straßburg würde samt dem ganzen Elsaß, und dem disseits des Rheins

---

a) Diese Stadt ist ganz stolz auf jene Freyheiten, und Vorrechte, die sie zur Vergeltung ihrer standhaften Treue von ihm erhalten hatte. Daß Lothar sich öfters in Straßburg und Basel aufgehalten, und auf dem Hin- und Herreisen die Ortenau und das Breisgau mit seiner höchsten Gegenwart beglücket habe, beweisen unter anderm jene drey Urkunden, die der P. Herrgott in seiner Habsburgischen Genealogie (II. Theil, S. 147, 149, 155.) aus dem St. Blasischen Archive an das Licht gestellet hat.

b) Der Bischof kam aber doch nach einigen Jahren wieder auf seinen bischöflichen Sitz, zu welchem des Kaisers Lothars Gemahlin, Richenza, sehr vieles dörfte beygetragen haben. Denn der kaiserliche Büchersaal in Wien kann in einer seiner Handschriften einen Brief dieses Kirchenprälats aufweisen, in welchem er mit verbindlichen Ausdrücken dieser Prinzeßin für seine Zurückberufung nach Straßburg danket.

liegenden Breisgau und Ortenau a) ein Opfer des aufgebrachten Herzogs gewesen seyn, wenn nicht der neue Kaiser mit einem Heere in das Elsaß eingerückt b), und allen Feindseligkeiten vorgekommen wäre. Diesem kaiserlichen Heere mußte der Herzog Friedrich aller Orten weichen, wodurch die Kriegsschaubühne von dem jenseitigen Gestade des Rheins an die Donau, und aus dem Elsaß in Oberschwaben versetzet worden.

K. Lothar behauptet seine Krone.

Der Fränkische Herzog Konrad kam zwar mit einem grossen Heere seinem Bruder, unserm Schwäbischen Herzoge Friedrich, zu Hülfe, und wußte sich ein so grosses Ansehen zu verschaffen, daß einige Schwäbische Reichsstände ihn wider den Lothar zum Kaiser erwählten. Allein da Lothar nebst vielen andern Grossen unsers Vaterlandes auch den Grafen Ludwig von Montfort auf seine Seite gebracht, und durch die Vermählung seiner Prinzeßin mit dem Herzog

---

a) Die in dem Breisgau und der Ortenau den Meister spielenden Herzoge von Zäringen waren dem Hohenstaufischen Hause noch immer gram.

b) Die Hildesheimischen Jahrbücher unter den Braunschweigischen Geschichtschreibern, die der Herr von Leibnitz gesammelt hat, sagen dieses deutlich.

Heinrich a) von Baiern die ganze Nation an sich gezogen hatte, erhielt er wider das Hohenstaufische Haus das Uebergewicht. Trotz aller starken Bewegungen, die Konrad in Italien machte b), behauptete doch unser Lothar seine Krone in Deutschland. Denn das Baierische Heer that dem Herzog Friedrich allen Abbruch, wo es konnte; es erobert alles mit Waffen, was jenem ergeben, und zugethan war.

Die Stadt Constanz wurde von ihm belagert, und mußte nicht nur die Partey des Herzogs verlassen, sondern auch eine grosse Brandschatzung geben. Ulm mußte noch ein härteres Schicksal erfahren. Diese Stadt wurde nach einer hartnäckigen Belagerung eingenommen c), und mit dem grösten Theil des Herzogthums Schwaben zerstöret. Friedrich steckte unterdessen seine Hände auch nicht in den Sack, unternahm einen

---

a) Einige geben diesem Herzoge den Beynamen der Hofärtige; andere nennen ihn den Großmüthigen.

b) Er wurde von dem mailändischen Bischofe Anselm zu Monza, und in Mailand gekrönt. Otto von Freisingen, S. 277. und Gottfried von Viterbo, S. 510.

c) Sieh allgemeine Geschichte von Schwaben, I. Thl. S. 594.

Einfall in das Allgäu, und nahm die Guelfischen Güter zu Altorf und Ravensburg hinweg. Doch half dieses wenig: beyde Herzoge waren also entkräftet, daß sie sich zum Ziele legen, und dem Kaiser Lothar ergeben mußten.

Die Herzogen von Hohenstaufen werden mit Lothar II. ausgesöhnet.

Die Aussöhnung des Herzogs Friedrich kam in Bamberg den 17ten März 1135., jene des Herzogs Konrad aber zu Mühlhausen in eben diesem Jahre zu Stande a). Es ließ sich demnach auf dem ganzen deutschen Erdboden die Friedenssonne wieder blicken, doch nur wenige Jahre. Denn als Kaiser Lothar, nachdem er die römische Kaiserkrone von dem Pabste Innozenz gegen das Ende des Jahres 1137. erhalten hatte, wieder nach seinen deutschen Staaten zurückkehrte, und an den deutschen Grenzen bereits angelanget war, mußte er die Reise in die Ewigkeit antreten.

K. Lothar II. stirbt.

Konrad Herzog von Zäringen.

Unter der Regierung des Kaisers Lothars II. war niemand in grösserm Ansehen in unserm Vaterlande als der Zäringische Herzog Konrad. Dieser hatte kaum an der Stelle seines ohne Leibserben verstorbenen Bruders Bertholds III. von den Zäringischen Gütern Besitz genommen, machte er sich die allgemeine Hochachtung durch seine grosse

---

a) Die Hildesheimischen Jahrbücher, S. 741. und das Sächsische Jahrbuch, 1235. S. 293.

Leibs = und Gemüthsgaben ganz eigen. Alles setzte sein Vertrauen auf die Rechtschaffenheit dieses Fürsten; von allen Seiten her wurden ihm wichtige Geschäfte, und Verwaltungen angetragen. Die Benediktinerabtey zu St. Blasi auf dem Schwarzwalde a), die das von dem Kaiser Otto II. erhaltene Recht, einen Kastenvogt nach Belieben zu halten und zu wählen, bisher ohne alle Schwierigkeit ausgeübet hatte, wurde in dieser Zeit von den Bischöfen zu Basel, welche die Lehenherrlichkeit über dieses Gotteshaus hatten b), deßwegen angefochten; denn da die päbstlichen Gesandten dem Baselischen Bischofe das Recht, den Abt von St. Blasi mit Ring und Stabe zu

---

a) Dieser Rechtsstreit dauerte schon hundert Jahre, und verursachte nicht nur in unserm Vaterlande, sondern auch in dem ganzen Reiche, ein grosses Aufsehen. Hr. Prof. Schöpflin hat selben in seiner Zäringisch = Badischen Geschichte (I. Thl. S. 98), und der karlsruhische Hr. Konsistorialrath Sachs in seiner Einleitung zur Badischen Geschichte (I. Thl. S. 38) genauer beschrieben.

b) Die Bischöfe von Basel haben die Kastenvogtey über das Gotteshaus St. Blasi unter dem K. Konrad II. um das Jahr 1025, da eben ein Mönch von St. Blasi, Adalbero, oder Adalbert, die Baselische Infel auf seinem Haupte trug, erhalten.

belehnen, zugesprochen hatte, glaubte der Bischof auch zugleich die Kastenvogtey über das Kloster des heiligen Blasius erhalten zu haben, und wollte einen edeln Adelgotz von Wehr als einen Unterkastenvogt über das Gotteshaus setzen. Der St. Blasische Abt beklagte sich aber darwider, und behauptete die freye Wahl eines Kastenvogts für sein Kloster. Er machte deßwegen im J. 1125. den 8ten Jäner in Straßburg bey einer ganzen Reichsversammlung den Vortrag, setzte seine Absichten wider den Bischof glücklich durch, und erwählte das Zäringische Haus als einen Kastenvogt über sein Kloster. Der Herzog Konrad verwendete sich mit aller Macht und Nachdruck für das Beste des ihm anvertrauten Klosters. Und da dieses in einen neuen Streit mit dem Bischof von Basel verwickelt wurde, brachte er einen Vergleich zwischen beyden streitenden Theilen zu Stande, welchem zufolge das Kloster St. Blasi dem Bischofe vier Höfe abtrat, zugleich aber auch sich von aller Verbindlichkeit gegen die Bischöfe von Basel frey gemacht hatte. Diese Urkunde hat der Herzog Konrad und dessen Sohn Berthold IV. unterschrieben a). Das Jahr 1126. hat noch weit mehr zum Ruhm und Ansehen des Zäringischen Hauses beygetragen, und verdient

---

a) P. Herrgotts diplom. Genealogie.

in der Geschichte unsers Vaterlandes eingeschaltet zu werden. Denn da den 9ten Jäner der Burgundische Graf Wilhelm, mit dem Beynamen der Knab, ohne Erb, und Bruder gestorben, oder besser zu sagen, von seinen eigenen Unterthanen, unter welchen eine Gährung ausgebrochen, bey Peterlingen ermordet worden a), wurde dessen ganzes Land b) unserm Herzoge Konrad von Zäringen, als dem nächsten weiblichen Anverwandten c) des unglücklichen erschlagenen Grafen, zu theile. Von dieser Zeit verwaltete er das ganze Burgundische Königreich, und führte den Titel eines Rektors von Burgund, theils anzuzeigen, daß er ein von dem deutschen Reich abhangender Fürst sey, theils ihn von jenem Vasalle Frankreichs, der unter dem Namen

---

a) Vigner burgundisches Zeitbuch auf das Jahr 1126. und 1127.

b) Rainald III. Graf von Burgund, wäre der erste Erbe gewesen; denn dessen Vater und der Vater des erschlagenen Wilhelms waren Brüder. Allein Reinald III. wollte sich dem Kaiser Lothar II. nicht unterwerfen; er wurde demnach in die Acht, und der Erbfolge unfähig erklärt.

c) Wilhelms Mutter war Agnes, eine Schwester unsers zäringischen Herzogs Konrads.

eines Herzogs das über der Saone liegende Burgund beherrschete, zu unterscheiden.

Um eben diese Zeit war auch schon das adeliche Geschlecht der Schnewlin bey den Breisgäuern in grossem Ansehen. Die Urkunde, welche der Kaiser Leopold dem Freyherrn Wolfgang Wilhelm Bernlapp von Bollschweil 1674. gegeben hat, sagt, daß der adeliche Stamm von Bollschweil schon 1070. sich in vierzehn Aeste getheilet habe, deren jeder sich über eine besondre Herrschaft und Burg erstreckte. Diese vierzehn Aeste können wir aus alten schriftlichen Denkmalen mit ihrem eigenen Namen nennen. Als Schnewlin von Schneüburg a)

a) In dem Breisgau findet man noch den traurigen Ueberrest zweyer Schlösser, die den Namen Schneüburg trägen. Eines stund ehmals hinter dem Gotteshause Oberried, nicht ferne von St. Wilhelm, und hat von der Wildniß, in der es liegt, den Beynamen die wilde Schneüburg erhalten. Das andere lag auf dem Schnee- oder Schienberg, und gehört von einigen Jahrhunderten her dem fürstl. Stifte St. Gallen in der Schweiz. So gewiß es ist, daß eines dieser zweyer Schlösser das Stammhaus der Edeln von Schnewlin gewesen, so ungewiß kann bestimmet werden, welchem von beyden diese Ehre zuzueignen sey.

Schnewlin von Landeck a), Schnewlin von

---

a) Die Urkunden des badischen Archivs zu Emmendingen geben deutlich, daß der Herr Markgraf Heinrich von Hochberg im J. 1314. einem Schnewlin die Erlaubniß ertheilet habe, auf einem Hügel bey Köndringen, welches Dorf nebst Mundingen damals schon eine Schnewlinische Besitzung war, das feste Schloß Landeck zu erbauen. Die Familie der Schnewlin muß der Herrschaft von Baden sehr ergeben, und aus diesem Grunde derselben auch wohl empfohlen gewesen seyn; denn sie erhielt bald darauf, nämlich schon im J. 1327, das in der breisgauischen Mark liegende Dorf Holzhausen zu einem Geschenke wegen seinen dem Badischen Hause geleisteten guten Diensten. Von dieser Zeit bekamen die Landeckischen Güter immer einen starken Zuwachs. Sie besaßen schon im J. 1412. das Dorf Krozingen, samt dessen ganzen Gerichte; einen Theil an dem Dorfe Kappel, den sie im J. 1447. den 14ten April dem Kloster Oberried vergabet hatten. David von Landeck wurde im J. 1466. am 26sten Horn. von dem Erzherzoge Sigmund von Oesterreich mit den Gotteshausleuten zu Kirchhofen belehnt; er besaß das Dorf Vörstätten, welches vorher dem Kloster Sulzburg gehörte; wie auch die zwey Dörfer Breitnau und Ebnet, die aber vor zweyhundert Jahren, da Friedrich von Sicking die Anna von Landeck heirathete, an das Sickingische Haus gekom-

Bernlapp a), Schnewlin von Bollschweil b),

men sind. Landeck kam endlich um das Jahr 1520 samt dem Dorfe Köndringen durch einen Kauf an den Herrn Markgrafen Ernst, deßwegen sich zwischen diesem und dem David Schnewlin von Landeck ein Streit erhoben, der hartnäckig muß gewesen seyn; denn das Dorf Köndringen, welches in dem Landesständisch-Breisgauischen Anschlage vom J. 1475. ein und fünfzig Herdstätte zählte, war im J. 1521. noch bey dem Vorderösterreichisch-Ritterständischen Anschlage.

a) Diese kauften im J. 1327. von Grafen Konrad zu Freiburg, und dessen Sohne Friedrich das Dorf Gundelfingen, nebst der Burg und dem Dorfe Zäringen, auch den Dörfern Holenthal, Wildthal und Reuthe, um 303 Mark Silber. Von dieser Zeit wohnten sie in der Burg Zäringen, da sie zuvor in dem Schlosse Bollschweil ihre Wohnung hatten; denn im J. 1303. den 19ten Augstm. gieng Schnewlin Bernlapp, Herrn Konrad Schnewlins Sohn, wegen der Burg zu Bollschweil einen Vertrag ein. Aus dem Archive der Stadt Freiburg wird erwiesen, daß dieses adeliche Haus im J. 1350. auch den vierten Theil der Herrschaft Keppenbach im Breisgau besessen habe. Insgemein nennten sich diese Edeln bis gegen das Ende des XVten Jahrhunderts, die Bernlappen von Zäringen.

b) Diese wohnten in dem Schloße Bollschweil, welches mit einem Graben umgeben war, itzt

Schnewlin von Kollmann a), Schnewlin von Weiler b), Schnewlin im Hof c),

aber ganz zerstöret ist, und die adeliche Familie veranlasset hat, ihren Sitz nach Oehikofen zu übertragen. Der Freyherr Anton Schnewlin-Bernlapp hat seine Besitzungen zu Bollschweil, Wittnau, Bizighofen, Niederwinden, Schwangen, und Oberyach, mit dem Dorfe Merzhausen, welches schon vor einigen Jahrhunderten ein Bollschweilisches Gut war, aber im J. 1635. durch die verwittibte Barbara von Bollschweil an das Haus der Gesellschaft Jesu veräussert worden, vor einigen Jahren vermehrt, und besitzt selbes mit den oben genannten Gütern als ein Oesterreichisches Lehen.

a) Daß diese Edelleute in dem Schlosse, die wilde Schneüburg genannt, gewohnt, und die umliegende Gegend bey St. Wilhelm als ein Eigenthum besessen haben, erhellt aus einem Urtheilspruch von dem Jahre 1315, durch welchen die Stadt Freiburg angehalten wurde, den Kollmannen allen an der Burg wilde Schneüburg, und den angrenzenden Waldungen zugefügten Schaden zu ersetzen.

b) Diese hatten ihren Sitz an dem Orte, der zwo Stunde von Freiburg entlegen ist, und bis auf unsere Tage den Namen Weiler beybehalten hat. Nachdem die Erbfolge bey dieser Schnewlinschen Familie ein Ende hatte, kam dieser Ort, wie die Lehenbriefe beweisen, von der Herrschaft zu Frei-

Schnewlin Rotz d), Schnewlin von Wi-

burg an Ulrich Marine. Da aber auch dieses Geschlecht im XVIten Jahrhunderte erloschen, an den Euchari von Reischach. Aber auch dieser Zweig wurde welk, und Justinian Moser, beyder Rechten Lehrer, wurde mit demselben belehnt. Endlich fiel dieses Lehen wieder an das allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich, von welchem im J. 1700. das ehmals freyherrliche, itzt gräfliche, Haus von Kageneck mit diesen Gütern belehnet worden.

c) Es ist ganz wahrscheinlich, daß die Schnewlin im Hof ihren Sitz in Freiburg gehabt haben; denn diese Edeln haben gar oft in den Urkunden den Beynamen: von Freiburg. Im J. 1267. den 20sten Christm. erkauft Dietrich Schnewlin von Freiburg im Hof viele Güter in der obern Markgrafschaft Baden von der Zisterzienser-Abtey Wettingen, bald darauf aber, nämlich im Jahre 1270. den 17ten Augstm. hat er diese Güter dem Bischofe von Basel gegen 128 Mark Silbers, und noch andere Gefälle in Kirchhofen, Umkirch, und Bischofingen überlassen. (Basler Archiv.) Eben dieser Dietrich und dessen Bruder Heinrich hat im J. 1353. den 23sten Hornung das Schloß Höhingen von dem Herrn Markgrafen Heinrich als ein Pfand gegen 210 Mark Silbers an sich gebracht. (Archiv der hohen Landesstelle in Freiburg.) Diese zween Brüder hatten auch das Glück, im J. 1355. den 26sten

ger e), Schnewlin von Wißneck f), Schnew-

Herbstmonat einen Theil der Burg Kastelberg, und der Stadt Waldkirch von dem Herzoge Albrecht als ein Lehen zu empfangen. (Eben daher.) Daß sie Herren und Besitzer von Riegel gewesen, beweiset eine Urkunde vom 18ten Heum. 1356, in welcher die Stadt Freiburg mit ihnen wegen dem Schlosse zu Riegel ein Bündniß eingegangen ist. (Freib. Stadtarchiv.) Diese schönen Besitzungen vermehrten diese Edelleute im J. 1360. den 19ten Brachm. noch mit dem Dorfe Bezenhausen, welches Johann Siegstein dem Spitale vergabet, Heinrich von Munzigen aber, und die Spitalpfleger ihm mit Kauf überlassen hatten.

d) Konrad Schnewlin Kotz unterzeichnet nebst andern Zeugen einen Vertrag zwischen der Stadt Freiburg und Schnewlin Bernlapp, wegen der Burg Bollschweiler. Eben dieser erhielt auch im Jahre 1433. den 14ten Horn. von dem allerdurchlauchtigsten Erzhause den halben Theil des Thals Buchenbach, welches ein Theil des Kirchzarter-Thals ist, zu einem Lehen. Endlich ist noch anzuführen, daß ein Theil der V. Oest. Herrschaft Schwarzenberg, nämlich eine Vogtey, die von ihm den Namen Kotzemoos erhalten hatte, ein Eigenthum dieser adelichen Familie gewesen sey. Nachdem aber diese ganz abgegangen, kam solches Gut wieder in landesfürstliche Hände, welche es dem Herrn Franz Martin Haas, V. O. Kam-

lin von Wißwihl, Schnewlin von Kranzenau, Schnewlin Kung, und Schnewlin zur

merrath und Kriegskommissar, um 1500 fl. überlassen haben.

c) Ganz nahe an dem Städtgen **Emmendingen** sieht man den Schutt eines alten Schlosses, das, da es den Namen des **Weyhers** gehabt, und einer **Schnewlinischen** Familie gehörte, derselben den Anlaß gegeben hat, sich durch die Benennung **zum Weyher** (oder nach der alten Landessprache **zum Wiger**) von andern **Schnewlinischen** Häusern zu unterscheiden. **Konrad Dietrich Schnewlin**, Ritter, und Bürger zu **Freiburg**, errichtete mit dieser Stadt über seine Burg zu **Emmendingen** einen Vertrag. (**Freiburgisches Stadtarchiv.**) Wegen diesem Schlosse entstund zwischen den zwo Städten **Freiburg** und **Breisach** ein heftiger Streit. Die Stadt **Straßburg** war der Vermittler, und brachte es so weit, daß **Oswald zum Wiger** (**Weyher**) von der Stadt **Freiburg** wieder in sein voriges Eigenthum eingesetzet worden. Diese Edelleute waren auch die Eigenthümer der zwey Dörfer **Ballrechten** und **Dottingen**, die sie aber im J. 1457. den 14ten Horn. dem Junker **von Staufen** um 350 fl. verkauft haben. **Erasmus zum Weyher** hatte im J. 1456. den 10ten Winterm. dem **Hanns von Bolsenheim** einige Geldgefälle abgekauft, die in den folgenden Jahren sich sehr vermehrt hatten, und von dem Kaiser **Friedrich** im J. 1466. den 13ten May sind bestätiget worden. (**Landesfürstl. Archiv**).

Tanne g). Von andern adelichen Häusern unsers Vaterlandes, und dieser Zeiten ist uns nichts, oder

---

f) **Wißneck**, ehmals ein festes, nun aber in seiner ganzen Zerstörung liegendes Schloß. Die ersten Eigenthümer desselben, und der umliegenden Herrschaften waren die Grafen **von Hohenberg**, die aber selbiges im J. 1293. den 23sten Jäner dem edeln **Turner** von **Freiburg** verkauft haben. Schon in dem J. 1320. kam diese ganze Herrschaft durch Kauf an ein schnewlinisches Haus, welches sich schon vorhin den wißneckischen Namen beygeleget hatte. Zwey Jahre darauf kaufte eben dieses Haus von den Grafen **von Freiburg** den Kirchensatz zu **Hasala** (Haslach), welchen es im Jahre 1329. den 6ten April dem Kloster St. **Märgen**, dessen Kastenvogtey es besaß, übergeben hat. Man muß aber diese Vergabung mehr eine Schadloshaltung für die dem Kloster zugefügten Trübsalen, als eine Stiftung, nennen. Das harte Betragen der Schnewlin von **Wißneck** gegen St. **Märgen** werden wir unten mit Umständen erzählen. Obschon die ältern Urkunden, die wir haben finden können, das Schloß und die Herrschaft **Wißneck** dem schnewlinischen Hause zueignen, muß doch dieses im Anfange nur den halben Theil davon besessen haben; denn wir haben die Abschrift eines Kaufbriefs vom J. 1450. vor uns liegen, in welchem **Engelhard von Blumeneck** den andern halben Theil dieser Herrschaft dem **Schnewlin von Wißneck** abgetreten hat.

doch gewiß nicht so viel, daß wir selbes unsrer Achtung besonders würdig schätzen könnten, mitgetheilt worden. Wir wenden uns demnach wieder zu unsrer allgemeinen vaterländischen Geschichte.

Herzog Konrad von Schwaben besteigt den kaiserlichen Thron.

Nach dem Tode des Kaisers **Lothars** öffnete sich auf einmal dem Hohenstaufischen Hause der Weg zum kaiserlichen Throne, und Herzog **Konrad** a), Bruder unsers schwäbischen Herzogs Frie-

---

Nach dem Tode des letzten Schnewlins von Wißneck kam diese ganze Gegend an die Schnewline von Landeck, von welchen Erzherzog **Siegmund** selbe im J. 1478. den 14ten Herbstm. abgekauft, und dem **David von Landeck** im J. 1489. den 4ten Herbstm. wieder zu einem Lehen gegeben hat. Nachdem endlich auch diese Landeckische Familie ohne männliche Erben abgegangen, kam **Wißneck** mit den übrigen landeckischen Gütern durch Heirath an das freyherrl. Sickingische Haus, wie wir schon oben gemeldet haben.

g) Von diesen vier schnewlinischen Häusern haben wir keine Urkunden zu unsern Handen gebracht. Die Rathsbücher der Stadt **Freiburg** aber sagen uns, daß die Schnewline aus diesen Häusern viele Jahre die Stellen der Schultheissen, Bürgermeistern, und Rathsherren bekleidet haben.

a) Die Geschichtschreiber der mittlern Zeiten sagen, daß er Herzog in Franken gewesen sey. Wie können denn einige der neuern Schriftsteller daran zweifeln?

drichs, wurde in Koblenz von einem grossen Theil der Reichsstände als Kaiser ausgerufen. Der Herzog von Baiern und Sachsen, Heinrich, mit dem Beynamen der Großmüthige, hatte nebst noch einigen andern angesehenen Reichsfürsten, unter denen auch, wie es scheint, der Zäringische Herzog Konrad gewesen, keinen Theil an dieser Wahl. Er weigerte sich demnach, mit seinen Baiern und Sachsen dem neuerwählten Kaiser sich zu unterwerfen. Diesem Beyspiel folgte unser Zäringische Herzog um so leichter; weil er immer mit dem Baierischen Prinzen in dem besten Vernehmen stund. Der Kaiser schlug zwar alle Wege der Güte ein, die zween Fürsten auf seine Seite zu bringen, aber ohne Wirkung. Er erklärte demnach den Herzog Heinrich in die Reichsacht, und entsetzte ihn seiner beyden Herzogthümer; dem Zäringischen Herzoge Konrad aber schickte er seinen Bruder, den Herzog Friedrich, mit einem starken Heere über den Hals. Der Zäringische Held hatte zwar den Muth, seinen Feinden entgegen zu gehen; er hatte aber das Glücke nicht, dessen heftige Anfälle auszuhalten. Der erste Kriegsschauplatz wurde in der Schweiz aufgeschlagen, und unser Herzog spielte auf selbem seine Rolle so unglücklich, daß er die Stadt Zürich, und alles, was zur Zürichischen Schirmvogtey gehörte, dem Feinde überlassen mußte. Bald darauf galt es das diesseits des

Das Zäringische Haus ist ihm nicht geneigt,

und eben darum sehr unglücklich.

Juraberges a) liegende Burgund, dessen grö-
ster Theil von dem Feinde auch erobert wurde.

---

a) Der Juraberg ist eine ganze Kette der Berge. Ueber den Anfang dieses Gebirges ist man nicht einig. Nach den Berichten des Herrn **Daniel Bruckners** (Bl. 105), ist dessen Fuß an dem äussersten Ende des **Blauenberges** zu setzen. Einige halten den Felsen, über den sich der Rheinstrom bey der B. O. Waldstadt **Laufenburg** stürzet, für die Wurzel dieses Gebirges. Andere sind der Meynung, daß der Anfang des **Juraberges** bey dem Dorfe **Koblenz**, welches auf dem der B. O. Waldstadt **Waldshut** entgegen gesetzten Rheingestade liegt, zu suchen sey. Die übrigen Grenzen sind eben so ungewiß: nur dieser wird von allen Gelehrten angenommen, daß er sich bis an **Genf** ausdehne. An vielen Orten wird er der **Jurthen** genennt, und in einigen Gegenden hat er noch andere Namen bekommen. Herr **Bochat**, der sich mit der Wörterforschung besonders abgegeben hat, sagt (Blat 164.): Daß das Wort Jura von den zweyen zeltischen Worten *Jou-rag*, welches so viel als einen Sitz der Götter bedeutet, und von einer Meynung der blinden Heiden, daß die Götter, um näher bey dem Himmel zu seyn, auf den Bergen gewohnt haben, abzuleiten sey. Nach der Erzählung der alten Geschichtschreiber hat der Juraberg die Sequaner und Helvezier getrennet, und noch heute kann er eine Grenzenlinie zwischen **Burgund** und **Sundgau** genennet werden.

Unser Zäringische Held mußte also aller Orten seinem widrigen Schicksale weichen, und sich bis in das Schloß Zäringen zurückziehen. Die Feinde verfolgten ihn auf dem Fusse, und die ganze Kriegslast kam über das Breisgau. Das Zäringische Schloß wurde bestürmet, überstiegen, und Herzog Konrad genöthiget sich an den neuen Kaiser auf Gnade uud Ungnade zu ergeben. Der siegende Friedrich hatte aber den Befehl, unsern Herzog, wenn er dem Kaiser die Treu und Unterwerfung schwören würde, dessen höchster Gnade zu versichern, und nicht nur in die Zürichisch- und Burgundischen, sondern auch Breisgauischen Lande wieder einzusetzen, welches auch geschehen ist. Dieser Friede zwischen dem kaiserlichen und Zäringischen Hause hat diesem eine neue Unruhe mit dem Burgundischen Herzoge Rainold, den es gar nicht behagen wollte, daß unserm Konrad die Burgundischen Lande von dem Kaiser auf das neue übergeben worden, zugezogen. Es hatte demnach ein neues Anscheinen zum Kriege, welcher eben so verderblich würde gewesen seyn, wenn nicht der Tod durch die Abrufung des Grafen Rainolds der beste Friedensstifter gewesen wäre, und also unserm Vaterlande die erwünschte Ruhe geschenket hätte.

Dieses Schicksal dehnet sich bis in das Breisgau aus.

Die Zäringer werden mit dem Kaiser ausgesöhnet.

Burgundische Händel.

In diesen Zeiten, nämlich im Jahre 1147, geht zu Frankfurt die prächtige Vermählung des

sächsisch-baierischen Herzogs Heinrichs des Löwen mit der Zäringischen Prinzeßin Klemenzia vor sich. Diese Feyerlichkeit verdient eine Stelle in unsern Erzählungen; weil diese Braut ihrem Gemahl, nebst 100 Dienstleuten und 500 Mannwerken a) Ackers, das Schloß Badenweiler b) zugebracht hat. Diese Güter aber

Das Schloß Badenweiler ein Theil des Brautschatzes der Klemenzia von Zäringen

---

a) Die Heirathsurkunde bedienet sich des Wortes *Mansos*, welches ein so grosses Grundstück ist, daß selbes in einem Tage von einem Manne abgemähet, oder angebauet werden kann. Daher erhält solches Grundstück die Namen **Mannsmatt**, **Mannshauet**, und **Mannswerk**. Man findet auch Urkunden, in welchen das Wort *Mansus* einen ganzen Bauernhof, mit allen seinen Grundstücken, andeutet. S. *Dufresne* alt-deutsches Wörterbuch.

b) Die Urkunde nennet dieses Schloß nur **Baden**. Allein, die zween grosse Kenner der Geschichte und der Alterthümer, Herr **Daniel Hofmann** in **Tübingen**, und Herr **Dill** in **Karlsruhe**, haben bewiesen, daß hier das in dem **Breisgau** liegende Schloß **Badenweiler** zu verstehen sey. Dieses liegt zwischen **Freiburg** und **Basel**, ganz in seiner Zerstörung, und hat ohne Zweifel seinen Namen von dem nahe dabey liegenden Gesundheitsbade, von welchem Herr **Döderlin** eine Abhandlung ausgearbeitet hat. Die Menge derer, die sich dieses Gesundheitbades zu bedienen pflegten,

waren dem Heinrich wegen ihrer entfernten Lage nicht gar angenehm; er vertauschte sie demnach

---

wird vermuthlich zu Erbauung mehrer Häuser, und endlich zu einem ganzen Marktflecken, unter gleichem Namen, den Anlaß gegeben haben. Nachdem dieses Schloß samt der umliegenden Gegend von dem Herzoge Heinrich dem Löwen an den Kaiser Friedrich übergegangen ist, kam es an die Grafen von Strazberg; und nachdem dieses Haus mit dem Grafen Immer ausgestorben, an die Grafen Konrad und Heinrich von Fürstenberg. Als die Stadt Freiburg sich von ihrem Grafen Egon loskaufen wollte, kaufte sie von den beyden Fürstenbergischen Grafen im Jahre 1368. den 13ten April die ganze Herrschaft Badenweiler um 25,000 Gulden, und stellte selbe ihrem Grafen zu. Allein Graf Konrad, Sohn des Grafen Egons von Freiburg, wurde von einer solchen Schuldenlast gedrückt, daß er gezwungen war, diese ganze Herrschaft dem Herzoge von Oesterreich gegen eine Summe von 28,000 fl. zu verpfänden; wie der Versicherungsbrief vom 26sten Heumon. 1398. bezeuget. Junker Wolf von Stein von Gersteneck war der erste Oesterreichische Burgvogt zu Badenweiler, und das allerdurchlauchtigste Haus war 20. Jahre in dem ruhigen Besitze dieser Herrschaft, bis Graf Johann, der lezte von den Grafen von Freiburg, auf einmal sich beygehen ließ, diese Herrschaft sich wieder zuzueignen. Bald ergriff er den Weg des

mit dem Kaiser Friedrich I. gegen andere Grundstücke, und Gefälle in Sachsen c).

Rechtens, bald die Waffen, um seine Absicht zu erreichen. Der damalige Oesterreichische Landvogt in dem Elsaß, Graf von Thierstein, brachte es endlich dahin, daß beyde Theile die Waffen niederlegten, und den Ausspruch dem Rathe der Stadt Basel überliessen. Der baselische Ausspruch war für das Erzhaus Oesterreich zwar günstig, aber Graf Johann blieb sehr hartnäckig bey seiner Foderung, und wollte von keinen Berathschlagungen, die wegen diesem Rechtsstreite von den Kaisern Siegmund und Friedrich in Costanz, Speyer, und Trier sollten gehalten werden, wissen; ja er verschenkte diese Herrschaft, als wenn er vollkommener Herr davon wäre, im Jahre 1444. dem Markgrafe Rudolf von Hochberg, der die Anna, Gräfin von Freiburg, und Schwester des Grafen Konrads III. zur Gemahlin hatte. Der Graf Johann starb im J. 1458. ohne Kinder, und die Hhrn. Markgrafen von Hochberg nahmen die Herrschaft Badenweiler in Besitz. Das Erzhaus Oesterreich wendete zwar alles an, seine gerechtesten Ansprüche, die unterdessen durch wiederholte kaiserliche Befehle gutgeheissen wurden, geltend zu machen; allein, Hochberg wollte nicht nachgeben. Endlich hat Kaiser Maximilian I. im J. 1499. den 13ten Aug. in die Vereinigung der Herrschaft Badenweiler mit den übrigen Badischen Herr-

Uebrigens war in unserm ganzen Vaterlande alles in der besten Ordnung, und stillen Ruhe,

Ruhe herrschet in unserm Vaterlande.

schaften eingewilliget; doch mit diesen ausdrücklichen Bedingnissen: 1) Daß der Herr Markgraf das Schloß Röteln, und das Städtgen Schopfheim, mit allem, was zu selben gehört, von dem Erzhause Oesterreich zu einem Lehen empfangen; 2) dem Erzhause dieses Lehen mit 6000. Gulden auszulösen, freystehen; und endlich, daß 3) die HHrn. Markgrafen die Oesterreichische landesfürstliche Hoheit, mit allen ihren Folgen, auf die Herrschaften Sausenberg und Badenweiler erkennen sollten. Auch diese Bedingnisse wurden nicht erfüllt. Es kam demnach auf das neue zu einem Rechtsstreite, der zwar im J. 1565. den 1. Christm. für das Erzhaus Oesterreich zu Udenheim, oder Philippsburg, günstig entschieden worden; doch aber dem Streit kein Ende machen konnte, bis endlich im J. 1741. der ganze Zwist durch einen Vergleich unter folgenden Artikeln beygelegt worden: Daß 1) das allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich allen Ansprüchen der landesfürstlichen Hoheit auf die Herrschaften Sausenberg und Badenweiler, wie auch der Oesterreichischen Lehnherrlichkeit wegen der Burg Röteln, und dem Städtgen Schopfheim für immer entsagen; 2) den Theil des Dorfes Krenzach, unter der Strasse zwischen Rheinfelden und Basel, an den Herrn Markgrafen überlassen soll. 3) Werden dem allerdurchlauchtigsten Erzhause für diese Entsagung

welches der grossen Sorgfalt des Kaisers Konrads III. zuzuschreiben ist, der dreymal in Straßburg einen Reichstag gehalten, bey welchen Anlässen die Streitigkeiten entschieden, und der Geist der Unruhe in seiner Brut erstücket worden. Die gröste Bewegung, in der sich damals unsre Voráltern befanden, verursachte ein Mönch, Kreuzzug. mit dem Namen **Peter**, der mit vielem Eifer die Christen zu einem neuen Feldzuge wider die Sarazenen, und zur Eroberung des heiligen Landes durch sein Predigen ermahnte, auch viele tausende aus unserm Vaterlande die Waffen zu ergreifen beredet hatte. Das unter der Anführung unsers Kaisers und **Ludwigs** VII., Königs von Frankreich, vereinigte Heer soll zweymal hunderttausend streitbare Männer gezählt haben. Wenn Gottfried von Viterbo (S. 513.) kein Vervielfältigungsglas bey seiner Beschreibung dieses Feldzugs gebraucht hat, ist die Zahl der Christen in einer Million Menschen bestanden. So groß die

---

und Abtretung 2,30,000. Gulden baar erleget; und 4) wenn das ganze Markgräflich-Badische Haus aussterben sollte, der krenzachische Antheil dem allerdurchlauchtigsten Erzhause wieder zugesichert. (Alles aus den Urkunden des landesfürstl. Archivs.

e) Herrn Schöpflins Badensches Urkundenbuch.

Anstalten

Anstalten des schier ganzen christlichen Europa wider die Sarazenen waren, so wurden sie dennoch theils durch das Mißverständniß der höchsten Feldherren, theils durch die Betrügerey der Griechen also vereitelt, daß wenig oder gar nichts gegen den Erbfeind ausgerichtet, und sehr viele Christen wie an eine Schlachtbank geführt worden. Der Kaiser kehrte wieder zurück in seine deutschen Staaten, mit dem Entschluß die Reise nach Italien anzutreten, um den König Roger zu demüthigen; allein dieser ließ ihn durch beygebrachtes Gift gar in die andre Welt versetzen. Die entseelte kaiserliche Leiche wurde zu Bamberg begraben. Tod des K. Konrads III.

Dem Kaiser Konrad III. folgte auf dem Throne der Kaiser Friedrich I. a), der ein Sohn des Schwäbischen Herzogs gleichen Namens war, von dem er auch 1147. das Herzogthum Schwaben ererbet hatte. Nicht nur dessen grosse Tapferkeit, und Kriegskunde, sondern auch dessen Geburt selbst scheinet ihn auf diese höchste Stuffe erhoben zu haben: denn, da seine Großmutter aus dem Fränkisch-kaiserlichen Hause b), und eine Kaiser Friedrich I.

a) Seine Kinnhaare haben ihm den Beynamen Rothbart gegeben.

b) Agnes, eine Tochter des Kaisers Heinrichs des IV.

Waiblingische Prinzeßin, seine Mutter aber eines Guelfischen Ursprungs war a), hofte man, daß Friedrich, gleichwie in seinen Adern beydes Geblüt vereiniget war, er also auch, die sich immer widersprechenden Häuser glücklich vereinbaren werde. Wenn für jemand diese Hoffnung schmeichelhaft gewesen, so war sie es für unsre Voreltern; weil der tödtliche Haß, den diese zwey Häuser gegen einander getragen hatten, bisher von gar traurigen Folgen für einen grossen Theil unsers Vaterlandes gewesen. Der Kaiser that gewiß alles, diese von ihm geschöpfte Hoffnung zu rechtfertigen. Zu Würzburg, Goßlar, Worms, und Speyer versammelte er die Grossen des Reichs, um dem jungen Guelfen, Heinrich, das Herzogthum Baiern wieder einzuhändigen, und ihn deßwegen verbindlich zu machen. Immer wurden diesem heilsamen Vorhaben Hindernisse in den Weg gestreuet; endlich kam es im Weinmonat 1155. auf einer in Regenspurg gehaltenen Versammlung der Reichsfürsten zu Stande. Heinrich der Löw kam wieder in den Besitz von Baiern. Damit aber auch der Oesterreichische Markgraf Heinrich, mit dem Beynamen Jasomir-Gott, zufrieden gestellt würde, wurde die

Des Kaisers rühmliche Verwendung für die allgemeine Ruhe.

---

a) Judith, eine Schwester des Bairischen Herzogs Heinrichs des Löwen.

Oesterreichische Mark, die bisher unter Baiern gestanden, von solcher Oberherrschaft befreyet, zu einem besondern Herzogthum gemacht, und endlich das neue herzoglich-Oesterreichische Haus mit solchen Vorrechten begabet, die zu allen Zeiten den Herzog von Oesterreich vor allen andern Fürsten des deutschen Reiches auszeichnen a).

---

a) Die Vorrechte, von denen hier die Rede ist, bestunden in folgenden Hauptstücken: 1) Wurde die Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthum erhoben; 2) soll der Herzog Heinrich, und alle dessen Nachfolger den Namen Pfalz-Erzfürsten (aus welchem hernach der Name Erzherzog erwachsen) führen; und 3) gleich nach den Kurfürsten seinen Rang behaupten; auch 4) seine Lehen von dem Kaiser in einer fürstlichen Kleidung, zu Pferde sitzend, und auf seinem eigenen Grunde und Boden empfangen. 5) Wird ihm der Gebrauch aller Regalien, welchen Namens sie seyn mögen, gestattet; und 6) eine so unumschränkte Macht in seinem Lande gegeben, daß er niemal vor einen höhern Richter kann gezogen werden. 7) Die österreichischen Lande, und Besitzungen können niemals zertheilt, oder vermindert, wohl aber durch Erbschaften, Schankungen, Käufe u. dergl. vermehret werden. 8) Endlich soll die Erbfolge, wenn kein Prinz am Leben wäre, ohne Widerspruch auch auf die älteste Tochter kommen. Die über diesen wichtigen Gegenstand ausgefer-

Andurch wurde dieser grosse Streit endlich gehoben, und der junge Herzog Heinrich nicht nur ganz befriediget, sondern auch dem Reiche auf das Neue verpflichtet. Schade war, daß die Unruhen in der Lombardie, und in andern Italienischen Staaten, ja sogar mit dem Pabst Adrian selbst, diesen grossen Kaiser schier immer von unserm deutschen Boden, und Vaterlande abgerufen hatten a). Bey solcher Entfernung

---

tigte Urkunde wird von unserm allerdurchlauchtigsten Erzhause als die Grundfeste seines Staatsrechts angesehen. Sie ist im J. 1245. von Kaiser **Friedrich** II. bestätiget worden. Die Kaiser **Rudolf** I., **Friedrich** III., **Karl** V. haben ein gleiches gethan, und im Jahre 1664. ist auf dem Reichstage zu **Regensburg** eine beglaubte Abschrift davon genommen worden. Man findet zwar oft Abdrücke davon bey den Geschichtschreibern; doch sind selbe insgemein unrichtig und gestümmelt. Der gelehrte Reichshofrath Freyhr. von **Senkenberg** hat den ersten, und nach ihm der österreichische Hofrath Hr. von **Schrötter** den zweyten ächten Abdruck der gelehrten Welt mitgetheilt.

a) Der Kaiser **Friedrich** mußte sechs Feldzüge nach **Italien** unternehmen: Im J. 1154. das erstemal, theils der Stadt **Lodi**, die von den Mailändern sehr in die Enge gebracht worden, Luft zu machen; theils sich die lombardische und rö-

des Kaisers mußte unser Vaterland bald hier, bald dort die empfindlichsten Stösse aushalten. Das Recht der Stärke kam nach und nach auch bey unsern Voreltern in Ausübung, und störte oft die allgemeine Ruhe. Viele Begebenheiten von dieser Art können in diesem engen Raume unsrer Blätter nicht angebracht werden; wir

Unruhe in unserm Vaterlande,

---

mische Krone auffetzen zu lassen. Das zweytemal im J. 1158. wegen einer Mißverständniß zwischen ihm, und dem Pabste; auch weil die Mailänder auf ein neues sich empöret hatten. Das drittemal im J. 1163, um die neue Wahl des Pabstes **Paschals** des IIIten, der zuvor **Guido** hieß, und Bischof zu **Crema** war, geltend zu machen. Das viertemal im J. 1165. Die Hauptabsicht bey dieser vierten Reise war wieder die Vertheidigung **Paschals** III. wider **Alexander** III., der von den **Römern** mit aller Macht unterstützet worden. Allein, da diese im J. 1166. bey Tuskuli auf das Haupt geschlagen wurden, mußte **Alexander** auf einige Zeit sich zurück ziehen. Auf dem fünften Zuge im J. 1174. ist der Kaiser sehr unglücklich gewesen; denn, da er das Heer der zu Gunste des **Alexanders** III. vereinigten Städten angreift, kommt es zu einem Treffen, in welchem er den Kürzern zieht, und gezwungen wird einen Waffenstillstand einzugehen. Das sechstemal im J. 1183. Dieser lezte Feldzug macht endlich aus einem Waffenstillstande in Italien einen dauerhaften Frieden.

zum Schaden des Zäringischen Hauses,

erzählen demnach nur jene, die von grössern Folgen waren. Unser Herzog von Zäringen, Berthold IV. wurde noch immer in dem Besitze seiner Burgundischen Güter, und des Rektorats angefochten a). Des Rainalds Tochter, die Beatrix, hatte den Muth die Feindseligkeiten, die ihr Vater wegen Burgund mit dem Herzog Berthold angefangen hatte, fortzusetzen. Sie wurde auch unter der Hand von dem Kaiser Friedrich unterstützet. Es war demnach kein Wunder, daß unser Herzog den kürzern ziehen mußte. Er verlor schier das ganze Arelatische Reich b). Die Franche-Comte' mußte er der Beatrix überlassen; das, was er im Namen des Reichs beherrschet hatte, zog das Reich wieder an sich. Nichts blieb ihm also übrig, als der Helvetische Theil von Burgund. Durch diesen widrigen Umstand wurde unser Herzog sehr aufgebracht, und dahin verleitet, daß er bey seinem Abzug aus Burgund das ganze Land mit Feuer und Schwert verheerete. Ein ewiges Denkmal davon haben wir an jener Innschrift,

---

a) Lauffers helvetische Geschichte, IIter Thl. S. 332.

b) Otto von Freisingen in der Geschichte des Kaiser Friedrichs I., II. B. 29stes Kapitel; und dessen Fortsetzung von St. Blasi, 21 Kap.

die an dem, um eben diese Zeit, von dem Herzog Berthold in Breisach erbauten Thurn a) zu lesen war, und in ihrer Uebersetzung also laut: Diesen Thurn hat der Herzog Berthold erbauet, der wegen dem ihm zugefügten Unrecht das Königreich Burgund verheeret. Es hat doch das Ansehen, daß der Kaiser diesen aufgebrachten Fürsten wieder zu besänftigen gewußt habe; denn wir finden ihn bald hernach an der Seite des Kaisers, und unter dessen wärmsten Freunden. In dem folgenden Jahre 1157. unterschreibt unser Berthold die Urkunde, in welcher der Erzbischof von Wien zum Kanzler b) in dem ganzen Burgundischen Reiche ernennet wird. In dem folgenden 1158. J. ist er in Italien bey dem Kaiser; er hilft die Mailänder zu ihren Pflichten zurückführen c), und diese brauchen ihn als einen Vermittler zwischen dem Kaiser und ihrer Stadt. In der Schlacht bey Krema hat der Kaiser sein eigenes Leibregiment ihm anvertrauet.

---

a) Er stund noch ganz bis 1745, da die Festungswerke dieser Stadt auf höchsten Befehl des K. K. Hofes zerstöret worden.

b) Johann von Bossi, in den Alterthümern.

c) Otto von St. Blasien, bey Wursteisen, Kap. 201.

wie auch der Grafschaft Hohenberg.

In dem Jahre 1163. läßt Hugo, Pfalzgraf von Tübingen a), einige Welfische Unterthanen in die Bande werfen, und hinrichten, welches Verfahren zu einem hitzigen Kriege Anlaß gegeben hat. An diesem mußte unser Vaterland einen wesentlichen Theil nehmen; denn auf einer Seite erboth sich der Zäringische Herzog Berthold mit seinen Breisgäuern auf dieser neu eröfneten Kriegsschaubühne eine Rolle zu Gunst des Herzogs Welf zu spielen; auf der andern Seite, nämlich in der heutigen Oesterreichischen Grafschaft

---

a) Der Ursprung des Geschlechtes der Pfalzgrafen von Tübingen ist dunkel. Martin Krus, und der gelehrte Geschichtforscher, Fürst Gerbert von St. Blasi, haben sich viele Mühe gegeben, das Haus dieser Pfalzgrafen ins Licht zu setzen. Daß sie ihre Wohnung auf dem alten Schloße Hohentübingen gehabt, und einen grossen Theil von der Hohenbergischen Grafschaft besessen haben, ist gewiß; denn die drey Brüder, die Pfalzgrafen, Hugo, Otto, und Ludewig, sagen in ihrer Urkunde vom J. 1270, daß die Stadt Horb am Neckar ihr Eigenthum sey. Die beyden Pfalzgrafen, Götz und Wilhelm, haben im Jahre 1342. die Stadt Tübingen an den Grafen Ulrich von Wirtemberg verkauft, und im J. 1631 ist mit dem Georg Eberhard die ganze Familie dieser Pfalzgrafen von Schwaben zu Grabe getragen worden.

Hohenberg a), die damals eine Besitzung der Pfalzgrafen von Tübingen, und der Grafen von Eberstein war, wurde gar der Kriegsschauplatz aufgeschlagen. Das Welfische Heer war prächtig und zahlreich, nebst den 3 Bischöfen von Speyer, Worms, Augsburg, und unserm Herzog von Zäringen, haben noch viele andre Ritter in selbem Dienste genommen. Im Gegentheil zählte der Pfalzgraf, nebst seinen Unterthanen, und den zween Herzogen von Schwaben und Franken, auch die Grafen von Zollern und Montfort in seinem Lager. Der Herzog Welf hatte im Sinne mit der Belagerung der Stadt Tübingen seinen

---

a) Von den alten Grafen von Hohenberg läßt sich nichts mit grösserer Gewißheit sagen, als daß schier alles, was man von dem ersten Anfange dieses gräflichen Hauses sagt, ungewiß ist. Wenn man insgemein vorgiebt, daß diese Grafen schon unter Karl dem Grossen gelebt, und mit den Herren Markgrafen von Hachberg einen Hacho zum gemeinen Stammvater haben, bedarf dieser Satz keiner Widerlegung. Diese irrige Meynung kömmt von der Aehnlichkeit beyder Geschlechter Hachberg, oder Hochberg, und Hohenberg her. Der unter dem Namen Alberts von Straßburg bisher verhüllte Mathias von Neuenburg sagt, daß sie in ältesten Zeiten Grafen von Hurmingen genennet worden. Vor dem XIIten Jahrhundert läßt sich wenig von diesen Grafen sagen.

Feldzug anzufangen; allein es kam noch vorher zu einem hitzigen Treffen, in welchem der Pfalzgraf den Sieg erhalten hat. Die Folgen dieser Schlacht war zwar ein Frieden, der aber gar nicht dauerhaft gewesen. Denn der Herzog **Welf** rückte schon wieder 1166. mit seinem Kriegsvolke in das Gebieth des Pfalzgrafen, und, da er durch den Herzog von Zäringen Verstärkung erhalten hatte, spielte er in selbem den Meister, und verheerte alles mit Feuer und Schwert. Der Pfalzgraf war auch kein müßiger Zuschauer; er stellte sich nicht nur zur Gegenwehr, sondern, nachdem er noch einige Hülfsvölker aus Böhmen an sich gezogen hatte, gieng er dem Feind so hurtig entgegen, daß er dessen Heer bey Geizbronn überraschete, und aus dem Feld schlug, den Herzog **Welf** aber sich in das Schloß Ravenspurg zu werfen nöthigte. Das Heer des Pfalzgrafen war demnach ganz Meister in dem Feld, und verheerte nicht nur einen grossen Theil von Baiern, sondern auch von Schwaben bis an den Bodensee. Endlich wurde von dem Kaiser, um diesem Streit ein Ende zu machen, ein Reichstag nach **Ulm** ausgeschrieben, auf welchem des Herzogs Klage wider den Pfalzgrafen untersucht, und für gegründet erachtet worden. Der Pfalzgraf wurde demnach verurtheilt, das Reich zu meiden, oder an den Herzog sich zu ergeben. Er erwählte das letzte, und wurde zu Neuen-

burg in Rhäzien gefänglich angehalten, auch in unserm ganzen Vaterlande die dauerhafteste Ruhe wieder hergestellt. Da alle Geschichtschreiber diese vollkommene Ruhe in Schwaben anrühmen, sagte ein gleichzeitiges Jahrbuch, welches aber in der St. Blasischen Brunst ein Raub der Flammen geworden, daß im Jahr 1175. der Herzog Berthold von Zäringen eine neue Fehde mit dem Grafen von Zollern gehabt, und das Schloß Fürstenberg bey diesem Anlasse erobert habe.

Des Kaisers unglücklicher Feldzug;

Unter dieser Zeit befand sich der Kaiser Friedrich in Italien, und lieferte eine unglückliche Schlacht bey Komo, in der er so viele Leute eingebüsset, daß er nach Deutschland zurückkehren, und, da er noch auf den Grenzen stund, bey dem Herzog von Zäringen um eine Verstärkung das Ansuchen machen mußte a); welches nicht nur ein Beweis des höchsten Zutrauens auf unsern Breisgauischen Herzog, sondern auch der Zäringischen Macht ist. Diesem stellen wir noch zwey andre Denkmale an die Seite, von welchen die Zäringischen Reichthümer uns angezeiget werden: nämlich die Erbauung der Stadt Freiburg in Uechtlande, und die Erhebung des Dorfs Villin-

---

a) Der St. Blasische Fortsetzer des Otto von Freisingen bey Wursteisen, Kap. 24.

gen an dem Schwarzwalde, nebst Breunlingen, zu einer Stadt a).

der doch den Muth nicht sinken läßt.

Das untreue Kriegsglücke, und die vielen Beschwerden der Italienischen Feldzüge haben den grossen Kaiser Friedrich von fernern Unternehmungen nur gar nicht abgeschrecket. Er wußte sich die Reichsfürsten so verbiudlich zu machen, daß sie in die Wette eiferten, ihrem Kaiser neue Hülfstruppen, und andre nöthige Unterstützungen zuzusenden. Unter andern zeichnete sich in seinem Diensteifer der Habsburgische Graf Albrecht III. mit dem Beynamen der Reiche, aus, dem der Kaiser seine Dankbarkeit mit Uebergebung der Stift Seckingischen Schirmvogtey 1180. zu erkennen gegeben hat. Bey solchen nachdrücklichen Unterstützungen vergaß Friedrich gar bald aller erlittenen Niederlagen: er berufte die

Der Friede wird zu Constanz unterzeichnet.

Italiener zu sich nach Constanz, und als wenn er immer ihr siegreicher Ueberwinder gewesen wäre, schrieb er ihnen die Artickel eines Friedens vor, die ein andrer Prinz, der minder als Friedrich

---

a) Stumpfs Schweizerkronik, VII. B. 30 Kap. Von Breunlingen werden wir durch die Jahrzahl M CC III., die an dem niedern, oder Mühlethor zu lesen ist, überzeuget.

gewesen wäre, von ihnen hätte erwarten und annehmen müssen a).

Nachdem dieser Friede geschlossen war, brach in Syrien eine neue Kriegsflamme aus, wo der Sarazen schier alle Besitzungen, die mit so vielem Christenblut errungen worden, wieder an sich gerissen hatte, und mit seinen sieghaften Fahnen immer weiter vorzurücken drohete. Diese Gefahr war groß; der Kaiser Friedrich saumte demnach nicht an der Spitze seines Heeres, welches von einigen auf 150,000. Mann angegeben wird, die Reise nach Palästina anzutreten. Nachdem er neun und neunzig Schwierigkeiten durch seinen unerschrockenen Heldenmuth überstiegen hatte, drang er bis in das Herz von Syrien. Neuer Kreuzzug.

Dieser gute Fortgang wurde auf einmal gehemmet, da der Kaiser zum grösten Unglücke des deutschen Reiches, und der ganzen Christenheit in dem Fluß Kaleph bey Seleuzien 1190. ertrank, oder doch in seinem erhitzten Körper durch das kalte Bad in diesem Flusse eine so schädliche Abänderung verursachte, daß er ganz erstarret, aus Tod des K. Friedr. I.

---

a) Diese Friedensartikel können in den italienischen Alterthümern des Hrn. Muratori (IV. Buch, S. 307) nachgeschlagen werden.

dem Strom gezogen, in wenig Tagen darauf starb a). Diesem Monarchen war der Zäringische Herzog Berthold IV. schon in dem Jahre 1186. in die Ewigkeit vorgegangen, der kaiserliche Prinz Friedrich aber, der Herzog in Schwaben war, und nach dem Tode seines Vaters den Befehlsstab über das christliche Heer in Syrien übernommen hatte, in wenig Monaten dahin nachzufolgen von der Pest gezwungen worden.

K. Heinrich VI.

Unser ganzes Vaterland bekam demnach schier auf einmal neue Beherrscher. Dem Kaiser Friedrich folgte auf dem höchsten Throne dessen ältester Sohn Heinrich VI. b), der schon im Jahre 1169. oder 1170. in Aachen von seinem Vater mit der römischen Königskrone ausgeschmücket worden. An dem Schwäbischen Her-

---

a) Man sehe in den Hanöverischen nüzlichen Sammlungen die Harenbergische Abhandlung von der Todesart Kaisers Friedrichs I. S. 1369.

b) Insgemein wird er der Ernsthafte, oder der Raue genennt. Viele Schriftsteller seiner Zeit legen ihm zur Last, daß er seine Ernsthaftigkeit bis zur Grausamkeit getrieben habe. Doch, gleichwie jeder Achilles seinen Homer hat, so hat auch Heinrich seine Verfechter, die ihn in allen Stücken entschuldigen.

zogthum kam dessen Bruder Konrad a), und in dem herzoglich-Zäringischen Hause Berthold V. b). zur Regierung. Von dem Kaiser Heinrich zwingen uns seine gleichzeitigen Geschichtschreiber zu sagen, daß dessen Beherrschung gar viel Aehnliches mit der Beherrschung seines Vaters gehabt habe. Wie diesen die Italienischen Angelegenheiten schier immer von dem deutschen Reiche abgerufen hatten, so mußte auch jener den grösten Theil seiner Regierungszeit jenseits der Alpen zubringen. Es kostete den Heinrich eben so viel Mühe die Königreiche Neapel und Sizilien nach dem Tode des, 1189. ohne Erben verstorbenen Königs Wilhelms II. zu erobern, als es den Kaiser Friedrich gekostet hatte die Lombarder zu unterjochen. Dreymal mußte Heinrich seine zahlreichen Heere nach Italien führen, ohne was anders auszurichten, als da und dort traurige Denkmale seiner Schärfe und Grausamkeit gegen die königlich-Tankredischen Erben und Anhänger zurückzulassen. Ja! wir

---

a) Der Kaiser Friedrich hatte mit seiner Gemahlin, der Prinzeßin Beatrix von Burgund, fünf Söhne erzeugt: nämlich, den Heinrich, Friedrich, Otto, Konrad, und Philipp.

b) Trotz aller seinem Vater abgenommenen Lande führte er doch den Beynamen, der Reiche.

finden ein Denkmal davon sogar in unserm Vaterlande, und in den Vorarlbergischen Herrschaften, wo Kaiser Heinrich in dem Schlosse Hohenembs, dem Sohne des Tankreds beyde Augen ausstechen ließ a). Im Jahre 1197. starb Heinrich in seinem besten Alter b), nicht ohne Vermuthung des ihm von seiner eigenen Gemahlin c) beygebrachten Giftes. In der Geschichte unsers Vaterlandes kann dieser Kaiser keine grosse Figur machen; weil wir nur eine einzige Urkunde d), die auf unser Vaterland einen Bezug hat, haben entdecken können. Diese Urkund ist im Jahr 1185. zu Basel gefertiget e).

K. Heinrich stirbt.

---

a) Otto von St. Blasi bey Wursteisen, Kap. 41. S. 220.

b) Er war gebohren im J. 1165.

c) Diese war Konstanzia, eine Tochter des Sizilianischen Königs Rogers, mit der er sich im J. 1186. vermählt hatte.

d) Mehrere Urkunden von diesem Kaiser sind unter des Hrn. Besolds wirtembergischen Urkunden, in des Hrn. Hunds Geschichte des Erzstifts Salzburg (III. Thl.) und bey Ughell (II. Thl. italienischer Kirchengeschichte) zu finden; derer Inhalt aber berührt unser Vaterland nicht.

e) Sieh Herrgotts diplom. Genealogie, II. B. S. 195. In dieser Urkunde prangt der Bischof von Basel das erstemal mit dem Titel eines Fürsten.

Der

Der Baselische Bischof Heinrich giebt selber dem Prinzen Heinrich, der damals römischer König war, den halben Theil des Berges, und des Orts Breisach, mit allem, was dazu gehört, nur die Wohnung des Burgkarts von Uisenburg ausgenommen a). Unter andern

Breisach kömmt zum Theil an K. Heinrich.

a) Das alte Schloß Usenburg, Uisenburg, oder Usenberg, welches der Wohnsitz der Edeln gleiches Namens war, lag ehmals auf einem Hügel an dem kleinen Bache Isen, der zu Breisach, nicht ferne von dem Augustinerkloster, seinen Rinnsaal hat. Dieses alten Schlosses wird schon in einem Schirmbriefe des Pabstes Innozenz II. vom Jahre 1139. in dem baselischen Archive gedacht. Die Edeln von Usenberg finden wir gar schon um das Jahr 1111. in den murysche Stiftungsurkunden, welche uns sagen, daß Heß von Usenberg den habsburgischen Grafen Otto II. in seinem Hause zu Bubenheim ermordet habe. In gegenwärtiger Urkunde von 1185. sind sie uns das zweytemal unter die Augen gekommen. Daß sie Edelleute vom ersten Range gewesen, ist nicht zu zweifeln; weil sie sich an die Herzoge von Urselingen, an die Markgrafen von Hachberg, an die Grafen von Freiburg, Geroldseck, und andere vom besten Geblüte, durch eheliches Band anschliessen konnten. In den Urkunden des XIV. Jahrhunderts werden sie Grafen genennt. Sie bekleideten bey dem Bischofe von Basel das Amt

Vertragspunkten muß der Bischof von Basel versprechen sowohl die Stadt als den Berg zu befe-

---

eines Oberschenken, und führten in ihrem Wappen einen blauen Lerchenflügel im weissen Felde. Ihre Güter und Besitzungen waren groß und ansehnlich. Sie wurden in die Obere, und Niedere Herrschaft eingetheilt. Zu der Obern rechnete man die Herrschaft Höhingen, die Dörfer Achkarren, Rimsingen, Hochstätt, Leiselheim, Bischofingen, und Yringen, die Herrschaft Schliengen, Neuershausen, Riegel, Eychstätt, Bahlingen, Berghausen, und Thalhausen, wie auch Oelensweiler, Pfaffenweiler, u. a. m. von dieser Gegend. Zu der niedern Herrschaft Usenburg wurden gezählt die Städte Endingen, Renzingen, und die Herrschaft Kürnberg. Daß die Herrschaft Tryberg auch einmal Usenbergisch gewesen sey, erhellet aus einer bey dem Hochbergischen Oberamte liegenden Urkunde vom Jahre 1400, in welcher die Anna von Usenberg, des Herzogs Rainolds von Urselingen Gemahlin, dem Markgraf Hesse von Hochberg die Herrschaft Tryberg zugeeignet hat. Nachdem dieses adeliche Haus um das Jahr 1470 ausgestorben, zog das allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich einen Theil, und der Herr Markgraf von Hochberg den andern Theil an sich. Ob die obere Herrschaft ein altes von den Grafen von Habsburg herrührendes Oesterreichisches Lehen sey, oder aus einem andern Rechtsgrunde der Oester-

stigen, und alle Einkünfte mit dem Heinrich zu theilen. Nachdem nun dieser zu der kaiserlichen Würde gelanget, wissen wir in unserm Vaterlande von ihm nichts, als daß er dasselbe in seinem letzten Lebensjahr mit einem schweren Krieg bedrohet habe. Zu diesem Kriege gab den Anlaß der Zäringische Herzog Berthold V. oder besser zu sagen, dessen unruhige Landesstände von Burgund, die nimmer unter einem ausländischen Herrn stehen wollten. Sie versuchten alles sich von der deutschen Herrschaft loszumachen. Sie schützten immer ihre alten Burgundischen Rechte, und Freyheiten vor. Allein das Zäringische Haus gab diesen Klagen kein Gehör. Vielmehr suchte es sie mit der neuen Erbauung der Stadt

unser Vaterland wird von einem Kriege bedroht.

---

reichischen Oberherrlichkeit unterworfen gewesen? ist uns nicht bekannt: so viel aber ist aus dem landesfürstlichen Archive in Freiburg gewiß, daß der Kaiser Albrecht I. schon im Jahre 1309. den 17ten Herbstm. die oberherrliche Gewalt über die Usenbergischen Lande ausgeübet habe; und, als Markgraf Heinrich von Hochberg nach dem Tode Friedrichs von Usenberg dessen Lande ohne Unterschied an sich ziehen wollte, wurden die Oesterreichischen Gründe untersucht, und bestätiget. Ein Theil dieser Herrschaft kam demnach an das durchlauchtigste Erzhaus, der andere aber ist dem Herrn Markgrafen von Hochberg überlassen worden.

Bern, und mit Befestigung der Plätze Moudon, Yverdon a) und Burgdorf noch mehr im Zaum zu halten. Endlich fanden die Burgunder mit ihren Klagen den Weg zum kaiserlichen Throne Heinrichs, und bey diesem eine mächtige Unterstützung; weil das Zäringische Ansehen noch immer, ungeachtet aller äusserlich bezeugten Freundschaft, ein Dorn in den Augen der Hohenstaufischen Fürsten war. Der Schwäbische Herzog Konrad mußte demnach auf Befehl des Kaisers seines Bruders, 1196. ein ansehnliches Heer von Burgundischen und Schwäbischen Edelleuten zusammen bringen b), in der Absicht die Burgunder zu unmittelbaren Reichsbürgern zu machen, und dem Zäringischen Hause andurch den empfindlichsten Streich zu versetzen. Dieses feindliche Heer rückte mit grossen Schritten von Norden gegen das Breisgau an; kam aber nicht weiter als auf Durlach, wo der Feldherr, Herzog Konrad, unglücklich um das Leben

---

a) Diese zwo Städte waren schon den Römern unter den Namen *Ebrodunum* und *Minodunum* bekannt. Sieh Guillimann Habsburgische Geschichte, Vtes B. S. 199. und Tschudi Schweizerkronik.

b) Otto von St. Blasi, Kap. 44. S. 222. bey Wursteisen.

kam a). Dieser Todesfall, dem in wenig Monaten der tödtliche Hintritt des Kaisers selbst folgte, zerstreute das ganze Kriegsheer, machte dem Krieg ein Ende, ehe selber angefangen hatte, und schenkte unserm Vaterlande wieder die Ruhe und den Frieden. Der Kaiser stirbt.

Diese Ruhe war aber von einer gar kurzen Dauer; denn eben der Tod des Kaisers, der auf einer Seite uns den Frieden gebracht hatte, hat auf allen andern Seiten ein neues, und heftiges Kriegsfeuer angefachet. Es war um die Wahl eines neuen Kaisers zu thun. Die Erzbischöfe von Kölln, Mainz und Trier, nebst dem Pfalzgrafen Heinrich am Rhein, hatten in diesem Geschäfte ihre beyden Augen auf unsern Herzog von Zähringen Berthold V. gerichtet b). Dieser willigte zwar Anfangs in diese seine Beförderung, und versprach mit einem Heere bey dem Wahltag zu erscheinen; er gab sogar seine zween Neffen, die jungen Grafen von Urach, als Geiseln seines Versprechens. Allein, da er die Stärke seines Gegners, des Herzogs Philipp, in Erwägung Kaiser Philipp.

---

a) Otto, eben da, Kap. 37. S. 217. und Konrad von Lichtenau, S. 304.

b) Zeitbuch des Gottfrieds von Kölln, auf das Jahr 1198. S. 268. bey Hrn. Freher.

gezogen, und vorsah, daß andurch sein ganzes Land der grösten Gefahr einer Zerstörung ausgesetzet würde, änderte er seinen Sinn, überließ seinem Gegner allen Anspruch an die kaiserliche Krone gegen eine Summe von 11,000. Mark Silber, und ließ sich von dem neuen Kaiser Philipp mit dem Herzogthum belehnen, welches er, so viel es die Umstände zuliessen, in guter Ruhe besessen hatte. Der Pabst war zwar mit der Wahl des Kaisers Philipps gar nicht zufrieden, und wandte alles an, unsern Herzog Berthold auf andre Gedanken, und auf die Seite des Kaisers Otto IV., der unterdessen von einigen Reichsfürsten dem Kaiser Philipp entgegen gesetzet war, zu bringen a). Allein jener blieb dem K. Philipp getreu, bis in das Jahr 1208, in welchem Otto von Wittelspach seine Hände mit dem Blute des Kaisers Philipps befleckte b). Berthold erkennt von dieser Zeit den Kaiser Otto für das deutsche Oberhaupt, aber nur so lang, bis dieser von dem Pabst in den Bann gethan worden. Von dieser Zeit verläßt er auch den-

---

a) Die Briefe des Pabstes an den Herzog sind bey dem gelehrten Baluz (N°. 62, 98, 158, und 171) zu lesen.

b) 1208. 21sten Brachm. S. Hahns Reichshistorie, IVter Thl. S. 75; u. Scheids Stammbuch der Guelfen, IIIter Thl. S. 301.

selben, ohne daß er doch dessen Gegenkaiser Friedrich II., der den herzoglich-Schwäbischen Hut im Jahre 1211. mit der Kaiserkrone vertauschet hatte, jemals erkennen wollte. Er starb 1218. den 14. Hornung, und wurde zu Freiburg im Breisgau in dem Münster begraben. Auf dem Grabe steht dessen Bildsäule von Stein, die 7 Schuhe 6 Zoll hoch ist. Dieses Grabmal bedecket mit den Gebeinen des Herzogs Bertholds V. der ohne alle Leibserben gestorben, das ganze Zäringische Haus.

Theilung der Zäringischen Verlassenschaft.

Die Lande, und Besitzungen dieser Herzoge giengen in Stücke. Die Gemahlin Herzogs Bertholds V., Klemenzia, hatte schon vorhin die Grafschaft Burgdorf zu einem Leibgedinge erhalten, das aber nach dem Tode ihres Gemahls von den Allodial-Erben stark angefochten wurde. Die eine Schwester des Herzogs, Agnes, oder besser zu sagen, ihr Gemahl Graf Egon I. von Urach, kam in den Besitz aller Zäringischen Stammgüter in Schwaben, im Breisgau, und auf dem Schwarzwalde. Der Kaiser Friedrich II. nahm zwar die Stadt Freiburg als ein Reichslehen zu seinen Handen, gab aber selbe in dem folgenden Jahre 1219. ihm wieder zurück. Die zwote Schwester, die an den Grafen Ulrich von Kiburg vermählet war, erbte einen Theil vom Pais de Vaud, nebst dem Lande Burgdorf

und Thun, wie auch das Schloß Limburg im Breisgau. Dieses Erbtheil kam durch ihre Tochter an die Grafen von Habsburg, und endlich an das allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich, wie das Urachische Antheil an die Grafen von Fürstenberg. Den andern Theil vom Pais de Vaud, nebst der Losaner Stiftsvogtey, zog der Bischof von Losana an sich. Die Vogtey a) der Abtey St. Blasien fiel an das Kloster zurück;

---

a) Die Kastenvögte über Kirchen, Stifte, und Klöster sind sehr alt. Die Karthaginensische Kirchenversammlung will ihren Ursprung bis auf die Zeiten des Stiliko zurück setzen. In den ältesten Zeiten wurden zu diesem Amte jene erwählt, die eine vorzügliche Gelehrsamkeit besassen, und den Namen der Scholastiker hatten. Nachdem aber die Güter der Kirchen und Klöster also zunahmen, daß man solche nicht mehr mit dem Kopfe allein verfechten konnte, wurden mächtige Herren erwählt, die im Stande waren, mit Nachdruck die ihnen anvertrauten Klöster wider alle Anfälle zu vertheidigen. Die Hauptpflicht der Kastenvögte war demnach, die Stifte und Klöster, samt ihren Leuten und Gütern, vor ungerechter Gewalt zu beschützen, und vor allen weltlichen Gerichten zu vertreten. Von dieser Sache hat am gründlichsten geschrieben Mager von Schönberg, den Struv im J. 1710. an das Licht gestellet hat.

die Herzogen von Teck a) verkauften ihr Erbrecht an die Zäringischen Stammgüter dem Kaiser Friedrich II., und die Badischen Nebenlinien erhielten einige Besitzungen in dem Breisgau und Ortenau. Der Kaiser und das Reich aber zogen Zürich, Bern, Solothurn, Freiburg in Uechtland, und Rheinfelden, als eröffnete Reichslehen, ein. Bern, und Freiburg wurden zu Reichsstädten erhoben, und das übrige Burgundische Gebieth durch Reichsvögte verwaltet b).

Gleichwie in diesen Jahren das herzogliche Haus Zäringen mit grossen Schritten zu seinem Blühender Stand des gräflich-

a) Herr Schöpflin, dieser glückliche und gelehrte Durchforscher der alten Geschichte, hat bewiesen, daß Adalbert, ein Sohn des Zäringischen Herzogs Konrads, der Stammvater der Herzogen von Teck gewesen sey. Das Schloß Teck, oder vielmehr dessen Schutt, liegt in dem Herzogthume Wirtemberg, nicht weit von Weilheim, an dem Fluß Lauter, auf einem Berge. Dieser Herzogliche Stamm ist mit dem Herzoge Ulrich im J. 1432. verwelket, das Teckische Schloß aber in dem Bauernkriege von 1525. durch Hanns Wunderer, einem Anführer des gährenden Pöbels, ganz zerstöret worden.

b) Gebhardi genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland, IIter Thl. S. 170.

Habsburgischen Hauses;

Ende eilte, eben also hat auf einer andern Seite unsers Vaterlandes das gräfliche Haus Habsburg sich immer höher zu erschwingen gewußt. Der Habsburgische Stamm war bereits 200 Jahre alt a) geworden, ohne daß er bey unsern Voreltern grosses Aufsehen gemacht hatte. Er besaß zwar schon von ältern Zeiten her in dem Breisgau einige Güter, und benutzte alle Anlässe seine Besitzungen zu vermehren, doch geschah dieses ohne alles Getümmel. Sterbfälle, eheliche Verbindungen, Käufe, und andre dergleichen freundschaftlichen Verträge, waren reiche Quellen, aus welchen oft den Habsburgischen Grafen neue Güter zugeflossen sind. Sie lebten im übrigen für sich, und ihre Nachkommen bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, ganz ruhig, und legten den Grund zu ihrem Hause so gut, daß selbes bald über alle Palläste auf dem deutschen Boden seinen Gipfel erheben konnte. In dem J. 1140. trat Graf Albrecht II. mit allen jenen Eigenschaften, welche die grossen Männer hervorbringen, auf die Schaubühne der grossen Welt, und

---

a) Das Schloß Habsburg ist von dem straßburgischen Erzbischofe, der ein Bruder des Grafen Radeboto im Kleggau war, und im J. 1027 gestorben ist, erbauet worden. Man verräth demnach seine Unwissenheit, wenn man dieses Haus in das IX. oder Xte Jahrhundert setzet.

ließ sich nicht nur an dem Hofe des Kaisers Konrads III. sondern auch in dessen Lager vor dem Schloß Weinsberg a) sehen. Dessen Bruder, der Graf Otto II. hat die Elsäßische Landgrafschaft mit dem Erbrechte an sein Haus gebracht, wie das Einsiedlische Sterbbuch bezeuget. Daher kömmt es, daß ein Graf von Pfird 1144. eine Urkunde mit den Worten schliessen läßt: Als Werner (Sohn des Oberelsäßischen Landgrafens Otto) Landgraf im Elsaß war b). Eben dieser Werner befand sich auch bey dem kaiserlichen Heere in Italien, und war ein Zeug jenes Vergleiches, den der Kaiser Heinrich V. mit dem Pabst Kalixt II. wegen der Belehnung der Bischöfe, und andrer Kirchenprälaten eingegangen hat. Sein Diensteifer für das kaiserliche Haus war bey ihm so groß, daß er mit dem Kaiser Friedrich I. den Feldzug nach Italien wiederholte. (Sieh des Freyherrn von Zurlauben D. S. 21. 23. 28.)

besonders unter dem Grafen Albert III.

Den grösten Zuwachs erhielten die Habsburgischen Grafen durch Albrecht III. mit dem

---

a) Die Urkunde davon ist bey Hrn. Ekard (S. 76) zu lesen.

b) Schöpflins Elsaßisches Urkundenbuch, I. Thl. S. 225. und beleuchtetes Elsaß, II. Thl. S. 498.

Beynamen der Reiche. Dieser vermählte sich mit Ita von Pfullendorf, die eine Tochter des Grafen Rudolfs von Bregenz und der Wulfhild, der Tochter des Herzogs von Baiern und Sachsen, Heinrich des Schwarzen, war. Er bekam zwar nach dem Tode seines Schwiegervaters, der im Jahre 1180. in Syrien starb, dessen Grafschaft nicht, doch erhielt er, anstatt seines Erbrechtes, die ihm gar schicklich liegende Grafschaft Zürich a), die Stift Seckingische Schirmvogtey, und die Güter derer von Bidertan. Er half dem Herzog von Baiern Welf, seiner Gemahlin Oheim, wider den Pfalzgrafen von Tübingen, fechten.

Im Jahre 1188. ergriff er die Waffen wider die Sarazenen in Syrien, nachdem er zuvor 1186. als Schirmvogt der Abtey St. Trutpert auf dem Schwarzwalde die Stiftungsgüter und Vorrechte, die ihr von seinen Vorfahrern, den Luitfrieden, waren ertheilet worden, bestätiget hatte b). Er starb den 25sten Wintermonat

---

a) Otto von St. Blasi, bey Wursteisen, 207.

b) Bey P. Herrgott, II. Thl. S. 197. An dieser Urkunde ist merkwürdig das Siegel, in welchem er das erstemal zu Pferd mit einem Schwerte, und dem habsburgischen Schilde, aber ohne Helm-Kleinode, erscheinet.

1199 a), nachdem er die Landgräfliche Würde vier Jahre zuvor seinem Sohne Rudolf I. abgetreten hatte. Dieser Graf Rudolf trägt in den Urkunden, die der P. Herrgott aus den Archiven der Schweiz gezogen hat b), den Beynamen der Aeltere. Er trat in die rühmlichsten Fußstapfen seines Vaters, und das Habsburgische Haus hat ihm einen nicht geringen Theil seiner anwachsenden Reichthümer zu verdanken. Er brachte die Stadt und Herrschaft Lauffenburg c) an

und Grafen Rudolf dem Aeltern.

a) Aus einer alten Handschrift des fürstl. Gotteshauses Mury in der Schweiz.

b) P. Herrgott, II. Thl. S. 243.

c) In den Urkunden findet man bald Lauffenburg, bald Laufenberg. Beyde Benennungen stammen theils von dem nahe bey dieser Stadt sich über einen Felsen stürzenden Rheinstrom, oder Rheinfall, der von alten Zeiten her der Lauffen genennet wird; theils von dem nahe gelegenen Berge, und der darauf erbauten alten Burg, ab. Wie weit sich ehemals die Herrschaft Laufenburg erstrecket habe, und wann das dortige Schloß erbauet worden, läßt sich nicht bestimmen. Selbst die Urkunde, in welcher die drey habsburgischen Grafen die Herrschaft Laufenburg getheilt haben, ist uns nicht deutlich genug. Heutzutage erstrecket sich diese Herrschaft von dem freyherrl. Rollischen Schloße zu Bernau bis an das Gebieth der Stadt Seckingen. Zur rechten Seite grenzet es an die

sich, ward von den Bürgern in Unterwalden und von dem Kloster Engelberg als Schirmvogt erwählet, auch von dem Kaiser als Reichsvogt in Uri und Schweiz verordnet; überließ aber im J. 1231. diese Vogteyen dem Kaiser Heinrich VI. gegen die Grafschaft Rheinfelden a), und

---

Herrschaft Hauenstein, und zur linken an das Frickthal. Sie begreift also in sich die Dörfer Metau, Gansingen, Liebstatt, Schwaderloch, Kaisten, und Sulz. Daß diese Herrschaft in dem XIIten Jahrhunderte die Grafen von Baden im Aergäu für ihre Herren erkannt habe, hat aus dem Urtheilsbriefe vom Jahre 1207. (bey dem P. Herrgott) seine Richtigkeit; und, daß das Stift Seckingen diese Herrschaft dem Grafen Rudolf von Habsburg, Großvater des Römischen Kaisers, als ein Lehen übergeben habe, beweiset eben diese Urkunde. Das allerdurchlauchtigste Erzhaus hatte also, nachdem der gräflich-habsburg-laufenburgische Zweig erdorret war, ein Erbfolgrecht auf die Stadt und Herrschaft Laufenburg. Nichts desto weniger kaufte doch Herzog Leopold III. im J. 1386. diese ganze Herrschaft um 12,000 fl. von dem jüngern Grafen Hanns von Laufenburg; daß also unser allerdurchlauchtigstes Erzhaus aus zween Rechtsgründen diese Besitzung an sich gebracht hat.

a) Dieses sagt Franz Guillimann in seinen Nachrichten von Habsburg, S. 79. Wir sa-

zeigte 1228. seine Freygebigkeit gegen das Kloster St. Trutpert im Breisgau. Mit seiner

---

gen es ihm, doch ganz schüchtern, nach; denn wir haben keine überzeugende Beweise davon, welches schon P. Herrgott bedauert hat. Was wir mit Urkunden von Rheinfelden beweisen können, ist dieses: 1) Daß nach dem Tode des letzten Herzogs von Zäringen, Bertholds V, die Stadt Rheinfelden mit der ganzen Herrschaft wieder an den Kaiser und das Reich gekommen sey. 2) Daß von der Mitte des XIIten Jahrhunderts bis auf das Jahr 1363 in den Urkunden die Truchsessen von Rheinfelden als Zeugen vorkommen. 3) Daß in der Mitte des XIIIten Jahrhunderts Ulrich von Liebenberg sich einen Dienstmann des heiligen Reiches, und Burggraf von Rheinfelden genennet habe. 4) Endlich, daß Kaiser Rudolf im Jahre 1276 die Bürger von Rheinfelden in einer Urkunde seine lieben Bürger nennet. Alle diese Umstände haben den Johann Stumpf abgehalten, etwas Bestimmteres von Rheinfelden zu behaupten. Doch ist es ganz wahrscheinlich, daß die Herrschaft Rheinfelden zu den Zeiten des Kaisers Friedrichs II. Habsburgisch geworden sey. Von der Stadt selbst läßt sich das nicht sagen; weil es richtig ist, daß sie, nebst noch andern Städten, von dem K. Ludwig von Baiern dem Herzoge von Oesterreich, Otto dem Frölichen, als eine Pfandschaft überlassen worden. Wie weit sich ehemals die Herrschaft

Gemahlin Agnes, eine Tochter Gottfrieds von

Rheinfelden ausgedehnt habe, ist ungewiß. Wir haben Spuren, daß sich selbe in das Sißgäu, Augstgäu, Frickgäu, und Rheingäu erstrecket habe. Heute wird diese Herrschaft von einem K. K. Oberamte verwaltet, und ist in drey Herrschaften getheilt: nämlich, in die Herrschaft Mölibach, in das Frickthal, und in das Rheinthal. Von diesem letzten Bezirke hat das allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich nur noch die Dörfer Wihlen, Herten, Degerfelden, Nollingen, Unter- und Ober-Aichsel, Minseln und Nordschwaben; weil das Dorf Krenzach im J. 1741 den 6ten Herbstm. dem durchlauchtigen Hause Baden, die drey Orte Karsau, Riedmatt und Beuggen aber dem hohen Deutschen Orden den 28sten Jäner 1739. überlassen worden. Die Herrschaft Mölibach besteht aus folgenden Orten: Möhli, Zeiningen, Mumpf, Wallbach, Zuzgen, Helingen, Niederhofen, Magden, Kaiser-Augst, und Olsberg. Zu dem österreichischen Frickthal aber werden gerechnet: Frick, Gipf, Oberfrick, Herznach, Oberherznach, Ober- und Unterüken, Ober- und Unterzeyen, Liken, Schupfarz, Obermumpf, Stein, Münchweiler, Wolfiswihl, Oberhof, Wittnau, und Hornussen. Diese ganze Herrschaft erstrecket sich demnach gegen Osten an den bernischen Freystaat, gegen Westen und Norden an die obere Markgrafschaft, und gegen Süden an den Freystaat Solothurn.

Staufen

Staufen a) erzeugte er nebst 2 Töchtern 3 Söhne, nämlich Albert IV. Rudolf II. und Werner III. Nachdem dieser in der Blühte seines Alters gestorben, pflanzten dessen Brüder, Albert IV. und Rudolf II., nicht nur den Habsburgischen Stammen fort; sondern dieser Rudolf, dem bey der 1239. getroffenen Theilung der Habsburgischen Güter, die Herrschaft Laufenburg zugekommen, stiftete eine neue besondre, nämlich die Habsburgisch-Laufenburgische Linie, die erst im Jahre 1408. durch den Tod des Grafen Johann IV. ausgestorben ist. Dessen Bruder Graf Albert IV. aber gab dem Hauptstammen neue Zweige, und beherrschete seine Stammgüter in der Schweiz, und in dem Elsaß mit vielem Ruhm. In dem Jahre 1228. war er Oberster eines Heers, welches der Bischof Berthold, und die Stadt Straßburg wider den Grafen von Pfird ausrücken liessen. Er erfochte den 12ten Heumonat bey Blodelsheim einen herrlichen Sieg, und vermählte sich mit der Heilwig, Tochter des Grafen Ulrich von Kyburg, durch welches Verlöbniß er die sichere Hoffnung auf die Kyburgische Grafschaft an sein

---

a) Die Stiftungsurkundrn von Mury sagen, daß diese Herrschaft Staufen zwischen Speyer und Worms zu suchen sey.

Haus gebracht hat. In dem letzten Lebensjahre verleitete ihn sein Heldenmuth dem Kreuzzuge in Palästina beyzuwohnen, wo er bey Erbauung des Schlosses Askalon 1240. den 22sten Wintermonats von der Pest in das Grabe gestürzet worden. Unter allen seinen grossen Verdiensten, Glücke, und Ruhm, ist ohnstreitig das Gröste für ihn, daß er der Vater des römischen Kaisers Rudolf gewesen, der in eben dem Jahre, in welchem das Zäringische Haus ausgestorben, nämlich 1218. den 1sten May, zum Heil und Trost aller deutschen Völker in dem Breisgauischen Schloß Limburg a) geboren worden. Zum Trost und Heyl aller deutschen Völker, besonders

---

a) Der österreichische Ehrenspiegel des Hrn. von Birken sagt, daß dieses Schloß im obern Elsaß gelegen sey. Der Irrthum ist nicht groß; denn dieses Schloß, wie dessen Schutt bey dem freyherrl. Girardischen Dorfe Saspach zeiget, lag in gerader Linie dem Städtgen Markelsheim, von welchem das obere Elsaß von dem Untern abgesöndert wird, entgegen. Der St. Blasische Fürst Gerbert hat sich ein Geschäft daraus gemacht, das Andenken dieses Schloßes, welches wegen der Geburt des grossen Kaisers Rudolfs allen deutschen Herzen schätzbar seyn muß, wieder zu erneuern. Sieh Fürst Gerberts Rudolfinische Jahrbücher, S. 7. 8.

unſers Vaterlandes! Denn obſchon der Kaiſer Friedrich II. 1212. da er aus Italien zurück reiſete, in unſerm Vaterlande glücklich angekommen, und unter vielen Freudenbezeugungen, in den Vorarlbergiſchen Landen, in Conſtanz, Baſel, Kolmar, Breiſach und Straßburg aufgenommen worden a), auch bald darauf ſeinen Gegner den Kaiſer Otto IV. 1214. den 27ſten Heumonat in einem Treffen bey Tournay alſo überwunden hatte, daß ihm dieſer keinen Schaden mehr zufügen konnte; war doch der Friede noch ferne von unſern Vaterſtädten. Otto IV. ſtarb auch im Jahre 1218. und Friedrich beſaß

Anhaltende Unruhe in dem deutſchen Reiche.

---

a) Das Zeitbuch des Alberichs, und Konrads von Pfeffers, bey Hrn. Goldaſt. Es kann unterdeſſen nicht geläugnet werden, daß das Elſaß im Anfange für den Kaiſer Otto ſich erkläret, und Beſatzungen von ihm angenommen habe; allein der Herzog von Lothringen eroberte dieſes Land mit den Waffen, und ließ es dem Kaiſer Friedrich huldigen. (Richer. Zeitbuch von Senon.) Von den Geſinnungen des Breiſgaues können wir nichts mit Sicherheit beſtimmen. Doch läßt es ſich vermuthen, daß jener Theil, der dem Habsburgiſchen Hauſe zuſtund, von der Parthey des Kaiſers Friedrichs geweſen ſey. Von der Stadt Breiſach aber wiſſen wir mit Zuverläßigkeit, daß ſie die Beſatzung des Kaiſers Otto in einem Aufſtande theils getödtet, theils aus ihren

allein den kaiserlichen Thron; die Reichsfürsten setzten ihm sogar seinen Sohn Heinrich VII. als einen römischen König an seine Seite a); doch war alles dieses noch kein zureichender Grund zur allgemeinen Ruhe und Sicherheit. Der römische König Heinrich empörte sich, wie Absolon, wider seinen Vater, und verursachte in unserm Vaterlande, welches ihn zum Herzog hatte, grosse Bewegungen b). Der Vater kam ihm aber gar bald über den Hals; nahm ihm nicht nur die Verwaltung unsers Vaterlandes, sondern auch die königliche Krone selbst ab dem Haupt, und gab beydes dessen Bruder dem Herzoge Konrad. Dem Uebel war aber durch

Konrad IV. römischer König.

Ringmauern vertrieben; hingegen aber dem Kaiser Friedrich alle ihre Thore eröfnet habe. Die Urkunden bey Lünig, Besold, Hottinger, und Guillimann überzeugen uns, daß der Kaiser Friedrich in dem Jahre 1218 sich einige Monate in der Stadt Breisach aufgehalten habe.

a) Hier ist die Würde eines Römischen Königs in jenem Verstande das erstemal zu nehmen, in welchem selbe heute genommen wird; nämlich, für das Recht, den erledigten kaiserlichen Thron ohne neue Wahl der Reichsfürsten zu besteigen.

b) Viele der gleichzeitigen Schriftsteller wollen dem römischen Hofe dieses Betragen des Königs Heinrich gegen seinen Vater zu Last legen.

diesen Umstand noch nicht geholfen Der neue römische König wollte nicht allen Fürsten, am wenigsten aber dem römischen Hofe, gefallen, und dessen Vater war mit dem Pabste noch nicht vollkommen ausgesöhnet; man erwählte demnach im Jahre 1246. den 22sten May den Landgraf von Thüringen, Heinrich, der von seinem Schloße Ravensperg den Beynamen Raspo hatte, zum römischen König. Er glich aber nur einem Schauspielkönig; weil er nicht einmal ein ganzes Jahr seine königliche Rolle spielte, und nur in zween Aufzügen bey Frankfurt und Ulm sich sehen ließ. Er starb schon den 16ten Hornung im Jahre 1247. Sobald dieser Afterkönig seine Augen geschlossen hatte, that sich schon wieder eine Gegenparthey hervor, die ein Feind des Kaisers Friedrichs, und ein Feind der deutschen Ruhe und Sicherheit war. Mißvergnügte Stimmen zernichteten abermal die rechtmäßige Wahl des Königs Konrads. Ein schändlicher Eigennutz wird der Ehre des Volks, der Wohlfart des Vaterlandes, und den Vortheilen der Kirche selbst, vorgezogen. Der Graf Wilhelm von Holland theilte, als ein neuer Jeroboam, die Stämme der deutschen Nazion, setzte sich auf den römischen Königsthron und suchte auf Kosten seiner Anhänger selben zu behaupten. Das wichtigste seiner deutschen Regierung bestund darin, daß, auf Anrathen des Grafen von Waldeck, um diese Zeit,

nämlich im Jahre 1254. der Rheinische Bund von ohngefähr 70 Städten zu Erhaltung eines Landfriedens geschlossen worden, in welchen auch im J. 1256. die zwo Städte Freiburg und Breisach getreten sind. Diese Verbindung würde vielleicht ihrer Erwartung entsprochen haben, und von guten Folgen gewesen seyn, wenn nicht der Tod in eben diesem Jahre dem deutschen Staatskörper das Oberhaupt abgerissen hätte. Wilhelm starb auch, und da in allen deutschen Staaten kein Grosser nach dem Reichsapfel lüsterte, mußte man bey einer neuen Wahl sein Augenmerk auf einen ausländischen Prinzen werfen. Aber auch in dieser Wahl konnte man nicht einig werden. Die Erzbischöfe von Mainz und Köllu schlugen den Grafen von Kornwall und Poitou, einen Prinzen aus dem königlich-englischen Hause vor; der Erzbischof von Trier aber, samt den Herzogen von Sachsen und Brandenburg, wollten den Deutschen und Kastilischen Zepter in den Händen des Königs Alphons vereiniget wissen. Beyde Theile verfochten ihre Meynung mit vieler Hitze und Standhaftigkeit. Der deutsche Staatskörper bekam also wieder zwey Häupter; und dessen Umstände waren theils wegen der zwistigen Kaiserwahl selbst, theils wegen der anhaltenden Entfernung a) der erwählten Könige nicht

Das grosse Zwischenreich.

a) Der Kastilische König Alphons hatte den deutschen Boden gar niemal betreten. Der Kai-

besser, als wenn er ohne Oberhaupt gewesen wäre. Man hat deßwegen schon längst diese Zeiten mit dem Namen des grossen Zwischenreichs beleget a). Die Verwirrung dieser Zeiten ist nicht zu beschreiben. Sie griff immer weiter um sich, und das Recht der Stärke, oder das sogenannte Faustrecht, ist von dieser Zeit an zur allgemeinen Quelle des Staatsrechtes geworden. Der enge Raum unsrer Blätter erlaubt uns nur aus hundert Beyspielen das eine und andre aus jeder Gegend unsers Vaterlandes zum Beweise unsers Satzes hier anzuführen. Wir erwählen vor andern den grossen Habsburgischen Grafen Rudolf, der nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten seinen mächtigen Arm und Gewalt der Waffen bald in dem Breisgau und Schwarzwalde, bald in dem obern Rheinviertel empfinden ließ. Rudolf, der nach dem Tode seines Vaters Alberts IV. ein unumschränkter Herr einer blühenden Herrschaft war, befand sich an der Spitze eines muthigen Kriegsvolks. Er war begierig nach

---

ser Richard kam zwar das drittemal aus Engeland zu uns; allein die Englischen Unruhen zogen ihn immer gar bald wieder zurücke. Gebauer in dem Leben des Richards, S. 148. 160. u. s. w.

a) Hrn. Pütters Handbuch der deutschen Reichshistorie, S. 316.

Ruhm und Ehre. Er hatte alte Soldaten um sich, derer ehmalige Unternehmungen ihm die Ruhe vorzuwerfen schienen, die er sie geniessen liess. Bey solchen Umständen lief Hugo, Edler von Tiefenstein, der mit Worten der Habsburgischen Ehre zu nahe getreten war, dem Grafen Rudolf an die Faust. Dieser schwur ihm den Untergang. Er belagerte ihn demnach in seinem Schlosse, das in der heutigen Vorderösterreichischen Kameralherrschaft Hauenstein auf einem Berge, und an dem kleinen Albfluße lag. Da er das Schloß mit Gewalt der Waffen nicht einnehmen konnte, eroberte er selbes mit List: liess die Besatzung im J. 1240. über die Klinge springen, die Vestung aber von Grund aus also schleifen, daß itzt mehr die Einbildungskraft, als das Aug, die Spuren, welche davon noch übrig geblieben sind, entdecken kann. Dieser glückliche Erfolg schien nicht nur das Unternehmen des Rudolfs zu rechtfertigen; sondern auch den ihm eigenen Hang zum Kriege ganz rege gemacht zu haben. Er wandte also gar bald die Waffen gegen seinen eigenen Oheim, den Grafen Rudolf den Aeltern von Laufenburg, dem er, als seinem Vormünder, wegen der Verwaltung seiner väterlichen Güter vieles zur Last legte. Unser junge Held überfiel ihn demnach in seinem Schlosse Laufenburg, und fügte ihm einen sehr grossen Schaden zu; konnte aber doch auch nicht verhindern,

Das Schloß Tiefenstein wird zerstört;

das Schloß Laufenburg schwebt in gleicher Gefahr.

daß der Laufenburgische Graf durch seine zween Söhne, Gottfried und Eberhard, einen feindlichen Einfall in das Ergäu wider unsern jungen Rudolf unternehmen, und die Stadt Bruck verheeren ließ. Es kam aber bald zwischen diesen zween edeln Habsburgern zu einem Vergleich, und das Schwert wurde beyderseits in die Scheide gesteckt.

Schicksal der Städte Breisach.

Nachdem das Hohenstaufische Haus mit dem Kaiser Friedrich ganz erloschen war, machte unter andern der Graf Rudolf auch einige Ansprüche auf die noch übrigen Hohenstaufischen Stammgüter. Besonders lüsterte er nach jenen, die in dem Elsaß lagen, und nach der Stadt Breisach, die Friedrich von dem Domstifte zu Basel zu Lehen hatte. Da Bischof Berthold II. aus dem Hause der Grafen von Pfird, Siegel und Briefe in Handen hatte, die ihm das Eigenthum der Stadt Breisach zusprachen, widersetzte er sich dem Grafen Rudolf; es mußte demnach zu einem Kriege kommen, den der kühne Habsburger mit der ihm eigenen Heftigkeit anfieng, die Stadt Basel selbst belagerte, und die Steinenvorstadt bey eitler Nacht in Brand steckte. Daß Rudolf bey diesem Feldzuge 300 bewaffnete Edelleute aus dem Breisgau in seinem Solde gehabt habe, bezeugen die Jahrbücher von Kolmar mit dürren Worten. Bald darauf berannte

er die Stadt Breisach, überstieg ihre Mauren, und ließ sich von den Bürgern huldigen. Dem Bischof blieb also nichts übrig, als seinen Feind durch Geld zur Abtretung der Stadt Breisach zu bereden. Daß dieses Lösegeld in 900. Mark Silber bestanden, und daß nach diesem Vergleich die Bürger von neuem der Kirche zu Basel den Huldigungseid abgelegt haben, beweisen die Urkunden vom Jahre 1262. und 1264, die zu Bruntrut in dem bischöflichen Archive aufbehalten werden. Breisach war noch nicht ganz aus dem Gedränge, als der Graf Heinrich von Freiburg die nicht weit davon liegende Stadt Neuenburg, die auch ein Eigenthum der Kirche zu Basel war, überfiel, und die Bürger zur Huldigung zwingen wollte; allein diese blieben dem Bischof getreu, und jagten den Grafen mit seinem Volke aus der Stadt. Zu eben der Zeit, in welcher so viele Schlösser zerstört, so viele Städte geplündert, und in das äußerste Elend versetzet worden, haben in unserm Vaterlande zwo Städte ihren ersten Stein erhalten, und zu blühen angefangen. Waldshut, welches in den ältern Zeiten nur ein kaiserliches Jagdhaus soll gewesen seyn a), ist nach und nach

und Neuenburg.

Die Stadt Waldshut

---

a) Man lese Stumpfs Helvetische Geschichte, X. Buch, 4. Kap. Obschon wir diese Nachricht nicht verbürgen können, müssen wir doch sagen,

zu einem Dorf, wie man sagt, erwachsen, von dem Habsburgischen Grafen Albert IV. aber, der des grossen Rudolfs Vater war, im Jahre 1249. mit Mauern umgeben, und mit dem Stadtrecht begabet worden a). Diese Stadt soll in ihren ersten Zeiten viel grösser gewesen seyn, als sie heute ist. Man behauptet, daß ihre Länge bis Dogern, die Breite aber bis gegen Schmützingen sich erstrecket habe. Ob dieser Platz durch jene heftige Belagerung im Jahre 1468, oder von jener rasenden Brunst im J. 1492, oder endlich von den Folgen eines leidigen Baurenkriegs im J. 1515, also eingeschränket worden, können wir aus Mangel der alten Denkmale nicht bestimmen.

---

daß selbe nichts ausserordentliches noch widersprechendes an sich habe.

a) Obschon alle Geschichtschreiber uns in dieser Erzählung vorgegangen sind, müssen wir doch bekennen, daß selbe nicht richtig ist. Graf **Albert** IV. ist, wie wir schon aus Urkunden bewiesen haben, im J. 1240. in Syrien bey Erbauung der Festung Askalon durch die Pest von dieser Welt abgerufen worden. Man muß also vermuthen, daß entweder in der Jahrzahl eine Unrichtigkeit verborgen liege, oder man muß, und zwar mit grösserm Schein der Wahrheit, sagen, daß die Stadt Waldshut, die Graf **Albert** zu erbauen ange-

und Kenzingen wird erbauet.

Mit grösserer Zuversicht können wir von Kenzingen melden a), daß Rudolf von Usenberg im Jahre 1249. selbes zu der Würde einer Stadt erhoben, auch mit Mauern, und Gräben versehen habe b). Von dieser Zeit wurde Kenzingen von dem Kaiser Rudolf I. c) und von dessen Nachfolgern auf dem deutschen Throne in den höchsten Schutz genommen, und mit so ansehnlichen Freyheiten begabet, daß diese Stadt für den Hauptort der ganzen Herrschaft Kürnberg d) immer gehalten worden.

---

fangen hatte, im J. 1249. zu ihrer Vollkommenheit gelanget sey.

a) Die ältesten Nachrichten von diesem Orte haben wir schon oben mitgetheilt.

b) Zwo Urkunden von dieser neuen Stadt liegen bey der hohen Landesstelle in Freiburg. Eine ist vom Jahre 1249, die andere von 1283.

c) Von dieser Urkunde, die auch in Freiburg liegt, muß hier angemerket werden, daß in selber der natürliche Sohn des Kaisers Rudolfs, Albert, Graf von Löwenstein, als Zeuge unterschrieben ist.

d) Diese hat ihren Namen von dem alten Schloße Kürnberg, das eine Stunde von Kenzingen entfernet in einem Thale stund. Wenn und wie diese Herrschaft Kürnberg an das allerdurchlauchtigste Erzhaus von Oesterreich gekommen, werden wir an seinem Orte vernehmen.

In der Ortenau haben die Unruhen schon früher angefangen; denn sobald Kaiser Friedrich II. auf der Kirchenversammlung zu Lyon im J. 1245. von den Bannstrahlen getroffen worden, hat Heinrich von Stalek, Bischof zu Straßburg, selbem allen Abbruch zu thun, wo er nur konnte, getrachtet. Er belagerte Mahlberg, und nöthigte dieses Schloß samt Ortenberg, und Gengenbach zur Uebergabe. Der päbstliche Hof gab allen diesen Feindseligkeiten seinen Beyfall, bestätigte den Bischof in dem Besitze seiner gemachten Eroberungen, und befahl ihm in einer besondern Bulle, die bey Herrn Schöpflin zu lesen ist, nicht eher die eingenommenen Plätze zu raumen, bis ihm die Kriegskosten würden vergütet seyn. Der Bischof behielt demnach diese Schlösser bey seinen Handen, bis nach der Erhebung des Kaisers Rudolfs I. auf den Thron, wie wir in unsern folgenden Blättern sehen werden. Unruhe in der Ortenau.

Der Adel unsers Vaterlandes gerieth unterdessen auf ganz außerordentliche Mittel, sich zu verstärken. Man errichtete besondre Gesellschaften a), Verbindungen des Adels in unserm Vaterlande.

---

a) In der Stadt Basel machten damals die zwo Gesellschaften, derer eine sich von dem Sterne, die andere von dem Pfittich, oder grünen Pa-

Bündnisse, und Verträge, denen sie den Namen Ganerbschaften a) gaben.

Verworne Lage unsers Vaterlan. des.

Welcher Anblick der Verwüstung und des Abscheuens zeigte sich nicht damals in unserm ganzen Vaterlande? Der Geist der Zwietracht und der Wuth erregte unter dem Adel Uneinigkeit, und Befehdungen. Beynahe auf allen Bergen wurden Schlösser und Burgen errichtet, deren einige als

---

pagay, schrieb, ein grosses Aufsehen. Der Herr Markgraf von Hochberg, Heinrich, und dessen Söhne, traten mit den Herren von Röteln auf die Seite der Leztern. Die Grafen von Habsburg aber, die von Pfird, und Badenweiler hielten es mit den Erstern.

a) Einige Familien thaten sich zusammen, und wählten eine Burg, wo sie sich in gute Verfassung setzten; theils sich selbst gegen alle Gewaltthätigkeiten zu schützen; theils auch andern auf den Hals zu kommen. Sie machten sich verbindlich, daß ein Mann für den andern stehen, und bey Abgang einer Familie, die andere das Erbrecht haben solle. Daß das Schloß Keppenbach, welches ehmals zwischen Hachberg und Kastelberg in einem Thale lag, und in dem Bauernkriege ganz zerstöret worden, ein Ganerbenschloß gewesen sey, kann aus dem K. K. Regierungsarchive zu Freiburg durch Urkunden bewiesen werden.

Raubnester anzusehen waren, andre als Zufluchtsorte dienen mußten. In die Klasse dieser letzten gehörte das Schloß zu Freiburg, welches der Graf Heinrich, nach den Berichten des Königshofen und des Tschudi, im J. 1270. zu seiner Sicherheit erbauen ließ a). Der Pöbel verwendete seine Tapferkeit wider sich selbst. Heute wurde ein König, wie ein Götz, auf den Thron erhoben, den folgenden Tag wurde er herunter geworfen. Die Krone Deutschlands, diese schönste Krone des Erdbodens, wurde ein verwerflicher Ball der Grossen, und unsre Städte ein Raub des eigensinnigen Volkes. Das ganze deutsche Reich war verunstaltet; das Band, welches die Pflichten der regierenden Macht, und der Gehorchenden ausmisset, war aufgelöset. Unser edels Vaterland näherte sich täglich der Gefahre zu Grunde zu gehen, und statt der Schauplatz guter Sitten, Künste und blühenden Handels zu seyn, ein Schlachtfeld barbarischer Verheerungen zu werden. Die vernachläßigten, oder gar mit dem Blut der Mitbürger überschwemmten Felder wollen dem Volke seine Nahrung nicht mehr geben, der gröste

---

a) Es hatte den Namen Burghalden, und stund an dem Orte, wo vor der jüngsten Belagerung der Stadt Freiburg das untere Schloß gestanden hatte.

Theil des Landes war weiter nichts, als eine betrübte Einöde, und dennoch legte sich die Wuth seiner Einwohner auch bey so vieler Widerwärtigkeiten noch nicht. Nichts kann ihre Hände entwaffnen. Der Untergang des Vaterlandes kann ihren Uneinigkeiten kein Ende machen, und nachdem sie so groſſen und mannigfaltigen Verlust ihrer Güter erlitten hatten, wollen sie noch von ihren eigenen Händen sterben.

Lezter Stoß für das Hohenstaufische Haus.

Am Ende dieser groſſen Verwirrung erfolgte der ganze Einsturz, und Untergang des herzogl. schwäbischen Hauses von Hohenstaufen, welches in der Person des unglücklichen Prinzen Konradins a)

a) Konradin, ein Sohn des Kaisers Konrads IV, verlohr in seiner Kindheit den Vater, und Manfred, ein natürlicher Bruder des Kaisers, nahm die Vormundschaft des jungen Prinzens über sich. Doch war dieses nur ein Vorgesicht, unter welchem er seine Begierde nach der Krone beyder Sizilien zu verhüllen trachtete. Der römische Hof, der das ganze Hohenstaufische Haus aus Italien verdrängt wissen wollte, widersetzte sich dem Manfred, und suchte dem Karl von Anjou in Frankreich den Zepter von Sizilien in die Hände zu spielen. Pabst Klemens IV. arbeitete nach allen Kräften an diesem Geschäfte in seinem Kabinet, und brachte es so weit, daß sein Karl wirklich in Rom zum König von Sizilien gesalbet wurde. Manfred suchte zwar,

zu Neapel auf einem Strafgerüste den 26sten Weinmonat im Jahre 1268. ausgestorben ist,

---

sich gegen seinen Feind mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen; allein das Schicksal haßte ihn. Es kam im J. 1265. den 26sten Horn. zu einem hitzigen Treffen, in welchem er die Schlacht samt dem Leben verloren hat. **Konradin**, der rechtmäßige Erbfolger in Sizilien, trat demnach frey auf die Schaubühne. Er fand, wie **Manfred**, an dem **Karl von Anjou**, der von dem Pabste unterstützet war, einen muthigen Feind; hatte aber auch sowol in Deutschland als in Italien viele Freunde und Anhänger. Alle diese gaben ihm den Rath, mit einem Heere nach Italien aufzubrechen, und sich mit Gewalt den Weg zu dem Throne von Sizilien zu eröfnen. Der Herzog **Ludwig von Baiern**, **Friedrich** Markgraf **von Baden**, und **Mainhard** Graf **von Tyrol**, begleiteten ihn sogar nach Italien. Doch haben sich der Herzog und der Graf schon zu **Verona** zurückgezogen, der junge Markgraf aber blieb immer an der Seite des in Italien eindringenden **Konradins**. Auf den Gefilden zu **Palenza** stiessen beyde Heere aufeinander, und es kam zu einem warmen Gefechte, in welchem die zween deutschen Prinzen wie Löwen gefochten, auch den Feind glücklich zum Weichen gebracht hatten. Allein, **Karl** sammelte wieder seine Leute, und erneuerte den Angriff mit so grossem Muthe und Unerschrockenheit, daß er das deutsche Heer ganz über den Haufen warf,

und das durchlauchtigste Haus Baden wegen dem jungen Prinzen Friedrich a), der an dem harten Schicksal Konradins theil nehmen mußte, mit sich in die tiefeste Trauer gezogen hat. Nach diesem schaudernden Ereignisse, das in der deutschen Geschichte keines seines gleichen hatte, rückt endlich nach und nach jener Zeitpunkt an, in welchem unserm Vaterlande, ja dem ganzen deutschen Staate, ein neues Licht aufgehen sollte. Die Zornwolke, mit welcher unser Gesichtskreis bedecket war, heiterte sich nach und nach auf. Wir sollten schier sagen, das unschuldige Blut eines Konradins

---

und unsere zween Prinzen zwang, ihr Heil in einer eilfertigen Flucht zu suchen. Diese unglücklichen Helden fanden aber selbes nicht; denn sie wurden auf ihrer Flucht eingeholt, und ihrem Besieger übergeben. Der siegende Karl wollte das Schicksal dieser Prinzen nicht entscheiden; es würde auch niemals ein so hartes Urtheil gefällt worden seyn, wenn man nicht den Pabst zum Richter gemacht hätte. Klemens IV. that diesen unvergeßlichen Ausspruch: Konradins Leben ist Karls Tod, und Konradins Tod ist Karls Leben. Diese Worte brachen unsern beyden unglücklichen Prinzen den Hals.

a) War ein Sohn Hermanns VI. Markgrafens von Baden. Er zählte kaum das zwanzigste Jahr seines Alters, und sein gewaltsamer Tod machte der ältern Linie des Hauses Baden ein Ende.

und Friedrichs hätte selbige durchdrungen, und sey vor dem Thron des Höchsten als ein kostbares Versöhnungsopfer aufgenommen worden. Klemens IV. römische Pabst war in eben dem Jahr gestorben, in welchem er den deutschen Prinzen die Thüre der Ewigkeit eröffnet hatte. An dessen Stelle kam Gregor X, der sich gleich den Vorsatz machte, zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe alles, was er konnte, beyzutragen. Er sah gar wohl, daß die Zerrüttung des deutschen Staatskörpers von den Umständen des Oberhaupts herkomme. Er suchte demnach den König von Kastilien, Alphons, dahin zu bereden, daß er den deutschen Zepter von sich legen sollte. Die Churfürsten aber ermahnte er zu einer neuen Wahl zu schreiten, welche in dem Jahre 1273. zu Frankfurt angestellet worden, und, auf die nachdrückliche Empfehlung des Churfürsten von Mainz, Werners, auch mit Zuthun des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs III., den 30sten Herbstmonat auf Rudolf von Habsburg ausgefallen ist. Dieser Graf hatte wirklich, nebst dem Grafen Konrad I. von Freiburg, seine Waffen wider den Bischof von Basel, der aus dem Hause der Edeln von Neuenburg war, auf das Neue ergriffen. Die Stadt Basel mußte wieder eine harte Belagerung ausstehen; denn das Habsburgische Heer setzte derselben von dem St. Margaretha- und St. Jakobsberge

Graf Rudolf von Habsburg wird römischer Kaiser.

sehr heftig zu a). Da aber die Belagerten sich mit einer grossen Unerschrockenheit vertheidigten, und noch den Muth halten, oft hitzige Ausfälle zu thun, wurde die Belagerung langwierig b), und Rudolf ließ unterdessen das feste Schloß Werr c), welches auch ein Eigenthum des Bischofs

---

a) Dan. Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, S. 146, 364, 1438.

b) Die Umstände dieser Belagerung hat weitläuftiger erzählt der Baselische Herr Rathschreiber Ochs in seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Ister Thl. S. 407.

c) Schon in den ersten Zeiten des XIIten Jahrhunderts stund das Geschlecht der Edeln von Werr bey unsern Voreltern in vielem Ansehen. Heinrich von Werr und Wildenstein kommt schon in einer Urkunde vom J. 1115. vor, und Adelgoz von Werr war im J. 1125. von dem Bischofe von Basel als Kastenvogt der Benediktinerabtey zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde angestellt. Allein die Abtey schützte ihre von dem Kaiser Otto erhaltene Freyheit, einen Kastenvogt nach ihrem Belieben zu wählen, vor, und nahm den Adelgoz nicht an. In dem folgenden Jahrhunderte kam das Schloß Werr an die Edeln von Klingen, und von diesen an das Domstift zu Basel. Schon in dem ersten Kriege, den der Graf Rudolf mit dem Bischofe zu Basel im Jahre 1253 führte, wurde dieses Schloß an-

von Basel war, berennen, hatte auch das Glücke selbes in wenig Tagen zu erobern, an welchem Umstand die Verrätherey eines Bauern, der Wolf hieß, einen grossen Antheil soll gehabt haben a).

---

gegriffen, und zerstört; allein der Bischof erbaute es wieder, und in dem gegenwärtigen Kriege mußte es sich abermal an die zu siegen gewohnten Waffen des Habsburgischen Helden ergeben.

a) Das Kloster **Klingenthal**, dessen nicht weit von **Werr** noch einige Spuren anzutreffen sind, hatte einige Gefälle in **Werr** zu beziehen. Der Ueberwinder kaufte demnach selbe dem Kloster ab, und brachte die ganze Herrschaft an sich. Von dem Habsburgischen-Hause kam sie an die Oesterreichischen Herzoge, die selbe an den Markgrafen Otto versetzten. Im J. 1365 bewilligte Herzog Rudolf dem edeln Hyrus von Schönau diese Pfandschaft einzulösen. Nach wenig Jahren kam sie an Jakob Zibol, Bürger zu Basel, und von diesem im J. 1374 wieder an die Edeln von Schönau, welche bis auf das Jahr 1574. in ruhigem Besitze dieser Pfandschaft blieben. In dem folgenden Jahre aber entstund deßwegen ein heftiger Rechtsstreit, und den Edeln von Schönau blieb nichts anders übrig, als daß sie nicht nur die vorhin als eine Pfandschaft ingehabte Herrschaft **Werr**, sondern auch noch die an diesem Orte be-

An der Unruhe des Reichs nimmt auch die Kirche einen Antheil.

Wenn wir vor dem Schluß dieser Epoche einen Blick auf die Kirchen- und Religionsumstände unsers Vaterlandes werfen, finden wir selbe oft in einer Bewegung, und schier in so grossen Unruhen, als wir in unsrer Staatsgeschichte erzählt haben. Kein Wunder! denn da die Bischöfe, und Aebte von den Kaisern viele Güter und Regalien zu Lehen empfangen hatten!, wurde es eine Pflicht für sie, an den Angelegenheiten ihrer höchsten Höfe einen Theil zu nehmen, oder doch ihren Kaisern und Königen alle mögliche Unterstützung zu leisten. Dieses thaten die Klöster und Abteyen unsers Vaterlandes, doch so, daß sie sich niemals in die öffentlichen Kriege und Zwistigkeiten einliessen. Sie blieben immer bey ihrer klösterlichen Verfassung, soviel als möglich gewesen, und waren zur allgemeinen Erbauung unsrer Voreltern. Wer diesen Satz in Zweifel ziehen oder gar in Abrede stellen will, hat sich die Vergabungsbriefe der Abteyen und Klöster von dieser Zeit entweder niemal vorlegen lassen, oder es muß ein harduinisches Herz in dessen Brust schlagen, welches ehender den Urkunden, jenen verehrungs-

---

sessenen eigenthümlichen Güter, als ein österreichisches Lehen erkannten. Der erste Lehenbrief, den die Freyherren von Schönau über diese Herrschaft empfangen haben, ist vom 20sten Heumonat 1606.

würdigen Denkmalen der mittlern Zeiten, das Ansehen rauben, als das gute Zeugniß, welches sie den Klöstern unsers Vaterlandes beylegen, annehmen, und gelten lassen will.

Die Bischöfe von Straßburg.

Wir können nicht eine gleiche Sprache führen, wenn wir von den Bischöfen der Vorderösterreichischen Kirchensprengel, und von dem XII oder XIII Jahrhunderte reden sollen. Wir wollen jene grosse Verlegenheit, in die der Straßburgische Bischof Gebhard, da er sich gar zu tief in den Thronstreit, den der Kaiser Lothar mit dem Schwäbischen Herzoge Friedrich angefangen hatte, hier nicht wiederholen. Wichtiger ist in den Straßburgischen Jahrbüchern das Andenken des Bischofs **Walders**, der in dem XIII Jahrhunderte, und zur Zeit des grossen Zwischenreichs ein sehr grosses Aufsehen machte. Er stammte aus dem Geroldseckischen Hause ab. Schon im Jahre 1259. war er Domprobst zu Straßburg, und nach dem Tode des Bischofs Heinrichs von Stahlek wurde er zur bischöflichen Würde befördert. In dem Jahre 1261 scheint dieser Oberhirt der ersten Pflicht, seine Schaafe zu weiden, vergessen zu haben, oder doch selbe nur wegen ihrer Wolle zu weiden. Er schor sie immer, und verlor die Liebe seiner Heerde. Sie verliessen ihren Hirten; und dieser war nicht einmal mit Gewalt der Waffen im Stande sie

wieder zu vereinigen. Es kam bis zur Belagerung der Stadt Straßburg selbst. Allein die Helden unsers Vaterlandes, Graf Heinrich von Neuenburg, Graf Rudolf von Habsburg, Konrad Graf von Freiburg, und Gottfried Graf von Habsburg, Laufenburgischer Linie, vertheidigten die Stadt mit einer hartnäckigen Unerschrockenheit a). Sie thaten Ausfälle. Sie unternahmen noch Streifereyen, und verheerten sowohl in dem Elsaß, als in der Ortenau, die Güter des Bischofs. Es kam endlich im Jahre 1262. zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher der Bischof auf das Haupt geschlagen, und zur Aussöhnung mit seiner Heerde gezwungen wurde b). Er starb bald darauf im Jahre 1263. aus Gram an dem Schurtag c).

Bischöfe von Constanz.

Unter den Constanzischen Bischöfen des XII. Jahrhunderts verdienet einen Raum in unsern

---

a) Die Urkunde, in welcher diese Herren der Stadt Straßburg ihre Kriegsdienste angetragen und zugesagt haben, ist bey Hrn. Wenker (S. 169) zu lesen.

b) Dieser Friedensschluß ist eben da nachzusuchen, S. 171.

c) Schurtag ist der Aschermittwoch, wie Haltaus in seinem Kalender der mittlern Zeiten bewiesen hat.

Blättern Ulrich II, den die Geburt zu einem Edeln von Kastel a), die Gelübde zu einem Mönche der Abtey St. Blasi auf dem Schwarzwalde, die einhellige Wahl der Constanzischen Domherren aber in dem Jahre 1127 zu ihrem Hohenpriester gemacht hat. Er hatte einen starken Feind an dem Grafen Rudolf von Bregenz, der die Güter der Abtey Petershausen feindlich anfiel. Ulrich stellte sich wie eine Mauer zum Schutze dieses Gotteshauses, er schlug im Anfang den Weg eines Vergleiches ein; da aber der Graf von Bregenz von diesem nichts hören wollte, war der Bischof gezwungen die Waffen wider ihn zu ergreifen. Doch auch dieses konnte den Feind nicht auf andere Gedanken bringen; er stellte sich zur Gegenwehr, und zwang den Bi-

---

a) Diese Edeln hatten ihren Namen von dem in dem Thurgäu erbauten Schlosse Kastel, welches ein sehr abwechselndes Schicksal hatte. Bald wurde es zu Boden gerissen, bald wieder erbauet; bald bewohnt, bald verlassen. Endlich wurde es im J. 1499. den 1sten März von den Eidgenossen für immer, und vom Grunde aus zerstöret. Unsere Sammlung der Grabschriften sagt, daß der Reichenauische Abt Diethelm, der im J. 1342 gestorben, und der Zurzachische Probst Albert, der im J. 1322. in die Ewigkeit abgegangen, aus dem Hause der Edeln von Kastel gewesen seyen.

schof sich zurück zu ziehen. Bey diesem Umstande ließ der kluge Prälat ein von dem Bischof Gebhart III erbautes Schloß niederreissen, damit der Feind in selbem sich nicht festsetzen, und durch Ausfälle der Stadt Constanz einen Schaden zufügen könnte. Eine so grosse Vorsichtigkeit hätte in unsern Zeiten dem Bischofe Dank und Ehre erworben, in den finstern Zeiten aber des XII Jahrhunderts wurde ihm selbes als ein grosser Fehler angerechnet, und die deßwegen angestellte Klage bis an die Treppe des kaiserlichen Throns und päbstlichen Stuls gebracht. Dieser grosse Undank vermochte den Bischof Ulrich, seinen geistlichen Hirtenstab, den er 11 Jahre geführet hatte, niederzulegen, und sich in seine alte St. Blasische Einöde auf dem Schwarzwalde zu begeben, wo er im J. 1141 starb. Dessen Nachfolger war Hermann I. ein gebohrner Freyherr von Arbon, dem die Jahrbücher des Kirchensprengels sehr vielen Ruhm beylegen. Bey dem Kaiser Friederich war er sehr empfohlen, und erhielt von ihm für seinen Kirchensprengel die Bestätigung jener Grenzen, die Dagobert I. schon bestimmet hatte a). Diese Urkunde macht dem Bischof viele Ehre.

---

a) Dieser Urkunde werden von einigen Kennern, und Kunstrichtern der alten schriftlichen Denkmale Vor-

In der Abtey St. Peter auf dem Schwarzwalde sieht man den Aschentopf mit den verehrungswürdigen Ueberbleibseln des Bischofs Rudolfs, welcher zwar niemals seine geistliche Gerichtsbarkeit in unserm Vaterlande ausgeübet hat, doch aber von uns nicht kann mit Stillschweigen umgangen werden; weil er ein Zäringischer Prinz, und ein Bruder des Herzogs Konrads II. gewesen. Rudolf widmete sich dem Heiligthum, und wurde im Jahre 1160. an die Stelle des ermordeten Mainzischen Erzbischofs Arnolds erwählt. Der Neuerwählte wurde von seinem ganzen Zäringischen Hause, ja von Ludwig König in Frankreich selbst, unterstützet a). Nichts destoweniger wollte ihn der Kaiser Friedrich in seinem Erzstifte nicht bestätigen. Er schützte vor, daß die Wahl niemal für geltend könne gehalten werden; weil sie von den Mördern des Erzbi-

Bischof Rudolf aus dem herzogl. Zäringischē Hause.

würfe gemacht. Diese aber werden beantwortet, und die ganze Urkunde in ein neues Licht gesetzet werden, von einem St. Blasischen Kapitular, der an der Geschichte des Constanzischen Kirchensprengels arbeitet, wenn er so glücklich ist, eine richtige und genaue Abschrift dieser Urkunde aus dem bischöflichen Archive zu erhalten.

a) Die Briefe des Königs Ludwigs an den Kaiser Friedrich über diesen Gegenstand sind bey Duchesne (IV. B. S. 705) zu lesen.

schofs Arnolds sey unternommen worden. Dieses war aber nur ein Vorgesicht, unter welchem er seine Abneigung gegen das Zäringische Haus, und dessen Erhebung verhüllte. Der Kaiser war auch in seiner Weigerung so standhaft, daß er im Jahre 1162. den Prinzen Konrad, der aus dem Hause der Pfalzgrafen von Wittelspach war, auf den Mainzischen Stul erhob, und unsern Rudolf zwang, sich mit der Lüttichischen Insel, die ihm durch Verwendung seines Oheims, des Grafen Gottfrieds von Namur a) im Jahre 1168. aufgesetzet wurde, zu begnügen. Das Freyburger Zeitbuch b) legt ihm den Namen eines sanftmüthigen und frommen Mannes bey, da im Gegentheil ältere Geschichtschreiber vieles an ihm zu tadeln finden wollen. Unter seinen Verrichtungen merken wir nur dieses an, daß er der Stadt Freiburg das Haupt des heiligen Bischofs und Blutzeugen Lamberts geschenket hat.

---

a) Klemenzia, die Tochter dieses Grafens, war die Mutter unsers Bischofs. Sie wurde dem Zäringischen Herzog Konrad I. im Jahre 1121 beygeleget, und verschied den 28sten Christmonat 1159.

b) Kieffers Freiburgische Kronik, bey Königshofen, S. 20.

Er starb zu Herdern, einem kleinen Dorfe bey Freiburg, den 5ten August 1190 a).

Das Bistum Augsburg hatte in diesen Zeiten viele Bischöfe, die durch ihr wachtbares Aug auf ihre Heerde, und durch ihre rechtschaffne Denkensart allen Ruhm verdienet haben. Der Herr Verfasser der allgemeinen Geschichte von Schwaben will einigen dieser Kirchenprelaten Vorwürfe machen, welches er selbst verantworten mag. Wir haben keinen Beruf selbe zu untersuchen; weil sie nur auf das Augsburgische Domstift einen Bezug haben, und mit der Geschichte unsers Vaterlandes in gar keiner Verbindung stehen. Bischöfe von Augsburg

Die Geschichte der Bischöfe von Basel hat einen grössern Einfluß auf unser Vaterland; weil das Baselische Domstift viele Besitzungen in dem Breisgau schon im XII. Jahrhunderte gehabt hat b), und zum Theil annoch hat; vornämlich und von Basel.

---

a) Andere Geschichtschreiber sagen, daß er im Jahre 1189 mit dem Kaiser **Friedrich** nach dem Morgenlande gereiset, und dem Feldzuge wider die Ungläubigen beygewohnt habe, auf der Rückreise aber im J. 1191 vergiftet worden, und zu Visetto gestorben sey.

b) Dieses beweiset sowol der Schirmbrief des Pabstes **Innozenz II.** bey P. **Herrgott**, vom

aber war die Stadt Breisach dessen Eigenthum. Im J. 1185. hat Bischof Heinrich von Hornberg a) dem Kaiser Heinrich VI, die Hälfte dieser Stadt samt dem Schlosse unter gewissen Bedingnissen zu Lehen gegeben. Nach dem Tode des Kaisers Friedrichs II., mit welchem das Hohenstaufische Haus ganz abgegangen, fiel dieses Lehen wieder an das Domstift zurück, wodurch dem Grafen Rudolf von Habsburg, wie wir oben gesehen haben, der Anlaß zu einem feindlichen Ueberfall gegeben worden.

Die Abtey Tennenbach

Es ist kaum zu begreiffen, wie in diesen zweyen Jahrhunderten, in welchen doch unser ganzes Vaterland immer in politischen Bewegungen war, und das alte gute Vernehmen zwischen der Kirche und dem Staate sehr gelitten hatte, doch der gröste Theil der Klöster und Abteyen unsers Vaterlandes ihren Anfang genommen habe. Die Zisterzienser Abtey im Breisgau, die von dem nahe vorbeyfliessenden Tennenbach den Namen hat, ist unter solchen die erste. Die Zuneigung des Zäringischen Herzogs Bertholds IV. gegen den heiligen Bernhard, und dessen Orden,

---

Jahre 1139, als auch die Urkunde des Pabstes Eugens III., die in dem bischöfl. Baselischen Archive vom Jahre 1164. sich befindet.

a) Einige nennen ihn von Horburg.

veranlaßte den Frienisbergischen a) Abt Hesso b) von dem Edeln Kuno von Horwin c) so viel Grundstücke, die zu einer geistlichen Versammlung nöthig waren, im Jahre 1158. zu kauffen. Das Kloster wurde erbaut, und von dem Abt Hesso samt 12 Ordensgeistlichen im J. 1161. bezogen d). Gar bald hat die Großmuth der Grafen von Urach e), der Markgrafen von Hochberg, und der Edeln von Usenberg dieser neuen geistlichen Pflanzschule ein hoffnungsvolles Wachsthum gegeben f). Der vierte Abt dieses

a) Frienisberg lag ehmals zwischen Bern und Arberg in der Schweiz, ist aber schon lange eingegangen.

b) Dieser Name kommt gar oft in den Urkunden vor; er ist so viel als Johannes. Noch heutzutage werden in der schweizerischen Mundart der Landleute die, welche den Namen Johannes tragen, Hänse, und Hese genennt.

c) Konrad von Horben.

d) Diese Nachricht haben wir aus des Hrn. Prof. Schöpflins Zäringisch-Badischen Urkundenbuch, Vter Thl. S. 108.

e) Von diesem Hause werden wir bald wichtigere Nachrichten zu geben Anlaß haben.

f) Sieh die Vergabungsurkunden in des Herrn Schöpflins Badischer Geschichte, Ister Thl. S. 229, 356. und Vter Thl. S. 141, 152, 160, 179, u. w.

Gotteshauses war Berthold, ein Graf von Urach, der im Jahre 1226. starb. Die zween schwäbischen Kaiser, Philipp und Friedrich II. haben diesem Kloster besondere Gnaden ertheilt. Die Tennenbachische Schirm- und Kastenvogtey war bey den Grafen von Freiburg bis auf das Jahr 1372, in welchem Kaiser Karl IV. dieses Amt den zween Brüdern und Markgrafen von Hochberg, Otto und Hesso, übergeben. Allein eine Urkunde des Stadtarchivs zu Freiburg belehret uns, daß der Kaiser gleich in dem folgenden Jahre a) den beyden Herren Markgrafen diese Kastenvogtey wieder abgenommen, und als einen wesentlichen Theil der Grafschaft Freiburg, den zween Oesterreichischen Herzogen, Leopold und Albert, übertragen habe b).

adeliches Stift Günterstthal.

Eine Stunde von Freiburg in einem Thal, und an dem Eingang des Schwarzwaldes wohnte ein edler Breisgauer, mit Namen Günther. Dessen Tochter Adelhaid hatte ein Herz, welches

---

a) Diese Urkunde ist gegeben zu Lukar, am Donnerstage nach Epiphania, unsrer Reiche in dem siben und zwanzgesten, und des Kaisertums in dem achtzehenden Jaren.

b) Diese Nachrichten haben wir der Handschrift des Tennenbachischen Herrn Prälaten Leopolds sel. A. zu verdanken.

weder

weder von den Vortheilen, in denen sie geboren war, noch von dem, was die Welt ihr Grosses und Angenehmes zu versprechen schien, konnte gerühret werden. Sie fand nicht nur Triebe, sondern auch Bewegungsgründe, alles der stillen Ruhe des Klosterstandes nachzusetzen, und zu den Füssen der Altäre die ganze Last der Welt von sich abzulegen. Günther unterstützte dieses Vorhaben, da er seiner Tochter einen Platz einraumte, auf dem sie für sich, ihre Muhme, und Schwestern, und anders junge Frauenzimmer, die gleiches Sinnes waren, eine Wohnung erbaute. Hier lebten diese Töchtern Zions drey ganze Jahre, ohne sich zu einem bestimmten Ordensgesetze zu bekennen; allein der Tennenbachische Abt Berthold fand im Jahre 1224 die Gelegenheit, solche neuen geistlichen Pflanzen der Regel von Zisterz zu unterwerfen. Adelheid wurde die erste Abtißin, die noch in selbem Jahre eine Klosterkirche erbauen, und von dem Constanzischen Bischofe Konrad II. a) einsegnen ließ. Von

a) Dieser war aus dem adelichen Hause der Grafen von Andechs, und machte sich um seinen Sprengel, ja um die ganze Kirche, durch seine eifrige und kluge Verwendung wider die eingerissenen Mißbräuche und Irrthümer sehr verdient. Er wohnte auch einem Kreuzzuge bey, und starb im J. 1233. Seine Leiche liegt in dem Dom zu Constanz begraben.

dem Pabste Gregor erhielt sie für ihr Kloster den ersten Freyheitsbrief a). Bald darauf vermochte Rudolf von Thengen, Domprobst zu Straßburg, seine zween Brüder, Niklaus und Konrad, daß sie diesem Frauenzimmer den Ort Oberried, den sie von dem fürstlichen Stift St. Gallen zu Lehen hatten, überliessen. Die ganze geistliche Versammlung wurde demnach von Güntersthal nach Oberried übersetzet. Doch war dieser ihr Aufenthalt von kurzer Dauer. Der nahe Feldberg, die ungeheuren Waldungen, die den Ort umgaben, und die Unfruchtbarkeit der Erde, machte den Ort zur Wohnung sehr unschicklich, ja gar unmöglich. Es blieb demnach dem adelichen Stifte nichts anders übrig, als Oberried zu verlassen, und den ersten Stiftungsplatz in Güntersthal wieder zu beziehen. Die erste Abtißin Adelheid starb, wie ihr Grabstein bezeuget, 1281. Unter den Gönnern dieses Stiftes werden von den adelichen Damen mit wärmster Danksempfindung genennet die Grafen von Habsburg, Freiburg, Geroldseck, und Spitzenberg, wie auch die Edeln von Keppenbach, Blumeneck, und Klingenberg.

Kloster Adelhausen.

Güntersthal war kaum zehen Jahre in seinem klösterlichen Daseyn, da sich eine Anzahl

a) Dieser ist gegeben zu Anagni, den 8ten Horn. 1233.

der Jungfrauen vom Bürgerstande, ganz nahe an der Stadt Freiburg in dem Dorf Adelhausen versammelte a), und mit den Gedanken, ein Kloster zu errichten, umgieng. Kunigund, die Schwester des Habsburgischen, auf den kaiserlichen Thron erhobenen Grafen Rudolfs, und in den Wittibstand versetzte Gräfin von Sulz, unterstützte die fromme Absicht der Jungfrauen, und erbaute für selbe ein Kloster, das bis auf das Jahr 1677. den Namen Adelhausen beybehalten hat b). Kunegund trat selbst in dieses

---

a) Das Dorf hat also nicht, wie einige dafürhalten, seinen Namen von dem Kloster, sondern dieses hat seine Benennung von dem Dorfe empfangen, das schon unter diesem Namen, wie wir oben angemerket haben, in einer Urkunde des Kaiser Heinrichs II. vom Jahre 1008, vorkömmt. Wir haben auch bey diesem Anlaße gezeigt, daß Adelhausen an jenem Platze gestanden, wo itzt das Dörfgen Mühre anzutreffen ist, da ehmals dieses kleine Dorf dort stund, wo itzt der Gasthof zur Krone ausser der Stadt an der Landstrasse zu sehen ist, wie schon gemeldet worden.

b) Diese Nachrichten sind aus einer alten Handschrift, welche eine Einwohnerin dieses Klosters, Schwester Anna von Munzingen, im J. 1318 verfertiget, und von der Johann Hull von Straßburg eine richtige Abschrift genommen hat. Beydes wird in dem neuen Kloster aufbewahrt.

Kloster, und wußte die Sache so einzuleiten, daß selbes dem damals in seiner ersten Blühte stehenden Predigerorden einverleibt wurde a). Schon in dem Jahre 1281, in welchem die Bürger von Freiburg mit ihrem Grafen Egon die erste Fehde hatten b), mußte dies Kloster grossen Schaden leiden, der ihm aber durch die Großmuth des Kaisers Rudolfs wieder mit 300 Mark Silber ist ersetzet worden c). Von dieser Zeit hatte das Gotteshaus Adelhausen Ruhe, bis auf die Zeiten der durch die Schwedischen Kriegsvölker verursachten allgemeinen Verwüstung unsers Vaterlandes, an der selbes einen grossen Antheil nehmen mußte. Das traurigste Schicksal aber kam im Jahre 1677. über dies Kloster; denn, da die Stadt Freiburg durch die Waffen

---

a) Kunegund starb im J. 1250, und wurde in dem Chor begraben. Dieser Platz ist eben der, welcher in dem Dorfe Wühre mit einem Kreuze pranget.

b) Die Versöhnungsurkunde liegt in dem Stadtarchive zu Freiburg, an dem Tunrestag nach St. Gallin Mes, d. i. den 23sten Weinmonat 1281.

c) Das Kästgen, in welchem dieses Geld dem Gotteshause zugekommen, wird in selbem als ein verehrungswürdiges Denkmal des Alterthums verwahret.

Frankreichs erobert, und die Vestungswerke samt den Vorstädten zu Boden gerissen wurden, ist auch zugleich ganz Adelhausen nebst noch andern 14. Klöstern und Kirchen in einen Steinhaufen verwandelt, und die Klosterjungfrauen gezwungen worden in einem Bürgerhause ihre Wohnung zu suchen. Siebenzehn ganzer Jahre darbten diese Töchtern Jerusalems, bis sie endlich ihr neues Kloster den 12ten Weinm. im J. 1694. wieder beziehen, und ohne Hindernisse ihrer klösterlichen Verfassung von neuem nachleben konnten. Die Klosterjungfrauen von St. Katharina a), die ein gleiches Schicksal hatten, vereinigten sich mit ihnen. Dieses neue Kloster wurde in den darauf folgenden zwoen Belagerungen im J. 1713. und 1744, wieder sehr hart mitgenommen, so, daß man den 1744 ihm zugefügten Schaden auf 50,000 Rthlr. schätzen konnte.

Eben die heiligen Regungen, die zu Adelhausen, und in dem Güntersthal so viele Jung- Kloster Wonnethal

b) Dieses Kloster stund ehmals ganz nahe an Adelhausen, und bekannte sich zur gleichen geistlichen Verfassung. Es wurde im J. 1297 von einem mit Namen Thomas, erbauet, von welchem das alte Sterbebuch dieses Klosters uns keine andere Nachricht giebt, als daß er ein Priester gewesen.

frauen zur Verachtung der Welt vermocht hatten, würkten auch in den adelichen Töchtern des untern Breisgaues. Das Vergnügen sich in die Stille des Heiligthums zu verbergen, und in selbem seine Seele auszuschütten, vor Gott Danklieder anzustimmen, und die Wunder des göttlichen Gesetzes zu betrachten, wie es in Günterstthal und Adelhausen geschah, brachte vieles adeliches Frauenzimmer auf den Gedanken den Grund zu einem neuen Kloster bey Kenzingen, das heut den Namen Wonnethal führt, zu legen. Die Vorsehung des Himmels ließ über diesen geistlichen Ort in den folgenden Zeiten daß härteste Schicksal kommen. Bald mußte selber ein Raub der Flamme, bald den feindlichen Heeren zur Beute werden a). Daher kommt es, daß die

---

a) Man sagt zwar, daß Wonnethal von den Engländern, von welchen wir bald mehr Nachricht geben werden, das erstemal sey verwüstet worden; allein, so gewiß es ist, daß um das Jahr 1365 das Elsaß von diesen Völkern stark verheeret worden, so ungewiß ist es, daß selbe jemals über den Rhein in unser Vaterland gesetzet, und in dem Breisgau eine Verheerung angerichtet haben. Es ist viel wahrscheinlicher, daß Wonnethal durch jenen Krieg, den der Graf Egon von Freiburg mit seiner Stadt, und der Stadt Kenzingen um diese Zeit geführet hat, sey zerstöret worden. Im

ältesten, und gründlichen Nachrichten von Wonnethal uns entrissen worden. Rudolf von Usenberg soll der erste, und gröste Gutthäter desselben gewesen seyn a), und wenn der Grabstein, der in dem Kapitelhause zu Wonnethal liegt, seine Richtigkeit hat, war die erste Vorsteherin die Adelheid, die im Jahre 1290 gestorben.

Zum Beschluß dieser Erzählung von Religionsbegebenheiten müssen wir annoch anführen, daß gegen das Ende des XI Jahrhunderts der Johanniterorden b), und um das Jahr 1187. der deutsche Ritterorden c) seinen Anfang genommen,

---

Jahre 1525 hat der rasende Bauer dieses Gotteshaus in Asche und Schutt begraben; und es ist nicht zu beschreiben, wie feindselig gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Schwedische, und bald darauf der Französische Kriegsmann sich gegen dieses Kloster bezeuget habe. Die Wonnethalischen Jahrbücher sind deßwegen mit den bittersten Klagen angefüllt.

a) Diesem hat das Kloster den Kirchensatz zu Amoltern, und seine ganze Zisterzienser-Verfassung dankbar zuzuschreiben.

b) Sieh Jakobs von Vitirak Geschichte von Jerusalem, wie auch andere Geschichtschreiber, bey Martene, IIIter Band.

c) Der erste Anfang dieses hohen Ordens bestund in einer Gesellschaft von Hospitalbrüdern, die von

und weil die Verdienſten dieſer beyden hohen Ritterorden gegen den Staat ſowol, als die Kirche ſehr groß waren, beeiferte ſich der Kaiſer und der Pabſt ſelbe nach allen Kräften zu befördern a)

---

einigen Lübeck- und Hamburgiſchen Bürgern im Gelobten Lande errichtet worden. Der Herzog Friedrich von Schwaben nahm ſie im J. 1190 in ſeinen Schutz, und der Kaiſer Heinrich, deſſen Bruder, wie auch Pabſt Zälestin III., erhob ſie zu einem Ritterorden nach der Regel des Heil. Auguſtins. Dieſer neue Orden bekam den Namen des Ordens der Deutſchen, weil er aus deutſchen Brüdern beſtund, und unter dem Schutze der deutſchen Kaiſer war. Sie trugen den Namen der Marianner, weil ihr vornehmſter Sitz und Spital in Ptolomais St. Maria genennet worden. Dieſer Spital wurde im J. 1290 zerſtöret, der Orden ſelbſt aber kam 1274 nach Deutſchland. Sieh Duells Geſchichte des Deutſchen Ordens.

a) Im Jahre 1207 hat der Kaiſer Philipp auf dem Reichstage zu Nordhauſen dem Johanniterorden, wie auch den Tempelherren, und dem Patriarch von Jeruſalem, ein allgemeines Kopf- und Pfluggeld durch das ganze Deutſchland auf fünfzehn Jahre zugeſtanden. (Foppens Anekdoten, IIter Thl. S. 372.) Als im Jahre 1312 vom Pabſte Klemens IV. der Tempelritter-Orden aufgehoben worden, wurde deſſen Vermö-

und auszudehnen. Es geschah demnach, daß beyde hohen Ordeu sich auch in unserm Vaterlande festzusetzen eine Gelegenheit fanden.

Johanniter Kommende zu Villingen.

Die erste und älteste Kommende des hohen Johanniterordens ist in unserm Vaterlande zu Villingen errichtet worden. Denn Graf Heinrich von Fürstenberg errichtete selbe im J. 1207. und diese Errichtung wurde im Jahre 1257. den 1sten

---

gen den Johanniterrittern zugelegt. Im Jahre 1380. den 15ten Augstm. jagten sie die Sarazenen aus Rhodis, und andern umliegenden Inseln, welche ihnen aber von dem türkischen Kaiser Soliman im Jahre 1523 wieder abgenommen worden. Kaiser Karl V. hat diesen Rittern, um den türkischen Seeräuber Haradin im Zaum zu halten, die Insel Maltha, nebst Gozzo und Tripolis, geschenkt. Allein, die Ritter waren zu schwach, sich in dem Besitze aller dieser Orten zu erhalten. Maltha blieb ihnen, und daher werden sie Maltheserritter genennt.

Alle Freyheiten und Vorrechte des Deutschen Ordens haben die Urkunde des Kaisers Friedrichs II. und Otto IV. zum Grunde, die von Schannat und Lünig an das Licht gestellet worden. Eine urkundenmäßige Nachricht von diesem hohen Orden findet man in der Geschichte der Oesterreichischen Klerisey, IIter Theil, 3ter Band, S. 92.

März durch besondre Urkunden von dem Fürstenbergischen Hause, und von der Stadt Villingen bestätiget. Diesen zwoen Bestätigungen folgte eine dritte nach, von dem Durchlauchtigsten Herzog Lüpold, im Jahre 1384 a).

wie auch zu Freiburg,

Bald b) nach errichteter Komende in Villingen, muß jene zu Freiburg, und zwar zahlreicher und ansehnlicher, zu Stande gebracht worden seyn c), denn im Jahre 1287. den 24sten Brachmonat, in welchem die edeln Ritter von Schliengen, Johann Dietrich und Heinrich, ihren Hof zu Heitersheim d) dem Johanni-

---

a) Diese Urkunden liegen bey der hohen Landesstelle in Freiburg.

b) Wir haben den ersten Ursprung dieser Johanniterkomtur nicht erheben können; doch haben wir Spuren, daß sie im J. 1270 schon gestanden.

c) Sie stund in der Freiburger-Vorstadt, welche die Neuenburg genennet worden. Nachdem aber die Stadt im J. 1677 von Frankreich erobert, und auf das neue befestiget worden, wurden alle Vorstädte zu Boden gerissen; bey welchem Anlaße denn auch das Johanniterhaus sein Daseyn für immer verlohren hat.

d) Wir haben die Abschrift einer Urkunde bey unsern Handen, die uns belehrt, daß dieser Hof, wo nicht ganz, doch zum Theile ein Lehen der badischen Herrschaft Röteln gewesen sey.

terorden in Freyburg um 116. Mark Silber Freiburger Gewichtes, überlassen haben, wurde das Johanniterhaus zu Freiburg schon ein Kloster genennt a). Die Güter dieses Klosters haben sich in kurzer Zeit sehr vermehrt; denn nach einer Urkunde des KK. Archivs von 1297. den 1sten März, wurde selbem das Dorf Heitersheim b) vom Markgraf Heinrich von Hachberg c) vergabet. Dessen Sohn Markgraf Rudolf willigte nicht nur in diese Vergabung, sondern vermehrte selbe in eben dem Jahre mit dem Dorfe Gündlingen.

Im Jahre 1315. verkaufte dahin Diethelm von Staufen das Dorf Grissen, nebst dem Kirchensatz und einem Hofe, um 280 Mark Silber.

---

a) Beweise davon liegen bey der hohen Landesstelle in Freiburg.

b) Von dieser Zeit hat der Flecken Heitersheim, nebst der Erlaubniß zween Jahrmärkte zu halten, noch andere Freyheiten, und Vorrechte von den Kaisern und Herzogen von Oesterreich erhalten.

c) Dieser Markgraf legte den Regimentsstab in die Hände seiner Söhne im J. 1290, und trat in den deutschen Orden. Er kömmt demnach als ein Bruder und Mitglied dieser hohen Ritterversammlung in vielen Urkunden vor. Sieh Schöpflins Badisches Urkundenbuch.

Ein gleiches that Graf **Egon** von Freiburg und Landgraf im Breisgau mit dem Dorfe Schlatt im Jahre 1371. den 29sten März um 200 Gulden an Gold. Nachdem in den Jahren 1399. und 1406. die Karthaus bey Freiburg dem Johanniterorden, die zwey Dörfer Aufhausen und Wendlingen zu einem Erblehen übergeben hatte, bekam endlich dieser hohe Orden im Jahre 1504. gegen bezahlte 500 Gulden in Gold, das Eigenthum dieser beyden Dörfer a).

Aus diesem erhellt gar deutlich, daß die Komthur zu Heitersheim, die itzt im Besitze aller hier angeführten Dörfer ist, eine Tochter des Johanniterhauses von Freiburg, die ihrer Mutter-Komthur unendlich viele Ehre macht, sey;

---

a) Diese zwey Dörfer gehörten in den ältesten Zeiten theils dem Stifte St. Margareth in Waldkirch, da selbes noch ein adeliches Frauenstift war; theils einigen Edelleuten im Breisgau. Im J. 1381 den 17ten Herbstm. verkaufte **Anna von Sulz**, Abtißin zu **Waldkirch**, den Ding- oder Frohnhof zu **Wendlingen** an die auf dem Johannisberge bey Freiburg liegende Karthaus. Die Vogtey der beyden Dörfer aber wurde in den Jahren 1383 und 1384 von den edeln **Kotzen**, von den Herren zu Schwarzenberg, und von Hammann Schnewlin auch an die Karthaus durch einen Kauf überlassen.

weil dieser Ort in dem XVI. Jahrhunderte zu einem Sitz des Maltheser-Großpriors in Deutschland erwählet worden. Dieser Ort bekam noch mehr Ansehen, da der Großprior vom Kaiser Karl V. in den Reichsfürstenstand erhoben worden a). Das gefürstete Haus behauptete zwar noch in diesem Jahrhunderte b), daß es in Ansehung seiner ältern Besitzungen, dem Kaiser und Reich allein unterworfen sey; aber das Allerdurchlauchtigste Erzhaus, als Landgraf im Breisgau, hat den fürstlichen Herrn Großprior immer als einen Landsassen betrachtet c), wodurch dieser veranlasset worden, bey dem kaiserlichen allerhöchsten Hofe die Sache dahin zu bringen, daß, wenn er ein Breisgauisch-prälatenständisches Mitglied seyn sollte, er als Chef und President des Standes anzusehen wäre; allein der kaiserliche Hof entsprach diesem Ansinnen nicht,

---

a) Von dieser Zeit hat derselbe in dem Reichsfürstenrath auf der geistlichen Bank zwischen den gefürsteten Pröbsten zu Ellwangen und Berchtolsgaden, seinen Sitz und Stimme.

b) Sieh die Druckschrift des Hrn. von Storps, von der Landeshoheit des Fürstl. Großpriorats in Heitersheim.

c) Sieh Hrn. von Stapfs Vertheidigung der Oesterreichischen Landeshoheit über die Besitzungen des Fürstl. Großpriorats Heitersheim.

und der Abt von St. Blasi, der schon über 140 Jahre bey dem Prälatenstand den ersten Rang hatte, wurde bey diesem Vorrecht allergnädigst geschützet.

zu Neuenburg. Von der Maltheser Komthur in Neuenburg wissen wir gar nichts, als daß sie im J. 1238. schon gewesen, in dem Jahre 1702. aber, da die Französischen Truppen die Stadt Neuenburg wider alles Vermuthen feindlich überfallen, und rein ausgeplündert, auch grösstentheils mit Feuer und Schwerdt zerstört hatten, aufgehöret habe, da zu seyn. Der rasenden Flamme wurden alle Urkunden von diesem Johanniterhause zum Raube. Die Besitzungen desselben kamen an Heitersheim; daher kömmt es, daß Se. Hochfürstl. Gnaden sich auch einen Herrn von Neuenburg schreiben.

und Rheinfelden. Von der Johanniter Komende in Rheinfelden können wir zwar mit Grunde nichts behaupten. Alles, was man davon sagen kann, beruhet auf Vermuthungen, und Wahrscheinlichkeiten. Die im Jahre 1748. den 6ten Augst. das ganze Wintersingenthal, und die Gegend von Magden verheerende Ueberschwemmung, kam bis an die Mauren der Stadt Rheinfelden, und entdeckte mit seiner rasenden Fluth, an dem obern Thore, den Ueberrest einer Kapelle, in wel-

cher die Spuren eines Altars und vieler Grabstätten, die mit Schriften und adelichen Wappen prangten, gar deutlich zu sehen waren. Da eine Urkunde bey dem Stift Rheinfelden liegt, welche uns sagt, daß ehmals in dieser Stadt eine Kirche der Tempelherren gestanden, kommen wir auf die Vermuthung, diese im Jahre 1748. endeckte kleine Kirche sey ehmals ein Eigenthum der Tempelherren gewesen, und, nachdem dieser berühmte Ritterorden im Jahre 1311. und 1312. von den zu Vienne in Frankreich versammelten Kirchenvätern aufgehoben worden, mit andern Bestungen zu dem Johanniterorden übergegangen sey. Von der Zeit, in welcher diese kleine Kirche zerstöret, und mit Schutte verhüllt worden, läßt sich auch nichts gewisses bestimmen. Es hat sehr viel Wahrscheinliches, wenn man diese Zerstörung auf die Mitte des XV. Jahrhunderts setzet, in welchem, wie wir bald sehen werden, der Stadt und Vestung Rheinfelden so heftig zugesetzet worden.

Deutschordens, Kommende zu Beüggen

Von Kommenden der deutschen Ordensritter zählen wir in unserm Vaterlande nur zwo, unter welchen die zu Beüggen a) die älteste ist. Ganz sichere Nachrichten aus der Kanzley zu Beüggen

a) Diese liegt in dem K. K. Rheinthal, zwischen Seckingen und Rheinfelden.

sagen uns a), daß dieses Ritterhaus im Jahre 1246. von einem edeln Ritter Ulrich von Liebenberg an den deutschen Orden gekommen. Eine alte Urkunde vom Jahre 1268, die in dem Bischöflich-Baselischen Archiv liegt, meldet, daß Heinrich von Welschneuenburg, Bischof zu Basel, und der St. Gallische Abt Berthold, aus dem Geschlechte der Edeln von Falkenstein, mit vielen andern adelichen Rittern in Beüggen zusammen gekommen, und einen Vergleich in ihren Streitsachen, glücklich zu Stande gebracht haben b). Unter die ansehnlichen Besitzungen dieser Komthur gehören auch die mindern Gerichte von Rietmatten und Karsau. Die hohen und peinlichen Gerichte, samt dem Forst- und Jagdrechte in dem Beüggener und Hagenbacher Haine, hat der hohe deutsche Orden erst im J. 1739. von dem Allerdurchlauchtigsten Erzhause um 18,000 Gulden erkauft.

---

a) Stumpf (XIIItes Buch, Xtes Kap.) meldet, daß Beüggen im XIIIten Jahrhunderte ein Schloß gewesen, und daß Kaiser Friedrich II. selbes an den Deutschen Orden vergabet habe.

b) Eine Nachricht von dieser Geschichte hat P. Herrgott (IIter Band, S. 409) aus einer alten Handschrift des Büchersaals in Basel an das Licht gestellt, aus welcher erhellet, daß Graf Rudolf von Habsburg an dem Streite sowol als an dem Vergleiche einen Antheil gehabt habe.

Das

Das deutsche Haus in Freiburg hat seinen ersten Grundstein der Großmuth des Grafen Konrads I. von Freiburg zu danken, der dem hohen deutschen Orden fünf und eine halbe Hofstatt als eine Stiftung überlassen hat. Dessen Söhne Egeno III. Konrad a), und Heinrich b), nebst dem Bürgermeister und Rathe zu Freiburg und zu Freyburg.

a) Dieser wiedmete sich dem geistlichen Stande. Er war zuerst Pfarrer in Freiburg, hernach Domherr und Probst zu Constanz. Er kömmt mit seinen Brüdern in vielen Urkunden vor. In einigen verbindet er den Titel eines Domprobsts mit dem Titel eines Pfarrers in Freiburg. (Siehe Schöpflins Badisches Urkundenbuch.

b) Nach dem Tode seines Vaters bekam dieser junge Graf zu seinem Erbtheile die Herrschaften Neuenburg, Badenweiler, und Hausen im Kinzingerthale. Die Theilungsurkunde kann bey Hrn. Schöpflin auf das Jahr 1272. nachgesuchet werden. Diese Nachricht widerspricht demjenigen nicht, was von uns S. 541. ist gemeldet worden. Denn die Herrschaft Badenweiler ist schon im XII. Jahrhunderte ein Eigenthum der Grafen von Urach und Herren von Freiburg gewesen. Graf Heinrich hat selbe seiner Tochter Margareth, die eine Gemahlin des Grafen Otto von Straßberg geworden, als einen Brautschatz gegeben. Von dem Straßbergischen Hause kam Badenweiler an das Fürstenbergische, von diesem an die Stadt Freiburg, und endlich von dieser wie-

haben nicht nur in diese Stiftung eingewilliget, sondern auch den Stiftungsbrief unterschrieben, und besiegelt. Es haben sich zwar öfters einige heftigen Streite zwischen den deutschen Rittern, und den Bürgern in Freiburg angesponnen, besonders in den Jahren 1292 a), 1472 und 1516, die doch allzeit in Güte beygeleget worden. Vor alten Zeiten stund das deutsche Haus in der Vorstadt, die den Namen Neuenburg hatte, nicht weit von dem Johanniterhause; es hatte also mit diesem im 1677sten Jahre das gleiche Schicksal, ganz zerstöret zu werden. An der Stelle dieses zerstörten Hauses sieht man itzt einen wohlangelegten Garten, und das neue deutsche Haus ist so prächtig erbauet, daß es der Stadt Freiburg zur Ehre und Zierde gereicht.

Klöster

An dem äußersten Rande unsrer gegenwärtigen Epoche melden wir noch, daß die zween geistlichen Orden der Prediger, und Mindern Brüdern bald nach dem Tode ihrer Stifter, des

---

der an die Grafen von Freiburg, wie oben von uns gemeldet worden.

a) Die Verbitterung der Bürger wider die Deutschen Ritter war so groß, daß jene das Deutsche Haus zu einem Steinhaufen machten. Allein, sie wurden angehalten, nicht nur dieses Haus vom Grunde neu aufzubauen, sondern auch allen andern zugefügten Schaden wieder zu vergüten.

heiligen Dominiks und Franzens, sich in unserm Vaterlande gar schnell ausgebreitet haben. In Constanz wurde schon im Jahre 1235. an einem Predigerkloster gearbeitet, welches Johann von Ravenspurg im Jahre 1250. mit Einkünften großmüthig versehen hat. Um gleiche Zeit wurden noch zwey Klöster dieses Ordens für Jungfrauen erbauet, derer eines noch itzt von seinem grösten Gutthäter zur Dankbarkeit den Namen Zofingen trägt.

des Predigerordens.

Zu Freiburg wurde der Grundstein zu einem Predigerkloster gelegt im Jahre 1236, ehe noch jenes in Constanz zu seiner Vollkommenheit gebracht worden. Egino der Graf war die Haupttriebfeder, und das Kloster kam schon im Jahre 1242. in seinen vollkommenen Stand. Es hatte vorzüglich zween Männer, die ihm viele Ehre gebracht, nämlich den P. Johannes, einen gebornen Freiburger, den seine Verdienste zum obersten Vorsteher des Ordens gemacht haben a); und den Albert, der wegen seiner Gelehrsamkeit den Beynamen der Grosse erhalten hat. Er soll in Freiburg ein öffentlicher Lehrer der freyen Künsten gewesen seyn; dessen Lehrstul wird noch in Freiburg gezeigt, und der Chor der Dominikanerkirche, den er vom

a) Er starb in Straßburg, wo er auch begraben liegt.

Grunde aufgeführet hat, ist ein Beweis seiner grossen Kenntnisse, und Erfahrung in der Baukunst a).

Diesem Predigerkloster in der Stadt Freiburg wurden in den Vorstädten bald vier andre Klöster für Jungfrauen dieses Ordens beygefügt: nämlich Adelhausen im Jahre 1236 b), zu St. Agnes 1264 cc), zu St. Katharina

---

a) Seine Tugend und Wissenschaft erhoben ihn auf den bischöflichen Stul zu Regensburg, den er aber nach zweyen Jahren, aus Liebe zur Einsamkeit und Litteratur, verließ. Er verbarg sich wieder in seinem Kloster zu **Kölln**; doch konnte er nicht hindern, daß er von allen Grossen der Erde hochgeschätzet, und gesucht wurde. Pabst **Gregor** X. berufte ihn im J. 1274 auf die Kirchenversammlung zu **Lyon**, wo er mit allgemeinem Beyfall, und mit so vielem Eifer zum Lobe **Rudolfs** I. gesprochen, daß dieser Kaiser ein Danksagungsschreiben (welches der St. Blasische Fürst **Gerbert** an das Licht gestellt, und mit Anmerkungen versehen hat) an ihn abzulassen bewogen wurde. (Sieh **Hagens** Ehrenspiegel.) **Albert** starb im J. 1281.

b) Man lese die Handschrift vom J. 1313, die von der Schwester **Anna von Munzingen** ist verfertiget worden, und annoch in dem neuen Kloster zu **Freiburg** anzutreffen ist. Das Wichtigste von Adelhausen haben wir oben schon mitgetheilt.

im J. 1292 a), der Büsserinnen zu St. Magdalena 1303 b).

---

cc) Dieses Kloster stund in alten Zeiten zwischen dem Schnecken- und Lämmerthore. Der Stiftungsbrief ist verloren; und alles, was wir an schriftlichen Denkmalen dieses Klosters finden konnten, haben wir den Sachsen-Weimarischen Soldaten zu danken. Diese fanden in Breisach unter den Markgräfl. Hochbergischen Schriften eine Urkunde vom Jahre 1526, in welcher der Herr Markgraf **Ernst** dem Kloster zu St. Agnes alle Jahre, so lang seine Tochter **Elisabeth** in selbem leben würde, 10 Malter Korn, und 8 Saum Wein zu geben versprochen hatte. In dem dreyßigjährigen Kriege (1632) haben die Schwedischen Feldherren das Kloster zu St. Agnes in die Luft gesprengt, und die Klosterjungfrauen gezwungen sich an das Kloster Adelhausen anzuschliessen.

a) Der Stifter dieses Klosters war ein Weltpriester in Freiburg, mit Namen **Thomas**, wie das noch übrige Todtenbuch dieses Klosters bezeuget. Dieser wurde in seinem Vorhaben von dem Grafen **Egon von Freiburg** großmüthig unterstützt. In dem Jahre 1678 wurde dieses Kloster von den **Franzosen** ganz zerstöret, und dessen Einwohnerinnen veranlasset, dem Beyspiele ihrer Mitschwestern von St. Agnes nachzufolgen.

b) Die Klöster der **Büsserinnen**, oder, wie die alten Schriften sagen, der Reüwern, haben sich

Das Frauenkloster zu Villingen, das den Namen der Väter Sammlung trägt, ist schon im Jahre 1236. von der Prinzeßin Agnes, letztem Zäringischem Zweige, und Gemahlin des Grafen Egon von Freiburg, gestiftet worden

---

bald zu dieser, bald zu jener Regel bekannt. In dem XIIIten Jahrhunderte finden wir selbe bald nach der Vorschrift des H. Augustins, bald nach den Satzungen des H. Wilhelms und Franzens leben. Daß aber die Büsserinnen zu St. Magdalena bey Freiburg aus dem Orden des Heil. Dominiks gewesen, sagen die Urkunden des Klosters Adelhausen ganz deutlich. Dieses Kloster, welches ausser dem Predigerthore zur rechten Seite lag, gieng im J. 1646 ganz ab: die noch übrigen Nonnen begaben sich theils nach Adelhausen, theils zu St. Katharina. Wir hatten zwar noch vor kurzer Zeit eine Versammlung dieses Ordens in Freiburg, die den Beynamen auf dem Graben trug. Wir wissen aber nicht, wenn dieses Kloster den Dominiksorden angenommen hat. Zwo Urkunden von den Jahren 1491 und 1610 liegen vor unsern Handen, die uns Bürge sind, daß dieses Kloster noch kein Mitglied des Prediger-Ordens gewesen; denn wir lesen in selben folgende Unterschrift: Mutter und Schwestern des Beginen- oder Regelhauses auf dem Graben zu Freiburg.

a). Die schriftlichen Denkmale dieser Nonnen sagen uns, daß sie in den ersten Jahren ihrer Versammlung ein nach ihrem Gutdünken eingerichtetes Klosterleben, ohne bestimmte Regel, geführt haben. Erst im Jahre 1270. haben sie auf Befehl des Constanzischen Bischofs Eberhard II, aus dem Hause der Grafen von Waldburg, die Lebensart der büssenden Schwestern, nach der Regel des Heil. Augustins, angenommen, und selbe bis in das Jahr 1308. beobachtet. Von dieser Zeit unterwarfen sie sich den Satzungen des heiligen Dominiks.

Die grosse Freygebigkeit der Grafen von Fürstenberg gegen das Nonnenkloster in Villingen, vermochte das gräflich-Hohenbergische Haus zu gleichen vortheilhaften Gesinnungen gegen das Kloster zu Kirchberg. Den zwoen Gräfinnen Williburg und Kunigund hat dieses Kloster sein erstes Daseyn, und dem P. Johannes von Freiburg, dessen wir oben gedacht haben, die klösterliche Verfassung nach

---

a) Dieses Kloster verehret auch mit dankbarem Gemüthe den Grafen Heinrich von Fürstenberg, samt seinem Bruder Gottfried, den Kardinal Petrus Kapotius, und den Tennebachischen Abt Heinrich, als seine Gönner und Gutthäter.

der Vorschrift des heiligen Dominiks zuzuschreiben a).

Löwenthal b) wurde um eben diese Zeit von einem Edeln Johann von Ravenspurg und dessen Braut Guta von Angelberg erbauet c). Dieses Kloster war in dem XIII und XIV Jahrhunderte durch die Großmuth des Kaisers Rudolfs I. d) und übriger Grafen von Habsburg, wie auch der Grafen von Montfort, in sehr gutem Stande, wurde aber durch Feuersbrünnste, und Kriegslast sehr tief herabgesetzt.

Das Dominikaner-Nonnenkloster zu Habstahl ist stolz auf seinen Stiftungsbrief, der von

---

a) Aus den Abschriften der Urkunden des kirchbergischen Klosters.

b) Dieser Name mag daher geleitet werden, daß dieses Kloster ehemals den Wappenschild seines Stifters, der 6 Löwen vorstellte, zum Zeichen seiner Dankbarkeit sich eigen gemacht hat.

c) Dieses beweiset die Grabschrift in der Klosterkirche.

d) Johann von Ravenspurg muß bey dem Kaiser Rudolf I. sehr wohl empfohlen gewesen

1259. ist, und den grossen Namen des Grafen Rudolfs von Habsburg an seiner Stirne trägt. Was Rudolf, als Graf, in dieser Gegend unsers Vaterlandes gestiftet, und nach seiner Erhebung auf den deutschen Thron seines besondern Schutzes würdig geachtet, hat Bischof Eberhard II. von Constanz, um das Jahr 1270. zur Vollkommenheit gebracht.

Die drey Klöster dieses Ordens zu Oberdorf, Binsdorf, und Horbe, wollen auch ihren ersten Ursprung bis auf das XIII. Jahrhundert erheben; allein durch unglückliche Zeiten sind ihnen die nöthige Beweise eines ehrwürdigen Alters aus den Händen gerissen worden; sie müssen sich nur an mündliche Uebergaben halten; wir haben demnach nicht Ursache in ihre seichte Geschichte tiefer einzugehen a).

Der von dem heiligen Franzen zur gleichen Zeit errichtete Orden der Mindern Brüder, fand

und der Mindern Brüder.

---

seyn; denn er kömmt in sehr vielen Urkunden dieses Kaisers als Zeuge vor.

a) Der gröste Theil dieser Nonnenklöster ist auf Befehl des K. K. Hofes vor einigen Jahren aufgehoben worden, wie wir in unserer Einleitung gemeldet haben.

in seinen ersten Jahren nicht weniger Gelegenheit, in unserm Vaterlande sich auszudehnen. Die Stadt Constanz war die erste, von welchen die Geistlichen schon im Jahre 1240. in ihre Ringmauern aufgenommen worden. Im Anfang wurde ihnen zwar nur die kleine Kirche, Maria unter der Linde genannt, eingeräumt; doch erhielten sie schon im J. 1255. einen weit mehr geräumigen Ort, und endlich noch vor dem Ende des XIII. Jahrhunderts ein so grosses erweitertes Kloster, daß die im Jahre 1414. in Constanz versammelten Kirchenväter, selbes für den bequemsten Ort zu ihren Berathschlagungen ansahen.

Die, welche den Ursprung des Franziskanerklosters zu Freiburg bis auf die Lebenstage des heiligen Franzens zurück schieben wollen, können nicht mit gegründeten Beweisen aufkommen; alles ist nur Vermuthung a). Das ist

---

a) Die Bulle des Pabstes **Gregors** X. vom J. 1276, die in der **Minoritenkronik** angeführet wird, und welche dem Bischofe von **Constanz** befiehlt, die Einsegnung der **Minoritenkirche zu Freiburg** nicht länger zu verschieben, hat eine Prüfung nöthig; denn wir haben die Abschrift jener Urkunde in unsern Händen, in welcher der Graf **Konrad von Freiburg** die schon lange

gewiß, daß dieses Kloster von den Grafen von Freiburg gestiftet, und dessen Einkünfte durch die Freygebigkeit der Bürger zur Genüge vermehret worden. Die Minoriten genossen diese Stiftung bis auf das Jahr 1515, in welchem sie den 6ten Augstm. auf Befehl des Pabsts Leo X. und Kaisers Maximimilian I. das Kloster den reformirten Franziskanern überlassen mußten a). Die Minoriten waren in Villingen angenehmer als in Freiburg. Graf Heinrich von Fürstenberg erbaute für sie das Kloster samt der Kirche im Jahre 1268 b). Weil sich diese Ordensgeistlichen fest an ihre Klostersatzung immer gehalten, auch bey allen Anlässen den Bedacht dahin genommen hatten, dem Nebenmenschen nützlich zu seyn,

---

eingesegnete Kapelle des heil. Martins den Minoriten zu einer Klosterkirche, und vier nahe gelegene Hofstätte zur Erbauung eines Klosters übergiebt. Diese Urkunde ist vom Jahre 1246, also 20 Jahre jünger als die angeführte Bulle.

a) Das Andenken dieses Umstandes ist durch jene Innschrift verewiget worden, die in dem Kapitelhause dieses Klosters über der Thüre zu lesen ist.

b) Man lese die Steinschrift, die in dem Chore dieser Klosterkirche als ein ewiges Denkmal angebracht worden.

waren sie viel glücklicher, als ihre Mitbrüder zu Freiburg. Sie behaupteten ihren ersten Stiftungsort bis auf den heutigen Tag. Bey diesem Kloster ist keine andre Abänderung vor sich gegangen, als daß ihre Schulen, in welchen sie durch einige hundert Jahre die Anfangsgründe der schönen Wissenschaften vorlasen, sich auf die Normallehre einschränken mußten. Die Frauenklöster dieses Ordens, die in dem XIII Jahrhunderte gestiftet worden, können wir um so leichter in Umgang nehmen; weil sie, auf allerhöchsten K. K. Befehl, ihre Existenz in unserm Vaterlande verlohren haben, und nicht mehr sind a).

---

a) In dem Jahre 1782.

Ende des Ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Aelteste Einwohner
der
Izigen K. K.
Vorder Oestreichischen
Staaten.
NORD
SUD
WEST
OST
Nemetes
Argentoratum
Argentovaria
Solicinium
Lampete
Arialbinum
Augusta Rauracum
Sanctio
Forum Tiberii
Vindonissa
Ad Fines
Constantia
Arbor Felix
Brigantium
Campodunum
oder

Die
K. K. V. Oester.
Staaten
Im Mittleren
Zeitalter
In Gaue ein getheilt
NORD
SVD
WEST
OST
Burgau
Gunzburg
Donau
Feder See
Kemten
Zäringen
Friburg
Rheinau
Boden See
Rinfelden
Augst
Augstgove
Hissgove
Habsburg
Zürcher See
Arlberg
BYLHSGAVGE

1500,- (1+2)
Juni:85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kreutter, Franz, 1736-1806

Geschichte der K. K. Vorderösterreichischen Staaten

Bd.: Erster Theil

[St. Blasien] 1790

Austr. 2652-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010257-8
VD18 80330177